

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht

der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

Der dritte Band

auf das Jahr 1802.



Göttingen,

gedruckt bey Heinrich Dieterich.

Göttingische gelehrte Anzeigen

volume: 1802

by unknown author

Göttingen; 1802

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright.

Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact:

Niedersaechsische Staats- und Universitaetsbibliothek

Digitalisierungszentrum

37070 Goettingen

Germany

Email: gdz@www.sub.uni-goettingen.de

Druckfehler.

6. 879. §. 15. nach Theilen ist hinzu zu setzen: von G.
Venturini.
- 984. §. 14. ff. Matthiã I. Matthái.
- 2051. §. 21. ff. geworden. Fertigkeit I. gewordene
Fertigkeit.
- 2056. §. 6. am Ende lösche man das Punctum aus.
- 2060. §. 18. ff. ausgemachte Bewunderung I. uns
gerechte Bewunderung.
-

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

140. Stück.

Den 2. September 1802.

Zelle.

Heyne.

Von einem wohlverdienten Schulmann in unserm Lande, Hrn. Rector Heinr. Chr. Conr. Grunerbusch, erwähnen wir gern eine Schrift auf 42 S., die sich bereits durch ihren Gegenstand auszeichnet, und auch den Civilisten nicht ganz gleichgültig seyn kann: de crimine perduellionis atque maiestatis apud priscos Romanos, et de eo, quod inter utrumque iam liberae reip. tempore fuit, discrimine Prolusio. Man findet über den Unterschied der perduellio und der majestas selbst in den Büchern der Rechtsgelehrten sehr unsichere Bestimmungen; Ulpian legt einen Zeitbegriff unter: perduellis sen, qui hostili animo adversus remp. vel principem sit animatus, und nun soll majestatis reus seyn, qui levius aliquid in hoc genere perpetravit. Und so denken Andere auf mancherley Weise immer auf ein majus und minus in beiden Begriffen, oder wollen auch gar keinen Unterschied gelten lassen, oder doch erst seit August's und Liber's Zeiten. Den besten Weg, zu richtigern Begriffen zu gelangen, betritt der

Hr. Rector Grünebusch; er gehet zu der frühesten Erwähnung dieser Begriffe zurück; und so erhält die Sache ein ganz anderes Licht; *perduellis* ist ein weit älteres Wort, als *majestas*; das nur erst mit Roms ausgebreiteter Macht gegen Cicero's Zeiten in Gebrauch gekommen zu seyn scheint, und bestimmt sich hinlänglich aus Cicero selbst durch *amplitudo, dignitas et potestas populi Rom. vel reip. vel eorum, quibus populus potestatem dedit*, die Stellen werden aufgeführt; und daraus läßt sich bald erklären, was *minuere majestatem* im Allgemeinen sey; die genauere Bestimmung der Fälle im Einzelnen ist nach und nach durch Gesetze und Gebrauch erfolgt; hingegen das gewaltsame Vernichten der Freyheit des Staats und des Volkes überhaupt, das *tollere*, war mehr als *minuere*; dazu war längst ein ander Wort vorhanden, *perduellio*, entlehnt von *perduellis*, und von der Bedeutung eines auswärtigen Feindes, auf einen Bürger, der sich als Feind des Staats und Vaterlandes und seiner Mitbürger betrügt, angewendet; und so gehörte dazu *proditio, tyrannis affectata, libertas ac jus civitatis violatum*, also auch, in der ältesten Zeit, wie an dem Beispiele des Horatius deutlich ist, der Mord eines Mitbürgers, als Glied des freyen Staats betrachtet: der letzte Fall, vom Morde einzelner Bürger, erhielt nachher durch die Gesetze eine andere Bestimmung, und ward nicht mehr unter dem Begriff von *perduellio* gefaßt; das letztere Wort kam endlich fast ganz ausser dem Gebrauch, hingegen *majestas* blieb; man fing an, selbst Fälle der *perduellio* unter den Begriff von *majestas* zu ziehen; wohin auch die Stelle des Tacitus Ann. I, 72 sich ziehen läßt (es läßt sich auch wohl begreifen: eigentlich alle die Urheber der



bürgerlichen Kriege waren perduelles, aber alle konnten sich das Ansehen geben, sie hätten die majestas des Staats behauptet). Genug, majestas ward nun das große Wort, der Begriff vom Staate ging auf den princeps über, und das Wort majestas laesa ward das bequemste für den Despotismus, Herrscherrechte und Gewaltthätigkeiten auszuüben, für welche kein anderes so geschicktes Schutzwort vorhanden war. Die Sache wird noch mehr durch die aufgesuchten und zusammengestellten judicia populi R. und die eingeführten quaestiones majestatis und de vi erläutert. Allein aus der bekannten, oben angeführten, Stelle Ulpian's ad L. J. M. erhellet, daß doch in der Lex Julia Majestatis die perduellio noch für ein einzelnes Verbrechen von feindseligem Unternehmen gegen den Gesamtstaat oder den Princeps beygehalten worden ist, ob es gleich wenig, hingegen majestas allgemein, im Gebrauche geblieben ist. Ein Beyspiel von perduellis war noch Nero: aber da ist nicht einmahl das Wort gebraucht, sondern, hostis a Senatu judicatus est: ein Ausdruck, der schon zu Cicero's Zeit üblich war.

Leipzig.

Witken.

Hey S. L. Grunius 1802: Arabisches, Syrisches und Chaldäisches Lesebuch, das Arabische größtentheils nach bisher ungedruckten Stücken; mit Verweisungen auf die Grammatik und mit erklärenden Wortregistern, herausgegeben von D. Friedr. Theodor Rinck, Prof. der Theologie und erstem Prediger an der Dreysaltigkeitskirche zu Danzig, und Joh. Severin Vater, Prof. der Theologie und der morgenländischen Sprachen zu Halle. XVI Seiten Vorreden der beiden Herausgeber und Inhaltsanzeige, 292 S. in gr. Octav.

Eine Chrestomathie, welche sich vor andern sehr vortheilhaft auszeichnet, und daher dem Lehrer der morgenländischen Sprachen mit dem größten Rechte empfohlen werden kann. Besonders wird das Arabische Lesebuch, welches Hrn. Dr. Kink eine große Anzahl nicht ganz unbedeutender ungedruckter Stücke verdankt, dieser Chrestomathie nicht bloß für Anfänger, sondern auch für Gelehrte einen bleibenden Werth geben. Die Chaldäische Chrestomathie, welche voran steht, enthält Stücke aus den Thargums von Jerusalem, des Onkelos und Jonathans; die Syrische, ausser einigen Stücken aus der Übersetzung des A. L., dem Kreuzzug König Richard's von England aus Abulfaradisch Chron. Syr., einigen Stücken der Philoxenianischen Übersetzung der Evangelien und der Hierosolymitan. Übersetzung der Perikopen, auch eine Tauf-Liturgie nach einer Handschrift der Bibliothek des Waisenhauses. Die Syrischen Stücke sind theils punctirt, theils unpunctirt: Rec. hat keinen bedeutenden Fehler in der Punctation bemerkt, nur S. 28 Z. 10 ist *is?* (der Krieg) zu punctiren, und dieses Wort in das Glossarium nachzutragen. Das Glossarium, worin die Chaldäischen und Syrischen Wörter vereinigt sind, enthält nur die in den Hebräisch-Chaldäischen Wörterbüchern und dem Lexicon an Gutbier's Syrischem N. L. nicht vorkommenden Wörter. Das Arabische Lesebuch, welches den größten Raum einnimmt (von S. 73 — 162), enthält, ausser wenigen Stücken aus der Bibelübersetzung und dem Koran, lauter ungedruckte Stücke, welche größten Theils unpunctirt sind. Wir machen hier von den letztern nur auf die wichtigern aufmerksam. Unter den geographischen Stücken sind

die wichtigsten: Abulfeda's Beschreibung von Sedschehan, und Makrizi's Beschreibung des Thales Hadramaut in Yemen (S. 102 Z. 6 ist statt  ohne Zweifel  zu lesen, der Nahme einer an Oman angrenzenden Provinz von Yemen, vergl. Gol. ad Alferg p. 80, 81, wornach auch das Wortverzeichnis S. 214 zu berichtigen ist). Der zweyte Abschnitt, historischen Inhalts, enthält sehr interessante Excerpte aus Masudi's morgenländischer Geschichte, Temiri's Geschichte der Maaber in Africa und Spanien, und Anweiri's Bibliothek. Unter den oratorischen Stücken zeichnet sich vorzüglich Hariri's vierzehnter Confessus mit kurzen Scholien aus. Im vierten und letzten Abschnitt, poetischen Inhalts, befinden sich einige kleine jugendliche Gedichte Motanabbi's, einige kurze Gedichte aus Abu Temnam's Hamasa, und die drey und funfzig letzten Baits von Lebid's Moallafah, welche in Wahl's Magazin noch nicht mitgetheilt waren. Warum wurden aber auch die vorbergehenden Verse nicht mit abgedruckt, da sich doch nicht erwarten läßt, daß Jeder, welcher dieß Lesebuch gebraucht, das Wahlsche Magazin zur Hand hat? Sehr ungeru wird der Anfänger, welcher dieß Lesebuch für sein Privat-Studium benützt, bey den meisten Excerpten eine kurze Nachricht über den Schriftsteller und die Schrift, von welchem und aus welcher sie genommen sind, vermissen. Das Wortregister, welches vom Hrn. Dr. Rink zusammengetragen, und vom Hrn. Prof. Vater geordnet ist, gibt die Bedeutungen der Wörter nur sehr kurz an, und leidet manchen Nachtrag, und, besonders in den Nahmen, manche Berichtigung. S. 254 steht durch einen sonderbaren Druckfehler "eine Armee" statt ein Armer. Eine sehr schätzbare Zugabe ist das vom Hrn.

Prof. Vater verfaßte Verzeichniß der in Arabischer Sprache gedruckten Schriften. Der Druck ist zwar nicht durchaus correct, aber dennoch hat Rec. keinen sehr bedeutenden Druckfehler bemerkt.

Ken. Paris und Leipzig.

Chez Baumgärtner: Recueil de plans et batailles, attaques et combats gagnés par Bonaparte en Italie et en Égypte avec une relation de ces campagnes, par deux officiers de son état-major. Avec 67 plans enlumines. Quart 88 Seiten (ohne Jahrszahl).

Der Titel verspricht etwas mehr, als von den beiden Herren Verfassern geleistet wird. Die Pläne sind sämmtlich nach einem sehr kleinen Maaßstabe gemacht, und zumahl die General-Karte ist so klein, daß mehrere im Texte angeführte Orter wegbleiben mußten. Auf den Plänen ist überdieß nicht mehr Situation, als man auf einer jeden guten Situations-Karte findet. Dadurch gewinnen dann diese meist das Ansehen, als wenn sie nach den von den verschiedenen Bataillen bekannt gewordenen Berichten allein entworfen wären. Wer da weiß, wie schwierig es selbst für den commandirenden General und die Vornehmsten des Generalstabes ist, während der Schlacht von dem Gange derselben genau unterrichtet zu seyn, wird sich nicht wundern, oft von einer Bataille so verschiedenartige Erzählungen zu lesen, und Pläne zu sehen, bey denen die Imagination nur zu sehr mit ins Spiel gekommen ist. Dieß scheint dem Rec. hier besonders der Fall bey den Angriffen en colonne serrée gewesen zu seyn. Wären diese Angriffe wirklich so geschehen, wie hier gezeichnet und erzählt ist: so wäre der allgemeine Nutzen eines solchen Angriffs unumstößlich durch die Erfahrung bewie-

fen; denn auch im stärksten Kanoneneuer lassen die Herren Verfasser geschlossene Colonnen siegreich vordringen. Sehr viele Arriergarden- und andere nur etwas beträchtliche Gefechte werden hier in große Bataillen verwandelt. — Die Relationen sind so kurz, daß derjenige, der nicht schon aus andern Erzählungen die Lage beider Armeen und ihr Verhalten während der Schlacht kennt, sich unmdglich durch das hier Gesagte eine deutliche Vorstellung verschaffen wird. Den Geist, in welchem diese Relationen geschrieben sind, mag folgendes Beispiel charakterisiren: Nachdem Würmsler zuerst glücklich gegen Bonaparte gewesen, und Mantua entsetzt hatte, ward er wieder den 3. und 4. August 1796 bey Castiglione und Ronato geschlagen, und ein kleines kaiserliches Corps, das von der Haupt-Armee getrennt war, stieß in der Nacht bekanntlich auf das Haupt-Quartier von Bonaparte, welcher nur wenig Truppen bey sich hatte, und gab sich auf eine schimpfliche Weise zu Gefangenen. Hier wird dieser Vorfall unter der Rubrik: Affaire de Salo et Gavardo, erzählt. Bey dieser Gelegenheit fiel aber, selbst nach dieser Erzählung, kein Schuß. Es wird gesagt, daß Bonaparte mit Willen nur 1200 Mann genommen habe, und gerade in der Absicht hinmarschirt sey, um dieses kaiserliche Corps zu zerstreuen. Bonaparte wird redend eingeführt — u. s. w.

Leipzig.

Heyne.

Hr. Hofr. Meusel zu Erlangen hat seiner Bibliotheca historica jetzt des Vol. X. Pars II. beygefügt. Da der Plan bey der gegenwärtigen Literatur von unendlichem Umfange ist, und die Bände bis an die Zahl von 19 bereits gingen, welche die ganze Literatur der Geschichte, der ältern und der mittlern Zeit

alter, und von der neuern noch Portugal, Spanien und Frankreich, enthalten: so ist dieser verdienstvolle Literator; nach einer zwanzigjährigen Arbeit, "entschlossen," die Fortsetzung von der Literatur der übrigen Reiche jüngeren Gelehrten zu überlassen. Das gegen macht er mit diesem zwanzigsten Bande den Anfang mit Ergänzung der Büchernotizen der bereits gelieferten Bände seit den Jahren, da das Werk zuerst unternommen ward (1782). Gegenwärtig liefert er als Analecta ad Vol. I. II. III. und hofft, die zu den übrigen Bänden in einem Bande völlig zu liefern, worauf als zweyter Theil des 11. Bandes die Indices folgen sollen. Wird dieses alles beendigt seyn, so behält er sich noch, die Literatur der allgemeinen u. speciellen Geschichte des Deutschen Reiches zu liefern, vor. Wer wird diesem thätigen Gelehrten nicht Leben und Kraft zur Ausführung dieses Planes wünschen!

Heyne Lübingen.

Unter dem Vorhitz des Hrn. Rathes und Prof. Malblanc vertheidigte zu Erhaltung der Doctorwürde Hr. Carl Heinr. Schwab, aus Stuttgart, jetzt unfer gelehrter Mitbürger, eine Streitschrift über die Frage: an et quaretur injuria circa judicia evitari queat. Da die Quelle alles Unrechts aus der menschlichen Unvollkommenheit verfließt, und diese in Einschränkung der Einsichten und Verkehrtheit des Willens sich äußert: so kann Unrecht zwar nicht ganz vermieden, aber es kann ihm doch für die meisten Fälle vorgebauet werden. Damit in den Gesetzen keiner Partey Unrecht geschieht, erzählt der Verf., was von Seiten des Gesetzgebers und von Seiten des Richters geschehen kann, und führt weiter aus, wie fern dieß in unserm Privat- und Criminal-Recht geschehen sey.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

141. Stück.

Den 4. September 1802.

Hannover.

Meines

M. J. Schmidt's, des Geschichtschreibers der Deutschen, Lebensgeschichte, von D. Franz Oberthür. 314 Seiten in Octav. Als Einleitung in die Biographie des berühmten Geschichtschreibers der Deutschen dient eine kurze Nachricht von der Todesfeier, welche die hohe Schule zu Würzburg ihrem ehemahligen Mitgliede zu Ehren veranstaltete. Michael Ignaz Schmidt ward im Jahr 1736 am 30. Jänner zu Arnstein, einer Provinzial-Stadt des Hochstifts Würzburg, geboren. Er wählte den weltgeistlichen Stand, und trat in das bischöfliche Seminarium, das damahls unter der Leitung der Jesuiten stand. Der junge Schmidt wurde von den Jesuiten sehr begünstigt, weil er sie hoffen ließ, daß er Mitglied ihres Ordens werden wolle. Er erfüllte diese Hoffnungen eben so wenig, als mehrere seiner Mitschüler; und der Lebensbeschreiber bemerkt, daß der wegen seiner Klugheit so berühmte Orden oft auf dieselbige Art getäuscht worden sey. Sehr interessant sind die Nachrichten, welche der Verf. S. 33—45 über

L (6)

den Geist und die Methode der Lehrer Schmidt's, so wie über die Rivalität zwischen den Jesuiten und den Anhängern des verdienstvollen Barthels mittheilt. Nach dem Abgange aus dem Seminario führte S. eine Zeit lang als Caplan die Seelsorge zu Hassfurt, und übernahm die Erziehung des jüngsten Sohnes des damaligen Groß-Hofmeisters von Rotenhan zu Bamberg. Der Aufenthalt in dem Hause dieses gelehrten Staatsmannes, und der Gebrauch der außerlesenen Rotenhanischen Bibliothek, waren für den jungen Geistlichen sehr bildend. Hier wurde er zuerst mit den Werken der besten Englischen Weltweisen und Geschichtschreiber bekannt. Nachdem sein Gönner den Hof zu Bamberg verlassen, und sich auf seine Schwäbischen Güter nicht weit von Stuttgart zurückgezogen hatte; so erhielt S., der ihm gefolgt war, Gelegenheit, die Vergnügungen der großen Welt an dem damals höchst glänzenden Hofe des Herzogs Carl Alexander kennen zu lernen. Auf den Ruf des Vaterlandes nahm S. die Stelle eines Regens des Seminarii an, welche er aber schon im J. 1771 mit dem Bibliothekariat der hohen Schule zu Würzburg vertauschte. Bald nachher machte er sich durch seine Lateinisch geschriebene Methode zu katechisiren rühmlich bekannt, und erwarb sich durch den Antheil, den er an der Erweiterung und Verbesserung der Lehranstalten in Würzburg hatte, ausgezeichnete Verdienste. Der Briefwechsel zwischen Schmidt und Felbiger, nebst andern Actenstücken, welche Hr. D. S. 73—178 mitgetheilt hat, werden einem jeden nachdenkenden Leser die unsäglichen Schwierigkeiten fühlen machen, mit welchen die ersten Reformatoren des Schul- und Erziehungswesens im katholischen Deutschland zu kämpfen hatten. Die Geschichte

des Selbstgefühls, die 1772 erschien, breitete Schmid's Ruhm auch durch das protestantische Deutschland aus. S. 128. Im J. 1774 erhielt S. die Würde eines geistlichen Rath's, und bald nachher eine beträchtliche Vermehrung seiner Einkünfte. S. lebte und arbeitete viel in einem kleinen Garten. Er blieb einst in einer schönen Sommernacht länger, als gewöhnlich, aus, und veranlaßte dadurch eine Scene, die 198. u. f. S. meisterhaft geschildert wird. Schmid's Haus oder Garten war der Vereinigungspunct einer auserlesenen Gesellschaft von gelehrten Freunden, die sich gegenseitig ihre Gedanken und Entwürfe mittheilten, und den Feinden der Aufklärung eben so fürchtbar, als verhaßt wurden. 205. u. f. S. Die Geschichte der Deutschen ließ alle früheren Werke Schmid's weit hinter sich zurück. Hr. D. führt, um allen Verdacht von Parteylichkeit zu vermeiden, die Urtheile von zwey protestantischen Gelehrten über die Geschichte von Schmidt an. Unterdessen vertheidigt er seinen Freund gegen die Beschuldigungen, daß S. wissentlich parteyisch gegen die Reformatoren, und für das Haus Oestreich gewesen sey. Die Geschichte der Deutschen verschaffte ihm den Ruf nach Wien. Eine Unterredung, welche Schmid mit dem Kaiser Joseph hatte, ist gleich ehrenvoll für beide. S. 271. Zu den dunkeln oder räthselhaften Puncten in dem Leben des in so vielen andern Rücksichten musterhaften Fürst-Bischofs Franz Ludwig gehört die Beharrlichkeit, womit er sich weigerte, den Geschichtschreiber Schmidt nach Wien zu entlassen, ohne ihn wegen der großen Vortheile, welche S. durch diese Weigerung verlor, im geringsten zu entschädigen. S. sah sich durch den Eigensinn des Fürsten genöthigt, unter dem Vorwande einer

gelehrten Reise nach Wien, Würzburg zu verlassen, und dann von Wien aus um seinen Abschied zu bitten. Der erbitterte Fürst ertheilte den Abschied nur mit genauer Noth, und begleitete ihn mit harten Vorwürfen. Doch erkannte er in der Folge, daß er sich im Anfange seiner Regierung von seinem Eifer für das Gute, und von der Strenge seiner Grundsätze zu weit habe führen lassen. Schmidt starb am 1. November 1794 an einem Schlagflusse. Die nächste Ursache seines Todes war die Gemächlichkeit und fast gänzliche Entwöhnung von Leibesbewegungen, welcher S. sich in den letzten Jahren seines Lebens überlassen hatte. Schmidt war von einer schüchternen, wenig mittheilenden, Gemüthsart. Er lebte in Wien eben so einfach und still, als er in Würzburg gelebt hatte; und hinterließ doch nur ein geringes Vermögen, theils weil er sehr wohlthätig war, theils weil er sich zu leicht von Menschen, die sein Zutrauen nicht verdienten, kleinere oder größere Summen abborgen ließ. Wir danken dem würdigen Verfasser der Biographie des Geschichtschreibers der Deutschen für das Vergnügen und die Belehrung, welche er uns verschafft hat.

Heyne.

Jena und Leipzig.

Ben Gabler: *Observationes criticae in Sophoclem, Euripidam, Anthologiam graecam et Cicronem*: Adiuncta est e Sophoclis codice Jenensi varietas lectionis et Scholia maximam partem inedita: Inclutae Societatis Latinae Jenensis auctoritate scripsit eius Sodalis, *Ludovicus Purgold*, Gothanus: Auctarium subiecit *Henr. Conr. Abr. Eichstädt*, Soc. Lat. Director. 1802. Octav 372 Seiten. Mit diesem Specimen

tritt ein junger Gelehrter aus der Jacoböschschen Schule in der classischen Literatur auf, und erweckt keine geringe Erwartung von sich, welche nicht weniger von dem Hrn. Prof. Eichstädt bestätigt wird, der ihn unter Autorität der Lateinischen Gesellschaft in Jena, als ihr Director, einführt. Alles dient, besondere Aufmerksamkeit zu erwecken, auch der Gebrauch eines lange ungebrauchten Codex in der academischen Bibliothek zu Jena, welcher den *Njar* und die *Electra* von *Sophocles* mit Scholien enthält: dessen Gebrauch und Herausgabe der Scholien und der Lesarten ein sehr geschicktes Hülfsmittel war, die glückliche Anlage des jungen Gelehrten und die ersten Früchte derselben mit Vortheil ins Publicum zu bringen. Diesem allem entspricht das Buch selbst, welches sich auch ohne alle Empfehlung empfehlen könnte; man siehet bey aller jugendlichen Fülle gründliche Sprachkunde, viele Belesenheit, mit der Divinationsgabe für neue Lesarten und Verbesserungen. Kein Critiker, der sich mit dem *Sophocles* künftig beschäftigen wird, wird manche glückliche Conjecturen ungebraucht lassen; sie erstrecken sich über einzelne Stellen aller Schauspiele des *Sophocles*. Zugegeben sind noch einige Stellen des *Euripides* in der *Hecuba*, den *Phönissen*, *Hippolyt*, *Alceſtis*, *Bacchä*, des rasenden *Hercules*; auch einige Conjecturen für Gedichtchen in der *Anthologie*. Beide diese Gattungen, die tragischen und die Epigrammendichter, sind für Hang und Anlage zu critischen Verbesserungen und Conjecturen geeignet; allein unser Gelehrte hat sich mit nicht weniger Neigung und Glück auch an Lateinische, und zwar rhetorische, Werke gewagt, und darunter zuerst an das trockene Werk, die Bücher an den *Herennius*,

welche Ernesti wohl deswegen weniger sorgfältig behandelte, weil er die Ciceronischen Bücher für fruchtbarer hielt. Hr. Purgold, durch Burmann darauf geleitet, daß viele Stellen darin mit denen in den Büchern de Inventione übereinkommen, stellte eine genauere Vergleichung beider Schriften an, und macht mit Scharfsinn, nach Anleitung einer Stelle, l, 9., höchst wahrscheinlich, daß die Bücher an Herennius früher geschrieben, und von Cicero, bey seiner jugendlichen Arbeit, genützt worden seyen. Lesarten aus einem Codex der herzogl. Bibliothek zu Gotha, mit Hrn. P's. Verbesserungen, werden hierauf mit mehreren über die andern rhetorischen Schriften Cicero's begleitet. Auch wir wünschen dem Verfasser, der unter so günstigen Auspicien auftritt, alle, auch äussere, Aufmunterung zu weitem Fortschritten in seiner glücklich angefangenen Laufbahn.

Heyne.

Hamburg.

Bev Verttes: Die Geschichte des Reitens, von Richard Berenger, Esqu. In zwey Abschnitten aus dem Englischen übersetzt von J. Seubel. 280 Seiten in Octav. In dem gelehrten Alterthum, dessen Studium leicht das ausgebreitetste von allen ist, macht die Zähmung, Behandlung, der Gebrauch, der Pferde, so unbedeutend dieß alles zu seyn scheinen kann, selbst die erste Erfindung, wenigstens für die Cultur-Geschichte der Menschen, ein wichtiges Hauptstück aus, dessen genaue Ausföhrung gar viele Gegenstände in Geschichte-, Dichter- und Schriftstellererklärung, ferner auf alten Denkmählern und Kunstwerken zu erläutern, und unsere Einsichten zu berichtigen dienen kann. Das Buch von Berenger (History and Art of Horsemanship, London 1771, 4.) war daher immer ein

schätzbares Hülfsbuch für das antiquarische Studium; ohne jetzt an den Werth und Gebrauch desselben für die Reikunst selbst zu gedenken; eine Erleichterung des Gebrauchs des Werks durch eine Übersetzung verdient so fern Dank für beide. Der gelehrte Antiquarier wird manche Berichtigung, z. B. von den Centauren, und überhaupt in dem Griechischen Alterthume, leicht aus seinen eigenen Kenntnissen hinzusetzen können, es sey in den angeführten Stellen der Alten, oder in ihrer Anwendung und Erklärung; der Kunstverwandte aber wird den zweyten Theil, der von der Reikunst handelt, vermiffen, welcher doch künftig versprochen wird, im Fall der Hr. Stallmeister Volkmar ihn nicht liefert. Der Corrector hätte mehrere, das Auge und den Sinn beleidigende, Fehler verbessern sollen; wie Achylles, Epyrus. S. 57 durch Hülfe der Vortheile sich helfen; ist vielleicht Vortheil ein Kunstwort für by the assistance of horse blocks?

Leipzig.

Heyne.

An dem unlängst verstorbenen Professor Joh. Chr. Ernesti verlor die gelehrte Welt einen der wenigen gelehrten Humanisten, welche die Alten nicht bloß den Worten und der Sprache nach studiren, sondern auch auf die Sachen und den Vortrag achten; er schränkte sich vorzüglich auf das letztere ein, und hat über Vortrag und Einkleidung nicht bloß gesammelt, sondern gedacht und geurtheilt, mit philosophischem Geiste; doch nicht mit der Sprache und der Vorstellungsart der neuen Schule, durch welche mehr verdunkelt, als verdeutlicht wird. Den Beschluß seiner Laufbahn hat er mit zwey schätzbaren kleinen Schriften gemacht, welche die eine als Streitschrift, die

andere als Ankündigungsschrift seines Antritts der philosophischen Profession, kurz vor seinem Tode erschienen ist: *de elocutionis poetarum latinorum veterum luxurie*. Unstreitig gäben die prosaischen Schriftsteller einen ähnlichen Stoff zu Erinnerungen; er hat sich indessen auf die Dichter eingeschränkt. Die Bewunderung, das Studium und die Verehrung der Alten als unserer Meister, schließt nicht die Anwendung unserer eigenen Prüfung und Beurtheilung aus. Nur muß man erst gelesen und gedacht haben, ehe man urtheilen will; Bescheidenheit muß die Richtschnur im Urtheilen bleiben, Mißtrauen und Zweifel die Prüfung begleiten, und das Ganze ein liberales Studium seyn und bleiben. Ein solches Studium erblickt man in diesen Abhandlungen in Ansehung der so genannten luxuries der alten Dichter; das Wort ist eine Metapher; bey der Gelegenheit führt der Hr. Prof. bis dreißig Griechische metaphorische Wörter an, mit welchen die Griechischen Rhetoren eben diesen oder verwandte Fehler ausdrückten. S. 18 auch so die Lateinische Synonymie. Die Ursachen und Entstehungsart mit den äußerlichen Veranlassungsgründen, machen den übrigen Inhalt der ersten, die Stücke und Stellen, worin sich diese luxuries insbesondere äußert, im Mißbrauch der Mythologie in den Vergleichen, den Inhalt der zweiten aus. Leider ist hier die fernere Ausführung abgebrochen; es ließen sich der Arten dieser fehlerhaften Fülle noch mehrere anführen. Sehr lehrreich ist indessen schon das, was in jenen beiden Schriften vorgetragen ist; das richtige Gefühl und die Wahrheitsliebe, auf eine so liberale Weise geäußert, erwecken ein lebhaftes Bedauern des Verlustes dieses achtungswürdigen Gelehrten.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

142. Stück.

Den 4. September 1802.

Helmstädt.

Bouterwek

Vey Fleckstein: Grundsätze der allgemeinen Logik, von Gottlob Ernst Schulze, Hofr. und Professor in Helmstädt. 1802. 234 S. in Octav.

Ein Lehrbuch der Logik von dem Verfasser des *Menesthemus* und der *Kritik der theoretischen Philosophie* nimmt man mit höhern Erwartungen, als gewöhnliche Lehrbücher, in die Hand. Man erwartet nicht nur eine unaewöhnliche Klarheit und Präcision in der Bestimmung der Begriffe und der Exposition der Lehrsätze; man rechnet auch auf neue Bemerkungen; und man zweifelt nicht, daß das ganze Werk das Gepräge der Geistesfreiheit tragen werde, an der es manchem, sonst in seiner Art auch verdienstvollen, Verfasser eines neuen Compendiums fehlt. Es ist der Mühe werth, dieses Lehrbuch der Logik zuerst im Ganzen zu übersehen, und dann auf einige seiner Theile besonders zu achten.

Rühmlich zeichnet sich die Logik des Hrn. Schulze schon bey'm ersten Überblick durch die transcendentale Unbefangenheit ihres Verfassers aus.

Sie gründet sich nicht auf Voraussetzungen, deren Prüfung nach rein logischen Principien unmöglich ist. Auf solche Voraussetzungen die Logik zu gründen, oder sie wenigstens daran zu knüpfen, ist ein Versehen, dessen sich besonders die Kantianer schuldig machten, als sie nach dem Transcendentalssystem ihres Lehrers auch die allgemeine Logik umgießen zu müssen glaubten. Unvermeidlich verlor die Logik bey dieser Behandlung ihre Würde. Denn sie kann nicht mehr auf den Namen einer Theorie des allgemeinen Menschenverstandes Anspruch machen, so bald sie aufhört, sich unabhängig von Lehrsätzen zu erhalten, über deren Wahrheit gestritten werden kann. Es ist nützlich, und zuweilen sogar nöthig, Lehrsätze eines Transcendental-systems zur vorläufigen Erläuterung in die Logik zu ziehen; aber immer mit dem Vorbehalt, daß diese vorläufige Erläuterung keinesweges eine apodiktische sey, oder die Wahrheit der Logik selbst begründen solle. Ein vollkommenes Lehrbuch der Logik darf keine Zeile enthalten, die nicht von allen Skeptikern und Dogmatikern, die einen Lehrsatz demonstriren wollen, unterschrieben werden kann. Nach der Idee dieser Vollkommenheit hat Hr. Schulze sein Lehrbuch unverkennbar angelegt und ausgeführt. Er will sogar, eben deswegen, die allgemeine Logik nicht einmahl zur speculativen Philosophie gezählt wissen, weil sie (§. 10.) auf die speculative Philosophie nicht mehr Beziehung habe, als auf jede andere Wissenschaft. Aber, fragt der Recensent, wenn die Logik zu den Theilen der Philosophie überhaupt gezählt werden soll, ist sie dann nicht ein Theil der theoretischen Philosophie, und nicht der practischen? Ist nicht die Transcendental-Philosophie, die skeptische wie die

dogmatische, oder die von Hrn. Schulze vorzugsweise so genannte speculative Philosophie, auch ein Theil der theoretischen, und nicht der practischen? Ist also nicht schon deswegen, und noch mehr, weil die skeptische Logik der Schlüssel zur Theorie der Möglichkeit des philosophischen Wissens ist, die Logik mit der Transcendental-Philosophie näher verwandt, als mit jeder andern Wissenschaft? Doch das sind Schulfragen. Aber eine Hauptsache bey der Exposition der logischen Wahrheiten ist, der Transcendental-Philosophie selbst, wie jeder andern Wissenschaft, das Geschäft zu überlassen, sich auf die gebührige Art an die allgemeine Logik des gesunden Menschenverstandes zu schließen.

In der Anordnung des ganzen Lehrbuchs der Logik des Hrn. Schulze erkennt man denn freylich auch sogleich den Skeptiker. Ordnung zeigt sich überall; aber an systematischer Genauigkeit scheint dem Verf. weniger gelegen zu seyn, wie überhaupt die skeptische Philosophie mehr eine consequente Reihe, als ein systematisch gegliedertes Ganzes, von Lehrsätzen ist. Beybehalten hat Hr. Schulze, aus den bekannten Gründen, die gewöhnliche Abtheilung der Logik in den eigentlich theoretischen und in den practischen Theil oder die so genannte Methodenlehre. Jenen Theil nennt er Analytik des Denkens, und den andern, Methodenlehre des Verstandesgebrauchs. In der Analytik wird gehandelt, eistens von den verschiedenen Arten der Wirksamkeit des Verstandes, von den obersten Gesetzen, unter denen diese Wirksamkeit steht, wie auch von der Sprache, als einem Hülfsmittel des Denkens. Dann folgt in drey Hauptstücken, die wieder in mehrere Abschnitte zerfallen, die specielle Theorie der Be-

griffe, Urtheile und Schlüsse. In der Methodenlehre wird gehandelt von der logischen Deutlichkeit der Vorstellungen, von der Wahrheit und dem Irrthum, von den Stufenunterschieden an dem Fürwahrhalten, und von der Erweiterung der menschlichen Erkenntniß. Dieser practische Theil nimmt die Hälfte des Buches ein. Er enthält viel Vortreffliches. Aber steht er nicht, wenn man es mit der systematischen Einbeit streng nimmt, in einem Widerspruche mit den Grenzen, die der Verfasser selbst für die Logik gezogen hat? Gehört die Theorie der Wahrheit und des Irrthums, so weit sie nicht schon von selbst aus der Erklärung der Consequenz erhellet, in die Logik? Sind nicht auch die Untersuchungen über die Stufen des Fürwahrhaltens transcendente Untersuchungen? Über die Zulänglichkeit der Unterabtheilungen im ersten Theile dieser Logik ließe sich auch disputiren. Aber eine solche Disputation wird kleinlich, und macht den Critiker zum Splitterrichter, wenn ein Buch in der Hauptsache vortrefflich ist. Wir wollen lieber einige Lehrsätze ausheben, die diese Logik besonders auszeichnen.

Sehr glücklich benutzet der Verf. einen seiner Lieblingsätze, um zu der logischen Forschung den Weg zu bahnen. Dieß ist der Satz, "daß die Erkenntniß, die Anschauung oder Wahrnehmung heißt, durchaus unmittelbar ist, so daß gar keine Unterscheidung zwischen dem Objecte selbst und einer Vorstellung, die das Object mit dem Subjecte vermittelte, Statt findet". Hr. Sch. rügt bey dieser Gelegenheit noch einmahl die entgegen gesetzte Behauptung der neueren Metaphysiker seit Cartesius. Der Rec. tritt auf die Seite des Hrn. Schulze gegen die Metaphysiker,

so bald vom wirklichen Erkennen die Rede ist. Aber eine Beurtheilung des wirklichen Erkennens ist gleichwohl nicht möglich, wenn wir nicht auch die Anschauung zuerst synthetisch als eine Vorstellung sehen, und sie von dem angeschaueten Objecte unterscheiden, weil in demselben Augenblicke, wo wir ein Object als vorhanden denken, auch im unmittelbaren Erkennen oder Anschauen dieses Objectes die Empfindung, als etwas Subjectives, im Bewußtseyn aufhört, uns Bürgschaft für die Realität eines Objectes zu leisten. Auf diese Art entspringt ein wirklicher Unterschied zwischen der Anschauung, als Vorstellung, und dem angeschaueten Objecte, im Bewußtseyn des Anschauens. Aber freylich entspringt dieser Unterschied nicht aus dem unmittelbaren Erkennen oder Anschauen selbst, ehe sich die Vernunft mit der Empfindung mißt. Deswegen kann man füglich mit Hin. Schulze die intuitive Erkenntniß, als eine unmittelbare, der discursiven, als einer mittelbaren, entgegen stellen, um den Faden der Logik im natürlichen Bewußtseyn anzuknüpfen. Man steht dann, wie mit einem Sprunge, und doch ohne Gefahr, sogleich auf logischem Grund und Boden, und kann von Begriffen reden, ohne mißverstanden zu werden, ehe man noch zu dem besondern Kapitel von den Begriffen vorgeht.

Die mancherley Thätigkeiten, welche dem Verstande beigelegt werden, und die Bedingung discursiver Erkenntnisse ausmachen, können, heißt es zu Anfange des ersten Hauptstücks, füglich auf die Handlung des Vergleichens, der Abstraction und der Verbindung zurückgeführt werden. Der Rec. ist ganz derselben Überzeugung. Aber warum gefiel es dem Verf. nicht, die ur-

sprünglichen Functionen des Denkens, die allen Combinationen der Begriffe vorangehen, und bey diesen Combinationen nader vorkommen, in systematischem Zusammenhange zu zeigen, und dadurch dem bedenklichen sänlich zu entgehen? Man weiß, was dieses zugleich in der Kantischen Schule geschadet hat, wo es die Stelle eines Beweises der Vollständigkeit der berühmten Kategorientafel vertritt. Nach einer systematischen Übersicht der ursprünglichen Functionen des Denkens dürfte denn auch wohl die Abstraction das Princip der übrigen werden, und nicht zwischen die Vergleichung und Verbindung zu stehen kommen. — Zur Form der Begriffe rechnet der Verf. die Allgemeinheit der Merkmale in einem Begriffe, die Vereinigung dieser Merkmale in einen einzigen Begriff, und die Deutlichkeit, mit der sie gedacht werden. Warum aber gerade diese drey Verhältnisse? Warum nicht mehr, und nicht weniger? Darauf läßt sich freylich in der allgemeinen Logik nur sehr unbequem antworten, weil der Begriff der Form, mit dem uns die Kantische Philosophie beschenkt hat, sich in die Beschränkung der allgemeinen Logik nicht recht fügen will. Was wir ohne Voraussetzung irgend eines Transcendental-systems Form der Begriffe nennen dürfen, kann doch wohl nichts anders seyn, als der Inbegriff der unveränderlichen Verhältnisse, in welche die Begriffe gegen einander durch den allgemeinen Mechanismus des Denkens ohne Beziehung auf diese oder jene Gattung von Gegenständen treten. Zu den merkwürdigsten dieser Verhältnisse gehören allerdings die von Hrn. Schulze angezeigten. — Das Urtheilen ist nach S. 48 diejenige Handlung des Verstandes, durch welche eine Vorstellung auf eine an-

dere als deren Merkmal bezogen wird. Soll diese Erklärung für deutlich gelten, so muß hier unter Vorstellung ein Begriff verstanden werden. Denn eine sinnliche Vorstellung wird auch schon bey der Bildung der Begriffe in der Abstraction als Merkmal einer andern Vorstellung gesetzt, wenn wir den Begriff in Gedanken bezeichnen. Sehr gut wird bey dieser Gelegenheit von Hr. Schulze der Reich der Urtheile bestimmt, der am Ende immer nichts mehr ist, als Bedeutung des Werthes der Begriffe. Wenn man sich einen Begriff von einem rothen Körper macht, liegt in diesem Begriffe, wie S. 45 bemerkt wird, alles, was das Urtheil aussagt: Dieser Körper ist (nähmlich in meiner Vorstellung) roth. Von welcher Bedeutung diese logische Wahrheit für die Transcendental-Philosophie ist, bedenken am wenigsten die Kantianer. — Die Urtheile überhaupt unterscheidet der Verf. nach den Merkmalen der Quantität, Qualität und Modalität, mit Ausschluß der in der Kantischen Schule so genannten Relation. Auch werden hier zum Theil andere Verhältnisse, als in der Kantischen Schule, unter die angezeigten Rubriken gebracht. Einz Critik derselben läßt sich nicht ins Kurze fassen. Die Einwendungen, die Hr. Schulze gegen die Kantische Eintheilung der Urtheile in problematische, assertorische und apodiktische macht, sind sehr fein. — Bey der Theorie der Schlüsse wird angemerkt, daß man das Schließen von dem bloßen Folgern eines Urtheils aus dem andern noch unterscheiden müsse. Bey dem bloßen Folgern werde von der Wahrheit des Urtheils abstrahirt; zum wirklichen Schlusse aber gehöre das Bewußtseyn der Wahrheit. Nützlich ist diese Erinnerung ohne Zweifel.

Aber hätte nicht hinzugesetzt werden müssen, daß gleichwohl die Logik den Grund dieser Unterscheidung zwischen wirklichem Schließen und bloßem Folgern nicht kennt? Und wußt sich der Sprachgebrauch, der Schließen und Folgern als eins und dasselbe Wort setzt, ändern lassen? Auch wünschten wir bey dieser Gelegenheit, daß der Verf. noch mehr Gewicht auf die folgende Anmerkung gelegt hätte, in welcher der Lehrsatz enthalten ist, "daß wir uns mittelst der Schlüsse niemahls Erkenntniß von Dingen verschaffen können, welche über die in den Prämissen schon enthaltene Einsicht hinausginge". Bis auf die neuesten Zeiten wurde diese Wahrheit, die in das Innerste aller philosophischen Speculationen eingreift, fast ganz übersehen. Wer sie richtig verstanden hat, dem erscheint das Verhältniß der rasonnirenden Vernunft zur Erkenntniß überhaupt in einem ganz andern Lichte, als allen Metaphysikern. Aber es scheint, als ob eben diese Wahrheit bis jetzt noch ganz umsonst verdeutlicht und bewiesen worden sey. Denn unsere neuesten Metaphysiker steigen mit ihren Schlüssen noch eben so heizhaft, wie die alten, in überirdische Sphären hinauf, als ließe sich die Erkenntniß des Übersinnlichen durch Schlüsse gar nicht bezweifeln, während es doch unmdglich ist, durch irgend einen Schluß zu entdecken, daß alles Erkennen mit Begriffen anfängt, und in der Conclusion nie ein Begriff vorkommen darf, der nicht schon in den Prämissen enthalten ist.

Unter den vielen nützlichen Lehren, die der zweyte Theil dieses Lehrbuches enthält, wollen wir nur Eine hervorheben, durch die sich der Verf. bestimmter, als in seinen früheren Schrif-

ten, über seine logische Ansicht der Transcendental-Philosophie erklärt. Wir werden dazu noch besonders durch die Vorrede aufgefodert, wo der Verf. wünscht, die Memma leier zu vernennen, "welche der Punkte kuni g nad, worauf es bey diesem Streite hauptsächlich ankommt". Der Rec. hat sich wenigstens lange genug mit diesen Punkten beschäftigt. Die Rede ist vom vernünftigen Glauben, und bey dieser Gelegenheit von der Wahrheit des Grundsatzes der Causalität. Wenn der Skeptiker mit Hn. Schulze den geraden Weg des unbefangenen Menschenverstandes geht, und an sinnreicher Paradoxie kein Wohlgefallen findet, kann er unwillkürlich bey dem humanistischen Scepticismus stehen bleiben. So ein unbefangener Kopf Hume auch war; das Simultane gefiel ihm doch fast zu sehr. Seine Theorie der Causalität war mehr eine Verpöschung, als eine Begründung des allgemeinen Menschenverstandes. Hn. Schulze konnte den hohen Weith, den die Vernunft auf den Grundsatz der Causalität legt, nicht mit Hume zu einem Werke der blinden Gewohnheit machen. Die Kantische Theorie der Causalität konnte ihm nicht gefallen, weil sie im Grunde nur eine neue Art von Verpöschung des allgemeinen Menschenverstandes ist; denn wenn der Verstand mit dem Grundsatz der Causalität nur den in ihm selbst gegründeten Mechanismus seines Daseins in die Natur überträgt, wie in der Kantischen Schule gelehrt wird, so ist Alles, was wir dann noch sehr unbilliglich Erkenntniß des Zusammenhanges der Dinge nennen, im Grunde nichts weiter, als ein logisches Erkenntnißspiel. Gelten lassen kann der Skeptiker die Kantische Theorie der Causalität schon deswegen nicht, weil kein Philosoph, der

Fein Kantianer ist, von einem in sich selbst fertigen reinen Verstande etwas weiß. Wie ist also zu heißen, wenn man den Grundsatz der Causalität nicht aufgeben, und doch die Schranken der skeptischen Betrachtung nicht übersteigen will? Hr. Schulze versucht, einen Glauben an die Causalität in die Philosophie einzuführen. Er gehet vom Begriffe des Glaubens aus. Er nennt den Glauben (S. 187) dasjenige Fürwahrhalten, bey welchem noch irgend ein Grund zur Besorgniß eines wirklichen Irrthums Statt findet. Betrifft der Glaube Dinge, die wirklich ein Gegenstand der menschlichen Erkenntniß werden können, so ist das Glaubliche, nach Hrn. Schulze, eins mit dem Wahrscheinlichen. Betrifft er aber das Daseyn von Dingen, von deren Existenz gar keine unmittelbare und gewisse Einsicht für den Menschen möglich ist, dann soll er Glauben im eigentlichsten Sinne heißen. Etwas in diesem Sinne zu glauben, sätzt der Mensch ein unausfüllbares Bedürfniß. So fern nun dieses Bedürfniß wirklich unausfüllbar, also kein eingeübtes Bedürfniß ist, muß es von der Vernunft respectirt werden; um so mehr, da es wirklich ein Vernunftbedürfniß ist. Soll aber irgend ein Glaube dieser Art sich als vernünftig bewähren, so darf er nichts enthalten, was sich selbst, oder auch nur irgend einer intuitiven und unmittelbar gewissen Erkenntniß widerspricht. Ferner muß das Nichtsinnliche, das ein Gegenstand des vernünftigen Glaubens seyn soll, in Verbindung mit den Gegenständen der Erfahrung denkbar seyn. Und endlich muß die Voraussetzung, die sich die Vernunft bey dem Glauben in diesem Sinne erlaubt, nicht nur zur Selbsterhaltung der Vernunft nothwendig, sondern auch die einzig mögliche

Voraussetzung seyn, die ihrem Bedürfnisse angemessen ist. Alle diese Bedingungen des vernünftigen Glaubens treffen bey den Ideen von einer ursächlichen Verbindung der Begebenheiten in der Sinnenwelt, und von der Freyheit der menschlichen Entschliesung zu auf das genaueste zu. — Der Rec. wünscht, daß es möglich seyn möchte, diese Theorie der Causalität und der Freyheit dem Manne selbst vorzulegen, der zuerst das Herz hatte, den wissenschaftlichen Sinn des Causalitäts-Begriffes zu zerstören. Denn weiter, als Hume's Theorie reicht diese neue unstrittig aus. Sie ähnt, wenn gleich nur durch Glauben, der Vernunft das Ihrige wieder. Aber sie umgibt, nach unserm Ermessen, erstens die Hauptsache. Woher der Begriff der Causalität überhaupt? Woher die feste und unigte Bestimmung dieses Begriffes in unsern Gedanken? Das möchten wir vor allen Dingen wissen. Denn so gewiß, als wir überhaupt denken, knüpfen wir nach Causal-Verhältnissen in jedem Syllogismus auch unsere Gedanken, und diese noch eher, als die Naturbegebenheiten, zusammen; denn nur nach Voraussetzung eines Causal-Verhältnisses unserer Gedanken suchen wir räsonnirend ähnliche Verhältnisse in der Natur auf, indem wir Naturbegebenheiten zu erklären versuchen. Wo ist nun die Wurzel des allgemeinen Causal-Begriffes, und welches ist seine ursprüngliche Bedeutung? Diese große Frage bleibt nach Hrn. Schulze's Theorie unbeantwortet. Aber gesetzt, wir ignorirten diese Frage; so können wir uns doch zweytens nicht wohl entschließen, den Unterschied zwischen Glauben und Wissen so zu bestimmen, daß zu.erst die Demonstration selbst, durch die das Verhältniß des Glaubens zur Einsicht dar-

gethan werden soll, nur geglaubt werden kann. Dabin aber führt die Theorie des H. n. Schulze, weil sie keine Wurzel des allgemeinen Causal-Begriffes nachweist. Es ist nach dieser Theorie, die nur den ursächlichen Zusammenhang der Naturbegebenheiten befaßt, nicht einzusehen, was denn im Grunde der ursächliche Zusammenhang unserer Gedanken bedeuten mag, und wie wir überhaupt dazu kommen, eine Gedanken-Causalität mit einer Natur-Causalität zu verknüpfen. Es bleibt uns dann auch nur ein Glaube an die Gedanken-Causalität übrig; das heißt, der Unterschied zwischen Glaube und Einsicht wird völlig unverständlich. Wollten wir uns aber auch bey dieser Unverständlichkeit beruhigen, weil wir uns nicht anders helfen könnten, so raubt uns dreitens die psychologische Erklärung des Glaubens, die Hr. Schulze seiner Causalitäts-Theorie voranschickt, alle Hoffnung, uns vor der Selbsttäuschung zu sichern, der wir durch Räsonniren und Glauben entgehen möchten. Denn wenn Glaube überhaupt nichts wahr ist, als ein Fäwahrhalten, bey welchem noch ein Grund zur Besorgniß eines wirklichen Irrthums Statt findet, woran soll denn die Vernunft, wenn sie Gründe der Wahrheit und des Irrthums abwägt, sich halten? Denn dem Causalitäts-Begriffe folgt sie unablässig, wenn sie nach Gründen fragt. Läßt sich nun keine Wurzel des Causalitäts-Begriffes überhaupt nachweisen, und begnügen wir uns, an einen ursächlichen Zusammenhang der Naturbegebenheiten zu glauben, ohne einzusehen, wie und warum dieser objective Zusammenhang der Dinge mit dem subjectiven Zusammenhange unserer Gedanken übereinstimmen kann, so ist der Grund zur Besorgniß eines wirklichen Irrthums

in der Beziehung unsers Verstandes auf die Natur überhaupt mit unserm Denken überhaupt Eins und Dasselbe. Dann verliert auch unvermeidlich der Unterschied zwischen Glauben und Zweifel alle Bedeutung. Was der Recens. von Glauben und Causalität denkt, gehdrt nicht hieher. Die merkliche Verschiedenheit zwischen seinen und des Hrn. Verfassers Ideen macht ihn in der Hochachtung nicht irre, die ein unbefangener Prüfer dem Manne nicht versagen darf, der, unsers Wissens, unter allen jetzt bekannten Präferen philosophischer Systeme der unbefangenste, und dabey einer der schärfstinnigsten und bescheidensten ist.

Paris und Straßburg. *Schloze*

Wey Treuttel und Wüzig: *Tableau général de la Russie moderne, et situation politique de cet empire au commencement du XIX^e Siècle, par V. C*** Continuateur de l'Abrégé de l'histoire générale des voyages. 1802, gr. Octav, 2 Bände von 350 und 405 Seiten; nebst 2 Karten über das Europäische und Asiatische Rußland.* Im ganzen Auslande ist wohl lange nichts zum Druck gekommen, das so viel Wahres und Wichtiges, in Thatsachen sowohl, als Urtheilen, über den gegenwärtigen Zustand des Russischen Kaiserthums enthielte, als dieses *Tableau*. Der Gesichtspunct, aus dem der Verf. dieses ungeheure Reich faßt, ist nicht neu, aber lebendiger, als bisher von Andern geschehen, dargestellt. Er zählt in demselben 80 Völkern, und 36 Millionen Menschen, bey welcher Angabe er noch nicht einmahl das Königreich Georgien mitrechnet, welches durch das Manifest vom $\frac{1}{2}$. September 1801, dem Kaiserthum förmlich einverleibt worden ist. Unsere Verleger

und Übersetzer werden zweifelsohne eilen, das wichtige Werk dem Deutschen Publico in die Hände zu bringen. Diese Vermuthung überhebt uns einer umständlichen Anzeige desselben; um so mehr aber eilen wir, die Unternehmer einer Übersetzung auf Folgendes aufmerksam zu machen. Einmahl bey aller anertannten Würde des Buchs, muß die Citir doch den Verf. unzähliger kleiner und großer Begehungs- und Auslassungsünden zeihen. Was in den letzteren Jahren Inländer über Rußland Deutsch geschrieben haben, scheint der Verf. meist zu kennen, und genügt zu haben. Aber aus Russischen Quellen schöpft er selten, oder nie; und diese fließen doch jetzt so erwünscht reich! Zweytens, ein Übelstand, der bisher so manche sonst gute Nachrichten von Rußland entstellt hat, fällt hier unerträglich auf, Verkrüppelung Russischer Nahmen und anderer Worte. Im ganzen Buche ist wohl im Durchschnitt nicht Eine Seite, wo nicht Ein verdorbener Name vorfäme; wohl aber sieht man hinter einander auf 6 und mehr solcher Nahmen, die alle (sey es des Verf. oder bloß des Correctors Schuld?) falsch gedruckt sind, und manche darunter so unkenntlich, daß selbst Leser, denen Russische Sachen geläufig sind, sie schwer errathen müssen. — Das Ende macht ein *K. Jur. &* von nur 5 Seiten, aber mit tiefen Blicken in dieses Reich, das "neuerlich erst zur Welt gekommen, und schon Riese ist". Der Verf. verliert sich in Aussichten ins Reich der Möglichkeiten und in die Zukunft, und faßt zwey Reiche unserer jetzigen Welt ins Auge, die bey der unermesslichen Summe ihrer bloß inneren Kräfte, in deren Entwicklung und beliebiger Verwendung sie folglich nichts von Aussen stören kann, unaufhaltsam zu einer Macht emporsteigen können, die für die ganze übrige Menschheit schreck-

kend (oder tröstend?) ist, und allem System des Gleichgewichts das Garauß macht. Diese zwey Reiche sind ihm, nicht wie Hrn. Stollenwerck (oben S. 1289) Rußland und Frankreich, sondern Rußland und Nordamerica.

Hamburg. Boulem

Wey Verthes: Beiträge zur leichteren Uebersicht des Zustandes der Philosophie beim Anfange des neunzehnten Jahrhunderts, herausgegeben von C. C. Reinhold, Professor in Kiel. Viertes Heft. 1802.

Hr. Professor Reinhold fährt fort (s. diese gel. Anz. von 1801 St. 207.), unverdrossen zu arbeiten, um der neuen Metaphysik Eingang zu verschaffen, zu der er sich jetzt bekennt. Die neue Phänomenologie (Nr. II in diesem Hefte) oder Erläuterung des rationalen Realismus durch seine Anwendung auf Erscheinungen soll, wie es scheint, in ihrer Art ein Gegenstück zu der Natur-Philosophie der idealistischen Schule seyn. Einen Auszug daraus zu liefern, wäre ein bedenkliches Unternehmen; denn der Hr. Verf. bemerkt in der Vorrede, wo eines seiner Aufsätze aus dem vorigen Hefte gedacht wird, daß es schlechterdings unmöglich sey, aus jenem Aufsätze (der doch ziemlich ausführlich ist) einen irgend verständlichen Auszug zu liefern. Ohne Zweifel steht es um die neue Phänomenologie eben so. Diese besondere Eigenschaft des neuen rationalen Realismus, nur zum Commentiren, aber schlechterdings nicht zum Excerptiren tauglich zu seyn, öffnet den Commentatoren eine gute Aussicht, und sichert sie im ruhigen Genuß ihres Systems; denn bisher hatten noch alle neuen Systeme der Philosophie und Philodorie (so nennt Hr. Reinhold jede Phi-

Iosophie, die nicht die seinige ist) das Schicksal, dann erst von Grund aus erschüttert zu werden, wenn ein unbefangener Präfer, der sich durch keine Ausführlichkeit ihre machen ließ, den Nerven der Beweise des ganzen Systems aufzudecken und abzulösen verstand. Commentare hingegen gleichen den Häuten, die den Nerven, der schon unter Muskeln verborgen ist, noch mehr verhüllen. — Hr. Bardili hat zu diesem Hefte vier ausführliche Proere über das Verhältniß des Verstandes zur Rechenschaft geliefert. Wir lernen daraus, daß die Mathematik zur Ordnung gewöhnt, und folglich auch einen vordentlichen Lebenswandel befördert, was denn freylich eine psychologische Wahrheit von der bekanntesten Art ist. Hr. Bardili aber knüpft diese psychologische Wahrheit mit seiner neuen Metaphysik zusammen, um auch die Moralität, wie das Daseyn Gottes, aus der Logik zu deduciren. Seinen Styl betreffend, citirt er eine Stelle aus dem Cicero, wo es zuletzt heißt: *Itiusmodi res dicere ornate velle, puerile est.* Aber in eben dieser Stelle heißt es auch: *Omne quod de re bona *utilitate* dicitur, praeclare dicitur.* Diese Worte hat Hr. Bardili nicht, wie die übrigen, unterstrichen. — Die letzten Aufsätze dieses Hefes sind polemisch.

Heyne.

Leipzig.

Bey Heinßius ist von dem nützlichen Schulbuche: Kurzer Entwurf der alten Geographie, von Niasch, aufs neue verbessert herausgegeben von Prof. Mannert in Altdorf (1797) eine neue, als die vierte benannte, Ausgabe erschienen 1802 Octav, welche noch mehr von Fehlern gereinigt ist, als die vorige.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

I 43. Stück.

Den 6. September 1802.

Glande

Bey Heinrich Dieterich: Dr. Friedrich Ben-
jamin Osfander's, ordentl. Prof. der Arzneyge-
lehrtheit und Entbindungskunst 2c. Grundriß der
Entbindungskunst, zum Leitfaden bey seinen
Vorlesungen. Zweyter Theil Entbindungs- und
Werkzeugelehre. 1802. Octav XVI und 490 Sei-
ten, mit einem Register über beide Theile.

Schon in der Ostermesse erschien der zweyte
Theil dieses Lehrbuches, worin der Verf. alles
das abgehandelt hat, was ein Geburtshelfer bey
widernatürlichen und die Hülfe der Kunst erfor-
dernden Geburtsfällen zu thun und zu lassen hat.
Das Ganze ist das Resultat einer vieljährigen
Erfahrung und eines reifen Nachdenkens über Ge-
burts-hülfe, und unter folgenden Rubriken abge-
handelt: Erklärung der Entbindungs- und Werk-
zeugelehre, und der Art ihrer Erlernung. Von
der Hülfe der Kunst bey widernatürlichen Gebur-
ten im Allgemeinen: die vorzüglichste Hülfe der
Kunst ist vorsichtige und geschickte Anwendung der

X (6)

Zange, und das geschickte Wenden einer Frucht auf den Kopf und auf die Füße. Neben diesen, die Entbindungskunst vorzüglich constituirenden, Berrichtungen hat der Verf. durch das ganze Buch überall gezeigt, was die Geburtshülfe von der Heilwissenschaft zu entlehnen, und wo sie es anzuwenden habe. Von den nöthigen geburtshülflischen Werkzeugen und Mitteln. Der unmittelbaren Werkzeuge zum Entbinden sind nur noch sechs. Noch vor 50 Jahren gehörten zu einem vollständigen Entbindungs-Apparat mehr als zehn, die allein zum Löden, Zerstückeln und Ausziehen der zerstückten Frucht dienten. Diese Werkzeuge sind jetzt, zum Glücke der Menschheit, sammt und sonders von den nöthigen Werkzeugen eines Geburtshelfers ausgeschlossen. Von dem Ausdehnungswerkzeuge, einem von dem Verf. erfundenen Instrumente, das sich in Form und Anwendung von den Mutterspiegeln der Alten unterscheidet. Von dem Hebel und der Geburtszange. Die Zange, deren sich der Verf. jetzt bedient, ist nicht mehr völlig von derselben Form und Größe, welche er in seinen Denkwürdigkeiten für Nütze 2c. beschrieben und abgebildet hat. Von der Nachgeburtzange und den bey dem Gebrauch der erwähnten Werkzeuge zu beobachtenden allgemeinen Regeln. Von dem Wenden der Frucht auf den Kopf und die Füße, und dem Ausziehen der Frucht bey den Füßen, und dem Ausziehen des verkehrt kommenden Kopfes mit der Zange, nebst den dabey zu beobachtenden Regeln. Von dem Einflusse der Zange und der Wendung auf die Gesundheit und das Leben der Frucht und der Mutter. Das Räthsel, warum das Zusammenpressen des vorauf kommenden Kopfes mit der Zange in mehreren Viertelstunden dem Leben der Frucht lange nicht so gefährlich ist, als das

Verweilen des Kopfes einer an den Füßen hervorgezogenen Frucht nur einige Minuten in den Geburtstheilen, ist hier geldset. Von dem künstlichen Wiederbeleben todtschwach zur Welt gebrachter Früchte. Auch der Galvanische Reiz ist jetzt unter die Wiederbelebungsmitel aufgenommen, in der Privat-Praxis aber nicht immer leicht anwendbar, und den Erfahrungen auf dem Entbindungshospital zufolge, kann die Reizbarkeit der Muskel lange durch den Galvanischen Reiz unterhalten werden, ohne daß es deswegen möglich ist, das volle Leben wieder herzustellen. Von der Entbindung auf ungewöhnlichen Wegen durch den Bauch- und Gebärmuttererschnitt, oder den Kaiserschnitt; voran eine kurze Geschichte dieser Operation. Von den heuriges Tages nicht mehr nothwendigen Entbindungsarten durch Lödten, Kopfböhren, Zerstückeln der Frucht und Trennung der Schoßbeine. Die, Manchem noch ungläubliche, Entbehrlichkeit des Kopfböhrens ist hier nicht durch Gründe a priori allein, sondern, was mehr Werth hat, durch eine vieljährige Praxis des Verf. bestätigt. Die Schoßbeintrennung scheint noch in einzelnen Fällen nützlich, ist aber auch bey näherer Betrachtung wohl entbehrlich. Die Hülfe in speciellen Fällen hat der Verf. nach den Ursachen, welche die Geburtshülfe nothwendig machen, abgehandelt. Zuerst sind die Ursachen von Seiten der Mutter abgehandelt, wohin der Verf. allgemeine Schwäche der Gebärenden, und besondere Schwäche der Gebärmutter rechnet; ferner jedes beträchtliches Hinderniß im Athemhohlen, jede beträchtliche Verletzung des Körpers und der Gebärmutter, jeden heftigen Blutfluß, Ohnmacht, Zuckungen, Wahnsinn, heftiges Erbrechen, fehlerhafte Lage und

Stellung der Gebärmutter, derselben Zurückben-
 gung, Vorfall, Umkehrung, Brüche, Verenge-
 rung der Geburtswege, zu starke Neigung und
 Weite des Beckens. Bey den Ursachen wider-
 natürlicher und die Hülfe der Kunst erforderlicher
 Geburten von Seiten der Frucht hat der Verf.
 die Species von fehlerhaften Lagen und Stellun-
 gen vermindert, und diese Ursachen unter vier
 Classen gebracht. Die erste Classe enthält die
 Hindernisse in Absicht der Lage einer einzelnen
 Frucht; die zweyte, die Hindernisse von mehrerer
 Zahl der Früchte; die dritte, die Hindernisse von
 Form und Krankheit der Frucht, und die vierte
 begreift die Hindernisse von fehlerhafter Entste-
 hungsart der Frucht. Die Ursachen von Seiten
 des Eines und der Nachgeburt sind unter drey
 Abtheilungen gebracht, unter die Hindernisse von
 Seiten der Eihäute und des Fruchtwassers, zwey-
 tens von Seiten der Nabelschnur, und drittens
 von Seiten des Mutterkuchens. An vielen Orten
 sind ganz neue Ansichten dieser Ursachen, ihrer
 Folgen und Behandlungsart gegeben, und der
 Vortrag ist für den ungelehrten Geburtshelfer so
 leicht faßlich, als für den gelehrten systematisch.
 In der Vorrede verspricht der Verf. ein besonderes
 Werk, das die Literatur der Entbindungskunst
 enthalten, und ein Kupferwerk, welches dieses
 Compendium erläutern soll. Einige Druckfehler
 sind unangezeigt stehen geblieben, wie z. B.
 S. 48 Reg. 15 muß es heißen: "daß das Um-
 wenden der Frucht nicht vor sich gehet". S. 419
 Lin. 24 "so entsteht doch nicht immer eine Ano-
 malie derselben". S. 300 Lin. 22 "bey einem
 Becken, dess'n gerader Durchmesser unter zwey
 und einem halben Zoll hielte".

Leipzig.

Langes

Bev Hempel: Dr. G. W. Panzer's Zufüge zu den Annalen der alteru deutschen Literatur, oder Anzeige und Beschreibung derjenigen Bücher, welche von Erfindung der Buchdruckerkunst an bis MDXX. in deutscher Sprache gedruckt worden sind. IV und 138 Seiten in ar. Quart, ohne das 4 eng bedruckte Blätter starke Register.

Schon die erste, bereits 1788 erschienene, und im 28. Stück unserer Blätter desselben Jahrs mit schuldigem Beyfall anaezeigte, Ausgabe des Werks hatte so viel geleistet, als von den Kräften eines Einzigen sich kaum erwarten ließ. Seitdem hat der bey hohem Alter noch immer unermüdete Sammler durch Unternehmungen weit größeren Umfanges sich um Literatur und Bücherkunde, wie bekannt, noch allgemeiner verdient gemacht; durch die Annales typographicos nämlich, worin Europa's Druck=Erzeugnisse in andern Sprachen seit Erfindung der Kunst bis 1536 verzeichnet stehen. Indem Hr. P. diese mühsame Laufbahn verfolgte, mußte nebenher auch fürs Fach vaterländischen Idioms Manches ihm aufstoßen, das seiner frühern Umsicht sich entzogen gehabt, oder seitdem erst von Andern entdeckt worden. Den Ertrag dieser Nachlese hat man hier vor sich, und da die beynahe 200 Seiten ihres Catalogs reichlich genug bedruckt sind, so kann der vor 14 Jahren eingeschenuerte Vorrath süglich für nunmehr um die Hälfte vermehrt gelten; so daß die Summe Deutsch geschriebener und binnen 50 bis 60 Jahren gedruckter Bücher (worunter indess schon mancher leidige Nach= oder bloß wiederholte Abdruck) doch an 2000 Nummern reicht.

Freylich wäre zu wünschen gewesen, daß ein ganzlicher Vertrieb der Ausgabe von 1788 dem Herausgeber erlaubt hätte, Hauptwerk und Zusätze nunmehr in Eins zu schmelzen, und somit Gebrauch und Übersicht des Ganzen merklich zu erleichtern. Da indeß die Anzahl solcher Käufer, denen um Beides im Ernst zu thun, aus leicht zu errathender Ursache vor der Hand nur klein ist, und, wie billig, auf die milder Begüterten gleichfalls Rücksicht zu nehmen war, muß man sehr zufrieden seyn, vorliegenden Ergänzungsband, wenn schon mit einiger Beschwerlichkeit in seiner Benutzung, doch endlich vor sich zu sehen.

Was die darin aufgestellten Titel und Notizen betrifft, so verweist die vor jedem Artikel stehende Nummer an denjenigen Platz des Hauptwerks, wo das Supplement einzuhalten ist, und jeder Seite ist das Jahr überschrieben, von dessen Drucken sie handelt. Allerdings trägt dieses zum geschwindern Auffinden, als worauf es in dergleichen Repertorien so sehr ankommt, das Seinige bey; für den ersten Anlauf jedoch wird der Index wohl das Beste thun müssen. Da aus solchem aber ein Nahmen- und Sachregister zugleich erwuchs (denn wie oft kennt man weder Autor noch Herausgeber!), so war die Schwierigkeit nicht geringe, überall das bedeutendste Wort auszuheben; so wie für den Befragter des Index, sich gerade dieses Wortes zu erinnern; und durch gar zu häufige Rückweiser mußte das Register doch auch nicht angeschwellt werden. Eben dieses Streben nach möglichster Kürze, die Hr. V. auch in den *Annalib. typographicis* sich durchaus zum Gesetz machte, und, im Ganzen genommen, unstreitig deshalb Dank verdient, ist Ursache, daß viele der den Titeln

mit kleinerem Druck beygefügten Notizen lange nicht so umständlich ausfielen, wie mancher Leser von unserm durch ein Studium von mehr als 50 Jahren bereicherten Bibliognosten sie wohl gewünscht hätte. Desto sicherer, bestimmter (auch die im Hauptwerke schon befindlichen mitunter streng berichtend; man sehe z. B. die so merkwürdig gewordenen ersten Drucke Bamberg's!) sind diese, wie schon gesagt, meist nur kurzen Notizen; und bis jetzt wenigstens (denn ein solches Buch verlangt vieljährige Prüfung) stieß Rec. nur höchst selten auf Angaben, wo er seiner Sache gewisser, als der Annalist, zu seyn glauben, hier aber auf den Erweis davon sich nicht einlassen darf.

Sehr wohl that übrigens Hr. P. daran, auch die, wie es sich versteht, Deutsch geschriebenen Schriften Luther's und der übrigen Reformatoren, so wie diejenigen ihrer Gegner, bis an das Jahr 1520 in seinen Zusatzband aufzunehmen; nicht nur der Vollständigkeit halber (wiewohl gerade hier noch manche kleine Flugschrift über lang oder kurz sich darbieten wird), sondern auch deswegen schon, weil eben dieser Zeitpunkt es war, wo das Bestreben Luther's und seiner Freunde, klarer und kräftiger sich auszudrücken, als bisher geschehen, auch der Cultur Deutscher Sprache einen Schwung gab, von dem kein zweytes Beyspiel vorhanden ist, und ohne dessen Anstrengung sie vernuthlich noch lange in ihrer Kindheit würde geblieben seyn. Zwar fing man auch vor der Reformation schon an, nach den Classikern Roms und Griechenlands sich wieder umzusehen; auf den Geschmack aber beym Deutschschreiben blieb dieß alles noch ohne merklichen

Einfluß; und was aus alten Sprachen etwa zu übersezen versucht wurde, fiel am plumpesten aus. Mit der Übertragung aus neueren, Ritter-Romane z. B., Geschichten, Erbauungsschriften und dergl. betreffend, ging man freylich weit freyer um; immer aber blieb die damals noch ziemlich pöbelhafte Sprache des Umganges und dringendsten Bedürfnisses der einzige Quell, woraus die Schriftsteller jener Zeit zu schöpfen fortfuhren, und schöpfen konnten. Nur einen Blick in vorliegende Annalen braucht es, um sich zu belehren, für welche geringfügige, oft ganz unfruchtbare, Gegenstände die damaligen Deutschen Scribler meist ihre Federn spizten, und dabey dennoch schon wacker einander ausschrieben. Kein Wunder, daß bey so bewandren Umständen noch Niemanden Lust ankam, unsere Literatur jenes Zeitraumes ins Auge zu fassen, und über den Geist derselben erschöpfende Betrachtungen anzustellen! Bey Untersuchung des Einzelnen hat der von Hrn. P. gelieferte Leitfaden, wie man weiß, sehr oft schon wesentliche Dienste geleistet. Recht gut vielleicht, daß man an Verarbeitung des Ganzen noch bisher sich nicht wagte! so lange uns nämlich die Hoffnung bleibt, daß Hr. Adeiung diese Lücke füllen, und, wie er sich feyerlich anheischig gemacht, nach Beendigung der zweyten Ausgabe seines unsterblichen Wörterbuches, auch die Geschichte Deutscher Sprache und Literatur uns nicht vorenthalten werde. Seinen Beruf dazu hat der um das Vaterland so ausnehmend verdiente Mann längst schon, und aufs rühmlichste für ihn selbst, beurkundet.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

I44. Stück.

Den 9. September 1802.

Göttingen.

Batz.

Bei Dieterich: C. Chr. A. Z. von Kampf, des Herzoglich-Mecklenburgischen Hof- und Landesgerichts zu Güstrow ordentlichen Besizers, Darstellung des Präsentations-Rechts zu den Assessoren am Kaiserlichen und Reichskammergerichte. Mit Urkunden. 1802. 268 S. in Octav.

Die Lehre von der Besetzung der Kammergerichts-Besizerstellen beruhet eben so wenig, als die meisten und wichtigsten Punkte der Deutschen Staatsverfassung überhaupt, auf einem einzigen, alles erschöpfenden, Gesetze; sie wird vielmehr durch eine Menge einzelner gesetzlicher Bestimmungen und Verträge begründet, welche zu verschiedenen Zeiten, wie sie das jedesmalige Bedürfniß hervorrief, entstanden, welche unter einander oft wenig genug übereinstimmen, und bey aller Ausführlichkeit dennoch nicht selten Platz zu Zweifeln und Streitigkeiten übrig lassen. Diese Beschaffenheit der Entscheidungsquellen ist der Grund der Schwierigkeit der Lehre selbst; es bedarf einer nicht geringen Arbeit, um aus so vie-

len Bruchstücken ein Ganzes zusammen zu setzen. Vieles ist von unseren verdienstesten Publicisten und Kameral = Schriftstellern schon aufgeklärt: aber es fehlte bis jetzt an einer umständlichen, ausführlichen, Darstellung der ganzen Lehre in allen ihren Zweigen, Schicksalen und Modificationen; diese erhalten wir in dem vorliegenden Werke. Die gelehrte Gründlichkeit des Verf. ist aus seinen andern Schriften schon hinlänglich bekannt, und sie bewährt sich auch in dieser Arbeit, wo es besonders auf ein genaues und sorgfältiges Zusammenstellen aller einzelnen, hier normirenden, Gesetze und Staatsverträge ankam. In einer kurzen Einleitung wird von dem Begriffe, den Entscheidungsquellen und der Literatur des Präsentations = Rechtes gehandelt; hierauf folgt im ersten Theile die historische Entwicklung der Lehre, mit Angabe des Präsentations = Schemas in den einzelnen Perioden, mit Bestimmung des jedesmahligen Religionsverhältnisses, und zugleich mit einem sehr genauen und mühsamen Verzeichnisse aller einzelnen Assessoren von den ältesten Zeiten bis jetzt; und der zweite Theil endlich entwickelt die Lehre von den Präsentationen zu den einzelnen Assessoren, nämlich von dem Präsentations = Rechte der Churfürsten, des Kaisers und der Reichskreise. Die gewählte Ordnung ist die des Ranges der Präsentanten, wovon bekanntlich auch der Platz der Assessoren selbst abhängt; und dabey wird man denn recht lebhaft an die Inconsequenz erinnert, daß, ungeachtet der so streng verbotenen Repräsentation der Präsentanten am Reichs = Kammergerichte, dennoch der Sitz und die Ordnung des Botirens nicht, wie es das Natürlichste wäre, nach dem Dienstalter, sondern nach dem Range der Präsenta-

tionß=Höfe berechnet wird — eine Inconsequenz, die selbst manche reelle Nachtheile zur Folge haben kann, besonders bey Ziehung des Conclufums, welche auf diese Weise nicht selten einem ganz neuen, dieses Geschäfts unkundigen, Mitgliede zurällt. — Angefügt ist noch ein Codex diplomatiens, mit 29, das Präsentations=Wesen betreffenden, Urkunden.

Man steht übrigens, daß der vom Verf. gewählte Plan einfach und natürlich ist; und im Einzelnen möchte der Fleiß der Ausführung wenig nachzuhohlen übrig gelassen haben. In dem Verzeichnisse der Affectoren hat Rec. einige, freylich sehr verzeihliche und am Ende sehr unbedeutende, Irrthümer bemerkt; so, um nur Eins zu erinnern, ist der jetzige, von Mainz präsentirte, Affecter von Gruben nicht auf Albini, sondern unmittelbar auf Loßkand gefolgt; Albini war gar nicht von Mainz präsentirt. Über die Streitigkeiten der Fränkischen Kreis=Präsentation, deren S. 162 erwähnt ist, findet sich noch ein historisches Moment in Lang Geschichte von Baiern Th. 2. S. 270. In Angelegen des Devolutions=Rechts bey Turnal=Präsentationen scheint der Verf. S. 184 Arcin's Meinung beizutreten; Rec. hat dieselbe schon oben S. 607 dieser gel. Anz. zu widerlegen gesucht. Zu S. 255 ist jetzt noch hinzu zu fügen, daß aus dem neuesten Falle einer Präsentation von Seiten der Obersächsischen Grafen hervorgeht, wie das sächsische Haus Schwarzburg mit den Herren und Grafen curatim zu concurriren sich entschlossen, und sonach dem auf seine Standeserhöhung gegründeten Ansuchen einer Bisth=Präferatien stillschweigend entsagt habe (Decreten=Sammlung von 1802, Heft 3. S. 100). Dieser Fall enthält auch das

neueste Beispiel einer mehreren Personen zugefallenen Compräsidentation; aber bey den Inconvenienzen, welche dieß der Erfahrung gemäß mit sich führt, ist zu wünschen, daß jenes Beispiel keine Nachfolge finden möge.

Der Verf. schließt seine Vorrede mit dem Wunsche, daß die neuesten Staatsveränderungen Deutschlands auf die Integrität des Reichs-Kammergerichts keinen ungünstigen Einfluß haben möchten; und, wenn uns überhaupt die Erhaltung der Deutschen Reichsverfassung am Herzen liegen darf, so müssen sich gewiß alle Wünsche für die Conservation eines Tribunals, das zu den wichtigsten Vorzügen unserer Constitution gehört, und zugleich für die Sicherung der im Jahr 1775 geschlossenen Personal-Vollständigkeit vereinigen, da mit dieser die heilsame Einrichtung der Senate, das Beste, was die neueren Zeiten dem Gerichte gebracht haben, in unzertrennlicher Verbindung steht. Wir ergreifen diese Gelegenheit, um dem durch verschiedene öffentliche Blätter verbreiteten Gerüchte, daß das Kammergericht die Einziehung von vier Assessoraten bereits beschlossen habe, zu widersprechen; an der Befugniß des Gerichts zu einem provisorischen Beschlusse dieser Art bey vermindertem Sustentations-Fonds ist allerdings nach den kaiserl. Commissions-Decreten vom 3. November 1720 und 3. Januar 1722, so wie nach den Ratifications-Decreten vom 2. November 1727 und 3. October 1731 nicht zu zweifeln: aber das Kammergericht ist bis jetzt in der Einberufung der Präsentaten ununterbrochen fortgefahren, und hat lieber einen nicht unbeträchtlichen Theil seines Capitals gekündigt, als jenen so bedenklichen, folgenreichen, Schritt gethan. Frey-

sich aber wird ohne höhere Hülfe am Ende nichts übrig bleiben, als die Befolgunq der genannten Maßregel, da durch die Alterung des linken Rheinflusses der jährliche Matricular-Ertrag um mehr als 13000 Thaler sich vermindert, und da die neuesten, hoch wichtigen, Veränderungen des Innern von Deutschland ein noch größeres Deficit leicht zur Folge haben möchten. Diese mißlichen Aussichten sind es, die dem Kammergerichte zu dem merkwürdigen Berichte an Kaiser und Reich vom 7. May 1802, welcher der Gründlichkeit und dem Geschmacke des Conspicuen gleich viel Ehre macht, und worin um Verbesserung des Sustentations-Besens gebeten ist, Veranlassung gegeben haben; und wer wird nicht diesem Schritte den günstigsten Erfolg wünschen wollen? Überhaupt müssen die neuesten Veränderungen von Deutschland nicht bloß auf die Unterhaltung, sondern auch auf die Vereinzigungsart und die gesammte äußere Einrichtung des Kammergerichts den bedeutendsten Einfluß haben. Mit neuen Ehren werden neue Churz-Präsentationen entstehen; wegen des fast gänzlichen Verlustes mehrerer Kreise, und wegen des durch die Entschädigungen sich verändernden Besitzthandes in den einzelnen übrig bleibenden Kreisen wird die bisherige Kreis-Präsentation neu einzurichten seyn; und besonders wird die Erhaltung der bisher so hoch geachteten, in die ganze Verfassung dieses Gerichts innig verwebten und jetzt so sehr gefährdeten, Religionsgleichheit eine völlig neue Organisation nöthig machen. Wenn von so vielen, und ohne die Dissolution dieses Gerichts nicht zu vermeiden, Veränderungen in der äußern Verfassung die Rede seyn muß, dann darf man sich ja auch

wohl den patriotischen Wunsch erlauben, daß bey dieser Gelegenheit so mancher Fehler und Flecken der innern Gerichts-Organisation herausgeschafft, und dadurch das ehrwürdige Tribunal einer tadellosen Vollkommenheit immer mehr angenähert werden möchte!

Ver.

Hamburg.

Bey Bohn: Chrestomathiae Philonianae pars altera, sive Philonis Alexandrini libelli illustres adversus Flaccum et de legatione ad Cajum cum animadversionibus editi a *J. Chr. Guil. Dahl*, LL. A. M. et Philos. D. in acad. Rostoch. 1802. Auch unter dem Titel: Philonis Alexandrini libelli adversus Flaccum et de legatione ad Cajum cum animadversionibus editi etc. X und 424 Seiten in Octav.

Durch diese Schrift erfüllt der Herausgeber, zur wahren Beförderung eines gründlichen Studiums, die Hoffnung, welche er in der Vorrede zum ersten Theile dieser Chrestomathie (vergl. G. g. U. 1801 St. 1.) erregt hatte. Wie durch jenen ersten Theil die Bekanntschaft mit den Ideen des Philo erleichtert, und dadurch sowohl ein richtigeres und glücklicheres Auffassen der neutestamentlichen Sprache, als ein tieferes Eindringen in die neutestamentlichen Ideen befördert werden sollte: so ist der vorliegende zweyte Theil dazu bestimmt, außer dem Nutzen, den er für die Sprache gewährt, besonders in die Geschichte jener Zeit die jungen Theologen mehr einzuleiten; und vielleicht durch das größere Interesse, das diese historischen Stücke für Manchen haben möchten, noch dringender zum genauern Studium des Philo aufzufordern. Die Einrichtung ist die nämliche, welche bey dem ersten Theile befolgt ward.

Sowohl die Schrift wider den Flaccus, als die andere von der Gesandtschaft an Cajus Caligula, ist hier in neun, dem Inhalt angemessene, Abschnitte getheilt, denen überall eine ausführliche Inhaltsanzeige vorhergeht. Der Text hat auch hier bald durch Benutzung der frühern Ausgaben, bald durch genauere Rücksicht auf den Zusammenhang und das Angemessene des Ausdrucks, bald durch sorgfältige Vergleichung paralleler Stellen, manche nicht unbedeutende Verbesserung erhalten. Die Anmerkungen sind hier noch zahlreicher, und zugleich noch reichhaltiger, als bey dem ersten Theile, da hier manche Schwierigkeiten in den historischen Umständen eine Vergleichung sowohl anderer Stellen des Philo selbst, als ähnlicher oder abweichender Notizen bey Josephus, Dio Cassius, Tacitus oder Sueton nothwendig machten; doch sind sie stets in der erforderlichen Kürze beygebracht; der gleichfalls nicht seltenen Hinweisungen auf den neutestamentlichen Sprachgebrauch nicht zu gedenken. Ausser dem brauchbaren Index, der sich auf die seltenern und schwerern Wörter verbreitet, kommen der Lectüre dieses Buchs noch drey angehängte lehreiche Excurse zu Hülfe. Der erste vergleicht die Nachrichten des Sueton, Tacitus und Josephus über die Verordnungen des Kaisers Tiberius in Ansehung seines Nachfolgers, um über mehrere Stellen dieser Chrestomathie, die darauf anspielen, Licht zu verbreiten. Der zweyte betrifft eine Stelle der Sendung an Cajus (p. 590 ed. Mangey. 308 dieser Chrestomathie), worin Agrippa, den Philo redend einführt, sich darauf beruft, "daß den Juden schon die Schilde, *ασπίδες*, welche Pilatus nur in dem königlichen Palast aufgestellt habe, unerträglich gewesen, da sie doch mit gar keinem Bildniß, sondern nur mit einer Inschrift ge-

ziert gewesen: wie vielmehr werde ihnen die Aufstellung einer Bildsäule, in ihrem heiligen Tempel, unerträglich seyn"! Und es wird aus Vergleichung des Josephus gezeigt, daß jene Schilde allerdings mit dem Bildnisse des Kaisers geziert waren; und daraus der Schluß hergeleitet, daß Philo mit Fleiß den declamirenden Agrippa, bey der Berufung auf die frühern Vorfälle, die Sache bald, wie in dieser Stelle, mildern, bald, wie in andern, übertreiben läßt. Der dritte Excursus betrifft einen, hier ebenfalls historisch deducirten, Gedächtnißfehler des Philo, indem er (p. 593 ed. Mangey. 325 dieser Chrestomathie) statt *Ἰσχυρίων*, womit das Gebiet des Königs Agrippa noch von Cajus vermehrt sey (welches er aber nach dem Vorbergehenden bereits besaß), hätte *Ἰσχυρίων* setzen müssen. — Einige critische Bemerkungen über diese Stücke des Philo, die Hr. Prof. Matthäi dem Herausgeber mittheilte, enthalten noch eine schätzbare Zugabe. — Wir wünschen aufrichtig, daß Hr. D. seine ruhmwürdige Absicht, auch durch diese brauchbare Schrift das Studium des Philo den jungen Theologen zu empfehlen, erreichen möge.

Heyne.

Halle.

Erzählungen aus der alten Welt für die Jugend. Erster Theil. Ulysses von Ithaca. Von K. S. Becker. Im Verlag der Waisenhausbuchhandlung. Octav. Daß sich die Odyssee zu einem Märchen eigne, wollen wir gern zugeben. Aber wie für Kinder? und seinem ganzen Inhalte nach? ist eine andere Frage. Ob auch der Ausdruck überall der Fähigkeit von Kindern angemessen, und der Ton eines Märchenerzählers beygehalten sey? sind Fragen, die wir unsern Pädagogen zu beantworten überlassen.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

145. Stück.

Den 11. September 1802.

London.

Lychy

A dissertation on the newly discovered Babylonian Inscriptions, by *Jos. ph. Hager*, D. D. Literas semper arbitrator Assyrias fuisse Plin. Hist. Nat. VII. 57. 1801. XXIII und 62 Seiten in Folio. Der Verf. hatte diese Abhandlung schon im vorigen Jahre in einem Aufsatz im August des Monthly Magazine angekündigt; und vielleicht hat es daran, daß Rec. die dadurch erregten Erwartungen nicht ganz befriedigt findet. Die Abhandlung zerfällt in fünf Abschnitte. 1. Alter der Babylonier. Der Name Babel sey von *ba*, bar bel, Schloß des Bel, oder bab (*ba*), Thor des Bel, abzuleiten. Die astronomischen Beobachtungen der Babylonier lassen auf ein sehr hohes Alter schließen; sie sind älter, als die Ägyptischen, Indischen und Sinesischen. 2. Ausdehnung von Assyrien, und Ausbreitung der Assyrischen Cultur. Zu Chaldäa könne man Persien rechnen, denn Iran sey von Uram wenig verschieden, und selbst der Name von Fars sey

3 (6)

Chaldäisch, ܫܪܐ , und das Pehlevi ein Dialect des Chaldäischen. Arabisch sey eine Tochter des Chaldäischen, und da das Äthiopische mit jenem nahe verwandt sey, so erstreckte sich das Chaldäische bis mitten in Africa. Ferner, die Eufatische Schrift, und vermuthlich auch die Hamaritisch-Arabische, war Syrischen Ursprungs; Phönicien gehörte zu Syrien oder Assyrien, und Phönizisch war bloß ein Assyrischer Dialect. Die Griechische und Etruscische Schrift ist also Chaldäischen Ursprungs, und sie hat noch mit der Babylonischen Ähnlichkeit. Aus diesem allem erhelle die große Ausbreitung Chaldäischer Cultur und Literatur. 3. Wissenschaften der Chaldäer. Die Perser waren Schüler der Chaldäer, denn selbst das Wort, das im Persischen Wissenschaft bezeichnet, Danesch, und Dana (دان), Lehrer, ist vom Chaldäischen ܕܢܢ , welches Wort der Verf. im Ungarischen, Türkischen, Tatarischen, Indischen, selbst im Griechischen $\mu\alpha\upsilon\delta\alpha\upsilon\omega$, findet. Auch die Indischen Pagoden, die Sinesischen Tempel, die Ägyptischen Pyramiden und Obeliken, stammen ursprünglich aus Babylon, so wie die Astronomie. Daß die Pyramiden keine Ägyptische Erfindung sind, beweise selbst der Name, der nach de Sacy von ܕܢܢ abzuleiten ist, oder nach dem Verf. von ܕܢܢܝܢ . Die Griechen bekamen den Ausdruck Amud von den Chaldäern, und setzten $\pi\upsilon\rho$ voran, um die Form oder Bestimmung anzudeuten, $\pi\upsilon\rho\text{-}\alpha\mu\iota\varsigma$; denn nach Diodor hieß die Sonne $\pi\upsilon\rho$. Oder es sey ܕܢܢܝܢ , Sonnensäule, mit dem Ägyptischen Artikel pi. Eben so die Obeliken; den ältesten errichtete Semiramis in Babylon, und $\text{o-}\beta\epsilon\lambda\text{-}\iota\sigma\kappa\omicron\varsigma$ heißt der kleine

Bel oder die kleine Sonne. — Rec. hat aus diesen Abschnitten nur so viel ausgezeichnet, als hinreichend schien, die Tendenz derselben und die Manier des Verf. zu charakterisiren. Im vierten Abschnitt, S. 36, von der Schrift der Babylonier, kommt der Verf. näher zur Hauptsache. Die Babylonier mußten für ihre astronomischen Beobachtungen sehr früh eine Schrift haben. Schon Semiramis setzte in Syrien Denkmähe mit Syrischer Schrift, und Democrit schrieb über die heiligen Schriften zu Babylon ein eigenes Werk. Die Beschaffenheit ihrer Schrift hat man erst neuerlich aus den in den Ruinen des alten Babylon gefundenen Backsteinen kennen gelernt. Die Züge haben, wie auf den Persepolitischen Inschriften, die Gestalt von Nägeln. Dieß führt den Verf. auf den Clavus annalis der Römer und Etrusker. Da diese, Nägel als Buchstaben brauchten, so hatten (daher?) die ältesten Buchstaben die Form von Nägeln, die noch an mehreren Buchstaben des Römischen Alphabets, z. B. A. E. I. Y., sichtbar sen. Andere, die jetzt rund sind, waren ehemals eckig. Die älteste Nagelschrift der Perser kam aus Babylon, das beweiset nicht nur die frühe Cultur der Babylonier, sondern auch die Nachrichten von Gefäßen (im Briefe des Themistocles) und den Säulen des Darius mit Assyrischer Schrift. Auch die älteste Indische Schrift, das Devanagari, sen offenbar aus solchen nagelförmigen Zügen gebildet, so wie das Tibetische. Selbst im Samaritanischen, Estrangelto, im Äthiopischen, Grusinischen u. a. Alphabeten findet der V. Spuren der Nagelform, die also alle aus der Babylonischen oder Chaldäischen abstammen müßten.

5. Von den Babylonischen Backsteinen. Die

Babylonier schrieben auf Backsteine, vermuthlich auch auf Säulen, wie die Ägypter und andere Völker. Nun war für Säulen und Pfeiler senkrechte Schrift die natürlichste, und diese findet man auch auf den Babylonischen Backsteinen. Die Cylinder mit Figuren und Schrift zeigen deutlich, daß die Köpfe der Nägel oben stehen müssen. So stimmen also die Babylonier, Ägypter und Sinesen, die drei ältesten Nationen, in der senkrechten Schrift überein. Auch die Syrer schreiben noch so, obgleich sie horizontal lesen. Die Babylonier fügten zur Rechten an; daher die Köpfe der (horizontalen) Nägel stets an der rechten Seite stehen. (Die Ausnahme, welche der Tafel V. abgebildete Taspis mit Keilschrift zu machen scheint, ist vielleicht aus der unterlassenen Umzeichnung zu erklären.) Der Deutlichkeit wegen sonderte man die Schrift-Columnen durch Parallellinien von einander. Bei den Persern ward die Stellung verändert; sie schreiben horizontal von der Linken zur Rechten, und stellten die Köpfe der Nägel zur Linken, gerade so, als wenn man die Babylonische Schrift umkehrt, so daß die erste Zeile zur Rechten die oberste wird. Mit der Ägyptischen und Sinesischen Schrift stimmt die Babylonische auch darin überein, daß sie keine Buchstaben-, sondern Zeichenschrift ist, die ganze Gedanken oder Worte ausdrückt. Hr. H. nennt dieß monogrammatische Schrift. Zu ihrer Erklärung bleibe also kein anderes Mittel, als die Decipher-Kunst, wozu aber zahlreichere Materialien erfordert werden. Bis dahin kann man nur mit Wahrscheinlichkeit vermuthen, was die Schriftzeichen auf den Backsteinen enthalten. Hr. H. hält es für Fabrikzeichen, dergleichen man

auf ägyptischen Backsteinen findet. Astronomische Beobachtungen können es nicht seyn, weil fast alle sich ähnlich, und die Zeichen nachlässig aufgedruckt sind, auch die meisten dieser Steine unwendig in der Mauer lagen, wo die Schrift nicht gesehen werden konnte. Zuletzt erinnert noch der Verf., daß diese Schriftzeichen keine vulcanischen Producte seyn können, und keine magische Formeln zu enthalten scheinen, denn die Ähnlichkeit der Zeichen aus den Steinen und auf den Cylindern, auf welche sich Hr. Münter beruft, läugnet Hr. H. In den Resultaten trifft der Verf. mit Hr. Münter, dessen Endeßgesser er auch kannte, großen Theils zusammen. Wenn die Münter'schen Abhandlungen umfassender, gründlicher und belehrender sind, so hat dagegen Hr. H. die senkrechte Stellung und den Babylonischen Ursprung der Nägelschrift, wie Rec. glaubt, richtiger eingesehen. Nur die vielen unhistorischen, auf bloße, oft sprachwidrige, Etymologie gebauten, Behauptungen werden der Schrift, in Deutschland wenigstens, schwerlich zur Empfehlung gereichen, und es wäre zu wünschen, daß die angefangene Deutsche Uebersetzung mit reichhaltigen Anmerkungen ausgestattet würde, die das barge Etymologisiren, wodurch das Studium der alten Geschichte in ein leeres Spiel mit Wörtern und Tönen verandelt wird, in seine Grenzen zurückweisen. Fünf schöne Kupfertafeln zeigen diese prächtig gedruckte Schrift, wovon drey, Backsteine, die zwey übrigen Cylinder und einen angeschliffenen Tapis, nebst einer Gemme der Assyrischen Sammlung, alle mit Keilschrift, darstellen. Wenn die bisher angeführten Versuche für den Inhalt der Keilschrift noch keine Ausbeute

gaben, so haben wir dagegen vielleicht bald das Veranügen, von neuen Aufschlüssen darüber Nachricht zu geben, wenn die durch öffentliche Blätter verbreitete Nachricht, daß Hr. Dr. Richterstein zu Helmstädt den Schlüssel der Reitschrift gefunden habe, und diesen dem Publicum nächstens mittheilen werde, sich bestätigt.

Lehren.

Leipzig.

Sparta. Ein Versuch zur Aufklärung der Geschichte und Verfassung dieses Staats, von J. C. F. Manso. Zweyter Band. 572 Seiten in Octav. 1802. Der erste Band dieses Werks, der bis auf den Peloponnesischen Krieg herunterging, ist zu seiner Zeit von uns angezeigt worden (G. g. N. 1800 S. 1209). Der gegenwärtige zweite, das dritte und vierte Buch enthaltend, führt die Geschichte bis zur Beendigung des eben erwähnten Krieges herunter. Er enthält daher eine ausführliche und gut erzählte Geschichte dieses Krieges; aus den Quellen selber geschöpft; wobey der Verf., wie man leicht erwarten wird, dem Thucydides, so weit er reichte, vorzüglich gefolgt ist. Allerdings war dieser Zeitraum entscheidend wichtig für Griechenland; nicht bloß durch den Verlust an Menschen, der ersetzt werden konnte, sondern durch den dadurch rege gewordenen Factionnsgeist, der nie wieder erstarb; und eigentlich die Catastrophe, welche dieses Land unter Philipp erlitt, herbeyführte. Eben dadurch wird auch die Geschichte dieses Krieges so lehrreich für alle Völker und Zeitalter, besonders aber für das unsrige, in dem wir so manche Erscheinungen, welche man damahls sah, haben wiederkehren sehen. Vielleicht hätten manche Leser gewünscht,

daß der Verf. das Detail der Kriegsgeschichte abgekürzt, und dagegen gewisse allgemeine Gesichtspuncte, besonders in so fern sie Sparta betrafen, mehr festgehalten hätte. Wir rechnen z. B. dahin den Einfluß, den die Anlage einer Seemacht auf Sparta hatte, wodurch der Geist der Verfassung dieses Staats schon wesentliche Abänderungen erleiden mußte. Auch die Form des Principats, oder der Hegemonie, die Sparta gründete, hätte vielleicht noch einige Erläuterungen zugelassen. Die Bündnisse von Sparta und Athen unterschieden sich gleich zu Anfange des Krieges darin, daß Athen von seinen Verbündeten Tribute erhob, Sparta nicht, und daher als Befreyerinn Griechenlands auf treten konnte. Aber gegen Ende des Krieges änderte sich dieß nicht bloß, sondern die von Sparta aufgelegten Tribute waren größer, als die vormahls von Athen, nämlich jährlich 1000 Talente (Diod. XLV. p. 241 Wechel.). Auch dieß war zum Theil ohne Zweifel die Folge der Anlage einer Seemacht; man sieht aber leicht, daß dadurch die nachfolgenden Verhältnisse Griechenlands großen Theils bestimmt werden mußten. Die Expedition der Athener gegen Syracus nimmt der Verfasser als nicht gänzlich unpolitisch und ihre Kräfte übersteigend in Schutz. Wenn man jedoch sieht, welche Anstrengung ihnen schon die Erhaltung ihrer Hegemonie im Aegäischen Meere kostete, so darf man wohl zweifeln, ob sie selbst bey einem glücklichern Ausgange im Stande gewesen wären, sie in Sicilien zu behaupten. Für den Rec. haben die angehängten 14 Beylagen, in welchen schwierige Puncte der Geschichte dis-

cutirt werden, besonders Interesse gehabt. Wir bemerken daraus: Beylage VII. über die Verfassung von Argos Ein lehrreicher Beytrag zu der Kenntniß der kleinern Griechischen Staaten. — Beylage X. Persien im Verhältniß zu Griechenland (oder eigentlich den Asiatischen Griechen). Der Verfasser hält es für unwahrscheinlich, daß diese von der Persischen Herrschaft völlig befreuet, und in dem Frieden des Cimonis solche Bedingungen ausgemacht wären, als man gewöhnlich annimmt. Die Sache verdient allerdings eine genauere Untersuchung; die von dem Verfasser gemachten Einwendungen überzeugen doch aber den Rec. nicht. Sie sind alle von Vorfällen während des Peloponnesischen Krieges hergenommen; und daß man in diesen Zeiten der politischen Animosität sich nicht ängstlich an frühere Verträge band, beweiset doch noch nicht, daß sie nicht geschlossen wären. — Auch noch andere dieser Beylagen können trefflichen Stoff zu weitem historischen Discussionen geben. — Der dritte Band, der das Ganze beschließen soll, enthält Stoff zu höchst interessanten Untersuchungen. Wir sehen ihm daher mit Verlangen entgegen; so wie es keinem unserer Leser entgehen wird, wie viel die allgemeine Griechische Geschichte durch eine solche Behandlung der Geschichte einzelnier Staaten gewinnen muß.

S. 1189 Z. 7 v. u. ließ Dios für Dios.

S. 1190 Z. 4 Gehan. Z. 13 nogle nyeligen —
Ruinerne.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

146. Stück.

Den 11. September 1802.

London.

Heeren.

Affrican Researches, or Proceedings of the Association for promoting the discovery of the interior parts of Africa. Vol. II. 215 Seiten in Quart, mit 2 Karten. In diesem Bande erhält das Publicum die ersten Früchte der Entdeckungsreise unsers Landsmannes, Hrn. Hornemann, wovon man den Nachrichten mit so vieler Erwartung entgegen sah. Bekanntlich hatte Hr. Hornemann das Tagebuch seiner ersten Reise, von Cairo nach Murzuk in Fezzan, von Tripoli aus nach England geschickt; zugleich aber auch Nachrichten, die er über die Länder, welche er noch nicht selber gesehen hatte, einzuziehen Gelegenheit fand. Diese Papiere sind es, die fast allem den Stoff zu dem jetzt erschienenen Bande der Proceedings hergegeben haben, aber auch in England durch Meißnerbände reichlich ausgestattet worden sind. Nachdem nämlich im Anfange von den Verhandlungen in einigen Sitzungen der Gesellschaft Bericht erstattet worden ist, wobey einige von den früheren Briefen Hornemanns

mann's eingerückt werden, folgt nun 2) das Tagebuch von Hornemann selbst, aus dem Deutschen Original sorgfältig ins Englische übertragen; S. 29 — 102. In der Gesellschaft der rückkehrenden Mecca-Caravane verließ H. Cairo nach manchem Aufschub, welchen die Französische Invasion anfangs veranlaßte, indem die schon versammelten Kaufleute sich zerstreuten, und erst langsam zurückkamen, am 5. September 1798. Der Sammelplatz war ein kleines Dorf, Baruausch. Die Caravane bestand theils aus einer Menge von Pilgrimmen, die von Mecca zurückkamen, theils aus Kaufleuten, die erst in Cairo sich angeschlossen, alle aus dem westlichen Africa; und zu diesen gehörte auch Hornemann, der bekanntlich unter dem Nahmen eines Muhammedanischen Kaufmanns reiset. Als Begleiter, Dolmetscher und Bedienten hatte er einen gewissen Mammelufen in Cairo, einen Deutschen von Geburt, Joseph Frendenburg aus Coblenz, angenommen, der, selber ein Muhammedaner, nicht nur der Sitten, sondern auch der Arabischen und Türkischen Sprache vollkommen kundig war, aber nachgehends in Fezzan gestorben ist. Die Kaufleute bey der Caravane waren Männer von Vermögen und Ansehen; alle Waren wurden auf Kamelen transportirt, sie selber, so wie auch H., waren zu Pferde. Früh am 8. September erreichten sie die Wüste, und der Marsch ging durch diese bis zu der ersten Station, dem Dorfe Ummelegair, ohne Ruhetag zu halten. Nördlich sah man die dürre Ebene stets durch eine Reihe kahler Kalkgebirge begrenzt, die der Caravane immer im Gesichte blieben. An ihrem Fuße lief ein sumpfiges Moorland hin, zu dem man alle zwey oder drey Tage wanderte, um Wasser zu holen;

allein die Quellen waren damahls fast alle vertrocknet. Wo man Wasser fand, war es salzig; allein wenn man 4 bis 5 Fuß tief grub, ward es schon trinkbar. In der Wüste findet man eine große Menge von versteinertem Holz; oft ganze Stämme, jedoch nur liegend, nicht stehend; wenigstens sah H. dergleichen nicht, ungeachtet die Araber behaupteten, daß es dergleichen gäbe. — Nach einer Reise von 11 Tagen, am 15. September, erreichte man Ummesogeir, ein elendes Dorf, das kaum 30 wehrhafte Einwohner enthält, auf einem Felsen in einem Thale, das reich an Datteln ist. Die Einwohner nahmen die Caravane freundschaftlich auf, und treiben etwas Handel, jedoch von keinem Belang. Datteln sind ihr ganzer Reichthum, gegen die sie einige andere Bedürfnisse eintauschen. Nach einigen Ruhetagen brach man nach Siwah auf, das von Ummesogeir noch 20 Stunden Weges entfernt ist. Der Weg ging hier über Hügel, und war lang und beschwerlich. Allein wie man sie herunterstieg, erblickte man ein grünes und fruchtbares Thal, wo die Einwohner damit beschäftigt waren, Futter für ihr Vieh zu sammeln. Sie kamen der Caravane bald auf ihren Eseln entgegen, und führten sie in eine Ebene neben der Stadt Siwah, wo man das Lager aufschlug. Die Stadt liegt an einer ziemlich steilen Anhöhe hinauf, und ist stark bevölkert; die Begleiter von H. gaben ihr den sehr passenden Namen eines Bienenkorbes. Um Fuße des Berges sind die Ställe für das Vieh, Kamele, Pferde, und besonders Esel, die man allgemein zum Reiten braucht. — „Nordwestlich bey Siwah „ist ein Stratum von Salz, eine volle (Englische) „Meile lang; und dabey findet man das Salz

„auf der Oberfläche in Haufen oder Klumpen
 „liegen. Es entspringen hier zahlreiche Quellen,
 „und oft findet man eine Quelle von vollkommen
 „süßem Wasser wenige Schritte von einer gesal-
 „zenen“. (So bestätigt sich also fast wörtlich
 die Nachricht, welche der Vater der Geschichte,
 Herodot, bereits in seinem Berichte von eben
 diesem Platze, und eben der Caravanen= Straße,
 ertheilt, die Hr. H. machte). Die Einwohner von
 Siwah sind keine Araber; auch ihre Sprache ist
 nicht Arabisch, wie die Proben zeigen, welche H.
 davon geschickt hat, die vielmehr, wie unten
 noch erwähnt werden wird, zu einem ganz an-
 dern, sehr interessanten, Resultat führen. Sie
 sind übrigens ein sehr rohes, oder vielmehr sehr
 verdorbenes und höchst diebisches Volk. — Be-
 kanntlich ist Siwah ein höchst interessanter Ort
 durch seine Alterthümer geworden, seitdem be-
 sonders es so gut wie ausgemacht zu seyn scheint,
 daß hier der Tempel des Jupiter Ammon stand.
 Hr. H. konnte nicht ohne Gefahr, als Christ
 erkannt zu werden, diese Alterthümer besehen:
 doch sah er sie dr: y Mahl, und gibt eine so
 befriedigende Nachricht davon, als unter solchen
 Umständen sich erwarten läßt. Sie finden sich
 in einer Gegend Ummebeda, bey einem Dorfe
 Scharke, und sind ungezweifelt Aegyptischen
 Ursprungs, verrathen aber auch zugleich die Kind-
 heit der Baukunst, „als die Höhlenbewohner zu-
 „erst aus diesen hervorgingen, und, Felsen auf
 „Felsen häufend, nach ihuen ihre Wohnungen
 „formten“. Außer dem noch stehenden Haupt-
 gebäude entdeckte H. deutlich die Spuren einer
 sehr starken Mauer, die einige hundert Yards
 im Umfange haben konnte. In ihrer Nähe ist
 ein reicher Quell von frischem Wasser (auch über-

einstimmend mit Herodot). In einiger Entfernung finden sich in den Höhlen der Gebirge die Catacomben, wie es auch immer der Fall bey den Aegyptischen Städten zu seyn pflegt. Diese konnte H. mit mehr Ruhe untersuchen. Sie finden sich an vier Plätzen. H. fand zwar keine ganze Mumien, zweifelt aber nicht, daß man bey weiterer Untersuchung dergleichen antreffen würde. — Nach der Abreise von Siwah setzten alle Siwaber, bey denen der Verdacht rege geworden war, H. und seine Begleiter seyen Französische Spions, auf ihren Eseln ihnen nach, und verlangten ihre Auslieferung. Man muß die Erzählung dieses Vorfalls, wo sich H. nicht durch Trost, sondern durch ruhige und kalte Besonnenheit aus der Gefahr zog, bey ihm selber lesen. Am 30. September verließ die Caravane Siwah, und langte, stets in einer geraden Richtung nach Westen fortziehend, am 7. October zu Augila an. Der Weg durch die Wüste war äußerst mühselig. Menschen und Vieh waren so erschöpft, daß nach dem Abladen der Kamele alles in Schlaf sank. Zur Rechten behielten sie auf diesem Wege stets die Gebirgskette. Sie erhebt sich steil und abgebrochen, und besteht aus bloßen Felsen, ohne die mindeste Bedeckung von Erde, oder auch nur von Sand. An der andern Seite, nach der Sandwüste hinein, erblickte man öfters einzeln stehende Berge, die ganz aus calcinirten Muscheln bestanden, und eine so vollkommene Pyramidal-Form hatten, daß man sie in einiger Entfernung für Werke der Kunst ansehen konnte. Augila ist, so wie Siwah, der Hauptort einer Oase; es gehören dazu noch ein paar andere kleine Orter, Moyabra und Malebila. Die Einwohner treiben etwas Acker- und Gartenbau;

allein vorzüglich beschäftigt sie der Handel mit Fezzan und Cairo. Ihre Sprache ist ein Dialect von der, die zu Siwah gesprochen wird; sie verstanden indeß auch Arabisch. Die Lage von Augila, 9 starke Tagereisen von Siwah, kommt mit der Bestimmung des Herodot's überein, der es 10 Tagereisen von Ammonium setzt. Es liegt fast in der Mitte zwischen Cairo und Murzuck. Am 27. October brach die Caravane von Augila auf; und nach einem Wege, der meist durch bergige, aber stets wüste, Gegenden lief, kam sie erst am 3. Tage in eine Gegend, wo man Bäume sah. Hierauf ging der Weg 9 Tage lang durch die Gebirgsgegend Harutsch, eine der ödesten und wildesten in Africa. Man theilt die Harutsch in die schwarzen und weissen, welche letztere sich in Sandebenen verlieren. Über diese ganze Gegend ertheilt Hornemann Nachrichten, die für den Geologen von großem Interesse seyn müssen. Am 16. Tage, von Augila an gerechnet, kam man endlich nach Temissa, dem Grenzorte in Fezzan, wo die Caravane mit großen Freudenbezeugungen empfangen wurde. Von hier ging man in kurzen Tagereisen nach Suela, einer nicht unbeträchtlichen Stadt, und von da nach Murzuck, der Hauptstadt des Landes, wo die Caravane am 17. November ankam. Mit der Beschreibung dieses merkwürdigen Staates endiget das Reise-Journal von Hornemann; allein auffer dem, was er selbst sah, hat er durch Erkundigungen noch Stoff genug zu einem besondern Aufsatz erhalten: Intelligence concerning the interior parts of North-Africa, der hier gleichfalls abgedruckt erscheint; und in vier Abschnitte zerfällt. Wir finden hier Nachrichten über mächtige und weit

verbreitete Völker, die wir bis dahin dem Nahmen nach nicht einmahl kannten, wie die Tibbos und ihre verschiedenen Stämme, und vorzüglich die Tuaricks, ein mächtiges Volk, das bis nach Bornu, Sudan und Tombucto über die Wüste wohnt. Ferner vorläufige Nachrichten über die entferntern Länder und Reiche, besonders Hussa und Bornu. Wenn aber der Werth der Nachrichten unsers H. schon an sich groß ist, so kann man mit Wahrheit sagen, daß er durch den Gebrauch, den die Mitglieder der African Society davon machten, verdoppelt worden ist. Denn das Glück ward bisher noch wohl schwerlich einem Reisenden zu Theil, daß die von ihm eingesandten Berichte auf der Stell: von einigen der ersten Männer in ihren Fächern verarbeitet und genutzt wurden, wie es hier von drey Mitgliedern der Association geschehen ist. Von Sir William Rung, dem Secretär der Gesellschaft, finden wir in einem Auhang eine Critik der Nachrichten Hornemann's über Siwas und den Ammonstempel, vorzüglich in Vergleichung mit den Berichten des Hrn. Brown's. — Von Hrn. Marsden, Aufschlüsse über die Sprachproben der Einwohner von Siwah, worauf wir gleich nachher zurückkommen werden. Allein bey weitem die reichste Aussteuer verdanken die Berichte Hornemann's dem unermüdeten Eifer des Hrn. Major Kennel. Kaum hatte dieser Schöpfer der critischen Geographie von Indien und Nord-Africa die Papiere unsers Hornemann's erhalten, als er sie auch schon zu der Verbesserung seiner frühern Karten von diesen Gegenden nutzte. So entwarf er nicht nur eine Special-Karte von der Reise-Route von H., sondern auch eine neue allgemeine Karte von Nord-Africa; auf der

ganze Theile anders jetzt erscheinen, als auf der frühern; und die Rechenhaft von dem Aeltem, und zugleich Aufklärung über manche wichtige einzelne Punkte der Geographie von Nord-Africa, wie über Simah, über die kleine Dasis, über die Quellen des Nils, den Lauf des Nigers und seine vorgebliche Vereinigung mit dem Nil, wird ertheilt in der Construction of the Geography of Mr Hornemann's Expedition in Africa S. 143 — 208. Der Raum unserer Blätter erlaubt es uns hier nicht, in ein weiteres Detail dieser Gegenstände hineinzugehen; allein für diejenigen, die gern nach dem unmittelbaren Nutzen fragen, den Nachrichten, wie die von Hornemann, gewähren, sey es uns erlaubt, wenigstens einige Resultate herzusetzen, die sich für Geologie, Geographie und Ethnographie gleich bey dem ersten Lesen uns darbieten. Erstlich: Für die Geologie ist es jetzt ausser Zweifel gesetzt, daß der Boden von Sahara einst Grund des Meeres war. Allenthalben boten sich in der Menge von gewesenen Seethieren, aus denen sich sogar in einigen Gegenden ganze Berge geformt hatten, die unwidersprechlichsten Beweise davon dar. Aus einer genauern Prüfung der Hornemannischen Nachrichten müssen sich hier noch viel mehrere Resultate ziehen lassen, die einen nicht unwichtigen Beytrag zu der Lehre von der Bildung der Oberfläche unserer Erde überhaupt geben müssen. Zweitens: Von den vielen Bescreibungen für die Geographie wollen wir jetzt nur die einzige erwähnen, daß über den Lauf der Gebirgsketten des nördlichen Africa jetzt ein ganz neues Licht verbreitet ist, da wir nun

wissen, daß diese auch durch die östliche Hälfte der Saarah, die man sich sonst als bloße Ebene dachte, fortgeht. Über andere, schon viele Jahrhunderte alte, geographische Räthsel finden wir hier Aufschlüsse, welche die Dunkelheit wenigstens in Dämmerung verwandeln. „In Africa“, sagt z. B. Hr. Hornemann, „ist fast nur Eine Stromme darüber, daß der Fohba sich mit dem Nil vereinigt. In Bornu nimmt er eine südlichere Richtung, und fällt südlich von Darfur in den Nil“. (Den so genannten weißen Strom, den einen Hauptarm des Nils. Hr. Kennel hat in seiner oben erwähnten Construction etc. diese neue Nachricht einer sorgfältigen Critik unterworfen. Es ist die Zeit und hier sichere Entscheidung bringen!) Von einem einzelnen großen Landsee dagegen im Herzen von Africa, hat H. nichts gehört. Drittens: Für die Völkerkunde ist Ein höchst wichtiges allgemeines Resultat gewonnen: Das alte Volk der Libyer (die Herodot bereits so richtig von den Aethiopiern oder Negern unterscheidet), ist nicht nur nicht zu Grunde gegangen, sondern lebt noch als großes und weit verbreitetes Volk unter dem Nahmen der Tuariks, von dem selbst Augila und Siwah noch Colonien sind. Bisher hat man ihre Überbleibsel nur in den so genannten Verbers um Marocco und den angrenzenden Gegenden zu finden geglaubt; allein die richtigere Idee ist jetzt durch die von Hrn. H. eingesandten Sprachproben der Bewohner von Siwah auf eine sehr schöne, man kann sagen überraschendere, Art erwiesen, als es wohl selten bey solchen Gegenständen der Fall ist. Als diese Sprachproben dem großen Sprachkenner, Hrn. Marsden, mitgetheilt wurden, konnte er sie

erst nirgends hinbringen. Vergebens verglich er sie mit seinen zahlreichen Wörterverzeichnissen der Neger Sprachen; vergebens mit den Arabischen, Athiopischen u. Es zeigte sich nicht die mindeste Ähnlichkeit. Endlich kam er auf die Idee, die Sprache der oben erwähnten Berber oder Schiltas, wie sie auch heißen, zu vergleichen. Und hier zeigte es sich gleich auf den ersten Blick, daß dieses Eine und dieselbe Sprache sey, ungrachtet die ganze Breite von Africa zwischen Völkern liegt, die sie reden. So wird man also hinführo auch nicht mehr von Mauren (ein so oft gemißbrauchter Nahme, daß man fast jedesmahl eine Erklärung hinzusetzen muß) als dem allgemeinen Hauptvolke diesseits des Negerlandes sprechen! Endlich wird über so viele antiquarische Gegenstände ein neues Licht verbreitet, und so manche Nachricht alter Schriftsteller, eines Plinius, Ammian, Diodor, vorzüglich aber des Herodot, erhält ihre Bestätigung. Hornemann's Reise ist der wahre Commentar zu Herodot's Nachricht von eben dieser Caravanen-Straße (IV. 181—183), die seit den Zeiten des Vaters der Geschichte noch von Niemand wieder war beschrieben, und noch nie, so viel wir wissen, von einem Europäer war bereiset worden. Das hohe Alter des innern Handelsverkehrs von Africa kann jetzt nicht mehr bezweifelt werden; und die Ideen, die Rec. bereits vor einem Decennium darüber aufzustellen wagte, werden nach solchen Bestätigungen wohl keiner neuen bedürfen.

Die reichen Ausstattungen übrigens, mit denen Hornemann's Nachrichten so bald nach ihrer Ankunft im Publicum erscheinen, geben unstreitig

den redendsten Beweis von der Wichtigkeit derselben, und mithin der hohen Zufriedenheit seiner Committenten mit der bisherigen Ausrichtung seines Auftrages. Ein kalter und ruhiger Muth, mit einer Vorsicht verbunden, die ihre Quelle ganz in dem Gefühle der Wichtigkeit seines Auftrages hat, ein Beobachtungsgeist, der keinen wichtigen Gegenstand übersieht, und eine gänzliche Freyheit von allen vorgefaßten Meinungen oder Hypothesen, leuchten unverkennbar aus jeder Seite der Erzählung hervor. Über die Gestalt, unter der er reiset, erklärt Hr. H. sich sehr bestimmt in einem Briefe an Hrn. Ritter Banks; und wir glauben, um falschen, über ihn verbreiteten, Gerüchten zu widersprechen, es ihm schuldig zu seyn, dieß zu wiederholen. "Ich reise", schreibt er, "als Muhammedanischer Kaufmann. Mit einer Kenntniß gewisser Gebräuche und Gebete ist es nicht schwer, allgemein für einen Muhammedaner zu gelten; denn was ein gewisses körperliches Abzeichen betrifft, so entfernt die Delicateße der Muhammedanischen Sitten jede Gefahr einer Untersuchung". — Möge nun die seitdem von unserm Landsmann angetretene zweyte Reise von Murzuk nach Bornu und den Folliba-Ländern, mitten in das Herz von Africa, mit eben solchem Erfolge gekrönt werden! Wie viel interessanten Nachrichten dürsten wir alsdann nicht entgegen sehen! Er trat diese Reise am 6. April 1800 von Murzuk aus an; und wir glauben unsern Lesern einen Gefallen zu thun, wenn wir ihnen das noch an eben diesem Tage an Hrn. Ritter Banks von ihm erlassene Schreiben (das letzte von seiner Hand, nebst dem Schreiben an seine bereits verstorbene Mut-

ter) in der Übersetzung mittheilen. „Unsere Ca-
 „ravane“, schreibt er, „ist auf dem Punct, nach
 „Bornu aufzubrechen. Ich selbst werde noch
 „heute Abend zu ihr stoßen. Vollkommen ge-
 „sund, ganz an das Klima gewöhnt, hinrei-
 „chend bekannt mit den Sitten meiner Reisege-
 „fähiten, der Arabischen und einiger Maßen der
 „Bornu = Sprache kundig, wohl bewaffnet, nicht
 „ohne Muth, und unter dem Schutze zweyer
 „Scherifs, habe ich die beste Hoffnung eines
 „glücklichen Erfolges. Vor einem Monath ver-
 „ließ die Sudan = Caravane diesen Platz. ; Ich
 „that wohl, nicht mit ihr zu gehen; denn man
 „hat eine Horde Tibbos herumstreifen sehen, sie
 „anzugreifen. Als der erste Europäer, der eine
 „so weite Reise in diese fernen Länder unter-
 „nimmt, will ich meine Entdeckungen nicht dem
 „Ungefähr preisgeben, indem ich mich selbst den
 „Zufällen eines langen und unnöthigen Aufents-
 „halts in irgend einem Plage aussetze; und bin
 „daher Willens, nicht länger, als bis Septem-
 „ber, in Bornu zu bleiben, von wo ich mit der
 „großen Caravane nach Cashna gehen werde,
 „die jedesmahl um diese Jahreszeit von Bornu
 „nach Sudan gehet. Über meine weitere Reise
 „kann ich noch nichts bestimmen. Betrachten
 „Sie diesen Brief als den letzten von diesem
 „Jahr, und vielleicht als den letzten bis zu
 „meiner Ankunft in irgend einem Hafen der
 „Küste von Africa“. Ein späterer Brief ist
 von Hrn. Hornemann nicht eingelaufen; er ver-
 bittet sich auch sehr ernstlich alle Nachfragen sei-
 netwegen in Africa, um keinen Verdacht zu
 erregen. Der zuversichtliche Ton indeß, in dem
 er öfters von seiner Rückkunft spricht, für die

er in einem frühern Briefe das nächstfolgende Jahr 1803 bestimmt, darf wenigstens als eine glückliche Vorbedeutung angesehen werden, daß das Schicksal ihn seinem Vaterlande wiedersehen wird.

Paris.

Heyn

Zum Bewundern ist die Thätigkeit der Französischen Künstler und Schriftsteller, in Entwerfung neuer Werke, wodurch sie das schaulustige und leselustige Publicum anlocken; ein Voyage pittoresque nach dem andern wird angekündigt, jetzt auch von Spanien; so: Vues pittoresque de haut et bas Rhin. Jetzt ist auch der Anfang gemacht von einem Cours historique et elementaire de Peinture, ou Galerie complete du Museum central de France. Par une Societé d'amateurs et d'artistes. Chez Filhol, artiste-Graveur et Editeur. an X, 1802. Quart oder klein Folio. Das Format erlaubt keine große Ausführung, in dessen scheinen es den ersten Hefen nach ganz artige Kupfer zu werden. Jeder enthält sechs Blätter; der erste, Johannes der Täufer am Jordan, nach Poussin; das Martyrium der Agnes, nach Domenichino; die Samaritanerinn, nach Guido; die badenden Mädchen, nach van Huisum; Karl I., König von England, nach van Dyck, und als sechstes Stück eine Statue, der Römische Redner, der vorhin unter dem Nahmen Germanicus zu Versailles stand; daß der Kopf zu alt zu dem Körper sey, wird gesagt; aber nicht, ob er angelegt sey, auch nichts von der Schildkröte; was von den Tespiaden, dem Cleomeneß u. a. auch der calamyde, gesagt wird, lehrt, daß keine gelehrten Antiquarier sich in der Gesellschaft befinden müssen. In der zweyten Lieferung sind:

von Le Brun die Schlacht bey'm Übergange über den Granicus; von C. van Loo, die Vermählung der Jungfrau Maria; von Guercino, Mars und Venus; von Nic. Poussin, der Tod der Eurypide; von Rubens, ein Portrait Nic. Kockor; als Statue, ist der so genaunte Aegyptische Antinous gegeben (der vorhin im Museo Capitolino stand). Wie der Titel Cours historique et elementaire in Erfüllung gehen soll, müssen wir erwarten; jedem Hefte soll ein Bogen beygelegt werden; in dem ersten Bogen ist mit großem Aufwand von angestremgtem Wiß sehr weit ausgehöhlt, und im zweyten ist die Zeit vor der Sündfluth, (die Sündfluth selbst, und die erfolgte Verschiedenheit der Climaten, der Inhalt; Wer würde errathen, daß dieß der Anfang zu einer Geschichte der Mahlerkunst seyn soll!

Heyne.

Leipzig.

Bev Wolf und Comp. ist die gewünschte Fortsetzung des Attischen Museums, herausgegeben von C. M. Wieland, des vierten Bandes erster und zweyter Hest, erschienen. Der erste Hest, 148 S., enthält die Perser des Aeschylos, metrisch übersetzt, und Xenophon's Gastmahl, von Wieland. Mächtig zieht das letztere an sich; denn das erste ist doch eigentlich ein mühsames Kunststück, das der Ungriechen anstaunt, und das dem Sprach- und Sachkundigen ein ermüdendes Vergnügen macht; im Symposium hingegen fühlt man sich in einer gemächlichen und behaglichen Lage, gibt sich gleichsam dem Vergnügen hin, indem man sich in eine heitere Tischgesellschaft gebildeter Menschen versetzt sieht. Zwar ist bey einer Übersetzung des feinsten und doch kunstlosen

Attikers auch etwas gewagt; aber nicht so von einem Wieland, der sich in die Attische Denk- und Sprechart so eingearbeitet hat. Bey dem Durchlesen bemerkte der Rec. übrigens einen Vortheil des Lesens einer Übersetzung: da das Gemüth nicht, wie im Original, auf die Sprache selbst, seine Aufmerksamkeit verwendet (das Vergleichen von Stelle zu Stelle, und von Wort zu Wort bey Seite gesetzt), sondern ungetheilt fortliest, so fühlt man sich freyer, das Ganze zu übersehen und zu beurtheilen; ein Hauptvortheil, den auch der Übersetzer aus seiner Arbeit zieht, daß er in den Plan, Sinn und Geist, seiner Urchrift tiefer eindringt. Den Genuß der Schrift hat Hr. W. sowohl durch Erläuterungen vollkommener gemacht, als im zweyten Hefte durch einen belehrenden Versuch über das Xenophontische Gastmahl selbst, in welchem er die Kunst und die Vortrefflichkeit desselben, als Muster einer dialogisirten dramatischen Erzählung darstellt. Man erwartet in unsern kurzen Anzeigen keine ausgehobenen Stellen als Belege; da wir einmahl zum Geseze machen, weder ausgesuchte Blumen in einen Kranz zur Schau zu winden, noch uns, wie ein Käfer, auf ein gewähltes Blatt zu setzen, und die Knospe durchzunagen; Einen Lustgarten muß man überhaupt in den zum Ganzen veremigten Einzelnen genießen. Zunächst nach diesem ziehen die drey Olynthischen Reden des Demosthenes, von Hrn. Prof. Jacobs übersetzt, an sich; als eine gewünschte Fortsetzung der im III. B. 3. Hefte mit der ersten Philippischen Rede angefangenen Übersetzung der Staatsreden des Attischen Redners. Mehr, als ein Leser, ausser der Schule, wird wünschen, sich eine Vorstellung

von der Demosthenischen Beredtsamkeit machen zu können; und dieß bewirkt Hr. J. noch mehr dadurch, daß er das, was die Zeitumstände und das Eigenthümliche der Verfassung erläutert, bringt: weiß man diese beiden Erläuterungsstücke nicht, so ist es eher eine Qual, den Redner zu lesen, als ein Vergnügen. Unter der Aufschrift: *Attische Analekten*, wird im zweiten Stücke der Anfang gemacht, kleinere Gedichte Attischer Poeten und ihre interessantesten Fragmente mitzutheilen. Der Anfang ist mit Simonides gemacht, der zwar kein Athener war, aber doch einige Zeit zu Athen lebte. Die Gedichte sind insgesamt metrisch übersetzt; man erkennt in der Übersetzung sowohl, als in den erläuternden Anmerkungen, ganz deutlich den Gelehrten, der in diesen Griechischen Poesien lebt und weht, und sich diesen Theil des Griechischen Alterthums zur Heimath bereitet hat. Auch in dieser so anziehenden Gattung der Griechischen Dichtkunst wird dem Verf. mancher unserer jungen Dichter verdanken, daß er sich nun der Mühe überhoben siehet, das Griechische selbst, mit der Übersetzung oder dem Wörterbuche zur Seite, anzusehen. Von den Persern des Aeschylus führen wir nur an, daß die zum Grunde liegende Handlung, an der so viel gedeutelt worden ist, hier richtiger gefaßt ist: die Folge des Übermuths (der *ὕβρις*) und eines thörichten Vertrauens auf Reichthum (*πλοῦτος*, das Wort, mit welchem auch Pindar das Königs Glück ausdrückt), Macht und Volksmenge. Daß die Anlage des Stück's sich dem alten Epos nähere, wird auch bemerkt; Richtig gesagt in Ansehung des *ἑπεισοδίου*. Noch sichtbar ist die Entstehung des Drama aus dem Chor.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

I 47. Stück.

Den 13. September 1802.

Göttingen.

Planer

Geschichte und Beschreibung der Stadt Heiligenstadt, mit Urkunden, von Joh. Wolf, Canonicus in dem Petersstifte zu Nörten. 1800. S. 272, und Urkunden S. 104, in Octav. Der gelehrte Verfasser der Geschichte des Eichsfeldes hat mit dieser Local-Geschichte des Hauptortes in dieser Provinz seinem Hauptwerke eine eben so schätzbare Zugabe beygefügt, als man von ihm schon in einigen andern diplomatischen Schriften, wie in seiner Eichsfeldia docta, in seiner Geschichte des Klosters Steine, und in seiner diplomatischen Geschichte des Petersstiftes zu Nörten erhalten hat. Sie ist sehr zweckmächtig in drey Abschnitte vertheilt, wovon der erste rein historisch ist, und die Geschichte der Entstehung, des Wachstums, der Schicksale und der Veränderungen in dem Zustande der Stadt bis auf unsere Zeit herab ausführt. Der zweyte enthält die topographische Beschreibung der Stadt, und umfaßt alles Merkwürdige, wodurch sie sich in Beziehung auf ihre geographische Lage, ihre Eintheilung und Größe, ihre

ffentlichen und Privat-Gebäude, ihre Vorstädte und Umgebungen, auch die Beschaffenheit der Luft, des Bodens, der Steinarten, der Gewächse, wie der dazu gehörigen Teiche und Waldungen, auszeichnet. In dem dritten aeer findet man von allen zu der politischen und statistischen Verfassung gehörigen Anstalten, wie z. B. von dem Bevölkerungszustand, von den Regierungs-Collegien, welche darin ihren Sitz haben, von dem Religionszustand, von dem Stadtrath und Stadtgerichte, von den Stadtordnungen, von den Privilegien, Gerechtsamen, Einkünften und Abgaben der Stadt, wie auch von den Bürgern, ihren Zünften, Nahrungszweigen und Armenanstalten, die genauesten actenmäßigen Notizen, die eben so anziehend als belehrend sind. Diese Notizen haben auch nicht nur für die Einwohner von Heiligenstadt ein locales, und für den Statistiker von Profession ein wissenschaftliches Interesse, sondern der würdige Verf. hat besonders auch für Historiker ein ganz eigenes hineinzu legen gewußt, indem er manche darunter zu schätzbaren Aufklärungen der ältern Geschichte benutzt hat. Vorzüglich zeichnet sich dadurch der erste Abschnitt aus, in welchem man überall den gefegten und gelehrten Geschichtsforscher erblickt, der hier auf seinem eigenen Grund und Boden, und recht eigentlich zu Hause ist. Nur ein solcher konnte z. B. in der Untersuchung über die älteste Spur, die sich von Heiligenstadt in der Geschichte findet, S. 4, 5. die mehrfachen Gründe zusammenbringen, durch welche zuerst die von dem Jesuiten Brower aus drey Epigrammen von Rabanus Maurus geschöppte Hypothese ihre Wahrscheinlichkeit erhält, daß schon in dem neunten Jahrhundert eine Kirche zu Heiligenstadt existirt habe, in

welche von dem E. z. bischof Digar die Reliquien des heil. Sergius gebracht werden seyen. Aber auch nur ein so gelehrter Hüteker konnte sich enthalten, etwas weiter daraus zu folgern, als daß Heiligenstadt um diese Zeit höchstens in der Form eines kleinen Dorfes existirt haben möge, das erst in der Mitte des ersten Jahrhunderts das Ansehen einer Marktsiedlung, und nicht eher als im drittzehnten Stadtrechte erhielt. Doch der Charakter des Weisf. fällt vielleicht noch mehr in der Erzählung der neueren Schicksale von Heiligenstadt, besonders in der Beschreibung der Danksage, welche diese Stadt im dreißigjährigen Kriege, S. 74—78, und der vielleicht noch härteren auf, welche sie im siebenjährigen Kriege, S. 96—106, zu erdulden hatte. Von der bloß actenmäßigen Schilderung dieser letzten, besonders bey der S. 106 in der Note angebrachten Anekdote konnte sich Rec. umöglich der schon oft gemachten Bemerkung erwehren, wie rein und wie leicht der Mensch überstandene Danksage vergißt, denn nur aus dieser Vergessenheit läßt es sich erklären, daß man einige Epiessinas-Manipulationen, die im letzten Revolutions-Kriege hin und wieder vorkamen, für neue Erfindungen halten konnte. Nur einmal hat sich der würdige Weisf. eine Unbilligkeit gegen seine protestantischen Nachbarn, und zwar eine etwas starke, zu Schulden kommen lassen, denn nachdem er S. 57 erzählt hatte, daß der berühmte Wiedertäufer, Thomas Münzer, im Jahr 1525 Unruhen in Heiligenstadt veranlaßt habe, so setzt er gleich darauf hinzu: „man sah auch nachher deutlich, daß Münzer's Lehre in den Herzen mancher Bürger tiefe Wurzeln geschlagen habe, denn schon um das Jahr 1522 gab es unter ihnen viele, redende Lutheraner“.

Doch wir wollen gern glauben, daß dem Hrn. Canonicus das Kläufende und das Ungerechte in dieser Zusammenstellung nur in der Eile entschlüpft ist.

Horillo.

Paris.

Mannuel du Muséum français, avec une description analytique et raisonnée de chaque tableau, indiqué au trait par une gravure à l'eau forte, tous classés par Écoles, et par Oeuvre des grands artistes. par F. E. T. M. D. L. J. N. An X. — 1802. S. 78 in Octav, mit 19 Kupfer-tafeln.

Der Zweck des Verf. ist, in einem nicht zu weitläufigen Werke Nachrichten von den berühmtesten Malern der Französischen Schule und ihren im National-Museum aufbewahrten Meisterstücken mitzutheilen. Um von diesen einen anschauenden Begriff zu geben, hat er auch einige Abbildungen, aber nur in einfachen Umrissen, hinzugefügt. Das erste Stück hebt mit Nicola Poussin an. Biewohl die Arbeiten dieses Künstlers sehr oft, selbst von den geschicktesten Meistern, in Kupfer gestochen sind, und die Kupferstiche nicht nur Anfängern, sondern auch Geübtern, zur Belehrung dienen können, so sind sie dennoch sehr selten geworden, und es muß daher Kennern und Liebhabern erwünscht seyn, die Haupt-Ideen dieses Malers in diesen, zwar unvollkommenen, Umrissen wieder zu erblicken. Wahren Nutzen können aber nur diejenigen aus diesen Umrissen schöpfen, welche einst die Originale selbst gesehen und bewundert haben. Nur diese werden die lebendigen, einst empfangenen, Eindrücke dadurch erneuern, den Ausdruck und die Wirkung der Urbilder auffassen, und die hohen Schwelheiten wiederfinden, welche die mangelhaften Umrisse nicht dar-

zustellen vermögen. Für Andere, die weder Originale noch gute Copien von Poussin gesehen haben, bringen sie weiter keinen Nutzen, als daß sie ihnen kaum eine Idee von der Composition und Anordnung der Gruppen geben. In dem Discours préliminaire gibt der Verf. den Gesichtspunct an, aus welchem er ein Kunstwerk beschreibt und beurtheilt. Er bemühet sich, bey der Beschreibung und Critik eines Gemähltes stets zu zeigen, in wie fern es dem Urheber gelungen sey, durch die Schönheit des dargestellten Gegenstandes auf das Gefühl zu wirken, welchen Grad der Vollkommenheit seine Ausführung (execution) erreicht habe, und wie genau die Answahl der Formen (le choix des formes) und die Reinheit der Züge (la pureté du trait) beobachtet sey. Alle diese Eigenschaften, setzt er hinzu, welche sich zerstreut in vielen Gemählten, selten aber in einem einzigen, finden, machen den Gegenstand der Critik aus, die nicht bitter und strenge, sondern nur genau, seyn muß. — Die biographischen, Poussin betreffenden, Nachrichten (geb. 1574, * 1663) sind dürftig, und enthalten keine neue Aufschlüsse; seine beschriebenen Malereyen sind aber folgende. 1. Ein Portrait von Poussin, daß er selbst im Jahr 1650 für den Hrn. v. Chazelen verfertigt hat, und schon in Kupfer gestochen ist. 2. Der Regen des Manna in der Wüste, ein Gemählde, das unter Poussin's Meisterstücke gehört, und von Henry Testelin als Muster einer guten Anordnung gebraucht ist; jedoch kann man daran, wie an verschiedenen andern Werken von Poussin, den Mangel an Einheit tadeln. Er zerstörte den Haupt-Moment durch abgesonderte Episciden, wahrscheinlich weil er, wie andere Mahler, welche in denselben Jahr

ler verfallen sind, seinen Gegenstand zu lange überdachte. Die Episoden stehen zwar mit dem Gegenstande in einer gewissen Beziehung; sie müssen aber dennoch vermieden werden. 3. Das Urtheil Salomo's. Die Anordnung ist etwas zu theatralisch. 4. Die Antheilung des Abendmahls, nach dem Römischen Ritual; die Composition ist erhaben, edel und zugleich höchst einfach. Die Figuren sind in Lebensgröße, worin sie Poussin selten mahlte. 5. Rebekka und Eliezer. Die verschiedenen, um einen Brunnen stehenden, weiblichen Figuren haben Stellungen voll Grazie. 6. Die von der Pest heimgesuchten Philister. Ein Gemälde, worin Poussin eine bewundernswürdige Ghibbe der Composition angebracht hat; die Episoden machen den Hauptgegenstand aus. 7. Der Tod der Saphira. Von diesem Gemälde hat wahrscheinlich der berühmte Drouai die Composition entlehnt, als er sein Bild des C. Gracchus entwarf. Nec. findet in beiden Werken eine gewisse Ähnlichkeit der Ideen und Übereinstimmung, besonders im Locale. 8. Der Raub der Sabinerinnen. Trotz des großen Rufes, worin dieß Gemälde steht, ist es dennoch nicht von dem Fehler der Episoden freizusprechen. 9. Die Lehedrecherinn. 10. Die Hummelfahrt der Madonna. 11. Eine heilige Familie. Die Composition ist schön pyramidalisch und edel. 12. Der Triumph der Wahrheit durch die Zeit, oder die Zeit, welche die Wahrheit entdeckt. Ein allegorisches Gemälde, das ohne Zweifel als Platfond gedient hat. 13. Die Märter des heiligen Bischofs Erasmus. Die Composition dieses Gemäldes wird aus dem Grunde gerabelt, weil man nicht sowohl die Märter eines Heiligen,

als vielmehr die Hinrichtung eines Verbrechers zu sehen glaubt. Dessen ungeachtet herrscht im Ganzen viel Ausdruck und eine vortreffliche Zeichnung, auch wird man zwischen den Heilern eines Heiligen und eines Missethätters keinen Unterschied festsetzen können. Es kommt also alles auf die Darstellung des Heiligen an; Aber wie oft nähern sich nicht ein Heiliger und ein Missethäter, wenn die Handlungen, wofür sie sterben müssen, aus falschem Enthusiasmus entsprungen sind? 14. Der heil. Johannes, wie er in der Wüste die Taufe verrichtet. Ein schön componirtes und besser gezeichnetes Bild. 15. Der heil. Franciscus Xaverius in Indien. Ein großes Altarblatt. 16. Orpheus und Eurydice. 17. Eine große Landschaft. Die Figur im Vordergrund dieser schönen Gegend stellt den Philosophen Diogenes vor, der seinen Wasserkrug wegwüßt. 18. Die Blinden von Jericho, vortreflich gruppiert, und endlich: 19. Die Sündfluth. Dieses Werk verdient, unter die Meisterstücke gezählt zu werden, welche Poussin's Pinsel jemahls hervorgebracht hat. Die Erfindung, Beleuchtung und der Ton, worin es erscheint, sind staunenswürdig. W. West, der denselben Gegenstand gemahlt hat, hielt es nicht für unwürdig, einige Ideen von P. zu borgen.

Eben daselbst.

Sehen

Bey Treuttel und Würz: Lettre sur la campagne du Gen. Macdonald dans les Grisons, commencée dans les mois de Thermidor VIII. (Août 1800) et terminée par le traité de Lunéville, signé le 20. Pluviose an IX. (9. Février 1801). Par P. Philippe Ségur, officier d'état-major. An X. — 1802. Octav 120 Seiten.

Diese kleine Piece scheint nur vorzüglich deßwegen geschrieben zu seyn, um den Übergang der Franzosen über den Splügen und den Weg von Lußis nach Chiavenna romantisch auszumahlen. Zu dem Transporte einer (wahrscheinlich vierpfündigen) Kanone mit ihrer Kaffette, Rädern, dem ledigen Munitions-Karrn u. s. w. wurden zum wenigsten zwölf Schlitten erfordert. In Lußis wurde das Geschütz aus einander genommen, auf Schlitten und Maulthiere gepackt, und in Chiavenna wieder zusammengesetzt. In Rücksicht der Erzählung selbst könnte man hier, so wie bey den meisten, vorzüglich Französischen, Büchern dieser Art die Bemerkung machen, daß diejenigen Dinge, die Dispositionen u. s. f. betreffen, die für den militärischen Leser am meisten Interesse haben, oft gar nicht, und nicht selten andere Gegenstände, die theils schon hülfsam bekannt, theils weniger wichtig sind, als z. B. die Erzählung des Verragens der einzelnen Officiere und Leute, mit vieler Weitläufigkeit erwähnt werden. Der Leser wird um nichts klüger, wenn er liest: *l'activité de N N. surmontra tous les obstacles*, und wenn nicht dabey gesagt wird, wie dieses geschehen ist.

Angehängt sind: die Convention zwischen den Generalen Verthier und Melas nach der Schlacht bey Marengo, und die Artikel des Waffenstillstandes zwischen der Französischen und Kaiserlichen Armee in Deutschland, der am 15. Julius 1800 zu Parsdorf, den 20. September zu Hohenlinden, und den 25. September zu Steyer wiederhohlt geschlossen wurde.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

I 48. Stück.

Den 16. September 1802.

Göttingen.

Heyne.

Daß nach London aus Aegypten eine Steinschrift gebracht worden ist, in welcher eine dreysache Inschrift, nämlich in heiliger, in gemeiner Aegyptischer und in Griechischer Schrift, enthalten ist, kann schon aus den öffentlichen Nachrichten bekannt seyn; eine neue Hoffnung entsethet daher, daß dieses alte Denkmahl, da einerley Inhalt drey Mahl verzeichnet ist, vielleicht ein Schlüssel werden kann, die heilige und die gemeine Aegyptische Schrift, wo nicht zu entziffeln, doch etwas Näheres davon zu erathen. Da das Griechische als Basis für das Übrige dienen muß, so hat man dieses zuerst an das Licht zu stellen gesucht. Die Gesellschaft der Alterthümer in London hat sogleich einen Abdruck (fac simile) in gleicher Größe von dem Griechischen verfertigen lassen: er ist 1 Fuß 3 Zoll hoch, und drutehalb Fuß breit, in 54 Linien oder Zeilen. Eine Abschrift von diesem Abdruck sandte sie uns kürzlich zu; und in einer Societäts-Versammlung am 4. September legte der Hr. geh. Justizrath Heyne denselben sowohl,

als eine in gewöhnlicher Griechischer accentuirter Schrift gestellte Copie, mit einer Lateinischen Übersetzung, und einer historischen Einleitung, nebst einzelnen Erläuterungen, so weit sie für eine öffentliche Versammlung zweckmäßig seyn konnten, vor. Wir wollen daraus bloß so viel mittheilen, als in unsern Blättern Statt findet. Die Steinschrift enthält das Decret einer Versammlung der Priester zu Memphis, worin dem Könige Ptolemäus Epiphanes neue göttliche Ehren beschlossen werden, aus Dankbarkeit für die vielen Wohlthaten, welche er der Religion, ihren Dienern, und dem Volke und Staate überhaupt, erwiesen habe. Die Zeit und die Veranlassung dieses Decrets zu bestimmen, ist das Erste, worauf es ankömmt, und war auch das Erste, womit die Vorlesung sich beschäftigte. Ptolemäus Philopator hinterließ bey seinem Tode (Olymp. 144, 1. vor Chr. Geb. 204) einen Sohn, der erst in das fünfte Jahr ging; seiner Vormundschaft und der Staatsverwaltung bemächtigten sich eine Zahl der schlechtesten Menschen, welche unter der vorigen elenden Regierung die Wollüste des Philopator's befriediget hatten, Agathocles, Agathoclea und ihre Mutter Denanthe; auf sie folgten Diopolemus, dann Aristomenes; im Jahre 200 trugen die Aegyptier den Römern die Vormundschaft des jungen Königes auf, um das Reich gegen die Anschläge der Könige Philipp und Antiochus von Syrien zu schützen; es erfolgten einheimische Unruhen und Empörungen; nachdem Thoas und die Aetolier unterdrückt waren, ward als das Rathsamste für die öffentliche Ruhe gefunden, den jungen König, der damals in das vierzehnte Jahr ging, für mündig zu erklären, und ihn die Regierung selbst antreten zu lassen. Es wurde eine Krönungsfeyerlichkeit zu Memphis ver-

anstaltet, welche unter dem Nahmen Anacliteria bekannt ist; Olymp. 145, 4. vor. Chr. Geb. 197, und 9. Jahre nach Philopator's Tode; das neunte Jahr wird ausdrücklich im Decrete genannt. Zu dieser Feuerslichkeit war die ganze Priesterschaft aus Egypten zusammenberufen. Man hatte allem Ansehen nach in den letzten Jahren der Unmündigkeit des Königes das Volk und die Priesterschaft zu gewinnen gesucht, und die Regierung hatte vorzüglich den Priestern eine Menge Befreyungen von Bedrückungen und Auflagen zugestanden, auch für die Tempel und den Gottesdienst Vieles aufgewendet; aus Dankbarkeit beschloß nun die Priesterversammlung, bey der Königsweihe (selbst der Tag wird im Laufe des Decrets angegeben, am vierten des (Macedonischen) Monaths Xanthicus, als dem achtzehnten des (Ägyptischen) Mechir, in der ersten Hälfte unsers März, in der zwenten Hälfte des Olympischen Jahres) dem jungen Könige ihre Devotion auf die damahls übliche Art durch übertriebene Ehren und Titel, welche von dem Göttlichen aus der Religion entlehnt waren, statt bey der Majestät stehen zu bleiben: eine Art von öffentlicher, nicht bloß Hof-, sondern von Staatschmeicheley, welche auch den festesten Kopf, noch mehr aber einen jungen König von vierzehn Jahren, schwundlich machen, und beides zur knechtischen Unterwürfigkeit und despotischem Übermuth führen mußte; so sehr es zur Befestigung der Macht und der Ehrerbietung gegen den Herrscher guten Nutzen haben konnte, indem alles in die Religion verwebet, und in dieser wiederum die ganze Staatsverfassung gegründet ward; das aber doch ein gefährliches Mittel bleibt, da auf diesem Wege die Staatsgewalt unausbleiblich am Ende der

geistlichen Gewalt untergeordnet wird. Genug, die Priester handelten auf ihre Weise. Das Decret enthält alles das, wodurch sich der König um das Reich und die Aegyptische Cleriken (nach unserer Art zu reden, um die Kirche) verdient gemacht hatte; und dann die neuen Ehrenerweisungen, welche ihm zuerkannt werden. Diese wurden, nach hergelesener Lateinischer Übersetzung des Decrets, ausgezogen, voraus aber die Königestitel und die Priesterwürden, welche im Decret vorkommen, angeführt. Aus allem läßt sich hier nur Einiges überhaupt anführen.

Die Königestitel, welche im Decrete vorkommen, sind: der Herr der Könige, der Glorreiche, der Fromme gegen die Götter (den Rechtgläubigen kannte man damals noch nicht), der Sieger gegen die Feinde, der Wiederhersteller des Lebensgenusses der Menschen; der Herr der Cyclen der dreißig Jahre (*κύριος τῶν τριηκοντατηρίων*: sehr wahrscheinlich, wie ein Mitglied der Gesellschaft bemerklich machte, in Beziehung auf den von unserm Gatterer ehemals bemerkten Einschalt-Cyclus, der nach den dreißig Göttern (den Göttern der drey Classen, acht der ersten, zwölf der zweyten, und zehn der dritten Classe) nach Herodot II, 145 bestimmt war (s. Gatterer Abhandl. de theogonia Aegyptiorum Vol VII. Commentat Soc Gott.)); ferner ist er der Abkömmling von den Göttern, *ἐγγονος θεῶν φιλοπατόρων*, wodurch der Vater, Ptolemäus Philopator, vielleicht mit der Mutter, allein angedeutet wird; eigenthümliche Titel, welche mehrmals mit dem Nahmen wiederholt werden, sind: der lange lebende, *αἰωνόβιος*, der geliebte von Phtha, der sichtbare Gott, *ἐπιφανής* (nicht der Erlauchte, wie es gemeinlich übersetzt wird),

der gutthätige, *εὐχάριστος* (im damaligen Sprachgebrauche).

Die Titel und Nahmen der Priester, welche dem Beschluß der Versammlung vorgelegt sind, sind: *ἐφ' ἰσρίας Ἀστοῦ, τοῦ Ἀστοῦ, Ἀλεξάνδρου καὶ Θεῶν Σατῆρων, καὶ Θεῶν Ἀδελφῶν, καὶ Θεῶν Εὐεργετῶν, καὶ Θεῶν Φιλοπατόρων, καὶ Θεοῦ Ἐπιφανοῦς εὐχάριστου* es erhellet, daß dieß ein Prieisthum des Alexander's, Ptolemäus Soter, Philadelphus Euegetes, Philopator, Epiphanes, also der königlichen, vergötterten, Familie, war; der Nahme *Ἀστος*, Adler, führt auf den Gedanken, daß es sich dabey wie mit andern im Alterthume erwähnten Prieistertümern verhält, daß der Geschlechtsnahme ganz abgetegt und nicht genannt werden durfte, sondern bloß ein allgemeiner Nahme die Stelle bezeichnet; hier scheint ein symbolischer Nahme, der Adler, den höchsten Priester bezeichnet zu haben. Den zweyten Rank hat eine Prieisterrin der Berenice, unstreitig der Gemahlin von Soter; ihr Ehrensname war *ἄφλοδός*; die dritte Stelle unter dem Nahmen einer Canephora, hat die Prieisterrin der Arsinoe, der Gemahlin des Philadelphus; die vierte, die Prieisterrin der Arsinoe, Schwester und Gemahlin Philopators; dann folgen *ἀρχιερεῖς, προφήται, καὶ οἱ εἰς τὸ ἄδυτον εἰσπαρεῖδμενοι, πρὸς τὸν στολισμὸν τῶν Θεῶν* (also wurden die Statuen bekleidet oder geschmückt?), *καὶ πτεροφόροι, καὶ ἱερογραμματεῖς, καὶ οἱ ἄλλοι ἱερεῖς* s. w. über welche zum Theil Jablonsky Licht geben kann, theils die Gelehrten, welche sich wahrscheinlich mit Erklärung der Inschrift weiter beschäftigen werden, Licht zu verbreiten nicht ermangeln werden. (Wey den

πτεροφόροι, so ist geschrieben, erinnerte sich eines der gegenwärtigen Mitglieder aus Clemens von Alexandria einer Stelle, wo ἱερογραμματεὺς ἄχων πτερά ἐπὶ τῆς κεφαλῆς genannt wird (Hofrath Beckmann's Beiträge zur Geschichte der Erfindungen IV. Th. S. 294): so unterschied sich also diese Classe durch das Ehrenzeichen, eine Feder auf dem Kopfe, die man auch auf Agyptischen Denkmählern findet, s. z. B. Admiranda urbis Romæ Nr. 16. (ed 1693.)

Aus der Hererzählung der dem Lande und der Priesterschaft erwiesenen Wohlthaten gehen eine Menge Notizen von den verschiedenen Arten der Auflagen hervor: sie einzeln anzuführen, würde uns zu weit führen; sie bestehen theils in Geldabgaben, theils in Lieferungen von Naturalien. Doch Eines noch zu gedenken, welches historischer Art ist: die Belagerung und Einnahme von Lycopolis wird unter den Verdiensten des Königs angeführt; die Aufrührer der letztern Jahre hatten sich in diesen Ort geworfen, und ihn besetzt; die Belagerung hatte also Schwierigkeiten, noch mehr, da im achten (Jahre der Regierung) ein ungewöhnlicher Anwuchs des Nil erfolgt war; der König mußte also die Ausflüsse und Canäle abdämmen, um sie gegen das Eindringen des Wassers zu verwahren, damit die Belagerung mit Erfolge fortgesetzt werden konnte. Polybius (Excerpt. lib XXIII, 16.) spricht von der Belagerung von Lycopolis, aber erst Olymp. 148, 4. vor Chr. Geb. 185. also zwölf Jahre später; Baillant setzt sie daher auch in dieses Jahr: diesem widerspricht die Steinschrift ganz deutlich. Allein die Worte Polybius dürfen nur genauer betrachtet werden: er führt den Vor-

fall von Encopolis als etwas in den vorigen Jahren Vorgegangenes an.

Die dem Könige beschlossenen Ehrenbezeugungen bestehen theils in Bestätigung der alten Ehrennahmen, theils in Hinzufügung eines neuen, des Beschützers (oder Rächers) von Aegypten, Προλευίου τοῦ ἐπικυύοντος τῇ Αἰγύπτῳ, der überall in das Kirchenformular eingerückt werden soll; in Aufstellung einer Statue des Königes in allen Tempeln, in einer solchen Stellung, daß ihr die Statue der Hauptgotttheit Siegeswaffen darreicht; drey Mahl sollen die Priester täglich vor der Statue anbeten; in den heiligen Processionen, wo kleine goldene Tempelgehäuse (denn das sind hier ναοὶ) mit kleinen Bildnissen der Götter getragen wurden, soll auch des Königes Bildniß in einem solchen Capellchen vorgetragen werden — Aber diesem sind noch eine Menge Umstände beigefügt, welche eine einzelne Ausführung und Erläuterung erfordern; und die sich der Verfasser der Vorlesung für eine andere Zeit vorbehalten mußte; es sind darunter verschiedene für das Alterthum merkwürdige Gegenstände enthalten. Zu bedauern ist, daß die Steinschrift in diesem untern Theile gelitten hat; sie endiget sich mit den Worten: (σ)τερου λιθοῦ τοις τε ἰεροῖς καὶ συχωροῖς καὶ ἐλληνικοῖς γραμμασιν καὶ στησαι ἐν ἐκαστῶι των τε πρῶτων καὶ δευτέρων (ἱερῶν). Und die beigefügte Schrift auf dem Kupferabdruck: Hanc tabulam ex tribus inscriptionibus duro nigroque lapidi incisus Aegyptiacis scilicet tum sacris tum vulgaribus atque graecis literis tertiam referentem ad mensuram atque formas archetypi summa fide suoque sumptu fieri curabat Societas Antiquariorum Londinensis A. D. 1802.

Heyne.

Bassano.

Notizie d' Opere di disegno, nelle prima metà del Secolo XVI esistenti in Padova, Cremona, Milano, Pavia, Bergamo, Crema e Venezia, scritta da un anonimo di quel t. mo. Pubblicata et illustrata da D. Jacopo Morelli, Custode della Regia Bibliotheca di S. Marco di Venezia 1800. Octav 272 Seiten. Benedig besaß ehemahls eine größere Menge von Gemälden, als das ganze übrige Italien zusammen, nach Saniovinio's Behauptung (um 1565). Von eben diesem Jahrhundert war noch ein Verzeichniß in Handschrift von einem Ungenannten vorhanden, das Nachrichten von Gemälden, die sich an den angeführten Orten fanden, enthält; der Verfasser muß ein Mann von Kunstverständen gewesen seyn. Eingewebt sind aber auch Notizen von Statuen und andern Kunstwerken, auch von einigen Antiken, und darunter Codices mit kleinen Gemälden. Wie Vieles mag die Zeit bereits vernichtet haben; wie Vieles zerstreut seyn und in Winkeln unbekannt liegen! Für solche, die sich mit der neuern Kunstgeschichte beschäftigen, enthält das Buch viele schätzbare Nachrichten, welche sehr reichliche Erläuterungen vom Herausgeber, diesem großen Literator, erhalten haben. Einen Bildhauer, der den Namen Porquieses führt, finden wir in diesem Jahrhundert. S. 104. Merkwürdig war uns S. 17 f. das Verzeichniß von Gemälden und Antiken im Hause Bembo; darunter die bekannten Codices von Terenz und Virgil; mit den gelehrten Erläuterungen von Hrn. Morelli S. 131 f. Auch dieser ist S. 150 f. von den Kunstwerken, die ehemahls zu Mantua waren, nachzusehen.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

149. Stück.

Den 18. September 1802.

Göttingen.

Tyches

In eben der Versammlung der königl. Societät der Wissenschaften ward ein Aufsatz des Hrn. Georg Friedrich Grotefend, Collaborators an hiesiger Schule, vorgelegt, mit der Aufschrift: *Prævia de cuneatis, quas vocant, inscriptionibus Persepolitans legendis et explicandis relatio*, dessen Inhalt um so überraschender ist, da der Verfasser kein Orientalist ist, und ganz zufällig auf die Entzifferung dieser bisher räthselhaften Schrift geführt wurde. Ein freundschaftlicher Streit gab die Veranlassung, daß der Verfasser, der schon seit lange sich eine Fertigkeit im Deciphriren erworben hatte, sich anberühmte, eine der Persepolitanschen Inschriften zu entziffern. Der Versuch gelang über die Erwartung, und in wenigen Wochen sah er sich im Stande, den größten Theil der Inschriften zu erklären, und hier von seinem Verfahren und seinen Resultaten eine vorläufige Nachricht mitzutheilen. Der Verfasser handelt zuerst von der Keilschrift überhaupt, und stellt dabey folgende Grundsätze auf: 1) die

D (7)

Keilfiguren sind wirklich Schriftzeichen; es sind drey Arten auf den Persepolitischen Denkmäthern, die sich meist correspondiren, wie schon Niebuhr und Münter bemerkten; und die man die erste, zweite und dritte Schriftart nennen kann. Auf der bekannten Vase bey Caylus (Rec. d'ant. V. pl 30) lassen sie sich alle drey deutlich unterscheiden, wenn man ein paar Zeichen nach ähnlichen Inschriften bey Niebuhr und Le Bruyn verbessert. 3) Die Keilfiguren sind Buchstaben = nicht Sylben = oder Zeichenschrift. In der ersten Schriftart ist das Ende eines Wortes durch einen schräg liegenden, in der zweiten durch einen senkrechten Keil angedeutet. Wären die Keilgruppen Sylben, so müßte man hier Worte von zehn Sylben annehmen, denn so viele Zeichen stehen öfters zwischen zwey Worttheilern. Auch lassen sich in jeder dieser Schriftarten ungefähr 40 Zeichen unterscheiden: eine Zahl, die für Zeichenschrift viel zu geringe seyn würde. (Ein Hauptgrund, worauf sich der Verf. beruft, daß man für einzelne Zeichenreihen Abkürzungen mit angehängten Beugungsfolben bemerke, gilt nur von der ersten Schriftart, die eingestanden alphabetisch ist.) 4) Alle Keil-Inschriften gehen von der Linken zur Rechten in horizontaler Richtung, nicht senkrecht oder buctrophedisch, wie aus Vergleichung der Inschriften B. D C. bey Niebuhr gezeigt wird. (Man sieht daraus, daß dieser, vielleicht zu allgemein ausgedrückte, Satz nur von den Persepolitischen Inschriften zu verstehen sey.) Im zweyten Abschnitte, von den Inschriften der ersten Schriftart insbesondere, bemerkt der Verfasser: diese Schrift brauche eigene Zeichen für lange und kurze Vocale, wie auch eine andere alte Persische Schriftart, die Zendschrift, thut. Daher

die Menge von einigen und 40 Buchstaben, die schon Niebuhr gesammelt hat. Ferner die Sprache dieser Inschriften ist Zend, worauf die Menge der Vocale schließen läßt. Endlich alle Inschriften, die der Verf. bisher hat erklären können, beziehen sich auf Darius Hystaspis und Xerxes: ein Punct, der durch die neuern Untersuchungen schon zu einem hohen Grade von Wahrscheinlichkeit erhoben war. Im dritten Abschnitte zeigt endlich der Verf. den Gang seines Verfahrens, und gibt Proben seiner Erklärungen. Die obigen Voraussetzungen, nebst der Analogie der Cassaniden=Inschriften, leiteten darauf, hauptsächlich Königsnahmen und Titel hier zu erwarten, besonders von Darius und Xerxes. Die Worte mit angehängten Flexionen mußten Titel seyn. Durch verschiedene Combinationen brachte er die Nahmen Khscherse und Darheusch heraus, las, mit Hülfe der gefundenen Buchstaben, die übrigen Worte der Inschrift auf der Urne bey Caylus, und B und G. bey Niebuhr, und erklärte sie aus dem Zend, woben ihm die Wörterbücher und grammatischen Bemerkungen von Anquetil gute Dienste thaten. Als Proben seines Erfolges sind die Inschriften der gedachten Urne und die Niebuhr'schen Tab. XXIV. B. G. hier entziffert und erklärt. Gene, Niebuhr B., liest er: Darheusch Khschēhiōh (ghré. Khschēhiōh Khschēhiōh.ētchāo. Kschēschōh. Dahūschāo. Gōschāspahē. hūn. ākheštechōschōh. Ah. 600. Moro. ezūschūsch. d. i. *Darius rex fortis, rex regum, rex Daharum, (filius) Hystaspis, stirps mundi rectoris. In constellatione mascula roū Moro, roū Izrd.* Moro ist, nach dem Bundesbesch, eine der 28 Constellationen; den Weltregisterer deutet der Verf. auf Gjemschid, von welchem die Per-

fischen Könige, die Achämeniden, ihr Geschlecht ableiteten. Niebuh's G liefert er: Khschêrshê. Khschêhiôh.eghrê. Khschêhiôh. Khschêhiôhêtchào Darheusch. Khschêhiôhehê. bûn. akhe ôtchôschôh. d. i. *Xerxis rex fortis, rex regum, (filius) Darii regis, stirps omnium rectoris.* Auch die Inschrift bey le Brunn p. 273. Nr 133. am Mantel des Königes, erklärt der Verf., und wagt sogar Verbesserungen; glaubt auch die Inschrift am Fenster (das. Nr. 134.) herstellen und verbessern zu können; das Angeführte kann hier als Probe hinreichen.

So unerwartet diese Entdeckung ist, so sehr scheint sie Aufmerksamkeit zu verdienen. Zwar hat man Ursache, gegen Entdeckungen dieser Art auf seiner Hut zu seyn, weil es so leicht ist, sich durch einzelne mdaliche Combinationen und zufällig zutreffende Annahmen täuschen zu lassen, zumahl wo die Sprache keinen sichern Prüfstein gibt, sondern gewisser Maßen erst gefunden werden muß, und wo kein Gegenstück in einer bekannten Sprache, wie bey den Sassaniden-Inschriften, die Richtigkeit der Erklärung verbürgt. Da der Verf. sein Alphabet nicht mitgetheilt, auch nicht bemerkt hat, ob dieses auf alle Inschriften der ersten Schriftart zutrefte, und wie fern er sich mit den übrigen Schriftarten beschäftigt habe: so läßt sich über die Zuverlässigkeit und den Umfang seiner Entdeckung noch nicht vollständig urtheilen. Es scheint, daß der Verfasser sich bis jetzt mit den Persepolitianischen Inschriften hauptsächlich befaßt habe, und darnach sind wohl einige zu allgemein ausgedrückte Sätze, daß in jeder Schriftart 40 Zeichen vorkommen, daß alle Keilschrift horizontal gehe, daß alle alphabetisch seyen, einzuschränken. In

der Erklärung möchte noch Manches zu berichtigen seyn, z. B. rex Daharum, als Titel des Darius, ist wenig wahrscheinlich; den mundi rector würde man vielleicht besser auf Ormuzd beziehen. Indessen erweckt es für die Hypothese des Verf. ein günstiges Vorurtheil, daß sie auf dasjenige sich gründet, was aus den bisherigen Beobachtungen und Untersuchungen über diese alten Denkmale als das wahrscheinlichste Resultat sich ergibt. Durch diese nämlich kann man als ziemlich ausgemacht annehmen, daß die Gebäude von Persepolis in das Zeitalter der Nachfolger des Cyrus gehören, ja man kann noch einen Schritt weiter gehen, und behaupten, daß die meisten Denkmale unter Darius und den folgenden Königen vollendet worden, weil die kurze Regierung des Cambyses zur Ausführung solcher Werke nicht hinreichte. Da nun die Inschriften den Denkmahlen gleichzeitig sind, so müssen diese auf jene Hüften und Zeiten sich beziehen. Endlich ergibt der Augenschein, daß die Keilschrift an diesen Denkmahlen, und überhaupt, wo sie horizontal geht, von der Linken zur Rechten geschrieben ist. Dieser Umstand, den schon Niebuhr beobachtete, ist durch ein von Hrn. Millin im ersten Heft der *Museum's antiques* pl VIII. IX. mitgetheilte ähnliche Inschrift eines Steins im National-Museum zu Paris unwidersprechlich erwiesen. Hier hat der Künstler einzelne Keile oder ganze Gruppen oder Buchstaben, die der Raum nicht faßte, über die Linie oder in die zweite Columne hinausg rückt, und zwar allemahl an der rechten Seite, wo also das Ende der Zeile seyn muß. Die Erklärungsart des Verf. thut diesen Forderungen vollkommen Genüge. Sie liest von der Linken zur Rechten, und findet in

den Inschriften Beziehungen auf Darius, Xerxes und auf Gegenstände des magischen Cultus. Die Legenden, die der Verf. herausgebracht hat, sind historisch begreiflich und wahrscheinlich, und haben die größte Analogie mit den Inschriften der Sassaniden: einer Dynastie, die sich von den alten Persischen Königen ableitete, und das Reich und die Religion derselben herzustellen suchte. So wie diese auf Denkmälen und Münzen sich König der Könige von Iran, von göttlichem Geschlecht u. nennen, so findet man hier ähnliche Titel, nur einfacher. Ob fortgesetztes Studium die Richtigkeit dieser Erklärungen dem Verf. selbst bewähren werde, muß die Zeit lehren.

Sollte es den jetzt mehr als jemahls angestregten Bemühungen unserer Gelehrten gelingen, die Keilschriften zu enträtheln, so würde über mehrere Punkte des Asiatischen Alterthums ein unerwartetes Licht verbreitet werden, da der Denkmahl mit dieser Schrift immer mehrere bekannt werden. Man kann diese in drey Classen theilen: 1) Babylonische, wohin die Backsteine aus den Mauern des alten Babylons, und vielleicht mehrere andere Denkmahle, gehören; wenn nicht durch die Untersuchungen des Hrn. Dr. Lichtenstein diesen ein anderes Zeitalter angewiesen wird. Die Schrift hat einen eigenen Charakter, den man durch die Benennung Nagelschrift andeuten könnte. 2) Persische, die Denkmahle von Persepolis, einzelne Gemmen, Vasen, der Stein bey Millin und mehrere andere. Auf diesen hat die Schrift mehr Ähnlichkeit mit Pfeilspitzen; man könnte sie Pfeilschrift nennen. 3) Aegyptisch-Persische. Hierher gehören wahrscheinlich die cylinderförmigen Amulette von Hamatit, mit Figuren und Keilschrift, und besonders ein bey Suez gefundenes

Fragment von einem Steine mit Keilschrift und einem Persischen Kopfe, über welchem ein Sperberflügel sichtbar ist. Die Abbildung davon findet sich in der Sammlung von Denon nach einer vom General Dugua mitgetheilten Zeichnung. Diese Mannigfaltigkeit von Denkmahlen, die immer zahlreicher werden, beweiset, wie ausgebreitet in einem gewissen Zeitraum der Gebrauch dieser Schriftgattung gewesen seyn müsse.

Stuttgart.

Heyne

Ueber Homer's Sprache, aus dem Gesichtspuncte ihrer Analogie mit der allgemeinen Kinder- und Volkssprache. Von *Johann Jakob Heurich Naß*, Professor am herzoglichen Gymnasium zu Stuttgart. 1801. Octav 82 Seiten. Eine kleine, mehr als Gelegenheits- und Familienschrift anzusehende, Abhandlung, die der Verfasser seinem Vater, einem wohlverdienten, auch als Schriftsteller bekannten, Greise, dessen Lebensnachrichten, von ihm selbst verzeichnet, angehängt sind, bey seinem Jubelfeste widmete. Der Verf. verspricht nur einige Bemerkungen; sie machen aber dem durch mehrere gelehrten Schriften geschätzten Gelehrten Ehre. Schon der Umstand, daß die Sprache damals noch nicht durch Schriften gebildet, sondern gesungen ward (Sprache für das Gehör allein, nicht zugleich für das Auge war), lehrt, daß sie noch kein festes Gepräge haben konnte, durch philosophische Bestimmtheit. Wie fern diese mangelte, wird im Einzelnen, in Wortbildung und Wortfügung, ausgeführt, wie sich auch Andere die Sache gedacht haben. Nur in Ansehung der Dialecte dürften nicht Alle übereinstimmen, da der Verf. eine Vermischung und Vereinigung mehrerer

Dialecte annimmt; statt daß man sagen kann, Homer's Sprache ist die alte Griechische Sprache; denn die Sprache der Zeit des Dichters war noch nicht in die Dialecte gesondert, welche späterhin durch Trennung und Cultur entstanden sind. Wer gern streitet, würde bey den einzelnen Beyspielen Manches zu erinnern finden.

Siehe.

Leipzig.

In der Baumgärtner'schen Buchhandlung: Anfangsgründe der Artillerie. Erster und zweyter Theil, welcher den Gebrauch des Geschützes im Felde in sich enthält, aufgesetzt durch C. v. Lütber, Churfürstl. Sächs. Artillerie-Hauptmann, Obers Feuerwerksmeister und Lehrer bey der Artillerieschule. Neue Auflage. I. Th. 269 S. 7 Kupfert. II. Th. 252 S. in Octavo mit 10 Kupfert. 1802.

Nur der zweyte Theil handelt von dem Verhältnisse des Geschützes. Rec. glaubt, daß weder Hr. L. noch irgend ein Sachverständiger mit dieser zweyten Auflage etwas zu thun gehabt hat. Von einem guten Artillerie-Unterofficier wird man jetzt schon etwas mehr Artillerie-Kenntnisse verlangen, als hier vorgetragen sind. S. 88 z. B. heißt es: "Die Proportion, welche die Stießer zum Stückmetall angenommen haben, besteht in 5 Pfd. Zinn zu 100 Pf. Kupfer". Seit wie langer Zeit wird nicht eben bey der Französischen, Spanischen Artillerie u. s. w. II p. C. Zinn angenommen? und dieses Verhältniß ist bey großem Caliber noch bey weitem zu geringe. — Wir wollen uns hier mit der fernern Beurtheilung nicht abgeben, und versichern nur, daß, der Wissenschaften unbeschadet, das Buch sicher unanagelegt hätte bleiben können.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

150. Stück.

Den 18. September 1802.

Bezeichnet

Göttingen.

Verzeichniß der Vorlesungen, die von den hiesigen öffentlichen und Privat-Lehrern auf das künftige halbe Jahr angekündigt sind, nebst vorausgeschickter Anzeige öffentlicher gelehrter Anstalten zu Göttingen.

Der Anfang der Vorlesungen ist auf den 11. October angesetzt.

Öffentliche gelehrte Anstalten.

Die Versammlungen der Königl. Societät der Wissenschaften werden in dem öffentlichen Winter-Auditorio, Sonnabends um 3 Uhr, gehalten.

Die Universitäts-Bibliothek wird alle Tage geöffnet; Montags, Dinstags, Donnerstags u. Freytags von 1 bis 2 Uhr; Mittwochs und Sonnabends von 2 bis 4 Uhr. Zur Einsicht auf der Bibliothek selbst erhält man jedes Buch, das man nach den Gesetzen verlangt; über Bücher, die man aus derselben geliehen zu bekommen wünscht, gibt man einen Zettel, der von einem hiesigen Professor unterschrieben ist.

Die Sternwarte, der botanische und der öconomische Garten, das Museum, die Gemähldeammlung, die Sammlung von Maschinen u. Modellen, und der physicalische Apparat, können gleichfalls von Liebhabern, welche sich gehörigen Orts melden, besucht werden.

V o r l e s u n g e n.

Theologie.

Eine historische und vergleichende Darstellung der vorzüglichsten Systeme der christl. Theologie gibt Hr. Consistor. Rath Planck, nach seinem "Adriß ic. 1796" um 10 Uhr.

Die Dogmatik trägt eben derselbe um 8 Uhr vor; Hr. Dr. Stäudlin, gleichfalls um 8 Uhr, verbunden mit der Dogmen-Geschichte, und der Erklärung der bibl. Beweisstellen, nach seiner "Dogmatik und Dogmen-Geschichte, Göttingen 1800".

Die Lehre von den vier letzten Dingen handelt Hr. Dr. Ammon, nach seiner bey Dieterich erscheinenden "Summa theologiae Christianae" öffentlich ab.

Zu einem Repetitorium und Examinatorium über die Dogmatik ist Hr. Universitäts-Prediger M. Meyer erbdtig.

Die theologische Moral trägt Hr. Dr. Ammon, nach seinem neueren Handbuche, "Religiöse Moral, Göttingen 1800", um 3 Uhr vor;

Eine Einleitung ins Alte und Neue Testament, nach Bauer's und Hänlein's Lehrbüchern, Hr. Universitäts-Prediger M. Meyer, um 5 Uhr;

Die Hermeneutik des Alten Testaments, eben derselbe, nach seinem "Grundrissre." Dinst. u. Donnerst. um 1 Uhr.

Exeger. Vorlesungen über das A. T.: Hr. Hofr. Eichhorn erklärt die Psalmen um 10 Uhr; Hr. Prof. Zychsen, gleichfalls die Psalmen, um 9 Uhr; Hr. Rep. Wilken, den Jesaias, um 3 Uhr; Hr. Repetent Kohtrausch, die kleinen Propheten, um 3 Uhr.

Exeger. Vorlesungen über das N. T.: Hr. Dr. Ammon beginnt aufs neue seinen exegetischen Cursus über das N. T., und erklärt, 6 Stunden wöchentlich, um 9 Uhr die 4 Evan-

gelikten; Hr. Hofr. Eichborn, die Paulinischen Briefe, um 9 Uhr; Hr. Repetent Wilken, einige apostolische Briefe, in einer zu verabredenden Stunde.

Von der allgemeinen Kirchengeschichte trägt Hr. Confessorial Rath Planck die zweite Hälfte um 11 Uhr vor; Hr. Dr. Stäudlin handelt die allgemeine Geschichte der christl. Kirche um 4 Uhr ab.

Für die Mitglieder des königl. Prediger Seminarii hält Hr. Dr. Ammon ein öffentl. Collegium Sonnt. um 11 Uhr.

Die Carecherik trägt Hr. Dr. Gräffe, nach seinem "Grundriß 2c." 5 Stdn wöch. um 10 Uhr theoretisch u. practisch vor, und stellt ausserdem noch zwey Stunden wöchentlich um 1 Uhr practische Uebungen an.

Die Uebungen im Pastoral Institute werden unter der Aufsicht des Hrn. Dr. Gräffe öffentlich fortgesetzt.

Die Theorie der Krankenbehandlung trägt eben derselbe für die ordentlichen sowohl, als für die ausserordentl. Mitglieder des Pastoral Instituts um 4 Uhr unentgeltl. vor.

Das practische Examinatorium für eingeborne Studiosos theolog. setzt Hr. Conf. Rath Planck öffentlich fort.

Die beiden philologischen Collegia publica, die für eben dieselben von dem Hrn. geh. Justiz Rath Heune und dem Hrn. Prof. Mitscherlich gelesen werden, sind unter der Rubrik Philologie 2c. erwähnt.

Das theolog. Conversatorium des Hrn. Universitäts-Prediger M. Meyer wird Dinstags Ab. nach einer verbesserten Einrichtung fortgesetzt; so wie auch die theol. Privat-Gesellschaft des Hrn. Rep. Kohtrausch, Sonnab. von 4 bis 6 Uhr.

Im königl. Repetenten-Collegio erklärt Hr. Repetent Wilken. Mont, Mittw. und Frent. um 1 Uhr, die Sprichwörter; Hr. Repetent Kohtrausch, Dinst., Donnerst. und Sonnab. um 1 Uhr, den Job.

Rechtsgelchr samkeit.

Die Geschichte der gemeinen in Deutschland geltenden Rechte trägt Hr. Dr. Finke, 5 Stdn wöch., um 8 Uhr vor;

Die Encyclopädie des gesammten heutigen Rechts, Hr. Hofr. Haas, nach seinem Lehrbuche, um 2 Uhr.

Zu einem politisch-diplomatischen Curfus bestimmt Hr. Hofr. v. Martens 5 Stunden wöchentl. um 10 Uhr, wober er

sein Tableau des relations extérieures des puissances de l'Europe (Cours diplomatique T. 3.) zum Grunde legt.

Das Deutsche Staatsrecht trägt Hr. geh. Just. Rath Mülller, nach der 6. Ausgabe seines Lehrbuches, 6 Stunden wöch. um 11 Uhr vor, und fügt allenthalben in chronolog. Ordnung historische, politische u. geographische Anmerkungen bey, um dadurch, außer der Kenntniß des bisher geltenden Staatsrechts, eine vollständige Uebersicht der Veränderungen zu geben, die in der Staatsverfassung unseres Vaterlandes sowohl, als mehrerer andern Europ. Staaten bereits eingetreten sind, oder vielleicht noch erwartet werden müssen.

Das Braunschweig Lüneburgische Staats- u. Privatrecht trägt Hr. Prof. Reiff um 11 Uhr vor;

Das peinliche Recht, Hr. Hofr. Meißner, nach der 4. Ausg. seines Handb., 5 Stdn wöch. um 4 Uhr; Hr. Dr. L. H. Jordan, nach Meißner, um 5 Uhr, auch zu einer andern Stunde.

Von der Geschichte des bürgerlichen Rechts handelt Hr. Hofr. Hugo die andere Hälfte, oder die Literar. Geschichte, nach Tabellen, um 8 Uhr ab.

Ueber die Hülfsmittel zur juristischen Auslegungskunst hält Hr. Dr. Wittich, Dinst. um 3 Uhr, eine Vorlesung.

Eine eyeger. Vorlesung über ausgewählte Stellen aus dem Corpore juris civ. hält Hr. Hofe Hugo, nach seiner "Chrestomathie von Beweisstellen für das heutige Röm. Recht", um 11 Uhr.

Die Institutionen trägt Hr. Prof. Spangenberg, nach Höpfner, um 11 Uhr vor; Hr. Hofr. Waldeck, nach der dritten Ausg. f. Lehrb., um 11 Uhr; Hr. Prof. Böhmmer, nach Waldeck, um 9 Uhr; Hr. Dr. Wittich, in Verbindung mit seinem System der Pandecten; Hr. Dr. v. Mengershausen, nach Waldeck, um 10 Uhr; Hr. Dr. L. H. Jordan, nach Waldeck, um 8 Uhr.

Die Pandecten tragen, nach L. H. Böhmmer, vor: Hr. Prof. Spangenberg, um 7, 9 und 2 Uhr; Hr. Hofr. Waldeck um 9 und 2 Uhr, Hr. Dr. L. H. Jordan um 3 Uhr.

Das System der Pandecten, Hr. Hofr. Meißner, aus J. H. Böhmmer's Handb., nach einem eigenen Entwurfe, um 9 Uhr; Hr. Hofr. Huao, nach seinem "Lehrb. des heutigen Röm. Rechts", um 9 Uhr; Hr. Assessor Dr. Hoppenstedt um 9 Uhr; Hr. Synd. Dr. Seidenstücker um 9 Uhr; Hr. Dr. Wittich, nach vorausgeschickten systematischen Institutionen

u. verbunden mit Examinir-Übungen, nach seinem "Grundriss eines einfachen Systems der Pandecten" (Götting. 1802), nämlich um 9 Uhr, sowie auch in beliebigen Stunden. Hr. Dr. Quentini erbiethet sich gleichfalls zu einem Vortrage des Systems des heutigen Römischen Rechts.

Ueber das 41 — 47. Buch der Pandecten hält Hr. Dr. Eboms, nach Wöhmer, eine Vorlesung.

Die vorzüglichsten Streitigkeiten über das bürgerl. Recht trägt Hr. Hofr. Meiner Dinst. und Donnerst. um 6 Uhr vor, wobei den Zuhörern keiner Vorlesungen über das System des bürgerl. Rechts der Zutritt frey steht. Hr. Dr. Eboms handelt die wichtigsten Controversen, nach der Ordnung der Pandecten, 5 Stunden wöchentlich, um 3 Uhr ab, und verbindet damit andere Rechtspuncte, welche in den gemähnt Vorlesungen meistens zurückgesetzt werden.

Ein juristisches Disputatorium, verbunden mit theoretischen Ausarbeitungen über Rechts Controversen, hält Hr. Dr. Apel, Mont., Mittw. und Frent. um 5 Uhr.

Zu Privatissimis, Examinatoris, u. Repetitoris der Institutionen sowohl, als Pandecten, erbiethen sich Hr. Dr. Eboms, Hr. Dr. Walch, Hr. Dr. Wilschert, Hr. Dr. Finke, Hr. Dr. Quentini, Hr. Dr. Jordan, Hr. Dr. Apel.

Das Lehenrecht lehrt Hr. Meiner Dr. Hoppenstedt, nach Wöhmer, um 2 Uhr;

Das Kirchenrecht, der Katholiken sowohl, als Protestanten, Hr. Hofr. Kunde, nach Wöhmer, um 3 Uhr; Hr. Prof. Wöhmer, nach dem. Handb., um 11 Uhr; Hr. Prof. Keiff um 10 Uhr;

Das Deutsche Privat-Recht, Hr. Hofr. Kunde, nach seinem Handbuche, um 11 Uhr;

Das Braunschweig Lüneburgerische Privat-Recht, Hr. Prof. Keiff (s. oben Braunschweig Lüneburg Staats- u. Privat-Recht); Hr. Dr. v. Mengershausen, 2 Stunden wöch um 3 Uhr;

Das Preussische Recht, Hr. Assessor Dr. Hoppenstedt, in beliebigen Stunden;

Das Handels- und Seerecht, verbunden mit pract. Übungen, Hr. Hofr. v. Martens Mont., Dinst. und Donnerst. um 3 Uhr;

Die Theorie des gemeinen bürgerl. Processus, Hr. Prof. Martin um 3 Uhr; Hr. Cons. Dr. Seidenficker um 8 Uhr, in Verbindung mit pract. Übungen; Hr. Dr. Finke, nach

Grolmann's "Theorie u. Gießen 1800", 5 Stunden wöch. um 11hr, mit Erläuterung des Proceßganges aus Acten geführter Proceße, und pract. Uebungen; die Theorie der sämtlichen bürgerl. summarischen Proceße, verbunden mit Ausarbeitungen, Hr. Dr. v. Mengershausen Mont., Mittwochs und Frentags um 5 Uhr

Die Lehre von den Appellationen handelt Hr. Prof. Bödmer Frentags um 11hr öffentlich ab;

Zum Privatunterrichte in allen Rechtstheilen erbitet sich Hr. Prof. Spangenberg, so wie zu Examinatoris und Repetitoris Hr. Dr. Edoms und Hr. Drd. Apel.

Practische Vorlesungen: Der Hr. geb. Justiz-Rath Vater hält sein Practicum Mont. Mittw. u. Frent. um 3 Uhr; H. Hofr. Casproth sein Processuale-Practicum täglich um 8 Uhr, sein Relatorium Mont., Dinst., Donnerst. u. Frent. um 9 Uhr, beide nach seinen Lehrbüchern; Hr. Hofr. v. Martens stellt die zweite Hälfte seiner pract. Uebungen aus dem Wölferrechte Sonnab. um 10 Uhr in Französ. Sprache an, und pract. Uebungen aus dem Handels- und Seerecht Dinstags um 3 Uhr. Hr. Prof. Martin hält ein Processuale-Practicum um 8 Uhr, und gibt Dinst. und Donnerstags um 5 Uhr pract. Anleitung zum Referiren. — Andere, zum Theil practische, Vorlesungen sind bey den Vorlesungen über die Theorie des Proceßes erwähnt.

Zeilkunde.

Die Vorlesungen über Botanik und Chemie s. bey der Naturlehre.

Anatomische Demonstrationen hält Hr. Hofr. Wisberg um 2 Uhr; eben derselbe gibt practische Anweisung zur Zerliederungskunst von 9 bis 12 Uhr. Hr. Dr. und Professor Hempel gibt nach seinen "Anfangsgründen der Anatomie", einen anatomischen Cursus 4 Stunden wöchentlich um 11hr

Die veraleichende Anatomie und Physiologie trägt Hr. Hofr. Blumenbach, nach seinem Handbuche, Dinst., Donnerst. und Sonnab. um 8 Uhr vor;

Die Neurologie, Hr. Hofr. Wisberg um 2 Uhr;

Die Lehre von den einsaugenden Gefäßen, eben derselbe um 11 Uhr;

Die allgemeine Pathologie, Hr. Prof. Cappel um 4 Uhr;

Die allgemeine Therapie, Hr. Leib Medicus Stromeyer um 4 Uhr; Hr Prof Cappel, der eine philosophische Pharmakologie damit verbindet, um 5 Uhr;

Die Grundsätze der Erregungs-Theorie, Hr. Dr. Winkler, 2 Stunden wöchentlich, um 8 Uhr;

Die Urnermittel, Lehre, Hr. Hofr. Simelin, 5 Stunden wöchentlich, um 8 Uhr; Hr. Prof Arneman, nach der 4 Ausgabe seines Handbuchs, um 8 Uhr; Hr. Dr. Gumprecht nach den Grundsätzen der Erregungs Theorie, Mont, Dinst., Donnerst. und Frent um 8 oder um 3 Uhr; Hr. Dr. Widdden, der mit seinem Vortrage Uebungen im Receptschreiben verbindet, um 8 Uhr; Hr. Dr. Kötner, mit Darlegung der wichtigsten pharmaceutischen Operationen, um 3 Uhr; Hr. Dr. Pöndes, wöchentlich in 6 beliebigen Stunden, von denen er die Sonnabendsstunde bestimmt, um die Bereitung verschiedener Medicamente zu zeigen.

Vorlesungen über die gesammte specielle Therapie: Hr. Hofr. Richter trägt um 10 Uhr die erste Hälfte seiner Therapie vor, welche von den hiesigen Krankheiten handelt; Hr Leib Medicus Stromeyer, um 3 Uhr, die zweite Hälfte, welche die chronischen Krankheiten beareift; Hr Prof. Arneman, um 11 Uhr, die Pathologie und Therapie der chronischen Krankheiten; Hr. Prof. Cappel, um 7 Uhr, die Therapie der Gemüthskrankheiten, der cranthe-matischen und venerischen U. bet; Hr. Dr. Winkler, um 5 Uhr, die Anwendung der Grundsätze der Erregungs Theorie auf die Heilung von Krankheiten, oder die gesammte specielle Therapie.

Ueber die Behandlung der Scheintodten hält Hr. Prof. Cappel Sonnab um 7 Uhr eine öffentliche Vorlesung

Die Pathologie u. Therapie der Frauenzimmerkrankheiten handelt Hr Prof Dürander um 6 Uhr ab, und be-
nützt zugleich die im Entbindungshause vorkommenden Fälle zur practischen Uebung seiner Zuhörer.

Die Manual-Chirurgie trägt Hr. Hofr. Richter um 11 Uhr vor;

Die medicinische Chirurgie, Hr Prof. Arneman, als die erste Hälfte seines chirurgischen Cursus, um 9 Uhr;

Die Erbkunstkunst, verbunden mit pract Uebungen im Entbindungs: Hospitale, Hr. Prof. Dürander um

9 Uhr; Hr. Dr. Gumprecht, 6 Stunden wöchentlich, um 9 Uhr.

Die Kunst, Schwangere, Reisende und Wöchnerinnen zu examiniren, lehrt Hr. Dr. Gumprecht Sonnab. um 3 Uhr

Die gerichtliche Arzneywissenschaft und medicinische Polizei handelt Hr. Hofr. Wisberg, nach Ludwig, um 6 Uhr Ab. ab; Hr. Prof. Oskander um 4 Uhr

Die clinischen Uebungen im öffentl. Krankenhause werden unter Aufsicht des Hrn. Hofr. Richter fortgesetzt; so wie auch das clinische Institut des Hrn. Prof. Arneiman, nach der bisherigen Einrichtung, seinen Fortg. na. hat. Für das medicinische Privat-Clinicum unter Aufsicht des Hrn. Prof. Cappel und des Hrn. Hof-Medicus Jordan ist die Stunde von 2 bis 3 bestimmt

Die Thier-Arzneykunde lehrt Hr. Stallmeister Ayer.

Philosophische Wissenschaften.

Die Geschichte der vorzüglichsten philos. Dogmen trägt Hr. Prof. Buhle, nach seinem "Versuch eines Entwurfs der philosophischen Dogmengeschichte", um 3 Uhr vor;

Logik und allgemeine Encyclopadie der Wissenschaften, Hr. Prof. Wildt, nach seiner "Darstellung der Hauptmomente des einzig richtigen Systems der Philosophie", um 2 Uhr.

Logik und Metaphysik, d. h. die Anfangsgründe der theoret. Philosophie, Hr. Prof. Buhle, nach seinem Lehrbuche, um 10 Uhr; Hr. Prof. Bouterwek, nach seinen "Anfangsgründen der speculat. Philosophie", ebenfalls um 10 Uhr;

Die Psychologie, Hr. Hofr. Meiners um 8 Uhr;

Die Anthropologie, Hr. M. Winkelmann, nach seinem "Entwurfe der Anthropologie, Göttingen bey Dieterich", um 7 Uhr.

Ueber die ersten Gründe der allgemeinen pract. Philosophie hält Hr. Prof. Bouterwek eine öffentl. Vorlesung. Das Naturrecht trägt Hr. Prof. Buhle um 8 Uhr vor;

Naturrecht und allgemeine Politik, Hr. Prof. Wildt um 3 Uhr.

Zu Repetitionen des Natur- u. Völkerrechts, sowohl in Deutscher als Französischer Sprache, erdietet sich Hr. Dr. Snetlage.

150. St., den 18. Sept. 1802. 1497

Allgemeines Staatsrecht, nach vorausgeschickter Einleitung in die gesammte Politik, handelt Hr. Hofr. Schölzger, nach seinem Handbuche, um 4 Uhr ab;

Die gesammte Politik, d. h. erßens die Staatsverfassung, und zweitens die Staatsverwaltungslehre oder so genannte Polizey, Cameral u. Finanz Wissenschaft, Hr. Prof. Sartorius, nach seinen Lehrlachern, um 11 Uhr;

Die Polizey- und Cameral- Wissenschaft, Hr. Hofr. Beckmann um 3 Uhr.

Ein practisches Collegium zur Uebung in schriftlichen Aufgaben über öconomische und cameralistische Gegenstände hält eben derselbe Donnerst. um 1 Uhr

Ein Reife Collegium, oder eine Anweisung, mit Nutzen auswärtige Länder zu besuchen, ist Hr. Hofr. Schölzger privatissime zu geben erdötig.

Die Handlungswissenschaft und das doppelte Buchhalten lehret Hr. Hofr. Beckmann, nach seiner "Anleitung" um 10 Uhr.

Die Technologie ist Hr. Prof. Wildt privatissime zu lehren erdötig

Disputir- Uebungen stellt Hr. Hofr. Eichhorn Freytags um 6 Uhr an

Mathematische Wissenschaften.

Die reine Mathematik lehret Hr. Hofr. Maner um 10 Uhr; Hr. Prof. Senffer, nach seinen "Elementen der reinen Mathematik", um 10 Uhr. Hr. Oberst- Lieutenant Müller, nach Kästner, um 10 Uhr. Hr. Prof. Thibaut, nach seinem eigenen Handbuche, um 5 Uhr, nebst Uebungsstunden am Sonnabende; Hr. W. E. M., nach Kästner, oder jeoem andern Lehrbuche, in beliebigen Stunden, Hr. M. Jde, um 5 Uhr; Hr. Bau Commissär Oppermann, nach Kästner, mit Anwendung auf Fälle im gemeinen Leben, um 10 Uhr; Hr. Collaborator Oppermann, nach Kästner, um 10 Uhr.

Die Algebra oder Analysis endlicher Größen lehret Hr. M. Ebell, nach Kästner; Hr. Collaborator Oppermann, nach Kästner, um 11 Uhr;

Die Analysis des Unendlichen, Hr. Prof. Thibaut um 4 Uhr; Hr. M. Ebell in beliebigen Stunden; Hr. M.

Ide um 3 Uhr, oder zu einer andern beliebigen Stunde;
Hr. Collaborator Oppermann in beliebigen Stunden;

Die ebene und sphärische Trigonometrie, Hr. M. Ebell;

Analytische ebene und sphärische Trigonometrie, vorzüglich angewandt auf Berechnung und Theilung der Figuren, wie auch aufs Höhenmessen und Niveliren, Hr. Collaborator Oppermann um 2 Uhr.

In der practischen Rechenkunst unterrichtet Hr. M. Ebell; Hr. M. Schrader; Hr. Bau-Commissär Oppermann, der das doppelte Buchhalten damit verbindet, nach eigenen Dictaten, um 8 Uhr; Hr. Collab Oppermann.

Die juristische und politische Rechenkunst lehrt Hr. Collaborator Oppermann um 4 Uhr.

Die practische Geometrie wird Hr. Bau-Commissär Oppermann in einer bequemen Stunde, nach Mayer, vorzutragen, und Sonnabends bey gelinder Witterung Holzvermessungen anstellen, und zeigen, wie solches in Schläge getheilt wird.

Die angewandte Mathematik lehrt Hr Prof. Senffer um 11 Uhr; Hr. Prof. Ehibaut, nach Kästner, um 10 Uhr;

Die Astronomie, verbunden mit Anleitung zur Kenntniß der Gestirne und zum Verfahren bey astronomischen Beobachtungen, Hr. Prof. Senffer um 5 Uhr;

Die höhere Mechanik, Hr. M. Ide, nach seinem eigenen Lehrbuche, um 9 Uhr; Hr. Collaborator Oppermann in beliebigen Stunden.

Die practische Mechanik, besonders für Deconomen und Cameralisten, Hr. Bau-Commissär Oppermann, nach Kästner, um 2 Uhr.

Die Mühlenbaukunst ist Hr Oberst-Lieutenant Müller auf Verlangen, vorzutragen erbdtig. Hr. Bau-Commissär Oppermann handelt sie, nebst den dabey vorkommenden Streitigkeiten, nach eigenen Dictaten, um 1 Uhr ab.

Die Hydrodynamik lehrt Hr. Collaborator Oppermann in beliebigen Stunden;

Die Hydrotechnik, Hr. Oberst-Lieut. Müller um 8 Uhr;

Die bürgerliche Baukunst, eben derselbe, um 11 Uhr. Hr. Prof. Fiorillo trägt sie, verbunden mit Uebungen in

Vorfertigung architectonischer Risse und Zeichnungen, und erläutert durch Vorfspiele aus den Werken der Griechischen und Römischen Baukunst, 4 Stunden wöchentlich, um 1 Uhr vor; Hr. M. Ewell, in Hinsicht auf bürgerliche sowohl, als öconomische Gebäude, und in Verbindung mit Ausarbeitungen dem Bauanschlage, und der Lehre von den wichtigsten Bauverhältnissen, in beliebigen Stunden; Hr. M. Schrader, nach Gilly, gleichfalls mit Ausarbeitungen und Bauanschlägen u. und erläutert durch Modelle, für Cameralisten und Öconomen, in beliebigen Stunden; Hr. Bau-Commisär Oppermann, bürgerliche Baukunst um 1 Uhr, öconomische Baukunst, nebst dem Bauanschlage, nach eigenen Dictaten, um 9 Uhr; Hr. Collabor Oppermann Civil-Baukunst, nach Gilly, um 8 Uhr, Landbaukunst in beliebigen Stunden.

Die Optik ist Hr. Collabor Oppermann vorzutragen erbötig;

Die Kriegswissenschaften, Hr. Oberst-Lieutenant Müller;

Die Kriegs-Baukunst, Hr. M. Schrader.

Zu Privatstudium in verschiedenen Theilen der Mathematik, die mit den Cameral Wissenschaften in Verbindung stehen, erbetet sich Hr. Prof. Wildt, und Hr. M. Schrader.

Naturlehre.

Die Naturgeschichte trägt Hr. Hofr. Blumenbach um 3 Uhr vor;

Die Literatur der Botanik, Hr. Medicinal-Rath Drd. Schrader;

Die Physiologie der Pflanzen, Hr. Prof. Hoffmann, Mittwoch und Sonnab. um 1 Uhr.

Die cryptogamischen Gewächse handelt Hr. Prof. Hoffmann, nach seinem Handb., 4 Stdn wöchentlich, um 1 Uhr ab; Hr. Medicinal-Rath Drd. Schrader in derselben Stunde, verbunden mit Excursionen, die Sonnabends um 2 Uhr angestellt werden.

Eine physische u. chemisch-pharmaceutische Geschichte der Arznei- und giftigen Gewächse trägt Hr. Dr. Möbden in einer noch zu bestimmenden Stunde vor;

Die Mineralogie, Hr Hofr. Blumenbach, Mont., Mittwochs und Frent. um 8 Uhr; Hr. Dr. Stromeyer, nach Saun's Methode, um 11 Uhr.

Natur-Philosophie, Hr W Winkelmann um 4 Uhr;

Die ersten Gründe der Physik, womit, im mechanischen Theile, der auch die Astronomie in sich faßt, eine Critik der Kantischen Metaphysik, im dynamischen Theile aber, der die Experimental-Physik beareift, eine Critik der Schelling'schen Schriften verbunden werden soll, Hr. Prof. Wildt um 5 Uhr;

Die Experimental-Physik, Hr Hofr. Waver, nach seinem Lehrbuche, um 2 Uhr;

Die physikalische Astronomie und Geographie, eben derselbe Mittwo. und Sonnab. um 11 Uhr, öffentlich;

Die allgemeine Chemie mit zahlreichen Versuchen erklärt, Hr. Hofr. Gmelin, 6 Stdn wöchentl. um 9 Uhr; Hr. Dr. Stromeyer um 2 Uhr; Hr. Dr. Kestner um 9 Uhr;

Die technische Chemie, eben derselbe, 4 Stunden wöchentl. um 11 Uhr;

Die animalische Chemie, Hr. Dr. Neuß.

Ueber die chemischen Potenzen hält Hr Hofr. Gmelin Mittwo und Sonnab. um 11 Uhr eine öffentliche Vorlesung.

Geschichte mit den Hülfswissenschaften.

Die Diplomantik lehrt Hr. Prof. Enchsen, nach einem unter der Presse befindlichen Grundrisse, um 2 Uhr;

Die Geschichte der Menschheit, Hr. Hofr. Meiners um 4 Uhr;

Die alte oder so genant Universal Geschichte, Hr. Prof. Heeren, nach seinem Handbuche, um 3 Uhr; Hr. Professor W. Reinhard, nach Tabellen, um 11 Uhr;

Die Europäische Staatsgeschichte, Hr. Hofr. Eichhorn um 5 Uhr; Hr Prof. Grellmann um 8 Uhr; Hr Prof. Heeren um 4 Uhr; Hr. Prof. Sartorius, der mit der Geschichte der Staaten die statistische Beschreibung derselben verbindet, und vorzüglich auf Großbritannien, Frankreich, Preussen und Rußland Rücksicht nehmen wird, um 4 Uhr;

Die Geschichte der Verträge und Friedensschlüsse und der wichtigsten Revolutionen in Europa vom 16. Jahrhundert an, Hr. Hofr. v. Martens, 5 Stunden wöchentlich, um 9 Uhr;

Die Geschichte der Nordischen Reiche, vorzüglich des Russischen, Hr. Hofr. Schölzer um 2 Uhr;

Die Geschichte des Deutschen Reiches, mit Hinsicht auf die innere Geschichte des Deutschen Staats- und Privat-Rechtes, Hr. Prof. Leist um 8 Uhr; Hr. Drd. Apel um 3 Uhr.

Die Statistik von Europa trägt Hr. Prof. Grellmann um 1 Uhr, nach der neuesten von Erenangel besorgten Ausgabe des Achenwallischen Handbuchs, vor, verbindet aber damit auch einen Abriß der Oestreichischen und Preussischen Monarchie.

Ueber den neuesten Zustand der Französischen Republik hält eben derselbe eine öffentliche Vorlesung.

Ein Reise-Collegium erbietet sich Hr. Hofr. Brisberg privatissime zu halten, in welchem er die culturvorteiligen Länder Europas obhandelt, und aus seiner vollständigen Sammlung dierher angehöriger Bücher, Karten, Prospective etc. von allem anschauende Kenntniß geben wird.

Die Kirchengeschichte s. bey der Theologie.

Literatur.

Die allgemeine Literar-Geschichte trägt Hr. Hofr. Eichhorn um 2 Uhr vor; Hr. Prof. Eyring um 5 Uhr; so wie auch Hr. Prof. Neuß.

Ueber die Literatur derselben hält Hr. Prof. Eyring Mittw um 11 Uhr eine öffentliche Vorlesung.

Von den Wiederherstellern der Wissenschaften handelt Hr. Prof. Neuß 4 Stunden wöchentlich.

Die Vorlesungen über die Geschichte so wohl, als die Literatur einzelner Wissenschaften und Künste, sind bey jeder Wissenschaft und Kunst erwähnt.

Schöne Wissenschaften und Künste.

Die Aesthetik und Literatur der schönen Wissenschaften, vorzüglich der Dichtkunst, trägt Hr. Prof. Bouterwek um 5 Uhr vor; Hr. Professor W. Reinhard

handelt die Aesthetik, mit Beziehung auf Kant's Critik der ästhetischen Urtheilskraft, und mit Vorlegung besonders der Deutschen Muster in allen Gattungen der Poesie, 4 Stunden wöchentlich um 2 Uhr ab.

Ueber Poesie und Beredsamkeit hält Hr. M. Winkelmann eine Vorlesung Mont und Dinst um 6 Uhr

Ueber den Deutschen Styl wird Hr. Prof. Bouterwek Dinstags und Frentags um 6 Uhr eine Vorlesung, verbunden mit practischen Uebungen, halten. Hr. Professor M. Reinhard trägt die Critik der Schreibart in Prose, nach seinen "Ersten Linien etc. Gott. 1796", mit practischen Uebungen verbunden, 5 Stunden wöchentlich, um 4 Uhr vor.

Die Vorlesungen über die Baukunst s. bey den Mathematischen Wissenschaften

Die Geschichte der Malerey, Bildhauerey, Steinschneidekunst etc. von der Wiederherstellung der Künste bis auf unsere Zeiten, handelt Hr. Prof. Fiorillo, mit Benutzung der Kupferstichsammlung auf der acad. Bibliothek, privatim, um 8 Uhr ab. Die Zeichenkunst und Malerey, nebst der Perspective, lehrt er theoretisch und practisch, so wie er auch zu Verfertigung öconomischer und technologischer Zeichnungen und Risse Anleitung zu geben bereit ist. — Hr. Eberlein gibt ebenfalls Unterricht im Zeichnen.

In der Musik wird Hr. Musik Director M. Forkel theoretischen und practischen Unterricht in beliebigen Stunden ertheilen.

Alterthumskunde.

Die Römischen Alterthümer trägt der Hr. geb. Justiz Rath Heyne um 2 Uhr vor.

Philologie, Critik und alte Sprachen.

Ausgewählte Stellen Orientalischer Schriftsteller erklärt Hr. Prof. Lychsen öffentlich.

Die Hebräische Sprache lehrt Hr. Prof. Ehring um 2 Uhr, und verbindet damit Uebungen im Interpretiren; Hr. Universitäts-Prediger M. Meyer um 10 Uhr, oder in einer bequemern Stunde; Hr. Rep. Wilken in belieb. Stdn;

150. St., den 18 Sept. 1802. 1503

Die Arabische Sprache, Hr. Hofr. Eichhorn, 3 Stunden wöchentlich, um 11 Uhr; Hr. Repetent Rohlfauß in beliebigen Stunden;

Die Syrische Sprache, eben derselbe;

Die Persische Sprache, Hr. Repetent Wilken.

Die Vorlesungen über das Alte und Neue Testament s. bey der Theologie.

Vorlesungen über die Griechische Sprache und Griechische Profan Schriftsteller: Der Hr. aeb. Justiz Rath Henne liest öffentlich Donnerstags und Frentags um 11 Uhr mit den Mitglieðern des philologischen Seminarii Herodot's Aegyptica, und übt sie dabey in der Kunst zu interpretiren. Hr. Prof. Mitscherlich erklärt Apollonius Rhodius Argonautica um 3 Uhr privatissime. In dem für die Studiot. theolog. bestimmten öffentlichen Collegio werden Donnerstags, Frentags und Sonnabends um 8 Uhr, unter seiner Aufsicht und Anleitung, ausgemählte Jordan Theorit's gelesen werden. Hr. Assessor M. Huschke erklärt die Iliade; Hr. Rector M. Suchfort Schneider's Eclogis phycas Unterricht im Griechischen geben in beliebigen Stunden Hr. Assessor M. Huschke, Hr. Rector M. Suchfort, Hr. M. Wallhorn, und Hr. Repetent Wilken.

Vorlesungen über die Lateinische Sprache und Lateinische Schriftsteller: Der Hr. aeb. Justiz Rath Henne fährt fort, öffentlich die Mitglieðer des philologischen Seminarii im Latein. Schreiben und Latein. Sprechen zu üben; Montags und Dinstags um 11 Uhr hält er zu ähnlichen Uebungen ein öffentliches Collegium für die Studiot. theolog., und bestimmt zur Interpretation das 10. Buch des Quintilin's. Hr. Prof. Mitscherlich erklärt, 5 Stunden wöchentlich um 1 Uhr, Horazens Sermonen und Briefe; Hr. Rector M. Suchfort, Columella de re rustica; Hr. Conrector M. Kisten, 4 Stunden wöchentlich um 3 Uhr, Cicero de Natura Deorum, die beiden andern Stunden sind zu Lateinischen Schreib- und Disputir- Uebungen ausgesetzt; Hr. M. Wallhorn, 4 Stunden wöchentlich, eine mit Rücksicht auf Rechts- Alterthümer getroffene Auswahl von Stellen des Cicero. Unterricht im Lateinischen

1304 G. A. 150. St., den 18. Sept. 1802.

geben in beliebigen Stunden Hr. Prof. Spring, Hr. Assessor M. Huscke, Hr. Rector M. Suchfort, Hr. Conrector M. Kirßen, und Hr. M. Wallhorn.

Neuere Sprachen und Literatur.

In der Deutschen Sprache erbiethet sich Hr. M. Langstedt Ausländern Unterricht zu ertheilen.

Französische Sprache und Literatur lehrt Hr. Dr. Snetlage in ihrem ganzen Umfange; auch gibt er besondere Anleitung zum diplomatischen oder Geschäfts-Styl. Hr. M. Dubois, und Hr. M. Panastedt, werden gleichfalls, nach den bisher befolgeten Methoden, ihren Unterricht fortsetzen. — Ausser dem geben die beiden Lectoren, Hr. v. Chateaubourg und Hr. Dartaud, jedem Zwecke und Bedürfnisse der Lernenden entsprechenden Unterricht. — Andere Sprachlehrer werden ihre Stunden am schwarzen Brete anzeigen.

Die Englische Sprache lehrt Hr. M. Langstedt und Hr. Rector Voofs; Ersterer bedient sich bey den Lectoren seiner bey Dieterich, Raspe und Helwing herausgegebenen Schriften; für Gübtere wird er eine von ihm bey Helwing erschienene Sammlung von Gedichten artistischen Inhalts erklären, auch ein Conversatorium anstellen.

Die Italiänische Sprache lehrt Hr. Rossi.

Die Reitbahn ist dem Hrn. Stallmeister Nyrer untergeben, der Fechtboden dem Hrn. Fechtmeister Vohlt, und der Tanzboden dem Hrn. Tanzmeister Blesmann

Im Schreiben unterrichtet der Pedell Gricke als Universitäts-Schreibmeister.

Wegen der Logis kann man sich an den Logis-Commissär, Hrn. Billetschreiber Grumm, wenden; Auswärtige, welche Logis suchen, können von ihm sowohl über die Preise als andere Umstände Nachricht erhalten, und durch ihn im voraus Bestellungen machen.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

151. Stück.

Den 20. September 1802.

Hannover.

Gräffe

Bey den Gebrüdern Hahn: Kritische und systematische Darstellung der verbotenen Grade der Verwandtschaft und Schwägerschaft, bey Heirathen, nach dem Mosaischen Gesetze, dem Römischen und Canonischen Rechte, und den Protestantischen Kirchenordnungen, mit besonderer Hinsicht auf die Chur = Braunschweig = Lüneburgischen Kirchenordnungen, nebst einem Versuche zu einer neuen Begründung der Eheverbote nach reinen Principien der Sittenlehre und des Naturrechts, und einer Prüfung der bisher darüber aufgestellten Systeme, von Karl August Moriz Schlegel, Superintendenten der Inspection Göttingen andern Theils. Mit einer Kupfertafel. 1802. XXIV u. 652 Seiten in klein Octav.

Mit dieser Schrift hat der Hr. Verf. ein sehr nützlichcs Werk geliefert, welches sowohl für diejenigen, welche sich erst über diese Materie belehren wollen, als auch für diejenigen brauchbar ist, welche in diesem Fache eine ausgebreitetere Kenntniß sich erworben haben. In dieser gedop-

pelten Rücksicht muß gegenwärtige Schrift beurtheilt werden. Doch vorher stehe erst die Anzeige des Inhalts. Abschnitt I Vorläufige nöthige Erklärungen. II. Eheverbote des Mosaischen Gesetzes. Sie werden einzeln aufgeführt und mit Bemerkungen begleitet. Verschiedene Systeme über die allgemeine Gültigkeit der Mosaischen Eheverbote. — III Eheverbote des Römischen Rechts. Über die Principien des Römischen Rechts; dessen Lehre über dispensable und indispensible Fälle; und über verbotene Grade als vernichtende Ehehindernisse. — IV. Eheverbote des canonischen Rechts. Über die Geschichte und die Principien der canonischen Eheverbote. Lehre des canonischen Rechts; über dispensable und indispensible Fälle, wie auch über die Verwandtschaft und Schwägerschaft in den verbotenen Graden, als vernichtende Ehehindernisse. — V. Eheverbote der protestantischen Kirche. Quellen der protestantischen Eheverbote. Abfassung der protestantischen Kirchenordnungen und der darin enthaltenen Eheverbote. Regeln der Interpretation der protestantischen Eheverbote. Eheverbote der protestantischen Kirchenordnungen in der Verwandtschaft, in der Schwägerschaft der drey Gattungen, wegen mittelbarer Schwägerschaft, wegen Verschwägerung durch Verlobniß, wegen bürgerlicher und geistlicher Verwandtschaft. Vorschriften der protestantischen Kirchenordnungen über Dispensationen, Dispensabilität und Indispensabilität der verbotenen Grade; Vorschriften der Ehurbraunschweigischen Kirchenordnungen darüber, und über Verwandtschaft und Schwägerschaft in den verbotenen Graden, als vernichtendes Ehehinderniß. — VI. Begründung der Eheverbote nach Principien der Sittenlehre und des Naturrechts. Prüfung

der bisher darüber aufgestellten Systeme. Neuer Versuch zu einer moralischen und juridischen Deduction der Eheverbote. — Aus dieser Inhaltsanzeige ergibt sich, daß der Hr. Verf. diese Materie mit Vollständigkeit bearbeitet habe. Für den Anfänger in diesem Theile der Kenntnisse ist dieses Buch dadurch brauchbar, daß es richtige, deutliche, Begriffe aufstellt, und solche Regeln erteilt, die durch die so vielfachen vorhandenen Verwirrungen glücklich durchhin leiten können. Man überschauet, vom Verf. geleitet, das mannigfaltige Gewebe der Gesetze und Bestimmungen, welche aus dem Römischen, canonischen und neueren Rechte hervorgingen, und sich nicht wenig durchkreuzten. Rec. hält es für sehr nützlich, daß die Hauptgesetze des Römischen und des canonischen Rechts wörtlich mitgetheilt worden sind. Auch demjenigen, der das Römische und das canonische Corpus juris bey der Hand hätte, wird es doch angenehm seyn, die Hauptstellen zur Erleichterung des Fortlesens gleich beygedruckt zu finden: wie vielmehr dem, welcher erst den Anfang macht, in dieß für ihn neue Feld zu treten! Da einmahl nach dem Plane dieser Schrift die Stellen wörtlich mitgetheilt wurden, so hätte Rec. gewünscht, daß noch einige mehrere mitgeliefert seyn möchten, z. B. in der Lehre von den Sponsalibus de praesenti et de futuro die Stelle des canonischen Rechts Cap. III. X. de sponsa duorum, woraus man sieht, daß der Papst Alexander III. der Urheber dieser, für die folgenden Zeiten wichtig gewordenen, Distinction ist. Für den Anfänger wäre es eine große Erleichterung gewesen, wenn bey den verwickeltesten Fällen (z. B. L. 10. §. 14. Digest. de grad. et affin. Avia paterna mea nupit patri tuo. pe-

perit te etc.) entweder gleich unmittelbar im Texte ein Schema beygefügt worden wäre, oder wenn alle merkwürdige Fälle auf einer Kupfertafel ihr eigenes Schema erhalten hätten, so wie es bey den S. 430 genannten Fällen der mittelbaren Schwägerschaft, nach Fig. VIII. der Kupfertafel, geschehen ist. — Für die Wissenschaft liefert diese Schrift einen erheblichen Gewinn, nicht allein dadurch, daß so Manches critisch geprüft und berichtigt worden ist, sondern auch vorzüglich dadurch, daß neue Entdeckungen und eigene Begründungen der Eheverbote aus Principien der Sittenlehre und des Naturrechtes den fünften und sechsten Abschnitt auszeichnen. Man hat bisher allgemein geglaubt, daß das canonische Recht die eigentliche Grundlage der protestantischen Eheverbote ausmache. Der Hr. Verf. führt hingegen den Beweis, daß die Eheverbote der protestantischen Kirchenordnungen ihren Haupt-Principien nach aus dem Römischen Rechte geschöpft worden, und daß die Eheverbote des Römischen Rechts am vollkommensten mit dem Naturrechte, oder mit dem reinen Rechtsbegriffe übereinstimmen. Der historische Beweis gründet sich auf folgende Sätze: Luther und die ersten Reformatoren verwarfen das canonische Recht durchaus; sie wiesen nachdrücklich auf das Römische Civil-Recht, als auf das eigentliche Recht, hin, dem man in dieser Angelegenheit möglichst folgen müsse, S. 275 — 289; fast alle die charakteristischen Principien der Römischen Eheverbote (das ganz uneingeschränkte Verbot der Ehen in der geraden Linie, sowohl der Blutsfreundschaft, als auch der Schwägerschaft; das in seiner ganzen Stärke aufgestellte Princip des respectus parentelae; das herrschende principium publicae

honestatis; die Einschränkung der Eheverbote in der Schwägerschaft durch Verlöbniß bloß auf die gerade Linie u. s. f.) sind aus dem Römischen Rechte in unser Kirchenrecht aufgenommen worden, S. 289—292; der ausführliche Unterricht über die verbotenen Grade in der Blutsfreundschaft und Schwägerschaft, der aus der Chursächsischen Kirchenordnung in so manche andere und auch in die unseres Landes übergegangen, und das am weitesten ausgebreitete älteste protestantische Kirchengesetz ist, ist ganz nach dem Corp. jur. civ. ausgearbeitet worden; unsere Kirchenordnungen berufen sich, so wie alle übrigen, nächst dem göttlichen Rechte auf die kaiserlichen Rechte, unter welcher Benennung das canonische Recht nicht mit begriffen seyn kann, da die Kirchenordnungen theils den Ausdruck der kaiserlichen Rechte dem *jure canonico* entgegensezen, theils auch ausdrücklich sagen, "die weltlichen bürgerlichen Rechte, die da Gottes Ordnung seyen". S. 317—331. Diese Punkte, nebst den übrigen hier eintretenden historischen Fragen, führt der Hr. Verf. mit solcher Gründlichkeit aus, daß wohl die meisten Kirchenrechtslehrer überzeugt werden dürften, die eigentliche Quelle unsers Kirchenrechts nicht mehr, wie bisher allgemein geschehen ist, in dem canonischen, sondern in dem Römischen Civil-Rechte aufzusuchen. Wie sehr also der Hr. Verf. um die genauere wissenschaftliche Kenntniß des Kirchenrechts sich Verdienste erworben habe, leuchtet hieraus von selbst ein. — Nicht minder gern wird man dem Hrn. W. im 6. Abschnitte folgen. Er gehet bey der Begründung der Eheverbote von der Frage aus: "Ist der Mensch theils gendthigt, theils befugt, solche Maximen, die wegen gewisser Bedingungen seiner sinnlichen Natur auf die Entwicklung oder Be-

wahrung seiner Sittlichkeit eine nothwendige Beziehung haben, als moralische Gesetze aufzunehmen, zu verehren und zu befolgen"? Diese Frage kann nicht anders als bejahend beantwortet werden. Außer der Sittlichkeit, die das Heiligste, oder vielmehr das Eine Heilige, im Menschen ist, gibt es noch zwey Dinge, die in Beziehung auf den Menschen, als nothwendige Bedingungen der Entwicklung seiner Sittlichkeit, jenen an die Seite gestellt werden müssen: nämlich Religion, und das elterliche und kindliche Verhältniß. S. 595. — Die Ehrfurcht gegen das elterliche und kindliche Verhältniß, und folglich die Entwicklung der Moralität, wird durch nichts so geradezu verletzt, als durch Empfindungen und Handlungen, die sich auf den heftigsten sinnlichen Trieb beziehen, welcher eben wegen seiner Heftigkeit bey dem sittlichen Menschen mit einem unauslöschbaren Gefühl von Scham unzertrennlich verbunden ist. S. 602. Es gründen sich demnach die Eheverbote zwischen Eltern und Kindern auf eine, von dem Menschen nothwendiger Weise als Gesetz aufgenommene, Maxime von der fortdauernden Heilighaltung des Verhältnisses, welches die wesentlich nöthige Bedingung der Entwicklung seiner Sittlichkeit ist. In dieser Maxime sind überhaupt die Eheverbote zwischen Ascendenten und Descendenten, sowohl in der Blutsfreundschaft, als auch Beischwägerung, unmittelbar begriffen. S. 608, 609. Die Verbote der Ehe zwischen Geschwistern können nicht auf gleichem Grunde beruhen, als die Eheverbote in der geraden Linie. Es ist aber, S. 620, der Moralität des Menschen gemäß, daß er das für unerlaubt und schändlich erkläre, wovon er eine unvermeidliche Gefahr für seine Sittlichkeit voraussieht. Es beruhet deswegen das Eheverbot unter Geschwistern auf einer,

frey von einem großen Theile des menschlichen Geschlechts als Gesetz aufgenommenen, Maxime von der Unzulässigkeit desjenigen, dessen Gestattung der Sittlichkeit eine unvermeidliche Gefahr drohet. Die Begründung der bisher genannten Eheverbote nach Grundsätzen des Naturrechts findet der Hr. Verf. in dem Zwecke des Staats, einen Jeden bey seinem Rechte zu schützen. Die erste und wichtigste Forderung, welche die Mitglieder des gemeinen Wesens an den Staat zu thun haben, ist, daß er sie in der freyen, ungehinderten, Ausübung der aus der Moralität hervorgehenden Gesetze schütze, und also durch Eheverbote jenen sittlichen Gesetzen eine äussere Sanction ertheile. S. 633. — Die Frage, ob ein Rechtsgrund zu einer weitem Ausdehnung der Eheverbote vorhanden seyn möge? beantwortet der Hr. Verf. in Absicht der Eben zwischen solchen Seitenverwandten, unter denen nach dem Begriffe des Römischen Rechts ein respectus parentelae eintrete, bejahend; aber in Ansehung der weitem Ausdehnung der Eheverbote in der gleichen Seitenlinie, und zwischen andern Seitenverwandten, verneinend. Das Eigenthümliche des sechsten Abschnitts bestehet also darin, daß die Eheverbote zwischen Ascendenten und Descendenten sowohl in der Blutsfreundschaft, als auch in der Verschwägerung, wohin auch die Fälle des respectus parentelae gehören, und die Eheverbote zwischen Geschwistern als zwey verschiedene moralische Facta betrachtet werden, für welche daher auch eine besondere Begründung nach Principien der Sittenlehre und der Rechtslehre aufgestellt werden müsse. Rec. ist mit dem Hrn. V. vollkommen einverstanden, und glaubt, daß die Schärfe der Beweise und die Gründlichkeit der Ausführung jeden unparteylichen Leser auf die Seite des Verf. hinleiten wird.

1512 G. A. 151. St., den 20. Sept. 1802.

Heyne.

Berlin.

Handbuch der Geschichte der griechischen Litteratur, von Johann August Kienäcker, Doctor Candidaten in Berlin. Bey Lagarde. 1802. Octav 224 Seiten. Als Handbuch kann dieß Werk denen, welche bereits schon die Griechische Litteratur inne haben, eine gute Hülfe des Gedächtnisses zu einer wiederholten Uebersicht seyn; als Lehrbuch setzt es bey dem Lehrer voraus, daß er mit den Büchern, wenigstens mit einem Theile, versehen ist, aus denen es ausgezogen ist, um dasjenige zu finden, was zu der weitem Ausführung im Vortrage erforderlich ist; dann kann es als ein guter Leitfaden für den mündlichen Vortrag und zur leichten Uebersicht für den Lehrling dienen. Mit guter Auswahl und Stellung hat der Verfasser die systematische Ordnung angewendet, mit welcher nunmehr die Litteratur auf Universitäten vorgetragen und in Schriften abgehandelt wird; die Cultur-Geschichte der Nation ist vorausgeschickt, und die Litteratur nach den Gattungen und nach den Zeitaltern vorgetragen, und dieß ist zweckmäßig. Verbesserungen und Berichtigungen, und bestimmtere Auswahl der Ausgaben, ist dem Lehrer, der das Buch brauchen wird, überlassen. Die Griechischen Wörter, auf die wir vorne stießen, sind fehlerhaft gedruckt. Noch ist eine Vorrede vom Hrn. Prof. Kiesewetter vorgefetzt, welche bekannte, deutliche Begriffe auf eine ungewöhnliche Art in Terminologie der neuern Zeit-Philosophie ausdrückt.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

152. Stück.

Den 23. September 1802.

Paris. *Brande*
Mémoires historiques et Anecdotes de la
 Cour de France, pendant la faveur de la Mar-
 quise de Pompadour. avec douze Estampes gra-
 vées par elle, sous les yeux du Roi, sur les
 principaux événemens de son regne. Ouvrage
 conservé dans les Portefeuille de Mad. la Maré-
 chale D..., précédé d'un traité sur les trans-
 actions sociales après la subversion d'un grand
 Empire, opérée par l'immoralité et l'anarchie,
 par *J. L. Soultavi, l'aîné*. Auteur des Mémoi-
 res historiques du regne de Louis XVI. 1802.
 Octav. S. LXIV und 424.

Das angezeigte Werk des bekannten Vielschrei-
 bers hat alle die Fehler der früher von ihm
 fertiggestellten oder herausgegebenen Schriften, und
 weniger von dem wenigen Guten, was die frü-
 her erschienenen Werke enthalten, in welchen sich
 mehr oder weniger unbekannte Thatsachen und
 Anekdoten, die Beweise der Weglaubigung mit
 sich führen, verzeichnet finden. Soultavi will,
 die Einleitung und Noten abgerechnet, bloß Her-

ausgeber des Manuscript's seyn, und so wenig ihm auf sein Wort zu glauben ist, so scheint es doch, als wenn der größte Theil des Buchs wirklich von einem Hofmanne oder einer Hofdame, die der Pompadour sehr abgeneigt waren, verfaßt werden, wenn man gleich bey einzelnen Stellen die, lebhaften Ausfälle auf die Allianz mit Oestreich von 1756, und Insinuationen, daß von England aus der Königmord von Damiens angegeben sey, enthalten, des Gedankens sich nicht ganz entwehren kann, daß sie aus späteren Zeiten herrühren. Neues hat Rec. in dem Buche nicht viel gefunden. In der *Histoire de Mad. de Pompadour*, in der *Vie privée de Louis XV.*, in andern Werken, findet man bereits die meisten der hier verzeichneten Anekdoten. Nur ein Publicum, was keine älteren Bücher liest, oder diese vergessen hat, wird hier viele neue Thatfachen finden. Als Quelle betrachtet, ist das Werk also nicht von großer Wichtigkeit, zumahl da man den Verfasser nicht kennt; noch weniger aber kann es als eine unparteyische Geschichte betrachtet werden, denn es herrscht die ungerechteste Abneigung gegen die Marquise in dem ganzen Buche. Die Pompadour war unstreitig eine gefühllose, habfüchtige, herrschfüchtige und mitunter rachgierige, Frau. Sie hat durch ihre Einmischung in Staatsfachen, vorzüglich durch die von ihr geleitete Wahl der Feldherren im siebenjährigen Kriege, Frankreich den größten Nachtheil zugefügt (das letzte und wichtigste berührt der Verfasser kaum); aber sie war eine Frau von Geist und Bildung, und dieses sucht der Verfasser, wenn er es gleich hier und da zugeben muß, ihr so streitig als möglich zu machen. Sichtbar ist er gegen die Pompadour

nicht wegen ihres Charakters eingenommen, sondern darum, weil sie vom bürgerlichen Stande war. Hatte denn die Montespan einen bessern Charakter? Hat die Maintenon dem Reiche in allen Beziehungen nicht noch mehr geschadet? Eine la Valliere und Mailly sind unter den Maitresses höchst seltene Erscheinungen in einem jeden Stande, und ein Maitresses-Regiment wird schwerlich je, ohne alle Rücksicht auf die Geburt der Maitresse, etwas taugen. Wenn die Pompadour bey ihrer Erhebung auch nicht ganz den Hofton der Zeit besaß, so hatte sie doch zu viel Geist, war in einer zu guten Gesellschaft gebildet, als daß ihr Ton schlecht seyn konnte. Der Verfasser erzählt selbst, wie sehr sich die Pompadour vergebens bemüht habe, dem königlichen Geschmack an irgend einer schönen Kunst, vorzüglich an der für einen Landesherrn so wichtigen Baukunst, beizubringen. Die Pompadour war weder dem Stande, noch dem Geiste, noch der Bildung nach aus dem Pöbel. Von dieser Art war die Dubarry, und darum waren auch die Folgen von der Erhebung dieser von einem andern Einflusse auf den Ton des Hofes. In dem vorliegenden Werke wird aber die Maitresses-Würde als ein Heiligthum betrachtet, das abschließend für den ersten Stand gehöret. So ausführlich, wie hier, hat Nec. die Geschichte der Verführungen unschuldiger, unreifer, Mädchen durch Ludwig den XV. noch nicht erzählt gefunden. Der König unterließ nie, den Kindern ihre Gebete hersagen zu lassen. Die Abscheulichkeiten werden durch die Bigotterie, die in den Umgang verflochten war, noch empörender. Als eine Hauptursache der Aufhebung der Jesuiten wird die daher entstehende Abneigung

der Pompadour angeführt, daß der Pater de Sacy ihr die Absolution verweigert habe. Über Damiens Mordanschlag ein langes Geschwätze, aus welchem man nichts lernt. Es soll auf ein tief liegendes Complot hingedeutet werden, was aber gewiß nicht existirte, und der Herausgeber, der gern über vorkommende Beschuldigungen von Vergiftungen und Mordthaten sich in seinen vorigen Schriften so ausdrückt, daß man seine eigene Meinung, wenn er eine hat, nicht bestimmt erfährt, hütet sich, hier widerlegende Anmerkungen beizufügen. Eine sehr gute Schilderung von dem Auffern der Pompadour, ihren Bemühungen, den König zu unterhalten und zu fesseln, kömmt vor. Eine wörtlich aufgezeichnete Unterredung, die der König mit seinem Kammerdiener über die Pompadour gehalten haben soll, dürfte wohl eine Anzeige verdienen, woher man sie wisse, ehe man sie ganz als wahr annehmen kann.

Der Herausgeber zeigt sich in der dem Buche vorgelegten Einleitung ganz, wie wir ihn kennen: als einen Schmeichler der herrschenden Parthey und der Gesinnungen des Tages. Er hat sich als einen wüthenden Revolutionär in seinen früheren Schriften und durch seine Handlungen in Genf bewiesen. In dieser Einleitung empfiehlt er die Erblichkeit des ersten Consulats. Unter die Männer, welche, durch eine traurige Erfahrung belehrt, ihre Grundsätze nach eigenen Überzeugungen geändert haben, wird ein aufmerksamer Leser Soulavie'n nicht rechnen. So wie in den früheren Schriften des Verfassers Vieles dahin abzielte, die regierende Familie und die ersten Stände abichtlich herunterzusetzen, und ganz

152. St., den 23. Sept. 1802. 1517

unberühmten und unmoralischen Neuerungen das Wort zu reden, eben so absichtlich sucht er jedes Bestreben, Mißbräuche abzustellen, den Bürgerstand und die ersten Schriftsteller der Nation in seinen neueren Schriften in einem gehässigen Lichte darzustellen, und die Geschichte, nach wie vor, zu seinen Absichten zu mißbrauchen. Hin und wieder kommen einzelne sehr richtig gedachte und gut gefasste Stellen in der Einleitung vor, zu welchen vorzüglich eine sehr wohlgetroffene Schilderung Ludwig's des XV. gehört. Im Ganzen bleibt Soulabie aber ein Schriftsteller, gegen dessen Einfluß man nicht genug warnen kann. Eine *Histoire de la Décadence de la Monarchie Française* in 2 Bänden wird nächstens von ihm erscheinen.

Leipzig.

Heyne

Von dem kürzlich erwähnten, nun verstorbenen, Professor Ernesti hoblen wir noch eine andere Schrift nach: Cicero's Geist und Kunst. Eine Sammlung der geistreichsten, vollendetsten und gemeinnützigsten Stücke aus den Ciceronianischen Schriften: übersetzt und herausgegeben von J. C. G. Ernesti, Prof. fser in Leipzig. Dritter Band. Den Jütisch. 1802. Octav 398 Seiten. Auch diese Schrift ist eine Frucht der Richtung seiner Studien, den Geist, die Schönheit und den Geschmack in den Classikern wahrzunehmen und zu entwickeln. Zu diesem Ende stellte er verschiedene Ciceronianische Schriften, übersetzt und erläutert, an das Licht; von welchen die oben angeführte, als die letzte, in sich faßt: den Redner, das fünfte Buch der Tusculanischen Untersuchungen, die Rede zur Vertheidigung des

Dejotarus; die Rede für M. Marcellus; die Briefe an Marcellus; und die Schrift über das hohe Alter, das wohl in der Uebersetzung so wenig, als im Original, Viele über die Uebel des Alters trösten wird.

Heyne.

Altdorf.

Beym Herausgeber, und Nürnberg bey Lechner, ist das seit vielen Jahren erwartete Supplement zum Nürnbergischen Gelehrten-Lexicon, wenigstens jetzt seinem ersten Theile nach, erschienen. Der verstorbene Verfasser dieses Werks, der arbeitsame Georg Andr. Will, weiland kaiserl. Hofpfalzgraf und ältester Professor zu Altdorf, versprach dieses Supplement, als den fünften Theil des Werks, schon vor mehr als dreyßig Jahren, und hatte bereits 1783 ein paar Buchstaben abdrucken lassen; diese sind, der neuern eingeschalteten Notizen wegen, neu abgedruckt, und das Ganze fortgesetzt durch Christian Conrad Topitsch, Pfarrer zu Altenthamm, unterstützt vom Hrn. Prof. Siebenkees in Altdorf. Dieser fünfte Theil gehet von A. bis G.; es werden ihm noch in diesem und folgenden Jahre ein sechster und siebenter Band folgen; eine Nachricht, die den Besitzern des ganzen Werks, und den Literatoren überhaupt, angenehm seyn muß. Wir stießen im Durchblättern auf verschiedene Gelehrte, von denen uns die Lebensnachrichten sehr interessirten.

Heyne.

Hamburg.

Supplément à la France litteraire de 1771 — 1796 — Nachtrag zum gelehrten Frankreich

von 1771 — 1796, auffer den Zusätzen und Verbesserungen, die neuen Artikel von 1797 bis mit 1800 enthaltend, nebst einem allgemeinen Materienregister, von Dr. Johann Samuel Ersch, Universitäts-Bibliothekar zu Jena. — Bey Hoffmann. 1802. Octav 600 Seiten. Sehr oft haben wir dankbar die France litteraire aus den Händen gelegt, wenn wir sie über Literatoren und literarische Notizen Frankreichs zu Rathe zogen, und wünschten, daß die Fortsetzung nicht ausbleiben, hingegen auf viele künftige Jahre ununterbrochen erfolgen möge. Früher, als wir dachten, erhalten wir bereits eine Befriedigung des Wunsches durch diese Fortsetzung, welche das verfloffene Jahrhundert vollendet, und zugleich die Versicherung, daß von fünf zu fünf Jahren ähnliche Nachträge erscheinen sollen, mit einem Register, wie zu dem jetzigen Nachtrag hinzugekommen ist, welches eine Art von Realregister ist, und die Materien verzeichnet, mit den Nahmen derer, die Etwas darüber geschrieben haben. Daß des Hrn. Desessart's Siecles litteraires zu Hrn. Ersch's Arbeit gar kein Verhältniß haben, fällt auf den ersten Blick in die Augen.

Montpellier.

Heyne.

Wir sind gebeten, die Preisaufgaben von der hiesigen Societé médicale bekannt zu machen. Die erste ist: Déterminer dans quelles espèces et quelles circonstances des maladies chroniques l'inflammation peut être utile ou dangereuse, et avec quelles précautions on doit l'exciter ou la modérer dans leur traitement?

1520 G. N. 152. St., den 23. Sept. 1802.

Die andere: Établir d'après l'observation et l'expérience, quel est le degré de confiance qu'on doit accorder à la méthode d'administrer en frictions différentes substances qu'on prescrit ordinairement à l'intérieur; dans quels rapports sont les effets produits par le même remède pris intérieurement ou appliqué en frictions, et quelles sont les proportions qu'on doit observer dans les doses; indiquer les circonstances et les maladies qui doivent faire préférer cette méthode; quelles sont enfin dans les différentes affections les parties du corps qu'on doit choisir pour appliquer ce remède avec plus d'efficacité? Für jede ist der Preis 500 Franken, und die Ertheilung ist gesetzt, von dem ersten auf den 30. Floreal des II. Jahrs der Republik, von dem zweyten auf eben den Tag des 12. Jahrs. Die Schriften können Lateinisch oder Französisch geschrieben seyn, und werden an Bürger Lordat, den ältern, als beständigen Secretär der Societät, geschickt. Zur Beurtheilung der Schriften ist ein Ausschuss niedergesetzt von neun Mitgliedern, deren Namen wir hersehen wollen: Barthez, Gouvernements-Arzt; Souquet, Bouan, Dumas, V. Broussonet, Professoren der medicinischen Schule zu Montpellier; Sages, ancien Chirurgien en chef de l'Hôpital militaire de Montpellier; Prunelle, ancien Médecin de l'armée de l'Orient; Caizergues, Médecin de l'Hospice de la charité de Montpellier; Lordat, als Secretär. Präsident ist Dumas, Vice-Präsident Sages.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

153. Stück.

Den 25. September 1802.

Oxford.

Tychen.

A*bdollatiphi* historiae Aegypti compendium, arabice et latine, partim ipse vertit, partim a Pocockio verbum edendum curavit notisque illustravit *J. White*, S. T. P. eccles. Glocestriensis praebendarius et linguae arab. in acad. Oxon. Professor. Mit academischen Schriften. Auf Kosten des Verfassers. 1800. gr. Quart XXXII und 321 Seiten, ohne das Subscribenten-Verzeichniß, den Anhang und das Register. Endlich erscheint die vollständige Ausgabe dieses Werks, mit der Ausstattung, die ihm der gelehrte Herausgeber zu gedacht hatte. Kaum ist ein Arabischer Schriftsteller, zu dessen Bekanntmachung so lange und so oft Hoffnung gemacht war, als dieser. Schon vor mehr als hundert Jahren hatte Pococke, der jüngere, ihn übersetzt, und ungefahr ein Drittel des Werks war schon abgedruckt, als der Tod seines Vaters (1691) die Unternehmung unterbrach. Auch Hyde arbeitete an einer Uebersetzung, die vermuthlich nicht zu Stande gekommen ist, daher auch Hr. W. sie nicht anführt.

H (7)

Die Pocock'sche Übersetzung kam in die Hände des Prof. Hunt, der sie herauszugeben versprach; allein die Ausgabe erschien nicht (daß von Hrn. Adelung im Gelehrten = Lexicon unter Th. Hunt's Schriften angeführte Abdollatiphi historiae Aeg. compend. Oxon. 1748. 4. muß eine bloße Ankündigung seyn), und diese Übersetzung ist seitdem verschwunden. Nun übernahm Hr. Wh. die Ausgabe, und ließ um 1785 zuerst den Arabischen Text drucken; da er aber mit dem Abdruck nicht ganz zufrieden war, so überließ er diese ganze Ausgabe dem Hrn. Dr. Paulus, mit dessen Vorrede sie bekanntlich 1789 zu Tübingen erschien. Verschiedene Hindernisse und andere gelehrte Arbeiten, die Hr. Wh. indessen gefertigt hat, verzögerten die Vollendung der größern Ausgabe, die sich, wie durch äussere Schönheit, so durch innere Vorzüge, von der kleinern unterscheidet. Die Ausarbeitung der Noten scheint hauptsächlich die Ursache der Zögerung gewesen zu seyn; denn der Text mit der Übersetzung war wahrscheinlich bald nach der Octavausgabe gedruckt, wenigstens sind schon vor mehreren Jahren einzelne Exemplare davon ins Publicum gekommen; auch ist er schon in unserm Hrn. Prof. Neuß gelehrtem England angeführt.

Da der Werth und Inhalt des Arabischen Werks aus der Octavausgabe des Originals und der Deutschen Übersetzung von Hrn. Prof. Günther Wahl bekannt genug ist (vergl. diese Anz. 1789 St. 153. 1790 S. 1347); so beschränkt sich diese Anzeige billig auf das, was in dieser Ausgabe hinzugekommen ist. Voran steht eine Vorrede des Herausgebers, von der Wichtigkeit und Zuverlässigkeit der Nachrichten des Abdollatif, von den unternommenen Ausgaben, von der Ausgabe des Verf.

und seiner Übersetzung, woben er den Beystand gelehrter Freunde rühmt. Dann folgt die Vorrede des Hrn. Dr. Paulus zur Octavausgabe, und ein Leben des Abdollatif, aus Abu Dseibah. Er war 1160 zu Bagdad geboren, that viele gelehrte Reisen, selbst ins Griechische Gebiet, lehrte öffentlich zu Jerusalem und Damasc, genoß die Gunst des Saladin und seiner Nachfolger, die ihm monatlich 30, und zuletzt 100 Ducaten Gehalt aussetzten, und starb zu Bagdad 1231 N. Chr. Abu Dseibah legt ihm 150 Schriften hen, medicinischen, naturhistorischen und vermischten Inhalts, von welchen hier aber nichts Specielles angeführt ist. Von der Übersetzung, die dem Text gegen über steht, ist der erste Theil bis S. 99 von Pococke, der übrige, größere Theil von Hrn. Wh. selbst, bis S. 382. Beiden Übersetzern muß man Sorgfalt und Genauigkeit nachrühmen, und obgleich Hr. Wh. gesteht, in dem zweyten, historischen, Theile sich etwas mehr Freyheit erlauben zu haben, so ist doch der Sinn des Ganzen treu dargestellt; ein Verdienst, das desto mehr zu schätzen ist, je interessanter diese Schrift wegen ihres Inhalts, und je dunkler sie eben deswegen in mehreren Stellen ist. Nur selten schien dem Rec. der Sinn des Arabischen Verfassers anders gefaßt werden zu müssen, z. B. S. 95 würde er في مثلها (undiquaque) übersetzen simili cubito. S. 97 für ea multum trita est, قبيح المطروق, كثيرًا, in ea (via) multum est aquae impurae (sordis). S. 99 wäre genauer: foramina et fenestras vento et luci transmittendis, und 3. 6 lapidibus duris. für magnis; 3. 14 scripturae antiquae, ita ut non repererim. S. 101 wird الحليبية (Halebenfer?) übersetzt: machinariï,

wofür sich schwerlich ein Beweis geben läßt. S. III Z. 3 sollte stehen: qui sit ex uno lapide, sunt enim — impositi, und Z. 9 für *berbas*, *ببراي*, *templa*, zumahl da auch in den Anmerkungen über dieses, ursprünglich Koptische, Wort sich keine Erläuterung findet. S. 113 bey der Pompejusssäule: Amud as Savari, wie der Verf. das *المسوارى* schreibt, wird auf die Noten verwiesen; aber auch da verweist der Verf. auf eine weitere Ausführung, ohne Zweifel seine Aegyptiaca, ohne eine Übersetzung des Ausdrucks zu geben. Für intellexique würde besser stehen: Equidem puto, denn das Folgende ist bloße Vermuthung des Abdollatif. S. 115 Z. 13 würde Rec. übersetzen: et intelligemus esse in eo — neque temere (für neque sculptura), sed quidquid est a natura, id spectat ad aliquid, scil. ad perfectionem rei, adeoque est illi locus et dignitas et praestantia conveniens. S. 159 *وَمَدَا* *درجۃ الرماد* ist übersetzt: et quidquid ex eo exit dilabitur in cineres. Es ist davon die Rede, daß die meisten Mumienfärge, von Encomor sind, welches sehr fest ist. Rec. übersetzt: propter illam (firmitatem) non fit in arca (ferali) cinis. Die Leichen werde darin nicht zu Asche. S. 165 ist arzaa, ein freyer Platz. S. 209 am Ende ist der Sinn ganz verfehlt, und es muß für Malec Mesr successit in vices patruī sui heißen: Rex Aegypti (Al Afdal) pulsus est a patruo suo Malec al Adel, welches der Geschichte gemäß ist. — Auch der Text ist in dieser Ausgabe correcter. S. 90 Z. 11 findet man hier richtig *ببروي* für *ببروي* der Octavausgabe. S. 98 Z. 12 ist das eine *وهده* weggestrichen. S. 251 Z. 3 steht noch *نصفها*, welches dort S. 139 fehlte.

Mehr Beispiele würde vermuthlich eine absichtliche Vergleichung beider Texte ergeben. Die Notae in Abdollatiphum S. 284—321 enthalten Erläuterungen zu den beschriebenen Gegenständen. Bey den Pflanzen sind die systematischen Nahmen beygefügt, woben die Anmerkungen der Wahltlichen Übersetzung benutzt zu seyn scheinen, aber nicht erschöpft sind. Zu den aus Aristoteles, Dioscorides, Galenus u. citirten Stellen sind die Griechischen Stellen selbst, wo sie konnten aufgefunden werden, hergesetzt. Sie geben einen neuen Beweis der Untreue der Arabischen Übersetzungen, die den Griechen oft einen ganz andern Sinn unterlegen, als das Original enthält. Die Stelle aus dem Galenus S. 161, wo er, nach dem Abdollatif, den Nahmen der Pyramiden von $\pi\gamma\rightarrow$, ableiten soll, ist übergangen, vermuthlich weil die Übersetzung: *in loco uno, quem de decrepita senectute* inscribit, irre führte. Es mußte heißen: *et nomen ab $\pi\gamma\rightarrow$, quod decrepitam senectutem significat. deducit.* vergl. de Sacy sur le nom des Pyramides p 9, der dieses sonderbare, bloß auf der Arabischen Übersetzung beruhende, Citat vollkommen aufgeklärt hat. Aus Veranlassung der Bemerkung des Abdollatif, daß er von der Geschichte Aegyptens in seinem größtem Werke gehandelt habe, das verloren zu seyn scheint, hat Hr. Wh. S. 304—312 als Ersatz eine kurze Geschichte von Aegypten, unter der Aufschrift: *Aegypti revolutiones*, eingerückt; aber für ein Werk von 11 Büchern wird diese, aus bekannten Quellen zusammengestellte, Übersicht, worin nur die Haupt-Epochen, oft mit Lücken von Jahrhunderten, angedeutet sind, schwerlich einen Ersatz geben, und der ganze Abschnitt konnte füglich fehlen. Dafür wünschte man lieber Anmerkungen zu

wirklich dunkeln Stellen, z. B. S. 78 *Nitowalis de animalibus*. Was ist das für ein Schriftsteller? Wahl S. 147 setzt dafür Anatolius, ohne Grund. Sollte es nicht ein Schreibfehler seyn für Nicolaus, *نبتة ولوس*, der S. 18, 26 angeführt ist? so daß dessen Auszug aus Aristoteles Hist. animal. gemeint sey, der nach Casiri Bibl. Arab. T. I p. 306 ins Arabische übersetzt war. Überhaupt sind die Anmerkungen weder so zahlreich, noch so reichhaltig, als ein solcher Text erwarten ließ. Wie vielen Stoff zu interessanten Bemerkungen bot nicht die Vergleichung theils älterer, theils neuerer Nachrichten für Topographie, Naturgeschichte und alte Denkmäler Aegyptens dar, zwischen welchen Abdollatif in der Mitte steht, der noch so Vieles sah und beschreibt, was jetzt nicht mehr ist! Auf Alles dieses hat sich der Verf. selten oder gar nicht eingelassen, auch bey den Maaßen der Pyramiden 2c. die neuern Messungen nicht verglichen, die doch zur Bestimmung der im Texte befindlichen Maaße, z. B. cubitus Nigritarum, dienen konnten. Noch ist in einem unpaginirten Appendix von 5 Bogen ein Stück aus der Übersetzung des jüngern Pococke und der Deutschen von Wahl in gegen über stehenden Columnen abgedruckt, um in der Abweichung der Übersetzungen die Schwierigkeit des Textes zu zeigen. Es ist aus dem IV Kapitel, und fährt da fort, wo, nach der Versicherung des Hr. Wh., die (gedruckte) Pocockische Übersetzung aufhört, S. 99 — 163 dieser Ausgabe. Auffallend ist es, hier zu lesen, daß unter den Pocockischen Papieren, die noch alle aufbewahrt sind, sich eine, nur nicht ausgefeilte, Übersetzung des ganzen Abdollatif befinde, die Hr. Wh. von Wort zu Wort abgeschrieben habe; da er doch in der Vorrede

153. St., den 25. Sept. 1802. 1527

E. X. gesagt hatte, die vollständige (plena) Version von Poccocke sey verschwunden. Aber im Literarischen ist Hr. Wh. nicht eben genau, wie er denn auch von der Poccockschen und Huntschen Ausgabe gar keine specielle Nachricht gibt. Zuletzt noch ein sehr brauchbares Sachregister zum Abollatif, und einiqe Verbesserungen, zum Letzt sowohl, als zur Lateinischen Version. Rec. beschließt diese Anzeige mit dem Wunsche, daß diese Übersetzung, die ungleich zuverlässiger ist, als die Deutsche, durch einen besondern Abdruck, mit den Anmerkungen, möge gemeinnütziger gemacht werden. Daß sie dabey durchaus revidirt, wo es nöthig ist, berichtigt, und in dunkeln Stellen mit Grünzden belegt werden müßte, versteht sich von selbst.

Jena.

Heyne

Daß man den Namen des freudenkenden und so übel berücksigten Spinoza von den Flecken zu reinigen sucht, mit welchen er im vorigen Zeitalter beladen war, ist jetzt ein ernstes Bestreben unserer Zeit-Philosophie geworden. Hr. Dr. Paulus hat daher eine Sammlung seiner für selten geachteten Schriften veranstaltet. *Ben. u. ti de Spinoza Opera quae superlunt omnia. Iterum curavit, praefationes, vitam auctoris, nec non notitiam, quae ad historiam scriptorum pertinent, addidit Henr. Eberh. Gottl. Paulus. Phil. ad Theol. D. huius Prof. ord. Ienenlis. Vol. prius. Im academ. Verlag. 1802. Octav 702 S.* Ohne uns weiter in die Verdienste des scharfsinnigen Denkers, den Zweck und den möglichen oder wahrscheinlichen, in unserm Zeitalter nützlichen oder schädlichen, Gebrauch seiner gesammelten, neu abgedruckten, Schriften einzulassen, zeigen wir diese Sammlung an, und wünschen nur, daß sie viele redliche und gründliche Denker finden möge.

Die im ersten Band enthaltenen Schriften sind die Principia philosophiae more geometrico demonstrata, mit dem Appendix; der Tractatus theologico-politicus, mit den Remarques curieuses et nécessaires pour l'intelligence de ce Livre; ferner die Epistolae ad B. de S. et auctoris responsiones.

Hr. v. Murr hat auch ein literarisches Licht über das Andenken des Mannes zu verbreiten gesucht, durch folgende Schrift: Ben. de Spinoza Adnotationes ad Tractatum theologico-politicum: ex autographo edidit ac praefatus est, addita notitia scriptorum philosophi, Chph. Theophil. de Murr. Hag. Comit. MDCCCLII. Quart 44 S. Verzeichnet sind I. die Bildnisse des Spinoza. Hr. v. M. hat dasjenige vorgefetzt, welches in der Holländ. Uebersetzung der Operum posthumorum sich findet, und das richtigste seyn soll. Die Physiognomie nimmt für den Mann ein. II. die Schriften von seinem Leben. III. seine Schriften, mit der Angabe ihres Inhalts, u. der Anführung der Schriften seiner Gegner. Insonderheit gibt der vorgedruckte Inhalt oder Gegenstand der Briefe eine leichte Uebersicht; die Briefe L. LII. an Sp. von Leibniz (wo der nach audio et amplissimum ausgelassene Rahme hier ergänzt ist Diemerbroekium) mit G. G. Leibnitii Notitia opticae promotae (Jrf. 1671. 4. und in Leibnit Opp.) und Ep. LII. nach der Handschrift, die unter den Leibnitianis in Hannover verwahrt wird, und wovon eine Schriftprobe hier in Kupfer gestochen beygefügt ist, mit einem Postscript, das in den gedruckten Epp. fehlt. Nun folgt S. 33 das Latein. Original von den oben vom Hrn. Dr. Paulus nach einer Französl. Uebersetzung herausgegebenen Remarques Die Vergleichung von beiden wird den Verehrern des Spinoza ein Vergnügen machen; der ruhige, redliche, Forscher drückt sich ganz darin aus.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

154. Stück.

Den 25. September 1802.

Bey Göbbels und Unzer: Königsberg. *Maye.*
Immanuel Kant's
physische Geographie. Auf Verlangen des Verf.
aus seiner Handschrift herausgegeben, und zum
Theil bearbeitet von D. Friedr. Theodor Aink.
I. Band 314 Octavf. II. B. 248 S. 1802.

Die Vorrede erwähnt, Kant habe schon vor meh-
reren Jahren Hefte über die physikalische Geogra-
phie zum Behuf seiner Vorlesungen ausgearbeitet,
aber diese Hefte seyen von ihm selbst für verloren
gehalten worden. Vor etwa zwey Jahren habe
Kant dem Hrn. Dr. Fäsche und dem Herausgeber
die Revision und Anordnung seiner beträchtlich an-
gewachsenen Papiere und Handschriften übertragen,
wobey sich denn, gegen Kant's eigene Vermuthung,
fast dreifache, zu verschiedenen Zeiten von ihm aus-
gearbeitete, Hefte über die physikalische Geographie
vorgefunden hätten, aus denen gegenwärtige Aus-
gabe hervorgegangen sey. Einer gewissen vorschnel-
len Buchhändler-Industrie zu begegnen, und den
richtigen Werth dessen, was von Kant's angeblicher
physischen Geographie bereits öffentlich erschienen

ist, zu würdigen, sey gegenwärtige Herausgabe dem Hrn. Rink übertragen worden. Aber neuere Untersuchungen erforderten nun viel Berichtigungen, Anmerkungen und Zusätze, die freylich von Kant selbst am besten hätten geliefert werden können, wenn es die Umstände ihm erlaubt hätten, dieß Werk aufs neue zu revidiren, und selbst dem Drucke zu übergeben. Die Eile, mit der es wegen jener Buchhändler-Industrie von dem Herausgeber bearbeitet werden mußte, habe nicht verstatet, ganz zu erfüllen, was man in Absicht auf Reichhaltigkeit, Neuheit, Vollständigkeit und zweckmäßige Anordnung der Materialien von einem Werke dieser Art, wenn es noch Glück machen soll, zu fordern berechtigt sey. Indessen hofft doch der Herausgeber, bey mehr Muße die kurz hingeworfenen Marginalien des Kantischen Manuscripts noch zu benutzen, und in besondern Nachträgen dem Druck übergeben zu können, so daß bey einer etwanigen zweyten Ausgabe sich Alles sehr leicht zu einem bessern Ganzen zusammenordnen lasse. Unseres Erachtens können diese Entschuldigungen gelten, wenn es doch einmahl darum zu thun war, daß diese Hefte gedruckt werden sollten. Der Gewinn für die Wissenschaft scheint aber bis jetzt nicht sehr erheblich, und das Ganze enthält Weniges, was sich einer Auszeichnung verlohnte. Vielmehr bemerkt man selbst Manches, was auch schon zu der Zeit, als diese Hefte verfaßt wurden, richtiger und bestimmter hätte gesagt werden können. Z. B. S. 135, daß die starken Nebel, welche man in der Nähe von Eisbergen bemerkt, von der starken Ausdünstung dieser Berge herrühre, da sie doch eigentlich durch die große Kälte bewirkt werden, die diese Berge um sich her verbreiten, und wodurch freylich in der mit wässerichten Dünsten erfüllten Atmosphäre ein Niederschlag erfolgen muß.

S. 165 behauptet der Verf., die Kälte auf der Oberfläche der Erde habe, wie die Wärme, ihre Pole, um welche sie sich herumzubewegen scheine, wodurch nach einer gewissen Zeit das Clima verändert werde, so daß z. B. die beiden Punkte der größten Kälte nicht auf einer Stelle blieben. Die dunkle Farbe der Atmosphäre auf hohen Bergen entstehe durch die Repercussion des Schattens; die blaue Farbe der Luft selbst erkläre man aber am wahrscheinlichsten aus dem weißlichen Schimmer der Dünste, der auf dem schwarzen Grunde des leeren Raumes gesehen werde, indem Weiß auf Schwarz, dünne aufgetragen, Blau mache. Man habe im Sommer einige Fuß tief Wasser unter der Erde vergraben, und darüber alsdann ein starkes Feuer gemacht, worauf das Wasser plözlich, und zwar stark, erkaltet worden sey. Demnach scheine das Feuer, welches über etwas Anderem angebracht wird, das unter ihm Vorhandene kalt zu machen; dasjenige Feuer hingegen, welches unter etwas Anderes gelegt wird, eben dieses zu erwärmen. Die Erde müsse sich einmahl in einem flüssigen Zustande befunden haben, folglich müßten auch ihre Theile eine natürliche Wärme gehabt haben, weil sie sonst nicht hätten flüssig seyn, und in Verbindung bleiben können. Bey der dichteren Zusammensetzung dieser Theile aber würden die hitzigsten unter ihnen sich vermuthlich nach dem Mittelpuncte der Erde gesenkt haben, daher wir denn hier zwar kein eigentliches Feuer, aber wohl eine andere erhitzte Materie, z. B. in Fluß gebrachte Metalle oder etwas Ähnliches, voraussetzen dürften, indem ein eigentliches Feuer sich nicht, ohne den Zugang der Luft, zu erhalten im Stande sey. Weil die Magnetenadel auf jedem Punkte der Erde nach Norden zeige, so müsse die Ursache davon in dem Innwendigen oder dem Mittelpuncte der

Erde gesucht werden. Weil sich aber die Declination der Magnetnadel verändere, so schliesse man, daß die Ursache derselben veränderlich, und also in dem Thierdigen der Erde noch nicht alles ausgearbeitet sey. Die Luft einiger Orte scheine gewisse Thiere nicht zu leiden, dabei keine Katzen in Augsburg (?), Malthea, Candia. Auf dem Jagdhaufe Einsiedel in Wirtemberg keine Katzen. Bey den Revolutionen, die der Erdbügel erlitten, sey durch die hin und wieder entstandenen Berge die Gleichheit in der Kraft des Umschwunges der Erde um ihre Ase verändert worden (!); die Erdare habe sich dadurch selbst geändert, und das, was zuvor im heissen Klima gelegen, sey dadurch in die temperirte oder kalte Zone versetzt worden, daher bey uns die Überbleibsel von Juraischen Thieren, Muscheln, Pflanzen; auch seyden dadurch häufige Überschwemmungen entstanden, wodurch vordem trockenes Land zu Meeresgrund geworden, und ehemaliger Meeresgrund viel gegenwärtiges festes Land gebildet habe. Der zwente Theil beschäftigt sich mit der besondern Betrachtung dessen, was der Erdboden in sich faßt. Naturgeschichte und Länderbeschreibung. Diesem zwenten Theile hat der Herausgeber keine Anmerkungen beygefügt, und doch wäre hier gerade am meisten zu verbessern gewesen, wenn anders dieser Theil nicht lieber ganz hätte ungedruckt bleiben können. Wir müßten sehr Vieles auszeichnen, wenn wir nur die vorzüglichsten Stellen anführen wollten, die einer Berichtigung bedürfen, und ohne diese der Lectüre mehr schaden, als nützen.

V. des Secreten.

Berlin.

Von Heinr. Frölich: Von dem politischen Zustande von Europa vor und nach der Französischen

Revolution. Eine Prüfung des Buches: De l'état de la France a la fin de l'an VIII Von Friedrich Geng In drey Heften. 1. und 2. Hest. 386 S. in gr. Octav. 1801.

Im Jahr 1800 erschien (angekündet von Hauseriee) ein Werk: de l'état de la France a la fin de l'an VIII, dessen Hauptzweck ist: den Krieg zwischen Frankreich und dem größten Theile der Europäischen Staaten nicht als eine Folge der Revolution, sondern als unmittelbares Resultat der unheilbar zerrütteten politischen Verfassung von Europa zu schildern. "Diese Ansicht der Dinge", sagt Hr. Geng in der Vorrede zu der angezeigten Schrift, "sehen wir aller ihrer Paradoxie und bey aller ihrer Willkührlichkeit, doch eine möglichst vollständige Entwicklung und eine möglichst gründliche Widerlegung, sowohl in historischer als politischer Rücksicht, zu fordern. Die Geschichte wird auf immer verfälscht, wenn sich jene ganz grundlose Fode von der Natur des Revolutionskrieges in den Gemüthern der Zeitgenossen festsetzt; und die Politik geht in einem unausflüchtlichen Labyrinth von widersprechenden und verkehrten Bequissen zu Grunde, wenn sie die Verhältnisse, die diesem Kriege voranzgingen, von denen, aus welchen er entsprang, und von denen, zu welchen er führte, nicht mit der äußersten Sorgfalt unterscheidet".

Unsere Leser sehen hieraus, daß wir es mit einem Werke zu thun haben, das seiner Natur nach durchaus polemisch ist. Daß wir in der Person des Hrn. Verf. einen tüchtigen Kämpfer erblicken, darf uns nicht befremden, wenn wir die in frühern Schriften desselben bewiesene Unhänglichkeit an England erwägen, gegen welches Land in dem Etat de la France heftige Ausfälle vorkommen; und vollends, daß ein beträchtlicher Theil dieses Buchs gegen die

nige frühere Schriften des Hrn. Genz gerichtet ist: Wir müssen jedoch der anangezeigten Schrift die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß alle Persönlichkeiten, Wiederholungen und kleine Details — die Gebrechen der polemischen Schriften — vermieden sind, und sie dagegen einen Reichthum von scharfsichtigen Bemerkungen über Gegenstände, die zu allen Zeiten Interesse erregen, enthält, weshalb sie auch auf eine ausführliche Anzeige mit Recht Ansprüche machen kann.

In dem ersten Hauptabschnitte seines Werks, der den Inhalt der ersten drey Hefte ausmacht, untersucht der Verf. (dem Gange der Schrift: de l'état de France; gemäß) den politischen Zustand von Europa vor und bey dem Ausbruch der Französischen Revolution. Hier kommen die wichtigen Fragen vor: I. In wie fern hat der Westphälische Friede ein Völkerrecht in Europa gegründet? Das Verdienst dieses berühmten Tractats ist ausschließlich auf Deutschland beschränkt; als eine Urkunde der allgemeinen Föderativ-Verfassung von Europa kann man ihn nicht betrachten: er hat eine längere und festere Dauer, als irgend ein Tractat, gehabt. II In wie fern haben spätere Begebenheiten den Westphälischen Frieden erschüttert? Der Verf. untersucht hier den Einfluß von folgenden Begebenheiten: 1) den Eintritt von Rußland in die Verhandlungen der andern Europäischen Staaten. Durch diese Begebenheit wurden die Verhältnisse zwischen Frankreich und Deutschland nicht verändert. 2) Die Erhebung Preussens zu einer Macht vom ersten Range. Dieß hatte auf die innere Angelegenheit Deutschlands einen großen Einfluß. Der Verf. erklärt diese Begebenheit für einen glücklichen Vorfall für das Deutsche Reich; der Französische Einfluß in die Deutschen

Angelegenheiten ward dadurch geschwächt. Auch das allgemeine Gleichgewicht von Europa ward dadurch nicht aufgehoben. 3) Die ungeheure Erweiterung des Commercial- und Colonial-Systems ist keine nothwendige Ursache der Zerrüttung der Föderativ-Verfassung von Europa gewesen; wenn sie eine zufällige Ursache derselben geworden seyn sollte, so hat dieß nur in zufälligen Fehlern und Übeln gelegen, die man unter allen Umständen begehen und erfahren konnte. Der Einfluß des Colonial- und Commercial-Systems war nicht auf einzelne Staaten beschränkt, mehr oder weniger nahmen alle insgesammt daran Theil. Selbst der größere Vortheil, der aus dem unmittelbaren Besitze des Welthandels und der auswärtigen Colonien hervorging, war unter mehreren Nationen getheilt; allein durch die Macht, welche das Commercial- und Colonial-System einiger seehandelnden Staaten gewährte, erzeugte sich ein neues politisches Gewicht, welches gelegentlich dem Untergange dieses oder jenes Continental-Staates mit Nutzen entgegengesetzt werden konnte — Bey der dritten Frage: Gab es bey dem Ausbruche der Französischen Revolution ein Völkerverrecht in Europa? liefert Hr. G. eine Übersicht der innern Verfassung der Europäischen Staaten vor dem Ausbruche der Revolution. Über die Entstehung der Revolution setzt Hr. G. folgende Punkte fest: Erstlich, daß es in der innern gesellschaftlichen und oeconomicen Lage der meisten Europäischen Staaten, und namentlich der Französischen Monarchie, gewisse Disharmonien gab, die zu großen Erschütterungen führen konnten. Zweitens, daß die Revolution, die zufällig gute Folgen gehabt hat, alles, was in der alten Verfassung der Staaten mangelhaft seyn konnte, zu

enthüllen, zu bezeichnen, zur Lehre für die Regierungen in das schrecklichste Licht zu stellen. Dagegen hält er sich überzeugt, daß der Zustand von Europa in den letzten Jahren vor der Französischen Revolution weder in öconomischer, noch in gesellschaftlicher, noch in föderativer Rücksicht so verzweifelt war, daß er unmittelbar zu einer gewaltsamen Erschütterung führen, oder eine solche Erschütterung hätte wünschenswerth machen können. Demnach widerstreehet Hr. G. dem Begriff, daß die Französische Revolution ein nothwendiges und unvermeidliches Resultat des Zustandes von Europa gewesen sey; er behauptet vielmehr, mit vielen Belgen aus der neuern Geschichte, daß die allgemeine Tendenz aller Regierungen mehr, als in einem vorübergehenden Zeitpunkte, auf beharrliche systematische Verbesserung des menschlichen Geschlechts gerichtet gewesen sey. Vermessenheit, sagt er, nicht Trägheit, Enthusiasmus, nicht Abscheu vor der Reform, verwickelten Europa in alle die Widerwärtigkeiten, die es erfuhr. (Wenn man an Turgot's, St. Germain's und Neck'er's Reformen denkt, so kann man nicht umhin, dem Verf. beyzupflichten, obwohl wir sonst geneigt sind, Trägheit, als die Krankheit des Zeitalters, oben an zu setzen.) Zur nähern Bestätigung dieser Behauptungen liefert der Verf. eine Übersicht der politischen Verhältnisse von Frankreich, Oestreich, Preussen, Rußland und England, wovon wir uns, ungeachtet des lehrreichen Inhalts, einen Auszug zu geben enthalten, weil wir durch den Raum dieser Blätter eingeschränkt sind. Bey den Verhältnissen von Preussen läßt Hr. G. sich sehr weitläufig über die Theilung von Polen aus. Obgleich er sehr weislich das Princip der Thei-

lung von Polen von den Folgen dieser Handlung trennt, und eigentlich nur den letztern eine Schutzrede hält: so möchte er sich doch dadurch bey vielen Lesern den Vorwurf der Parteilichkeit ziehen. Und es trägt sich sogar, ob seine Bemerkungen, wie er sich schmeichelt, Europa mit der Theilung von Polen auszuföhnen werden. Bey den Verhältnissen von England verweilt Hr. G. sich lange; es ist ihm darum zu thun, zu beweisen, daß alles, was der Verf. des Etat de la France Vergehungen gegen alle Regierungen nennt, eigentlich nur Beschwerden Frankreichs sind. Er beweiset, daß alle Kriege, die England geführt, oder in welche es sich gemischt hat, unmittelbar gegen Frankreich gerichtet gewesen sind, woben folglich Europa sehr gleichgültig seyn kann; fernem, daß bey jeder Verhandlung, bey jeder Streitigkeit, wo Frankreich für die Sicherheit der übrigen Staaten gefährlich wird, Englands Opposition im Einverständnisse mit dem Interesse von Europa steht; endlich, daß im Gegentheile in jedem Kriege, in welchem Frankreich Gefahr läuft, seines rechtmäßigen und wohlthätigen Einflusses in Europa beraubt zu werden, Englands Mitwirkung im Widerspruche mit dem Interesse von Europa sich befindet. Sehr gut behauptet Hr. G. gegen die Anklage im Etat de la France, England habe wechselsweise auf alle Theile von Europa die Last seiner Unterstützungen gewälzt: daß die Aussicht auf Subsidien nie der erste Bewegungsgrund eines Krieges, oder auch nur die vorzüglichste Ursache der Verlängerung eines Krieges gewesen sey. Das gemeinschaftliche Interesse und der gemeinschaftliche Zweck ging voran, die Ursachen der Verbindung lagen in dem gemeinschaftlichen Bedürfnisse der Contrahenten. Sub-

sidien schufen nicht den Plan, sondern erleichterten nur die Ausführung desselben. Zum Kriege gehörten Truppen und Geld. Daß der, welcher einen Überfluß an Truppen hat, seinen Allirten mit Truppen, und der, welcher einen Überfluß an Geld besitzt, seinen Allirten mit Gelde unterstützt, liegt in der Natur der Dinge. Gegen die Einwürfe, die man diesen Behauptungen aus der Geschichte des Americanischen Krieges entgegenstellen könnte, verwahrt sich Hr. G. gleich anfangs mit der Bemerkung, daß es Fürsten gebe, die, ohne innere Erwerbsquellen zu haben, das Geld über Alles schätzen, und dadurch bewogen werden, die Kräfte ihrer Länder für bare Bezahlung zu verkaufen. Einige allgemeine Bemerkungen machen den Beschluß des ersten Abschnitts. Wenn, sagt Hr. G. sehr richtig, zwischen den Hauptmächten ein Gleichgewicht existirt, wenn ihre Dauer und ihre Entwicklung gesichert ist, wenn die wechselseitige Wirkung und Gegenwirkung zugleich die geringern in Schutz nimmt, sie wenigstens so weit garantirt, als es in einer Gemeinschaft zwischen Stärkern und Schwächern überhaupt Garantie geben kann, wenn nirgends ein gefährliches Übergewicht sichtbar wird, das gänzliche Unterjochung der Nachbarn oder ewige Kriege befürchten ließe: — so hat man Ursache, mit der Föderativ-Verfassung von Europa, trotz einzelner beträchtlichen Mängel, im Ganzen zufrieden zu seyn.

Der zweite Abschnitt handelt von dem Zustande von Europa seit der Französischen Revolution. Hr. G. bekämpft hier vorzüglich die im Etat de la France aufgestellte Meinung, daß der Krieg zwischen Frankreich und den Europäischen Mächten unmittelbar aus der Gebrechlichkeit der ehemah-

ligen Föderativ-Verfassung, aus der Vernichtung aller politischen Maximen, aus der Auflösung alles Völkerrechtes, aus der Verblendung und dem Wahnsinn aller Regierungen entstanden sey. Da Hr. G. sich in einer erst kurz vorher erschienenen Schrift: über den Ursprung und Charakter des Krieges gegen die Französische Revolution, über alle diese Gegenstände weiträufig erklärt hat: so bezieht er sich in diesem Abschnitte, um alle Wiederholungen zu vermeiden, auf selbige, und faßt sich desto kürzer. Jedoch glauben wir unsere Leser auf die sehr gut aus einander gesetzte Erklärung der Verschiedenheit des Begriffes von Allianz und Coalition aufmerksam machen zu müssen. Der zweyte Abschnitt endiget sich mit trostlosen Ausichten. "Das früheste Resultat des Revolutionenkrieges war das absolute Verfehlen des ursprünglichen Zweckes, den die vereinigten Mächte verfolgen mußten; — es blieb nur die einzige Hoffnung, daß der unnatürliche Bau in sich selbst zusammensürzen würde. — Allein plözlich ging auch diese zu Grunde. — Der colossalische Bau befestigte sich mit allen seinen neuen Organen, mit allen seinen Zuwächsen und Umgebungen, mit seiner ganzen militärischen Macht, mit seiner ganzen schrecklichen Präponderanz, in den Händen einer regelmäßigen, geschickten, vergleichungsweise populären, Regierung, die das bisherige revolutionäre System wie ein unbrauchbares Gerüst in Stücken zerstückte, und forthin kein anderes Princip der Herrschaft, als ihren Willen, ihren Ehrgeiz und das Genie ihres Oberhauptes, mehr erkannte; und diese so concentrirte und so consolidirte Regierung schrieb der Hälfte von Europa Gesetze vor".

Der dritte Abschnitt eignet sich in der That nicht dazu, die trübe Stimmung, die diese Darstellung von der gegenwärtigen Lage nothwendig erzeugen muß, auszulöschen; er hat die Überschrift: Über das jetzige Verhältniß zwischen Frankreich und den übrigen Europäischen Mächten. — Die Staatskunst ist aus zwey entgegengesetzten Elementen zusammengesetzt; das eine ist eine genaue Kenntniß der Real-Verhältnisse der Staaten; das andere die Fertigkeit, aus dem Charakter der handelnden Personen den Gang der politischen Verhandlungen zu berechnen. Hr. G. hat es hier einzig mit dem ersten Standpunkte zu thun, und läßt die Person der jetzigen Macht-haber Frankreichs ganz außer A.cht. — Frankreich war schon vor der Revolution in Ansehung der Sicherheit und Festigkeit seiner Grenzen und seiner innern Vertheidigungsmittel nichts mehr zu wünschen übrig geblieben; mit seinen erweiterten Grenzen, trotz es allen Anstrengungen von Europa. Mit seiner militärischen Macht, mit seiner unbeschränkten Herrschaft über seine Nachbarn, mit seinen alten und neuen Vortheilen, mit der sehr verzeihlichen Furcht, die es rund um sich her verbreitet hat, gibt es auf dem festen Lande keinen Staat, der für sich allein im Kampfe gegen Frankreich bestehen könnte. Keine wirksame Verbindung gegen dieß Land kann gedacht werden, bey welcher nicht entweder Oestreich oder Preussen ein unmittelbarer Theilnehmer ist. Und nun fragt es sich, in wie fern eines von diesen Ländern im Stande ist, sich selbst und alles Andere mit ihnen gegen Frankreich zu schützen. Die Antwort des Hrn. G. läßt sich leicht errathen, so wie die auf die folgende Frage: Ist jemahls eine aufrichtige Verbindung zwischen Preussen und Oest-

reich denkbar? Und gesetzt, sagt er, sie sey denkbar, so kann sie doch, ihrer Natur nach, immer nur vorübergehend seyn. Das Resultat dieser Untersuchungen ist: Es gibt in der Federativ-Verfassung von Europa keine Allianz, die Frankreich das Gleichgewicht hielte; auf dem immerwährenden Wege einer Coalition liegt das einzige Gegengewicht seiner Macht, und daß dieß ein wirksames Gegengewicht sey, kann weder Theorie noch Erfahrung verbürgen. Nach diesen allgemeinen Betrachtungen untersucht Hr. G. noch das Verhältniß zwischen Frankreich und seinen Allirten; und das von diesem Lande gegen seine Feinde, und gehet darauf zur Prüfung der vornehmsten Beschwerden über die Commercial-Tyrannen der Britten über. Von der Britischen Navigations-Acte behauptet Hr. G., daß sie der auswärtigen Industrie nur dadurch nachtheilig geworden sey, indem sie dem Handel der frachtfahrenden Nationen einen ihrer bedeutenden Märkte entriß; daß man sie nicht als die Quelle des Reichthums von England ansehen könnte. Ihr Verdienstliches besteht darin, daß sie dem Zweige der einheimischen Industrie, auf welchem die Vertheidigung Englands beruhe, die höchste Ausdehnung verliehen habe. (Hier kann Rec. dem Hrn. G. nicht völlig beypflichten, denn der Nutzen jener Acte erstreckt sich offenbar weiter.) Die beiden übrigen Anklagen, das Monopol der außer-Europäischen Niederlassungen, und das der Britischen Fabrikate, konnte Hr. G. leicht mit dem Beyspiele der übrigen Staaten entschuldigen.

In dem folgenden Hefte verspricht Hr. G. noch das commercielle Verhältniß von England, und insbesondere den Punct der Rechte der neutralen Schifffahrt in ein helleres Licht zu setzen, und

als ein Supplement, Betrachtungen über die innere Verfassung von Frankreich zu liefern. — Von diesen bereits herausgekommenen zwey Heften ist eine Englische Uebersetzung erschienen.

Hr. G. gleicht den Ärzten, welche die Beschaffenheit einer Krankheit gut zu zergliedern verstehen, ohne Hülfsmittel dagegen zu bezeichnen; ja er verwirft jede trostreiche Aussicht als schwindarisch. Unsere Leser müssen jedoch nicht vergessen, daß er die Staatskunst nur nach dem Gesichtspuncte des Reellen betrachtet, und alles Zufällige, das, wie die Erfahrungen aller Zeiten lehren, gemeiniglich an dem Ausgange den größten Antheil hat, aus seinen Berechnungen ausschließt.

v. Der Decken.

London.

Bei L. Egerton: A military Dictionary or alphabetical explanation of technical terms: by Charles James, Author of the Regimental companion, comprehensive view etc. 1802. Ein dicker Band in gr. Octav.

Das Urtheil des Dr. Johnson's, der die Verfasser der Wörterbücher unglückliche Sterbliche nennt, — 'whom mankind have considered, not as the pupils, but the slaves of science, the pioneers of literature, doomed only to remove rubbish, and clear obstructions from the paths through which learning and genius press forward to conquest and glory, without bestowing a smile on the humble drudge that facilitates their progress' — scheint dem Verf. des angezeigten Werks in furchtbarer Gestalt vor Augen zu schweben. Denn in einer sehr bogensreichen und mit vielen Citationen angefüllten Vorrede beschäftigt er sich mit der Aufzählung aller der Schwierigkeiten, die er bey der Fertigstellung

seiner Compilation zu bekämpfen hatte, gleichsam als wenn außer dieser Schrift noch kein Werk ähnlichen Inhalts vorhanden sey. Und doch ist die militärische Literatur nichts weniger als arm an Wörterbüchern, obwohl noch keines erschienen ist, das seinem Zweck vollkommen entspricht. Soll ein militärisches Wörterbuch von Nutzen seyn, so muß es die Quintessenz der besten Schriften, welche über das Wissenschaftliche der Kriegeskunst geschrieben sind, mit Anzeige der Quellen enthalten, und sich nicht mit ekelhaften Auseinandersetzungen von Begriffen beschäftigen, die so allgemein verständlich sind, als der Begriff von Nacht und Tag. Alsdann kann sich der unbemittelte Officier durch den Ankauf eines solchen Wörterbuchs die Anschaffung von vielen kostbaren Werken ersparen, und dem, der eine Bibliothek besitzt, dient es zu einer Art von Register, in welchem er sich zum weitem Nachschlagen Rathes erhohlet.

Das angezeigte Werk ist von der Erreichung des hier angegebenen Zweckes weit entfernt. Einige Artikel sind inzwischen mit Vollständigkeit und nach guten Quellen bearbeitet. So handelt der Artikel Schießpulver z. B. folgende Gegenstände ab: Erklärung, Erfindung, verschiedene Methoden der Verfertigung; wie Salpeter zu raffiniren und zu pulverisiren; verschiedene Arten von Schießpulver, und von Pulverproben. Wie konnte der Verf. aber auf den Einfall gerathen, mit Besreibungen von unbedeutenden Gefechten, als z. B. unter dem Artikel Goldenrock und an unzähligen andern Orten, viele Seiten anzufüllen, während man vergebens die Nahmen von bedeutenden Schlachten sucht! Bey der Unbekannschaft der Engländer mit fremden Sprachen erhält dieß Wörterbuch durch die Erklärung sehr vieler Französi-

1544 G. A. 154. St., den 25. Sept. 1802.

scher militärischer Benennungen einiaen Werth. Die Werke, die bey diesem Wörterbuche zum Grunde geleyt sind, sind folgende: Dictionaire militaire; Besar's Elemens de fortification; Manuel de l'artillerie; Essai général sur l'attaque et défense des places; Gaudi's Instructionen; Vauban's Befestigungskunst; Aide mémoire; Le tactique et discipline de Prusse; Dictionnaire de l'academie françoise; Saldern's Tactif; Precis des evenemens militaires; Rules and Regulations, published by authority; Le bombardier françois, Little bombardier; Articles of war; Tntler on Courts martial u. s. f. Wir setzen die Titel dieser gebrauchten Quellen hieher, um unsere Leser in Stand zu setzen, über den Werth dieses Werks ihr Urtheil zu fällen. Ein Deutscher Lexicon=Schreiber würde wahrscheinlich mehrere Quellen und von reichhaltigerem Werthe benutzt haben.

Heyne.

Görlitz.

Sehr wünschten wir, mehrere kleine Schulschriften erscheinen zu sehen, wie folgende von einem gelehrten Schulmann ist, welcher die seltene Verbindung der humanistischen Studien mit der Naturgeschichte zur Erläuterung der Alten anzuwenden angefangen hat: de Theophrasti Liparaeo lapide Commentatio Chr. Aug. Schwarze, LL. AA. M. et Gymnasii Conrector. 1801. Er macht wahrscheinlich, daß der im Theophrast, von den Steinen, beschriebene ἄπυραϊός kein anderer, als der Lapis obsidianus bey Plinius ist, den auch der Hr. Bergrath Werner unter diesem Nahmen in sein Verzeichniß der fossilium simplicium aufgenommen hat.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

155. Stück.

Den 27. September 1802.

Hannover.

Planck

Handbuch für Candidaten, die in das Predigtsamt treten. Von Heinrich Wilh. Kotermund, Domprediger in Bremen. 1802. S. 264 in Octav. Eine gewiß vielfach brauchbare Anleitung für angehende Prediger, die sich mit einer sehr in das Besondere gehenden Genauigkeit über alles verbreitet, was dem neuen Prediger nicht nur bey dem Antritt seines Amtes, sondern auch in dem ganzen folgenden Lauf desselben vorkommen kann. Die Schrift könnte deswegen eben so gut den Titel eines Handbuchs der Pastoral-Klugheit führen, denn sie enthält Anweisungen und Belehrungen für die meisten besondern Functionen des Predigamtes, wie z. B. über alle mögliche Arten von Predigten, zu denen eine Veranlassung denkbar ist, deren man, noch außer den Leichneupredigten, nicht weniger als sieben und zwanzig Gattungen hier aufgezählt findet, ferner über die religiösen Handlungen der Taufe, der Confirmation, der Nachtmahlsteyer, der Copulation, auch über die Schulbesuche, Hausbesuche der

Gemeindeglieder, Aufbewahrung der Kirchenbücher, ja sie gibt selbst dem Prediger manchen guten Rath über das werfste Benehmen, das er in manchen Verhältnissen des gesellschaftlichen, des häuslichen und des ehelichen Lebens zu beobachten hat. Vielleicht hat indessen der Verf. durch die ausdrückliche Bestimmung seiner Schrift für angehende Prediger andeuten wollen, daß er nur die Absicht gehabt habe, dem Mangel der Erfahrung bey diesen zu Hülfe zu kommen; und das gegen läßt sich wohl desto weniger einwenden, da gewiß für den nur etwas erfahrenen Prediger mehrere der Anweisungen, die er hier findet, nicht mehr nöthig seyn können. Selbst für die angehenden und noch völlig unerfahrenen dürften manche darunter überflüssig seyn; denn ein nur etwas vorbereiteter Candidat wird sicherlich bey der kleinsten Gabe von Klugheit und Menschenkenntniß, die ihm zu Theil geworden ist, die Regeln für sein Verhalten von selbst finden, die ihm hier gegeben sind. Auch gehen einige darunter gar zu sehr ins Kleinliche, wie z. B. die Anweisung S. 92, daß der Prediger den Text, über den er zu reden hat, jedesmahl zu Hause, ehe er in die Kirche geht, in seiner Handbibel vorher aufschlagen und die Stelle bemerken soll, damit er nicht nöthig habe, ihn erst auf der Kanzel zu suchen. Dabey ist noch der Rath beygefügt, daß er auch den Text vorher durchlesen soll, „weil ja leicht Etwas an dem Blatt beschädigt, oder ein grober Druckfehler zu verbessern seyn möchte, wodurch oft ein Prediger gewaltig gestört werden könne“. Ja wohl mag dieß bey Manchem geschehen, und für diese mag auch die Erinnerung so wichtig seyn, als sie der Verf. erklärt; aber für Candidaten und Predi-

ger dieser Art dürfte wohl das Wichtigere und Bessere in dem Handbuche sehr unbrauchbar seyn. Hin und wieder haben wir jedoch auch Einiges vermißt, worüber für den angehenden Prediger die Erfahrungen eines ältern sehr belehrend seyn könnten; denn so ist z. B. unter den Anweisungen über dasjenige, was er vor und bey dem Antritt seines Amtes zu beobachten hat, S. 7—26, und auch unter den allgemeinen Lehren für den angehenden Prediger, die noch S. 252 zum Schluß angehängt sind, gar nichts von der oft so sehr schwierigen Lage erwähnt, in die er bey der Auseinandersehung mit seinem Amtsvorgänger oder mit dessen Familie kommen könnte.

Um einiger Ähnlichkeit des Inhalts und des Zwecks willen verbinden wir mit dieser Schrift die Anzeige einer zu

Weimar

J. Vanc.

erschienenen: Der Candidat der Theologie, oder mitgetheilte Erfahrungen für Candidaten der Theologie und solche, die es werden wollen, zur Erlangung vortheilhafter und glücklicher Verhältnisse im menschlichen Leben — von Wilhelm Schenk, Diaconus, Mitaufseher und erstem Lehrer an den Schulen zu Ilmenau. 1802. S. 387 in Octav. Hr. S. bietet sich in dieser Schrift den Candidaten auf einem andern, nämlich auf dem frühern Theile ihres Weges, zum Führer an, und verläßt sie bey dem Ziele ihrer Bestimmung, oder bey dem Antritte des Predigtamtes, wo ihnen Hr. Notermund erst die Hand reicht. Nach der Einleitung S. 4 war es seine Absicht, „ihnen eine aus eigener Erfahrung abstrahirte, „auf das practische Leben durchaus anwendbare,

„Anleitung für ihr politisches Verhalten in Ansehung der verschiedenen Verhältnisse zu geben, in welche sie als Candidaten der Theologie kommen können, und in welche die meisten von ihnen auch wirklich können“. Die besondern Anweisungen für diese verschiedenen Verhältnisse sind in zehn Abschnitte vertheilt, deren Anordnung freylich keine sehr strenge logische Ordnung in den Ideen des Verf. verräth. So ist der dritte Abschnitt allein der Beantwortung der Frage gewidmet: Wie hat sich der Candidat bey dem Examen zu benehmen? S. 60, und der vierte enthält einige Vorsichtsregeln für die erste Predigt des Candidaten, S. 72. Der fünfte Abschnitt führt den Candidaten in das gesellschaftliche Leben ein, und gibt ihm die nöthigen Lehren der Klugheit für sein Verhalten in den mannfaltigen Lagen von diesem, und für sein Benehmen gegen die verschiedenen Menschenklassen, mit denen er hier in Verührung kommen kann; doch wird er noch in einem eigenen Abschnitt über das Betragen belehrt, das er gegen diejenigen, von denen er einmahl eine Beförderung erwarten kann, zu beobachten hat; und der letzte, zehnte, Abschnitt handelt endlich noch besonders von dem Betragen des Candidaten gegen andere Candidaten. Die Vorschriften hingegen für die Candidaten als Jugendlehrer — als Lehrer einer öffentlichen oder einer Winkelschule — als Hofmeister und Hauslehrer — in einer Stadt — auf dem Lande — im Auslande — auf Reisen und Academien — bey erwachsenen weiblichen Elevationen — findet man alle im achten Abschnitte unter der Rubrik zusammengestellt: Wie kann der Candidat der Theologie seine Zeit am zweckmäßig-

sten benutzen? Doch mit der Ordnung hätte es der Verf. halten mögen, wie er wollte; aber wenn nur seine Anweisungen und guten Rärthe weniger langweilig wären! Die meisten sind zwar gewiß recht gut gemeint, und jeder Candidat wird wohl daran thun, sie zu befolgen; aber dabey sind sie doch meistens auch so beschaffen, daß schon der gesunde Menschenverstand eines Jeden vor aller Erfahrung und ohne alle Erfahrung darauf kommen muß. Welchem wird es z. B. dieser nicht selbst sagen, daß er „bey seinem Examen gegen seine Examinatoren weder „Übermuth, noch Geringschätzung zeigen, S. 61, „daß er sich fleißig und zweckmäßig auf das „Examen vorbereiten, S. 65, und daß er auf die „Fragen, die ihm dabey vorgelegt werden, we- „der vorschnell, noch leichtsinnig antworten soll“, S. 66. Allerdings findet man dazwischen hinein auch Anweisungen, die weniger alltäglich sind, schwerlich aber auch nur Eine, die sich nicht jeder junge Mann, dessen Geist und dessen Herz durch seine Studien gehörig gebildet ist, aus den ersten Grundsätzen der Pflicht und der Klugheit selbst abstrahiren kann, und zuverläßig auch abstrahiren wird. Mag er immer nicht in jedem Fall darnach handeln; aber wird ihm wohl dieß seltener begegnen, wenn er sie auch noch dazu in einem Handbuche, wie dieses, gelesen hat? Überhaupt sind wir überzeugt, daß alle Klugheitsregeln nichts wirken, als höchstens in der Form und durch die gehaltvolle Kürze von Sentenzen, oder wenn sie gleichsam in Handlung gesetzt, oder wenn sie durch eine feinere und höhere Menschenkenntniß, welche daraus hervorleuchtet, anziehend gemacht sind.

hatte. Nr. 24. ist wohl unstreitig zu lesen Abul-
abbas (أبو العباس بن) fil. principis fidelium.

Es ist der Sohn und Nachfolger des Moctader,
der nachher unter dem Nahmen Al Radhi Billah
regierte. Ob der verwischte Nahme auf der Rehr-
seite vielleicht أبو الحسن بن فرات zu lesen sey,
müßte durch den Anblick der Münze selbst ent-
scheiden werden. Abulhassan ben Ferat war damahls
Bezirker und Aufseher des Münzwesens, Nr. 29.
müchte wohl die Legende mit der Borqianischen
Nr. 42. (Mus. Cuf. Borg. p. 69) übereinstimmig

seyn. Was der B. وحده liefert, scheint حمد
zu seyn, und die zweite Zeile muß wohl, nach
der Analogie, den Nahmen des Chalifen enthal-
ten. Von S. 49—72 sind die Inschriften der
Münzen mit Reschischrift und beigefügten Vocas-
len, wo, gegen die grammatische Regel, بدمسق,
بواسط, punctirt ist. Zuletzt folgt auf 2 Kupfer-
blättern ein aus diesen Münzen gezogenes Alpha-
bet, als Venträa zur Arabischen Paläographie.
Was aber diesem Werkchen einen vorzüglichen Werth
gibt, sind die vortreflichen Abbildungen der Mün-
zen, die an Schönheit und Genauigkeit alles über-
treffen, was bisher in diesem Fache von Münzen
geleistet ist. Die weiß gehaltene Schrift auf
dunkel radirtem Grunde gibt ein sehr deutliches
Bild der Münze, und der Künstler hat meistens
so genau das Charakteristische darzustellen gewußt,
daß der Kenner bloß daran Zeitalter und Water-
land jeder Münze erkennen kann.

1552 G. A. 155. St., den 27. Sept. 1802.

Heyne.

Altdorf.

Von der Geschichte und Beschreibung der Nürnbergischen Universität Altdorf des verstorbenen verdienstvollen Professor Will ist 1801 eine zweyte Ausgabe, mit Nachträgen, von Christian Conrad Topitsch, Pfarrern zu Altenthann, erschienen, 432 S. in Octav. Die diplomatische Genauigkeit des Verfassers gibt den Nachrichten einen besondern Werth; es verdiente dieselbe auch eine Universität, bey welcher die literarischen und eigentlich gelehrten Studien durch die Werke verschiedener berühmter Männer und ihre Bibliotheken, welche glücklicher Weise für die Universität erworben und zu einem beträchtlichen Vorzuge Altdorfs erwachsen sind, sich immer erhalten haben. Die Beylagen enthalten, auffer verschiedenen Verzeichnissen, auch einige Verordnungen, darunter ein Schulden-Mandat und die Professoreide. In dem Anhang des Hrn. Topitsch sind Zusätze und Nachträge von den seit der ersten Ausgabe 1795 erfolgten Veränderungen und die academischen, 1798 bestätigten, Gesetze zu finden.

Heyne.

Hamburg.

Die Nützlichkeit folgender Sammlung fällt in die Augen, und für die gute Auswahl und Ausföhrung bürgen die Gelehrten, welche an der Spitze stehen: Französische Annalen für die allgemeine Naturgeschichte, Physic, Chemie, Physiologie, und ihre gemeinnützigen Anwendungen, herausgegeben von Dr. C. H. Pfaff in Kiel und Dr. Friedländer in Paris. Bey Perthes 1802, wovon bereits drey Hefte erschienen sind, jeder zu 15 Bogen in Octav.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

156. Stück.

Den 30. September 1802.

The history civil and commercial of the
British Colonies in the West Indies, by *Bryan
Edwards*, F. R. S. In three Volumes. Vol. III,
illustrated with Plates. 1801. Quart 443 S.
Erst nach dem Tode des Verfassers erscheint die-
ser dritte Theil seiner Geschichte des Britischen
Westindiens, der jedoch mehr einer Buchhänd-
ler = Speculation seine Erscheinung zu verdanken
scheint, als daß er noch als Fortsetzung jenes
Werkes betrachtet werden könnte. Voran gehet
ein kurzes Leben des Verfassers, von ihm selbst
entworfen. Er war geboren 1743 zu Westbury
in England; und kam schon im Jünglingsalter
zu einem reichen Oheim in Jamaica, wo er seine
wissenschaftliche Ausbildung erhielt, und also
viel Gelegenheit hatte, Westindien schon früh
aus eigener Ansicht kennen zu lernen. Dieser
Band enthält nun Folgendes: 1) Historical Sur-
vey of St. Domingo. Bekanntlich war diese Ge-
schichte der neuern Unruhen und Beschreibung von
St. Domingo schon 1796 gedruckt; und erscheint

hier unverändert. Sie ist damals schon von einem andern Recensenten in unsern Blättern angezeigt worden (G. A. 1797 S. 801), und ihr Werth auch hinreichend anerkannt. Sie kann indeß aus den von uns vormahls angezeigten Soirées Bermudiennes manche nicht unerhebliche Zusätze erhalten; denn die innern Verhältnisse der Partey der Weissen hat Edwards nicht so genau gekannt, als der Verfasser jener Schrift.

2) *A tour through the several islands of Barbadoes, St. Vincent, Antigua, Tabago and Grenada in the years 1791 and 1792, by Sir William Young, Bart.* So viel wir wissen, erscheint dieß Tagebuch hier zum ersten Mal. Es gibt eine anschauliche Idee von der dortigen Lebensart, und besonders von dem Verhältniß der Pflanzer zu ihren Negern, und der gelinden Behandlung der letztern, welches die Haupttendenz des ganzen Aufsazes zu seyn scheint. Auf St. Vincent erhielt der Verfasser einen Besuch von Chatoyer, dem Oberhaupte der schwarzen Caribben, und seinem Bruder de Ballea nebst beiden Ebnen. Wir erwarteten hier weitere Nachrichten über dieß merkwürdige Bastard-Volk, suchten sie aber vergebens. Ein beygefügtes Kupfer stellt Chatoyer nebst seinen fünf Weibern vor; nach dem Leben gemahlt. Die Weiber erscheinen als völlige Negressen; Er hat hingegen nichts vom Neger. Auch eine Special-Karte von Tabago ist beygefügt.

3) *Remerkungen über die Sitten, den Charakter und die Geschichte des Maroon-Negers, von Br. Edwards.* Auch dieser Aufsatz war schon 1796 einzeln gedruckt, ist aber, wenigstens unserß Wissens, ungeachtet er viel Interessantes enthält, noch nicht in Deutschland bekannt geworden. Zu-

erst eine Übersicht ihrer Geschichte seit ihrer Entdeckung durch die Eroberung Jamaica's von den Engländern, als die bisherigen Neger der Spanier, etwa 1500 an der Zahl, sich in die Gebirge flüchteten. Ungeachtet des, fast ununterbrochen gegen sie geführten, kleinen Krieges wurden sie doch immer fürchtbarer, besonders um das Jahr 1730, da es ihnen selten an gewandten Anführern fehlte. Im Jahre 1738 kam endlich ein Vergleich mit ihnen zu Stande, welcher hier eingerückt ist, vermöge dessen sie einen bestimmten District zum Anbau erhielten. Wirklich ließen sie sich nun hier nieder, und wohnten in Dörfern, allein da man sich gar keine Mühe gab, sie zu civilisiren, so blieben sie rohe Barbaren, und eben deshalb um so viel gefährlicher. Ackerbau trieben sie nur wenig; sie lebten von der Jagd; und Ausschweifungen der größten Art waren bey ihnen allgemein eingeführt. In dieser Lage blieben sie bis 1795. Als im Julius dieses Jahrs zwey von ihnen wegen eines Diebstahls gefangen wurden, so ward dieß eine Veranlassung zu einer Revolte. Die Geschichte dieser, wo der Verf. Augenzeuge war, ist der eigentliche Gegenstand der Schrift, denn die Erzählung der frühern Begebenheiten ist aus Long's Geschichte von Jamaica entlehnt. Man muß die Geschichte dieses kleinen Krieges lesen, um sich einen Begriff von seinen Schwierigkeiten zu machen. Es ging so weit, daß man hundert Spanische Hunde, die zur Dohsenjagd abgerichtet stud, von Cuba kommen ließ, um sie gegen die Neger zu gebrauchen. Glücklicher Weise war es indeß nicht nöthig, diese Hülfs-truppen anzuwenden. Um die Zeit, wie sie wirklich ankamen, waren die Marun's, besonders durch

Mangel an Wasser, schon auf das Äusserste gebracht; und die Nachricht von der Ankunft jener Thiere verbreitete einen solchen Schrecken unter ihnen, daß dadurch im December 1796 ihre Unterwerfung noch beschleunigt wurde. Man begnadigte sie nur unter der Bedingung, daß sie, jedoch als freye Leute, in einem andern Lande sollten angesiedelt werden. So sind sie, nachdem die meisten noch vorher waren getauft worden, nach Neu-Schottland gebracht, wo sie sich wohl befinden sollen. 4) Appendix to the Chap. II. of Book III über die Zuckerrameise auf Grenada. Sie vermehrten sich auf eine so furchtbare Weise, daß sie allen Plantagen den Untergang droheten. Alle Versuche, sie zu vertilgen, oder auch nur vermindern, halfen nichts; bis eine große Natur-Operation, ein fürchterlicher Sturmwind, mit Regengüssen verbunden, sie auörottete. 5) Appendix to Book V. some account of the Clove Tree, in the Island of St. Dominica, by *Will. Urban Bube*, Esqu. Diese Bäume gedeihen auf dieser Insel. 6) Postscript of the Historical Survey of St. Domingo. Eine kurze Übersicht von den Unternehmungen und dem Zustande der Britischen Armee auf St. Domingo von 1795—1798 bis zu der Räumung der Insel. Die Truppen waren viel zu schwach, als daß sie die Insel hätten behaupten können; und der Hauptfehler lag auch hier darin, daß man den Versicherungen der Emigrirten über die Hülfe, welche die Engländer finden würden, zu viel trauete. Endlich 7) History of the war in the West-Indies. from its Commencement in the year 1793. Leider! nur ein Fragment, da der Tod dem Verf. die Vollendung dieses Werks nicht erlaubte. Die Erzählung bricht schon 1794 ab. Allein auch dieß

Wenige reicht hin, die Natur dieses mörderischen Krieges kennen zu lernen, wo das Schwert Wenige, aber pestartige Krankheiten, die Frucht jenes gefährlichen Clima's, Tausende wegraffte.

Lübeck.

Ann

Bei Bohn: Philologisch-kritischer und historischer Commentar über das neue Testament, in welchem der griechische Text nach einer Recognition der Varianten, Interpunctionen und Abschnitte durch Einleitungen, Inhaltsanzeigen und ununterbrochene Scholien als Grundlage der Geschichte des Urchristenthums bearbeitet ist, von Heinrich Eberhard Gottlob Paulus, der Theologie Professor zu Jena. Dritter Theil. Der drei ersten Evangelien Fortsetzung und Beschluß. 946 Seiten in gr. Octav. 1802. Mit jedem Bande wächst das Interesse dieses schätzbaren und an neuen Erklärungen und Ansichten reichen Commentars. Nicht genug, daß die Wort-Critik und Exegese des Verf. mit Kenntniß und Scharffinn gegen alte und neue Vorurtheile gerüstet ist; auch viele Stellen des N. T. erhalten durch seine Bemühungen Licht und Zusammenhang; und, was Recens. als die schönste Seite dieses Commentars betrachtet, seine einzelnen Perikopen vorangeschickten Einleitungen sind so reich an feinen Combinationen und an tief eindringenden psychologischen Bemerkungen, daß sie von selbst in die früheste Geschichte des Christenthums eingreifen, und auch den schon befangenen Leser noch auf einen bessern Gesichtspunct hinleiten müssen. Abweichungen von einzelnen Ansichten, oder Zusätze zu einzelnen Erklärungen des Verf. können in den Augen geübter und in diesem Felde nah-

156. St., den 30. Sept. 1802. 1559

Paris.

Gmelin

Recueil de rapports, de mémoires et d'expériences sur les soupes économiques et les fourneaux à la *Rumford*, suivi de deux mémoires sur la substitution de l'orge mondé et grué au riz etc. par les Citoyens *Cadet-Devaux*, *Decandolle*, *Delessert*, *Monny* et *Parmintur*. *Ben A. J. Marchant*. 1801. Octav. S. 227, nebst einer Kupferplatte. Eine sehr zweckmäßige Sammlung, sowohl den großen Nutzen der *Rumford'schen* Suppen einleuchtend und nachdrücklich zu zeigen, als das Publicum über die Wahl seiner Nahrungsmittel zu belehren. Voran eine Anweisung zur Bereitung und Austheilung der wirthschaftlichen Suppen, und eine (durch Zeichnungen erläuterte) Beschreibung der *Rumford'schen* Öfen; verschiedene Vorschriften zu solchen Suppen, wie sie in Deutschland, England und Frankreich bereitet werden. Bericht an den Minister des Innern von dem allgemeinen Wohlthätigkeits-Ausschuß über diese Suppen, dergleichen schon 1680 *Steph. Bichon* in einer kleinen Schrift vorgeschlagen hat; auch der Verfasser dieses Berichts würde es für eine Wohlthat ansehen, wenn ganze Gemeinden ihr Brot in Einem Ofen backen, ihre Suppe in Einem Kessel kochen würden. *Decandolle's* Bericht über diese Suppen im Rahmen des Central-Ausschusses der Verwaltung, nebst der Benennung seiner Mitglieder. Bericht an den Minister des Innern vom allgemeinen Ausschusse der Wohlthätigkeit über den Vorschlag, statt Reis enthülsete Gerste zu gebrauchen, nebst Bemerkungen über die Suppen mit Hülsenfrüchten; nach *Hrn. Bernard* nähre ein Pfund Reis im Pudding eben so stark, als acht Pfunde Weizenmehl; der Reisbau sey der Gesund-

1560 G. A. 156. St., den 30. Sept. 1802.

heit und Bevölkerung nachtheilig; für die zum Anbau vortheilhafteste Art Gerste wird hier die nackte erklärt; nur Weizen und Roggen lasse sich zu Brot backen, anderes Getreide diene besser als Grütze; von Perlgraupen, die nun ein Hr. Grignet auch in Frankreich bereiten läßt, nebst einer Beschreibung des Deutschen (vornehmlich zu Ulm üblichen) Verfahrens; schon das, daß der Reis in einem großen Theile Frankreichs nicht gebauet werden könne, spreche gegen ihn; von Hafergrütze, von Mehlsuppen; an Gerstengraupen finde das schwächste Kind eine eben so heilsame Nahrung, als der stärkste Mensch; das lehre die glückliche Erfahrung der Bergbewohner seit Jahrhunderten; von wirthschaftlichen Suppen. Den Erfahrungen gemäßer Bericht über Grignet's Vortagen. A. J. Cadet-de-Vaux Aufsatz über den Vorschlag, in bürgerlichen und Soldatenspitälern statt Reis Gerstengrütze zu gebrauchen; er zieht die Gerste sogar dem Weizen, und in Hospitälern die Gerstengrütze den Graupen vor; durch die Gährung des Brotes entarte der thierische Leim des Mehles gänzlich.

Heyne.

Halle.

Von dem, bey Erscheinung des ersten Theils (G. A. 1800 S. 1168), wegen der guten Auswahl empfohlen, *nouveau choix des morceaux les plus intéressans de la Littérature française, tirés des meilleurs Poetes et Profaisstes* — vom Hrn. Rector Siefert an der Domschule zu Ratzeburg, ist der zweyte Theil erschienen, welcher Auszüge aus den besten profaischen Schriftstellern enthält. In der Buchhandlung des Waisenhauses, 1802, Octav 560 S., engen Druck.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

157. Stück.

Den 2. October 1802.

Göttingen.

Arnema

Im Wandenhoef- und Kuprechtschen Verlage:
Allgemeines Magazin für die Wundarzneiwissenschaft.
herausgegeben von *J. Arneman*.
Dritten Bandes zweites Stück. Mit vier Kupfer-
tafeln. 1802. Octav.

Der Inhalt ist: I. Fourcroy über die Harn-
steine und den Gries, Fortsetzung. Sie gibt man-
chen neuen Aufschluß über den Gebrauch der harn-
treibenden und steinauflösenden Mittel. II. Ver-
besserung der Ledfleischen Fußschwebe, zur Hei-
lung der Schienbeinbrüche, von dem Hrn. Leibs-
chirurgus Prael zu Hildesheim. Zur Erläute-
rung dieses sehr zweckmäßigen Apparats dienen
zwey Kupfertafeln. III. Über die krankhafte Ver-
längerung der Zunge ausserhalb dem Munde, von
Hrn. Lassus. Der Zusatz des Herausgebers ent-
hält einen merkwürdigen Fall, welcher in dem
clinischen Institute vorgekommen. IV. Über den
Rinnbackenzwang, als Folge der Verwundungen,
von Hrn. Sabatier. V. Beobachtungen über die
Trepnation des Schenkelknochens, von Tenon.

M (7)

VI. Über die Krümmung der Füße, von dem Hrn. Sheldrake zu London. Mit zwey Kupfertafeln. VII. Ein ungewöhnlicher Vorfall nach einer Amputation, von Hrn. Rowland zu Chester.

Berghaüy.

Amsterdam.

Huiszittend Leeven, door Mr. *Henrik van Wyn*.

I. Deel, 2. Stuk. by Johannes Allart. 1802. XII S. und von S. 129—252.

Von dem ersten Stück dieses, für die Niederländische Geschichte, Literatur und Alterthumskunde bestimmten, Werkes haben wir oben (S. 527 ff.) gehandelt. Das vorliegende enthält drey Aufsätze: I. S. 129—213 Brief van den Leidchen Oud-Hoogleeraar Mr. *A. Kluit*, aan Mr. *H. van Wyn*, over eenige Handschriften van *K. van Alkemade*, byzonderlyk over *Klaas Kolyn*. II. S. 214—231 Byvoegsel nopens de vroegere Geschiednisse der Jooden hier te Lande (besonders Holland, Utrecht und Gelderland). III. S. 232—252 Egt Berigt van het Omkoomen des Graaven van *Aremberg*, in den Slag by Heiligerlee (in der Provinz Gröningen, im Departement Ems: ein Dorf, das mit *Westerlee*, nach der neuen Volkszählung von 1796, etwa 570 Seelen enthält, und im 7. Kreise (Ring) und 14. Districte der neuen Departemental-Einrichtung der Batavischen Republik liegt) ten Jaare 1568. Von der oben (S. 528) erwähnten Steinschrift von *Wihirmat* kommt also hier nichts vor; desto lehrreicher wird der literarisch-critische Brief des Hrn. Prof. *Kluit* an den Herausgeber über die Handschriften von *van Alkemade*, und der in dieser Sammlung enthaltenen Chronik von *Nicolaus Colin*, deren Hr. v. W. schon in seinen *histor. Avondst.* I. Boek p. 130 erwähnt hat (s. S. 9. 2).

1802 S. 477 ff.), und die sich noch sämmtlich im Besitze eines achtzigjährigen Greises, des Kaufmanns Salomon Bosch in Rotterdam, eines Nachkommen von v. Alkemade, finden sollen, von welchen Hr. Prof. Kluit, der dieselben gesehen, die hier gelieferten merkwürdigen Nachrichten ertheilt. Der Brief ist, wegen der darin vorkommenden verschiedenen literarischen Schätze, keines Auszugs fähig; aber der Vorgang, wie die in dichterischen Reimen abgefaßte Chronik von Holland des Minoritenbruders Nicol. Colin (Klaas Kolyn) aus der ehemahligen Kloster-Bibliothek zu Egmond an den v. Alkemade und dessen Familie gekommen seyn soll, verdient gelesen zu werden. (Von dieser berühmten Handschrift, die, S. 159 zufolge, zwischen den Jahren 1156 — 1190 von dem Egmondschen Mönch geschrieben zu seyn vorgegeben wird, und worin die Liebhaber der Niederländischen Literatur bisher einen hohen Werth setzten, ist man nunmehr überzeugt, daß sie unecht, falsch und wahrscheinlich von einem Kupferstecher zu Haarlem, Namens de Graaf, im Anfange des 18. Jahrhunderts, wenigstens gegen das Jahr 1702, untergeschoben, auch dem dazumahligen Nichtkenner, aber Alterthumsliebhaber, v. Alkemade, als ein unschätzbares Manuscript auf eine betriegerische Art verkauft worden ist. Dies alles beweiset der Herausgeber und der Hr. Prof. Kluit hinlänglich (s. Vorrede S. IV ff. und S. 143 — 213). Lange, und seitdem in der ersten Hälfte des verwichenen Jahrhunderts der berühmte Handschriftenkenner van Loon, die Echtheit der vermeintlichen Kolinschen Chronik zu bezweifeln anfing, hat man den Besitzer derselben, v. Alkemade, sehr oft beschuldigt, er habe diesen Betrug gespielt, und das fälschliche Manuscript

zu Tage gefördert; indessen hat aber Hr. Kluit nunmehr S. 213 des guten v. Alkemade Ehre dadurch gerettet, daß er das beangene Falsum ganz wieder dem de Graaf zur Last legt, ohne sich deshalb in erklärenden Noten zu erschöpfen.) S. 210—212 werden Nachrichten über das Alterthum der Holländischen Papiermühlen, auf welchen weißes Schreibpapier ohne Blausel und Indigo fabricirt, und mit dem gekrönten Amsterdamschen Stadtwapen versehen wurde, mit historischer Gewisheit ertheilt. Der Verf., Hr. Prof. Kluit, setzt diese Fabrication in das Jahr 1688. Der Herausgeber, Hr. van Wyn, rückt das Alterthum der Papiermühlen zu Westzaandam bis zum Jahr 1616 hinauf (s. Borrede S. IX), und glaubt mit Recht, sie müßten im Anfange des 17. Jahrhunderts in Nordholland schon vorhanden gewesen seyn. (Rec. hält dieß allerdings dafür; denn da eine Verordnung der Generalstaaten vom 13. August 624 die Einführung des Stämpelpapiers verordnet (s. Beckmann's Geschichte der Erfindungen Th. 2. S. 206), so läßt sich auch schließen, daß dieß Fabricat auch schon lange in Holland einheimisch gewesen seyn müsse, wiewohl es bey den Deutschen mehrere Jahrhunderte früher bekannt und verfertigt wurde, wie aus alten Urkunden, die sich in den Archiven finden, hervorgeht. Ein classisches Werk über diese Materie ist noch immer G. J. Wehrs vom Papier &c. Halle 1789, 2 Alphab. 2 Bogen gr. Octav, ohne was in unsern gelehrten Anzeigen durch die von der hiesigen Societät der Wissenschaften vor beynah 50 Jahren ausgesetzten Preisfrage von Zeit zu Zeit untersucht, geschrieben und dem Publico mitgetheilt worden ist.)

157. St., den 2. Oct. 1802. 1565

Die Zusätze zu der frühern Geschichte der Juden in den Niederlanden werden, wie der Catalogus der ehemaligen Kloster-Bibliothek zu Egmond, den Herausgeber dieses häuslichen Lebens im dritten Hefte ausführlich beschäftigen.

Paris.

Lieber.

Charles Pougens, Imprimeur-libraire, quai Voltaire Nr. 10. *Défence d'Ancone et des departemens romains le Tronto, le Musone et le Metauro par le Général Monnier, aux années VII. et VIII. Ouvrage mêlé d'épisodes sur l'état politique, de la morale et des arts à Raguse et dans les villes principales de l'Italie à cette époque. Orné de cinq gravures. Par Michel-Ange-Bernard Mangourit, Excommisnaire des relations extérieures d'Ancone, l'un des négociateurs de la capitulation, associé libre de la Société philotechnique de Paris, et membre de la Société physique de Lausanne. Mit dem Motto: Quaeque Ancona Cnidumque Arundinosam colis, quaeque Amathunta, quaeque Golgos. Catull carm. 36. Tome I. II. An X. 1802. Der erste Theil 318, der zweite 302 Seiten.*

Dieses Buch gehört in die Classe der Siege de Maltha. Der Verf. ist ebenfalls kein Soldat, und berührt daher die militärisch wichtigen Gegenstände, die Angriffe, Vertheidigungen u. s. w., nur äußerst kurz, aber jedesmahl mit den weitestreichendsten nichtsbedeutendsten Lobeserhebungen seiner Landsleute angezieren. Die so wenig unterrichtenden als unterhaltenden Episoden und Betrachtungen über verschiedene politische und moralische Gegenstände, mitunter auch einige Hymnen, füllen den größten Theil des Buches.

Es würde unzweckmäßig für diese Blätter sein, auch nur einen Auszug aus der Übersicht der Kapitel mitzutheilen; und wir begnügen uns daher, nur Folgendes anzuführen. Der Verfasser theilt sein Werk in drey Theile. Der erste gibt eine Übersicht der Lage der Französischen Republik und ihrer Allirten, der Ragusischen Republik, der Departements am Adriatischen Meere, der Römischen Republik und der Stadt, der Forts und des Hafens von Ancona im siebenten Jahre der Französischen Republik. Man erwartet hier vergeblich ein auch nur mäßiges Detail dieser Gegenstände. Der Verf. war eines von den Mitgliedern der Commission zu Ancona, die unter dem Titel Commission du Commerce françois, und unter dem Vorwande (S. 21), Frankreich einige Handelsvorteile von den Französischen Etablissements im Mitteländischen Meere und im Adriatischen Meerbusen zu verschaffen, die Griechen zur Insurrection zu ermuntern, und eine Diversion in Albanen, Epirus und Morea zum Besten der Armee in Aegypten zu bewirken suchen sollten. Dem Geschichtsforscher mögen vielleicht folgende Worte als Belege zu der Handlungsweise des Directoriums dienen: Sitôt notre réunion, nous nous occupâmes avec une discrétion et un concert qui déroutèrent quelque temps les nombreux malveillans (?) dont le plus frêle pouvoir est entouré. Nous préparâmes les Grecs, nous triâmes les ames fortes, nous observâmes les passions et nous les mêmes à l'épreuve. Des agens Monténégrins furent désignés: un évêque d'Albanie dépêcha un Epirote au nom des catholiques romains de ces montagnes; il étoit possible

d'amener à la rebellion le Pacha de Janina, le même qui depuis format 6000 hommes contre Corfou. Nous nous étions tracés une route vers Passewan-Oglou etc. — Les meilleures opérations de la pensée sont des songes, si l'argent ne les réalise; la commission d'Ancone n'avoit pas un écus à sa disposition.

Der zweyte Theil fängt mit dem 15. Kapitel des zweyten Bandes an, und erzählt die theils offensive, theils defensive Campagne des Generals Monnier in den Römischen Departements am Adriatischen Meere, die in Belagerungszustand erklärt worden, während Ancona von einer Russisch-Türkischen Flotte blockirt wurde. Man muß der Activität des Generals Monnier Gerechtigkeit widerfahren lassen, der, so lange es ihm nur möglich war, sich das platte Land unterwürfig hielt, die in der Nähe liegenden Orter besetzte, wenn sie von den Insurgenten angegriffen oder weggenommen wurden, sie entsetzte, wieder eroberte u. s. w. Doch muß es in der That einem General nicht schwer werden, gegen eine Composition von Türken, Russen und insurgirten Italiänern zu siegen.

Der dritte Theil, der zugleich den zweyten Band ausmacht, handelt von der eigentlichen Belagerung der Stadt, der Forts und des Hafens von Ancona, vom 21. Thermidor des siebenten Jahrs bis zum 17. Nivose des achten Jahrs; von der mit den Hstreichern allein geschlossenen Capitulation, und von dem Rückmarsch der Besatzung bis zu den Vorposten bey Gavi und Genua. Bemerkenswerth möchte etwa Folgendes noch wohl seyn: Zur Verpflegung der Kranken wurde eine Comité de fraternité

errichtet, die für die zweckmäßige Anwendung der milden Beiträge sorgte, die genaue Aufsicht über das Hospital hatte u. s. w. Der Bürger Briche besorgte die Verfertigung von Müh'len, die durch Pferde und durch Menschen bewegt wurden. Münzen wurden geprägt. Eine kleine Münze, Billon genannt, wurde von alten Kanonen gemacht. Mortiere wurden gegossen, Salpeter und Pulver verfertigt. Die Formirung einer Colonne infernale ist ganz in Französischem Styl.

Es ist sehr unbequem, daß der Verf. das Datum am Ende des Buchs in den Noten beyfügt, oft ist es ganz ausgelassen. Wenn es auf Anzahl der Truppen, Todten u. s. w. ankommt, scheint Hr. M. nicht sehr gewissenhaft zu seyn. In wie fern Folgendes richtig ist: Les assiégeans au nombre de 20000. ne sont point allez pour 1500 braves (die Besatzung von Ancona) la Hongrie et la Croatie envoient 8600 combattans, will Rec. dahin gestellt seyn lassen.

Am Schlusse folgt ein chronologisches Verzeichniß der Heldenthaten der einzelnen Individuen der Militär-Division von Ancona, die bey jeder Patrouille beynah, nach des Verf. Erzählung, sich mit Lorbern bedeckte. Die fünf Kupferstiche sind das Portrait von Monnier, eine schlechte Karte von den Departements von Musone, Metaura und Tronto, perspectivische Zeichnung des Bombardements von Ancona und der Werke der Belagerer von der Landseite, und der Triumphbogen des Kaisers Trajan zu Ancona.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

158. Stück.

Den 2. October 1802.

Göttingen.

Max

Bey Schneider: Magazin für den gemeinen
Leutlichen bürgerlichen Proceß. Herausgegeben
vom D. Martin und D. Walch. Ersten Bandes
erstes Heft. 1802. 128 Seiten in Octav.

Die Herausgeber dieses neuen Magazins er-
klären sich über ihren Plan in einem Vorberichte
dabin, daß sie, ohne sich zu bestimmten Lieferun-
gen verbindlich zu machen, auf diesem Wege dem
juristischen Publico Abhandlungen über einzelne
Gegenstände der gemeinrechtlichen Proceß-Theo-
rie in bürgerlichen Rechtsangelegenheiten nach
und nach vorzulegen und aufzubewahren geden-
ken, welche Berichtigung dieses Zweiges der
Rechtswissenschaft beabsichtigen, und ohne eine
solche Sammlung vielleicht verloren gehen oder
weniger bekannt werden würden. Sie schließen
daher auf der einen Seite alle eigentliche Recen-
sionen anderer Werke ganz aus, erstrecken hin-
gegen auf der anderen den Umfang ihres Unter-
nehmens eben sowohl auf dogmatische, als hi-
storische Ausführungen ihres thematis, und glau-

ben, selbst critisirenden Vergleichen neuerer Territorial = Proceßordnungen mit der gemeinrechtlichen Theorie des Civil = Proceßes eine Stelle in diesem Magazine anweisen zu können, indem hierdurch Überblicke und allgemeine Ansichten des gemeinen bürgerlichen Proceßes veranlaßt werden würden, welche ein nicht geringes Interesse haben dürften. Dabey laden sie Jedem, der sich für die genauere Ausbildung dieses Zweiges der Rechtswissenschaft interessirt, unter dem Unerblichsten annehmlicher Bedingungen, ein, sie mit Aufsätzen, welche der Aufnahme werth seyen (dieß soll theils von dem darin beobachteten humanen Tone, theils aber von der Güte und Neuheit der wissenschaftlichen Bearbeitung selbst abhängen) zu unterstützen, indem sie dem Publico die Versicherung von Beyträgen des Hrn. Grolmann's schon jetzt eröffnen, und von der in den letztern Jahren der Proceß = Theorie des gemeinen Civil = Rechts gewidmeten gößeren Aufmerksamkeit sich eine günstige Aufnahme ihres Unternehmens wohl nicht ohne Grund versprechen. — Die erste Abhandlung in dem vorliegenden Hefte erörtert sodann die rechtliche Natur der Streitgenossenschaft und deren Einfluß auf den Proceß, indem nach genauer, wie gewöhnlich, bestimmten Begriffen der Streitgenossen, als höchster Grundsatz für das Rechtsverhältniß der Consorten, deren befugter Weise geschene Vereinigung zu Erreichung eines und eben desselben nächsten Zweckes, als der nähmliche streitende Theil in demselben Rechtsstreite, aufgestellt, die von Danz und Leyser angenommenen Principe aber widerlegt werden. Hierauf wird die Entstehung der Streitgenossenschaft, sowohl in Hinsicht ihres Grundes, als der Entstehungszeit und des Sub-

jectes, wobey sie eintreten kann, untersucht; und endlich schließt sich mit Bestimmung der Dauer des consortii der allgemeine Theil dieser Abhandlung, wovon der Verfasser den Schluß, nämlich eine specielle Entwicklung der Rechtsverhältnisse der Streitgenossen unter sich, zu ihrem Gegner und zu dritten Personen, im nächsten Hefte zu liefern verspricht. — In der zweyten Abhandlung sind die Begriffe, welche im Civil-Process mit den Worten "Beweisen, Beweismittel und Beweis" verbunden werden, folglich nach dem juristischen Sprachgebrauche, vom Hrn. Dr. Walch euditert, und dabei sowohl das Subject, als der Gegenstand und die Gründe des Beweisführens, umständlich und mit einer bisher vermiften Präcision bestimmt. Interessant wird man gewiß insbesondere die Classification und Erläuterung der Gründe richterlicher Überzeugung S. 77 — 96 finden, und dem Verfasser beypflichten, wenn er am Schlusse der Abhandlung bemerkt, daß das Wort Beweis nur allein entweder die Beweisgründe oder die Beweisbehandlung andeute, nicht aber auch die Überzeugung des Richters, welche eine Folge der Beweisführung seyn kann. Auch erinnert er mit Recht, daß in dem Begriffe des Beweises der Gegenstand durch die gewöhnlichen Zusätze, "relevante, streitige" Thatsachen, zu sehr beengt werde. — Das vor uns liegende Heft schließt endlich mit einer Entwicklung des Grundsatzes, von welchem die Absonderung der Concurſ-Acten geleitet werden sollte, und dieser ist, daß man nur Verhandlungen über den nämlichen Gegenstand (diese aber alle) mit einander in demselben Actenbunde vereinigen sollte. Dem gemäß sind hier auch die zu machenden Abtheilun-

gen aufgezählt. Der Leser wird aus dieser Inhaltsanzeige das theoretisch = practische Interesse, welches dieß Magazin erregt, selbst zu beurtheilen im Stande seyn.

Meyer.

Halle.

Commentar über den Pentateuch, von Joh. Severin Vater, Prof. der Theologie und der morgenländischen Sprachen. Mit Einleitungen zu den einzelnen Abschnitten, der eingeschalteten Übersetzung von Dr. Alexander Geddes's merkwürdigeren critischen und exegetischen Anmerkungen, und einer Abhandlung über Moses und die Verfasser des Pentateuchs. Erster Theil. Im Verlag der Waisenhaus = Buchhandlung. 1802. VIII und 332 Seiten in gr. Octav.

Durch die angefangene Bearbeitung des Pentateuch, deren vorliegender erster Theil sich bloß auf die Genesis erstreckt, hat sich der Verfasser ein gedoppeltes Verdienst erworben. Theils sucht er dadurch dem Privat = Studium desjenigen, der den Pentateuch in der Grundsprache zu lesen wünscht, wohlthätig zu Hülfe zu kommen; und besonders die Methode anschaulicher darzustellen, welche er in seinen rühmlich bekannten grammatischen Schriften, wie in seinem vorjährigen Programm (Commentatio de Jesaiae Cap. XI.) angedeutet und empfohlen hat. Theils wünscht er, das Neue und Vorzügliche, was des verstorbenen Dr. Geddes Anmerkungen über den Pentateuch enthalten, für Deutsche Leser auszuheben, und in diesen Commentar zu verweben, da eine vollständige Übersetzung jener Critical Remarks, bey aller ihrer Vorzüglichkeit im Einzelnen, doch schwerlich ihr Glück machen, und auch schwerlich Bedürfniß seyn möchte. Nur

müssen wir gleich erinnern, daß dasjenige, was hier aus jenem Englischen Werke mitgetheilt wird, sich größten Theils auf Bemerkungen einschränkt, welche aus einer sorgfältigen Vergleichung der alten Übersetzungen geflossen sind, und die bloße Wort-Critik betreffen; oder auf einige zufällige, oft sehr problematische, exegetische Versuche, zu denen die veralteten Versionen Veranlassung gaben; daß also diese eingeschalteten und durch ein beigefügtes G. gehörig abgeordneten Anmerkungen aus Geddes zwar als eine schätzbare Zugabe zu vorliegendem Werke zu betrachten sind, aber doch im Ganzen nur den unbedeutenderen Theil desselben ausmachen. Wir lassen daher diese Geddes'schen Bemerkungen aus der Acht, und verweilen bey dem, was durch den Vater'schen Commentar selbst geleistet ist.

Der Verf. wünschte, sich bey der Ausarbeitung desselben der Methode, nach welcher classische Schriftsteller bearbeitet werden, möglichst zu nähern, und auch keine kleine Schwierigkeit unbeachtet zu lassen, durch deren Berücksichtigung Etwas über Methode des Studiums erinnert, und zur Verbreitung einer gründlichen Kenntniß der Hebräischen Sprache, besonders auch ihrer Syntaxis, Etwas beigetragen werden könnte. Zu diesem Zweck war es ihm nicht sowohl um Zusammenstellung verschiedener Meinungen, als um Urtheile, und um Gewöhnung zum Urtheilen nach sichern Entscheidungsgründen, zu thun. Doch werden allerdings bey wichtigeren Stellen, wo es in der Kürze geschehen konnte, auch verschiedene Meinungen berührt, und beurtheilt; so wie der Verf. bey andern Stellen demjenigen durch reiche literarische Nachweisungen zu Hülfe kömmt, der mehrere und ausführlichere Arbeiten darüber

vergleichen möchte. Wie der Verf. in dem critischen Theile seines Commentars, sowohl da, wo er selbst einige Data beybringt, als da, wo er die Geddeschen Anmerkungen beurtheilt, mit großer Vorsicht zu unterscheiden sucht, wo sich etwas Gewisses, etwas bloß Wahrscheinliches, und etwas offenbar Falsches in den alten Übersetzungen angegeben finde: so bemühet er sich bey dem philologischen Theile nicht weniger, gewisse und erweisliche Wortbedeutungen von den wegen des Zusammenhanges bloß wahrscheinlichen, und durch Vergleichung der Dialecte etwa möglichen, und diese wieder von den völlig unsichern und unerweislichen zu unterscheiden. Hierin sowohl, als in Hervorhebung des Eigenthümlichen einzelner Formen und Constructionen, die sonst nicht so sehr beachtet werden, und in sorgfältiger Unterscheidung verwandter, aber doch verschiedener, Wurzelwörter und ihrer Bedeutungen, bestehet einer der wesentlichsten Vorzüge dieses Commentars von philologischer Seite, der die Methode des Verf. charakterisirt. Wenn nun gleich hierbey manche sonst als ganz erwiesen angenommene Bedeutung vielleicht zu einer bloß wahrscheinlichen, oder bloß möglichen herabsinkt; ja, wenn sich hierbey nicht selten das unbefriedigende Non liquet als das Resultat ergibt, wo frühere Erklärer, in zu großem Vertrauen auf Dialecte oder Übersetzungen, ganz bestimmt für irgend eine Bedeutung entscheiden: so geht doch die Wortforschung bey der Manier unsers Verf. unlängbar einen gewissem Gang, der sie vor den oft genug beklagten Willkührlichkeiten der Hebräischen Sprachlehrer mehr und mehr sichern muß. Eben so behutsam verfährt er bey den historischen und geographischen Notizen, wo er ebena

falls in dem, was die Versionen oder die Dialecte angeben, oder was ältere und neuere Ausleger als entschieden anzunehmen geneigt waren, nicht selten bloße Wahrscheinlichkeit, bloße Möglichkeit gemahrt wird, oder den Mangel an völlig entscheidenden Gründen offenherzig bekennt. Hier von kann besonders das zehnte Kapitel der Genesis zum Beweise dienen, daß er als eine Art von System der Abkunft sehr vieler, vielleicht aller, dem Verfasser bekannten Völker betrachtet; dargestellt nach Art eines Stammbaumes, dessen Anfang Noah ist. Dieses Kapitel, zu welchem der Verf. selbst die alten Übersetzungen genauer verglichen hat, die Geddes hier weniger benutzt hatte, ist mit vorzüglicher Sorgfalt erläutert; so daß diese Erläuterung zugleich als ein beurtheilender Nachtrag zu Michaelis Spicilegium Geogr. Hebr. exterae betrachtet werden kann.

Die dem Geist der alten Welt, und der allmählichen Bildung alter Urkunden so angemessenen Ansichten, welche der Hr. Prof. endlich über die erzählten Begebenheiten selbst mittheilt, sind in kurzen Einleitungen enthalten, welche den einzelnen kleinern Abschnitten der Fragmente vorgelegt werden. Das Ganze zerfällt hier in zwei Hauptabschnitte; den ersten, Kap. I—9., welcher sechs Fragmente über die frühesten Schicksale der Erde und des Menschengeschlechts, nebst einem Anhang ethnographischer Fragmente, Kap. 10—11, 9., enthält; den zweyten, Kap. II, 10.—30, 26., welcher die Familiengeschichte Abraham's, Isaac's und Jacob's, zum Theil in einzelnen, unzusammenhängenden, Stücken, zum Theil in einer zusammenhängenden Erzählung, begreift. So viel ist schon aus diesen kurzen

Einleitungen, wie aus der genaueren Erklärung selbst, offenbar, daß dem Verf. der Gebrauch der Nahmen *היהוה* und *יהוה* allerdings ein betrachtungswerthes Moment bey Beurtheilung der fragmentarischen Beschaffenheit der Genesis zu seyn scheint; daß es ihm aber noch weit wichtiger ist, aus dem Zusammenhang und den gegenseitigen Beziehungen so viel möglich zu bestimmen, wie weit der Faden der Erzählung fortlaufe, und wo ein anderes Stück anfange. Die weiteren Erörterungen hierüber, wie des Verf. Urtheil über die Entstehung des Pentateuch, besonders der Genesis, wird eine Abhandlung am Ende des ganzen Werks enthalten, die, wie wir hoffen und wünschen, über manche Punkte Licht verbreiten wird, welche bey dem Lesen dieses Commentars besonders den angehenden Schriftforscher noch aufhalten möchten. — Eine speciellere Beleuchtung einzelner Erklärungen liegt ausser den Grenzen dieser Blätter. Es sey genug, die Manier des Verf. charakterisirt, und die Vorzüge dieser neuen Bearbeitung ins Licht gesetzt zu haben, welche eine baldige Fortsetzung derselben wünschenswürdig machen.

Langer.

Wien.

Ben Pichler: *Michael Denis* Literarischer Nachlass. Herausgegeben von *Jos. Friedrich Freyherrn von Ritz*. Zweyte (und letzte) Abtheilung. VIII und 206 Seiten in gr. Quart. 1802.

Was ben unsânâit gelferter Anzeige der ersten Abtheilung dieses Nachlasses von nûflîchen Seiten der meisten Posthumorum erwâhnt wurde, findet auch auf die zweyte, und das weit

merklicher noch, sich anwendbar. Hier hat man bis S. 45 wohl ein anderthalb hundert Auf- und Inschriften vor sich; großen Theils in Lateinischer Sprache, die übrigen (ein paar, auch in neuern Idiomen des Auslands versuchte, Kleinigkeiten ausgenommen) Deutsch, und diese bald gereimt, bald in Prosa. Tugenden des Kaiserhauses, Verdienste des Staatsbürgers und Gelehrten, werden darin gefeiert, Zeitereignisse commentirt, der Freundschaft Blumen gestreut u. s. w. Allerdings gibt es unter diesen Auf- und Inschriften mehr als eine, die, als überaus hübsch und nett gefaßt, überall und noch lange hin Beyfall finden wird; dagegen fehlt es aber auch nicht an solchen, die nur das Österreichische Publicum und den engern Bekanntenkreis ihres Verfassers interessieren können, oder vielmehr Konnen; denn sehr viele haben es doch wirklich mit so geringfügigen, schnell über rauschenden, Objecten zu thun, daß ihr Eindruck unmdglich von Dauer seyn kann, und der Gegenstand selbst über lang oder kurz zum Räthsel werden muß.

Die folgenden 65, nicht kärglicher bedruckten, Seiten führen zur Überschrift: Lyrische, elegische und epigrammatische Gedichte. Mehr als eine Dekadome; denn es sind ihrer 122, wovon etwa die kleinere Hälfte, an innerem Werthe aber nicht geringhaltiger, wiederum in der Sprache Latiums sich gefertigt findet. Auch ein halbes Duzend Italiänisch geschriebener gibt es darunter, deren Beurtheilung, in Rücksicht auf Styl und Versification, nur Transalpinern zusteht. Der Werth dieser gesammten Blumenlese, die, wie man sieht, wenigstens durch ausnehmende Mannigfaltigkeit anlockt, könnte noch un-

bedeutender seyn, als er in der That ist, ohne daß für den übrigen Dichterruhm ihres achtungswürdigen Verfassers der mindeste Nachtheil daraus erwüchse. Nirgend eine Spur, daß er diese oder jene seiner Herzensergießungen auf die Nachwelt gebracht wissen wollen! Ausserst thätig, wie der Mann Zeitlebens gewesen, war es für seinen Geist Bedürfniß geworden, auch die wenigen Erholungskstunden noch mit den Mufen zu theilen, Alles, was ihn umgab, gefreut oder geschmerzt haben mochte, bis an sein Lebensende durch irgend eine poetische Farbe zu veredeln. Nichts davon für die Folgezeit verloren gehen zu lassen, mag dem Wiedermann schwerlich eingefallen seyn. Bey der Buntheit, die, wie schon gesagt, das Blumenbeet auszeichnet, läßt sich an das Kenntlichmachen des Einzelnen, in unsern Blättern wenigstens, nicht denken. Während genug ist die Lateinische Elegie S. 76 u. f., worin Denis, obgleich schon 70 Jahr alt, extinctae Societati den Zoll seines desto weniger erloschenen Ackerkens darbringt. Ein paar Seiten weiter hin wird das Italiänische Sonett des bekannten Cesarotti eingerückt, wo der Abbate zu Ehren der Revolution dem Mantuanischen Sängers die Worte in den Mund legt: *M' era Bruto nel cor, sui labbri Augusto!* Über einen so kecken Platzwechsel setzt Virgil's Schatten in einem bitteren Disticho den Landsmann zur Rede; und in einem andern Doppelverse, der auch nicht für ein Compliment gelten kann, setzt der Dichter Wiens für eigene Rechnung hinzu:

Turpis adulator paribus contaminat ausis
Maeonidis Musam, Virgilii tumulum;

weil Cesarotti nämlich auch den Homer nur aus der Dacier übersezt habe; was die Italiäner jedoch schwerlich zugestehen dürften. — Ganz schrecklich war es übrigens, auch die Neozenen-Halle, den letzten Erguß seiner poetischen Ader, obschon aus andern Blättern gleichfalls bekannt, am Ende dieses Abschnitts wiederfinden zu lassen. Im eigentlichsten Sinne sein Schwannengesang, in den letzten Stunden des achtzehnten Jahrhunderts, also kurz vor seinem Hinsichte, gedichtet. In 27 alkaischen Stropfen, denen es keinesweges an Schwung und Haltung gebricht, rollen da die hervorstechendsten Ereignisse und Erfindungen des abgelaufenen Säculi vorüber; und diese Ansicht belebt den mehr als siebenzigjährigen Dichter noch mit einer Kraft, die manchem ungleich jüngern sehr zu wünschen wäre.

Nicht ungern schloß Referent hier seinen Bericht; noch aber gibt es der zweiten Hälfte des Bändchens zu erwähnen, die eine Reihe, von ungefähr 30 Deutschen Gelehrten an Denis geschriebener, Briefe enthält, und — füglich ungedruckt hätte bleiben können! Daß Denis mit berühmten, auch ausserhalb Ostreich wohnenden, Männern in freundschaftlicher Verbindung gestanden, wird freylich daraus ersichtlich; und ebenso, daß diese den Verdiensten des wackern Dresdensgesellschaftlichen volle Gerechtigkeit widerfahren ließen. Wer aber hat hieran jemahls gezweifelt? Für Geschichte vaterländischer Literatur ist die aus besagten Briefen zu gewinnende Ausbeute auch nur mäßig; und aus eben dem Grunde, weßhalb die Briefe mehrerer Anderer bey Seite gelegt wurden, weil sie nämlich meist Literar-Anfragen oder Privat-Anträge betrafen, hätte

billig ein großer Theil der benbehalteneu gleichfalls beseitigt werden sollen. Lateinisch, Italienisch, Englisch und Französisch geschriebene hat man in die Sammlung gar nicht aufgenommen, obgleich die Art und Weise, wie der Ausländer sich in dergleichen Fällen benimmt, vielleicht noch am anziehendsten gewesen wäre. Unter den bereits verstorbenen Gelehrten finden sich noch folgende Nahmen: Bodmer, Salom. Gessner, Ramler, die Karschinn, Klotz, Schmid in Gießen, v. Born, v. Blankenburg, Hirschfeld, Hartmann, Lavater. Die noch lebenden zu nennen, trägt Nec. schon deswegen Bedenken, weil der so wesentliche Umstand ganz mit Stillschweigen übergangen ist: ob ihre Briefe auch mit ihrer Bewilligung publici juris gemacht wurden? Im schriftlichen Verkehr wirft der Gelehrte Manches aufs Papier, das er eben nicht bereuen darf, ihm anvertraut zu haben, ohne deshalb geneigter zu seyn, es dem großen Haufen gleichfalls preiszugeben. Kein Wunder, daß, bey so selten gewordener Behutsamkeit von Seiten der Herausgeber, es auch in dem Briefwechsel der Herren Gelehrten immer zurückhaltender und trockener auszugehen anfängt! — Nur den Briefen von Klotz sind ein paar Antworten von Denis beygefügt. Diese sind nicht ohne artige Wendungen: Niemand aber hatte von einem Manne, wie Denis, das Gegentheil erwartet! Und wozu die den Ramlerischen Briefen beygelegten Gedichte hier wieder abgedruckt? Vor 30 Jahren mochten sie Neuigkeiten, Manches vielleicht noch ungedruckt seyn. Seit 1772 stehen eben dieselben in allen Ausgaben des Dichters, und der Freund Deutscher Muse weiß sie auswendig!

158. St., den 2. Oct. 1802. 1581

Nürnberg und Altdorf.

Juch

Litterae patentis imperatoris Sinarum Kang-hi. Sinice et latine cum interpretatione R. P. Ignatii Koegleri. S. l. Pekini mathematicum tribunalis praefidis, Mandarinum secundi ord. — — ex archetypo Sinenſi edidit additis notitiis Sinicis *Chph. Theoph. de Murr.* Cum tabula aenea. 1802. 58 Seiten in Quart. Hr. v. Murr beſitzt ein Exemplar der Erklärung oder des offenen Briefes, den der Kaiſer Kang-hi 1716 in Betreff der Streiſigkeiten der Sineſiſchen Jeſuiten mit der Römischen Congregation, von drey Mandarinern unter dem Siegel des Vicekönigs von Canton, Mantschurisch, Sineſiſch und Lateiniſch auſfertigen, und nach Europa ſchicken ließ. Von dem Lateiniſchen Text hatten wir zwar ſchon einen nicht ſehr genauen Abdruck in dem Leibnizischen Briefwechſel (Tom. II. p. 500. aus einem Exemplar des La Croze; hier liefert nun Hr. v. Murr nicht nur den Lateiniſchen Text ungleich richtiger, ſondern auch den Sineſiſchen, mit mancherley Erläuterungen und Zugaben. Nach einigen einleitenden Bemerkungen über die Veranlaſſung des Briefes handelt der Beſ. I. von der Mantschuriſchen, Mogoliſchen und Syriſchen Schrift, aus Veranlaſſung des Mantschuriſchen Textes, der aber nicht mitgetheilt iſt. II. Zum Sineſiſchen Text, der auf einem beſondern Bogen in Kupfer geſtochen iſt, folgt S. 12 — 21 eine umſtändliche Erläuterung der einzelnen Zeichen oder Worte, aus einem Autograph des P. Kögler, zu Peking geſchrieben. Man ſieht daraus die Mangelhaftigkeit der Sineſiſchen Schrift, und ihr Unvermögen, Beziehungen der Begriffe beſtimmt auszudrücken. III. Die Lateiniſche Ueberſetzung, von 15 Jeſuiten

unterschrieben, von welchen der Verf. noch einige interessante biographische Notizen angefügt hat. So weit geht das, was der Titel verspricht; aber von dem berühmten Verfasser ist man schon gewohnt, mehr zu erhalten, als er versprach, und so findet man hier noch S. 26 Nachrichten von dem Zustande der Jesuitischen Mission in Sina vom Jahr 1766 bis 1800. S. 28 Nachrichten vom P. Ignaz Kögler, und Verzeichniß seiner astronomischen Observationen und Schriften (aus Hell). S. 32 Verzeichniß der Sinesisch geschriebenen mathematischen, physikalischen und philosophischen Werke der Jesuiten-Missionare, aus Verbiest *astronomia Europaea*. Endlich S. 41 f. unter der Aufschrift: *notitiae Sinicae*. Nachrichten von dem Studium des Sinesischen in Europa, von den Sinesischen Wörterbüchern und andern Schriften für das Sinesische. (Daß S. 49 angeführte Monument de Yu des Hrn. Hager scheint der Verf. nicht vor sich gehabt zu haben, da der Titel in der Pariser Ausgabe von dem hier angegebenen beträchtlich abweicht.) Die eigenen Arbeiten des Verf. machen den Beschluß S. 51 fg.; wo auch die Tafel mit Sinesischen Quadrupeden, nach Linnischer Methode geordnet, wieder mitgetheilt ist. Noch verspricht der Verf. S. 28 eine neue, vermehrte, Ausgabe von Kögler's *notitiae circa S. S. Biblia Judaeorum in Caifung*, und eine Abhandlung von den verschiedenen Arten zu zählen und zu rechnen bey den Japanesen, Sinesen, Tibetanern &c. Eine beygelegte *designatio scriptorum editorum et edendorum* des Verf. enthält außerdem für 1802 und 1803 nicht weniger als 22 Werke, unter welchen die Nr. 18. angeführte *bibliotheca glottica universalis, opus*

158. St., den 2. Oct. 1802. 1583

Lannorum, bey der ausgebreiteten Sprachkenntnis des Verf. die größten Erwartungen erregen muß.

Leipzig.

Heyn

Bey Grau und Maurer: Commentarii Societatis philologicae Lipsiensis: Edi curavit Chr. Dan. Beck. Vol. I. 1801. P. I. II. Vol. II. 1802. P. I. II. Octav. Diese periodische Schrift füllt eine literarische Lücke aus, die für das Fach oft sehr empfindlich ward. Man konnte seit mehreren Jahren, bey der großen Zahl von periodischen Schriften, selbst die alles zu umfassen versprochen, das Fach der philologischen Literatur so gut als vernachlässigt betrachten, wenigstens so fern von einer vollständigen Übersicht die Rede war; Ausländer erfuhren von allem unserm Überfluß in diesem Fach noch weniger. Eine günstige Richtung gab der Hr. Prof. Beck den Bemühungen der vor siebenzehn Jahren von ihm gestifteten philologischen Gesellschaft, daß sich die Glieder nicht bloß zu Vorlesungen, sondern zu Recensionen, Auszügen und Ankündigungen philologischer Schriften vereinigen sollten. Mit Anfang des Jahrhunderts ward der Anfang gemacht; ein periodisches Werk, auch nur einen vierten Theil des Jahrhunderts fortgesetzt, müßte eine herrliche Art von Annalen eines Zweiges der Literatur seyn, der bisher in Deutschland emfiger ist gepflegt worden, als in irgend einem Lande. Philologie wird hier in ihrem weitesten Umfang genommen; auch die Notizen von den kleinsten Schriften, und aus fremden periodischen Schriften ausgezogene Notizen, werden diesen periodischen Blättern einverleibt; der Gebrauch der Lateinischen Sprache verspricht ihnen auch bey Aus-

1584 G. A. 158. St., den 2. Oct. 1802.

ländern den Eingang. Der Rec. bewunderte die große Menge der kleinen Schriften, von welchen sonst so wenige Notiz zu erhalten stehet. Daß sie freylich nicht alle von gleichem Werthe sind, versteht sich. Gelehrten, welche gern viele Citata anbringen, es sey in Schrifttiteln, oder in Observationen und Conjecturen, ist noch außerdem ein großer Dienst geschehen.

Heyne.

Lüneburg.

Als eines Landes-Productis, dem es unter gebildeten Lesern, welche sich angenehm und nützlich unterhalten wollen, nicht an Theilnahme fehlen sollte, müssen wir einer periodischen Schrift gedenken: Der Philosoph in der Lüneburger Zeide. Eine Quartalschrift, auf Subscription herausgegeben von G. W. F. Beneken, Prediger zu Ratendorf im Lüneburgischen. Erstes und zweytes Heft, als erster Band, und des zweyten Bandes erster zweyter Heft. Octav. 1802. Die Fortsetzung ist unter der Presse. Ohne uns bey dem Rahmen der Schrift aufzuhalten, müssen wir das Vergnügen gestehen, daß die Einsicht dieser kleinen Aufsätze verschiedenen Inhalts und Werthes, auch von Poesien, erweckt, durch die Betrachtung, wie viel Männer von Talent, und von Gabe der Darstellung und des Vortrags, in unserm Niedersachsen verstreuet leben.

Zusatz zum Lections-Verzeichniß oben S. 1500
Linie II: "Der Hr. Prof. Wildt wird in seinem Vortrage der Natur-Philosophie auf Kant's metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft Rücksicht nehmen".

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

159. Stück.

Den 4. October 1802.

Paris.

Sichyen

Monument de *Tu*, ou la plus ancienne inscription de la Chine; suivie de trente deux formes d'anciens caracteres chinois, avec quelques remarques sur cette inscription et sur ces caracteres, par *Joseph Heger*. Ven Treutzel und Würz, gedruckt bey Didot, an X. 1802. 12 Seiten in Folio, mit 13 Kupfertafeln, und 20 Blättern mit Holzschnitten. In seiner explanation of the elementary characters of the Chinese, London 1800, hatte der Verfasser eine Inschrift mitgetheilt, die man für die älteste in Sina hält, die ihm aber selbst, da sie aus einem Japanesischen Buche genommen war, in Rücksicht ihrer Echtheit Zweifel erregte. Zu Paris fand er eine Original-Handschrift vom P. Amiot mit einer Copie dieser nähmlichen Inschrift, einer Übertragung in neuere Sinesische Charaktere von Sinesischen Antiquariern, und einer Französischen Version des P. Amiot, und macht diese hier als ein schätzbares Denkmahl Asiatischer Paläographie, nebst mehreren andern Sinesischen Schriften

arten und Denkmahlen, bekannt. Die Inschrift stand ursprünglich an einem Felsen des Berges Heng = chan, jetzt aber zu Siganfou; dem Sammelplatz aller älteren Sinesischen Inschriften, wohin sie, um sie besser zu erhalten, vom Kaiser Ranghi 1666 veretzt wurde; welches letztere eine neue Inschrift, die unter diesem Denkmahl bey seiner Aufstellung zu Siganfou gesetzt ward, bezeugen soll. Sie bezieht sich auf den Yu, Stifter der Dynastie der Hia, die von 2207 bis 1767 vor Ehr. Geb. regierte. Dieser ward, der Erzählung des Schu = king zufolge, gewählt, um bey einer Überschwemmung, die neun Jahre lang Sina verwüstete, die Nation aus diesem traurigen Zustande zu retten. Ungeachtet seiner Jugend, zeigte er doch bald große Talente. Er war ein trefflicher Mathematiker, Physiker, Finanzier, Politiker u. kurz, ein außerordentliches Genie. Durch Klugheit und Tapferkeit stellte er im Innern Ruhe und Überfluß her, und brachte die benachbarten Nationen zur Ordnung zurück, die er theils strafte, theils unterwürfig oder zinsbar machte. So viele Verdienste erwarben ihm nicht nur den Beynahmen des Großen, sondern bahnten ihm auch den Weg zum Throne. In der Inschrift, die aus 77 ganz eigenen Zeichen besteht, wird Yu selbst redend eingeführt, der mit vieler Selbstzufriedenheit von seinen Verdiensten spricht: Ich war der einzige, heißt es, auf welchem die Sorge ruhete, die überschwemmten Inseln bewohnbar zu machen. — Ich selbst arbeitete, die Wasser abzuleiten, ich erfand die Mittel, und ich setzte sie ins Werk. Lange vergaß ich, daß ich eine Wohnung hatte; ich ruhete nur auf den Bergen und zwischen rauhen Felsen. — Die Berge Hoa, Do, Lan,

Heng, waren die Grenzen meiner Arbeiten gegen die vier Weltgegenden. Der Ruhm, überall durchgedrungen zu seyn, ist die Belohnung meiner Mühe, und die Dankopfer, die ich dargebracht habe, sind Zeugen meiner Erkenntlichkeit. — Der Schluß heißt: La vertu toujours agissante du ciel va désormais répandre son efficacité sur tout; on aura de quoi se vêtir; rien ne manquera pour la subsistance; la douce tranquillité regnera dans l'univers; les danses et les illuminations vont avoir lieu pour toujours. Das ist nach der Amiotischen Übersetzung der Inhalt dieser Inschrift, die, wenn sie von Du selbst herrührte, über vier tausend Jahre alt seyn würde. Aber eben dieses unglaubliche Alter der Inschrift, gegen welche die ältesten Obelissen und Pyramiden, und selbst Moses Tafeln, jung seyn würden, hat etwas sehr Unwahrscheinliches. Noch verdächtiger macht sie der Umstand, daß die Schrift ganz unbekannt ist, und weder der älteren, die Tsanghie, Minister des Hoang-ti, lange vorher erfunden haben soll (beide sind hier Pl. IV, abgebildet) einige Ähnlichkeit hat; und Eine dieser Schriftarten hätte man doch hier erwartet. Die Inschrift ist überdem so verwirrt, und durch einen Riß des Steins so verstümmelt (s. Pl. III.), daß es nicht wohl zu begreifen ist, wie sich solche, in ihrer Art einzige, Charaktere lesen, und gar ergänzen ließen. Es kommt noch hinzu, daß die Erklärung für 77 Zeichen viel zu lang scheint. In dem im vorigen Stück. S. 1581 f. angezeigten Briefe des Kaisers Kanghi, der in der Übersetzung kürzer ist, als diese Inschrift, sind über 200 Charaktere. Nicht zu gedenken des ruhmredigen Tones, der dem Du beygelegt wird, des gehässigen Seitens

blicks auf seinen, wegen mißlungener Unternehmung hingerichteten, Vater in den Worten ces conduits, qui, dirigés inconsidérément vers le Sud, n'avoient servi qu' à étendre l'inondation, und der Tänze und Illuminationen. Nimmt man nun noch hinzu, daß die Sinesische Übertragung, worauf sich alles gründet, durchaus keinen Gewährsmann hat, und daß selbst der P. Amiot sein Urtheil zurückhielt: so kann man diese ganze pomphaste Inschrift kaum für etwas Anderes, als für ein Gegenstück zum Codice diplomatico di Sicilia von Sinesischer Fabrik halten. Der Herausgeber scheint dieß selbst gefühlt zu haben, da er (S. 6) es ungewiß läßt, ob sie von Yu oder später sey, und selbst (S. 8 flg.) gegen die Zuverlässigkeit der Übersetzung Zweifel erregt, mit der Bemerkung, daß auf einem Berge in Schantung 72 Inschriften von verschiedenen Charaktern seyen, die aber Niemand verstehet, und daß der P. Cibot unsere Inschrift für unleserlich erkläre. Er schließt aber mit der sonderbaren Wendung (S. 11): Mais puisque les érudits de la Chine pretendent, que ces anciens caracteres et le style sont marqués à un édin qui équivaut aux meilleures preuves, le P. Amiot déclare qu'il ne lui appartient pas de juger; c'est pourquoy nous la publions. Hri H: überläßt sie also ihrem Schicksal; und darß aus muß man auch wohl es erklären, daß man hier die critische Genauigkeit, die sich von dem Herausgeber eines historischen Denkmahls und von einem Deutschen Gelehrten erwarten ließe, so sehr vermißt. Es findet sich keine Nachricht oder Untersuchung, wie alt in Sina die Tradition sey, daß sich diese Inschrift auf den Yu beziehe? wer die Sinesischen Erklärer, und wie

zuverlässig sie waren; ob die Amiotsche Übersetzung mit der Sinesischen Urschrift übereinstimme? Die der Construction wegen eingeschobeneu Worte und Sätze, welche die Sinesische Schrift nicht ausdrücken kann, sind in der Übersetzung der Inschrift durch gar kein Zeichen unterschieden. Ein großer Theil der Inschrift ist, nach der Abbildung Pl. II., unleserlich, und mehrere Charaktere, z. B. Nr. 27. 36. 44. 52. 53., durchaus unkenntlich. Gleichwohl sind nicht nur in der Sinesischen Erklärung Pl. III., sondern auch auf den folgenden 20 Holztafeln, wo die einzelnen Charaktere im Großen abgebildet sind, alle ohne Bedenken entzifferet und vollständig dargestellt. Mehrere dieser vergrößerten Charaktere weichen auch von denen auf der Inschrift beträchtlich ab, z. B. I. 2. 5. 19. 29. 32. Worauf gründet sich nun die vergrößerte Figur, und vollends die einzelne vollständige Abbildung der verstümmelten Charaktere? Auf alles dieses, was zur Beurtheilung der Inschrift und ihrer Erklärung wesentlich war, hat sich der Herausgeber so gar nicht eingelassen, daß es fast scheint, als wenn es bey der ganzen Schrift weniger auf die Critik eines historischen Denkmahls, als auf die Anwendbarkeit der Übersetzung und Einleitung auf jetzige Zeitumstände abgesehen sey. Von den Kupfern enthalten Pl. II. III. die Inschrift und Sinesische Erklärung. Pl. IV. die alten Schriftarten Tsanghite und Hid. I. V. mit Vasen und Drachen dienen bloß als Titellupfer. Die 8 folgenden Tafeln enthalten die 32 alten Schriftarten, jede von 12 Charakteren, die Kienlong sammelt hat; viele sind bloße Spielarten. Die Schönheit der Kupfer und des Druckes geben dieser Schrift

unter den typographischen Prachtwerken unserer Zeit einen angesehenen Platz.

Heyne.

London.

Select Essays of *Dio Chrysostom*, translated into English from the Greek, with Notes, critical and illustrative: by *Gilbert Wakefield*, B. A. 1800. Octav. Dieß war die letzte Arbeit des unglücklichen Wakefield, im Gefängniß, wie wir sehen, gefertigt, und vermuthlich durch die Glücks- lage ihm abgedrungen; die Auswahl aber doch dahin gemacht, daß sie ihm als Behülfel diene, Gefinnungen durch den Dio zu äußern, die er in seiner Person zu sagen nicht mehr wagen durfte. Es ist die eine Rede de regno; de tyrannide; de servis; de aegritudine; de avaritia (on immoderate desires); de dicendi exercitatione (on the cultivation of Letters); de secessu; de com- potatione (on the Conduct of Men at a public Dinner) Charidemus. Libya fabula. De genio. Diogenes seu de virtute. De servitute et libertate. Isthmia. Die angehängten Anmerkungen, eine Frucht der Belesenheit und des glücklichen Gedächtnisses dieses talentvollen Gelehrten, bestehen meist in Anführung ähnlicher Stellen, und in einigen satyrischen Zügen. Ein Lord lud einen gelehrten Geistlichen zu einem Souper ein, mit dem Beyfügen, daß sie ganz allein und vertraut seyn wollten; es waren aber nicht weniger als zwanzig Livree-Bediente zur Aufwartung zugegen.

Da wir einmahl eine Übersetzung eines Classikers anführen, so wollen wir auch einer Deutschen, mit Anmerkungen, der Briefe des Plinius, gedenken, von Hrn. M. Joh. Ad. Schäfer, zu Am-
 berg.

159. St., den 4. Oct. 1802. 159r

bach. Bey Schubert. 1801. I. Band, dem der zweyte in der letzten Messe hat folgen sollen; sie ist mit vielem Fleiße verfertigt, und läßt sich für sich, und das ist das Lob einer Übersetzung, sehr wohl lesen. (S. 86 muß ausgestrichen werden in der Anmerkung: ein Schüler des Isocrates.)

Paris und Straßburg. *Hegne*

Bey den Gebrüdern Le Brault: Observations — für les histoires de Tacite, avec le Texte Latin: corrigé — par Edme Ferlet, ancien Professeur de l'Université de Paris. To. I. II. an IX. 1801. Das corrigé stehet, vermuthlich in der Beziehung, daß der Text correct abgedruckt sey. Aber die Anmerkungen unter dem Texte, Französisch geschrieben, sind von gutem Werthe, wie Männer, die der Sachen, und nicht der Wort wegen, lesen, sie bedürfen; nur die Gedanken und Sätze, und einzelne Worte und Ausdrücke, welche eine Erläuterung erfordern, sind, oft mit ein paar Worten, paraphrasirt; aber alles, was sich auf die Handlungen, militärischer, und politischer, Art, beziehet, ist mit wenig Worten verdeutlicht und heller gemacht; insonderheit ist auf die Lage der Orter und den Schauplatz der Kriegshandlungen Rücksicht genommen und viel Fleiß verwendet; zu dem Ende sind sechs Karten beygefügt, welche Hauptvorfälle anschaulich machen, wie das Treffen bey Bedriacum, den Einmarsch des Antonius Primus in Rom, und die Umzingelung des Capitolis, die Kriegshandlungen des Civilis s. w. Das, was geliefert ist, ist, im ersten Bande, bis zu dem dritten Buche; von da an bis an das Ende des fünften, der zweyte; wir finden

1592 G. A. 159. St., den 4. Oct. 1802.

weiter keine Einleitung noch Nachricht von dieser Ausgabe.

Heyne.

Leipzig.

Justus Lipsius von der Standhaftigkeit im Unglücke. Aus dem Lateinischen, mit vielen Anmerkungen, von M. Fr. Wilh. Jon. Dillenius, Pfarrern zu Balthmannsweiler (im Württembergischen). Von Heinsius. Octav. 1802. S. 228. Das Befremdende, ein solches Buch übersetzt zu sehen, bewog den Rec. zur Einsicht der Vorrede, um zu finden, was zu dieser Arbeit bewogen haben könnte; und da fand er erst eine Veranlassung, und dann eine Erläuterung, die ihn ganz fest hielt; das Kriegselend der letzteren Jahre, Plünderung und Bedrückungen von Einquartierungen, lenkten den unglücklichen Leidenden zu dieser Lecture, und endlich zum Vorsatz, die Schrift zu übersetzen. Diese Erzählung und die darauf folgenden naiven Ausrufungen über den wenigen Eindruck und Trost, welchen die critische Philosophie mit ihrer abstracten, schweren, Sprache auf das Herz und Gefühl, zumahl eines wirklich Leidenden, mache, nehmen ganz für diesen würdigen Geistlichen ein, der sich als einen echten, gewissenhaften, Prediger zeigt. Wie verdorben müßte ein Mensch seyn, der einen solchen Geistlichen nicht innig schätzen und ehren wollte! Die Schrift des Lipsius hat allerdings ihren Werth. Der Übersetzer verräth in seinen Anmerkungen eine artige Belesenheit in den Classikern. (Die Erzählung des Demochares S. 190 stehet bey Plinius XXIV. 7, 28. und die Triacaden in der Unterwelt sind in Schotti Proverb. Graec. (in Proverb. e Cod. Vat. und Suida) zu suchen.)

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

160. u. 161. Stück.

Den 7. October 1802.

Paris. *Heerer*

Voyage dans la haute et la basse Egypte, pendant les campagnes du Général Bonaparte, par *Vivant Denon*. An X, 1802. 265 Seiten Text, 118. Explication des Planches. — Planches du Voyage dans la haute et basse Egypte CXXI. Text und Kupfer in dem größten Atlas-Format.

Mit großer Erwartung hat das Publicum der Erscheinung des vorliegenden prächtigen Werks entgegen gesehen, welches, nach den davon bekannt gewordenen Nachrichten, die eigentliche wissenschaftliche Ausbeute der berühmten Agyptischen Expedition enthalten sollte. Der Anblick desselben wird auch Jedem gleich überzeugen, daß die Herausgabe desselben keine Privat-Unternehmung war, sondern nur durch die Unterstützung der Regierung möglich seyn konnte. Es ward im Pallast der Künste und Wissenschaften in der Officin des ältern Didot gedruckt; und übertrifft in der That an Größe des Formats und Pracht des Drucks Alles, was wenigstens Rec. bisher in den berühmtesten Bibliotheken von Europa zu sehen Gelegen-

heit gehabt hat. Indesß bestätigt sich auch hier die Bemerkung, daß großer Luxus eine große Unbequemlichkeit wird. Ein gedrucktes Buch in einem so ungeheuren Format läßt sich in keiner Stellung mit Bequemlichkeit lesen; selbst nicht, wenn man ein eigenes Gestell dazu verfertigen lassen wollte, welches hier fast unerläßliches Bedürfniß wird. Indesß wo ein Werk der Pracht einmahl geliefert werden soll, kann freylich Bequemlichkeit nicht in Betracht kommen; indem aber der Leser diese aufopfert, ist er dafür auch unstreitig zu allen denjenigen Forderungen berechtigt, die man an ein Werk dieser Art, als solches, machen kann. Nach den in öffentlichen Blättern mitgetheilten Nachrichten sollte dieses Werk die Früchte der vereinten Bemühungen der Gelehrten und Künstler enthalten, welche diese, auf immer denkwürdige, Expedition mitgemacht hatten; ein eigener Ausschuß, wie es hieß, sey dazu niedergesetzt, der aus Künstlern und Gelehrten bestände. Ob diese Nachrichten ungegründet waren, oder ob andere Hindernisse eintraten, kann Rec. nicht sagen; das Werk selbst zeigt davon gar keine Spur; es enthält nicht mehr, als der Titel verspricht, eine Reise des Bürgers Denon im Gefolge der Armee des Orients, und seine Zeichnungen. Wie groß auch immer die Verdienste dieses Verfassers seyn mögen, so scheint doch ein Mißverhältniß zwischen dem Innern und Aussen hier einzutreten. Ein Werk der ersten Art, die Frucht der vereinten Bemühungen der Künstler und Gelehrten, welche die Expedition begleiteten, hätte unstreitig verdient, in einer Gestalt zu erscheinen, durch die es sich als National-Werk ankündigte; dagegen fragt man sich mit Recht, ob die Erzählung eines Einzelnen, wäre er auch als Literator

160. u. 161. St., den 7. Oct. 1802. 1595

und Künstler weit mehr berühmt, als Hr. Denon es bisher war (nicht Denou, wie man meist in den Deutschen Ankündigungen den Namen las), eine solche Wichtigkeit haben kann. Wir verkennen zwar das größere Interesse nicht, das aus der hier gewählten Form für den größern Hausen der Leser entspringt; allein uns dünkt, ein Werk, das sich als National-Werk ankündigt, sollte doch nicht zunächst für die momentane Unterhaltung der Lesewelt berechnet seyn. — Diese Bemerkungen glaubten wir vorausschicken zu müssen; und nehmen von jetzt an das Werk des Bürgers Denon nur für das, wofür es sich ausgibt, das Reise-Journal eines Privatmannes und Künstlers; mit einer Menge von Bemerkungen und Zeichnungen von sehr verschiedener Art. So angesehen, hat dasselbe allerdings sehr viel Interesse und wahren Werth. Die unermüdete Thätigkeit des Verf., allenthalben zugegen zu seyn, wo es für ihn Stoff zu Bemerkungen gab, die willige Entfagung aller Bequemlichkeiten, die Nutzung jedes Augenblicks zum Notiren und Zeichnen, und der Muth, mit dem er oft Gefahren trogen mußte, geben ihm gegründete Ansprüche auf die dankbare Achtung des Publicums. Er verbindet mit diesen Eigenschaften einen geübten Blick, eine nicht gemeine Beobachtungsgabe; und auch eine Mannigfaltigkeit von Kenntnissen, die wenigstens hinreichte, ihm sogleich diejenigen Gegenstände zu zeigen, die der Untersuchung vor andern werth waren. Man nehme dazu noch eine stets rege, vielleicht etwas verschönernde, Imagination; einen lebhaften Sinn für alles Große und Schöne, besonders für die Monumente der Kunst; und jene lebendige Theilnahme an den Schicksalen der Menschheit, die hier in dem Lande,

wo man die Denkmähler ihrer ersten Jugend und ihres abgelebten Alters neben einander erblickt, so viele Nahrung fand, und Alles dieses von einem Zauber der Schreibart gehoben, welcher den Leser nicht selten mit sich fortreißt, — so wird man die Wirkung, die dieses Werk hervorbringt, sich hinreichend erklären können. Der Verf. hat übrigens keine weitere Ordnung, als die seines Journals, beobachtet; wir glauben dagegen unsern Lesern die Übersicht zu erleichtern, wenn wir in unsern Auszügen das Historische von dem Antiquarischen trennen; und wenn wir von jenem zuerst werden gesprochen haben, nachher den Gewinn genauer schätzen, den das Ägyptische Alterthum durch dieses wichtige Werk erhalten hat.

Das Historische beschränkt sich natürlich zunächst nur auf dasjenige, was dem Verf. selber anging, oder wobey er wenigstens zugegen war. Man darf also keine Beschreibung der Ägyptischen Expedition in ihrem ganzen Umfange erwarten; Hr. Denon ging mit Bonaparte hin; war in Ägypten meist bey Desaix, der bekanntlich in Ober-Ägypten den Krieg führen mußte, und kehrte, von da kaum zurückgekommen, mit dem Ober-General nach Frankreich zurück. Allein auch so liefert uns der Verf. dennoch zu der anschaulichen Kenntniß des jehigen Zustandes dieses Landes und seiner Einwohner, und der Geschichte des Krieges, viele vortreffliche Beiträge. Er befand sich auf der Hinreise auf der Fregatte Juno; der Anblick der großen Flotte, die jedoch erst bey Maltha sich völlig vereinigte, gab ein großes und majestätisches Schauspiel, und die so leichte als unerwartete Einnahme dieser Insel trug nicht wenig dazu bey, den Muth der Armee bis zum Enthusiasmus zu entflammen. Bey der Abfahrt

von dort mußten alle Kriegsschiffe vor dem Orient vorbeifahren. Diese Evolution, sagt der Verf., hatte etwas so Großes und Erhabenes, daß Jeder beim Vorbeifahren nur ein leises: Guten Tag! seinen Bekannten zu sagen vermochte. Eine Windstille und ein Nebel, während dessen die Englische Flotte vielleicht nicht 6 Lienes weit der Französischen vorbeisegelte, war Ursache, daß sich beide verfehlten. Die Landung bey dem Thurm der Araber war mit großen Schwierigkeiten wegen des sehr hoch gehenden Meeres verbunden. Der größte Theil der Armee mußte Alexandrien vorbeymarschiren, um in der Wüste sich zu lagern. Die Meisten wußten gar nicht, was sie unter der Wüste und den dortigen Stationen sich denken sollten. Ein Officier sagte zu seiner Compagnie: Kinder! heute Abend werdet ihr das Nachtquartier zu Beda haben. Hört ihr wohl? zu Beda! Das ist nicht weit! — Er und die Soldaten wunderten sich bey der Ankunft gleich stark, daß dieß Beda ein bloßer Brunnen war, den man noch dazu mit Steinen angefüllt hatte. — Die Mamelucken hatten eine sehr verächtliche Idee von der Französischen Armee gefaßt, weil sie meist aus Fußvolk bestand. Die Rascheit und Kühnheit der Angriffe dieser Truppen, da sie bis unter die Bajonette jagten, ist in der That erstaunlich. Man kann sie nicht eine Frucht der Unbekanntschaft mit der Europäischen Kriegskunst nennen; die Erfahrung schwächte sie nur wenig und langsam. War sie Folge des Religionshasses, oder des Stolzes und Ehrgefühls? Oder beides zusammen? Der an sich so ermüdende Marsch durch die Wüste ward nicht wenig durch die bekannte Erscheinung le Mirage erschwert, die beständig das täuschende Bild eines großen Sees

dem Auge darstellt, den man nie erreicht. Man kann sie zehn Mal gesehen haben, und wird doch betrogen! — Der Verf. fand die Bewohner des Delta gefelliger und offener, als die jenseit des Flusses, die neben den Erpressungen der Bey's den Räubereyen der Beduinen stets ausgesetzt sind. Die Kunst, ihr Geld zu verbergen, ist bey diesen das Höchste, worauf sie denken. In den Augen der Aegypter wurden die Franzosen erst durch die Einnahme Cairo's Herren des Landes; und so lange die Flotte von 13 Linien Schiffen noch vorhanden war, mußte der Besitz gesichert scheinen. Der Verf. war aus der Ferne Augenzeuge der berühmten Seeschlacht vom ersten August. Die Vernichtung der Flotte hatte auf die Armee gar nicht den Einfluß, den man in Europa davon erwartete. „Die Soldaten lachten die Marinen aus, daß sie sich hatten schlagen lassen. Sie ihrer Seits hatten von einem weissen Kamel gehört, ganz mit Gold und Edelsteinen beladen, das Murad Bey haben sollte; und von der Zeit an war auch von nichts Auserem die Rede, als von Murad Bey, und seinem weissen Kamel“. In der That sah man auch jetzt, welche innere Hülfquellen Aegypten darbietet. Es fehlte an keinem Lebensbedürfniß; nur die zahlreichen Classen von Menschen, die aus Neugierde oder Gewinnsucht der Armee gefolgt waren, sahen sich in ihren Rechnungen gewaltig betrogen. Zwischen den Seestädten und Cairo erhielt man die Communication durch Caravanen, die militärisch escortirt wurden, um sie gegen die herumstreifenden Araber zu schützen. — Schilderung der verschiedenen Classen der Einwohner Aegyptens: der Copten, Araber, Türken, Griechen und Juden. „Man erkennt in den

„Lopten den alt-Ägyptischen Stamm; eine Art
 „von dunkelfarbigen Nubiern (balanés), mit For-
 „men, wie man sie auf alten Kunstwerken sieht,
 „platten Stirnen, Haaren, die halb Wolle sind,
 „hervorstehenden Backenknochen, kleinen Augen,
 „mehr kurzen als geplätschten Nasen, großem
 „Mund, dünnem Bart, und wenig Grazie in
 „ihrem Körper. Von den Juden ist der große
 „Haufe wie allenthalben; allein mitunter sieht
 „man schöne Gesichter, wahre Christus-Köpfe. —
 „Eine andere zahlreiche Menschenart hat sehr her-
 „vorstehende Züge, die Barabras (Berbers) aus
 „den oberen Gegenden, die Bewohner von Nu-
 „bien und den Grenzen von Abyssinien. Die Natur
 „scheint ihnen alles Überflüssige versagt zu haben;
 „sie haben weder Fett, noch Fleisch, sondern bloß
 „Nerven, Muskeln und Sehnen, die mehr elastisch
 „als stark sind. Ihre glänzende Haut ist von einem
 „durchscheinenden und brennenden Schwarz; ge-
 „rade so, wie die alten Bronzen. Sie gleichen
 „ganz und gar nicht den Negern des westlichen
 „Africa's; ihre funkelnden Augen liegen tief
 „unter einer gekrümmten Augenbraune. Sie ha-
 „ben große Nasenlöcher, und eine spitze Nase;
 „der Mund ist weit, ohne dicke Lippen, der Bart
 „dünn und bey kleinen Flecken; früh runzlicht,
 „aber immer gelenkig, sieht man das Alter nur
 „an der Weisse ihres Bartes. Ihre Physiogno-
 „mie ist munter; sie sind lebhaft und gut, treu
 „ihren Herren, und mit Wenigem zufrieden“. Wir
 heben diese Beschreibung aus, weil es uns
 interessant scheint, den Künstler über Menschen-
 Rassen sprechen zu hören. Der Verf. sah um
 diese Zeit auch die Caravane aus Mecca zurück-
 kommen, von der die Bey's jedoch nur die bettelns-
 den Pilgrimme durchließen, die bey zwey bis

drey Hunderten ankamen, alle von verschiedenen Nationen des westlichen Africa's von Sez bis Tripoli. Sie waren aber so mager und ausgehungert, daß sie sich alle einander gleich sahen.

Das Delta, durch welches der Verfasser vor seiner Abreise nach Cairo eine Reise machte, besah lohnte dieselbe wenig. Es bietet in seinem Innern fast gar keine Merkwürdigkeit dar; und man kann nur vermuthen, wo diese oder jene alte Stadt mag gestanden haben. — Abreise nach Cairo. Schon auf 10 Lienes weit erblickte man die Spitzen der Pyramiden. Die gewaltige Höhe dieser Monumente gibt ihnen einen eigenen Farbenton, der ins Bläuliche fällt. Während des Aufenthalts des Verf. zu Cairo ereignete sich der große Aufstand, der nur mit Gewalt gestillt werden konnte. Die Stadt ist aus so vielen andern Beschreibungen hinreichend bekannt. Nach Denon hatte man die Idee, wenn die Herrschaft Aegyptens bey Frankreich geblieben wäre, eine neue Hauptstadt am Anfange des Delta anzulegen. Von Cairo ging nun der Verf. nach Ober-Aegypten, als General Desaix hingefandt wurde, um Murad Bey zu bekriegen; und von dieser Zeit an blieb er bey der Division dieses Generals. Von der Beschaffenheit des dortigen Krieges bekommt man freylich hier ganz andere Ideen, als man aus unsern Zeitungen sich bilden konnte. Murad Bey erscheint als einer der thätigsten und gewandtesten Krieger, den selbst der rasche und unermüdete Desaix nicht zu vertilgen vermochte. Alle Vortheile, die das Land und der Fanatismus ihm darbieten konnten, wurden von ihm genutzt; und der Französische Cælius fand an ihm einen Gegner, der mehr als Syphax war. Wenn man ihn entfernt glaubte, brach er schnell aus

der Wüste hervor; da er mit seinen Mameluken nicht ausreichte, verstärkte er sich durch einige tausend Freywillige, die er aus Mecca an sich zog, um Fußvolk zu haben. Bey dieser Natur des Krieges konnten die Franzosen, so lange der Verf. sich in Aegypten aufhielt, sich auf keine Weise rühmen, im ruhigen Besitze von Ober-Aegypten zu seyn; ihnen gehörte eigentlich nur der Platz oder die Gegend, wo die Armee stand. So mußten auch alle übrigen Pläne den militärischen Entwürfen untergeordnet bleiben; und man darf daher auch nichts weniger, als eine ruhige und planmäßige Vereisung des Landes erwarten. Der Verf. war bald hier, bald da: in einigen Gegenden, wie z. B. dem alten Theben, zu wiederholten Mahlen; und doch nie so lange und so ruhig, als er es wünschte. Doch hatte er Gelegenheit, nicht nur ganz Ober-Aegypten zu sehen, sondern auch mit einem Theil der Armee nach Soffeir am rothen Meere zu gehen. In manchen Gegenden von Ober-Aegypten ist es augenscheinlich, daß die Wüste, durch den hereingeweheten Sand, immer mehr Terrain gewinnt; und ohne jene wohlthätige Reihe von Hügeln und Bergen, welche das Land von dieser Seite her schützt, würden die Ufer des Nils schon lange eine bloße Sandwüste seyn. So erhält aber dieses Land seine Schönheit; „und da, wo die Natur in Aegypten schön ist, ist sie auch bezaubernd“. — Der Anblick der Gegend bey Feyume, wo der alte See Mdris sich fand, bestätigt immer mehr die Idee, daß dieser See nur zum Theil Werk der Kunst war, indem die Natur hier vorgearbeitet hatte. Indes, was Hr. Denon gibt, bleibt doch nur Vermuthung: eine so genaue Untersuchung dieser merkwürdigen

Gegend, wie der Geograph und Alterthumsforscher sie wünschen möchte, scheint nicht angestellt zu seyn. Die erste beträchtliche Stadt in Ober-Ägypten, die man erblickte, war Siouth; auf die Ruinen des alten Lycopolis gebauet. Die Gegend umher ist vortreflich cultivirt, und wird durch den Canal von Abu-Assi, der letzte von Ober-Ägypten, und so breit, daß er für einen Arm des Nils gelten könnte, gewässert. Man hat auch Wege dort angelegt, die zeigen, mit was für geringen Kosten, und doch von welcher Dauer, dieß in einem Lande möglich sey, wo es fast nie regnet. Die jetzige Hauptstadt, aber weniger groß als Siouth, ist bekanntlich Girge; in der Mitte zwischen Assuan und Cairo. Die Lebensmittel waren hier in Überfluß; ein Pfund Brot kostete einen Sous, ein Duzend Eyer zwey Sous; eine Gans von 15 Pfund 12 Sous. Auch war diese Wohlfeilheit nicht etwa Folge der Armuth, sondern des reichlichen Überflusses; denn nach einem Aufenthalt von drey Wochen waren die Preise dieselben, ungeachtet ein Corps von mehr als 5000 Mann die Consumtion vergiftete. „Zu Girge fanden wir einen Nubischen Prinzen. Er war Bruder des Königes von Darfur; er kam von Indien, und wollte zu einem andern seiner Brüder stoßen, der eine Caravane von 800 Nubiern und eben so viel Weibern (?) aus Sennaar begleitete. Er brachte Elephantenzähne und Goldstaub nach Cairo, um sie gegen Kaffee, Zucker, Schals, Tücher, Bley, und Eisen umzusetzen. Wir sprachen viel mit diesem jungen Prinzen, der munter, lebhaft, und geistreich war. Sein Gesicht drückte Alles dieses aus. Er war mehr, als kupferfarben;

„die Augen sehr schön; die Nase etwas aufges-
 „worfen, aber klein; die Beine dünne, wie bey
 „allen Africanern. Er sagte uns, sein Bruder
 „stehe im Bunde mit dem Könige von Bornu,
 „und handle mit ihm. Er führe beständige Kriege
 „mit den Einwohnern von Sennaar. Von Dar-
 „fur nach South seyen vierzig Tagereisen für
 „Caravanen; und man fände nur alle acht Tage
 „Wasser, theils in Eisternen, theils auf den
 „Felsen. Er erzählte uns, es sey bey ihnen in
 „einer gewissen Jahreszeit sehr kalt; und da er
 „kein Wort hatte, um Eis zu bezeichnen, sagte
 „er, man ässe sehr viel von einer Sache, die
 „hart sey, wenn man sie in die Hand nähme, und
 „den Fingern entschlüpfe, wenn man sie einige
 „Zeit hielte“. (Aber wie konnte der Nahme feh-
 „len, wenn man die Sache kannte?) Wir nann-
 „ten ihm Tombuctu. Diese Frage befremdete ihn
 „nicht; ihm zufolge lag Tombuctu südwestlich
 „von seinem Lande; die Einwohner käufen, und
 „handeln mit seinen Landsleuten; sie brauchten
 „zu der Reise sechs Monate; sie verkauften ih-
 „nen die Waren von Cairo, und ließen sich in
 „Goldstaub bezahlen. Man nenne das Land in
 „ihrer Sprache das Paradies (?), und die Stadt
 „Tombuctu läge an einem Flusse, der westlich
 „abfließe (?); die Einwohner seyen sehr klein, und
 „gutmüthig“. — Der weitere Marsch nach As-
 „suan war mit großen Schwierigkeiten verbunden,
 „welche die Wüste und der Mangel verursachten.
 „Ober-Agypten muß unter diesem Kriege am meis-
 „ten gelitten haben. Murad Bey verwüstete
 „sich, so viel er konnte; und der Pers. ver-
 „beht es nicht, daß auch seine Landsleute in den
 „Dörfern es nicht am Mängeln fehlen ließen.

Endlich langte man zu Assuan an. „Den andern
 „Zag nach unserer Ankunft sah man in den
 „Gassen von Assuan schon Französische Schmiede,
 „Schuster und Barbieri mit ihren ausgehängten
 „Zeichen; so wie nicht weniger Traiteurs und
 „Restaurateurs zu bestimmten Preisen. Es gab
 „öffentliche Gärten, Kaffe- und Spielhäuser, auch
 „Spielkarten, zu Assuan gemacht. Beim Aus-
 „gange des Dorfes war eine lange Allée; die
 „Soldaten setzten einen Meilenzeiger dahin, mit
 „der Aufschrift: Route de Paris, No. once
 „cent soixante sept milles trois cent quarante.
 „Gegen solche Bravour und Munterkeit (setzt der
 „Verf. mit Recht hinzu) vermögen alle Unfälle
 „nichts; nur der Tod kann ihnen ein Ziel setzen“.
 Hr. Denon selber schlug seinen Aufenthalt auf
 der, durch ihre Monumente berühmten, Insel
 Elephantine auf. Die Insel wächst durch den
 Ansaß, den der Nil ihr gibt; sie ist sehr frucht-
 bar, und auch sehr gut angebauet; und die Ein-
 wohner leben in Ruhe und Wohlstand. Die dor-
 tigen Cataracten des Nils sind bekanntlich von
 keiner Bedeutung. Das benachbarte Philae hin-
 gegen ist von unartigen und kriegerischen Ein-
 wohnern besetzt. Die Temperatur der Luft in
 jenen Gegenden war sehr großen Abwechselungen
 ausgesetzt. Im Januar erhitzte der Ostwind die
 Luft zum Ersticken; und noch in eben dem Mo-
 nath folgte ein so kalter Nordwind, daß er dem
 Verf. das Fieber zuzog. Noch im Februar schiffte
 sich der Verf. hier ein, um den Nil hinunter zu
 gehen, indem auch die Armee, da sich Murad
 Bey durch die Wüste nach Unter-Aegypten gezo-
 gen hatte, denselben Weg nahm. In der Ge-
 gend von Esne sah er Crocodile, die sich bey

160. u. 161. St., den 7. Oct. 1802. 1605.

iffuan so wenig, als in Unter-Aegypten, finden. Nahe bey Kouß, in der Nähe des alten Coptos, ließ man auf das zahlreiche Corps der Meccaner, und das Gefecht war um so blutiger, da diese Gelegenheit gehabt hatten, sich eines Transports Französischer Artillerie zu bemächtigen, deren sie sich jetzt gegen die Franzosen bedienten. Einige Zeit nachher hatte der Verf. noch Gelegenheit, die beiden furchtbaren Plagen zu sehen, die dem Orient eigen sind, den Kamsin oder heißen Wind aus der Wüste, der unermeßliche Sandwolken vor sich her trieb; und einen Heuschreckenzug, der keine Spur von Vegetation hinter sich ließ, aber bald von dem Winde in die Wüste getrieben wurde. — Die Reise mit einem Corps der Armee nach Cossair ist sehr interessant, und gibt weitere Nachrichten über die Saravannen-Straße durch die Gebirge zum rothem Meer, die schon aus Bruce und Browne bekannt ist. Der Verf. traf dort den Stamm der Ababdes, die man auch aus Bruce kennt. Der Ort ist elend; und die Küste eine felsige Wüste. Das Meer ist aber fischreich. — Nach der Rückkehr von da ging der Verf. nach Alexandrien, wo er bald nach seiner Ankunft sich mit Bonaparte nach Frankreich einschiffte. Die Geschichte dieser Rückkehr ist bekannt. — In einem unserer nächsten Stücke behalten wir es uns vor, eine genauere Rechenschaft von dem Gewinn zu geben, den die Künste und die Alterthumskunde durch das gegenwärtige Werk erhalten haben.

Würzburg.

Planck.

Über die absolute Einheit der Kirche und des Staats. Von Dr. Heinr. Stephan, Konsistorial-

rial=Rath und Hofprediger zu Kastell. 1802. S. 246. Der Verfasser dieses Werks verließ — wie er selbst S. 54 sagt — mit Herzhaftigkeit die breite Heerstraße des Empirismus, welcher den Menschen auch in Beziehung auf die Begriffe von Religion und von Staat bis jetzt überall hinderte, die Wahrheit zu erkennen, und suchte den schmalen Fußpfad der reinen Vernunft auf. Nicht, was geschehen ist, sondern was geschehen soll, war der Vorwurf seines Nachdenkens. Hierbey kamen dann nach und nach folgende Fragen bey ihm in Untersuchung: Was soll uns Menschen Religion seyn? Wozu der Staatsverein in der Welt? Welches sind die Grundbestandtheile eines zweckmäßig organisirten Staats? Wie kann die innere Cultur des Menschen zweckmäßig befördert werden? Wie insbesondere die fitiliche? und was soll nun die Kirche seyn und leisten? Seine Untersuchungen über diese Fragen führten ihn aber auf das Resultat, daß eine absolute Einheit der Kirche und des Staats nicht nur gedenkbar, sondern die reinste, ja die einzig reine Vernunft-Idee sey. Rec. gesteht, daß er dem Gang des Verf. bey seinen Untersuchungen nicht immer folgen konnte, oder daß er vielmehr zuweilen nicht begreifen konnte, warum er einen so weiten Umweg zu seinem Ziele nahm, das er mit zwey Schritten hätte erreichen können. Er hätte wenigstens nicht nöthig gehabt, erst bey der Aufstellung eines nothwendigen und allgemein gültigen Begriffs von dem Wesen und Zweck der Religion aus der neuen Philosophie zu beweisen, daß (S. 64) die Religion nichts anders sey, als der durch die practische Vernunft uns aufgenöthigte Glaube an eine moralische

Weltordnung; und er hätte noch weniger nöthig gehabt, bey der Aufstellung eines nothwendigen und allgemein gültigen Begriffs von dem Wesen und Zweck des Staats (S. 79) den wichtigen Grundsatz voranzuschicken, „daß alles, was nicht „Product der Vernunft ist, der Sinnlichkeit als „Product zugeschrieben werden muß“. Denn bloß die zwey Begriffe, die er vom Staat und von der Kirche aufzustellen für gut fand, mußten ihn schon zu der Idee der absoluten Einheit des einen und des andern führen; zu jenen zwey Begriffen aber hätte er gewiß auf einem kürzern Wege kommen können. Die ganze Deduction des Verf. läuft nämlich bloß darauf hinaus: Jeder Staat soll, nach dem reinen Vernunftbegriff nicht bloß eine Verbindung mehrerer Menschen zu ihrer gemeinschaftlichen Sicherheit oder Wohlfarth, sondern ein Verein der Menschen zur Beförderung des gesammten Zwecks der Menschheit seyn — S. 90. Dieser Zweck geht vorzüglich auf Cultur der Sittlichkeit. S. 94. — Die Beförderung der sittlichen Cultur muß also auch unter allen Staatszwecken einer der ersten seyn, S. 121 — moralische Cultur kann aber ohne religiösen Glauben nicht gedeihen — also ist es auch Sache des Staats, öffentliche Anstalten zu der sittlich-religiösen Cultur eines Volks zu machen, und der Inbegriff dieser Anstalten ist die Kirche, die folglich nichts anders, als ergänzender Theil eines vollkommen eingerichteten Staates, mithin eins mit diesem ist. S. 151. Was nun diese Deduction selbst betrifft, so mag sie bündig genug seyn, wenn man dem Verf. seine Voraussetzungen gelten läßt; Rec. möchte aber über alle mit ihm streiten, weil er seiner Seite überzeugt ist,

daß man auch auf dem schmalen Fußpfade der Vernunft immer die breite Heerstraße des Empirismus im Gesicht behalten, oder ihr zur Seite bleiben — dieß heißt mit andern Worten, auch bey der Bestimmung desjenigen, was geschehen soll, auf dasjenige, was geschieht und geschehen ist, Rücksicht nehmen muß; deswegen streitet er lieber über gar keine, sondern begnügt sich nur, zu bemerken, daß nach seiner Meinung der Hr. Dr. mit der von ihm bewiesenen Einheit der Kirche und des Staats eigentlich nur das Verhältniß zwischen der einen und dem andern begründet hat, das selbst S. 41 unter dem Nahmen des Territorial-Systems von ihm bestritten wurde. Wenigstens nach dem allgemeinen Begriff, den er S. 3. davon aufstellt, nach welchem dieser Name das Verhältniß bezeichnen soll, in welchem der Zweck der Kirche dem Zweck des Staats untergeordnet ist, läuft seine Einheit offenbar darauf hinaus, denn sie wird ja — um uns in der neuen Sprache auszudrücken — sie wird ja in seiner Deduction bloß Product jener Unterordnung. Ubrigens hat ihm die Wärme und die Stärke, womit einige große Wahrheiten von dem Verf. ausgesprochen worden sind, eine sehr wohlthätige Empfindung gemacht, und er stimmt auch noch in mehreren andern Vorstellungen vollkommen mit ihm überein, nur nicht in dem S. 8 geäußerten Glauben, „daß durch die jetzige Tendenz des Zeitalters, die offenbar auf Vernichtung aller bloß beliebigen Willkühr gerichtet sey, das kirchlich-hierarchische und das Territorial-System in ihren jetzigen Formen ihrem Untergange immer näher kommen werden“.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

162. Stück.

Den 9. October 1802.

Philadelphia.

Sommer

Three Lectures upon Animal Life delivered in the University of Pennsylvania, by *Benjamin Rush*, M. D. Professor of the Institutes of Medicine and of Clinical practice in the said University. published at the request of his pupils. 1799. 84 Seiten in Octav. Lecture I. Das Leben sey der Effect gewisser Reize, die auf die Sensibilität und Excitabilität wirken, welche in verschiedenen Graden über die innern und äussern Theile des Körpers verbreitet seyen. Dieß habe Cullen lange vor Brown zu Edinburgh gelehrt, and was detailed by me in this school, many years before the name of Dr. Brown was known as a teacher of medicine u. s. s. Im Jahr 1771 lehrte Hr. Prof. Rush nach Cullen: The human body is not an automaton, but is kept alive, and in motion by the constant action of stimuli upon it. (Dieß sind freylich bekannte Sachen, die man aber doch nicht oft genug wiederholen kann.) Dem gemäß handelte Hr. R. in dieser Vorlesung von den äussern Reizmitteln (stimulis),

Q (7)

nähmlich dem Lichte, dem Schalle, den Gerüchen, der Luft, der Wärme, der Leibesbewegung und den Vergnügungen der Sinne. Innere Reizmittel sind ihm das Essen, das Trinken, der Chylus, das Blut, eine gewisse Tension der Drüsen und anderer Theile (z. B. der Samenbläschen, der Gallenblase), die Übungen der Seelenfähigkeiten. "Nach langer Untersuchung über den Leibes- und Seelenzustand alter Leute habe er nicht einen einzigen Mann von achtzig Jahren finden können, who had not possessed an active understanding or active passions". Von ein paar Achtzigjährigen, die er kannte, war der eine sehr zornig, der andere andere sehr geizig. Das Leben sey languid Morgens, kräftiger Vormittags, am vollkommensten Mittags, ziemlich einerley Nachmittags, und wieder languid des Abends. Lect. II. Von dem Zustande des Lebens während des Schlafes. Natürlicher, künstlicher Schlaf. Reize, die während des Schlafes fortwirken, nähmlich: die Wärme, die Luft, das Athmen, die Nahrung, der Urin, der Koth, die Träume. Die erste Bewegung des Thiers werde durch den Reiz des männlichen Samens auf das Eichen hervorgebracht. Dann betrachtet der Verf. den Zustand des Lebens der Frucht in Mutterleibe, des Kindes, des Jünglings, Mittelalters und hohen Alters; human life, sagt er, is generally in excess from fifteen to thirty-five. Im Mittelalter, meint er, sey es in seinem vollkommensten Zustande. Zustand des Lebens in Blinden, Tauben, Stummen, in Idioten, in Menschen, die lange hungerten, und in Scheintodten. Lect. III. Zustand des Lebens in den verschiedenen Bewohnern der Erde. Gegen Rousseau bemerkt Hr. K., daß die Nordamericanischen Wilden die meiste Zeit

mit Schlafen oder unter dem alternirenden Einfluß von Hunger und Wöllerey zubringen, und da sie auch noch andere Laster lieben, so würden sie nicht alt. In no part of the human species, is animal life in a more perfect state than in the inhabitants of Great Britain and the United States of America. With all the natural stimuli they are constantly under the invigorating influence of liberty. Vor allem sey dieß aber der Fall in dem aufgeklärten und glücklichen Staat von Connecticut, wo republikanische Freyheit 150 Jahre länger, als in jedem andern Lande der Erde, existirt habe. Ein Gegenbild dazu liefert S. 64, nämlich zwischen dem 10. und 15. August 1791 habe ganz Philadelphia einem Narrenhause geglichen (exhibited a true picture of a bedlam), wegen der scrip of the bank of the United States, woran Jedermann aus Geldliebe Theil nehmen wollte. Der Verf. sah so hitzige Fieber daraus entstehen, daß einer seiner Kranken, der in wenig Minuten 12,000 Thaler gewann, vor Raserey in wenig Tagen starb. Auf alle Nationen wirkten folgende mental stimuli zur Production des thierischen Lebens: Liebe zum Leben, Liebe zum Gelde, öffentliche Vergnügungen (nämlich Pferderennen oben an, Hahnengefechte, Jagd, Schauspiel, the Circus. Maskeraden, öffentliche Mahlzeiten und Theegesellschaften), Liebe zum Putz, Neuigkeiten, Ruhmliebe, Vaterlandsliebe, Religion; Atheism hingegen ist the worst of sedatives to the understanding, and passions: Man is as naturally religious; as he is a social and domestic animal. Dann betrachtet Hr. R. das Leben der Thiere, auf welches wenige Stimuli an Zahl und Kraft wirkten. Auch der Samen einer Pflanze wüchse, wie ein Thier, bloß in con-

sequence of stimuli acting upon its *Capacity* of life: denn der Pflanzensame habe ebenfalls kein principle of life in sich. Aus allem Gesagten folge, daß das Leben sey an effect of impressions upon a peculiar species of matter, wie der Schall des Schlages eines Hammers auf eine Glocke. Er schließe daher Whytt's intelligent principle, Stahl's medical mind, Cullen's healing powers, Hunter's vital principle von dem Körper eben so sehr aus, als er ein intelligentes Princip von der Luft, dem Feuer und Wasser ausschliesse. — Die Ursachen, die den Tod bewirken, vergleicht der Verf. mit dem Saitenspiel auf folgende Art: der Tod erfolge nämlich 1) durch Abstraction der stimulorum, gerade wie eine Violine nicht tönt, deren Saiten man nicht streicht; 2) übermäßige Kraft der stimulorum, gerade wie jene Saite zu tönen aufhört, wenn man sie zu hart drückt; 3) durch Relaxation oder zu weiche Textur des Körpers, gerade wie eine Violine aus gleicher Ursache nicht tönt; 4) by an error in the place of certain fluid or solid parts of the body, gerade wie die Violine nicht tönt, wenn die Saiten statt über den Steg gespannt zu seyn, flach auf dem Boden aufliegen; 5) durch Wirkung giftiger Ausdünstungen oder verdorbener Säfte, gerade wie eine Violine nicht tönt, deren Saiten man in Wachs hält; 6) durch die solutio continui bey den Wunden, gerade wie die Violine nicht tönt, wenn ihre Saiten zerrissen sind; endlich 7) erfolgt der Tod durch Rigidität oder Verkürzung der Gefäße, gerade wie eine Violine nicht tönt, wenn man ein Stöckchen u. s. f. statt der Saiten über den Steg bringt. Mit vollkommen christlichen Ergießungen endigt sich diese Vorlesung.

162. St., den 9. Oct. 1802. 1613

Paris

Brandes

Mémoires de Henri Louis Lekain, publiés par son fils aîné; suivis d'une correspondance, inédite, de Voltaire, Garrick, Colardeau, Lebrun u. s. w. 1801. Octav 420 Seiten.

Jugemens sur Lekain, par Molé, Linguet; ou Supplément aux Mémoires de ce grand Acteur; suivi d'une notice de Linguet sur Garrick. Octav 74 Seiten.

Die Memoiren dieses großen tragischen Schauspielers, der 1720 geboren ward, und 1778 starb, enthalten keine nur etwas ausführliche Aufsätze; weder über sein Leben, noch über die Kunst. Der Titel ist also schlecht gewählt. Man könnte das Buch einen literarischen Nachlaß nennen. Der Sohn scheint sämtliche, noch so unbedeutende, vorgefundene Papiere des Vaters haben zu Gelde machen zu wollen. Es ist eine Sammlung meistens sehr kurzer, nicht zusammenhängender, Aufsätze. Der erste und interessanteste betrifft die Veranlassung von Lekain's erster Verbindung mit Voltaire. Lekain verfertigte chirurgische Instrumente mit Beyfall, aber ein thöwiderstehlicher Hang zog ihn zur Schauspielerkunst. Voltaire sah ihn auf einem Liebhaber-Theater in einem sehr mittelmäßigen Stücke, erkundigte sich nach ihm, wünschte ihn kennen zu lernen. Lekain ward bey Voltaire eingeführt. Mit der zuvor kommenden Güte von Voltaire empfangen, entdeckte Lekain Voltaire'n seine Absicht, sich dem Theater zu widmen. Voltaire, der das Ungemach des Schauspielerlebens in seinem ganzen Umfange kannte, widerrieth, was er konnte, bot dem Jünglinge einen zinsfreyen Vorschuß auf unbedingte Zeit von zehn tausend Livres zu

einem andern Etablissement an. Umsonst. Lekain blieb unerschütterlich bey seinem Vorsatze. Nun nahm ihn Voltaire ins Haus, errichtete darin ein Theater, auf welchem beide spielten, unterhielt ihn ganz frey über 6 Monathe, und suchte sein Unterkommen bey dem Französischen Theater zu Paris zu befördern. Bis zu Lekain's Tode dauerte die genaue Verbindung zwischen beiden. Während daß er bey dem Französischen Theater angestellt gewesen, sagt Lekain, habe ihm Voltaire Geschenke von mehr als sechs tausend Livres gemacht. (Diese Anekdoten verdienen aufbewahrt zu werden. Sie mildern sehr den Eindruck, den manche gleich wahre häßliche Züge von Voltaire machen.) In dem Aufsatze kommen einige sehr wichtige Einfälle von Voltaire vor. Als andern Aufsätzen sieht man, daß es mit Lekain anfangs auf dem Französischen Theater gar nicht fort wollte. Stimme, und besonders Figur, waren gegen ihn. (Es ist bemerkenswerth, daß mehrere der größten Künstler von der Natur in diesem Stücke gar nicht sehr begünstigt waren.) Aus Verzweiflung über den mittelmäßigen Beyfall, den er erhielt, verlangte Lekain den Drosman vor dem Könige zu spielen. Er übertraf sich selbst. Nach Beendigung des Stückes sagte Ludwig XV., er hat mich weinen gemacht, mich, der ich fast nie weine. Nun ward sein Beyfall und seine Anstellung bey dem Pariser Theater entschieden. Viel Streit hatte Lekain bis an seinen Tod mit den königl. Kammerherren, unter welchen die Bühne stand, und mit einigen seiner Kammeraden. Drey Mahl ward er gefangen gesetzt. Unbiegsamkeit des Charakters hat er besessen, vielleicht auch Künstlerübermuth; aber die Grundzüge seines Charakters scheinen edel gewesen zu seyn. Des

Glück einer guten Erziehung hatte er genossen, und das große, ihm von der Natur verliehene, Talent bildete er durch unablässiges Studium aus. Die hier gedruckten Aufsätze zeigen, daß er seine Sprache kannte, und gut in ihr schreiben konnte. Eine Bittschrift um Anlegung eines Weges nach seinem Landhause ist sehr witzig geschrieben. Die Entfernung der Zuschauer vom Theater, die Voltaire so oft empfohlen hatte, brachte Lekain, mit den größten Beschwerlichkeiten für ihn, glücklicher Weise zu Stande. Die meisten Aufsätze dieser Sammlung beziehen sich auf mannigfaltige Verbesserungen in der Organisation der Direction der Bühne, die er seinen Obern und Mitschauspielern vorlegte. Drey Abhandlungen enthalten grammatische Critiken über den Eid, Micoined und Absalon. Der größte Theil der Correspondenz ist sehr uninteressant. Desto anziehender ist das in dem Supplement enthaltene Urtheil des großen Schauspielers in der hibern Comödie, Mose, über Lekain. Was von Linguet beygefügt ist, glauben wir schon im Drucke gelesen zu haben. Es sind einige gute Gedanken darin; aber in dem Aufsätze über Garrick herrscht ganz Linguet's Wuth der Paradoxie und das Herunterreißen von dem, was die Welt mit Recht bewunderte.

Eine Vergleichung mit den Memoiren der Clairon halten diese Memoiren Lekain's keinesweges nur von weitem aus, weder als schriftstellerische Arbeiten betrachtet, noch in Rücksicht des Interesses der vorgetragenen Anekdoten und Sachen.

Braunschweig.

Nöhrde

Vollständige und auf möglichste Erleichterung des Unterrichts abzweckende Englische Sprachlehre

für die Deutschen, von Karl Fr. Chr. Wagner, Doktor der Philosophie und Professor am Collegio Carolino in Braunschweig. In der Schulbuchhandlung. 1802. gr. Octav.

Hr. Prof. Wagner hat in dem Lande selbst, von dessen Sprache er handelt, einige Jahre gelebt, ist mit den besten Schriftstellern über die Englische Sprache vertraut, und hat oft in seinen Berufsgeschäften Gelegenheit gehabt, über diesen Gegenstand nachzudenken, und selbst Unterricht darüber zu ertheilen. Der unparteyische Kunstrichter wird aber auch nicht anstehen, zu erklären, daß diese Sprachlehre ihre Vorgänger weit hinter sich zurücklasse, und daß sie an sich, ohne Vergleichung mit andern, zu großem Lobe berechtiget sey. Sie hat übrigens das Eigene, daß die beiden gewöhnlichen Hauptabtheilungen der Grammatik, die erste, welche von den Redetheilen einzeln, und die zweyte, welche von denselben in Verbindung mit einander handelt, oder den Syntax, bey Seite setzt. Hr. Prof. W. gehet die Redetheile in ihrer Ordnung nach einander durch, und bringt bey einem jeden gleich Alles zusammen, was davon zu sagen ist, so daß die syntactischen Bemerkungen mit denen zusammenfließen, welche nach der ehemahligen Eintheilung in den ersten Theil gehörten. Ob diese Vereinigung mit wesentlichem Vortheil verbunden sey, nimmt Rec. sich die Freyheit zu bezweifeln. Für denjenigen, welcher eine Grammatik schreibt, ist diese Art zu verfahren allerdings die bequemste, da sie ihn der Mühe überhebt, die Sachen zu zerlegen und anzuordnen; für den Lernenden aber, dem man nicht Alles auf einmal aufdringen muß, ist die alte Methode sicher die leichteste. Aber Hr. Prof. W. hat sich bey Bearbeitung dieses Werkes nicht

bloß den Zweck vorgefetzt, die Englische Sprache practisch zu lehren, sondern er will seinen Schülern auch Anleitung geben, über die Sprache philosophisch nachzudenken. Man kann mit Recht sagen, daß ihm dieser Theil seiner Arbeit sehr wohl gelungen sey: er hat viel Vortreffliches sowohl über allgemeine Sprachbegriffe, als auch über das, was der Englischen Sprache eigenthümlich ist, dargelegt. Sein in diesen Gegenständen geübter Geist, und eine genaue Belesenheit in den Werken berühmter neuerer Sprachforscher, eines Adelung, Lowth, Johnson, Harris, Sheridan, Horne Tooke und Walker, setzten ihn dazu in den Stand, aber selbst hat er Manches, was in dieser Hinsicht ganz neu ist, vorgebracht. Er ist z. B. in der Erfindung einiger reindeutscher Ausdrücke zur Bezeichnung grammatischer Begriffe besonders glücklich gewesen. Man sieht nun freysich, daß dieser Theil der Arbeit, worauf so viele Aufmerksamkeit gewandt worden, nicht für diejenigen bestimmt ist, welche weiter nichts zur Absicht haben, als die Englische Sprache vermittelst des Werkes practisch zu erlernen — für sie mächten die philosophischen und allgemeinen Betrachtungen vielmehr eine Erschwerung und ein Hinderniß seyn; aber denjenigen, welche die Sprache nach der gewöhnlichen Methode bereits studirt haben, und noch geneigt sind, wissenschaftlich darüber nachzudenken, werden die Bemühungen des Hrn. Prof. sehr willkommen seyn. — Überhaupt ist die Sprachlehre mit vielem Fleiße und großer Genauigkeit bearbeitet; Auffallend aber zeichnen sich durch diese Eigenschaft die Abschnitte aus über die Aussprache und über das Verbum, besonders den Infinitiv und das Participium; doch auch die übrigen haben, zusammen genommen, ungemeine

Verdienste: und wir lassen die Behauptung des Verf. in der Vorrede, daß er über seine Vorgänger hinausgegangen sey, gerne gelten. — Zu einer genauen Prüfung der einzelnen Stücke dürfen wir wegen des uns bestimmten Raumes nicht schreiten: es wird uns aber erlaubt seyn, einige kurze, abgerissene, Bemerkungen beizufügen. In dem Abschnitte über die Aussprache, welchen Rec. nach seiner eignen Erfahrung (die sich auf einen bennähe zehnjährigen und noch fort dauernden Aufzenthalt in England gründet) beurtheilt, sind einige Kleinigkeiten, die nicht richtig dargestellt zu seyn scheinen. Z. B. die Englischen Buchstaben a, ai, ay, werden in vielen Fällen von dem Verf. als gleichlautend mit dem Deutschen eh angegeben; da hingegen Rec. behauptet, daß sie nie anders, als á oder äh ausgesprochen werden. Unser eh ist einerley mit dem Französischen é fermé, jene Buchstaben aber gleichen dem è ouvert der Franzosen und Italiäner. §. 14. ai in *rain* zwar häufig als ih, aber doch von vielen Engländern richtiger äh ausgesprochen. §. 15. ao in *extraordinary* lautet nicht wie oh, sondern beide Vocale werden besonders, obwohl etwas geschwinde, ausgesprochen. §. 20. c in *sacrifice*, ein Opfer; und in *discern*, *suffice*. wird keinesweges weich, sondern wie ein scharfes s ausgesprochen. §. 21. ch in *belch*, *branch*, wie tsch. *Schedule* wie Schedul. §. 22. die Aussprache von d ist in keinem Falle hart. In *Soldier* lautet es wie dsch, in den übrigen angeführten Wörtern nur zuweilen so durch Mißbrauch. §. 22. das e in der Sylbe *ed* ist nicht allemahl stumm. Es wird z. B. immer vernehmlich gehört bey dem feyerlichen Lesen des Gottesdienstes. §. 36. das g "der Obersachsen" sollte heißen, "der Hochdeutschen". Das letztere

hat einen Laut, der etwa zwischen k und ch fällt; daß g der Obersachsen aber ist in der provinziellen Aussprache einerley mit k. — In den übrigen Abschnitten können wir nur sehr Weniges ausheben. §. 117. A colours, eine Fahne, möchte wohl schwerlich irgendwo in der angeführten Stelle zu finden seyn. Der richtige und gewöhnliche Ausdruck ist a pair of colours, vergl. §. 153. A means wird sehr oft unrichtig gesagt, wo es a mean heißen sollte. — §. 133. Unter den abgeleiteten Substantiven hätten die besonders erwähnt werden sollen, welche von Verbis vermittelt er gebildet werden, z. B. lover von to love, painter von to paint, driver von to drive. — Master, Herr, wird nur alsdann Mister ausgesprochen, wenn es als Titel einem Nahmen vorgesetzt wird, als Mr. Pitt, spr. Mister Pitt, Herr Pitt. §. 147. Jacobus's genius's läßt sich allerdings im Englischen aussprechen, nämlich Jacobusses geniusses; nur die Sylbe uff sehr kurz. §. 177 u. a. D. "Der Sächsishe Genitiv" — wenn nur der Unsänger nicht dabey an die Obersachsen statt der Angelsachsen denkt. — §. 208. A coach with six — gewöhnlicher coach and six. §. 215. five all, six all, heißt nicht, "alle fünfe, alle sechse", sondern daß von denjenigen, welche spielen (wären es auch nur zwey), jeder die Zahl (oder das point) fünf oder sechse habe. — Von dem Pronomen ye wird §. 231. 232. nicht richtig gesagt, daß es veraltet und gemein geworden, oder zur Unhöflichkeit herabgesunken sey. §. 247. Es ist doch ein Unterschied im Deutschen zwischen absoluten und conjunctiven Possessiven. Dieß fällt auf, wenn wir uns erinnern, daß wir Meiner, meins, meines, und Mein, meine, mein u. s. w. haben. Dieser Unterschied ist in Nöbden's Ger-

man Grammar bemerkt worden. — S. 261. Das Relativ Who wird auch zu Thieren gesetzt. A Hare, who in a civil way u. s. w. Gay's Fables. S. 266. Das Auslassen des Relativ = Pronomens ist ein Mißbrauch, und sollte, so viel als möglich, vermieden werden. David Hume pflegte sehr dawider zu eifern. Man sehe einen seiner Briefe an Robertson, der sich in den Nachrichten, welche unlängst von dem Leben des letztern zu Edinburgh bekannt gemacht sind, befindet. Diese Eigenheit findet sich auch in der Schwedischen Sprache. S. 216. Die Bestimmung der Hülf = Verba ist sehr schwankend. I must, ought, can, sollten nicht dazu gerechnet werden: sie haben nicht mehr Ansprüche zu der Benennung, als manche andere Verba, auf welche der Infinitiv folgt. Wie wäre es, wenn wir im Lateinischen possum, debeo, oportet, als Hülf = Verba anerkennen wollten? Das Verbum to let ist eher dazu berechtigt. S. 317. Der Gebrauch des Hülf = Verbums to do ist nicht hinlänglich erläutert, auch nicht der Unterschied zwischen will, shall: should, would. S. 318. Das Verbum to be. "seyn", ist sicher mehr, als bloßes Hülf = Verbum." S. 324. Es ist dem Verf. nicht gealückt, den Unterschied in dem Gebrauch der Hülf = Verbis to have und to be, bey intransitiven Verbis, auf eine genugs thuende Art festzusetzen. Dieß ist zwar mit einiger Schwierigkeit verbunden, indessen ist Rec. doch der Meinung, daß es sich bewerkstelligen lasse. —

Diese wenigen Bemerkungen sollen keinesweges dahin abzielen, das Lob, welches dieser Sprachlehre gebührt, zu schmälern. Gegen den gesammten Werth des Werks überhaupt kommen sie gar nicht in Betracht; und wir fügen noch zum Schluß hinzu, daß der Hr. Prof. W. durch die Heraus-

gab desselben sich Ansprüche auf die Achtung und Dankbarkeit des gelehrten Deutschlands erworben habe.

Leipzig.

Langer.

Industrie-Comptoir (1801): Gallerie alter deutscher Trachten, Gebräuche und Geräthschaften, nach zuverlässigen Abbildungen aus den vorigen Jahrhunderten. Als ein Beitrag zur Geschichte der Sitten gesammelt, und mit historischen Anmerkungen begleitet von einigen Freunden des Deutschen Alterthums. (Erstes Heft.) 35 Seiten in gr. Quart, mit zwölf illuminirten Kupferblättern.

An Unternehmungen, das Neueste und Allerneueste aus dem Reiche der Moden auf bunten Blättchen uns vorzuzaubern, hat es, wie bekannt, seit ein paar Jahrzehenden so wenig gefehlt, daß es vielmehr immer schwieriger wird, unter allen Arbitris deliciarum irgend eine Auswahl zu treffen; denn ihre Geschmacks=Annalen insgesammt durchzumustern, ist wegen zunehmender Menge derselben so gut als unmöglich geworden. Hier ein Versuch, das Andenken solcher Moden in Kleidung und Geräthschaften aufzufrischen, wozu unsere Verfahren in Familien=Portraits und andern Zeichnungen sichere Belege hinterließen! Mit Umsicht und Sorgfalt ausgeführt, hat dieser Einfall, der auch für das Theater=Costume brauchbar werden kann, allerdings auf Ermunterung Anspruch zu machen; und schon vorliegendem Probehefte werden Alterthumsfreunde und Sittenbeobachter ihren Beyfall nicht versagen. Neun Kupfertafeln stellen vollständige Sommer- und Wintertrachten Sächsischer Herzoge vom Jahre 1518 bis 1589 dar, und

sind aus zwey gemahlten Codicibus gezogen, welche auf der Fürstl. Bibliothek zu Gotha sich befinden, und durch eigenhändige Unterschrift des in jener Zeit dazu gebrauchten Hofschneiders, Hanns Dofner, Alles hinlänglich beurkunden. Schon diese siebenzehnen Anzüge (die siebente Tafel hat nur den einen, worin Churfürst Johann Friedrich 1535 zu Wien sich belehnen ließ) liefern zu Vergleichen mit jetzigem Bedarf und Zuschnitt reichlich Stoff; und Nachäffung des Ausländischen, zuerst Spanischen, wird ziemlich spät erst sichtbar. Eben dieß ist der Fall mit den drey übrigen Blättern, deren jedes den vörligen Anzug Deutscher Prinzessinnen enthält, die um die Mitte des sechszehnten und siebenzehnten Säculi in Lebensgröße gemahlt wurden. Auch diese vollkommen erhaltene Bildnisse finden sich auf dem Herzogl. Schlosse zu Gotha; und das erste davon, einer 1547 sehr jung gestorbenen Herzoginn in Preussen, nimmt durch Mehreres sich aus, woben selbst jetzt noch der gute Geschmack seine Rechnung finden dürfte. Desto weniger empfehlen sich die beiden andern, als deren steifer, zum Theil ganz lächerlicher, Puz hoffentlich niemahls wieder gefallen wird!

Der folgende Hest soll den Beschluß der Gothaischen Figuren machen, und die vorzüglichsten aus den zwey so merkwürdigen Trachtenbüchern der Augsbürgischen Schwarze mittheilen, die nunmehr das Braunschweigische Kunst-Cabinet zieren helfen. Bekanntlich hatte der am dassigen Carolino als Professor angestellte, seits dem als Rector zu Magdeburg verstorbene, Reichard diese Sittendenkmähler bereits im Jahr 1786, und das umständlich genug, beschrieben; wegen der Kosten aber ohne hierzu doch so

unentbehrliche Kupfer, deren Nachlieferung nunmehr um desto willkommener seyn muß. Auch soll, dem Versprechen der Herausgeber zufolge, und zu Vermeidung der Einsdringlichkeit, es besagtem Hefte nicht an Darstellungen anderer Art aus der Vorzeit fehlen; was freylich zur Befriedigung des Käuferhaufens unumgänglich nöthig seyn wird. Was den Commentar betrifft, womit man die kleineGallerie aus gutem Grunde versah, weil ohne dergleichen wiederum die Figur allein nicht Genüge leisten konnte: sind unsere vaterländische Antiquare, was sehr zu loben, überall bey der Klinge geblieben, und haben in ihren Erläuterungen nur das historisch Gewisse beygebracht. Ein zweyter Abschnitt dieses Heftes fängt ein Verzeichniß noch handschriftlich vorhandener, oder schon durch den Druck bekannter Deutscher Trachtenbücher zu bilden an, das, zu einiger Vollständigkeit gebracht, dem Künstler und Historiker manchen Dienst zu leisten verspricht. Zwar figuriren von Handschriften hier erst sieben, und von Druckstücken nur achte, die meist alle in der Gotha'schen Hof-Bibliothek sich vorgefunden zu haben scheinen; allein theils sind dergleichen Denkmähler überhaupt entweder als Handschriften längst abgenutzt, oder unsichtbar; theils auch durch Holzschnitt oder Kupfersäch ehemals seltener vielfältigt worden, als man denken sollte; wenn nämlich von solchen Darstellungen die Rede bleibt, wo treu nach der Natur genommene, nicht durch die Laune des Künstlers umgestaltete, Abbildungen verlangt werden. In Hinsicht auf die von den ungenannten Kupferstechern und Farbedruckern hier angewandte Sorgfalt hat man Ursache, ganz wohl damit zufrieden zu seyn; wie

denn auch der Preis von 3 Thalern für mäßig gelten kann; und noch mehr darauf verwandte Mühe in vorliegendem Fall offenbar an unrechter Stelle gewesen wäre. Die sich ebenfalls nicht nennenden Herausgeber fordern übrigens den Liebhaber auf, durch Anzeige und Mittheilung des für ihren Plan Schicklichen zur Bereicherung dieses Theils Deutscher Alterthumskunde das Seine beizutragen: ein Wunsch, dessen Erfüllung ihnen hoffentlich Niemand mißgönnen wird!

ne . Straßburg und Mainz.

Fabeln für unsere Zeiten und Sitten. Erstes Bändchen. Zwentos Bändchen. 1801. Octav. Es sind theils originelle, wie sie der ungenannte Verf. nennt, theils schon bekannte Fabeln, auf die vergangenen Zeitläufe angewendet. Der Verf. hat es sich leicht gemacht; jede Vergleichung, Anspielung, Wortspiel, ist ihm eine Fabel mit einer Moral; wenn er einen Gedanken hatte, den ein Vorgang der Welt an die Hand gab, so nahm er irgend aus dem Naturreiche Etwas, und leate ihm denselben in den Mund, so war die Fabel fertig: wenn sonst verlangt wird, daß in der Natur, in der Thier-Economie oder in der Volksmeinung schon Etwas vorhanden seyn muß, worauf sich der Spruch oder die Handlung gründen oder beziehen kann. Gleich in der ersten wollen die Waldbäume Gartenbäume werden; sie entwurzeln sich, wandern, ein Baum fiel auf den andern; dieser brach sich den Arm, jener den Fuß, ein dritter zerschlug sich den Kopf s. w. Wäre die Rede von Bäumen, die versezt worden sind, so wäre doch noch etwas Natürliches in der Fabel. Indessen stößt man auf manchen sinnreichen Einfall und gute Bemerkung.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

163. Stück.

Den 11. October 1802.

Göttingen. *Hoffmann.*
Bey Ph. G. Schröder: Syllabus plantarum
 officinalium. Systematisches Verzeichniß der ein-
 fachen Arzneymittel des Gewächreichs. Zum Ge-
 brauch der medicinisch = botanischen Vorlesungen
 entworfen von D. G. S. Hoffmann, Prof. der
 Arzneykunde und Botanik. 78 Seiten in groß
 Octav. 1802.

Es ist gegenwärtiges Verzeichniß der officinellen
 Gewächse vorzüglich dazu bestimmt, um bey Un-
 tersuchung derselben und bey dem mündlichen Vor-
 trage gebraucht zu werden. Auf wenigen Bogen
 soll der Anfänger eine systematische Übersicht des
 ganzen Arzneyvorraths aus dem Gewächreiche
 erhalten. Dazu ist auch besonders in dem neuen
 botanischen Garten ein ganz eigenes Quartier ein-
 gerichtet, in welchem nach dem Linneischen System
 die mehresten unter freyem Himmel ausdauernde
 officinellen Gewächse cultivirt werden. Man
 hat zwar eine Menge Arzneymittel aus der Mat.
 med. auswandern lassen; aber man sollte bey
 diesem Geschäfte nicht so rasch zu Werke gehen,

als in neueren Zeiten geschehen ist. Viele Arzneygewächse, welche in früheren Zeiten mit dem größten Beyfall aufgenommen worden, verdienen immer noch die wiederholte und genaue Würdigung aus der eigenen Erfahrung eines talentvollen practischen Arztes. Hier mögen also immerhin alle diejenigen Apothekerpflanzen beisammen stehen, welche schon Ehrhart aus eingeführten Pharmacopöen und Taxen davon aufgenommen hat (Beitr. zur Naturkunde 7. B. S. 37 — 70), wozu der Verf. noch die neueren (in so fern ihnen ihre Stelle im System angewiesen war) oder genauere botanische Bestimmungen der ältern, nebst denen in den Apotheken eingeführten officinellen Nahmen der einfachen Arzneymittel, hinzugefügt hat. Erstere sind in Klammern eingeschlossen. Auch diejenigen, welche aus der Mat. med. americana als officinelle Gewächse, um die Aufmerksamkeit der Europäischen Arzte darauf zu richten, untergesetzt worden sind. Die bekannten und gangbarsten Deutschen Nahmen stehen neben den officinellen, und die Sternchen bey der Angabe bezeichnen die hier einheimischen wildwachsenden Gewächse. — Hat Jemand das Blackwellische Herbarium, oder die Zornischen icones plantar. medicinal., so kann er die Nummern der Tabellen zu den nachstehenden Pflanzen setzen, und hat sodann auch zu diesen (oder andern) Büchern einen indicem. Und wer weder das eine, noch das andere besitzt, der hat doch vermuthlich ein Herbarium von officinellen Pflanzen, wenigstens sollte kein Arzt oder Apotheker seyn, der nicht so Etwas in Händen hätte; und dieser kann ein solches Verzeichniß als ein Inventarium gebrauchen, da er sodann doch daraus siehet, was er bereits besitzt, oder noch zu sammeln hat. Die Anfänger der

163. St., den 11. Oct. 1802. 1627

Arzneywissenschaft, Chirurgie und Apothekerkunst können endlich daraus lernen, worauf sie bey botanischen Excursionen zu sehen haben; denn wissen diese Leute nicht, was officinell ist, so sammeln sie in den Tag hinein, haben große Herbaria, rühmen sich, Besitzer einiger tausend Pflanzen zu seyn, und wenn sie examinirt werden, kennen solche öfters die Quecke, den Löwenzahn und die Brennessel nicht". (Ehrhart a. a. D. S. 36.)
Suadent haec creatoris leges, a simplicibus ad composita. LINN. Ord. Nat.

Leipzig.

v. J. Leinen

Bev Fleischer: Versuch über die Verschiedenheiten in den Nationalcharakteren. Eine Preisschrift von August Matthä, Prof. der Philosophie, Director des Gymnasiums und fürstl. Bibliothekar zu Altenburg. 1802. 205 S. in gr. Octav.

Der Verf. schrieb über den nämlichen Gegenstand eine Abhandlung, die im Jahr 1797 von den Curatoren des Stolpischen Legats zu Leyden den Preis erhielt, und nachher die Grundlage zu der vorliegenden Schrift ward.

Das Eigenthümliche in den thätigen Aufferungen der verschiedenen Völker hat von jeher die denkenden Köpfe beschäftigt; sehr viele Schriftsteller wagten sich an die schwere Aufgabe, woher die Verschiedenheit der Nationalcharaktere rühre? Wir verdanken diesen Untersuchungen viele interessante Bemerkungen; aber die große Aufgabe selbst ist noch bey weitem nicht erschöpft, und bietet der Nachwelt ein weites Feld zu Hypothesen dar.

Die gegenwärtige Schrift beschäftigt sich mehr mit Bearbeitung des schon vorhandenen Stoffes, als daß sie neue Beobachtungen ans Licht stellen

sollte. Schon die bloße Übersicht des Inhalts gibt Belege zu dieser Behauptung. Der Verf. untersucht zuerst die Wirkungen des Clima's und des Bodens; dann redet er von dem Einflusse der Regierungsformen, Religions-Secten und Erziehungsarten; in einem Kapitel faßt er endlich alle die Ursachen zusammen, welche er unter der Benennung "zufällige" begreift. In dem Abschnitte von den Wirkungen des Clima's erklärt er sich im Ganzen für die Meinung des Hume, der bekanntlich den großen Einfluß, welchen Montesquieu von dem Clima herleitet, bestreitet. Wir sind zwar sehr der Meinung, welche der Verf. gleich in der Einleitung aufstellt, daß das Eigenthümliche in dem Charakter einer Nation nicht durch Eine Ursache erzeugt werde, sondern durch mehrere, die hier sehr gut in physische und moralische eingetheilt werden; aber der Einfluß des Clima's und des Bodens ist unlängbar sehr groß. Es scheint uns ein nicht richtiger Einwurf gegen die Meinung des Montesquieu zu seyn, wenn der Verf. die kriegerischen Thaten der Römer und Griechen gegen den Satz, daß die Tapferkeit mehr in einem kalten als heißen Clima gedeihe, anführt: denn das Clima von Italien und Griechenland verdient eher gemäßigt, als heiß genannt zu werden; auch dürfen Thaten, die Völker aus warmen Ländern unter gewissen Verhältnissen verrichteten, nicht als Beweise des Gegentheils aufgestellt werden. Alle Völker sind kriegerisch, wenn sie zur Erhaltung ihres Unterhalts, oder für ihre Existenz als selbstständiges Volk, streiten müssen. Der Vorrath kriegerischer Tugenden zeigt sich aber erst dann in seiner wahren Beschaffenheit, wenn ein Volk mit seinen Nachbarn auf einen bedeutenden Grad der Cultur gekommen ist, und nicht mehr

Kriege für seine Existenz zu führen braucht. Die Spanier leisteten im uncultivirten Zustande den Römern zwey hundert Jahre lang tapfern Widerstand; sie waren unter Ferdinand dem Katholischen und Carl'n dem V. furchtbare Krieger, aber in der spätern Zeit sehen wir keine auffallende Spuren des kriegerischen Muthes mehr. Nehmen wir dagegen die Schweden; immer finden wir sie tapfer, selbst dann, wenn sie aus zufälligen Ursachen (wegen ihrer schlechten Staatsverfassung) unglückliche Kriege führten. Interessanter ist der Abschnitt von dem Einflusse des Bodens. Vorzüglich ist dasjenige, was der Verf. über den National-Charakter der Engländer sagt, sehr richtig, so wie die Vergleichung zwischen dem Charakter der Holländer und Engländer wirklich einige neue Bemerkungen enthält, wenigstens erinneren wir uns nicht, sie schon anderswo gelesen zu haben. Es scheint uns, man könnte diese beiden Abschnitte, über den Einfluß des Clima's und des Bodens, garfüglich in eins, über den geographischen Einfluß eines Landes, zusammenziehen. Alsdann würden diese Betrachtungen sehr an Deutlichkeit gewinnen, und viele Wiederholungen könnten vermieden werden. Minder befriedigend haben wir den Abschnitt über den Einfluß der Regierungsformen gefunden, welche der Verf. in die bekannten drey Arten, der demokratischen, aristocratischen und monarchischen theilt. Sehr herabwürdigend spricht er von dem National-Stolze, der sich auf das Andenken der Tapferkeit und überhaupt der Verdienste der Vorfahren oder auf eigene Vorzüge gründet; dieser edle Stolz hat unstreitig zu allen Zeiten sehr herrliche Früchte getragen. Selbst als National-Eitelkeit ausgeartet, und wenn er sich auch auf

eingebildete Vorzüge gründete, hat er einen entscheidenden Einfluß auf den Charakter mehrerer Völker der ältern und neuern Zeit gehabt.

Der Verf. theilt die Religionen in sinnliche, politische, speculative und moralische ein, und bestimmt diesem nach den Einfluß, den sie auf den National-Charakter haben. Zu der sinnlichen rechnet er nicht nur die Religion der Griechen, welche er das allmähliche ausgebildete und verfeinerte Product einer lachenden und reizenden Einbildungskraft nennt, sondern auch die Abgötterey der Fetisch-Anbeter und aller rohen, auf der untersten Stufe der Cultur stehenden, Völker. Die politischen Religionen sind Erzeugnisse des Verstandes; sie entstehen, wenn eine Nation zu dem Grade der Klugheit gelangt ist, daß sie eine regelmäßige Verfassung bedarf: aber Geistes-Cultur noch nicht so weit verbreitet ist, daß jedes einzelne Mitglied die Nothwendigkeit einsieht, seinen Willen dem Wohl der Gesellschaft zum Opfer zu bringen. Die Religion der Römer war ursprünglich sinnlich, bis, der Tradition zufolge, Numa sie zu politischen Zwecken erweiterte und umstaltete. Speculativ nennt der Verf. diejenigen Religionen, die durch den Drang der Vernunft, das Wesen und den Ursprung der Dinge theoretisch zu erforschen, mit Verachtung aller Erfahrung und ohne Rücksicht auf die moralischen Bedürfnisse der Menschen, entstehen. Zu ihren Anhängern gehören die Asceten, Schwärmer u. s. f. Die Religionen der Indianer, Chinesen u. a. sind auch, obgleich mit sinnlichen Begriffen abenteuerlich vermischt, größten Theils von dieser Classe. Moralisch ist nur die christliche Religion, denn ihre Vorschriften sind, ohne Rücksicht auf zeitliche Vortheile irgend einer Art,

bloß auf die moralische Natur der Menschen gegründet, und auf ihre Vervollkommnung gerichtet.

In dem letzten Abschnitte, von den zufälligen Ursachen, beschäftigt sich der Verf. vorzüglich mit der Erziehung, deren Einfluß er jedoch bespreitet. Entweder, sagt er, schreibt sich das öffentliche Erziehungswesen in einem Lande noch aus ehemahligen Zeiten her, und paßt nicht mehr ganz zu den gegenwärtigen Bedürfnissen und Verhältnissen der Nation; — oder es steht in genauem Verhältnisse zu den Gebräuchen und der Verfassung des Landes: dann ist der Einfluß desselben mit dem Einflusse der letztern eins, und es ist schwerlich zu unterscheiden, was auf die Rechnung des erstern, und was auf die der letztern zu schreiben ist. Noch weniger kann die Privat-Erziehung Einfluß auf den National-Charakter haben. Abgerechnet, daß diese nach dem verschiedenen Charakter und den verschiedenen Kenntnissen der Erzieher veränderlich ist, so wird sie immer diejenige Bildung der Zöglinge bezwecken, welche nach dem dormaligen Zustande der Nation am meisten Vortheile, Ehre oder Gunst verschafft. Die in dem übrigen Theile dieses Abschnitts abgehandelten Gegenstände, von dem Umfange eines Landes, von dem Geiste der Nationen, in deren Nähe das Schicksal ein Volk gestellt hat, von den Kriegen, in welche ein Volk verwickelt worden, von dem Charakter seiner jedesmahligen Regenten, kurz von seiner ganzen Geschichte, sind fast zu oberflächlich in Rücksicht auf ihre innere Reichhaltigkeit bearbeitet worden. Der Verf. theilt die Wirkungen, welche die angegebenen Ursachen auf den Charakter hervorbringen, in drey Classen; indem sie entweder, wie das Klima, die Form der Charaktere bestimmen,

oder, wie die Natur des Bodens und die Lebensart, den Inhalt oder die Materie der Charaktere festsetzen, oder endlich, wie Verfassung, Religion und Lage im Verhältniß zu andern Nationen, die moralische Seite der Charaktere ausbilden.

Gegen die Schreibart des Verf. möchten wir die zu langen Perioden erinnern, die den Leser ermüden, und der Deutlichkeit sehr nachtheilig sind.

Lezne.

Leipzig.

W. Mitford's Geschichte Griechenlands ist im Original zu seiner Zeit in unsern Blättern erwähnt worden. Gegenwärtig ist in der Weidmannischen Buchhandlung eine freye Uebersetzung davon erschienen, durch Hrn. Hofr. und Prof. Eichstädt in Jena. Warum eine freye Uebersetzung vorgezogen sey, wird in einer Vorrede, als Zuschrift an den Hrn. Prof. Mannert in Altdorf, begreiflich gemacht, weil das Original zu viel von Vergleichung und Bewunderung der Englischen Verfassung einmischt, ferner eine Menge gelehrte Forschungen, oft gewaltsam, herbeiziehet, insonderheit in der ältern Geschichte, und eine Menge gelehrte Grillen und unerweisliche Hypothesen beybringt, die Uebersetzung aber zu einem allgemeinen Lesebuch bestimmt seyn soll. Eine treffende Vergleichung des Mitfordischen Werks mit denen von Goldsmith und Gillies geht voran; eingestanden wird der Vorzug des Werks des letztern, als Meisterwerk der historischen Kunst betrachtet. Mitford's Geschichte geht erst bis auf Philipp's Zeit; als voraus ergänzt kann sie angesehen werden durch die Geschichte Griechenlands von Gass. Die Uebersetzung, welche zwey Bände in Octav ausmacht, stehet noch bey und vor dem Anfange des Peloponnesischen Krieges.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

164. Stück.

Den 14. October 1802.

Bey Vandenhoeck und Ruprecht: Ausführliche
Katechisationen über den Hannoverschen Landes-
katechismus, von D. Johann Friedrich Christoph
Gräffe. Zweyter Band. 1802. XII und 532 S.
in gr. Octav. — Der zweyte Titel für diejenig-
en, welche sich diesen Band allein anschaffen
wollen, ist: Ausführliche Katechisationen über
den zweyten, dritten und vierten Abschnitt des
Hannoverschen Landeskatechismus.

Dieser Theil enthält elf Katechisationen: I. Von
der Schöpfung; II. III. Von der Vorsehung; IV.
Von den Engeln; V. VI. Von dem Menschen;
VII. Von der Sünde; VIII. Von der Person des
Erlösers; IX. Begriff und Natur der Erlösung,
oder wovon uns Christus erlöst hat; X. Zweck
und eigentliche Beschaffenheit des Versöhnungs-
todes Christi, und XI. von der Erhöhung Christi.
Nach eben derselben Methode, nach welcher der
erste Theil abgefaßt wurde, ist auch dieser zweyte
Theil bearbeitet worden. Ausführlich heißen die
Unterredungen deswegen, weil über jeden Begriff

und über jeden Satz des Hannöverschen Katechismus eine hinreichende Erklärung mitgetheilt wird, die dadurch, daß alles auf dem Wege der Abloßung fortgehet, an Deutlichkeit und Eindringlichkeit gewinnen muß. Von diesem Buche läßt sich daher auch der Gebrauch machen, daß Eltern, die sich über die Religionswahrheiten näher unterrichten wollen, hier einen erläuternden Commentar finden, wie sie sich jede Lehre vorzustellen, und aus welchen Gründen sie jede beygebrachte Bestimmung sich zu denken haben. Ueenthalben, z. B. in der Lehre von den Engeln, von dem Sündenfalle, von dem Versöhnungstode Christi, ist die moralisch-practische Seite hervorgezogen, und zur Erweckung und Beförderung guter Gesinnungen angewandt worden. Weil manchen Lehren, z. B. von der Versöhnung Christi, hin und wieder in manchen Beurtheilungen Unrecht geschieht, so hat sich der Verf. angelegen seyn lassen, mit einer besondern Rücksicht auf die Bedürfnisse des Zeitalters sie abzuhandeln. Aus dieser Ursache sind, jedoch so, daß die Popularität ihre Rechte behauptet, in der zehnten Katechisation die Zwecke der Strafen erklärt, und aus ihnen die Bestimmungen hergeleitet worden, in welchen Fällen der Eine für den Andern auftreten dürfe. Die allgemeine Regel ist, wenn der Zweck, warum Etwas geschehen soll, eben so gut durch einen Andern erreicht werden kann, so kann statt des Einen der Andere auftreten. Nachdem diese Regel durch mehrere Anschauungen und Inductionen hindurchgeführt ist, wird darauf die Anwendung auf die Versöhnungslehre gemacht. Auf ähnliche Weise sind alle Lehren des Katechismus gegen die Umaßungen einer zu dreisten Neuerungsſucht in Schutz genommen worden. Weil die Abschnitte des Hannöverschen

164. St., den 14. Oct. 1802. 1635

Katechismus, über welche in diesen Katechisationen geredet wird, eine große Menge Sprüche enthalten, so hat der Verf. seine Arbeit den Schullehrern dadurch noch brauchbarer zu machen gesucht, daß er bey jedem Beweisprüche, auf den es ankam, die eigentliche Beweisraft nach Beschaffenheit der Umstände theils ausführlicher, theils kürzer bemerklich macht.

London.

Sommering

An Essay on the malignant Pestilential Fever introduced into the West Indian Islands from Boullam on the Coast of Guinea as it appeared in 1793, 1794, 95, 96 interspersed with Observations and Facts, tending to prove that the Epidemic existing at Philadelphia, New-York etc. was the same fever introduced by infection imported from the West India Islands and illustrated by evidences founded on the state of these Islands, and the information of the most eminent Practitioners residing on them, by C. Chisholm, M. D. and Inspector General of the Ordnance medical department in the West Indies. The second edition. much enlargad. Volume I. 519 Seiten in gr. Octav. 1801. Die erste Ausgabe haben wir 1796 im 34. Stück ausführlich angezeigt, weßhalb wir uns hier nur auf das beschränken, was diese zweyte Ausgabe vorzüglich auszeichnet. Schon die Seitenzahl zeigt, daß dieses Werk jetzt fast vier Mal stärker erscheint. Da der Verf. aus allen seitdem erschienenen Schriften über das gelbe Fieber (nahmentlich dem Medical Repository, Lind, Warren, Todd, McLean, Clarke, Currie, Bryce, Moselen, Jackson, Wright, Hume, Holyoke, Davidson, Noble, Seaman, Bell, Rush) das Brauchbarste beybringt, so kann

dieses starke Werk füglich als ein Repertorium angesehen werden; allein weil sehr viel Polemisches darin vorkommt, wodurch sich der Verf., z. B. gegen Trotter, Smyth u. s. f. rechtfertiget; da manches Überflüssige, z. B. Lateinische Verse, Französische unbedeutende Gemeinplätze, eingewebt, ohne Ursache lange Noten beygefügt, und die Hauptsätze oft wiederholt sind: so wünschten wir, daß, wenn dieses Werk übersetzt werden sollte, alles dieses Überflüssige wegbliebe, und umgearbeitet, bloß das Nützliche in wenigen Bogen zusammengestellt würde: denn in der gegenwärtigen Form möchte es wohl wenig practischen Ärzten behagen. Übrigens schätzen wir den Verf. als einen gelehrten, in der neueren Chemie nicht unerfahrenen, redlichen, unparteyischen, Mann. Nun zu dem Eigenen dieser Ausgabe. Nach der Vorrede zu dieser zwenten Ausgabe starben an diesem Pest- und an dem gelben Fieber 13,437 Englische Soldaten in wenig mehr als dreyßig Monaten, von denen wahrscheinlich viele wären gerettet worden, falls man seine Kurart befolgt hätte. Auf Ruffel's Werk von der Pest sowohl, als auf Savary u. a. ist überall Rücksicht genommen. Gegen Mitchill's Theorie vom Septon macht der Verf. gegründete Erinnerungen. In Rücksicht des Ueberlassens ist er doch jetzt anderer Meinung, nämlich daß es, früh genug bey starken Personen angewendet, von Nutzen seyn könne; schweißtreibende Mittel dagegen sind ihm jetzt verdächtig. Demahlen gäbe er mit noch mehrerer Dreistigkeit Quecksilber, weil er es für ein fast unfehlbares Mittel gegen das pestilentialische gelbe Fieber halte. Ehedem (s. unsere Anz. a. a. D.) hielt Hr. Ch. 400 Grane für sehr viel; allein seitdem brauchte er bey einem Kranken mit dem

besten Erfolge in fünf Tagen 5704 Gran. Einem andern Kranken gab er 20 Gran fünf Mahl des Tages, und zuletzt 60 Gran Calomel, zwey Mahl pro dosi, und rettete ihn dadurch. Das Angenehme beyrn Gebrauche dieses Mittels sey, daß man fast gar nichts weiter zu brauchen hat; indessen dient Quecksilber doch nicht als Vorbereitungsmittel. Des Verf. Beobachtungen über die wundervollen Heilkräfte des Quecksilbers gegen das gelbe Fieber bestätigen, außer Rush, noch Dr. White, Dr. Nuttleberry, Dr. Bishop, Dr. Armstrong, Dr. Webster, Dr. Wade u. a. Daß übrigens Quecksilber in ähnlichen Krankheiten als antiphlogistisches Mittel schon längst und von mehreren Ärzten gebraucht worden, ziet Hr. Ch. gelehrt. Gegen Rush erinnert er, daß es nicht nöthig ist, daß dieses Mittel Abführungen erzeuge; Speichelfluß hingegen scheine zum Heilen unumgänglich nothwendig. Er brauchte Quecksilber auch in Rnystieren, um nähmlich, so bald nur möglich, Speichelfluß zu bewirken. Der Angustura-Rinde ist der Verf. jetzt geneigter, und zieht sie der Peruvischen Rinde, gegen welche er überhaupt etwas eingenommen zu seyn scheint, weit vor. Kaltes Bad billiget Hr. Ch.; allein Ball's spruce essence besitze nicht die gerühmten Eigenschaften; ihre Empfehlung sey eine Speculation gewesen, indem ein Kaufmann eine Ladung davon gern los seyn wollte. Fire Luft billiget der Verf. ziemlich. Übrigens empfiehlt er bey der Wiedergenesung außs höchste reine Luft, reine Kleidung u. s. w.

Volume II. 486 Seiten. Dieser ganze Band ist eigentlich nur als eine Beylage zu betrachten. Chap. 1. Means of Prevention depending on public Policy. Chap. 2. Means of Prevention

depending on Individual Precaution. Chap. 3. Medical Preservatives. Chap. 4. Dietetic regulation and moral Conduct. Chap. 5. Means of preparing the European Constitution for the Process of Assimilation to the tropical Climate. Der Verf. vertheidigt Smith's Fumigations, empfiehlt auch Ohleinreibungen und Blutlassen als Vorbauungsmittel. Dann schildert er in 14 Kapiteln, nach eigenen Anschauungen, in medicinischer Hinsicht, die Inseln Martinique, St. Lucie, St. Vincent, Barbadoes, Demerary, Tabago, Trinidad, Grenada, Dominica, Antigua, St. Christoph, Tortola, St. Thomas, Sainte Croix, und zeigt, wie meist überall dieses Pestfieber durch Ansteckung verbreitet, und wo man seinen Rathschlägen folgte, durch Quecksilber auch geheilt ward. Verdünntes nitrous acid dient als Gegengift des Schlangenbisses; hydrocarbonic gas könne wohl Ursache jenes Pestfiebers seyn. St. Lucie sey, wegen der Sümpfe, von jeher das Grab der Engländer gewesen, ungeachtet es die Franzosen, höchst irrig, das Westindische Mokitpellier nenneten. Hier wüthete das gelbe Fieber, ohne daß man Ansteckung entdeckte. Im Jahr 1796 starben daran 3000 Mann, und zwar meist durch unverantwortliche Schuld der Commissarien der Armee; selbst die menschenfreundlichsten Anerbietungen der Französischen Einwohner, dem Übel zu steuern, wies man schndde ab. So ging es auch zu St. Vincent. Zu Barbadoes brauchen die Einwohner das dortige Petroleum gegen viele Krankheiten, selbst gegen die Pest. Der Gouverneur von Berbice erzählte dem Verf. in allem Ernste, daß es in Berbice River See weibchen gäbe, die Stedman irrig für Fische erklärte. Auf die meisten von den genannten In-

seln gerieth die Ansteckung durch Schiffe von Grenada. Von dieser Insel heißt es: Pestilence began the Career, civil war augmented, and famine, for a time combined with these seemed to complete the measure of misfortunes. Im Appendix handelt Nr. 1. Cases of malignant Pestilential Fever of Grenada 1793. Nr. 2. Cases of simple and Yellow remittent Fever, treated with Mercury, with Nitrous Acid, and oxygenated muriate of potash, or with Mercury and the oxygenated Medicin in succession, combination, or alteration at Fort Royal Martinico 1798. Nr. 3. Cases of Visceral Affection treated with oxygenated muriate of Potash and nitrous acid 1798. Nr. 4. Cases of Venereal affection treated with nitrous acid. Alle diese Fälle sind der Salpetersäure sehr günstig, so wie auch Nr. 5. Cases of Yaws and Leprosy, die damit und mit muriate of Potash behandelt wurden. Ein Gesichtschmerz ward durch oxygenated muriate of Potash glücklich und leicht geheilt. Nr. 6. A short account of the Epidemic Polypus (in der Lungen = Arterie) at Grenada 1790. Wäre äußerst wichtig, falls es sich bestätigt, daß sich wirklich im Leben solche Blutgerinnungen vorfinden, und durch Quecksilber geheilt wurden. Sehr interessant sind Nr. 7. die Experiments to ascertain the degree of Animal Heat within the Tropics, the degree of morbid Heat and the efficacy of cold bathing in the reduction of it.

Leipzig.

Heyne

Was wir bey Gelegenheit der einzelnen Bände des beträchtlichen und nützlichen Werkes des Hrn. Consistorial = Assessors und Pastors, M. Rasche,

1640 G. A. 164. St., den 14. Oct. 1802.

Lexicon universae rei numariae veterum, et praecipue Graecorum ac Romanorum, zu erinnern nicht unterließen, daß der Plan erst nach und nach eine genauere und vollständigere Ausführung erhalten habe, und daher die erstern Bände wohl eine Ergänzung bedürfen würden: sieht Recensent bey Erscheinung eines Anfangs zu Ergänzungen in Erfüllung gehen, und zugleich hierdurch einen Wunsch, den er oft that, seine Befriedigung erhalten: *Lexicon universae rei numariae veterum — Supplementis emendationibusque auxit Ioa. Chph. Rasche. Praefatus est Chr. Gottl. Heyne. Supplementorum Tomus primus. A — C. 1802. 1936 halbe Columnen.* Die Gleditschische Buchhandlung zeichnet sich, wie vorhin durch die Unternehmung, nun auch die Vervollkommnung eines nützlichen, vielen Aufwand erfordernden, Werkes aus. Der unermüdete Fleiß des Verfassers ist auch in diesen Supplementen rühmenswerth. Diejenigen Artikel, welche durch bloße Citata, oder zu dürftig angeführt waren, sind nun ausführlicher behandelt. Eine große Zahl neuer sind nun aus den seither erschienenen wichtigsten Münzwerken eingetragen, insonderheit sind die Städtemünzen um gar Vieles vermehrt. So daß dieß Repertorium an Vollständigkeit und Brauchbarkeit so viel gewonnen hat, daß das Supplement, bey einer auf gleichem Fuße fortschreitenden Fortsetzung, als ein wesentliches und unentbehrliches Stück des Werks anzusehen seyn wird. In der zweyten Hälfte des Alphabets werden wahrscheinlich die Ergänzungen wezniger reichlich ansfallen.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

165. Stück.

Den 16. October 1802.

Auf Göttingen. *Osiander*
 Auf Kosten des Verfassers: Verlauf der mittelst
 Blasenpflaster geimpften Kuhpocken. Nach eigen-
 er Beobachtung und Zeichnung von *F. B. Osiander*,
 Dr. und Prof. der Medicin zu Göttingen,
 vorgestellt in einer aufs genaueste illuminirten
 Kupfertafel.

Cours de la Vaccine inoculée par le moyen de
 l'emplâtre vésicatoire. Observé et décrit par *F.*
B. Osiander. Docteur et Professeur en Médecine
 à l'Université de Gottingue, présenté dans un
 Tableau colorié fait d'après ses propres dessins,
 offrant, d'une manière très vraie et très exacte,
 les changements progressifs et journaliers de
 cette maladie. Gottingue aux dépens de l'Aut-
 teur. 1802. Folio 4 Bogen und eine illuminirte
 Kupfertafel auf Royal-Papier.

Unter diesem gedoppelten Titel und mit Deut-
 schem und Französischem Text erschien diese von
 dem Verf. in der Vorrede seiner Schrift: "aus-
 führliche Abhandlung über die Kuhpocken", ver-
 sprachene genaue Abbildung eines Verlaufs der

Kuhpocken. Man hat bereits Abbildungen von den Kuhpocken, die durch Einimpfung mit der Nadel bey Menschen hervorgebracht sind; allein auſſer der gegenwärtigen Abbildung keine von ſolcher Impfung, wo die Blattermaterie auf die von der Epidermiſ mittelſt Blafenpflaſter entblößte Haut angebracht worden iſt. Und da gerade hierdurch eine ganz andere Anſicht der Impfstelle im ganzen Verlaufe der Krankheit entſteht, nämlich wegen der bereits entfernten Oberhaut von Anfange an, ſtatt einer Impfpocke ein Impfgeschwür, ſo war es für die Kenntniß dieſes der Menſchheit ſo wichtigen Ausſchlaß ſehr intereſſant, auch von den mittelſt Blafenpflaſter geimpften Kuhpocken eine Abbildung zu haben. Der Verf. hat daher einen ſehr regelmäßigen Verlauf der auf ſolche Weiſe geimpften Kuhpocken ſelbſt mit aller Genauigkeit gezeichnet; und durch den hieſigen geſchickten Zeichner und Kupferſtecher, Hrn. Beſemann, iſt der Stich und die Illumination auß getreueſte und ſauberſte gelungen, ſo daß dieſe Darſtellung der Kuhpocken von keiner, die wir biß jetzt beſitzen, übertroffen wird. Der Text enthält die Beſchreibung, und einige Bemerkungen über die ungegründete Vermuthung, daß in den Schriften der alten Araber Nachrichten von Kuhpocken enthalten ſeyen, und über die Entdeckung, daß man in hieſigen Gegenden ſchon vor 33 Jahren die Kuhpocken als Schutzpocken gegen die gewöhnlichen Kinderblattern gefannt habe.

hen.

Paris.

De l'Imprimerie de Didot le jeune: *Relation détaillée du Passage de la Limat, effectué le 3. Vendémiaire an 8; suivie de celle du passage du Rhin du 11. Floréal u. s. w.* Avec deux car-

tes topographiques par Tardieu. Par le Citoyen *Dédon l'aîné*, Chef de Brigade d'Artillerie. An IX. (1801) gr. Octav 228 Seiten.

Zum völligen Verständniß des Überganges erzählt der Verf. auch in gedrängter Kürze die Operationen der Donau- und Rhein-Armee unter dem Befehle der Generale Massena und Moreau vom 15. Messidor des siebenten Jahrs bis den 26. Messidor des achten Jahrs (vom 3. Julius 1799 bis 15. Julius 1800). Diese Operationen sind schon hinlänglich bekannt, und man findet hier in dieser Rücksicht wenig Neues; vollständiger hingegen ist der Verf. in Rücksicht dessen, was den eigentlichen Übergang betrifft. Er commandirte das Pontonnier-Corps bey der Donau- und Rhein-Armee, und ist also am ersten im Stande, hiervon eine vollständige Erzählung zu liefern. Er gibt als einen Fortschritt in der Kunst des Brückenschlagens an, daß man jetzt die Fahrzeuge durch Mannschaft eine gewisse Strecke nach dem Ufer hintragen lasse. Hierdurch habe man den Vortheil, an solchen Orten Brücken zu schlagen, wo man wegen des Terrains oder wegen des Feindes nicht hinkommen könne, und diese Arbeit überhaupt mit mehrerer Ordnung und mit größerer Schnelligkeit zu verrichten. Bey dem Übergange über den Rhein bey Reichlingen wurden die Fahrzeuge an einem so hohen und steilen Ufer durch Mannschaft heruntergebracht, daß ein einzelner Mensch schon Mühe hatte, herunter zu kommen. Zwischen diesem hohen Ufer und dem Wasser war ein ebener, sandiger, Platz, auf welchen die Fahrzeuge gelegt wurden. Da der Rheinübergang aber, wie der Verf. sich ausdrückt, nur eine Nachahmung des über die Lunat war: so wollen wir

von der Diſpoſition des Verſ. zum Übergange dieſes Fluſſes einen kurzen Begriff geben. Es wurde eine bey Dietiken nach der Franzöſiſchen Armee einwärts gehende Biegung des Fluſſes gewählt, wo Hölzung die zuerſt Hinübergehenden fogleich deckte, auch ein weiter vorwärts liegendes dominirendes Terrain nach dem Übergange eine gute Poſition darbot. Aus dem Lande von dem Lucerner See u. ſ. w. waren 37 Fahrzeuge zuſammengebracht, von denen die größten 45, und die kleinſten 20 Mann faſſen konnten. Der Verſ. rechnete, daß man wenigſtens 600 Mann auf einmahl müſſe überſetzen können, weil jenseit des Fluſſes ein Lager von 2000 Mann Ruſſen ſtand. Die Brücke ſelbſt wurde mit 16 Stück Franzöſiſcher Pontons geſchlagen, und zum Transport der zu ihrer Schlagung nothwendigen Sachen wurden 60 Bauerwagen erfordert. Die 37 Fahrzeuge waren beſtimmt, um die Avant-Garde überzuſetzen; ſie waren in drey Diviſionen getheilt, und wurden am Abend vor dem Übergange ganz nahe an das Ufer durch Mannſchaft (von etwa anderthalb Bataillonen) hinqgebracht; 20 bis 100 Mann wurden zum Transport eines Fahrzeuges erfordert. Die Pontoniers lagen, mit den Rudern in der Hand, hinter ihrem Fahrzeuge, bis zum Zucken des Angriffes, ruhig auf der Erde. Nachdem der Feind vom jenseitigen Ufer vertrieben war, machte das Schlagen der Brücke keine Schwierigkeit, welches in drittehalb Stunden geſchah. Als die Brücke fertig war, befanden ſich ſchon 8000 Mann am jenseitigen Ufer, und nach Verlauf von noch anderthalb Stunden befanden ſich ſämmtliche Truppen jenseits. Auf dieſe Art, und durch die ſehr zweckmäßigen falſchen Angriffe, wodurch der Feind bey Zürich und am Zuſammens

Inß der Ma und der Limat mit seiner Stärke aufgehalten wurde, erfolgte die so folgenschwere Niederlage der Russen in der Schweiz. — Der Verf. stimmt S. 64 auch der allgemeinen Meinung bey, daß die kaiserlichen Pontons, ihrer Fehler unacachtet, besser als die Französischen kuffernen seyen. Er hält eine etwas leichtere Sorte von Holz für die besten, welche man auf Bauerwagen fortbringen lassen könne, die zugleich zur Schlagung von Brücken und Übersehung von Truppen gebraucht werden könnten, sich leicht verfertigen ließen, und welche er auch zu dem Übergange über den Jun habe verfertigen lassen. Er verspricht, so bald er Muße habe, seine Ideen und seine hierüber schon gesammelten Materialien zu ordnen und drucken zu lassen. — Übrigens muß man sich bey dem Lesen der jetzigen Französischen militärischen Schriften nun einmahl gewöhnen, die Franzosen überall siegreich gegen eine überlegene Macht anzutreffen. Auch bey dem Übergange über die Limat sollen die Franzosen, dem Verf. nach, eher schwächer als stärker, als ihre Feinde gewesen seyn. S. 130 erzählt man, daß die Englische Partey zu Wien heimlich habe, daß dem Erzherzog Carl das Ober-Commando genommen wurde u. s. w.

Nürnberg.

Heeren

Geographie der Griechen und Römer. Sechster Theil. Drittes Heft. Kleinasien. Bearbeitet von M. Conrad Mannert. 1802. 624 Seiten und XLVIII S. Register. — Dieser Theil des so wichtigen Werks des berühmten Verfassers vollendet die Beschreibung von Kleinasien, und mit ihr zugleich die Beschreibung von Asien überhaupt. Das vorige Heft ließ noch

die Beschreibung einiger der Nord- und Westländer der Halbinsel zurück; und diese hohlt das gegenwärtige nach. Es fängt an mit Paphlagonien, Galatien und Phrygien. Das große Verdienst des Verf., bey der Beschreibung der Länder historisch zu verfahren, bewährt sich hier gleich zu Anfange. Eine Übersicht der geographischen Veränderungen, die Paphlagonien erlitt, greift sehr tief in Weltgeschichte überhaupt ein. Man erinnere sich nur der zum Theil dadurch herbegeführten Mithridatischen Kriege. So nicht weniger die Kunde von Galatien, da die Bewohner dieses Landes geraume Zeit hindurch so vielen Einfluß auf die innern Angelegenheiten Kleinasiens hatten. Bey der ersten vermischen wir eine Auseinandersetzung der durch den Fall von Mithridat dem Gr. herbegeführten Veränderungen. Die damals von Pompejus gemachte Einrichtung blieb doch der Grund der nachmaligen Eintheilung, wenn sie auch im Einzelnen Abänderungen erlitt. Das folgende Buch ist Lycien und Carien gewidmet. Die Untersuchung mußte hier erst Gegenstände des höhern Alterthums berühren, wie den Ursprung der Milyer, Solymen, Carier. Der Verf. hat dabey aber eine zweckmäßige Kürze beobachtet. Die Lycier mit ihrer republikanischen föderativen Verfassung, die sich mitten unter mächtigen und erobernden Reichen so lange erhielt, bleiben in den Augen des Rec. immer eine sehr merkwürdige Erscheinung. Das siebente Buch umfaßt Lydien, nebst der Jonischen Küste; und den dazu gehörigen Inseln. Bekanntlich enthielt diese Gegend eine Reihe der blühendsten Colonialstädte; und die eingeflochtene kurze Geschichte derselben gibt diesem Abschnitt ein vor-

züglichen Interesse. Die Data dazu, so bald man von dem Persischen Zeitalter weiter herunter geht, liegen so zerstreut, daß sie nur mit Mühe gesammelt werden können. Die Lydier hält Hr. M. für ein Thracisches Volk. Sollte man nicht vielmehr, da ihre Sprache mit der Carischen so nahe verwandt war, sie zunächst für einen Zweig von diesen halten? Nach dem, was Herodot von der Bereicherung des Ucinäou's aus dem Schatz der Lydischen Könige erzählt, kann man doch die Nachrichten von dem Reichthum dieser Könige an Gold oder Goldkörnern wohl nicht geradezu für übertrieben halten, um so weniger, da die Griechen das Gold zu ihren Kunstwerken aus Lydien hohlten. Das achte Buch, Aeolien, Mysien, Troas, behandelt einen sehr reichhaltigen Stoff. Die Untersuchung über das alte Troas ist von dem Verf. mit derjenigen Genauigkeit durchgeführt, die ein neuerlich so viel behandelter Gegenstand erfordert. In mehreren wichtigen Punkten erklärt sich der Vf. gegen Lechevalier, und pflichtet dafür Pocock bey; wie in der Bestimmung der Flüsse Simois und Scamander. Das Denkmahl des Ajax war schon zu Plinius Zeiten nicht mehr; und was Hr. Lechevalier dafür ansah, kann es nach der Lage nicht seyn. Besonders aber verdient das, was Hr. M. S. 481, 488 über das Local des alten Iliums sagt, Aufmerksamkeit. Wir müssen uns aber begnügen, unsere Leser darauf zu verweisen; denn begreiflich läßt sich, ohne die ganze Untersuchung von vorn anzufangen, über solche Dinge nicht aburtheilen. Was den Urheber der Iliade betrifft, so sagt der Verf. S. 455 unverhohlen seine Meinung, daß er nur Einen Mann für ihren Dichter halten könne, wenn gleich spätere Verbesserer (oder Verschlimmes

rer) einzelne Stellen einageshoben; und daß die Schreibekunst unter den Asiatischen Griechen älter sey, als man in neueren Zeiten hat behaupten wollen. Die Gründe, welche Hr. M. kurz anführt, werden in dem Munde eines solchen Forschers von doppelter Wichtigkeit; und zeigen wenigstens, wie weit wir noch davon entfernt sind, die Untersuchung hierüber als geschlossen ansehen zu dürfen. Das letzte Buch handelt von Eubynien und der Propontis, und endiget also Asien. Wenn gleich die Beschreibung von Kleinasien, wie der Verf. selber bemerkt, ihm mehr, als er selber glaubte, unter den Händen gewachsen ist, so hat er sich darum doch von dem Vorwurfe einer zu großen Weiterschweifigkeit durchaus frey erhalten. Der Stoff war zu reichhaltig, als daß er sich hätte kürzer fassen lassen, ohne dem Plan des ganzen Werks, das eine zugleich vollständige und critische Beschreibung der alten Welt liefern soll, Eintrag zu thun. Dafür wird auch, bey der sich nun immer mehr nähernden Vollendung, nur Deutschland ein solches Werk aufzuzeigen haben. Zum Schluß sey es uns noch erlaubt, einen grammatischen Zweifel zu äussern. Der Verf. schreibt öfters Plin statt Plinius. Erlaubt dieß der Deutsche Sprachgebrauch? Wir wissen, daß man die Endung us wegweisen kann bey eigenen Nahmen, die nachher noch vielsylbig bleiben, wie Virgil, Horaz; aber nicht bey Nahmen, die dadurch einsylbig werden; sonst müßte es auch erlaubt seyn, Liv für Livius zu schreiben. Wir hätten die Kleinigkeit nicht bemerkt, wenn wir nicht schon bey andern Schriftstellern von Gewicht das selbe gesehen hätten.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

166. Stück.

Den 16. October 1802.

Marburg.

Planck.

Handbuch der christlichen Dogmen-Geschichte. Von Wilh. Münscher, Consistorial-Rath, Doctor und Professor der Theologie zu Marburg. Dritter Band. 1802. S. 558 in Octav. Der neue Band dieses schätzbaren Werkes, das augenscheinlich in seinem Fortgange gewonnen hat, umfaßt die erste Hälfte von der christlichen Dogmen-Geschichte der zweyten Periode, oder des Zeitraums vom Jahr 320 bis zum Anfange des siebenten Jahrhunderts oder bis zum Jahr 604, und zwar in zwey Abtheilungen, die aber von ungleichem Umfange sind. Die erste Abtheilung nämlich enthält die allgemeine Geschichte der Dogmatik in dieser Periode, S. 1—228, oder vielmehr etwas Anderes, das zwar dem Nahmen einer Geschichte der Dogmatik nicht ganz entspricht, jedoch allerdings nicht unberührt bleiben durfte, und auch am schicklichsten vorangeschickt werden konnte. Was hier der Hr. Dr. gegeben hat, ist eine Geschichte der Umstände, welche auf die wissenschaftliche Behandlungsart der christlichen Glaubens-

lehre in diesem Zeitalter den bemerkbarsten Einfluß hatten, und größten Theils das Eigenthümliche der Form und Gestalt bestimmten, die sie darin erhielt, und erhalten konnte. Diese Umstände sind mit einem so scharfsichtigen Fleiß aus der Geschichte ausgehoben, daß dem Verf. schmerzlich einer entgangen ist. Als die wichtigsten darunter, deren mittelbare und unmittelbare Einwirkung darauf sich zugleich am deutlichsten erkennen läßt, findet man hier ausgezeichnet — die Verfassung der Kirche und des Staats, das Ansehen, das man den Concilien einräumte, den unseligen Einfluß, den das Mönchswesen um sich her verbreitete, den Zustand der Wissenschaften überhaupt, und der Philosophie im Besondern, die Grundsätze des Zeitalters über den Canon, über die Inspiration der Schrift, über ihren Gebrauch zum Beweis der Glaubenslehren, über die Regeln ihrer Auslegung, über die Hülfquelle der Tradition, ferner die Grenzen, in welche die theologische Untersuchungsfreyheit jetzt mehr, und jetzt weniger eingeschränkt war, die verschiedenen und abwechselnden Formen, welche der herrschende Aberglaube annahm, das unnatürliche Interesse, das die fortdauernden theologischen Zänkereyen und Streitigkeiten erzeugten, und endlich noch die Beschaffenheit der Lehrer und die Beschaffenheit der Lehranstalten und Bildungs-Institute, in welchen die Lehrer zu ihren Untern vorbereitet wurden. Auch findet man bey jedem dieser Umstände meistens sowohl das Eigenthümliche davon, als seinen Ursprung und seine Entstehung, sehr richtig angegeben; nur fühlt man sich bey einigen zu dem Wunsche versucht, daß es dem Hrn. Dr. gefallen haben möchte, mehr im Besondern auszuführen, wie sie gerade auf die wissenschaftliche

Behandlungsart der Dogmatik einwirkten: denn dieß ist es, was man zunächst erwartet, und diese Erwartung wird durch die zwey einzigen Paragraphen nicht ganz befriedigt, in welche am Schlusse dieser Abtheilung die Resultate über den Zustand der Dogmatik in dieser Periode zusammengebrängt sind. Doch der Verf. konnte ja darauf rechnen, daß sich dieß in der Geschichte der einzelnen Dogmen, denen die zweyte Abtheilung dieses Bandes gewidmet ist, am sichtbarsten aufdecken müßte: denn in der Geschichte der speciellsten Behandlung, welche auf jedes verwandt wurde, müssen doch immer auch die Umstände vorkommen, durch welche man zu der Wahl der Formen, in die man jedes hineinbildete, und zu den Modificationen, die man dabey anbrachte, bestimmt wurde. Auch läßt wirklich die Geschichte der drey besonderen Lehren, welche noch in dieser Abtheilung ausgeführt sind, nämlich des Dogma von der Wahrheit des Christenthums, von Gott, seinen Eigenschaften und Werken, und von der Dreieinigkeit, nichts darüber zu wünschen übrig, so wie überhaupt der gelehrte historische Fleiß, der auf dieß Werk verwandt ist, auch dem in diesem Fach einheimischen Theologen nur wenig zu wünschen übrig lassen wird. Einem solchen Beurtheiler wird sich auch der Hauptvortrag des Werks in hundert kleinen Zügen fast noch unverkennbarer, als in der Anlage des Ganzen, verrathen, daß nämlich jede darin enthaltene Notiz mit der treuesten Genauigkeit aus den Quellen selbst geschöpft ist; dabey wird er es aber auch gewiß mehr als nur billigen, daß der Verf. seinem Vorfatze, über die verschiedenen Ansichten, welche sich allenfalls von diesen Notizen auffassen lassen, und von jeher aufgefaßt worden sind, mit

keinem Menschen zu streiten, mit so musterhafter Enthaltſamkeit treu geblieben iſt. Er würde niemahls fertig geworden ſeyn, wenn er ſich in das hiſtoriſche Polemiſiren eingelaffen hätte; daher wünſcht auch Rec. gar nicht, ihm eine Veranlaſſung dazu durch die folgenden Bemerkungen, ſondern nur einen Beweis der Aufmerkſamkeit zu geben, welche er dem Studio ſeines Werks mit Vergnügen gewidmet hat. — So iſt es ihm etwas aufgefallen, daß Johann Caſſian S. 214 unter die Schriftſteller von geringerer Bedeutung, und die Schriften von Gregor dem Großen S. 219 unter die ſchlechteſten gezählt werden, welche dieß Zeitalter aufzuweiſen habe. S. 248 dürften wenigſtens nicht alle die Wendungen genau angegeben ſeyn, die man in dieſer Periode dem Beweis für die Göttlichkeit des Chriſtenthums gab, den man aus dem Inhalt ſeiner Lehren hernahm. S. 318 möchte es doch eine weitere Ausfühung verdient haben, wodurch Chryſoſtomus auf die Diſtinction zwiſchen einem vorhergehenden und nachfolgenden Willen Gottes, welche er zuerſt erfand, geleitet wurde; bey der Bemerkung aber, welche S. 368 über die ſehr fleißigen und ſcharffſinnigen Unterſuchungen gemacht iſt, die von den chriſtlichen Lehrern dieſes Zeitalters auf die Erklärung von dem Urſprunge des Böſen und auf ſeine Vereinigung mit den göttlichen Eigenſchaften verwandt wurden, möchte man doch mit einigen Worten angedeutet wünſchen, wo es jetzt ihren Unterſuchungen eigentlich noch fehlte. — S. 377 wird geſagt, „daß Arius nur in dem einen Punct von der Vorſtellung der älteren Väter des zweyten Jahrhunderts abgewichen ſey, indem er von einem Urſprunge des Sohnes aus dem Vater nichts wiſſen wollte, ſondern behauptete, „daß der Sohn aus nichts

geschaffen sey"; aber aus der sehr richtigen Darstellung, die unmittelbar vorher von der Meinung jener älteren Väter gegeben ist, muß man nothwendig schließen, daß er sich noch in einem andern Puncte davon entfernt hatte, oder daß er vielmehr in dem angegebenen Punct nur deswegen von ihnen abwich, weil er vorher schon in einem andern, ungleich wichtigeren, von ihrer Vorstellung abgekommen war. Nach ihrer Meinung hatte der Sohn erst kurz vor der Welterschöpfung als eine besondere Hypostase zu existiren angefangen; aber dabey nahmen sie doch an, daß er schon vorher und von Ewigkeit in dem Vater existirt habe, und dabey konnten sie dann immer auch zugeben, daß er aus dem Wesen des Vaters gezeugt oder geschaffen sey: Arius hingegen läugnete dieß Letzte zunächst deswegen, weil er auch davon nichts wissen wollte, daß der Sohn vor seiner Schöpfung in dem Wesen des Vaters existirt habe, mithin wick er schon in seinem Begriff von dem Sohn, oder von dem Logos selbst, von ihnen ab. — Bey der vortrefflichen Untersuchung über den Sinn der Nicänschen Glaubensformel S. 390 wünschte man nur die Absichten etwas mehr ins Licht gesetzt, welche bey der weisen oder schlauen Unbestimmtheit, womit sich die Synode ausdrückte, zum Grunde lagen: alsdann hätte aber auch etwas genauer angegeben werden müssen, wie Athanasius in der Folge die unbestimmte Zweydeutigkeit der Formel benutzte, um Ideen hineinzulegen, an welche auf der Synode selbst vielleicht ausser ihm noch kein Mensch gedacht hatte. — Nach S. 402 sollte Athanasius den Römischen Bischof Julius um Hülfe gebeten, und ihm dadurch Gelegenheit gegeben haben, die Untersuchung des bisherigen Streits an sich zu

ziehen: dieß Factum ist jedoch zweifelhaft, denn es wäre möglich, daß Julius von den Orientalischen Gegnern Athanasens die erste Gelegenheit dazu erhalten hätte. Noch zweifelhafter ist es für den Rec., ob die neue Glaubensformel, welche die Orientalischen Bischöfe im Jahr 341 und 344 auf ihren Synoden zu Antiochien aufsetzten, ihrer Absicht nach zu einer Vereinigung der streitenden Parteyen nach S. 404 den Weg bahnen sollten. Wenigstens mit Athanas wollten sie sich gewiß nicht vergleichen, sondern ihr Hauptzweck ging zunächst dahin, die Occidentalischen Bischöfe, wo möglich, von seiner Partey abzubringen. Deswegen erklärten sie sich jetzt auch ganz bestimmt gegen den Arianismus, um die Beschuldigung, daß sie Arianer seyen, von sich wegzubringen, durch welche ihnen Athanas im Occident am meisten geschadet hatte; aber deswegen erklärten sie sich darin eben so bestimmt gegen einige von den Grundbegriffen der Athanasischen Vorstellung, weil sie auf das festeste entschlossen waren, sich diese niemahls aufdrängen zu lassen. Auch fühlte gewiß Athanas selbst am lebhaftesten, daß sie sich ihm noch gar nicht genähert hatten, so wie es Niemand besser als er einsah, daß auch die Basilianer in der Folge mit ihrer Homoiouste wahrhaftig noch nicht zu seiner Homoiouste übergegangen waren, wiewohl er aus besonderen, auch S. 469 bemerkten, Ursachen für gut fand, sich das Ansehen zu geben, als ob er selbst an ihre Annäherung glaubte. Wenn indessen Hr. M. am Schlusse der ganzen Geschichte der Dreieinigkeitstheorie S. 557 gesteht, daß die Athanasische Theorie darüber die Oberhand, welche sie zuletzt behielt, mehr dem günstigen Einfluß äußerer Umstände und der Mitwirkung der bür-

166. St., den 16. Oct. 1802. 1655

gerlichen Gewalt, als den Beweisgründen ihrer Vertheidiger zu danken hatte, so erkennt man darin den eben so freymüthigen, als unparteyischen und wahren Geschichtsforscher: doch er hätte ohne Verletzung der Unparteylichkeit hinzusetzen können, daß diese Theorie das Glück, das sie hatte, wenigstens in der Hinsicht verdiente, weil sie unter allen, mit denen sie in Streit kam, die consequenteste war!

Paris.

Sommeri

Traité pratique des maladies graves qui règnent dans les contrées situées sous la zone torride, et dans le midi de l'Europe, dans lequel on trouve un grand nombre d'observations sur le spasme universel ou Convulsion tonique permanente commune dans la Guiane Française; des moyens efficaces pour en prévenir la violence, rendre sa curation facile; et des Extraits de ce qu'il y a des plus intéressant dans l'histoire qu'en donne Firmin à Surinam, Pison au Brésil et Bontius à Batavia: au moyen de quoi les Practiciens pourront comparer la méthode de l'Auteur avec celles de ces Médecins, par *Pierre Campet*, Médecin ancien, Chirurgien en chef à Cayenne etc. 1802. 496 Seiten in Octav, saubern Papiers und Druck. Auch ihn habe, sagt der Verf., der Aufruhr in Frankreich ruinirt, und genöthigt, in seinem 72. Jahre an diesem Werke zu arbeiten, um sich die Langeweile zu vertreiben, und sein Unglück zu vergessen. Aus diesem Gesichtspuncte hat man also diese Schrift zu nehmen. Chap. I. Du spasme universel ou Convulsion tonique permanente. Das Meiste aus Hippocrates (denn so schreibt der Verf. den Nahmen durchaus). Guninigutt gibt

man häufig den Sklaven gegen die Würmer, selbst Kindern. Er will Entzündungen des Unterleibes durch Klystiere aus Blättern des grünen Tabaks geheilt haben. Chap. 2. Observations, 25 an der Zahl. Den Tetanus, der meistens von Verwundungen herrührte, behandelte der Verf. mit einem Kreuzschnitt, mit Abführungen und Laudanum. Von 20 Kranken rettete er dreizehn. Chap. 3. Du tétanos ou mal de mâchoire des enfans nouveau-nés. Der Tetanus fällt nicht leicht die Kinder der Weissen oder der Indianer, sondern nur die kleinen Neger an, weil sie dem Luftzug und der Verletzung des Nabels ausgesetzt sind. Wenn sich dem Verf. das Podagra auf den Magen fixirt, so vertreibt er es durch Brechmittel, alten Wein und ein Klystier mit Laudanum. Chap. 4. Règle utile à suivre dans la pratique de la médecine. Wie man durch Fragen zur Kenntniß der Krankheit kommt. Beobachtung einer epidemischen Krankheit, in welcher eine tintenschwarze Materie ausgebrochen wurde, die der Verf. mit le Cat für verdorbenen Magensaft hält. Es sey der morbus niger Hippocratis. Druckte man das Herzgrübchen, so entstand Sardonisches Lachen. Chap. 5. Obs. sur une fièvre irrégulière accompagnée d'étranges symptômes. Nichts Besonderes. Eine Geschichte der Perusschen Rinde, wie sie Jeder aus dem Gedächtniß hinschreiben kann. Große Stellen aus Hippocrates, Celsus, Sorraus, Baglivi u. a. In der febre tertiana subintrante erfrische nichts so sehr, als Abführung nach einer Aderlaß. Chap. 6. De l'usage des Cathartiques. Nachdem der Verf. von den Purgirmitteln des Hippocrates ein Wenig vorgebracht, und eine Stelle aus Cicero de natura deorum citirt hat, kommt er gleich

auf Hoffmann's Gedanken von den Ausführungen. Aufsatz über die Epidemie, die 1764 in der neuen Colonie zu Kourou, 10 Lieues von Cayenne, herrschte. Es war die Ruhr. Der Verf. hatte täglich 14 bis 15 hundert Kranke zu sehen. Chap. 7. Méthode curative particulière de la dysenterie. Der Verf. brauchte anfangs Specacuanha, dann Diascordium, und dabey Simaruba, Rhabarber und Opium, doch nur bey starken Leuten. Chap 8. De l'usage des Cantharides. Hier citirt Hr. C. die Ephemerides Nat. cur. Er heilte an sich selbst ein paar Mahl die Ischiatik durch Blasenpflaster. Chap. 9. Mémoire sur les abcès du foie. Die Leber-Abscesse seyen zu Cayenne sehr gemein, und Folgen der Febris tertiana duplicata, die in ein schleichend Fieber ausartet. Der Verf. erzählt mehrere Beobachtungen, wo er solche Abscesse mit glücklichem Erfolge öffnete. Chap. 10. De la vraie Peripneumonie: ist häufig unter den Negern. Von dem wahren und falschen Seitenstich. Von der Bräune. Ein paar Beobachtungen von Parositiden, die der Verf. öffnete. Beobachtungen über Schenkelabnahmen. Mercurial-Wasser, glaubt Hr. C., diene zur Erfoliation der Knochen. Er will Speichelfluß von Mercurial-Wasser, womit er Flechten beduypfte, entstehen gesehen haben. Amputation du pénis; zwey Mahl machte der W. sie an einem Neger wegen venerischen Krebses. Diese Operation sey mehr schrecklich, als gefährlich. Chap. 11. Empièrne vraie: lief glücklich ab, ungeachtet die Einspritzungen in die Wunde zum Theil durch den Mund herauskamen. Chap. 12. Über ein in den Uterus-Röhren gebildetes und in dem Bauche gefundenes Kind. Über die Bauchwassersucht. Der Verf. heilte sie glücklich durch die Abzapfung. Chap. 13. Avis aux jeunes gens.

Warnung, sich den Sibirern bey venerischen Krankheiten nicht zu überlassen. Affection hysterique: einmahl wandte der Verf. ein ganz besonderes Mittel gegen den Zufall an. Colique, Diarrhée, Mal rouge. Dieß sey die Lepra Arabum; die Elephantiasis aber sey zu Cayenne seltener: Hr. C. sah bloß die untern Gliedmaßen davon angegriffen werden. Es gäbe dort noch eine dritte Art von Lepra, nämlich die tuberculeuse. *Pians.* Die *pians simples* seyen nichts anders, als die Pocken der Negern; nur seyen die Pusteln größer, und die Heilung währe länger. Irrig würden sie in Schriften für venerisch ausgegeben, ungeachtet sie die Mercurial-Salivation leicht heilt. Chap. 14. De la mort subite, nämlich vom Schlagfluß. Chap. 15. Fleurs blanches. Chap. 16. Hyppocrate de l'Air, des Eaux et des Lieux. Eben desselben *Traité sur le régime qu'il faut observer dans les maladies aiguës.* Diesem fügt der Verf. noch bey eine Lebensgeschichte von Hippocrates und eine dürftige Liste von den Ausgaben seiner Werke. *Mentions qu'un Officier de santé doit faire dans un rapport en justice à l'occasion d'une blessure.* Mit einem Pulver (*poudre cathérétique*) aus Sublimat und Grünspan heilt Hr. C. schwammige Auswüchse. *Remarques sur la cure des ulcères:* auch hier helfe jenes abführende Pulver. *Des dartres.* Die Feuchtigkeit der Flechten sey laugensalzartig; sie heilten durch Seereisen. Seine eigenen Flechten heilte der Verf. durch Ungt citrinum. *Des plaies simples:* man solle sie nicht mit reizenden Mitteln verbinden. *Avis aux Officiers de santé qui vont exercer leur état sous la zone torride.* *Des Chiques:* gegen die Wunden von diesen Insecten empfiehlt Hr. C. ein

166. St., den 16. Oct. 1802. 1659

wenig Grünspan. De l'usage du coit dans la vieillesse. Régime pour les Vieillards. Système de médecine d'Asclépiade. Dann Formules des Remèdes usuels, und zuletzt noch aus le Clerc Titres, privilèges et dignités attachés à l'emploi des Archiâtres, qu'un certain nombre de médecins exerçoient à Rome du tems des Empereurs.

Leipzig.

Heyne

Von Des Hrn. Diaconus Roth Geschichte des Nürnbergischen Handels (s. G. M. 1800 S. 2004) ist in Commission bey Böhmé auch der vierte und letzte Theil erschienen, welcher die Anstalten zur Beförderung des Nürnbergischen Handels begreift; darunter sind zuerst die mit andern Städten errichtete, gemeinlich gegenseitige, Zollfreyheit, und die dazu festgesetzten Geschenke; nun weiter, was zur Beförderung der Künste und Fabriken geschehen. Unter der Aufschrift: Cultur der Künste, findet man ein alphabetisches Verzeichniß der vorzüglichsten in Nürnberg getriebenen Künste, mit den Nahmen von Künstlern, die als die berühmtesten aufgeführt werden. Von mechanischen Künstlern hätten wir ungleich mehrere Nahmen erwartet. Von Schönschreibern eine Menge, die auch Schriften herausgegeben haben. Von manchen Kunstarbeiten wünschte man genauere Beschreibung. Von Joh. Hautsch ist S. 139 ein Wagen verfertigt, der ohne Pferde, und "mit Behülfe eines in dem Wagen verborgen angebrachten und durch einige Menschen, die auch verschlossen waren, angetriebenen Räderwerks" fuhr. Viel leicht wird statt Menschen, Maschinen, zu lesen sehn. Die vielen Stiftungen für Handwerker, arme Lehrlinge und Gesellen, machen der Einsicht

und Denkart der frühern Zeitalter Ehre. Poli-
zen=Anstalten, und darunter eine wichtige Gat-
tung, die Schananstalten; Münzen, Maaße und
Gewichte, Zoll= und Wageamt, das Botthwesen,
s. w. Die Hauptstücke sind zerstreut, ohne in
eine genaue Verbindung gestellt zu seyn. Über-
haupt war des Verfassers Absicht, seiner eigenen
Erklärung gemäß, nur Materialien für eine künf-
tige Handelsgeschichte zu liefern; auch nicht alle
Hauptstücke ausgearbeitet zu geben, sondern nur
theils das in Andern Zerstreute zu sammeln, oder
aus dem, was bereits gesammelt ist, mit Nach-
weisungen, das Merkwürdigste auszuheben, theils
das von Gönnern und Freunden Mitgetheilte be-
kannt zu machen; denn weder Stadt=Archive noch
Privat=Archive standen ihm offen. Indessen sind
Urkunden gebraucht und eingedruckt, auch einige
vorher ungedruckte; wie aus einem beigefügten
Register erscheint, dem ein Sachenregister ange-
hängt ist. Das Kapitel von Zoll=Processen ist dem
Hrn. Prof. Siebenkees in Altdorf zu verdanken.

Gmelin.

Paris.

Recherches chimiques et microscopiques sur
les Conferves, Billes, Tremelles etc. avec 36
planches enluminées. par Girod-Chantrons.
Bey Bernard. 1802. Quart S. 254. Der Verf.
hat eine bedeutende Menge, zum Theil noch un-
bestimmte, Geschöpfe nicht nur aus den erwähn-
ten Gattungen, sondern auch aus den Gattungen
Ulva, Uredo, Aecidium (wohin der größere
Theil seiner Rouille vegetable gehört), Sphae-
ria, Monitia, Reticularia, nicht sowohl chemisch,
ob er gleich einige mit Wasser, Weingeist, Sal-
petersäure, Kalk (der schnell alles Leben verlösch-
te), behandelt, sie verbrannt, ihre Asche gewo-

gen, und ihre Bestandtheile angegeben, als viel mehr durch gute Vergrößerungsgläser ihren innern Bau untersucht, und wenn er auch nicht alle Leser von der thierischen Natur dieser Geschöpfe überzeugen sollte, doch gewiß um die Kenntniß des innern Baues derselben unlängbare Verdienste. Schade, daß er die Schriften eines O. Fr. Müller, Perfoon, v. Humboldt, Schrader, sogar diejenige eines Bulliard, über die Gattungen dieser Geschöpfe nicht gekannt zu haben scheint; sie würden ihm und seinen Lesern die Bestimmung derselbigen sehr erleichtert haben, bey welcher sich der Verf., wo er mit Linné nicht ausreicht, an Willenius und Zaller hält. Schon aus der vielen Asche, welche er nach sich lasse, könne man schließen, daß *Byllus velutina* nicht zu den Pflanzen gehöre; er könne nicht begreifen, wie Weiß sich habe täuschen lassen, an den Knoten der *Conferva gelatinosa* Samen in Kapselfeln zu sehen. Über einige Infusions = Thierchen, *Vorticella convallaria*, *crateriformis* und *rotatoria*, *Vibrio anguillula* und einige Arten *Volvox*; im Brand des Getreides sey eine eigene Säure. Versuche mit Torf; eine Art Badeschwamm (*Spongia granifera*) aus dem Doubs, und eine andere (*Sp. canalium*).

Weimar.

Meiners.

Guide des Voyageurs en Europe par Mr. *Reichard*. Nouvelle Edition, revuë et augmentée: avec six cartes itinéraires et les Plans de Londres, de Paris, de Vienne et de Petersbourg. Tome I. Auffer der Vorrede, Einleitung und dem Register, die über 200 S. betragen, 610 S. T. II. 636 S. in Octav. Wir setzen voraus, daß unseren Lesern die vortreffliche

Einrichtung dieses Werks aus der ersten Ausgabe desselben bekannt ist. Hr. K. hat alles geleistet, was der Titel der neuen Ausgabe verspricht. Er hat die wichtigsten Veränderungen angeführt, welche der Revolutionskrieg und der allgemeine Friede, der diesen Krieg endigte, in den Europäischen Ländern und Staatsverfassungen hervorgebracht hat. Er hat die Grundrisse von Paris, London, Wien und Petersburg, nebst vier neuen Reisekarten, hinzugefügt, und das Ganze auf eine solche Art abgetheilt, daß man es in acht Hefen binden lassen, und jedes Mal das Heft, was man braucht, zu sich stecken kann. Rec. ist überzeugt, daß man in denselbigen Raum kaum eine größere Menge von interessanten und jedem Reisenden nützlichen Kenntnissen zusammenpressen kann, als Hr. K. mit unsäglicher Mühe zusammengebracht hat. Sehr zu beklagen ist es, daß in einem so wichtigen Werke so viele, zum Theil grobe, Druckfehler stehen geblieben sind.

Siehe

Leipzig.

In der Baumgärtnerischen Buchhandlung: Geheime strategische Instructionen Friedrichs des Zweyten an seine General-Inspecteurs. Mit 31 illuminirten Kupfern. Quart 44 Seiten. (Ohne Fahrzahl.)

Diese nun erst ins Publicum kommenden Plane von Positionen, Angriffen, Märschen 2c. dienen eigentlich zur Erläuterung des geheimen Unterrichts des Königes von Preussen an seine Generale. Der hier beygefügte Text ist meist bloß Erklärung der Plane, woben aber auf die allgemeinen Grundsätze des Krieges hingewiesen wird. Z. B. S. 16 wird bey Gelegenheit eines Lagers bey Sophienthal zwischen Roeben und Herz-

renstadt, wo der König eine etwas ausgedehnte Stellung hatte, gesagt: „Ich empfehle deshalb „allen, welche in der Nothwendigkeit sich befinden, ein großes Terrain zu decken, vorher „wohl zu überlegen, ob die Gegend hierzu „fähig sey; denn hier deckten mich die Moräste „und die Wartsch. Wenn ihr aber unbedacht= „samer Weise ein Terrain einnehmen wollet, wo „die Vertheidigungsart euch nicht zu Hülfe „käme, so würdet ihr von dem Feinde einen „harten und thätlichen Verweis erhalten, wel= „cher von dem Fehler eines ungeschickten Man= „nes Vortheil ziehen würde, weil er sich unbes= „onnenener Weise postirt hat, um ihn mit derben „Schlägen in die Schule zu schicken“. — Diese Aeußerung harmonirt wenigstens nicht in allen Fällen mit dem unbedingten Satze des concentrischen Angriffs und des excentrischen Rückzuges.

Neue Grund- und Lehrsätze der Kriegswissenschaft wird' man hier also nicht suchen, obgleich man hierzu nach dem Ziel wohl berechtiget wäre; doch finden sich unter diesen einige gute Beispiele in Rücksicht der Benutzung des Terrains, der Art, versteckte Bewegungen zu machen, dem Feinde in die Flanke zu kommen u. ihn anzugreifen, wenn er uns angreifen will u. Dieß ist z. B. der Fall bey dem vierten Plane, vorzüglich bey dem fünften, wo ein sehr starkes Corps Infanterie und die meiste Cavallerie bloß bestimmt ist, den Feind bey seinem Angriffe selbst anzugreifen u. Plan 7., auch die Position bey Freyberg, Plan 8., empfiehlt der König hier als vorzüglich gute Positionen. Der dreyzehnte Plan stellt einen Angriff en Echelon mit Cavallerie auf den Flügeln vor. An den äußersten Flügeln befinden sich wieder 4 Bataillone Infanterie, die

1664 G. A. 162. St., den 16. Oct. 1802.

ben dem Angriffsflügeln in ein Quarrée stehen sollen. Der 22. Plan gibt eine Position jenseit eines Flusses, mit Brücken im Rücken u., um dem Feinde den Übergang über den Fluß zu verwehren. Plan 23. und 24. zeigen einen Übergang und Rückzug über einen Fluß, der 25. den Marsch einer Armee in der Nähe des Feindes treffenweise, der 28. den Rückzug und den Angriff der Arriergarde einer Armee, die sich von Königsgrätz zurückzieht; Plan 29. den Marsch einer Convoy in zwey Colonnen.

In der Vorrede wird gesagt, daß man durch den Ankauf aus der Verlassenschaft eines Officiers das Manuscript erhalten hätte. — Der Preis (15 Thaler) ist für die Ausbeute, den die Wissenschaft dadurch erhält, doch etwas unverhältnißmäßig.

Berlin.

Über die Bernsteingräbereien in Hinterpommern. Bey Braun. 1802. Octav. Eine kleine, interessante und belehrende, Schrift über den Gegenstand; der Verf. rath, daß diese Gräbereien auf Bergwerksweise sollten betrieben werden. Die neuesten Versuche, und die entgegengesetzten Hindernisse. Der Bernsteinhandel gehet zuletzt nach der Levante; wo aber weiter hin, und wo er zuletzt bleibt, ist noch nicht bekannt; der Bernstein scheint zu Rauchwerk gebraucht zu werden, wenn auch nicht ganz und allein in der Kaaba zu Mekka. Er wird an vielen und verschiedenen Orten gefunden, mehr, als man gemeiniglich glaubt; aber von verschiedener Güte. Daß es ein Product aus der Vorwelt sey, findet auch der V. höchst wahrscheinlich; aber die Entstehung erlaubt nur Muthmaßungen.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

167. u. 168. Stück.

Den 18. October 1802.

Leipzig.

Liehen

Ben Meineke und Heinrichs: Neue Bellona, oder Beyträge zur Kriegskunst und Kriegsgeschichte, herausgegeben von einer Gesellschaft hessischer und anderer Officiers (in der Folge nennt sich der Hr. Lieutenant v. Vorbeck als Herausgeber). Erster Band. Jahrgang 1801.

Es ist für den Liebhaber der Kriegswissenschaft immer eine angenehme Erscheinung, wenn einige Zeitschriften sich besonders dieser Wissenschaft widmen. Einzelne Abhandlungen, die nicht gerade ein solches Ganzes ausmachen, daß sie sich zu einem besondern Buche eignen; einzelne interessante Bruchstücke, die in kostbaren Werken stehen; Notiz von den neuesten militärischen Werken u. s. w. machen bey dem jetzigen Zustande der Wissenschaften derselben bey nahe unentbehrlich. Rec. glaubt, daß einer Gesellschaft von Officieren Stoff hierzu nicht fehlen kann, und die Herren Verfasser haben in den bereits erschienenen Stücken auch diese Erwartung meistens erfüllt. Die kriegswissenschaftliche Lites-

ratur ist im Vergleich der übrigen Wissenschaften noch ziemlich arm. Die Erscheinung einer solchen Zeitschrift bleibt immer ein Zeichen, daß diese Wissenschaft von Mehreren mit Neigung studirt wird, und wenn sie sich lange erhält, ein Zeichen, daß die Militär-Welt das Studium derselben ebenfalls liebt.

Die I Abhandlung enthält: Versuche über die Wirkung der schweren und leichten Kanonen bey einerley Entfernung, nebst einigen Betrachtungen über diesen Gegenstand. Es wird hier durch einen practischen, in Dänemark angestellten, Versuch und durch Berechnung gezeigt, daß leichtere Kanonen mehr als schwerere leisten, weil man das leichtere Geschütz geschwinder bedienen, und mehrere leichtere statt einer gewissen Anzahl schwererer Kanonen bey gleichen Kosten haben kann. — Es kommt hier aber mit auf die Endweite an. Bekanntlich steht man oft in anhaltenden Kanonaden, und da könnte eine größere Schußweite des feindlichen Geschützes unsern Truppen allerdings nachtheilig seyn, ihr das Vertrauen zu selbigem benehmen 2c. Auch könnte Rec. selbst Beyspiele aus dem Felde anführen, wo der Platz nicht erlaubte, vieles Geschütz aufzufahren. Ein paar Zwölfpfünder auf den Brabantschen und Flanderschen Chaussees hatte man sicher lieber, als eine verhältnißmäßige Anzahl Dreyßpfünder. Rec. würde daher auch allerdings für die Beybehaltung einer gewissen Anzahl Zwölfpfünder als Feldgeschütz stimmen. — Das S. 14 angeführte Beispiel von Bergen beweiset wohl nur, daß die Batterien damahls noch nicht bey den Brigaden zweckmäßig vertheilt waren. Überdieß war das Geschütz bey den Murten damahls schwerer, als es jetzt bey fast allen Mächten ist. II. Die Schlacht bey Lourwing am 17. und 18. May 1794 (mit einem Plan),

167. u. 168. St., den 18. Oct. 1802. 1667

Es wäre in der That zu wünschen, daß wir über diese so wichtige Schlacht, seit welcher das ganze Speriren der Allirten sich in einen iteren Rückzug bis beynah in das Herz von Deutschland verwandelte, eine vollständige Erzählung erhielten, um zu entscheiden, ob wirkliche Schwierigkeiten oder Cabale die Ausführung verhinderten. Der Verf. dieses Aufsatzes theilt nur das mit, was bey den Colonnen allgemein, und besonders bey den Hessischen Truppen vorging. Es wird zuerst ein Ueberblick der vorhergehenden Operationen gegeben, und dann die für die verschiedenen Armeetheile von dem Prinz Coburg bekannt gemachte Haupt-Dispositiön gegeben. Die Erzählung gehet in diesem Stücke bis incl. den 17. May. Die Stellung der Corps am Abend dieses Tages war allerdings sehr auffallend, zumahl wenn man bedenkt, daß der Herzog von York auf besondern Befehl des Kaisers nach Mauraux vorrücken mußte, da dieser (oder Mack) denn doch von der Stellung der übrigen Colonnen unterrichtet seyn mußte. III. In der dritten Abhandlung: Betrachtungen über das Quarrée und die Colonnen bey Rückzügen, hat Rec. keine neue Ideen gefunden. Der Verf. erklärt sich für das Quarree, weil die Colonne in der Ebene gegen Cavallerie allein, das Quarree aber in der Ebene gegen Cavallerie, in Begleitung der reitenden Artillerie, wahrscheinlich am besten widerstehen würde. In dem Französischen Revolutionskriege war es beynah Grundsatz geworden, daß isolirte Infanterie auf der Ebene jedes Mahl gegen Cavallerie verloren sey. IV. Die vierte Abhandlung enthält eine Beschreibung der Belagerung und Einnahme der Festung Opern u. s. w. vom 1. bis 17. Junius 1794 (mit einem Plan dieser Festung). Nach dem für die Allirten so uns-

glücklichen Ausgang des 17. und 18. Mayes suchte Pichegru sich bekanntlich durch die Eroberung von Opfern festzusetzen. — Hätte man sich gleich anfangs mehr Mühe gegeben, die demolirten Niederländischen Festungen wieder in Stand zu setzen, so würde der Ausgang des Feldzuges von 1794 wahrscheinlich nicht so unglücklich ausgefallen seyn. Opfern gibt ein Beispiel. In dem Angriff und in der Vertheidigung finden wir nichts besonders Auszeichnendes. Der ausdrückende Stand war bey dem Anfange der Belagerung 3820 Mann (wozu den 5. Junius noch 900 Mann Kaiserliche kamen), theils kaiserliche, theils Hessische Infanterie, 94 theils Hessischer, theils Hannoverscher Pferde, und 110 Stück Geschütz von einer Compagnie kaiserl. kdnigl. Artillerie und der Hessischen Feld-Artillerie von den 4 Bataillonen, unter dem Befehl des kaiserl. kdnigl. Generalmajors v. Salis. Die Festung war nur auf 14 Tage mit Munition versehen. Am Ende der Belagerung wurden 6400 Mann, mit Inbegriff der Kranken und Verwundeten, gefangen. Den 6. Junius wurde die Festung erst völlig eingeschlossen. Das S. 100 angegebene Project hätte doch wohl nicht der Festung entscheidenden Vortheil bringen können. Nach dem Rückmarsche der 8 Bataillone würde der Feind doch bald die Trencheen besetzt, und die etwa demontirten Stücke aus Menin oder Lille ersetzt haben. Die Besatzung war in zwey Abtheilungen getheilt: die eine besetzte die Außenwerke und den bedeckten Weg, die andere den innern Wall, und beide Theile wechselten hiermit ab. Die Beschreibung der Belagerung gehet bis zum 15. Junius. V. Die fünfte Abhandlung: Oestreichische Militär- und Kriegsverfassung, wird gewiß bey jedem Leser den Wunsch erregen, von der Verfas-

sung eines Militärs näher unterrichtet zu werden, daß gerade durch die vielen erlittenen Unglücksfälle, und das stets erneuerte und verlängerte Auftreten die Güte seiner innern Verfassung, wenigstens zum Theil, bewährt hat.

Zweytes Stück. May. I. Critische Uebersicht des Feldzuges; von 1800, von dem Hrn. Venturini. Er theilt diese Übersicht in zwey Abschnitte: 1) in den Entwurf der beiderseitigen Operations-Plane, 2) in Betrachtungen der ausgeführten Operationen. In diesem zweyten Stücke wird der erste Abschnitt abgehandelt. Mit dem ihm eigenen strengen systematischen Gange betrachtet der Verf. erst den Kriegsschauplatz, sowohl allgemein, als besonders, sowohl in Deutschland, als in Italien, und gibt dessen Befestigung an. Er nimmt hierbey, wie Hr. v. Bülow, zwey Fälle an: 1) daß Östreich Deutschland repräsentiren, und den Rhein und den Mayn fest behaupten will, oder 2) daß es sich nur als den kriegenden Staat ansieht, und alle Deutsche Anhängsel als ganz gute Mittel zur Schwächung des Feindes nutzt. Der Verf. sagt S. 136, "es wäre leicht, die Anstalten zu beiden Arten zu treffen, und Deutschland zu einem uneroberlichen Staate zu machen (so leicht wohl nicht), wenn jeder großer Reichthum sich als eigener Staat deckte, und die Menschen in der Kriegswissenschaft nicht so unwissend wären". Er bestimmt nun die Orter, welche in beiden Fällen besetzt werden müssen. Eben so gibt er die in Italien zu besetzenden Orter an. Die meisten der genommenen Orter waren gar nicht, oder doch nur schlecht, besetzt. In Italien haben die großen Städte nur Citadellen. Die Bestimmung dieser Städte zu Festungen kann also

auf die Beurtheilung der Operationen keinen Einfluß haben. Der Operation=Plan zerfällt hienach nun ebenfalls 1. in den Operationsplan der Deutschen, und zwar 1) in den allgemeinen Plan, wo der Vortheil Osterreichs gezeigt wird, erst die Apenninen zu erobern, wie dieß auch wirklich geschah, und dann zu der für Osterreich in jeder Rücksicht so wichtigen Schweiz überzugehen. — Daß Osterreich die Wichtigkeit der Schweiz eingesehen hat, beweiset der Feldzug von 1799. „Die „schläfrige Deutsche Kraft aber“, sagt der Verf., „mußte Osterreich nur zur Schwächung und Unterhaltung des Feindes nützen“. 2) In Rücksicht des besondern Operations=Plans in Deutschland glaubt Rec. es nicht vortheilhaft, was S. 152 gesagt wird: „Man muß sich in diesen Hauptstellungen“ (hinter dem Rhein, dem Schwarz- und Odenwalde, dem Mayn, dem Neckar, der Donau, Iller, Isar, dem Lech und dem Inn), „durch Benutzung der daran liegenden Westen, „nur so lange zu halten suchen, bis der Feind „mit Sicherheit die Flanken umgangen hat, und „dann muß man, wo möglich, suchen, sich schnell „wieder in eine andere dieser Positionen zu werfen, die den Feind für seine Ergänzungsdrücker „besorgt macht“. Sollte es nicht vortheilhaft seyn, wenn man, wie hier angenommen wird, keine Eroberungen ausführen kann, so weit zurück zu gehen, daß man einen beträchtlichen Operations=Raum erhält, wozu Tyrol so vortrefflich die Hand bietet? Philippßburg hätte man vielleicht nach dem Verlust der Schweiz sogleich schleifen sollen u. Bey dem besondern Operations=Plan in Italien sagt der Verf. S. 169 mit Recht, daß die Armee nie über Cap Verde und den Gribontefluß gegen Nizza vordringen durfte. Aber sollte die S. 165

gegebene Vertheilung nicht schon zu ausgedehnt seyn? In dem Operations-Plan der Franzosen zeigt der Verf., daß Frankreich überhaupt, und vorzüglich in Italien, offensiv agiren müssen; daß erst Schwaben mit ganzer Gewalt erobert werden mußte, um Graubündten zu überflügeln, und so durch die Schweiz in Italien einzudringen, Verstärkung nach Italien zu schicken, nachdem man hinter den Lach gekommen war. Hier mußten die Franzosen so lange warten, bis die Italianische Armee den Oglio erreicht, und Ober-Italien erobert hatte — dann aber die Donau und den Nieder-Po mit zwey Columnen sichern, und mit der übrigen Macht auf Tyrol concentririsch losgehen.

II. Ueber den Einfluß der Gemüthsbewegung auf die militärischen Operationen, enthält sehr richtige Bemerkungen über diesen Gegenstand. Ohne dem Werthe der Tactik im mindesten zu nahe zu treten, kann man gewiß dreist behaupten, daß in den mehresten Fällen die Gemüthsstimmung mehr als jene entscheidet. Den Vorposten-Commandanten ist eine richtige Kenntniß der Triebfedern zu den Handlungen der Soldaten ganz vorzüglich nothwendig. Wer wie der Verf. (der mit S. 53 des ersten Stückes verglichen, der so verdienstvolle damalige Hauptmann Dchs bey den Hessischen Jägern zu seyn scheint) zehn Feldzüge (S. 198) auf den Vorposten erlebte, hat gewiß hierzu die beste Gelegenheit. Der Verf. führt hier einige Beyspiele aus dem letzten Kriege an, die Wegnahme der Brücke über die M. (Marque), den Überfall des kleinen Lagers hinter Ost-Capelle u. s. w. Das militärische Publicum wird sicher mit Vergnügen solche Beschreibungen lesen, und Belehrung sammeln.

III. Neue, der jetzigen Tactik angemessene, Ausführung der Regel: die angreifende Infanterie muß den Chok anwenden, um den Sieg im entscheidenden Augenblicke zu benutzen, von Hrn. Venturini; gehört eigentlich zu der zweiten Auflage des Lehrbuchs der angewandten Tactik, und ist von dem Verf., zur größern Ausbreitung, dieser Zeitschrift zugleich einverleibt, auch über dieß noch einmahl besonders abgedruckt. Der Herausgeber nennt diesen Aufsatz eine ganz neue, glückliche, Idee des Verf., die vielleicht Gelegenheit gibt, auf einige Gegenstände der Tactik aufmerksam zu machen. Neu kann man diese Idee wohl nicht nennen, weil es gleichsam nur eine weitere Ausführung des Folarischen Columnensystems ist. Der genievolle Verfasser des Geistes des neuen Kriegssystems spricht S. 184 in seinem Feldzuge von 1800 bey einer Vorschrift zum Überfall eines Lagers auch von Columnen, die durch das erste Treffen durchdringen sollen &c. In diesem Falle ist es vielleicht noch eher thunlich, weil das feindliche Feuer des Nachts von keiner Wirkung ist. Die Haupt-Idee bey diesem Systeme ist (S. 236), bey einem Bataillone von etwa 600 Mann 300 Mann in 12 Glieder zur Tete zu machen, die den Feind über den Haufen werfen, und hinter diesen vier Züge, 3 Mann hoch zu stellen, die rechts und links Fronte machen, um nach dem Durchbruche den Feind in die Flanke zu nehmen. Nach Folar soll die durchgebrogene Colonne sich theilen, links um machen, und dem Feinde in die Flanke fallen. Rec. muß gestehen, daß er sich keinen rechten Begriff von einem solchen Columnen-Angriffe machen kann, selbst dann nicht, wenn man gänzlich vom Feuer-

gewehre abstrahirt, und sich nur allein aufs blanke Gewehr einschränkt. Da die Colonne durch die größere Masse entscheiden soll, so kann man ihre Wirkung, ihr Vordringen, keinen Angriff, sondern nur ein Andrängen nennen. Die Leute im ersten und zweyten Gliede, die gedrängt werden, sind doch aber in der That nicht im Stande, zu fechten; sie haben ihren Körper nicht in ihrer Gewalt, sondern er ist in der Gewalt der hinter ihnen Nachdrängenden. Der Feind wird sich aber nicht aufs Drängen einlassen, sondern fechten. Dieser, der von hinten nicht gedrängt wird, hat alle Bequemlichkeit, den ersten Stoß zu pariren; und da jener seiner nicht mächtig ist, so ist er dem unfehlbaren Stoß des Angegriffenen neu ausgesetzt. Der Mann des zweyten Gliedes ist eben so wenig im Stande, zu fechten, da er eben so, wie der im ersten Gliede, gedrängt wird, und er wird also eben so, wie der erste, dem Bajonette &c. des Nichtgedrängten unterliegen. Es ist gewiß nichts natürlicher, als daß der Gedrängte dem ihm auf die Brust gefekten Bajonette ausweicht; und dieß kann er nicht anders, als indem er zurückdrängt. Dieses Zurückdrängen mag denn auch wohl der passive Gegendruck seyn, der nach der Meinung der Vertheidiger des Colonnen-Systems verursacht, daß die Tiefe nur 16 bis 24 Mann betragen darf. Es wäre ein Glück für das menschliche Geschlecht, wenn man durchs Drängen, und nicht durch das Gefecht, entscheiden könnte. Am lebhaftesten wird man von der übeln Lage des Gedrängten überführt, wenn man sich zwey mit dem Degen fechtende Leute vorstellt, von denen der eine alle Freyheit zum Ausweichen, Ausfallen &c. hat, und der

andere wider Willen auf jenen gedrängt oder geschoben wird. — Auch ist in der alten Geschichte, wo stets das blanke Gewehr entschied, nie davon die Rede, daß das stärkere Drängen der einen Parthey die andere überwunden habe. Überall wird das Gefecht beschrieben. Bey den Römern nahm jeder Mann 6 Fuß Raum im Gefechte ein. — Was sich wegen des Feuer-gewehrs, des Geschüzes, welches sich auf jedem Punkte der Fronte befindet u. c., hiergegen sagen läßt, ist bekannt. Schon kleine Hüllen, ein Aufwurf von ein paar Fuß, kurz das kleinste Hinderniß, bricht beynahe schon den ganzen fürchterlichen Ehor, wenn diese sich gerade da befinden, wo das Drängen anfangen soll. Man ist froh, wenn auffer dem feindlichen Feuer die Truppen einige Evolutionen ausführen können, um sie entwickelt und mit Ordnung in das Feuer zu bringen. Im Feuer selbst muß man sich mit einem Marsche gerade aus und zurück begnügen. Dem Rec. scheinen daher die meisten der angeführten Bewegungen zu künstlich. S. 268 wird z. B. gesagt: — „so formiren die Brigaden die „Quarrées, das eine rückt über l, aber dann „links, das andere über m, ebenfalls schräg, „gegen den Feind vor“. —

IV. Beschreibung der Pulverprobe des Bürgers Regnier, die vortheilhafter als die gewöhnlichen kleinen Pulverproben ist, und selbst bey einer Veränderung in der Stärke der Feder würde man die Kraft des Pulvers mit Gewichten vergleichen können.

Im dritten Stücke, Monath August, wird I. die critische Uebersicht des Feldzuges von 1800,

von Venturini, fortgesetzt, und zwar von dem zweyten Abschnitte, der die ausgeführten Operationen enthält. I) Der Feldzug in Deutschland bis zum Waffenstillstande. Nec. würde gewiß nie, und zumahl nicht in diesem Feldzuge, die Vertheidigung der Kaiserlichen übernehmen, — doch sind wir vielleicht noch nicht von Allen unterrichtet, welches die Operationen der Kaiserlichen bestimmte. Wenn z. B. S. 309 gesagt wird: die Rolle des Erzherzog Ferdinandschen, nach Würzach vordringenden, Corps mußte plötzlich die Haupt-Armee übernehmen, so mußte man doch ziemlich sicher seyn, daß, wenn der Feind entgegen ging, und eine Schlacht lieferte, man nicht den Kürzern zog; die Armee hätte sonst in eine sehr üble Lage veretzt werden können. Vielleicht waren die Franzosen schwächer, als sie sich ausgaben; vielleicht war die Schlaglust bey ihnen nicht mehr so groß. — II. Dieser zweyte Aufsatz beschließt die Schlacht bey Courcoing durch die Beschreibung des unglücklichen 18. Mayes. Clairfait, von dem man es dem ersten Anscheine nach am wenigsten hätte erwarten sollen, passirte und repassirte hernächst bekanntlich ohne Verlust die Lys. Die Colonne auf Moucron war den 17. zurückgeschlagen, und stand wieder hinter der Espierre; die Colonnen von Otte und dem Herzoge von York wurden geschlagen, meist ganz zerstreut, und die zwey letzten Colonnen links von Alvinzy und Erzherzog Carl thaten nichts. — Da in der Erzählung gesagt wird, daß das Corps von Hammerstein, welches bey der Colonne des Feldzeugmeisters, Grafen Clairfait, war, stets hinter Gelübe gestanden habe: so sieht man, wie wenig oft ein Armee-Theil von dem andern

weiß, und den Dienst nicht kennt, den ihm ein anderer leistet. Der S. 317 wie ein Arriere-Geſecht erzählte Angriff des Feindes auf den General Hammerstein geschah vor dem Rückzuge des Generals Clairfait über die Eys, und hätte bey einem unglücklichen Ausgange, der wegen der weit größern Stärke des Feindes leicht möglich war, von den übelsten Folgen für das Haupt-Corps werden können. Dem, was der Verf. in der Beurtheilung dieser Operation im Allgemeinen sagt, muß Rec. völlig beystimmen. Deutsche Schriftsteller haben die Verdienste des Generals Mack vielleicht zu sehr heruntergesetzt. Die Idee, ein Corps von 40,000 Mann mit einer mehr als doppelten Stärke zu vernichten, ist auch noch nicht übertrieben. Der Mangel eines Reserve-Corps aber, welches dem Erzherzoge oder dem Herzoge von York und dem General Otto die Hand bieten konnte, scheint ein Fehler in der Disposition zu seyn. — III. Die Belagerung von Ypern im Feldzuge von 1794 wird hier bis zu der Beendigung fortgeführt. Man sieht hieraus (S. 353, 354), daß eine Bresche auf 400 Schritte von dem Hauptwalle von 7 Stück Vier- und zwanzigpfündern und einem Sechsendredreißigpfünder schon in dem Zeitraum von Einem Tage für möglich gehalten wurde, und daß auch schon ganze Stücke Erde und Steine herunterrißten. Der Mangel an Munition und diese Bresche waren die Hauptursachen der Übergabe. — IV. Einige Bemerkungen über die vom Grafen von Rumford angestellten Versuche, die Kraft des entzündeten Schießpulvers zu bestimmen, und über seine hieraus gezogenen Folgerungen. Diese Versuche sind in den Philosophical Trans-

actions zuerst abgedruckt, und darauf in Gilbert's Annalen der Physik IV. 3. und 4. Stück im Auszuge mit einigen Bemerkungen von dem Hrn. Gilbert übersetzt. Der Verf. äussert den Zweifel, ob eine Zersetzung oder gänzliche Auflösung der Gasarten in einem ganz verschlossenen Raume dann noch möglich ist, wenn es den zu bildenden Stoffen an Platz fehlt; und mit Recht macht der Verf. auf die Unregelmäßigkeit der Versuche unter sich selbst aufmerksam. Aber diese findet man bey allen Versuchen mit Pulver, wenn sie auch mit noch so vieler Vorsicht angestellt werden. Kommt nun die unregelmäßige Kraft des Pulvers und die Unregelmäßigkeit der Kugel, und vielleicht des Stück's, zusammen, so darf man sich über die großen Differenzen der Schußweiten und über die große Seitenabweichung nicht wundern. — V. Ueber die Ursachen der vielen Siege und des Kriegsglückes der Franzosen auf dem festen Lande in diesem Revolutionskriege, besonders in Hinsicht der Flandernschen Feldzüge; in einer Skizze entwickelt von einem Deutschen Officier. Der Verf. behandelt diesen Gegenstand in drey Abschnitten. Der erste soll von der geographischen und statistischen Lage Frankreich's, von dem Charakter und der Neigung seines Volks u. s. w., von der Entstehung der Unzufriedenheit mit dem Gouvernement, der daraus entsprungnen Staatsumwälzung, von dem fanatischen Enthusiasmus in derselben, und den Maßregeln der Verbündeten dagegen, handeln. Dieses, so wie der Gang der Revolution überhaupt, wird in gedrängter Kürze, aber recht gut, erzählt. — VI. Marsch-Disposition für die alliirte Armee auf das Jahr 1762. Die Armee

sollte entweder colonnenweise in sieben, oder treffenweise in vier Colonnen marschiren, die Bataillone in halben Compagnien, und die Cavallerie in Viertels- Escadronen. Die Colonnen sollten höchstens fünf Viertelstunden auf Einer Stunde Weges zubringen. So wie die Organisation der Armee ihrem Zwecke gemäßer eingerichtet wird, desto besser und desto eher lassen sich dergleichen allgemeine Vorschriften geben. — Beides hängt genauer zusammen, als man vielleicht bey dem ersten Anblick glauben sollte.

Viertes Stück. Mit dem Bildnisse des Erzherzogs Carl. I. Critische Uebersicht des Feldzuges im Jahre 1800 (Fortsetzung). Mit einer Karte von Ober-Italien. Hier kommen nun II. die Betrachtungen über den Feldzug in Italien vor, und zwar A. Operationen von der Eröffnung desselben bis zum Übergange der Franzosen über den St. Bernhard. Der Verf. läßt den Deutschen und Französischen Heerführern in Rücksicht ihrer ersten Operationen alle Gerechtigkeit widerfahren. Die Einschließung von Genua ist auch in der That, besonders von Deutscher Seite, mit genau berechneten Schritten und außerordentlicher Thätigkeit ausgeführt worden, die gewiß wenige ihres gleichen in der Geschichte finden. Nur das weitere Vorrücken über die Piava, das Vorrücken nach Nizza, tadelt der Verf. Die Allirten gingen bekanntlich so weit vor u. — III. Ein Beytrag zur Kriegsgeschichte des verstorbenen Grafen Wilhelm von Schaumburg- Lippe- Bückeburg. Es wird einige Nachricht über die Einrichtung des Portugiesischen Militärs zu der Zeit, als der Graf

167. u. 168. St., den 18. Oct. 1802. 1679

das Commando der Portugiesischen Armee übernahm, mitgetheilt. Kaum sollte man glauben, daß die Truppen einer Europäischen Macht so weit herunterkommen könnten. An dem Grafen d'Almeida, der damals am Ruder saß, fand der Graf von Bülow einen thätigen Gehülfen. — IV. Preussisches Militär und Kriegsverfassung: ist nur kurz, und enthält nichts Neues. Der jetzige Bestand der einzelnen Regimenter ist nicht angegeben. — V. Einige Bemerkungen über ein paar Aufsätze im neuen militärischen Magazin III. Stück, nebst einer Zugabe. Der Hr. Boreaur hatte die gar sonderbare Idee, dem dritten Gliede Grenaden zu geben, die sie aus dem kleinem Gewehre schießen sollten, um dadurch die Wirkung des Feuerwesens beträchtlich zu erhöhen, so daß nur wenig Truppen ihr zu widerstehen im Stande seyn sollten. Hierdurch wohl schwerlich. Man sollte doch erst Versuche anstellen, ehe man dergleichen Dinge sagte. Die Kraft der Knallluft, um mit ihr die Kugel aus dem Gewehre zu schießen, ist bey einer geringen Quantität Luft zu klein. Auch verursacht die Vorrichtung manche Schwierigkeit. In Casematten würde es vielleicht noch am ehesten auszuführen seyn.

Erlangen.

Meze

Lehrbuch der Einleitung in die Schriften des neuen Testaments für Akademien und Gymnasien, von Dr. Heinrich Karl Alexander Hänlein, Königl. Preussischem wirklichen Konsistorialrath, Professor der Theologie, Pastor der akademischen Gemeinde, und des homiletischen Seminarii Director auf der Friedrich-Alexanders-

1680 G. A. 167. u. 168. St., den 18. Oct. 1802.

Universität. Bey Palm. 1802. XVI und 540
Seiten in Octav.

Durch diese Schrift sucht der verdienstvolle
Verfasser dem bis dahin gänzlich unbefriedigten
Bedürfnis eines Compendiums, das bey Vorles-
sungen über die Einleitung ins **N. T.** mit Nut-
zen zum Grunde gelegt werden könnte, auf eine
beyfallswürdige Weise abzuhelfen. Das größere,
schon seit mehreren Jahren rühmlichst bekannte,
Werk des Verf. erscheint hier in einem sehr ge-
drängten und brauchbaren Auszug; doch so, daß
manche Paragraphen hier ganz umgearbeitet sind,
und mit Rücksicht auf die neuesten Forschungen
schon das Wesentliche aller Zusätze der zweyten
Auflage jenes Handbuches in sich fassen. Da
wir die **Öconomie** jenes Handbuches, die hier im
Ganzen beybehalten ist, und die Haupt = Ideen,
die hier, ungeachtet einiger Modificationen im
Einzelnen, doch im Ganzen noch die nämlichen
sind, aus den frühern Anzeigen (G. g. A. 1795
St. 5. und 39. 1800 St. 44.) als bekannt vor-
aussetzen dürfen: so begnügen wir uns damit,
auf dieß reichhaltige Lehrbuch aufmerksam zu ma-
chen, daß dem Lehrer einen sehr bequemen Leit-
faden für seine Vorträge darbietet, und den Stu-
direnden eine kurze, vollständige und wohlgeord-
nete Übersicht dieser Wissenschaft gewährt. Nur
den Wunsch können wir nicht verhehlen, daß es
dem Verfasser möchte gefallen haben, statt sich
eine gänliche Weglassung der Literatur bey die-
sem Lehrbuche zum Gesetz zu machen, lieber eine
besondere Auswahl der brauchbarsten Schriften
über die hauptsächlichsten hier berührten Gegen-
stände hinzu zu fügen.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

169. Stück.

Den 23. October 1802.

Leipzig.

Ziehen

Der zweyte Band der Neuen Bellona 2c. enthält im fünften Stücke: I. Critische Uebersicht des Feldzuges von 1800 (Beschluß). B. Operationen der Fränkischen Heere zur Eroberung Italiens; und C. Concentrirung der gegenseitigen Kräfte, und die entscheidenden Schlachten bey Casteggio und Marengo. Man muß gestehen, daß den Osterreichischen Feldherren Vieles vorgeworfen werden kann; und eine Analyse und Beirtheilung, wie die gegenwärtige, dient immer, die Anwendung allgemeiner Regeln, und die Ausnahmen, welche die Umstände erheischen, zu zeigen. Die Lage der Kaiserlichen war in dem Augenblicke des Uberganges der Franzosen über den Po (den 6. Junius) und der daraus erfolgenden Einnahme von Piacenza in der That eine ganz eigene Lage. Den 5. Junius capitulirte Genua; den 6. kam der kaiserliche General Elsnitz bey Ormeo von Nizza her an, welchem Suchet auf dem Fuße folgte, und sich mit Massena aus Genua vereinigte. Die nun einmahl zu große Ent-

fernung der Corps, die wahrscheinliche Unkunde von der Stärke der verschiedenen feindlichen Armee-Corps, die äusserst schnellen, in der That etwas gewagten und von Melas wohl nicht erwarteten, Fortschritte Bonaparte's, mögen bey der wirklichen Ausführung der Operationen wohl mehr Hindernisse in den Weg gelegt haben, als man bey der theoretischen Untersuchung in Betracht zieht, und zum Theil auch nur in Betracht ziehen kann. Dem Talente des General-Quartiermeisters Zach sollte man doch wohl zutrauen können, daß er nicht so große Verstöße gegen die Grundsätze der Kriegswissenschaft begangen habe — den Rücken zu sichern — wenn nicht andere Umstände bessere Dispositionen verhindern — und wie wären die Folgen gewesen, wenn die Schlacht für die Kaiserlichen glücklich ausgefallen wäre? — Die von dem Verf. vorgeschlagene Disposition des Oitoischen Corps bey Casteggio, und der Kaiserlichen bey Marengo, in drey Quarrées, gibt eine gute Parallele zu der von dem Verfasser des Geistes des neuen Kriegssystems in seinem Feldzuge von 1800 vorgeschlagenen Stellung bey Marengo, welcher will, daß die Leute wie Tiralleure hätten agiren, etwa 5 Fuß von einander stehen sollen. — Die Karte von Ober-Italien bey diesem fünften Stücke gibt einen richtigen Überblick der Gegend; man kann aber den Text nicht ohne eine andere gute Karte verstehen. Der Plan der Schlacht bey Marengo ist unvollständig. — II. Der 20. März 1793 oder Gauvain's Heldentod auf dem Goldfels bey Stromberg, von v. B — z. Hier wird erst die Einleitung mitgetheilt. Gauvain stand bey dem Fren-Bataillon Schank, mußte den Goldfels, ein altes Bergschloß bey Stromberg, besetzen, daß

nur von einer Seite durch schroffe Felsen gedeckt ist. Als er sich wegen der Übermacht des Feindes zurückzog, so sagte Szekuly, unter dessen Befehl das leichte Corps stand, von welchem das Füsiliers-Bataillon einen Theil ausmachte: Herr! „was sind Sie für ein miserabler Officier? Wer hat Ihnen geheißen, daß Sie retiriren sollen? „Den Augenblick nehmen Sie Ihren Posten wie- „Der, und halten sich, bis Ihnen das Schnupf- „ruch in der Tasche brennt; oder ich melde Sie „dem König als einen elenden Officier“.

Sechstes Stück. I. Der 20. März 2c. Gauvain hatte den Posten wieder besetzt. Die Franzosen schlossen den 20. März diesen Posten von allen Seiten ein; Gauvain wehrte sich aufs äufferste, bis seine Mannschaft ihre Munition verschossen hatte, stürzte sich dann, mit dem Degen in der Faust und mit ein paar Pistolen, mit 10 Mann zwischen den Feind, bis er fechtend seinen Tod fand, und noch halb lebendig in Stücken zerhauen und zerschnitten wurde. Um die aufgesammelten Stücke tanzten die Franzosen ein abscheuliches *ça ira*. Ihm wurde ein Monument gesetzt, wozu Preussische Generale und Officiere Beyträge lieferten. Szekuly sagte: „ich ehre „seine Asche, aber gebe keinen Kreuzer“. — II. Ueber die Ursachen der vielen Siege und des Kriegsglücks der Franzosen 2c. (Fortsetzung). Die Ursachen werden durch Erzählung der Begebenheiten, der durch den jedesmahligen Macthaber gebrauchten Mittel 2c. sehr kurz dargestellt. — III. Ein Beytrag zur Strategie. In einem Zimmer in dem Quartiere des Herzogs Ferdinand waren während des siebenjährigen Krieges immer die besten Plane ausgearbeitet, und

die Stellungen mit Wachskügeln von verschiedener Farbe bezeichnet. Hr. v. Pr. empfiehlt diese Methode auch bey zusammengesetzten Marschen u. s. w. — IV. Beschreibung der Festung Luxemburg. Mit einem Plan — sehr kurz.

Siebentes Stück April 1802. I. Das Hessische Militär: eine Skizze. Es wird hier eine sehr kurze Nachricht von der Einrichtung des Hessischen Militärs mitgetheilt. Ein Infanterie-Regiment hat drey Bataillone, ein Grenadier- und zwey Musketier-Bataillone, jedes Bataillon 4 Compagnien, und das ganze Regiment mit Stab und Knechten macht 2000 Köpfe aus. Ein Kürassier- oder Dragoner-Regiment hat 5 Escadronen, jede Escadron 110 Gemeine und 10 Carabiniers; das Husaren-Regiment 354 Gemeine, und 36 Carabiniers, in 3 Escadronen. Die Artillerie besteht aus 2 Batterien Feld-Artillerie, einer Batterie reitender Artillerie, und einer besondern Garnison-Artillerie, im Ganzen 48 Bombardiers, 444 Gemeinen und 846 Pferden; jedes Bataillon hat 2 Stück Dreyßfunder. Die Brigade leichter Truppen besteht aus Einem Bataillon Jäger von Einer Compagnie zu Pferde, und 3 Compagnien zu Fuß; 40 Scharfschützen, 560 Jägern und 164 Pferden, und 2 Bataillonen Füsiliere, jedes zu 4 Compagnien, in allem aus 80 Scharfschützen und 1120 Gemeinen. Die Landes-Regimenter übernehmen in Abwesenheit der Feld-Regimenter die Landesvertheidigung, den Garnison-Dienst, und dienen nöthigen Falls zur Ergänzung der Mannschaft, da in gewöhnlichen Fällen die Regimenter ihre Recruten aus ihren Cantonen erhalten u. s. w. Obgleich diese Zeitschrift vielleicht nicht sehr geeignet ist, die Orga-

nisation des Hessischen Militärs critisch zu würdigen: so würde der Leser doch gern eine etwas weitere Auseinandersetzung dieses Gegenstandes mit Vergnügen gelesen haben. — II. Fragment zur Geschichte des Polnischen Revolutionskrieges. Im Jahr 1794 den 17. April wurden bekanntlich die 7000 Mann starken Russen durch eine Insurrection der Einwohner aus Warschau vertrieben. Man findet hier einige Nachricht über das Verhalten des 1150 Mann starken, in der Nähe von Warschau befindlichen, Preussischen Corps, und wie der Verfasser dieses Aufsatzes seine Neugierde befriedigt habe, um die fürchterliche Unordnung in der Stadt zu sehen u. s. w. — III. Relation des Gefechtes bey Dortel an der Dommel am 14. und 15. September 1794. Es wird hier der Bericht des damaligen Generalmajor v. Hammerstein an den Herzog von York über dieses Vorpostengefecht mitgetheilt. (Dieser Bericht ist hernächst auch in der Kritischen Geschichte der Operationen der Englisch-combinirten Armee, von v. Porbeck, abgedruckt.) — IV. Ein Vertrag zur letzten Einnahme von Kostheim während der Belagerung von Mainz im Jahr 1793.

Achtes Stück. Mit dem Bildnisse des jetzigen Russischen Kaisers, Alexander's des Ersten. I. Ueber die Ursachen des Französischen Kriegsglückes im Revolutions-Kriege (Fortsetzung). Der Verfasser dieses Aufsatzes setzt hier nun im zweyten Abschnitte die Umformung des Französischen Heers während der Revolution und dessen neuere Organisation, die Bekleidung, Bewaffnung, und Verpflegung der Armee aus einander; die Leitung der Armeen, ihre Kriegskunst, den En-

thufiasmus der Armeen u. s. w. Obgleich der Verf. hier keine neue Ansichten gibt, so gibt er doch manchen Beleg zu den schon bekannten Meinungen anderer Schriftsteller. „Einem jungen Menschen von der Requisition“, sagt der Verf., „war die rechte Hand und der linke Arm weggeschossen. Die Republik hielt ihm einen Aufwärter, und gab ihm 100 Livres monatliche Pension“. Er theilt zugleich einen Auszug aus den Französischen Kriegsgesetzen mit. Es wäre hier vielleicht der Ort gewesen, über die Zusammensetzung der verschiedenen Waffen bey der Französischen Armee etwas umständlicher zu seyn. Jourdan möchte Rec. nicht gern mit Turenne, Friedrich dem Zweyten &c. (S. 344) in Parallele setzen. — Richtig ist, was der Verf. von den Verschanzungen sagt, die Franzosen arbeiteten sehr schnell und gut, die Deutschen Soldaten arbeiteten im Ganzen sehr ungern, und die Verschanzungen waren meist erst dann fertig, wenn man sie nicht mehr brauchte. S. 357 wird gesagt: „Bey den Angriffen in Flandern und Brabant — liebten die Französischen Generale keine ausgedehnte Fronte in Linien, sie mußten denn mit dreynfacher Stärke überlegen seyn; desto mehr schätzten sie die Angriffe en Colonne in durchschnittenen Gegenden, deren Anmarsch die Niederländischen breiten Chaussees“ u. s. w. Rec. hat nur unter den Umständen Colonnen gesehen, wenn Tirailleure und Geschütz den Weg gedffnet hatten. — II. Relation der Schlacht bey Besselsdorf am 15. December 1745. — III. Lagerentwürfe, mit zwey Planen: erstes Beyspiel, eines ganz inaccessiblen Lagers; zweytes Beyspiel, wo sowohl die Flügel gedeckt sind, als

nach ein Theil der Fronte gedeckt ist. Wenn das Überwegschießen des zweiten Treffens über das erste bey amphitheatermäßig liegenden Bergen auch möglich wäre, so würde es doch sicher sehr unwirksam, und in mancher andern Hinsicht schädlich seyn. — IV. Gedanken über einige Theile des Kriegs und die Erziehung des Soldaten. Bey dem Fallen des Bajonets soll der Mann jedes Mahl den Säbel gezogen haben, um denjenigen in die Hand zu hauen, der das Bajonet anfaßt. Wichtig ist es, daß, wenn der Soldat das Bajonet gebrauchen soll, man ihm dessen zweckmäßigen Gebrauch auch lehren muß.

Weimar.

Pluman

Im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs ist so eben erschienen: Hr. Hornemann's Tagebuch seiner Reise von Cairo nach Marzuk. — Aus der teutschen Handschrift desselben herausgegeben von C. König (— einem jungen Arzte, unsern ehemahligen gelehrten Mitbürger, der gegenwärtig bey der Bibliothek des Hrn. Baronet Banks angestellt ist —). 240 Seiten in gr. Octav, mit zwey Karten. —

Das Werk enthält, auffer dem Original der Reisebeschreibung auch alle die wichtigen Abhandlungen von den Herren Kennell, Marsden und Sir W. Young, wovon oben im 146. Stück dieser Blätter bey Anzeige der Englischen Ausgabe ausführliche Nachricht gegeben worden. Hier brauchen wir also bloß auf einige Vorzüge aufmerksam zu machen, wodurch sich diese Urschrift des Tagebuchs auszeichnet. Hr. Hornemann hatte Duplicate davon nach London geschickt, welche Hr. König beide mit einander verglichen und bes-

1688 G. A. 169. St., den 23. Oct. 1802.

nutzt hat. Der Englische Übersetzer hingegen hat sich nur an eine dieser Handschriften gehalten. Daher mag es kommen, daß sich in der Deutschen Ausgabe Einiges findet, was wir in der angezeigten Englischen vermiffen, Und da unfer Reifender seine Duplicate in einem Türkischen Gasthof zu Tripoli fertigte, wo er beständig von einer lauten Gesellschaft von Türken und Arabern umgeben war, so mag Manches mit flüchtiger Feder hin und wieder etwas unleserlich geschrieben seyn, was erst durch Vergleichung der beiden Handschriften aufgeklärt werden konnte. Dieß ist wohl Ursache, warum nun im Original Einiges einen andern Sinn erhält, als in der Übersetzung. So war es z. B. dem Rec. räthselhaft, als er in dieser las, daß S. in der weißen Harutsch sollte fossile Muscheln mit glasartigem Bruche gefunden haben, und die wie glasirt ausgesehen hätten. Das Räthsel lösete sich aber, so bald er die Stelle in der Urschrift nächstlug, wo dieß bloß von den dafelbst befindlichen Steuten, nicht von den dazwischen liegenden Petrefacten, gesagt wird. Und so hat dieses für die Geologie merkwürdige und seltsame Phänomen mit denen Ahnlichkeit, die sich unfern von Göttingen auch zeigen, wo sich ebenfalls fossile Muscheln bey Steinen finden, welche letztere durch ihre glasureartige oder gleichsam verglasete Oberfläche auffallen. Diese unsere hieländischen sind Sandsteine, und daß die in der Harutsch von eben der Steinart sind, läßt sich aus des Maroccaner, Ben Ali's, Aussage im ersten Bande der Proceedings (S. 197) schließen, der ausdrücklich die Steine in der weißen Felsenwüste sandy nennt.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

170. Stück.

Den 23. October 1802.

Berlin.

Brandes

In der Mylius'schen Buchhandlung: J. J. Engel's Schriften. I—IV. Band. Erster und zweiter Band: Der Philosoph für die Welt. Dritter Band: Der Fürstenspiegel. Vierter Band: Reden. Aesthetische Versuche. 1801. 1802. Octav S. 371, 374, 335, 373.

Wenn gleich fast alle in dieser von dem vor kurzem verstorbenen Verfasser selbst veranstalteten und verbesserten Sammlung seiner Schriften enthaltenen Aufsätze längst bekannt waren, so ist dennoch der Platz, welchen er in einer Periode seines Lebens in der Schriftstellerwelt einnahm, so ausgezeichnet ehrenvoll, daß ein Jeder, der sich für Deutsche Literatur interessirt, es hoffentlich nicht überflüssig finden wird, wenn wir unser Urtheil über ein paar Stücke dieser Sammlung und den ganzen schriftstellerischen Werth Engel's bekannt machen. Da der Raum dieser Blätter Beschränktheit erfordert, so können wir nur von ein paar Stücken reden, und haben den Fürstenspiegel, der 1798 zuerst herauskam, hier aber

vermehrt erscheint, und die Lobrede auf den Kö-
nig, von 1781, gewählt.

Der Fürstenspiegel, dessen Zweck der Titel hin-
länglich angibt, ist eine Sammlung einzelner,
Einen Plan bezielender, Aufsätze. Die Frage,
welche bey einem Buche zuerst in Betrachtung
kömmt, scheint uns diese: ist das Buch nützlich
für diejenigen, für welche es zunächst bestimmt
ist? Hier würden wir antworten: sehr nützlich.
Neue Wahrheiten werden zwar nachdenkende Re-
genten in dem Fürstenspiegel nicht vorgetragen
finden, aber sie bedürfen nicht des Vortrages
neuer Wahrheiten; desto mehr bedürfen sie es,
vorzüglich an bekannte Wahrheiten erinnert zu
werden, daß diese Einfluß auf ihren Willen ge-
winnen und erhalten. Daß Engel aus seinem
Standpuncte, und veranlaßt durch Vorfälle der
Zeit, besonders allgemeine Duldung und Denk-
freyheit geltend zu machen sucht, wird nicht be-
fremden. Wenn er aber mit der größten Wärme
von der Bescheidenheit spricht, so hätten wir ge-
wünscht, daß er eben so lebhaft gegen die bey
gewissen Charakteren aus der Bescheidenheit so
leicht hervorgehenden Scheuheit und Verlegenheit
des Betragens gewarnt hätte. Sehr zweckmäßig
eingerrichtet für die Personen, für welche der Für-
stenspiegel zunächst bestimmt war, ist er durch
seine Kürze, und dadurch, daß sich die Kapitel
einzelnen lesen lassen, wovon ein jedes gewisser
Maßen ein Ganzes ausmacht; aber wenn hier
und da einzelne Kapitel moralische Wahrheiten,
in Erzählungen vorgetragen, enthalten, so scheint
uns diese Einkleidung, so wie die häufige Wahl
der Beispiele aus der alten Geschichte und der
Titel, nicht geeignet, dem Buche da, wo es am
meisten zu wünschen wäre, Eingang zu verschaf-

fen, wovon hier die Gründe sich nicht angeben lassen. Andere denkende Leser werden in einem Buche moralischen Inhalts, wie der Fürstenspiegel, keine neue, vielumfassende, Wahrheiten erwarten. Was Bücher der Art besonders anziehend für sie machen kann, daß das Vorgetragene aus eigener, recht lebendiger, Anschauung hervorgegangen ist, und viele Neben-Ideen mit einströmen, das werden sie in dem Buche auch nicht finden; allein sie werden bekannte Wahrheiten, nicht abgeschrieben, sondern von einem denkenden Kopfe auf das neue gedacht, antreffen, und diesem Verdienste die ihm gebührende Achtung nicht versagen.

Die Lobrede auf den König, von 1781, galt für eines der schönsten Stücke der Deutschen Beredsamkeit; und wenn es bey der Beredsamkeit allein auf den Bau und den Fall der Perioden ankömmt, so wird Keiner dieser Rede das Lob vorenthalten. Aber absichtliche Lobreden sind allemahl ein sehr untergeordnetes Genus in dem Fache der Beredsamkeit, selbst auch dann, wenn ein König gelobt werden soll, der, wie Friedrich, es so vorzugsweise von vielen Seiten verdiente. Zudem ist diese Lobrede eine Vorlesung, und trägt schon dadurch etwas von dem Cathereder-Vortrage an sich, der sich mit der wahren Beredsamkeit nicht vereinigen läßt. Unverkennbar haben auch ein paar Stellen das Gepräge der Schule. Der Hauptgedanke der Lobrede ist trefflich gewählt; es ist dieser: Friedrich konnte und wollte alles, was ihm die Regentenspflicht auferlegte. Ganz wahr ist dieser Hauptgedanke aber nicht, denn Friedrich hätte als Regent seinem beifenden Witze gegen die Beherrscher Frankreichs, und vorzüglich Rußlands, nicht so unbes

dachtsam freyen Lauf lassen sollen, wodurch die nachtheiligsten Erbitterungen gegen ihn entstehen mußten. Bey einer Lobrede, in die Form einer Vorlesung eingekleidet, sieht die Nachwelt mehr auf die Wahrheit des Hauptgedankens, als sie es bey einem Panegyricus, der als freye Rede gehalten ward, thun würde.

Unser Urtheil über den schriftstellerischen Werth Engel's gehet im Allgemeinen dahin, daß dieser zu einer Zeit vielleicht zu sehr erhoben, hernach aber auf eine unverzeihliche Weise verkannt oder nicht genug geschätzt worden ist. Wie die Beschäftigung mit der abstracten Philosophie herrschende Mode ward, und diejenigen allein für denkende Köpfe gelten sollten, welche die Terminologie der neuen oder neuesten Philosophie annahmen, da sollte auch Engel nicht mehr für einen Denker gelten. E. war kein eigentlicher speculativer metaphysischer Kopf, und hat als Schriftsteller auch nicht als ein solcher auftreten wollen. Die einzigen Arbeiten von ihm, die man gewisser Maßen als zu dem Gebiete der speculativen Philosophie gehörig betrachten kann, waren seine ästhetischen Versuche. In Auffuchung der letzten Gründe des Schönen läßt er sich in diesen Versuchen nicht ein. Man erkennt an ihnen gleich den Schüler Mendelssohn's. Sie enthalten Classificationen und Bemerkungen, die von einer richtigen Beurtheilungskraft zeugen, wenn schon die Aufsätze nicht von der Art sind, daß sie ihrem Verfasser einen großen bleibenden Nachruhm sichern können. War E. gleich kein abstracter Philosoph, so war er doch ein Denker, und er hat das vor manchen Geräusch machenden so genannten Philosophen voraus, daß er sich selbst verstand, und seine Leser ihn verste-

hen. Seine Denkkraft wandte er vorzüglich auf Moral, practische Philosophie und dramatische Kunst (von seinen Verdiensten in dieser reden wir vielleicht künftig) an, und war äusserst bemüht, seine Gedanken in die angenehmste, wohlklingendste, Sprache einzukleiden. Eine sehr große Gedankenfülle, einen sehr großen Reichtum an eigenen, mehrere Gattungen von Menschen und Situationen umfassenden, Anschauungen und Beobachtungen hat E. als Schriftsteller in dem Gebiete der practischen Philosophie nicht gezeigt. Wenn gleich ein lebhaftes Zustreben von Bemerkungen und Gedanken nicht E. Stärke, wenn er gleich kein feuriger Kopf seyn mochte: so vermuthen wir doch, daß er in mündlichen Unterredungen von der Seite anziehender, als wie Schriftsteller, war: denn unverkennbar gehet bey E. die größte Sorgfalt mehr auf die Sprache, als auf die Gedanken. Daß, wie er Etwas sagte, war ihm mehr, als das, was er sagte. An sich können wir es schon bey Gegenständen der angeführten Art nicht billigen, daß die Materie der Form nachgesetzt werde; aber bey E. hatte, unserm Ermessen nach, diese Neigung noch die Nachtheile: erstlich, daß er als Schriftsteller nicht so reich an Gedanken war, als er es hätte seyn können, wenn er mehr einem freyen Fluge gefolgt, weniger ängstlich um die Einkleidung bekümmert gewesen wäre. Zweytens hat seine zu große Sorgfalt für die Sprache dem Eindruck des Vortrages selbst geschadet. So ganz vorzüglich er auch den Bau und Fall der Perioden zu behandeln weiß, so ist doch die darauf verwandte Mühe gar zu sichtbar, und wo die Mühe recht sichtbar wird, da gehet unfehlbar der bezielte Zweck zum Theil verloren. Das Gesuchte, das

absichtlich Glatte, Gerundete, macht wenigstens keinen dauernden Eindruck. Es läßt so leicht frostige Empfindungen zurück, und nur der Verstand, nicht das Herz, kann das Schöne, was sich in einer solchen Sprache findet, anerkennen. Wir glauben uns hier auf die beiden ersten Theile des Philosophen für die Welt, die bey ihrer Erscheinung ein so großes Ansehen in der Deutschen Literatur erhielten, berufen zu dürfen. Wir bezweifeln, daß mehrere der darin enthaltenen Aufsätze sich dem Gedächtniß vieler Leser eingepägt haben. Wie schwer es übrigens dem bemühtesten Schönschreiber im Deutschen wird, sich einzelner Provinzialismen und übelklingender Worte zu enthalten, darüber wollen wir nur anführen, daß uns in dem Fürstenspiegel das Wort nergeln, und in der Lobrede auf den König das so schwer auszusprechende Wort erstarzt aufstieß. Wollen wir G. als Schriftsteller in dem Fache der practischen Philosophie mit Garbe vergleichen: so gestehen wir unverhohlen, daß Garbe einen ungleich größern Reichthum an Ideen an den Tag gelegt hat, wenn schon dieser äußerst verdienstvolle Mann den Eindruck seiner Schriften dadurch schwächte, daß er die Hauptgedanken nicht genug herans hob, sondern sein Bestreben zu sehr dahin ging, gleich klar alle seine Begriffe zu entwickeln. Wir nennen Garben, weil ein Aufsatz von ihm über Werther's Leiden in dem Philosophen für die Welt, so Manches auch dagegen erinnert werden kann, den Vorzug von Garbens ungekünstelter gegen Engel's gekünstelter Sprache uns recht anschaulich gemacht hat, da, wo beide dahin gehen, nur auf den Verstand zu wirken; eine passende Vergleichung kann jedoch unter diesen Schriftstellern gar nicht Statt finden, denn in der eigent-

lichen Darstellungskunst hat sich Garbe nie gezeigt, und von Engel besitzen wir hierin, auffer seinem Theater und einigen Aufsätzen in dem Philosophen für die Welt, den meisterhaften Lorenz Stark, der, bey der Überschwemmung von Büchern in Deutschland, lange nicht die Würdigung erhalten hat, die er verdient.

Als ein sehr gutes Zeichen des Geschmacks in Deutschland würden wir es betrachten, wenn die vorliegende Sammlung von E. Schriften recht vielen Abgang und Leser fände: denn so freymüthig wir unser Urtheil über E. an den Tag gelegt haben, eben so freymüthig getrauen wir uns zu behaupten, daß die zahlreichste Classe von Lesern in E. Schriften sehr viele wahre und für sie neue Gedanken antreffen wird, und die kleinere Classe unlängbar Nutzen und Vergnügen durch Erinnerung an das ihr etwa schon Bekannte aus Engel's Nachlaß schöpfen muß. Bey den Engländern stehen bekanntlich Addison's und Johnson's kleinere Aufsätze in der größten Achtung, und werden viel gelesen. Diesen Aufsätzen können wir die Engelschen dreist an die Seite stellen. Nie werden wir bleibende National-Schriftsteller erhalten, wenn wir das Vorzüglichste in jeder Gattung nicht recht schätzen. Dazu gehdrt auf der einen Seite, daß wir in gerechter Bewunderung der ersten Genies und derjenigen, die lebhaft auf unsere Empfindungen wirken, das Verdienst von einer andern Art nicht verkennen, und auf der andern Seite, daß wir freymüthig unser Urtheil, von welcher Gattung das Verdienstliche in einem Schriftsteller sey, darlegen. Von dem Philosophen für die Welt bemerken wir nur, daß die beiden Theile dieser Sammlung die drey Bände der vorigen Ausgabe in sich fassen, daß die von andern Ver-

fassern herrührenden Aufsätze mit aufgenommen sind, und nur Ein Aufsatz weggelassen, dagegen ein anderer hinzugekommen ist.

Heyne.

Detmold.

Eine kleine Schulschrift von Hrn. Conrector Ernst Carl Habicht, unserm ehemahligen gelehrten Mitbürger, bey der zymten Säcular=Feyer des Gymnasiums, eignet sich zu einer Anzeige in diesen Blättern, da sie für die Special=Geschichte der Schulanstalten nicht gleichgültigen Inhalts ist. Das jehige Gymnasium entstand aus einem ehemahligen Kloster; die Inschrift ist also: Beytrag zur Geschichte des vormaligen Augustiner Nonnenklosters in Detmold und der im Jahr 1602 darin gestifteten Provinzialschule. Lemgo. Octav. Auf dem Plage, wo jetzt diese Schule stehet, stand in frühern Zeiten ein Allodial=Hof, welcher einer Familie von dem Bussche gehörete: von dieser ward er 1453 für 90 Mark Pfennige (welche der Verf. zu jehigen 120 Thalern berechnet) den innigen Süstern, Beguinen, die von ihrer Hände Arbeit lebten, zu Eldagsen verkauft; diese wurden 1460 in den Orden des heil. Augustin aufgenommen; so ward das Süsternhaus ein Kloster, nach und nach erwarben sie sich Güter und Vortheile. Nach der Reformation verfiel das Institut, zum Theil durch schlechte Wirthschaft, endlich 1577 hörte es ganz auf. Ein Theil war schon vorher an einen Landdrost, Adolph v. Schwarz, verkauft, kam nachher an verschiedene Besitzer, und ward 1801 von der regierenden Fürstin auf die rühmlichste Weise zu einer Pflgeanstalt angekauft und eingerichtet, in welcher ein freywilliges Arbeitshaus und Krankenhaus angelegt, auch dem Waisenhaus, Schulleh-

170. St., den 23. Oct. 1802. 1697

rer-Seminarium, und einer Frey- und Industrie-Schule Platz angewiesen ist. Die andere Hälfte ward bereits von Graf Simon dem VI. im Jahr 1602 zur Stiftung einer Provinzial-Schule verwendet, welche noch in einem guten Zustande und Achtung stehet. Dem Hrn. Conrector gebührt das Lob eines fleißigen Aufsuchens und verständiger Zusammenstellung der gefundenen Nachrichten, und es läßt sich wünschen, daß er bey künftiger Gelegenheit die Geschichte dieser Provinzial-Schule fortsetzen, und das Wesentliche von den Veränderungen ihrer innern Einrichtung beybringen möge.

Heidelberg.

Heyne

Eine andere Schrift dieser Art betrifft die Geschichte des Reformirten Gymnasiums zu Heidelberg. Bereits im Jahre 1798 zeigt wird (S. 9. U. S. 1989) eine gute, vom Rector desselben, Hrn. Dr. Gottfried Christian Laurec, abgefaßte, Schrift an: Versuch einer Geschichte des reformirten Gymnasiums zu Heidelberg; sie enthielt aber nur die erste Periode von der Stiftung durch Churfürst Friedrich den II. bis auf den Tod Otto Heinrich's. Seitdem sind noch zwey andere Schriften erfolgt, 1799 und 1800, welche die zweyte Periode in sich fassen, die Geschichte des Gymnasiums unter dem Churfürsten Friedrich dem Dritten, dem ersten aus der Simmerschen Linie. Er gelangte 1559 zur Regierung; gleich im folgenden Jahr erhielt der Senat der Universität mit dem Kirchenrath Befehl, über die Errichtung eines Pädagogiums zu berathschlagen. Der Plan ward gemacht und vorgelegt, genehmigt und die Ausführung aufgelegt und ernstlich betrieben; aber über die Hauptfrage, wo die Besoldung der Leh-

rer herkommen sollte, wollte der Churfürst oder seine Råthe nichts hören; es wurden jährlich 300 Gulden verlangt, ehe sich an etwas Weiteres denken ließ; Allein hierauf erfolgte keine Antwort, sondern es ward bloß, nach der oft üblichen Verfahrensart, anbefohlen, Lehrer zu beufen (und man erhielt wirklich treffliche Männer, Fr. Zorn, Joh. Posthins, Kylander, Siegmund Melanchthon, Witkind, der die Vorlesungen mit dem Homer anfang), das Pädagogium zu eröffnen, Classen, Lektionen, zu bestimmen; von Besoldung war immer keine Rede. Endlich ward der Unversität aufgelegt, die Besoldung solle aus dem Unversitäts-Fond und aus dem Schulgelde bestritten werden. Die Unversität bezeugte ihr Unvermögen. Endlich im folgenden Jahre erbot sich der Churfürst zur Hälfte der Summe; man weiß nicht, ob noch zu vollen 200 Gulden. Das war also die pomphaft angekündigte Stiftung eines Pädagogiums. Nachher kam der berühmte Literator Joh. Löwenklaus dazu. Durch den ersten Eifer erhielt sich die Anstalt einige Jahre, aber 1563 wüthete die Pest, und Unversität und Pädagogium ging aus einander.

Was die in der Sache selbst liegenden Gründe nicht bewirkt hatten, erfolgte, wie in der Welt gewöhnlich, durch einen zufälligen ausserwesentlichen Antrieb: der Churfürst bekannte sich zu dem Helvetischen Lehrbegriff, und wünschte mit einem Prosolyten-Eifer, die Lehre in seinem Lande zu verbreiten; hierzu gehörten brauchbare Werkzeuge, taugliche Lehrer und Prediger. Nun ward 1565 Rath geschafft. Das Stift des heil. Michaelis zu Singheim ward eingezogen, und die Einkünfte zum Besten des neu zu stiftenden Pädagogiums verwendet, so daß vor Ende des Jah-

reß bereits das Institut eingeweiht und gedffnet ward. Jetzt erhielt es fünf Classen, fünf Lehrer, für jeden täglich fünf Lehrstunden, eine Stiftung von 40 Alunnen. Musik und Arithmetik ward in den Schulplan gezogen. Leider fehlte man gleich wieder in der Hauptsache, und machte das Pädagogium von der Unioersität und dem Kirchenrath zusammen abhängig. Eylander, der für die Unterrichtsrichtung am besten hätte rathen können, ward nicht eher zu Rathe gezogen, als bis schon Alles berichtigt war. Der geschickteste unter den bisherigen Lehrern, der berühmte Humanist Edwentlau, ward hintangesetzt, weigerte sich, eine der untersten Stellen anzunehmen, und ging aus Heidelberg weg, so auch der Jurist Joh. Heuser. Da das Meiste aus den Acten, den Annal. Facultat. artium, genommen ist, so ist die Schrift von eigenem Werthe. Mehrere Literat-Notizen kommen in den Anmerkungen vor, als vom Arzt und Dichter Posthius, Edwentlau, Pithopbus. Hundert und zwanzig Gulden war damals eine große Besoldung. Das Pfund Rindfleisch kostete aber 4 Pfennige, das Malter Korn 40 Kreuzer. Noch sind vier Beylagen, Extracte aus dem Kirchenraths- und Unioersitäts-Protocoll von 1565, Schul- und Lections-Plan, Auszug aus den Gesetzen für die Stipendiaten: über welches Alles sich manche Betrachtung anstellen läßt. Vermuthlich wird nun die Fortsetzung dieser Gesichte in vieler Rücksicht erfreulicher. Der unselige Krieg hat indessen auch diese unterbrochen, da die äußerst geschwächten Einkünfte der reformirten geistlichen Administration die Kosten zum Druck eines Schul-Programms ferner nicht mehr gestatten. Doch läßt sich die frohe Hoffnung fassen, daß unter der neuen Regierung des auf-

geklärten und väterlich gesinnten Fürsten die Sorgfalt für öffentliche Bildung und Erziehung eine der ersten seyn werde. Ein trauriges Schicksal ist es immer, daß in einem Theile Deutschlands, welcher bey der Lage und Güte des Bodens, bey den so früh ehemahls gemachten schönen Anlagen zu Heidelberg, bey den natürlichen Talenten der Pfälzer, der Mittelpunkt der Studien von Wissenschaften und Künsten seyn konnte, durch politische und religiöse Gegengewichte, Alles hat unterdrückt oder zurückgehalten werden können.

4re.

Helmstädt.

Bereits im J. 1795 (G. g. N. 1795 S. 828) ward von einer Ausgabe des Curtius vom Hrn. Rector der herzogl. Braunschweigischen Schule zu Schöningen, M. Dit. Joach. Theod. Cunze, Volumen primum P. I. angezeigt, welches mit dem vierten Buche abgebrochen war. Jetzt hat der Verleger, Fleckeisen, 1802 den Band auf 390 Seiten ganz geliefert, so daß die ersten fünf Bücher darin enthalten sind. Wir beziehen uns über den ganzen Plan und die Art der Ausführung auf jene frühere Anzeige. Daß das fünfte Buch, und so das noch zu erwartende zweyte Volumen, durch den Verzug so vieler Jahre bey dem gelehrten Fleiße des Verfassers gewonnen habe, läßt sich leicht erwarten. Schon bey dem fünften Buche sieht man in den critischen Anmerkungen bey verdorbenen Stellen genaue Beurtheilungen der Lesarten, und glückliche Versuche der Verbesserung: eine solche scheint uns V, I, II. wo euntibus a parte laeva Arabia odorum fertilitate nobilis regio offenbar wider die Geographie streitet; im Manuscripte ist aperit se laeva oder a laeva. Daß Arabia unrecht sey, fällt in die Augen, Hr. C.

liefert also: euntibus aperit *se laeta* odorum s. w. Mesopotamia hat bey Strabo eben dieß Lob. 10, 3. Bactriana tertiam partem Asiae tenet, wohl recht *Asiae*, so wie eben daselbst *ad nomen* quoque (regis) barbari conveniunt, ad *numen* — Eine gelehrte Anmerkung als Excursus ist zu V, 7, 9. *ac ne longum* s. w. angebracht; welcher doch nicht die Worte, noch die Stelle an sich, als einen *locum vexatissimum*, wie er hier genannt wird, betrifft; denn weder Lesart, noch Sinn, macht Schwierigkeit; sondern es ist die Rüge eines Fehlers, welchen Curtius begehret, da er das in Brand gesteckte Persepolis für die Stadt ansieht, da es doch nur der köniigl. Pallast war. Daß ein Mißverständniß hier vorgegangen ist, hat keinen Zweifel, daß doch nicht sowohl im Unterschiede von τὸ βασιλειον und τὰ βασιλεια lag, denn bey beiden versteht man δῶμα, und δώματα, nicht leicht τὸ βασιλειον ἄστυ. Mit regia, Residenz, gehet oft eine gleiche Zweydeutigkeit vor. Daß die Stelle *ac ne longa* weggelassen würde, thäte zur Sache nichts, da schon vorher Curtius den Irrthum gemacht, und *et urbi face subdimus* gesagt hatte; auch bald darauf *ad incendendam urbem* wiederholt, und *regia* dazwischen mischt. Viel Mühe hat sich der Hr. Rector in Anmerkungen mit Veybringung der Parallel = Stellen aus Arrian, Diodor, Plutarch, gegeben. Noch ist eine Vorrede und Prolegomena auf LXVI Seiten vorgesetzt. In jener erklärt der Hr. Rector, die Absicht seiner Arbeit sey, eine brauchbare Handausgabe für Schulen zu liefern, bey welcher er die Hülfsmittel brauchte, die in seiner Hand waren; die Lesarten des Theocrenschen Codex hatte er nur in einer Heumannischen Handschrift (die Ausgaben von Gryphius, worin sie stehen, sind doch nicht

selten). So viel wir sehen, wird im zweyten Bande auch Gualteri Alexandreis, welche aus Curtius meist geschöpft ist, beygedruckt, auch die d'Anvillische Karte beygefügt, werden: welches auf alle Weise zu billigen ist, da ohne deutliche Vorstellung des Locals kein gründliches Lesen und Verstehen, noch weniger ein volles Theilnehmen und Vergnügen, möglich ist. Die Prolegomena konnten, mit Verweisung auf die bekannten literarischen Schriftsteller, zum Theil kürzer abgefaßt werden; Für die Zeit, in welcher Curtius gelebt haben kann, läßt sich nach der bekannten Stelle X. 9. 3. keine schicklichere Periode, als die von Constantin, ausdenken, und diese nimmt auch der Hr. Rector an; wenn gleich der Stil selbst den Schriftsteller in bessere Zeiten zu versetzen scheint; allein die rhetorische Nachbildung des Stils nach bessern Mustern, insonderheit des Livius (die Hr. C. bemerklich macht) konnte, unserm Urtheile nach, eben so gut einen bessern Prosaisten für die spätern Zeiten bilden, als Virgil's Nachbildung einen Claudian. Was über die Quellen gesagt ist, welche Curtius gehabt hat, ist nützlich und nöthig. Die verkehrten Begriffe von Geschichtschreibung als einer rhetorischen Übung, von des Isocrates Schule aus, sind uns jetzt kaum begreiflich. Es läßt sich hoffen, daß die Beendigung des Werks nun nicht länger zurückbleiben wird, da sonst Autor und Verleger das bey verlieren.

Keyre.

Braunschweig.

Ben Fauche 1800: *Histoire de la Tauride*, par Mr. Stanislas Sestrencewicz de Bohusz, Mетрополитain unique de l'Eglise catholique romaine en Russie, Legat né apostolique, Arch-

evêque de Mohilow, — — To. I. II. Octav, verdient als Arbeit eines Mannes von Stande, welcher Geschichte zu seinem Lieblingsstudium macht, alle Achtung, und es wäre übel angebracht, strenge historische Critik anwenden zu wollen, die man von einem gelehrten Geschichtskundigen in der Völkergeschichte, insonderheit von den frühen Wanderungen und Fortpflanzungen, verlangen müßte. Der Recensent kann also, nach mehreren Versuchen, mehr nicht thun, als den Inhalt anzeigen. In sechszehn Büchern sind hier zusammengefaßt: Die Laurier, als Ureinwohner von der Laurischen Halbinsel; die Amazonen in Laurien; Laurien unter den Kimmeriern, dann unter den Scythen, 1514 Jahre vor Ehr. Geb., denn der Verf. nimmt an, die ersten Bewohner Lauriens kamen von den Gebirgen Lauriens her, und heißen daher Laurier; Toira im Asyrischen hieß ein Berg; sie seyen Kelten gewesen; die ersten fremden Eroberer seyen die Amazonen geworden, welche im Scythischen Norpaten, d. i. Männertödter, hießen, und Scythischer Abkunft waren; sie sind also hier als ein historisches Volk betrachtet; auf diese folgten die Kimmerier, die auf der westlichen Seite des Dnepers gewohnt hatten; und nun die Scythen, von denen, erst im Allgemeinen, das bezugbracht wird, was in der Weltgeschichte erzählt zu werden pflegt; es folgen die Laurischen Scythen, insonderheit von ihrem Könige Skiluros an. Gegen Christi Geburt wären sie in drey Stämme getheilt gewesen, die Alanen, Sichier und Gothen; ausser den Selinguern oder Ardingern, welche Gothische Vandalen, Gaulois Vandalen, waren; die Alanen wurden von den Gothen, diese mit den Vandalen von den Hunnen

vertrieben; dann folgten die Chazaren, die Comanen, die Tatares — Mogols, durch welche endlich alles, was Gothisch war, vernichtet worden ist. Nun ist vom sechsten Buche eingerückt, die Geschichte von dem kleinen Freystaat Eberion, einer Griechischen Colonie von Heraclea, am südlichen Ufer des Euxinus, aus. Das Bosphorische Königreich.

Im zweyten Bande, die Sarmaten, von denen die Slavonier abgeleitet werden, mit den Kosaken. Taurien unter den Römern. Die Hunnen. Die Chazaren. Die Perscheneger. Die Russen. Die Comanen. Die Genuesen, als Herren in Taurien. Die Tataren und Mogols. Man sieht den ganzen Umfang, den der Verf. seinem Werke gegeben hat; für Liebhaber der Geschichte, die nicht zu streng in Abforderung historischer Beweise sind, kann es ein unterhaltend belehrendes Werk seyn. Bey der Erzählung der neuesten Vorgänge in Taurien, da Sahim Gherai Khan gegen eine Pension sein Reich an Katharinen abtrat, sieht man, daß der Verfasser als Augenzeuge erzählt.

Heyne.

Görlitz.

Bey Anton ist eine neue Uebersetzung von Torquato Tasso's befreitem Jerusalem; von A. W. Hauswald, Churfürstl. Sächsischem geheimen Sekretär, 1802 in zwey groß Octav-Bänden herausgekommen. Wir können hier mehr nicht davon beybringen, als daß sie fließend ist, und sich für sich ohne Anstoß lesen läßt. Eine nähere Vergleichung mit dem Original und Beurtheilung ist nicht im Plane unsrer Blätter.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

171. Stück.

Den 25. October 1802.

Berlin.

Schlözer

Tabellarische Nachrichten über die *Population* der gesammten königl. *Preussischen Staaten*, mit Nachweisung der *getrautten Paare* nach ihrem verschiedenen Zustande, so wie der *Gestorbenen* nach den *Jahreszeiten*, dem *Alter*, und den *Hauptkrankheiten*. Von M H MÜLLER, königl. Hof-Rentmeister. *Erster Theil*, welcher die Provinzen *Kur- und Neumark* enthält. Verlegt von Lagarde, musterhaft gedruckt von Unger, 112 Folioseiten, 1790. Dem Könige zugeschrieben. Ein so wichtiger Beitrag von Materialien zur so genannten arithmetischen Politik, ist dem Publico nicht zu gute gekommen, seitdem die classischen Schriftsteller in dieser neuen Wissenschaft, Süßmilch und Wargentin, ihre Laufbahn geendet haben. Hier vorläufig eine Übersicht vom Ganzen, und dessen einzelnen, zum Theil ganz neuen, Zahlensächern.

1. Voran S. 1 — 5, Verzeichniß aller Geborenen, Gestorbenen, und Getraueten in Berlin speciell nach 17 Kirchen, und in 52 Inspectio-

nen und Gemeinden der Kurmark, vom J. 1718 bis mit 1727; nur summarisch, sogar ohne Unterscheidung der Geschlechter: dagegen findet sich hier eine eigene Columnne für die Unehelichen, die in allen folgenden Tabellen fehlt. — Vom Jahre 1728 hebt eine Lücke von 50 Jahren an, weil "König Friedrich Wilhelm I. Bedenken fand, die Stärke der Bevölkerung in seinen Staaten allgemein bekannt werden zu lassen, daher von der Zeit an die Listen nicht vollständig gesammelt sind".

II. Gerauete, Geborne, Gestorbene, in 52 Städten und 55 Inspectionen der Kurmark, durch 21 Jahre, von 1778 an bis mit 1798, mit Unterscheidung des Geschlechts, S. 6—26. Eben so von 18 Städten und 20 Inspectionen der Neumark, jedoch nur von 1789 bis mit 1798, S. 80—84.

III. Alle Gerauete in 56 Inspectionen der Kurmark, von 1789 bis 1798 (welches Jahrzehend in allen folgenden Tabellen fortläuft), nach den Verhältnissen der Paare, in 8 Columnnen (1. Junggesellen mit Jungfern, 2. mit Wittwen, 3. mit Wittwen über 45 Jahre; 4. Wittwer unter 60 Jahren mit Jungfern; 5. Wittwer und Männer über 60 Jahre mit Jungfern und jungen Wittwen; 6. Wittwer und Wittwen unter 60 und 45 Jahren; 7. Wittwer und Wittwen, wo einer oder der andere über 60 und 45 Jahre ist; 8. Abgeschiedene). Hierauf Listen der Gestorbenen, nach den Jahreszeiten, in vier Vierteln (Frühlingsmonathe, März, April, May u. s. w.). Zuletzt Zusammenstellung beider erstgenannten Listen nach den 10 Jahren, und daraus gezogene Mittelzahl. Von der Kurmark S. 27—37; von der Neumark aus 20 Inspectionen S. 85—89.

IV. Gestorbene, nach dem Alter, nur aus eben so viel Inspectionen. Das Alter wird, mit Unterscheidung des Geschlechts,

nach 26 Classen angegeben: die 3 ersten sind Todtgeborne, dann bis zum 1sten Jahre, dann vom 2ten bis zum 5ten; dann folgen lauter Quinquennien; die 5 letzten Classen sind überschrieben, von 96 bis mit 99, von 100, 101, 102, 103 Jahren und drüber. So von der Kurmark S. 38 — 56, von der Neumark S. 90 — 99. (Hier vorzüglich ist Süßmilch's Wunsch erfüllt, der noch in der letzten Ausgabe seines Werks klagte, daß man, besonders vom Alter der Sterbenden auf dem Lande, noch allzu wenige Listen habe.) V. Gestorbene, nach den Hauptkrankheiten (überhaupt Todesarten), nach 27 Classen: Todtgeborne (und Unzeitige, die in der Tabelle IV. nicht mitgezählt waren), an Convulsionen bis ins 6te Jahr gestorbene Kinder, Pocken, Masern und Ritteln . . . zuletzt Unglücksfälle, und Selbstmord. In der Columne der Frauen werden die überaus wenigen, die die Geburtsarbeit selbst tödtet, von denen unterschieden, die später in dem Wochenbette sterben (Gebäuerinnen von Wöchnerinnen). Endlich wieder Zusammenstellung von IV. und V. nach den 10 Jahren, und Mittelzahl. Alles das, Kurmark S. 58 — 79, und Neumark S. 100 — 112.

Kein Wort von dem Schwierigen, dem unglaublich Mühsamen einer solchen Arbeit, bey dem Nieder- und Abschreiben, Setzen, und Corrigiren, so vieler Tausenden von Zahlen; wir wollen nur von dem Verdienstlichen der Unternehmung sprechen. Süßmilch hobste die meisten seiner Proportionen nur aus 1056 Churmärkischen Dörfern in etwa 20 Inspectionen, und aus 20 kleinen Städten, nach 10 Jahren: hier sind zwey ganze Provinzen, deren Mittelzahl jährlich Sterbender von 27,809, auf eine Volksmenge von einer ganzen Million rathen läßt, und in denselben nahmentlich 52 Städte und 76 Inspectionen oder Dicesen, nach einem ganzen Jahr-

zehend, vollständig berechnet. Die Provinzen selbst sind zur Auffuchung allgem. iner Proportionen geeignet, weil daselbst das natürliche Verhältniß zwischen Städtern und Landleuten durch keine ungeheuer große Stadt gestört wird. Auch das gewählte Jahrzehend von 1789 bis 1798 schickt sich dazu; es enthält lauter natürliche Jahre, und keines, in welchem durch außerordentliche Kriegsanstrengung, Seuchen, oder Hungersnoth, der Natur wäre Gewalt angethan worden. Und was zu allererst aus der Vorrede hätte sollen angeführt werden, die Zahlen haben eine hohe Zuverlässigkeit, haben officielle Autorität, und sind von Leuten verfertigt, die schon seit vielen Jahren Erfahrung und Übung in Verfertigung solcher Listen haben. Diese Original-Tabellen standen dem Hrn. Verf. offen: sie waren nicht gleichförmig, nicht gleich vollständig, und manche enthielten auch unnützen Überfluß (z. B. Summe der Communicanten). Hier zeigte der unermüdete Vf. seine Kunst in diesem Geschäfte; und jetzt liegen diese Tabellen allesammt in der schönsten Gleichförmigkeit da, ungeachtet ihm "seine Lage nur die Ober-Aufsicht verstattete, und er die Ausarbeitung selbst andern Händen übertragen mußte".

Was wird ein kundiger Staatsrechner nun nicht alles aus diesen zuverlässigen Zahlen herausrechnen können? durch Summirungen durch alle Reihen und Linien hindurch, rechts und unten, ist ihm die Arbeit sehr erleichtert. Manche Proportionen über die Zahl der Todtgeborenen, über Verhältniß der Geschlechter zu einander im Leben und Tod, über Lebensdauer zc., die Süßmilch noch als schwankend angab, werden hier einen hohen Grad von Festigkeit gewinnen, andere aber reformirt werden müssen. Für den Arzt vorzüglich, werden die Krankheits-Tabellen unschätzbar seyn. (Nur zur Probe führen wir an, daß die Summe aller Pockentodten

171. St., den 25. Oct. 1802, 1709

in den zwey Provinzen und dem oft genannten Jahrzehend, 26,259 war, beynahе immer der zehnte Mensch von allen Gestorbenen.) — Wen so vielem Guten, was dieses Werk liefert, möchte wohl der Wunsch nach noch Einer Columnne — Ausgabe der ganzen Volksmenge von jeder Stadt und jeder Inspection in jedem Jahre — unbescheiden scheinen? Bekanntlich existiren in den Preussischen Staaten dergleichen Zählungen.

Dies ist nur der erste Theil. Der zweyte soll enthalten, laut der Vorrede, ähnliche Tabellen über Ost- und West-Preussen und alle die übrigen älteren Theile der Preussischen Monarchie, auch aus dem oft genannten Jahrzehend, aus den meisten mit eben dem Detail, wie die vorigen; ferner General-Tabellen über die gesammten Preussischen Staaten, die Getraueten, Gebornen, Gestorbenen, aus einem großen Theile des verfloßnen Jahrhunderts; endlich als Anhang mehrere kleine merkwürdige Tafeln, nebst einer Geschichte der Einrichtung der Populations-Tabellen in den Preussischen Staaten. Dem Rec. ist unbekannt, ob dieser zweyte, in vieler Rücksicht noch wichtigere, Theil seit 3 Jahren bereits erschienen ist. Unangenehm, und für die Deutsche Literatur entehrend, wäre es, wenn Kaltfinn, d. i. Undank, des Publici, die Herren Verfasser und Verleger von der Fortsetzung abgeschreckt hätte.

Ubo in Finnland.

Schlozer

Zwölf Mitglieder der hiesigen kbnigl. Universität kündigen, auf einem Avertissement von 4 Octavseiten in Schwedischer Sprache, mit Anfang des nächsten Jahres 1803, eine *allmän Literatur-Tidning* (allgemeine Literatur-Zeitung) an, dergleichen Schweden einmahl vor 50 Jahren hatte, seit geraumer Zeit aber nicht mehr. Den Inhalt sollen

literarische Neuigkeiten vom In- und Auslande ausmachen: die Anzeige fremder Bücher, die nicht selbst bis zu ihnen gelangen, wollen sie aus guten Journalen nehmen. Wöchentlich werden zwey halbe Octavbogen erscheinen; Preis des ganzen Jahrganges, mit Titel und Register, 2 Thaler Papieraeld. Im Winter, wenn der Seeweg nach Stockholm gesperrt ist, erbieten sich die Unternehmer, den Pränumeranten ihre Stücke *norra-vägen* (über Lappland) zur Hand zu schaffen.

Heeren.

Leipzig.

Geschichte von Frankreich, ein Handbuch, von Chr. Gottl. Heinrich. Erster Theil. 1802. 510 Seiten in Octav. Wenn wir unsern Lesern sagen, daß das gegenwärtige Handbuch ungefähr einen gleichen Plan mit dem Handbuch der Deutschen Reichsgeschichte hat, so werden sie den Werth und die Einrichtung desselben schon im voraus beurtheilen können, und sich überzeugt halten, daß der Verf. ein sehr brauchbares und nützlichcs Buch geliefert hat. Es soll kein Compendium und auch kein großes Werk seyn, sondern als ein Handbuch zum Selbstunterricht zwischen beiden in der Mitte stehen. Ein solches Werk fehlt uns noch für die Französische Geschichte und die Europäische Staatengeschichte überhaupt, da der Werth der unter dem Nahmen von Guthrie und Gray fortgesetzten Weltgeschichte in seinen einzelnen Theilen zu verschieden ist, als daß man im Ganzen ein Urtheil darüber fällen könnte. Von einem solchen Werke verlangen wir, daß es in einer einfachen und ungeschmückten, aber fortlaufenden und zusammenhängenden, Erzählung nur die wichtigern Begebenheiten entwickle; daß der Verfasser hier die Mittelstraße zwischen Weit-schweifigkeit und Kürze durch zweckmäßige Auswahl

und Darstellung seines Stoffs halte; wir erwarten ferner (was wir dem Compendienfchreiber erlassen), daß seine Erzählung wenigstens in fo fern durch Veybringung der Beweisstellen aus den Quellen belegt sey, daß Jeder sich hier Rath's erhohlen, und in das Studium der Quellen, so bald er will, weiter hinzugehen kann. Wir verlangen endlich, daß er durch eine bequeme äufferere Einrichtung, besonders die sorgfältige Bemertung der Chronologie, den Gebrauch erleichtere. Dagegen vermiffen wir in einem Werke dieser Art nicht nur sehr gern alle rhetorische Schminke, sondern glauben auch, daß die psychologische Entwickelung, die ihr lebendiges Interesse eigentlich erst aus der klaren Anschauung und eigenem Studium erhält, hier weniger an ihrem Plaze seyn würde. Nach einem solchen Maßstabe gemessen, erfüllt die Arbeit des Verf. unftreitig die Forderungen, die man an sie machen kann. Wir halten uns aber noch um so viel lieber etwas dabey auf, da wir hier erst den Anfang eines Werks vor uns haben, das in einer Reihe von Bänden die Geschichte der einzelnen Europäischen Hauptstaaten der Reihe nach behandeln soll. Nämlich dieser erste Band enthält die Geschichte Frankreichs bis auf den Tod Ludwig's XII. Der nächste soll den Überrest der Franzöf. Geschichte liefern; ein dritter die Geschichte von England; ein vierter, die von Portugall und von Spanien u. f. w. Ungern sehen wir in diesem Bande, daß der Vf. die Methode verlassen hat, am Ende jedes Abschnitts eine Geschichte der Statistil und der Verfassung zu liefern. Wir billigen es zwar gar sehr, daß der Vf. die Hauptdata gehörigen Orts einflücht; aber dann ist eine Recapitulation am Ende jedes Abschnitts nichts weniger, als entbehrlich. Wie wichtig ist es z. B. für das Studium der Franzöf. Geschichte, die Geschichte der Parlamente in jeder Periode mit Ei-

nem Blick zu übersehen! Eine zweyte Forderung betrifft nun die Behandlung der neueren Geschichte, und daher nun gleich die Fortsetzung der Geschichte von Frankreich. Unsere neuere Europäische Staatsgeschichte ist, nach allen Fortschritten, die sie durch die Werke bekannter Schriftsteller gemacht hat, doch noch immer sehr einseitig behandelt. Von der Geschichte der Kriege und der Friedensschlüsse hat man uns lange genug bis zum Ekel unterhalten; aus der Geschichte der Verfassungen sind die Hauptmomente in unsern bessern Handbüchern herausgehoben; allein der Kreis für die neuere Geschichte der Europäischen Staaten muß durchaus noch weiter abgesteckt werden, wenn sie den Forderungen unsers Zeitalters entsprechen soll. Sie muß zugleich eine Geschichte der Staatswirthschaft und der Staatskräfte, besonders der Colonien und des Handels, seyn. So verlangen wir z. B. von dem Verf., daß er uns im nächsten Bande nicht bloß von den Kriegen von Heinrich IV. und Ludwig XIV unterhalte, sondern uns auch einen Überblick über die Reformen von Sully u. die großen Entwürfe von Colbert gebe. So verlangen wir, daß die auswärtigen Niederlassungen der Franzosen, Spanier, Engländer 2c. jederzeit bemerkt, und ihr Fortgana geschildert werde. Sollte der Vf. diesen Forderungen auch nur einiger Maßen Genüge leisten, so wird er sich große Verdienste um die Geschichte erwerben, und diesen Theil derselben um ein Merkliches seiner Vollendung näher bringen. Ohne dieß bleiben wir ewig auf demselben Fleck. Übrigens werden die Leser nicht erwarten, daß wir bey dem vorliegenden Theil uns auf die Prüfung des Einzelnen weiter einlassen. Von einem historischen Schriftsteller von dieser Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit ist das Aufsuchen historischer Fehler eine undankbare Arbeit.

1713

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften,

172. u. 173. Stück.

Den 28. October 1802.

London.

Hoffman

Bey White: A Synopsis of the British Fuci.
By *Dawson Turner*, A. M. Member of the im-
perial Acad. Nat. curios. of the Linnaean Soc.
of London etc. Vol. I. S. 189. Vol. II. —
400 Seiten in klein Octav. 1802.

Die vereinigten Britischen Reiche bieten für die
Untersuchung der Wasseralgeln so viele Vortheile
und Bequemlichkeiten dar, daß die Kenntniß ders-
selben ihre vorzüglichste Erweiterung und Begrün-
dung aus dieser Gegend her zu erwarten hat. *Dil-*
lenius, *Judson*, *Lightfoot*, *Woodward*, *Good-*
enough, *Stackhouse*, *Velley* und *Withering* sind
rühmlichst bekannte Schriftsteller in einem Fache,
welches wegen der, mit der Bearbeitung desselben
verbundenen Schwierigkeiten, bisher noch immer
zu den minder erhellen Theilen der Wissenschaft ge-
hörte, und daher vielleicht noch einer langen Reihe
ernstlicher Untersuchungen bedürfen möchte. Der
unparteyische Forscher wird es sich gestehen müssen,
daß ihm sogar die Stelle, die jene Gebilde in der
Reihe der Dinge einnehmen sollen, noch immer pro-

B (8)

blematisch ist. Hr. Dawson Turner verdient daher den aufrichtigsten Dank, nicht allein seiner Landsleute, sondern der Algologen überhaupt, für diesen schätzbaren Beytrag zur nähern Kenntniß der Lauge, der, wie Rec. mit voller Überzeugung behauptet, noch immer der vorzüglichste in seiner Art ist, und alle andere Versuche, sowohl in Hinsicht auf die Genauigkeit bey Beschreibung der Arten, als in der Critik der Synonyme, weit hinter sich läßt. Für uns Deutsche hat dieses Werk ebenfalls ein großes Interesse, theils weil die in demselben beschriebenen Arten größtentheils ein Meer zum Wohnorte haben, welches auch die Deutschen Küsten bespült, theils auch, weil der Verf. auf die neuesten Deutschen Schriftsteller über diesen Gegenstand, Roth, Esper, Mertens, Rücksicht genommen hat. Es würde daher ein verdienstliches Unternehmen seyn, wenn ein Sachverständiger, nach dem vorliegenden Muster, die sämtlichen Lauge der Nord- und Ostsee, so weit sie Bürger der Deutschen Flora sind, besonders bearbeitete, und so dem weniger damit bekannten Botanisten eine mühsame und zeitraubende Untersuchung der Nomenclatur und Synonymie ersparte. Er könnte seine Muße desto nützlicher auf den physiologischen Theil derselben verwenden, wenn ihn sein Aufenthalt in der Nähe der See dazu in den Stand setzte. — Im Allgemeinen hat Hr. Turner die im 3. Bande der Transactionen der Linn. Gesellschaft befindliche Abhandlung über die Britischen Lauge von Woodward u. Goodenough zum Grunde gelegt: diese aber mit vielen eigenen Untersuchungen und neuen Entdeckungen bereichert; die Unterabtheilungen genauer, und die Diagnosen bestimmter angegeben, so daß seine Arbeit einen ganz besondern Vorzug vor jener erhalten hat. Die dem Werke vorgesezte Einleitung enthält manche wichtige, für

172. u. 173. St., den 28. Oct. 1802. 1715

die Grenzen dieser Anzeigen zu weitläufige, Bemerkungen über die Beschwerlichkeiten, welche die Algologie mit sich führt, und welche selbst Linne's Verdienste um dieselbe beeinträchtigen konnten. Sein Herbarium, welches unter Einem Nahmen oft 2 — 3 ganz verschiedene Species enthält, ist daher, so wie Sam. Gmelin's Hist. Fucor., in welchem Text und Kupfertafeln an mehreren Stellen in offenbarem Widerspruche stehen, eine Quelle von Irrthümern u. Dunkelheiten geworden. — Dann würdiger er die bisherigen Bemühungen der Algologen überhaupt, und die Versuche und Vorschläge zu einer genauern Abtheilung in mehrere Gattungen insbesondere; wobei er mit Recht bemerkt, daß wenn diese auch allerdings nöthig wäre, es doch noch so lange zu früh damit seyn möchte, als man noch nicht eine größere Menge dieser Vegetabilien (wie Rec. sie jetzt noch nennen will) aus allen Erdgegenden zusammengebracht habe. — Andere Bemerkungen gehen auf die Wurzeln der Lauge, die man bisher für bloße Befestigungspuncte hielt; das schnelle Wachsen u. Vergehen einiger Arten; die Verschiedenheit ihrer Wohnplätze an Kalk-, Sand- oder härterem Gestein (selbst auf verschiedenen Conchylien, ein leitender Wink für obige Meinung in Ansehung der Wurzel); die von Stackhouse zuerst versuchte, und im 2. Hefte seiner *Nereis britannica* beschriebene, Erzeugung einiger Lauge aus dem Samen; die Verschiedenheit in Habitus, Größe und Stärke derselben; die, wie Rec. mehrmals bemerkt hat, auch davon abhängt, ob ihr Wohnplatz dem immerwährenden Wellenschlage ausgesetzt, oder durch einen vorliegenden Felsen geschützt ist; in welchem Falle sie einen weit gestrecktern Wuchs haben, wie dieß auch der Fall mit den Conserven-Arten zu seyn pflegt, die in ruhig dahinfließenden Strömen wachsen; endlich noch Bemerkungen über Farbe,

Dauer u. Benutzung der Länge. Rec. bedauert, daß ihm der beschränkte Raum verbietet, alles Merkwürdige anzuführen, welches ihm bey der Beschreibung der besondern Arten (deren 78, von Woodward und Goodenough nur 72, beschrieben sind) vorgekommen ist. Es kommt darauf an, je nachdem man die Grenzen für die Gattung *Fucus* weiter oder enger absteckt, diese zu klein, und jene zu groß zu finden. Denn wenn z. B. die von Hrn. Dr. Roth unter *Ceramium* gebrachten Algen von unserm Verf. den *Fucis* beygezählt werden, so läßt sich die Anzahl der letztern noch um Vieles vermehren, und *Conferva rubra*, *fucoides*, *corcinea*, *fusca*, Hudf., *Conferva nodulosa* und *diaphana* Lightf. gehören alsdann mit eben dem Rechte dahin, als dem *Fucus asparagoides*, *clavellosus* und andern ihre Stelle unter den Tangen angewiesen ist. Ohne sich aber bey dieser etwas zu willkürlich scheinenden Begrenzung aufzuhalten, will Rec. lieber einige von den vielen neuen Bemerkungen des Verf. ausheben, die ihm, nach seiner Ansicht, wichtig zu seyn scheinen. Es kann allerdings noch zweifelhaft bleiben, ob der von Woodward und Goodenough unter dem Nahmen *Fucus sinuosus* beschriebene (und in der *English Botany* t. 822. sehr schön vorgestellte) Tang nicht derjenige sey, welchen Linné in den *Spec. plant.* mit dem Nahmen *Fucus rubens* belegt, obgleich in seinem herbario unter dieser Benennung eine ganz andere Art, nämlich *Fucus prolifer* Lightf., zu finden ist. Rec. muß indeß bemerken, daß dieser letztere unter andern geographischen Breiten eine der Lightfootischen Abbildung ziemlich unähnliche Gestalt zeigt, und wirklich mit der Linnéischen Beschreibung: *caule tereti ramoso, frondibus oblongis undulatis sinuatis*, übereinkommt. — *Fucus ruscifolius*, *caule ra-*

moso alato; fol. oblongo-ovalibus obtusis planis integerrimis proliferis; venulis diaphanis catenatis; tuberculis globosis sessilibus — (Linn. Transact. VI. t. 8, wo fig. 2, besonders deutlich und schön, die so merkwürdigen durchsichtigen ar-
 ticulirten Venen abgebildet sind) ist allerdings neu, und schon im Aeffern, mehr aber nach seinem innern Bau, verschieden von *F. Hypoglossum*. Der Verf. wiederholt hier seine wahrscheinliche, im sechsten Theil der Transactionen S. 129 mitgetheilte Erklärung über die vermeinte doppelte Fructification einiger Tang-Arten. *Fucus Palmetta*, nicht der Smelinische, auch nicht der auf tab. 827 Flor. dan. so genannte *F. Palmetta* (membranifolius), sondern der von Hrn. Prof. Esper tab. 40 abgebildete, aber in seinen angeführten Abänderungen nicht ganz dafür anzunehmende, Tang. Rec. hat viele Achtung für die frühern Benennungen, und wünscht, daß diese, wo möglich, erhalten werden. — *Fucus membranifolius*. Mit Recht streicht der Verf. die von Woodward und Goodenough unter β) folius basi incrassatis sanguineis aufgenommene Varietät aus. Die dunkeln blutrothen Flecken sind durchaus heterogener Art; sie scheinen dem Rec. die Hülle irgend eines Insects oder der Brut desselben zu seyn, und er setzt hinzu, daß er sie in einem älter scheinenden Zustande an mehreren Exemplaren von Tangen auf der äußern Fläche aufhängend gefunden habe, statt daß sie im frühern Zustande zwischen den beiden Häuten des Tanges eingeschlossen sind. Diese Erscheinung ist entweder mehreren membranösen Tang-Arten gemein, oder Rec. muß glauben, daß der *Fucus crispatus* Flor. dan., an welchem er sie häufig aufhängend bemerkt hat, als Synonym zu diesem membranifolius ge-

höre. Unser Verf. setzt erstern unter seinen *Fucus crispus* (S. 227), mit welchem er doch in Ansehung der Fructification nicht übereinkommt, indem dieselbe aus gestielten rothen Kugeln besteht, die sich indeß nicht sowohl an dem cylindrischen Theile des Stammes, sondern in den obersten Segmenten befinden. *Fucus ovalis* und *sedoides* der Act. Soc. Linn. hält der Verf. für Eine Species, und setzt *F. uvarius* Esp., aber bloß nach der ersten Figur der 78. Tafel, mit Ausschluß des Linneischen *F. uvarius*, hinzu, weil letzterer zu den Zoophyten gehöre (vielleicht auch der gleichnamige Wulfenische. Wer freylich *F. ovalis* Engl. bot. 711, und *Fuc. sedoides* Ner. brit. 2. 11. mit einander nach den Abbildungen beurtheilen wollte, der würde sie in Farbe und Blätterstand für sehr verschieden halten). *Fucus obtusus*: mit diesem Nahmen bezeichnet Hr. Turner die bey allen Botanikern des festen Landes seit Wulfen's Beschreibung im 3. Bande der Jacquinischen Collectaneen (T. 15. fig. 1.) unter dem Nahmen *Fucus spinosus* bekannte Tang-Art. Rec. gesteht, daß er diese Behauptung noch zuvor einer nähern Prüfung unterwerfen müßte, indem seine Exemplare von den beiden eben gedachten *Fucis* sehr verschieden erscheinen. *Fucus natans*. Bey diesem unterscheidet Hr. Turner eine bis jetzt (selbst in dem Linneischen Herbarium) mit demselben vermischte Art unter dem Nahmen *Fucus bacciferus*, worin Rec. gern beystimmt, und seine Exemplare darnach berichtigt hat. Hr. Prof. Esper hat unter dem Nahmen *F. acinarius* T. 66, eine gute Abbildung von *Fucus natans* Turn. gegeben, und dagegen auf der 23. Tafel seinen *Fucus bacciferus* (unter dem Nahmen *F. natans*, wie er auch gewöhnlicher, als ersterer, in den Herbarien vor-

zukommen pflegt) vorgestellt. Zuweilen sitzen die Luftbläschen auch wohl an den Spitzen der Blätter bey *F. natans*. *Fucus siliquosus* und als Varietas minor *F. siliculosus* Stackh. Ner. brit. T. II, mit Beschreibung der Samen in kürzer gestielten Schoten an den Spitzen der Zweige. *Fucus abrotanifolius* nach Linné's Herbarium berichtigt, da Linné selbst durch ein falsches Citat und eine verkehrte Ähnlichkeitsangabe große Verwirrung unter den Botanikern veranlaßt hat, die ihm folgten. Er hat die nächste Ähnlichkeit mit der von den Algologen gewöhnlich *F. concatenatus* genannten Art, oder dem *F. foeniculaceus* Herb. Linn. — *Fucus mucronatus* Turn. scheint dem Rec. als Art noch zweifelhaft, da seine Verwandtschaft mit dem samtsen Proteus des Mitteländischen Meeres, dem eben gedachten *F. concatenatus* Auct. nicht zu läugnen ist. Überhaupt wäre in Ansehung dieses Langes, so wie des *F. compressus* Esp., *F. foeniculaceus* Herb. Linn. und *F. concatenatus* Linn. et Auct. sehr zu wünschen, daß ein botanischer Küstenbewohner des Mitteländischen Meeres, wo das Vaterland dieser Arten vornehmlich zu seyn scheint, die Mühe übernehme, dieselben in allen Jahreszeiten, Altern und an verschiedenen Standpunkten genau zu beobachten. Rec. müßte sehr irren, wenn nicht diese angeblichen Arten als Varietäten in eine einzige vereinigt werden sollten, wie es mit *F. inflatus*, *spiralis*, *divaricatus* und mehreren Abänderungen des *F. vesiculosus* bereits der Fall ist. Dessen ungeachtet ist Hrn. Turner's strenge Genauigkeit in diesem Punkte eben so dankbar zu erkennen, als derjenige Fucologe zu beklagen, der die von Linné und andern hier angerichtete Verwirrung aufzuklären hat. — *F. selaginoides* und tama-

riscifolius trennt freylich auch Hr. Turner noch zweifelhaft; sie scheinen bloß an Alter und Standort verschieden. Merkwürdig ist das Farbenspiel an letzterm im frischen Zustande, und Hr. Turner wünscht, bey näherer Untersuchung des erstern andere Beobachter darauf aufmerksam zu machen. *F. Myrica* Gmel. tab. 3. fig. 1. wird unter *F. tamariscifolius* gezogen, was in so fern überraschend ist, da bey jenem die Blasen gestielt, und die Blätter verschieden sind. — *Fucus vesiculosus* mit nicht weniger als acht Spielarten, die zum Theil sonst für Species gehalten, und auch zu dem folgenden *F. ceratoides* gezogen worden. Mit Recht vereinigt der Verf. *F. teres* und *tetragonus*, die in den Act Soc Linn getrennt werden, als Varietät unter eine Species wieder. *Fucus ferratus* Die Fädchen, die auf den auf der Oberfläche zerstreut liegenden Warzen herausgehen, zeigen sich unter dem Microscop als regelmäßig gegliedert. Rec. erinnert sich, bey einem Englischen Fucologen (Stackhouse oder Velle) die Behauptung gefunden zu haben, es seyen diese Fädchen ein verhärteter Mucus. Dieser Behauptung muß er aus dem angeführten Grunde durchaus widersprechen. Sie haben im Baue Ähnlichkeit mit Velle's *Conf. fucicola*. *Fucus membranaceus*, neu, von Stackhouse in seiner Nereis brit. zuerst beschrieben. Der Verf. findet ein Verbindungsglied darin zwischen den Gattungen *Fucus* und *Ulva*. Ältere Exemplare dieses Langes, die Rec. aus dem Mittelländischen Meere besitzt, weichen etwas von der Beschreibung ab. — *Fucus denratus* mit seinen merkwürdigen Fructifications-Theilen, worüber auch die Vorrede S. 28 noch zu vergleichen ist, und die ihn auf die bestimmteste Art von *F. cristatus* Herb. Linn.

(*F. corymbiferus* Gmel.) unterscheiden. — *Fucus laceratus*. Eins der auffallendsten Kennzeichen dieser Art liegt in den aus der Basis aufsteigenden, aber nicht aufliegenden, dunkler gefärbten Adern, die eine Strecke parallel fortlaufen, sich dann aber unsichtbar über die ganze Front verbreiten. Hierin ähneln er sehr dem *F. venosus*, welchen Rec. vom Cap der guten Hoffnung besitzt, so daß man beide für Eine Species halten sollte, wenn bey letzterm nicht eine viel derbere Textur, und, nach Smith, eine ulbensähnliche Fructification vorhanden wäre. — *Fucus laciniatus*. Daß unser Verf. *F. laciniatus* Gmel. hierher zieht, und nicht, wie Woodward, zu der von ihm so genannten Art, billigt Rec. sehr, so wie er überhaupt dem feinen Scharfsinne des Verf. bey der Behandlung der *Lange fronde membranacea* das verdiente Lob ertheilen muß. Wer es weiß, wie sehr diese in den verschiedenen Perioden ihrer Dauer abändern, und wie viele Vorsicht daher bey Festsetzung neuer Arten zu beobachten ist, wird dem Rec. gewiß beystimmen, so wie dieser es denn auch gern unterschreibt, daß *F. jubatus* der Linn. Transact. wieder aufhört, eine Species zu seyn. Den Beschluß dieses ersten Bändchens macht *F. Fascia* aus Irland, eine seltene, bisher nur noch von Sder und Roth beobachtete, Art. Ungern reißt sich Rec. für jetzt von der Fortsetzung dieser Bemerkungen los, da der zweyte Theil dieses Werks nicht minder reich an wichtigen Aufklärungen ist. Er hofft indes, schon durch das Gesagte seine Absicht erreicht, und die Deutschen Fucologen auf dieses Werk aufmerksam gemacht zu haben, das auch von Seiten seines schönen Stylls dem Leser recht viel Vergnügen gewähren wird.

Sommering.

Berlin.

Anatomisch-physiologische Abhandlungen, von *Karl Asmund Rudolphi*, M. D. Lehrer zu Greifswald, Director des veterinärischen Instituts u. s. w. Mit acht Kupfertafeln. 1802. 251 Seiten in Octav. 1. Ueber das Auge. Wenige Theile des thierischen Körpers seyen noch so sehr einer fernern Aufklärung bedürftig, als das Auge. Nach einigen trefflichen Bemerkungen über Handgriffe bey Zergliederung des Auges handelt der Verf. zuerst von den Sehnen der geraden Augenmuskeln. W. Smith und E. Home's Irrthümer werden gerügt. 2. Die Hornhaut. Die Hornhaut sey von der Sclerotica durchaus verschieden. Beym Storch ließ sich ihre innerste Lamelle sehr leicht abtrennen, die man irrig für sehr fein ausgab. 3. Die harte Haut. Nicht bloß beym Seehund, sondern auch beym Pferde, Hasen, und vorzüglich beym Schweine, sey ihr mittlerer Theil dünner, folglich falle wohl die Hypothese weg, als ob jener Bau zum Sehen in verschiedenen Medien diene. Falsch sey Home's Behauptung, daß die Knochenblättchen am Augapfel der Eule sich durch eine Naht verbanden. 4. Die Gefäßhaut. Gegen Zinn theilt der Verf. die Gefäßhaut mit Ruysch in zwey Lamellen, und erklärt sie nicht für einfach. 5. Die Iris. Auch diese sey nicht einfach anzunehmen. 6. Die Markhaut, hält er so lange für einfach, bis ihm die Theilung gelingt. "Ihre fibrose Structur sey nur im Auge des Hasen und Kaninchen bewiesen". (Sommering fand sie ganz offenbar fibrös im weißen Mohren, s. seine Nervenlehre S. 150. Ausgabe von 1791, wie er und Hr. Hofr. Blumenbach davon Weyspiele aufheben.) 7. Das Strah-

lenblättchen. Diese Zonula sey eine für sich bestehende, vorn mit der Markhaut verbundene, Membran. Sehr sinnreich vermuthet der Verf., daß mittelst dieser Zonula die Markhaut die Veränderung der Pupille bewirken könne. 8. Der Kamm in dem Auge der Vögel. Es sey ein eigener Theil des Auges, der weder von der Markhaut noch Gefäßhaut herzuweisen sey. Sehr richtig vergleicht ihn der Verf. mit dem analogen Ringe im Auge der Fische. 9. Der ge. be Theil der Markhaut. Das Loch in der Achse (der Markhaut) im menschlichen Auge scheint dem Verfasser doch noch immer problematisch. 10. Die Linsenkapsel. Es sey nicht unwahrscheinlich, daß die Zonula Nr. 7. die vordere Wand der Kapsel verstärken helfe. Es sey zu zweifeln, daß die Kapsel bey dem grauen Stare so abzusondern sey, wie es z. B. Beer vorschlägt. 11. Ueber die Durchkreuzung der Sehnerven. Der Verf. fand sie selbst bey dem Pferde und bey der Dohle bestätigt. Bey dem rauhen Flunder (*Pleuronectes Flesus*) kreuzen sich die Sehnerven nicht. 12. Ueber die Darmzotten. Bey dem Menschen seyen sie mehr oder weniger fingerförmig, doch fand der Verfasser nie eine Öffnung. Cruikshank's Abbildung nennt er abenteuerlich. Er beschreibt die Zotten der Fledermaus, des Hundes, der Katze, des Fletsch, besonders des Dachses, des Schweines, des Maulwurfs, des Hasen, des Rindviehes, des Schafes, des Pferdes, des Adlers, des Falken, der Eule, des Spechtes, des Eisvogels, der Dohle, der Gans, der Ente, der Seeschwalbe, des Storches, der Schildkröte, des Frosches, der Eidechse, der Blindschleiche, der Biyer, des Aals, des Dorsches, der Alnmutter, des Knorrhahns, des Flunders, der Steinbutte, des Zanders, des Kauls

bares, des Strichlings, des Schmerls, des Weißfers, des Welses, der Forelle und so mehrerer Fische, endlich des Spulwurms des Pferdes. Allgemeine Bemerkungen über die innere Darmhaut. Bey den mehresten Thieren fehlen die Zotten der Sammhaut. Irgend ein Irrthum müsse Hedwigen zur Abbildung der Zotten bey dem Karpfen verleitet haben, die nach dem Verf. nicht existiren. Die Zotten seyen ein Vorrecht der mehresten Säugthiere und Vögel. Er nehme keine Gefäße der Zottenhaut an, die wirkliches Blut führen, ob er gleich gern zugebe, daß feinere Gefäße in die Zotten eindringen können. „Selbst Edmerring scheint mehr Lieberkühn's Abbildung, als die Natur vor sich gehabt zu haben. Es wird ja nicht unmöglich seyn, mit der Zeit ähnliche Präparate hervorzubringen, die, frisch untersucht, den Ausschlag geben". (Daß letzteres bey dem Autor, der dem Verfasser gern solche frische, wenigstens eben so schön, als von Lieberkühn, ausgeprägte Stücke zu eigener Prüfung vorzulegen sich erbietet, wirklich der Fall war, beweisen dessen gerade an der Stelle ausdrücklich angebrachte Warnungen, ja nicht nach trockenen Präparaten die Zotten zu schildern, so klar, daß erstere Beschuldigung als ganz un- verdient wegfällt. Ehe Hr. Rudolphi Edmerring's, aus sehr mühsamen Untersuchungen an frischen Präparaten abstrahirte, Beschreibung verdächtig machte, hätte er doch billig dieselbe erst an gleichen Stücken, die ihm aber, wie er selbst gesteht, abgingen, prüfen, oder schweigen sollen.) Hedwig nehme eine Öffnung in den Zotten an; allein in seinen Beobachtungen liege Etwas, das dagegen spreche. Über die Abbildungen der Zottenhaut ist eine Critik beygefügt. Lieberkühn's

172. u. 173. St., den 28. Oct. 1802. 1725

Abbildung tauge nicht, um einem Anfänger eine Idee von den Zotten zu geben; Cruikshank's Form der Zotten sey ganz falsch, Wenland's Abbildung höchst abenteuerlich, und selbst bey Hedwig befürchtet er eine optische Täuschung. IV. Ueber das Athembohlen. Nach seinen Versuchen können Fische Athem hohlen, wenn ihnen auch das Maul eine Zeit lang aufgesperrt gehalten wird. Irgend ein Mißgriff in den Versuchen müsse also die entgegen gesetzte Behauptung bey Herholdt und den Commissärs der philomatischen Gesellschaft veranlaßt haben. Schreger's ganze Hypothese, daß die Veränderung des Blutes bey dem Athembohlen hauptsächlich von den Saugadern abhängt, sey eben so willkürlich (?), als überflüssig. V. Ueber die Zähne. Versuche über das Spalten der Zähne, wenn sie in verdünnte Salpetersäure gelegt werden, und treffliche Bemerkungen über den Zahnwechsel bey Thieren. Irrig hat man geläugnet, daß das Schwein Zähne wechsle. Schousboe habe entdeckt, daß mehrere Fische, z. B. *Sparus aurata*, *Sparus salpa*, *Balistes ringens*, *Ostracion bicaudalis*, eingekelte Zähne haben. VI. Ueber die Gehirnhöhlen. Er halte Edmerring's Hypothese, nach welcher das Wasser in den Gehirnhöhlen als das Seelenorgan (Sensorium commune) anzusehen sey, für willkürlich (?) und unhaltbar. VII. Ueber die Hydarien thierischer Körper. Eine sehr schätzbare, aber keines Auszugsfähige, Abhandlung. Er habe schon über sechzig neue Wurmartentypen entdeckt. VIII. Ueber die Peyer'schen Drüsen, mit saubern Abbildungen, von Menschen und Thieren. IX. Ueber die Verbindung der Physiologie und Pathologie. Sie sollten getrennt vorgetragen werden.

Planck.

Leipzig.

Wahrheiten zum Nachdenken und zur Warnung für alle Christen dieser Zeit und jeder Parthey, in zehn Reden, welche in der Universitäts-Kirche zu Leipzig gehalten, und auf Verlangen dem Druck überlassen hat Dr. Joh. Friedrich Burscher, des hohen Stifts zu Meissen Prälat u. 1802. S. 260 in Octav. Der Geist und die Absicht dieser Reden läßt zum Theil schon der Titel erkennen. Ihr würdiger Verfasser hält es nicht nur für seine Pflicht, seine Ansichten von der Lehre und Religion Jesu bey jeder Gelegenheit mit offener Freymüthigkeit darzulegen, sondern auch jede davon abweichende Ansicht, und besonders jene, welche von unserer neueren Theologie, oder von einer Parthey unserer neueren Theologen, seit einiger Zeit empfohlen worden sind, bey jeder Gelegenheit eifrigst zu bestreiten. Dieß hat er auch in diesen Reden gethan; und wer darf sich erlauben, ihn deßhalb in Anspruch zu nehmen, wenn er sich wirklich durch seine Pflicht dazu aufgefordert, und durch die Überzeugung von der Richtigkeit seiner Ansichten dazu gedrungen fühlt? Auch gegen das Schickliche und Zweckmäßige des Polemisirens in diesen Reden wird sich schwerlich ein gegründeter Zweifel erheben lassen, wenn man den Ort und die Umstände in Betrachtung zieht, an welchem und unter welchen sie gehalten wurden: und selbst dagegen hat Rec. wenigstens nichts einzuwenden, daß sich der Hr. Dr. die Materie zum Polemisiren, die ihm sein Text nicht zunächst anbot, zuweilen durch eine etwas künstliche Wendung herbeygezogen hat; ob aber über jede dieser Materien alles erschöpft ist, und in einer Predigt

alles erschöpft werden konnte, was zu ihrer ganz befriedigenden polemischen Behandlung gehört — dieß möchte sich doch vielleicht bey einigen bezweifeln lassen. Die bloße Angabe von ihrem Hauptinhalt mag hinreichend seyn, diesen Zweifel zu rechtfertigen. In jeder der drey ersten Reden, welche über das Evangelium am Sonntage Jubilate gehalten wurden, wird von einem eigenen Denkmahl gehandelt, welches die Apostel für alle Menschen aller Zeiten und Orte zur Versicherung und Erinnerung aufgestellt haben sollen, daß Jesus alles, was er ihnen vor seinem Tode verheissen hatte, wirklich erfüllt habe. Als ein solches Denkmahl wird in der ersten Predigt die Taufe, in der zweyten das Nachtmahl, und in der dritten die von den Aposteln in der Kirche eingeführte Feyer des Sonntages vorgestellt; als die Hauptverheißung Jesu aber, deren Erfüllung am unmittelbarsten dadurch beglaubigt und bewiesen werden soll, wird jedes Mahl die in jenem Evangelio enthaltene Ankündigung Jesu von seiner Auferstehung ausgehoben. Dabey wird wirklich sehr treffend gezeigt, daß und wie der Glaube aller der Tausende, die sich jetzt von den Aposteln zu der Annahme des Christenthums bringen ließen, nothwendig in jeder dieser Handlungen einen Beweis für die Wahrheit finden mußte, daß Jesus wirklich von den Todten auferstanden sey: allein wer fühlt sich nicht etwas überrascht, wenn nun der Hr. Dr. nicht nur die Thatsache der Auferstehung Jesu selbst daraus als ganz ungezweifelt erweisen, sondern auch seine Zuhörer nach S. 35 auf den folgenden Schluß daraus leiten will: „Hat Jesus diese und alle ähnliche Verkündigungen und Verheißungen, die er seinen Aposteln gab, wirklich erfüllt, nun so muß auch nothwendig das ganze

1728 G. A. 172. u. 173. St., den 28. Oct. 1802.

„Evangelium Jesu, in den Schriften der Apostel,
„es enthalte, was es immer wolle, wirklich abt=
„lich und wahrhaftig, gewiß, unwiderleglich,
„unveränderlich und unvergänglich seyn, und alle
„nur mögliche Einwendungen dagegen können so
„viel als nichts, ja noch weniger als nichts be=
„deuten“. Eben so mag es sich auch mit der letz=
ten in diesem Bande enthaltenen Rede verhalten,
denn in dieser wird „ein fortdauerndes merkwür=
„diges Erinnerungsdenkmal für alle Christen in
„der Welt von der Wahrheit und ursprünglichen
„Göttlichkeit der Mosaischen Bücher und ihrer Ge=
„schichte, aber auch zugleich von der Wahrheit
„und Göttlichkeit des Evangelii Jesu Christi“ auf=
gestellt, und dieß Denkmal soll darin bestehen,
weil die Jüdische Nation noch bis auf den heutigen
Tag den Sabbath und die jährlichen Hauptfeste
feiert, die ihr von Mose als besonders heilige
Zeiten ausgezeichnet wurden,

Houtewer. Leipzig und Jena.

Bey Frommann: Marginalien und Register
zu Kant's Anfangsgründen der Sittenlehre.
Zu Vorlesungen von G. S. A. Mellin, Mit=Ins=
pector der reformirten Kirchen und Schulen in
der Magdeburgischen Inspection &c. Erster Theil,
140 S. Zweyter Theil, 100 S. in Octav. 1801.

Der erste Theil enthält die Marginalien und Re=
gister zu der Kantischen Rechtslehre; der zweyte
Theil begreift die Tugendlehre. Beide Theile sind
als ein Compendium für Lehrer, die den buchstäb=
lichen Kantianismus lehren wollen, sehr brauchbar.
Anderer Leser können darin die Kantischen Grund=
sätze in der Kürze beysammen finden.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

174. Stück.

Den 30. October 1802.

Wir sind noch einen neuen Band von folgenden schätzbaren Werke anzuzeigen schuldig: Notices et Extraits des Manuscrits de la Bibliothèque nationale et autres Bibliothèques, publiés par l'Institut national de France; faisant suite aux Notices et Extraits lus au Comité établi dans l'Académie des Inscriptions et belles Lettres. Tome sixième. de l'Imprimerie de la République. an IX. Quart. I—XII u. 6:3 Seiten. I. Von La Porte du Theil, Fortsetzung des letzten Aufsatzes LX. im vorigen Bande (s. G. g. N. 1800 S. 1711), Auszüge aus dem Theodor von Syrtaca; einem Geistlichen und Professor im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts zu Constantinopel; von welchem bereits in jenem Aufsatze 29 Briefe abgedruckt waren; dießmahl folgen die übrigen, von Nr. 30—93., aus denen man indessen wenig weiter lernt, als daß die armen Gelehrten vom schwelgenden Hofe zu Constantinopel so gut vernachlässigt wurden, als anderwärts und in andern Zeiten; es sind Bettelbriefe, Klage-

© (8)

Heyn

briefe, Bitten um Unterstützung, welche Mitleiden mit Unwillen gegen die Grobheit der Zeit erwecken. Daß der Verfasser im Homer und Pindar belesen, und daß er des classischen Griechischen kundig war, sieht man; aber Geschmack und Charakter besaß er sicher nicht. Hr. la P. du Th. meint, durch eine Stelle im 28. Briefe sey nun entschieden, daß im Theocrit XV, 40. *μορμυδωννυει, ἵππος*, zu interpungireu sey. Es erhellet gleichwohl, deucht uns, mehr nicht, als, daß Theodor es so verstand und interpungirte: ob mit Recht, bleibt immer eine andere Frage. Was *ἵππος* allein zur Sache dienen soll, sieht man nicht. II. Von eben dems. Aus einer Handschrift, die elf Stücke enthält, davon das erste im Bande V. Nr. 39. angezeigt war (G. J. W. 1800 S. 1710), werden die übrigen nachgehohlt; diese sind: Nr. 2. Summa Magittri B (Bernardi) Papiensis Praepositi super capitula Extravagantium. Voraus-biographische Nachrichten von diesem Bischof Bernhard, dem Verfasser des Breviarium Extravagantium, welches Ant. Augustini 1576 herausgegeben hat; die erste Compilation von Decretalen, noch vor 1190. Von dieser ist die Summa eine Art von Glossa. Ob es irgend schon gedruckt sey, konnte der Verfasser des Artikels nicht auffindig machen. 3. Ein Vocabularium Juris Romani. 4. Summarium capitum Decreti Gratiani. 5. Ausgehobene Stellen aus den Römischen Gesetzen. 6. Glossar über die Decretalen, von einem Ungenannten. 7. Schreiben vom Papst Innocentius III. an Robert du Courçon, Legaten in Frankreich; und bey der Gelegenheit wird eine mühsam ausgearbeitete und in ihrer Art schätzbare Abhandlung von diesem Robert du Courçon und vom Papst Innocenz III. geliefert, welcher wäh-

rend der Verfolgung gegen die Abbingenser in Frankreich 1214 durch seinen Legaten einen neuen Kreuzzug zu bewirken suchte. 8. Bruchstücke aus einer scholastischen Philosophie. 9. 10. 11. Stofsen zum Decret Gratian's. III Von de Beralio, der nun verstorben ist, Notiz von einer Schwedischen Handschrift aus dem 16. Jahrhundert, mit Municipal-Gesetzen, oder Statuten. IV Von verstorbenen de Brequigny, Chronik von Amery du Pevrat, Abbt von Moissac, aus dem 14. Jahrhundert; sie ist schon von Geschichtsforschern gebraucht; sie bestehet aus drey Theilungen; von der ersten, einer Chronik der Päpste, werden hier Auszüge gegeben. V. Von eben demselben: Eroberung der Normandie durch Karl VII (1449, 1450): eine gleichzeitige Handschrift, mit einer Copie; doch ohne Bedeutung. VI Von Camus, zwey so genannte Biblia historiatæ: die aus den Niederlanden nach Paris gebracht worden, mit Gemälden, in einer ungeheuren Anzahl, von einem Werthe, der nach unsern Zeiten auf 62,000 und 40,000 Franken berechnet werden müßte; die erste gehörte Philippen dem Guten, Herzogen von Burgund (der 1467 starb), und ist wahrscheinlich von Johann van Eyck gemahlt; die andere ist später verfertigt; Hr. C. beschreibet sie sehr genau, mit Zuziehung von Künstlern, gibt auch Proben auf drey Kupferblättern, davon das Erste das Innere einer Gothischen Kirche darstellt; überhäuft mit Figuren und Zierathen, aber merkwürdig für Kunst und Verstellungsart des Zeitalters. Mit Recht macht Hr. C. die Bemerkung, wie so ganz der Christlichen Religion, der Vernunft und der Moral entgegen, alle die bildlichen Vorstellungen aus der vorigen Zeit sind. VII. Von Levesque, Liebesgeschichte der Drosilla und des Charis

1. *eleß*, ein Griechischer Roman in Famben; von Nicetas Eugenianus; mit der Notiz von einer zweyten Handschrift zu Venedig, welche jene ergänzt, und wechselseitig verbessern hilft. Der Inhalt und die Geschichte des Romans, mit verschiedenen Stellen, und die Übersetzung derselben, ist eingedruckt; alles zeugt vom verdorbenen Geschmack des Zeitalters, etwa im 12. oder 13. Jahrhundert. VIII. Von de Brequigny, Libellus feudorum reformatus per Bartholomaeum de Barateriis, aus dem 14. Jahrhundert, das aber schon einige Male gedruckt ist. IX. Bouchard, Notiz von zwey Handschriften, mit Stücken vom Codex Alarici. X. Camus, Notiz von zwölf Handschriften von Collectionibus Canonum et Decretalium, mit einer Zugabe. XI. Ameilhon, zweyte Notiz von den Chemicis graeci veteres (die erste stand im vorigen Bande Nr. XXIII. s. G. N. 1800 S. 1705). Dießmahl ist es Democritus, unter dessen Nahmen *Φυσικα και Μυσικα* in vier Handschriften sich finden; gedruckt hat man eine Lateinische Übersetzung davon von Vizimenti, zu Padua 1570. Das Werkchen gehdrt unter die Schriften, in denen, je unverständlicher sie sind, eine Classe Menschen desto mehr Weisheit findet, indem sie ihre eigenen verworrenen Vorstellungen hineinlegen. XII. Langles, Auszug aus Macrizi (oder, wie er ihn schreibt, Magrizz) Beschreibung des Canals von Agypten, im Original, mit Übersetzung und Erläuterungen. Voraus gibt er eine Notiz von dieser großen Geschichts- und Erdbeschreibung Agyptens, davon der Druck drey Folianten betragen würde; von dem gelehrten Silvestre de Sacy wird ein Auszug noch in diesen Notices erwartet. XIII. Camus, Notiz von sechs Handschriften einer Lateinischen Übersetzung von

Aristoteles Thiergeschichte; älter, als die von Albertus Magnus; sie ist von Michael Scotus, noch ungedruckt, aber von Albert gebraucht; eine der schätzbarsten Abhandlungen dieses Bandes, die sich auf eine andere von einer Griechischen Handschrift des Aristotelischen Werks, im vorigen Bande, bezieht. Vorauf geht eine lesenswürdige Ausführung von den Übersetzungen der Griechischen Bücher in Orientalische Sprachen, und aus den letztern ins Lateinische überhaupt. Es wird hier bestätigt und weiter ausgeführt, daß die Übersetzungen, die sich doch auf medicinische und philosophische Schriften einschränkten, aus dem Griechischen ins Syrische vorangingen; es folgten die Übersetzungen aus diesem Syrischen ins Arabische; die Araber brachten die Arabischen mit nach Spanien; die aus Babylon im 11. Jahrhundert flüchtigen Juden zu Cordua und anderwärts übersetzten Vieles wieder aus den Arabischen und Syrischen Übersetzungen ins Hebräische. Kaiser Friedrich II. veranlaßte nun im 13. Jahrhundert Übersetzungen aus dem Arabischen, Syrischen und Hebräischen ins Lateinische. Alles dieses ist im Allgemeinen sehr wahrscheinlich; aber die Ausführung durch einzelne Beyspiele von Übersetzungen jeder Art wünscht man die Stunde noch; in dessen ist es keine so leichte Sache, sie zu geben. Die Schriften von Aristoteles, welche von den Orientalern am meisten übersetzt wurden, waren die schwersten, die logischen und metaphysischen. Hr. C. hält sich nun bey den Übersetzungen von der Geschichte der Thiere auf; es wird eine Syrische angeführt, Arabische gibt es in Handschrift noch; auch Hebräische aus dem Arabischen. Aus Orientalischen hat Mich. Scotus seine Lateinische Übersetzung gemacht, die noch ungedruckt ist;

diese letztere Behauptung, so wie andere über die Bücherzahl der Übersetzung von Albertus Magnus vertheidigt Hr. E. gegen die Herren Buhle und Schneider mit Bescheidenheit, Ruhe und Deutlichkeit. Wir dürfen bey den folgenden Paragraphen uns nicht aufhalten: vom Nutzen dieser Uebersetzungen; die nähere Beschreibung von oben gemeldeten sechs Handschriften aus dem 14. Jahrhundert; dann Varianten aus der Übersetzung von Scotus, verglichen mit der von Albertus Magnus. XIV. Ameilhon, die zweite Hälfte der im vorigen Bande angefangenen Notiz von dem Gedichte von den Factionen unter Karl'n VI. (s. G. g. N. 1800 S. 1709). XV. Gingrené, Notiz von einer Handschrift in der National = Bibliothek, welche von Federico Frezzi da Foligno (aus dem 15. Jahrh.) ein Gedicht: *Cosmografia con varie istorie e viaggi in terza rima*, enthalten sollte, das verschieden sey von dem andern, das man von ihm hat: *Quadrifregio da Federico Frezzi*, das oft gedruckt ist, unter andern zu Foligno 1725. Nach vieler angewandten Mühe fand sich, daß die Handschrift das *Dittamondo di Fazio degli Uberti* enthält, welches nur zwey Mahl, und zuletzt 1502, gedruckt ist, von welchem sich aber viele Handschriften finden. XVI. *La Porte du Theil*, Notiz von einer Griechischen Handschrift aus der Vaticanischen Bibliothek CCV. sie enthält eine Sammlung einzelner Stücke von verschiedenen Händen aus dem 14. und 15. Jahrhundert. Es scheint, Allatius hat eine Abschrift davon gebraucht. Die Notiz enthält 23 Artikel; Stücke von Bedeutung sind nur die Schriften des Theodorus Prodromus; mehrere unedirte sind hier eingerückt; die merkwürdigsten Stücke sind S. 532 f. drey Briefe, richtiger abgedruckt, als

in P. Lazeri Miscellanea ex Mss. bibliothecae Collegii Romani Soc. Jesu To. I. In diesen beschreibt Theodor eine Seuche, die er selbst überstanden hat, λοιμωξια, die den Namen ευλογια führte, und große Ähnlichkeit mit den Kinderpocken hat; so daß diese Briefe (aus dem 12. Jahrh.) ein wichtiges Actenstück für die frühere Erscheinung der Kinderpocken ausmachen, und von Ärzten, welche Forschungen dieser Art angestellt haben, nebst den beigefügten Erläuterungen nachgelesen zu werden verdienen. — Das Werk, so fortgesetzt, macht der Nation und ihrer Staatsverwaltung Ehre, welche die wissenschaftlichen Schätze nicht nur zusammenhäuft, sondern auch brauchbar macht. Nur muß diese Art der Mittheilung, die an und für sich herrlich, fruchtbar und von so vielen Erläuterungen, literarischer, historischer und wissenschaftlicher Art, begleitet wird, ein sehr langer Weg seyn, ehe das Publicum zu einer vollständigen Kenntniß des Schatzes der Handschriften gelangen wird; indem die Anzahl derselben, nach der gemeinen Sage, bis auf 50,000 gehen soll; es müßte also wohl neben demselben, oder voraus, ein bloßes Inventarium oder Verzeichniß dessen, was vorhanden ist, dem gelehrten Europa mitgetheilt werden, dessen Einsicht jeden auswärtigen Gelehrten belehren könnte, was er dort finden kann: so würde er alsdann, wenn er auf keinem andern Wege seine Wissbegierde befriedigen kann, gezwungen seyn, nach Paris zu reisen; und dort könnte eine Hauptbedingung für den Gebrauch gemacht werden, daß er einen noch nicht gebrauchten Codex, den er brauchen will, für das Museum genau beschreiben muß; auf diesem Wege könnte, durch Concurrenz der Gelehrten aus allen Fächern der Literatur,

die Anzahl der Notices und Extracts gar merklich vergrößert werden.

ync. **Bassano.**

Von dem um die Literatur durch seine Arbeitsamkeit und Dienstbeflissenheit verdienstvollen Morelli haben wir eine neue Frucht seines gelehrten literarischen Fleißes erhalten: *Jacobi Morelli, Bibliothecae Regiae D Marci Venetiarum Custodis, Bibliotheca Manuscripta graeca et latina. Tomus primus. gr. Octav. Gedruckt bey Remondini 1802. XI und 499 Seiten.* Von unserer Kenntniß von den Handschriften in der St. Marcus-Bibliothek war bisher die Quelle das große Werk, das unter des Theupolo Aufsicht von Zanetti und Bonatovanni 1740 und 41 ans Licht gestellet war. Freylich sind die Notizen bloß literarisch, nach der gewöhnlichen Art; Titel und das Aufferliche; welches aber doch Jedem, der vom Einzelnen belehrt seyn will, leiten kann, wenn er genauer unterrichtet seyn will. Critische Notizen lassen sich billiger Weise in Werken dieser Art, die so viel und Verschiedenes in sich fassen, nicht erwarten, noch verlangen. Hr. Morelli, welcher diese Bibliothek so viele Jahre täglich zu seinem Aufenthalt gemacht hat, sammelte eine Menge genauere Notizen und Bemerkungen, zumahl durch Veranlassung so vieler Gelehrten, denen er durch Nachrichten, Excerpte, Vergleichen und Abschriften zu dienen, keine Mühe scheuete. Die gemachten Bemerkungen fängt er mit diesem Bande an, den Literatoren mitzutheilen. Die Ordnung ist in den Griechischen eben die, wie in dem Zanettischen Werke, eben die Titel; so daß diejenigen Handschriften vorbeigelassen sind, von welchen er nichts bezubringen

hatte; hingegen solchen, welche unverständlich, unzulänglich, oder irrig beschrieben sind, widmet er genauere Notizen. Die Bemerkungen über Codices, die seitdem ans Licht gestellt sind, insonderheit von den Griechischen Bibeln, schlugen wir zuerst auf. Zu dem von unserm Hrn. Dr. Hammon aus Licht gestellten Pentateuch kommen hier einige Verbesserungen hinzu. Die Griechischen Handschriften gehen in diesem Bande bis CCCCLII. In den Lateinischen hat er sich nach dem alten Catalog nicht gerichtet; sondern es folgen Recensionen von Handschriften theils aus der St. Marcus-Bibliothek, theils aus den Bibliotheken des königl. Bibliothekärs zu Parma, Matthäus Moxinus Canonicus; aus der Parisischen, und aus seiner eigenen Sammlung; sie sind durch Buchstaben bezeichnet. Von diesen spricht Hr. Morelli umständlicher, als von den Griechischen, gibt von Einigen Varianten und Proben, als von Vegetius de re militari. Paladius de R. R. M. Ant. Flamini Silvae; Jo. Meursii Cyprus. und Rhodus, eine neu bearbeitete Handschrift; Carmina Italorum illustrium Saeculi XVI Beschrieben wird ein schöner Codex von den kleinen geographischen Römischen Schriften; ferner: Octaviani Boni historia belli inter Turcas et Persas 1603 — 1606.

Paris.

Heyne

In unsern Anzeigen wurde oben (147. St. S. 1468) ein Manuel du Museum Français angekündigt; mit diesem ist nicht zu verwechseln ein ähnliches angefangenes Werk: Annales du Musée et de l'Ecole moderne des beaux Arts — Recueil redigé par le Cit. Landon, peintre, in

Lieferungen, vom 1. Germinal 9. Jahrs an. Alle Vierteljahre sollen 9 Lieferungen erscheinen, jede von 2 Kupfern und 4 Blättern Text, zur Erklärung; die Kupfer waren vorhin für das Journal des Arts, des Sciences et de la Litterature bestimmt, an welchem Hr. Landon Mitarbeiter ist. Wir haben bereits 30 Lieferungen, folglich 60 Kupfer, vor uns. Das kleine Format, gr. Octav, erlaubt natürlicher Weise bloß die äussersten Umrisse, die aber doch für den Künstler und Kunstverständigen von Werth seyn können, da wenigstens Erfindung und Anordnung, zum Theil auch Charakter und Ausdruck, erkannt werden kann. Den Inhalt sollen ausmachen: 1) die vorzüglichsten Preisarbeiten in Mahlerey, Bildneren und architectonische Entwürfe. 2) vorzügliche Werke, die von den Künstlern ausgestellt worden. Nun werden aber noch versprochen: sehr geschätzte und noch nicht bekannt gemachte Stücke in der Gemählde-Galerie, und complete Folge aus der Galerie des Antiques s. w. Vorn herein sind auch Geräthe von neuer Erfindung, und Blumen eingemischt; sie bleiben aber weiterhin billig weg. Die Preisstücke der Mahleren ziehen vorzüglich an sich. Weiterhin folgen auch Modelle von Statuen, und Baurisse. Von Antiken sind die zwey zu Tiboli gefundenen Musen, Antinous, und mehr andere. Allein eine Anführung des Einzelnen kann von keinem Nutzen seyn. Uns deucht: dadurch, daß man zu viel aufnimmt, und nicht bey den ersten beiden Gattungen von Preis- und andern neuen Arbeiten stehen geblieben ist, hat das Werk an seinem Werthe verloren. Bloße kleine Umrisse von Antiken gehörten schwerlich in den Plan.

Ganz verschieden sind Monumens antiques inédits, ou nouvellement expliqués — par *A. L. Millin*, in Quart, so daß sie als Fortsetzung von dem *Recueil de Caylus* und *Guattani Monumenti antichi inediti* angesehen werden können. Wir haben bereits zwey Hefte in Händen, die der Anfang zu einem großen Werke in sechs Bänden sind, jeder Band 40 Kupfer und 50 Seiten stark. Dieß wird ein nicht bloß artistisches, sondern auch gelehrt antiquarisches Werk seyn; und schon der Name des Verfassers, sein feines Kunstgefühl und seine großen Einsichten berechtigen uns zu keinen gemeinen Erwartungen; zumahl bey dem unermesslichen Vorrath von alten Kunstwerken aller Art, welche er unter seiner Aufsicht hat. Eben diese Menge von alten Kunstwerken läßt uns keinen Anspruch auf ein Ganzes machen (zumahl da bereits so Vieles von andern Gelehrten in so verschiedenen Werken beschrieben, erläutert und vorgestellt ist), sondern bloß eine Auswahl des Vorzüglichsten oder weniger Bekannten, oder durch irgend eine Merkwürdigkeit Anziehenden, erwarten; so daß es der einsichtsvollen Auswahl des vortrefflichen Mannes überlassen bleibt, was er uns schenken will; und das ist schon ein Gewinn, wenn eine Unternehmung dieser Art durch keinen äußerlichen Zwang geleitet wird.

In der ersten Lieferung sind enthalten: I. Beschreibung eines Cameo im Antiken-Cabinet der National-Bibliothek, welche schon vorhin erschienen war; von dieser ist bereits *G. g. U. 1800 S. 1991* Nachricht gegeben. Hr. M. erklärte ihn sinnreich vom Pelops nach dem geendigten Wettlauf mit Demomachus, und der, als Preis erhaltenen, Hippodamia. Daß der Phrygische

Sklave, der die schöne Vase hält, daraus zu trinken scheint, ist wohl ein Fehler des Künstlers, der sie dem Munde zu nahe gebracht hat, und dadurch zu der Muthmaßung verleitet. II. Eine treffliche Münzbeschreibung! eine Bronze von rothem Gepräge: ein unbärtiger Herculeskopf mit der Löwenhaut, auf der andern Seite ein Scythischer Bogen und Keule, mit ΗΡΑΚΛΑ. welches auf ein barbarisches Volk und Land leitet, so daß der Prägeort Heracleum (Ηρακλειον) in der Taurischen Halbinsel mit Wahrscheinlichkeit angenommen wird. III. Eine Aschenurne im Cabinet des Hrn. van Hoorn (das Werk wird sich also nicht bloß auf das Cabinet des Antiques einschränken?); sie ist elegant gearbeitet, hat aber nichts Besonderes, als die Aufschrift: D. M. Caesenniae Graptes Matris (Grapies auf dem Kupfer ist also fehlerhaft). IV. Vier vorhin noch nicht bekannte Münzen von Panticapäum am Bosphorus; mit feinen Erklärungen. Was in einer Note S. 27 bemerkt wird, daß nicht alle Vorstellungen von Münzen in Pelerin's Sammlung zuverlässig sind, fiel dem Rec., der es einige Mahl ahndete, sehr auf; ein Beispiel auf einer Münze von Daldis wird S. 43 Anmerk. 66 gegeben. V. Eine Griechische gemahlte Vase mit dem Tode Actäon's, die dem Hrn. Lenoir gehört; sie ist merkwürdig, da das Sujet so selten auf Kunstwerken vorkömmt, wie es Hr. M. mit vieler Belesenheit und Kunde der Kunstwerke zeigt; so ausführlich sieht man es nur auf einem Sarcophag in der Villa Pinciana VII, 16. wovon Hr. M. eine treffliche Erklärung gibt, so wie von der ganzen Fabel vom Actäon; Er gibt hierdurch eine Art von mythologischer Monographie, wie er es nennt, wie wir bereits einige haben, und siehet dieß für ein Mittel an, wie wir

nach und nach zu einer vollständigen Sammlung gelangen können; in diesem Sinne habe Caylus ehemahls den jährlichen mythologischen Preis gestiftet. Daß auf der Vase neben Actæon die Mutter Autonoe mit einem Thyrsus (der oft auf den Vasen wie ein Speer aussieht, wie gleich wieder Pl. VI.) stehet, läßt sich schwerlich bezweifeln.

VI. Eine wichtige Münze vom Pacatianus. Es gibt mehrere Münzen von diesem Kaiser, und doch findet man keine Erwähnung von ihm bey irgend einem Schriftsteller, kann auch die Zeit nicht sicher bestimmen, in welche er gehört. Die hier schon gestochene Münze entscheidet den Streit; auf derselben ist der Kopf, mit der Schrift: IMP. TI. CL. PACATIAN. AVG. auf der andern Seite eine sitzende Roma, mit: ROMAE. AETER. AN. MILL. ET PRIMO. Also ist diese Münze geprägt im Jahre Roms 1001, J. Chr. 248, im letzten Jahre Philipp's II. Damahls empörten sich die Legionen in Mösien, und riefen einen Marinus zum Kaiser aus; dieser hieß also mit seinem vollen Nahmen: Tiberius Claudius Marinus Pacatianus, und die Münzen mit dem Nahmen Marinus gehöret ihm auch zu. Wegen der Münze von Philippopolis mit *Ὁσῶ Μαρτυρῶ* muß Hr. M. selbst nachgesehen werden.

VII. Monument Persepolitain, ist so von der Ähnlichkeit benennt, denn es ist ein cylindrischer Marmor, eine Tagereise unter Bagdad am Tigris von Hrn. Michaud gefunden; auf beiden Seiten mit (eingegrabenen?) Figuren und einer Keilschrift, von welcher bereits in den neuesten Forschungen über die Keilschrift Gebrauch gemacht worden ist. Von den Figuren der Thiere gibt Hr. M. Erläuterungen, die von seiner Vertraulichkeit mit Naturgeschichte zeugen.

Zweyter Zest, S. 69—132. VIII. Die silberne Platte (Disque d'argent), die unter dem

Nahmen, Schild des Scipio, bekannt ist: wir haben schon eine besondere Anzeige davon gegeben (G. a. N. 1801 S. 1325). IX. Beschreibung einiger alten Altäre mit Gallischen Inschriften; die Nahmen von Göttern, Astoilunus und Arardus, waren vorhin nirgend vorgekommen. X. Ein Sarcophag, im Garten Livoli zu Paris, der dem gullotmirten General = Finanz = Einnehmer Bouthin gehörte, dessen Andenken Hr. Millin eine Anmerkung gewidmet hat, die man ohne Mühlung nicht lesen kann. Das Relief stellt die Brust eines jungen Dichters mit einer Menge Bacchischer Zierathen dar, welches alles genau und gelehrt erläutert wird. Noch ist eine mit vieler Belesenheit bearbeitete Digression eingerückt über die Sarcophagen überhaupt und die darauf befindlichen Reliefs, welche er unter Classen gebracht hat. Man sieht, daß Hr. M. mit unserm Hrn. Böttiger wetteifert. XI. Ein Camee mit dem Kopfe einer Agyptischen ältlichen weiblichen Figur, mit dem gewöhnlichen Kopfschmucke der Isis. Zuperlässig scheint uns das Urtheil des Hrn. M., daß es kein altes, sondern durch einen Griechischen Künstler im Agyptischen Stile nachgeahmtes Werk ist; ein Beweis ist auch, daß sich noch kein Camee im Agyptischen ältesten Stile gefunden hat; es ist ein zweyfarbiger Achat. XII. Eine gemahlte Vase, mit einem sehr einfachen und flüchtigen, aber lieblichen, Gemählde: eine junge weibliche Figur steht vor einem Waschbecken und wäscht die Hände, ein schwebender Genius bringt ihr das Gewand. Hr. M. muthmaßet, daß es die religiöse Vorbereitung zu einer Einweihung in die Bacchischen Mysterien oder zur Vermählungsfeyer sey. — Mit Verlangen wird der Freund der Kunst und des Alterthums eine ununterbrochene Fortsetzung für eine Unternehmung

wünschen, die sich nur in Paris ausführen läßt, wo Menge der Künstler und ein Luxus dazu beförderlich wird, der nicht bloß in Equipage und neuen Moden, sondern auch im Besitz von Kunstwerken einen Glanz sucht.

Hamburg.

Heyne

Wey Bohn; *Io. Alberti Fabricii Bibliotheca graeca* — curante *Gottlieb Chph. Harles*. Volumen *octavum*. Quart 700 Seiten. Da das Verdienst dieses unermüdeten Literators bey der neuen Ausgabe der Griechischen Bibliothek theils im Ergänzen, theils in besserer Anordnung, theils im Wegschneiden des zum literarischen Plane nicht Gehörigen besteht, und dieses letztere Verdienst hauptsächlich in der zweyten Hälfte der vierzehn Bände einzuernten ist: so wird der verständige Literator mit Vergnügen sehen, daß der Hr. Hofrath sich dieses Verdienst in dem gegenwärtigen Bande auch erwirbt. Mehrere zur Literar-Geschichte gar nicht gehörige, einige seitdem sogar anderwärts edirte, Stücke sind billig weggelassen: und dadurch ist die ganze Masse, die immer noch ungeheuer groß bleibt, doch von einigen Auswüchsen befreuet. Dieß gibt dem Herausgeber einen gegründeten Anspruch auf das Lob der Beurtheilung dessen, was zweckmäßig ist. Die ergänzende Hand desselben finden wir häufig, wo wir nur hineinschauen, und die alte Ausgabe vergleichen (ob zu den Epigrammen Gregor's von Nazianz S. 516 f. noch irgendwo die Gr. *Eccles. Vet. Monumenta* To. VII. angeführt sind, können wir nicht sagen); und immer noch bleibt es dem Recensenten unbegreiflich, wie dem Hrn. H. Zeit und Geduld zureicht, aus allen literarischen Winkeln die Notizen zusammen zu suchen: desto

mehr halten wir uns ihm verbunden; und billig sollte seines gelehrten Fleißes ein Jeder dankbar gedenken, der aus ihm künftig schöpfen wird, oder bereits geschöpft hat. Der vorige Band war ein wenig unbequem in der Folge der Byzantiner und in der Mitte des lib. V. 5 S. 16. abgebrochen; jetzt folget der Rest des Kapitels; er fängt mit Constantinus Porphyrogenetus an, dessen Compilation von Auszügen wir noch ganz zu besitzen wünscheten; auf ihn folgen die Erotici, und noch ein wichtiges, dem Hrn. H. ganz zu verdankendes, Kapitel vom Quintus, Coluthus und Tryphiodor, zu Ergänzung dessen, was im ersten Bande bereits vorgekommen war, wo Fabric nach der nicht zu billigen Anordnung eine Menge Schriftsteller, von unbekanntem Zeitalter, vorausgeschickt hat. Eingeschaltet sind nun S. 171 die im vorigen Bande S. 334, vor dem Eusebius, weggebliebenen, nun aus Vol V. (nicht Vol VI) Fabr. p. 297 und dem 4. Jahrh. nachgehohlenen, Athanasius und Ephraim Syrus. Nach diesen gehet wieder die alte Ordnung fort, und S. 255 folget Epiphanius aus Vol VII. (nicht Vol VI) S. 414 der alten Ausgabe, und so die Schriftsteller Macarius, Amphilocheus, Gregor von Nazianz, Cyrill, Johannes Chrys. Apollinarius, Nonnus mit andern Versificatoren, und die Latinae parrum welche den 7. Band der alten Ausgabe beschließen. Aus der Vorrede erhellet, daß Hr. H. noch den Gregor, Bischof zu Nyssa (aus Vol. III.) in diesen Band hat fassen wollen; indessen ist es gut, daß dieser seine Stelle im folgenden Bande behält; in welchem, wie sich voraussehen läßt, gar viel Alostria der alten Ausgabe (Vol. VIII.) weqfallen, und die Käufer dadurch der Hoffnung baldiger Vollendung mehr sich nähern werden.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

175. Stück.

Den 1. November 1802.

Göttingen.

Raudlin

Von Dieterich: "Apologia pro Julio Caesare Vanino, Spicilegio, notis et accessionibus auctioris" ab ipso auctore Arpio exaratae, sed nondum in lucem publicam emissae Specimen I. 22 Seiten in Quart. 1802.

Schon im Jahr 1712 erschien eine Schrift unter dem Titel: Apologia pro Julio Caesare Vanino, Cosmopoli, typis Philaethis, ohne den Namen des Verfassers. Sie machte wegen der Neuheit und Wichtigkeit ihres Inhalts großes Aufsehen, und Viele forschten dem Verfasser sehr sorgfältig nach. Endlich erfuhr man, daß sie von Peter Friedrich Arpe, Professor zu Kiel, einem Manne von sehr ausgebreiteter, mannigfaltiger und selbstständiger Gelehrsamkeit, geschrieben sey. Dieser Gelehrte nahm sich einige Zeit nachher vor, die Schrift vermehrt und verbessert herauszugeben, besonders nachdem ihm der Procureur de la Sorcade zu Toulouse versprochen hatte, ihm die Acten des Processus dieses angeblichen Atheisten zu schicken. Von diesen Acten erhielt er zuletzt

D (8)

wenigstens Etwas, und arbeitete nun seine neue Ausgabe aus. Man vergl. seine *Ferias aestivalis seu scriptorum suorum historia* P. I. S. 40. p. 28 f. Allein diese Ausgabe ist nie im Druck erschienen. Zufälliger Weise fiel sie im Manuscript in die Hände des Hrn. Dr. Stäudlin, welcher sie bereits in seinen Beiträgen zur Philosophie und Geschichte der Religion und Sittenlehre Th. I. S. 158 ff. beschrieben, und ihre Echtheit dargethan hat. Da diese Ausgabe vor der ersten große Vorzüge hat, und viel Merkwürdiges enthält, so läßt Hr. Dr. Stäudlin hier die erste Probe derselben abdrucken, welche das Leben des Vanini bis zu seiner Anklage in sich faßt. Da das Ganze eben nicht voluminös ist, so wird er es nach und nach in einer Reihe von Programmen ganz abdrucken lassen. Die gegenwärtige erste Probe macht eigentl. das Pfingst-Programm dieses Jahres aus.

Stäudlin.

Hamburg.

Gedruckt auf eigene Kosten bey G. F. Schniebes, und in Commission bey B. G. Hoffmann: Versuch einer Beantwortung zweyer für unser Zeitalter höchst wichtiger Fragen: 1) Was vernichtet die meisten zur Aufklärung und Verbesserung der Menschen gemachten Einrichtungen? 2) Wodurch werden jene Einrichtungen vor Verfall bewahrt, und was gibt ihnen einen glücklichen Erfolg? von *J. A. R. Janssen*, des H. M. Candidat. 1802. gr. Octav XXII u. 540 S.

Die beiden Fragen, welche der Verf. beantwortet, waren von der gemeinnützigen Gesellschaft zu Amsterdam für das Jahr 1795 als Preisfrage bekannt gemacht worden. Sie hatten schon an sich eine hohe Wichtigkeit, waren aber durch die Zeiten der Revolution noch wichtiger gewor-

den. Der Verfasser dieser Schrift hatte sich schon vorher mit dem Nachdenken über diese Fragen beschäftigt, wurde aber doch durch die Bekanntmachung der Holländischen Gesellschaft veranlaßt, tiefer in dieselbigen einzudringen, und eine Schrift darüber ans Licht zu stellen. Er arbeitete nicht um den Preis, sondern bloß für die Belehrung des Publicums. Ehe er die beiden Fragen beantwortet, erklärt er sich nicht nur über den Sinn der Ausdrücke: Einrichtung, Verbesserung und Aufklärung, sondern stellt auch einige Betrachtungen über diese Dinge selbst an. Unter der Aufklärung versteht er die Vermehrung der richtigen und deutlichen Begriffe über gemeinnützige Gegenstände aller Art. Als die vornehmsten Ursachen, durch welche die meisten zur Aufklärung und Verbesserung der Menschen gemachten Einrichtungen vernichtet werden, betrachtet er die schlechte Erziehung, das schlechte Beispiel der höhern Stände, die Unwissenheit der meisten Menschen aus den niedern Ständen in Rücksicht auf jene Einrichtungen, und die innern Gebrechen so mancher dieser Einrichtungen selbst, verbunden mit der Überzeugung so vieler Menschen, daß die meisten bestehenden Einrichtungen keiner Verbesserung bedürftig seyen. Nach der Entwicklung dieser Ursachen mustert und prüft der Verf. eine Reihe vorhandener Einrichtungen, deren Mängel und Gebrechen ihm unverkennbar zu seyn scheinen. Dahin gehöret vornehmlich Schul- und Erziehungswesen, Gesindewesen, Regierungsformen, besoldetes und bürgerliches Militär, Leibeigenschaft, Druck- und Preßzwang, Gesetzbücher, Justizpflege, Zurücksetzung des weiblichen Geschlechts, Schließung der Ehebündnisse, Behandlung fremder Religionsverwandten, besonders der Juden;

Ertheilung bürgerlicher Rechte, Titel=Unfug, Medicinal=Wesen, Häuser der Freude, Kleiderordnung, Besteuerungswesen, Zoll= und Accise=Wesen, Thor=Visitationen, Lotterien, Schauspiele, Armenversorgung, Stipendien, Zucht=, Spinn=, Armen= und Waisenhäuser, Indigenat=Recht, Besetzung gewisser Ämter mit Ausländern, Wahlen, Unversitäten, äusserer Cultus. Als die vornehmsten Mittel, solche Einrichtungen vor Verfall zu bewahren, und ihnen einen glücklichen Erfolg zu verschaffen, betrachtet er 1) das, wenn man sie den jedesmaligen Zeiten, den Sitten, der Denkart, den gegenseitigen Verhältnissen und Tagen, wie der ganzen Cultur der Menschen, für welche sie zunächst bestimmt sind, anzupassen sucht; 2) wenn man sie aus den physischen und moralischen Bedürfnissen der Individuen, für welche sie bestimmt sind, entwickelt, und diese Individuen mehr durch Belohnungen, Beyspiele und Erklärung der wohlthätigen Folgen dieser Einrichtungen, als durch Zwangsmittel zur Annahme und Befolgung derselben ermuntert; 3) wenn die Staatsoberen dem steigenden Egoismus, dem wachsenden Hange zur Unthätigkeit, der Sucht, zu gewinnen, zu genießen und zu glänzen, ernstlich entgegen arbeiten, und den Gemeingeist wieder zu beleben trachten; 4) wenn man sich bey Verbesserung alter und bey Einführung neuer Einrichtungen vor Übertreibung und Idealisirung möglichst hütet; 5) wenn man den Mängeln und Unvollkommenheiten der vorhandenen Einrichtungen zwar sorgfältig und ernstlich, aber doch nur nach und nach und im Stillen, zu steuern und abzuhefen bemüht ist. Dieß sind die Haupt=Ideen, welche der Verf. mit einer gewissen Fülle ausführt. Die Aufgaben waren unstreitig schwer zu lösen. Es

gehörte dazu nicht nur eine tiefe Kenntniß der menschlichen Natur, sondern auch der Menschen; es wurden dazu gar mannigfaltige und ausgebreitete Einsichten, Beobachtungen und Erfahrungen erfordert. Und weil der Gegenstände hier so viele und heterogene zu beachten und in Rücksicht auf die Hauptfragen zu beleuchten waren, so kam viel darauf an, war aber auch in der That nicht leicht, alle unter gewisse allgemeine Gesichtspuncte zu bringen, und doch jedem sein Eigenthümliches zu lassen, und ohne Abschweifung immer die Hauptfragen im Gesichte zu behalten. Der Verfasser dieser Schrift besitzt weit mehr von diesen Eigenschaften, als man von seinem Alter erwarten sollte, und wenn ein erfahrnerer Mann die Lösung dieser Aufgaben unternehmen sollte, so würde er keineswegs die Untersuchungen und Bemerkungen dieses einsichtsvollen Jünglings verschmähen und übersehen dürfen. Daben ist dieser Verf. mit einer edeln Wärme für sein Deutsches Vaterland erfüllt; er ist freymüthig, ohne Unbescheidenheit, beredt, ohne Affectation und gesuchte Rednerkünste. Von der andern Seite erforscht er freylich die Ursachen, durch welche die Anstalten zur Verbesserung und Aufklärung der Menschen in ihren Wirkungen vereitelt werden, nicht tief genug. Die Ursachen, welche er angibt, haben wiederum ihre tiefer liegenden Ursachen, welche ganz gut erforscht werden konnten, und diese Erforschung würde auf den ganzen Gang und Inhalt seiner Untersuchung einen wohlthätigen Einfluß gehabt haben. Außerdem rechnet der Verf. wohl zu viel zu den Einrichtungen für Verbesserung und Aufklärung der Menschen, und gehet häufig über die Fragen hinaus, welche er zu beantworten sich vorgesetzt hatte. Er redet selbst von solchen Einrichtungen, welche der

Besserung und Aufklärung der Menschen geradezu entgegengesetzt sind, und bey welchen die Fragen, um deren Beantwortung es zu thun war, gar nicht eintreten konnten. Daraus, und weil der Verf. auch noch so manche andere nicht zur Sache gehdrige Dinge einmischt, auch sich viele Wiederholungen erlaubt, ist eine gewisse Weitläufigkeit entstanden, welche leicht der Lesung seiner Schrift bey Manchen im Wege stehen kann. Wir wünschen, daß dieß nicht der Fall sey, sondern daß das an beherzigungswerthen und wohlwollenden Gedanken und Vorschlägen so reiche Werk viele Leser, und sein Verfasser die verdiente Aufmunterung und Belohnung seiner Bemühungen finden möge.

zuz.

Leiden und Utrecht.

Acta litteraria Societatis Rheno Trajectinae. Tomus tertius. 1801. Octav 397 Seiten. Die ersten Bände erschienen 1793 (G. g. U. 1793 S. 1177). Die verdienstvollen Gelehrten, welche sich zu diesen Sammlungen vereinigt hatten, haben, mitten unter dem ehemahligen Drucke ihres Vaterlandes, ihre gelehrte Arbeiten fortgesetzt, ob sie sich gleich nur wenig Leser versprechen konnten. Die enthaltenen Stücke sind: Des ehrwürdigen Greises, *Chph. Saxii*, Scholia litterario-critica in L. A. Muratorii Novum Thesaurum Inscriptionum, als Fortsetzung von zwey vorhergehenden Beiträgen im ersten und zweyten Bande. Dieses jetzt fast ganz vernachlässigte Studium der Steinschriften war in den frühern Jahren des Verf. ein sehr ansehnlicher Theil der gelehrten Studien, insonderheit der Critik. Jetzt haben wir uns die Sache leichter gemacht. Es ist in diesen 110 Seiten eine große Masse von lapidarischer Gelehrsamkeit und Critik enthalten. *Valentini*

Slothower Animadversiones criticae in veteres auctores classici. S. III—193. Dieser Gelehrte kündigt zwar seine Conjectural=Critik bloß als Nebensache, auf welche er selbst nicht viel achtet, an, und ein großer Theil dürfte die critische Probe schwerlich halten; allein eine gelehrte Sagacität läßt sich nicht verkennen; sie ist an einzelne Stellen mehrerer Schriftsteller verwendet, wie sie ihm bey seinen Studien vorkamen, denn daß er auf die Conjecturen=Jagd ausging, ist nicht wahrscheinlich; im Athenäus (wo er p. 44 F der Stelle vom Kasirtas zu helfen glaubt durch: τῆ νεοτεσι δ' οὐρον ἐχουρα), Quintilian, Callimach, Propert, Tibull, Orphica, Apollonius von Rhodus und Valerius Flaccus. Noch Theocrit. Unsere Leser, die sich mit einem oder andern Classiker beschäftigen, wissen nun, ob sie Etwas zu suchen haben; was sie finden werden, wollen wir nicht voraus bestimmen. Doch ein paar Verbesserungen in bekannten Stellen des Horaz: I. Od. 16, 22. wünschte er zu lesen: me quoque pectoris tentavit *hru* dulcis juventae fervor, und in der Arte 256. Spondeos stabiles in jura alterna recepit. *Sam. Nyhoff* Diatribe critica in Livium: vom 21. Buche I—8. Kap. S. 194—208. *Hermannus Boscha* in Propertium. S. 209—226. *Gerbrandus Bruining* Tractatus de Graecorum aliorumque populorum originibus, earumque anteriore termino Cataclysmo, S. 227—397: eine Art von Geschichtbehandlung, wie sie in Bochart's, Perizonius und ähnlicher Gelehrten Zeiten üblich war, die wir aber zu unsern Zeiten nicht leicht mehr sehen; sie verweilte in den Zeitaltern, wo noch keine Geschichte war, sondern Sagen, die erst späte aufgezeichnet sind, die Stelle der Historie vertreten müssen, aber gemein-

niglich sehr schlechte Stellvertreter sind; sie leerte die ganze Kistkammer der Sprach-Etymologie und Mythologie aus, um bewährte Facta hineinzulegen, und knüpfte alles an die Mosaische Überlieferung. In diesem Geiste gehet der Verf., der schon sonst gelehrte Schriften dieser Art geliefert hat, vom Cataclysmus, was insgemein Sündfluth heißt, aus; bestimmt genau, wenn, und wie, und wo die Sündfluth entstanden ist; kömmt auf das 10. Kap. der Genesis, verweilt bey den Tapediden, faßt die Jozer, und nun sitzt er in Griechenland fest; erklärt uns hundert Dinge, die wir sonst nicht zusammenreimen konnten, sondern lieber so einzeln nahmen, wie sie waren, als Bruchstücke der alten Weltgeschichte; auch uns desto leichter darein geben, daß nicht alles zusammenhängt, weil wir selbst von der Weltgeschichte unserer Zeit im Grunde doch nur Bruchstücke erhalten, deren Zusammenhang wir auch nicht völlig einsehen. Um eine Probe zu geben, wollen wir nur von der Sündfluth so viel anführen: Der V. legt aus S. Pierre Etudes de la Nature so viel zum Grunde: die beiden großen Mouffons im Indischen Ocean, die durch das Aufthauen des Eises vom Antarctischen und vom Arctischen Polus her entstehen, und die dadurch veranlaßten Seeeströme, bewirken die aufschwellenden Fluthen des Indischen Oceans, besonders im May; nun kam der Whistonische Komet dazu; so trat Genes. 7, 11. ein s. w. zu gleicher Zeit war die große Hitze in der südl. Halbkugel, davon sich das Andenken erhalten hat durch den Typhon, Python s. w. Eine Sonne muß es seyn, zu sehen, wie sich alles unter der Feder so schön ordnet! und auf der andern Seite zu beklagen, daß ein Gelehrter seine Kräfte auf so unhaltbare, aus der Luft gegriffene, Hypothesen verwendet.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

176. Stück.

Den 4. November 1802.

Leipzig.

Heyne

Die Weidmannische Buchhandlung hat die alte Achtung, in welcher sie stehet, durch den Verlag eines Werks bestätigt, das viel Aufwand erforderte, in acht Bänden, mit der allgemeinen Aufschrift: *Homeri Carmina - Tomus primus*, und nun die besondere: *Homeri Ilias, cum brevi annotatione curante C. G. Heyne*. Volumen primum Liber I—XII. S. LXX und 1—691. *Tomus secundus* Volumen secundum Lib. XIII—XXIV. 671 Seiten. Beide enthalten die Ilias, den Text, unten mit fortlaufenden Anmerkungen, welche den Fortgang der epischen Erzählung dem Leser beständig in Augen erhalten, weniger bekannte Worte, Bilder, Mythen, kurz verdeutlichen, so daß der Lesende nur den Sinn erhält, das Weitere aber in den Observationen aussuchen muß. Die Worterklärungen sind meist mit den gewöhnlichen Griechischen Worten gegeben, poetische mit profaischen (wie im Virgil geschah), und auf die proprietas sermonis wird aufmerksam gemacht, zumahl in so vielen

Fällen, wo die alte Sprache von der weiter hin üblichen abgeht, andere Wörter braucht, oder Homerische Wörter in andern Sinne nimmt. Zwischen Text und Noten stehen die Wörter, welche ehemahls mit einem Digamma geschrieben waren. Dem ersten Bande, welcher statt einer Dedication die Worte hat: *Genio Georgiae Augustae sacrum*, ist eine Vorrede vorgefetzt, welche die ganze Geschichte dieser Ausgabe, den eigentlichen Zweck und den Gesichtspunct, in welchem sie unternommen ward, die Art und Weise, wie sie ausgeführt ward, mit Anführung aller derer, welche sich durch Unterstützung dieser Ausgabe durch gewährte Hülfsmittel um den Herausgeber, und mittelbar um den Homer selbst, verdient gemacht haben. Leser werden sich über die Bereitwilligkeit verschiedener achtungswürdiger Männer freuen. Auf den *Conspectus* dessen, was in den acht Bänden enthalten ist, S. LII f., muß der Leser bey der ersten Einsicht aufmerksam seyn, weil er die allgemeine Übersicht gibt, wie die verschiedenen Hauptpartien in die verschiedenen Bände vertheilt sind, indem die Stärke des Bandes Manches in der Anordnung nothwendig machte. — S. LIX die Abkürzungen der Benennungen der Handschriften und der Ausgaben, welche gebraucht sind; S. LXII Schriftproben in Kupfertafeln von Handschriften, zwey Breslauerischen, einem Moskauischen, dem Codex von Townley, und dem Codex zu Eaton. Endlich folgt noch in den Ausgaben auf groß Papier, in welchen *Bignetten* vor jedem Buche der Iliade, mit *Titels-Bignetten* im Bande I II., angebracht sind, welche Hr. Prof. Fiorillo nach Antiken gezeichnet, und Hr. Geysler gestochen hat, *Recensus parergorum aere expressorum.*

Tomus tertius. Versio latina Iliadis (auf 619 S.), praemissa commentatione de subsidiis studii in Homericis occupati; auf CXII S. Der Herausgeber hatte für sich die unter den Text gesetzten Anmerkungen hinlänglich gehalten; er folgte aber den Absichten der Verlagsbandlung, nahm die Übersetzung aus der Clarke-Ernestischen Ausgabe, und verbesserte sie in nöthigen Fällen. Die voraus gesetzte Commentatio hätte gleich im ersten Bande vorgefetzt werden können, wenn dadurch der Band nicht zu stark geworden wäre; denn in diesem ist ausführliche Rechenschaft von den Hülfsmitteln gegeben, die der Herausgeber kannte und brauchte. In fünf Abschnitten wird gehandelt I. von den critischen Ausgaben Homer's, II. die Handschriften Homer's, die theils vorhin gebraucht waren, theils der Herausgeber zuerst gebraucht hat, III. Scholien, Lexica u. Glossarien, welche vor und von dem Herausgeber sind gebraucht worden, mit einer Übersicht der ganzen Geschichte der Scholien, die Schicksale der Scholien, der verschiedene Werth derer, die auf uns gekommen sind, nach Classen, mit Anführung u. Schätzung. Der Herausgeber gibt hier meistens nur Resultate aus den Observationen, ohne eine den Leser nur drückende, zu nichts fruchtende, Gelehrsamkeit im Detail auszukramen; IV. von den Subsidiis der neuen Ausgabe in Lesarten, Handschriften und Scholien insbesondere, V. von der Lateinischen Übersetzung der Iliade.

Die letzten fünf Bände enthalten, bey der möglichen Kürze, die Anmerkungen, critischer und exegetischer Art, zur Iliade. *Variae Lectiones et Observationes in Iliadem, curante C. G. Heyne*, und zwar Tomus quartus. *Voluminis primi Pars prima* Lib. I—IV. auf 704 S. Tomus quintus. *Voluminis primi Pars secunda* Lib. V—

XI. auf 732 S. *Tomus sextus. Voluminis secundi Pars prima* Lib. XI—XIV. auf 656 S. *Tomus septimus. Voluminis secundi Pars secunda* Lib. XV—XIX. auf 808 S. endlich *Tomus octavus. Voluminis secunde Pars tertia* Lib. XX—XXIV. auf 845 Seiten.

Wir können in unserer Anzeige bloß den Plan des Ganzen darlegen, auf welchen überhaupt hier die Sache ankömmt; nicht auf jede Partie im Einzelnen, wo es so leicht ist, Etwas herauszubeheben u. den Kleinmeister zu spielen. Da das Leben des Herausgebers in die Zeit fiel, in welcher sich die Critik u. Interpretation der *Cassiter* von der bloßen Wortcritik u. Philologie zu dem Wesentlichen erhob, und nun auch über Homer als Dichter, und über Homerische Gedichte als Überbleibsel eines hohen Zeitalters gesprochen u. geschrieben ward: so wünschte er, bey der Verschiedenheit der Meinungen, Muthmaßungen und Behauptungen nach den verschiedenen Ideenverbindungen, einen festen Grund zu sehen, auf welchem sich etwas Sicheres bauen ließ; und dieß konnte nichts anders seyn, als eine vorausgehende Berichtigung der Homerischen Gesänge selbst, aufmerksame Prüfung jeder Partie des Textes nach Sprache u. Charakter, mit Vergleichung dessen, was dem hohen Alterthum eigen ist, Auffuchung dessen, was die Alten vom Homer gewußt und gedacht, und wie sie ihn verstanden haben; Erst nun fand Statt, über das Alles nach unsern bessern Bequiffen, bey mehr ausgebildeter Sprach- und Sachkenntniß, zu urtheilen. Mehrere Gelehrte konnten dieses für sich gethan haben, hatten es im Einzelnen gethan: daher entstanden individuelle Urtheile und Meinungen, nach einzelnen Ansichten gefaßt, als Resultate; aber der Herausgeber hielt es vortheilhafter, wenn erst im Einzelnen, an den Ge-

dichten selbst, in jeder Stelle und jedem Theile der Gedichte, das Eigenthümliche und Charakteristische, das Echte und Uechte, d. h. das Frühere u. Spätere, bemerkt, geprüft und geschätzt, folglich die Verschiedenheit der Partien unter sich ins Licht gestellt, vor Augen gelegt, und nun Jeder, dem daran gelegen ist, in Stand gesetzt wäre, zu urtheilen. Denn der Angaben, Rücksichten, Betrachtungspuncte, die man gegenwärtig haben und festhalten muß, wenn man urtheilen will, gibt es gar zu viele; es ist auch nicht genug, die Stellen des Gedichtes, der alten Ausleger und der Quellen, auf welche sich ein gewagtes Urtheil gründen kann, bloß anzuzeigen; Niemand setzt sich leicht hin, und schlägt eine Reihe Citate nach, und sieht überall den Zusammenhang ein; er begnügt sich also, die Resultate blindlings anzunehmen, welche der Andere gezogen hat; so wird alles einseitig eingeleitet, u. wir kamen nie auf den Grund; zumahl bey unserer gewöhnlichen Nachbetern, die mit unserer oberflächlichen Studienart so genau verbunden ist, während daß doch dabei ein Jeder ein erfunderisches Genie oder critischer Kopf seyn will.

Wenn man diesen Plan nicht mißbilligen kann: so kam es auf die Anlage u. Ausführung an. Bekanntschaft mit dem Geiste des Alterthums, alter Denk- u. Dichtart, Vorstellung und Ausdruck der frühern Zeitalter in verschiedenen Zeitperioden u. verschiedenen Völkern hatte sich der Herausgeber vorhin zu erwerben gesucht; da ihm einmahl die Lehrstelle, in die er gesetzt war, es zur Pflicht machte; es kam also auf richtige Anwendung an. Genauere Sammlung des Historischen, Studium des Eigenthümlichen, insbesondere der Homerischen Sprachbildung, der Homerischen Metrik, und der Homerischen Mythenbildung; und alles dieses ohne voraus gefaßte Meinung; son-

dern mit dem festen Vorsatz, erst zu sehen u. zu sammeln, was ist, u. erst aus dem Gefundenen ein Urtheil zu fassen, also das ganze Studium Homer's neu und von vorn anzufangen, und erst zu sehen, wohin es führen wird, nicht voraus einen Punct festzusetzen, wohin es führen soll. Dieß waren Grundsätze, welche der Herausgeber sich festgesetzt hatte; Wie er sie befolgt und angewendet habe, ist eine Sache, die dem einsichtsvollen und billigen Publicum überlassen bleibt. Um die Beschaffenheit des Textes zu erkennen, sind die critischen Vorschriften im Allgemeinen nunmehr zu bekannt, als daß sich dabei irren ließ; da auf das Ältere und Bewährtere Alles ankömmt, so wurden aus den Classikern die Stellen gesammelt, wo Verse aus Homer vorkommen, oder seiner gedacht wird; Um zu wissen, was die Alexandrinischen Gelehrten und die Grammatiker der folgenden guten Zeitalter zur Textesberichtigung und Erklärung beygetragen haben, fehlte es an den alten Scholien; Es wurde Jahre lang der Abdruck der nun bekannten Scholien der beiden Handschriften der S. Marcus-Bibliothek in Venedig durch Hrn. Billoison erwartet; erst nach ihrer Erscheinung ließ sich diese Partie der Arbeit ernstlich behandeln; der Herausgeber konnte auch nicht anders, als nur in sehr einzelnen Zeiträumen, einige Zeit an das Studium wenden. Mittlerweile war seit Erscheinung der Schrift von Wood das Homerische Studium ein Lieblingsstudium unsers Zeitalters geworden; es war natürlich, daß sich Mehrere mit dem Homer beschäftigten, es freute dieses den Herausgeber; Hr. Prof. Wolf in Halle machte, bey seiner critischen Gelehrsamkeit, von den alten Scholien sofort einen trefflichen Gebrauch, gab eine neue Ausgabe mit Prolegomenen

voll Gelehrsamkeit heraus; gern hätte sich der Herausgeber mit ihm vereinigt; allein da dieß wohl in vertraulich geschriebenen Privat-Briefen geschehen kann, zu einer im Druck erdffneten Correspondenz aber weder Muße noch Neigung vorhanden war, auch die Contestation über die Ehre, wer früher an der gemeinen Vorstellung von den Homerschen Gedichten gezeifelt habe, das Thema seyn sollte, an welcher Ehre ihm selbst, da es ihm nur um die Sache zu thun ist, nicht das Geringste liegt; so fand er zuträglicher, und selbst für die Sache vortheilhafter, daß jeder seine eigenen Ansichten und Einsichten dem Publicum mittheile; er beschloß also, bey seiner Abneigung von Controversen, die zu nichts führen, seinen Weg für sich zu gehen, und mit der größten Vorsicht alle Berührungspuncte zu vermeiden; da er für die Ehre der humanistischen Studien es wesentlich nothwendig ansieht, vor dem Publicum, welches jetzt ganz andere Begriffe von Critik und critischer Renommisterey hat, sich nicht verwerflich zu machen. Aber Freyheit der Meinung und des Urtheils, ohne gegenseitige Verunglimpfung, muß erhalten werden. Der Rec. führt dieses an, damit der Grund von seiner Vorsicht in keinen andern Ursachen gesucht werden könne. Bey der genauern Kenntniß des Hrn. Wolf's aus älteren Verhältnissen her hat er die größte Hochachtung für seine Vorzüge, und wird nie unterlassen, sie zu rühmen, alles Ubrige aber zu vergessen.

Da das Studium der Scholien angefangen hatte, mehr Licht über diese zu verbreiten, und folglich eine ganz verschiedene Ansicht ihres Werthes hervortrat: so entstand der Wunsch, mehr alte Scholien vergleichen zu können, durch welche das, was sich in Ansehung dieser ganzen Gattung von Hülfsmitteln

mitteln ahnden ließ, bestätigen könnte. Eben so
 wohl war die Einsicht einiger der ältern Handschrif-
 ten zu wünschen, um zu sehen, wie fern sie mit
 der Venetianischen übereinkämen; ungeachtet man
 wohl einsah, daß für den Zustand der Homerischen
 Gesänge in den ältern Zeiten nicht viel daher zu
 gewinnen seyn kann. Die meisten Verbesserungen
 in dem jezigen Texte, den wir haben, welche der
 Venetianische Codex darbietet, ließen sich schon
 vorher durch genauere Einsicht der Hülfsmittel,
 die wir hatten, auffinden; all in in den Ausga-
 ben war man sehr sorglos verfahren. Von die-
 sem Standpuncte waren die frühern Bemühungen
 des H. ausgebers ausgegangen; er hatte das
 Glück, auf hiesiger Bibliothek die alten Ausga-
 ben von critischem Werthe beisammen zu finden
 (ein Glück, und kein Verdienst!). Diese verglich
 er, fand endlich eine völig genetische Ordnung
 der Ausgaben aus, sah, daß man lange die Al-
 dische Lesart, aus den schlechtern Abschriften al-
 lein, die bessern, nach der Römischen Ausgabe,
 erst von Turnebus an hier und da aufgenommen,
 nirgend den Eustathius ganz genuset hatte; wel-
 chen überhaupt erst die alten Scholien recht brauch-
 bar machen halfen. Durch diese Zusammenket-
 zung verschiedener Einsichten ward er auf gewisse
 haltbare Principia geleitet, und nun ließ sich
 ein Gebrauch der Hülfsmittel denken, der sich
 nicht bloß auf eine ängstliche Critik und Inter-
 pretation im Einzelnen einschränkte, sondern all-
 gemeine Blicke darbot. Die Einsicht von Hülfsmitteln,
 welche das Wohlwollen verschiedener
 Gönner und Freunde dem Herausgeber verschaffte,
 bestätigte und berichtigte alles dieß noch mehr.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

177. Stück.

Den 6. November 1802.

Leipzig.

Heyn

Nachdem im vorigen Blatte die allgemeine Übersicht der neuen Ausgabe der Iliade gegeben ist, so bleibt übrig, von der Einrichtung der Erläuterungen in den fünf Bänden der Observationum noch zu sprechen, und einiges Einzelne, beyzufügen, was durch die Excurse zerstreuet ist.

Daß ein Theil der Anmerkungen eine weitere Ausführung dessen enthält, was mit wenigen Worten in den Noten unter dem Texte angegeben war, läßt sich leicht erwarten, es sey veränderte Lesart, oder Worterklärung, oder Dichter-Idee, oder alte Mythē. Die Noten sollten nur das darbieten, was nöthig ist, den Dichter im Zusammenhange, bey einiger Sprachkunde, zu verstehen, und das Erzählte sich anschaulich zu machen; die Observationes aber, um das Einzelne zu erwägen, sich Rechenschaft von dem Gelesenen, es sey in Wort und Sprache, oder in Bild und Sache, zu geben, und die Urtheilskraft durch Erwägung verschiedener Lesarten, Erklärungsarten, Spracheigenheiten, Sagen und Mythēbehandlung zu üben. Dieß ent-

schuldiget die große Zahl der dazu bestimmten Bände in einem Dichter, über welchen durch so viele Zeitalter, mit so ganz verschiedenen Ansichten, vorgefaßten Meinungen, verschiednem Zeitgeschmack, vorrätigen Kenntnissen und üblichen Behandlungsarten, commentirt worden ist.

Was insonderheit den critischen Theil anlanget, so gehet hier natürlicher Weise alles von der einmahl in den Ausgaben aufgenommenen Lesart aus, und so weiter zurück in die höhern und frühern Zeiten; wo es Abweichungen gibt, sind zuerst die abweichenden Lesarten der Ausgaben angeführt; aber, wie es sich versteht, nur allein der critischen; und solcher Ausgaben, bey welchen Handschriften sind gebraucht worden; und hier ist zu verwundern, was für eine geringe Zahl derselben in der großen Anzahl der Ausgaben versteckt ist. Wie der Herausgeber einmahl diese ausfindig gemacht hatte, war ihm Vieles erleichtert; denn er durfte nunmehr auf die übrigen Ausgaben keine Rücksicht weiter nehmen; denn wenn auch, z. B. in den Baslern, hier und da eine andere Lesart vorkommt, so ist sie bloß bald aus dieser, bald aus jener critischen Ausgabe entlehnt, nicht einmahl nach critischen Gründen: Von diesem allem, so wie von dem Folgenden, ist in der *Commentatio de subsidiis* (im dritten Bande) genauere Nachricht gegeben. Zunächst kamen in Betrachtung die Lesarten der Handschriften; unter diesen sind wenige, welche eigentlich eine critische Stimme haben, und auch dieß nicht weiter, als den Text zu beglaubigen, wie er in den spätern Zeiten in den gewöhnlichen Abschriften aussah; freylich geben sie eine Menge wechselnde Lesarten, Schreibarten, Spitzfindigkeiten, auch wohl Gründe der spätern Grammatik, noch ungerechnet die der Auszeichnung nicht werthen Schreibfehler, und Lesefehler. Da von

diesen verschiedenen Arten bereits in den vorigen Ausgaben ein Vorrath, insonderheit in den ersten Büchern (denn in diesen ist der Quisquilien-Samm-
lungen kein Ende), vorhanden war, so mußte er aus-
gezogen und beygehalten werden; aus den neu ge-
trauchten Handschriften waren durch Hrn. Prof. Ja-
cobs die Breslauer mit der größten Genauigkeit bere-
zigt, und auch Schreibfehler notirt; da durch
diese die gewöhnlichen Abirrungen genug bewährt
waren, so ward nun die Aufmerksamkeit mehr auf
Besarten, die einen critischen Werth haben, und auf
die alten und wichtigen Codices gezogen, von denen
in der gedachten Commentation das Verzeichniß ge-
geben ist; nun wurden die alten Scholien, die Esi-
kata aus alten Schriftstellern und Grammatikern, zu
Rathe gezogen; hier eröffnete sich erst eine Critik,
die des Rahmens werth war; wenn gleich auch aus
dieser der Gewinn für den Dichter als Dichter sich
auf wenige Stellen erstreckt, so war er doch für die
Griechische Sprache, Grammatik und Literatur oft
beträchtlich. Man erst boten sich stärkere Gründe
und Zweifel über Echtheit von einzelnen Versen und
Stellen dar; Mehrere solche Stellen führen zu
Vergleichungen unter sich, man findet Verse von
Sprache, Gang, Vorstellungsarten, Mythen, wel-
che dem Charakter des Ganzen nicht entsprechen,
man findet andere, die unter sich ein gewisses äh-
nelndes Gepräge haben; nun läßt sich Manches
abnden, muthmaßen, wahrscheinlich finden, auch
wohl wahrscheinlich machen; aber gründlich erwei-
sen, als erwiesen behaupten, Andern aufdringen,
und die nicht folgjam Beypflichtenden strafen, läßt
sich wenig oder nichts; ist also irgend eine Critik,
welche Bescheidenheit, Entfernung von Unmaßung
und gebietendem Dunkel erfordert, und Andern
Denkfreiheit und Spielraum in der Vorstellungs-
art gestatten muß, so ist es die Homerische. Man

Kann sich gewisse Formen und Typen machen, nach denen Einiges früher oder sehr früh, Anderes später, und noch später, gearbeitet zu seyn scheinen muß: Allein deswegen läßt sich noch nicht behaupten, nun sey es ausgemacht, Dieß oder Jenes sey untergeschoben und unecht. Der Herausgeber, der sich viele Jahre über mit diesen und ähnlichen Ideen in verschiedenen Zeit-Epochen beschäftigt, sich ein Gebäude nach dem andern entworfen und es immer wieder einstürzen gesehen hatte, und aus eben diesem Grunde vermied, öffentlich sich über einen Gegenstand zu äussern, über welchen er sich selbst keine Genüge that, nur Zweifel und Vielleicht, aber nirgends festen Fuß sah, suchte zwar die Basis von allem in dem Historischen von den Homerischen Gedichten; wie diese zu Zeiten der Alexandriner mögen ausgesehen haben, dieß läßt sich so ziemlich herausbringen; aber die verschiedenen Zeit-Perioden weiter zurück, dann die Zeit der bloß mündlichen Fortpflanzung durch die Rhapsoden, welche Periode die wichtigste; und nun der letzte Schritt, wo ist die Stelle von der ersten Wasserader, und dem Quell, mit welchem früher und später alle die Bäche und Ströme zusammenstossen, so daß das älteste Gedichte; das wir haben, entstanden ist, alles dieß ist und bleibt in tiefer Dunkelheit begraben. Da historische Zeugnisse durchaus fehlen, und, was vom Homer erzählt wird, nur in einem sehr geringen Theile Sache, das Meiste aber in spätern Vorstellungen und Muthmaßungen besteht, die keinen historischen Grund haben: so bleibt alles im Dunkeln stehen; also die einzige Leitung, die es noch gibt, ist Geist des Alterthums; allein welcher Sterbliche hat diesen ganz rein! Diesen Untersuchungen war in den einzelnen Stellen überall vorgearbeitet; ihnen sind, als gezogenen Resultaten, einige Excurse gewidmet, in

sonderheit, am Ende der Iliade, in denen aber den Herausgeber weit entfernt ist, sich anzumassen, als sey nur die Sache ins Reine gebracht und entschieden. Ohne Hypothese läßt sich, wo keine historischen Zeugnisse vorhanden sind, das Wahre zugangen sey, nirgends begreiflich machen. Aber die verschiedenen Seiten und Ansichten der großen Streitfrage glaubt er anschaulich gemacht zu haben. Es gibt scharfsinnige Köpfe genug unter uns, die den Kreisel weiter treiben können.

Was die Anmerkungen erklärender und erläuternder Art anlangt, so ward der Hau hier meißt aus eigenen Materialien aufgeführt. Der Herausgeber stellte sich in Gedanken einen vorständigen, anwerthamen; Leser vor, der überall einen deutlichen Sinn auf Boreystand und Sachkenntniß gegründet, verlangte, nach dem Was, Wie und Warum, fragte, und er war bemüht, diesen erst in den Noten unter dem Texte, dann in den Observationen, zu befriedigen; hier ging er nicht von dem aus, was gewöhnlich ist, daß der Interpres oder Commentator das, was demjenigen, welcher in classischer Lecturze bereits gewöhnt ist, bekannt seyn kann, oder was dem, der bereits Jahre lang mit dem Homer vertraut gelebt hat, bekannt seyn muß, vorbeyleßt, und allenfals ein Dutzend Stellen zum Nachschlagen empfiehlt, wo von dem Worte, der Redensart, gelehrt gehandelt sey; welches eben so viel ist, als dem Hülfbedürftigen eine Menge Häuser, von lauter Reichen anzuweisen, welche von dem, was er bedarf, Vorräthe gesammelt haben; zweckmäßiger schien es, mit etlichen Worten lieber zu sagen, worauf es hier ankömmt; das in Erinnerung zu bringen, was man für die Stelle einzubedenk seyn muß; für streitige Fälle, oder dunkle oder weniger behandelte, Gegenstände, oder auch,

wo der Gegenstand selbst einladend ist, weitere Auskunft zu geben, sah er als Pflicht des Interpreten an; hier fanden auch historische, grammatische, geographische, besonders im zweyten Buche, und mythische Erläuterungen, ihre Stelle; Ob von diesen Eines und das Andere schon anderswo, über andere Classiker und einzelne Stellen beigebracht, oder in der Myriade von Observations-Büchern und Sammlungen versteckt-läge, war seitte geringste Sorge; die Frage war allein, was und wie viel gehörte hierher und zur Sache. Wo die Gegenstände ganze Discussionen und ausführliche Untersuchungen erforderten, wurden Excurse beigegefügt. Diese; deren Verzeichniß in der Vorrede S. LXXf. nachzusehen ist; verbreiten sich theils über grammatische Observationen, insbesondere den Homerschen Gebrauch von Panikeln, theils über metrische Eigenthümlichkeiten, und hier vorzüglich über das Digamma; theils über einzelne Homersche Wörter, Formen, Redensarten; Andere sind Historischen Vorstellungsarten aus der alten Welt, verschiedenen Mythen, der Handlung der Iliade selbst, dem Local, der Zeit, dem Fortgange der Gesichte, gewidmet, folglich allem dem, was erforderlich ist, das Anschauliche der epischen Handlung zu gewinnen; andere betreffen allgemeine Ansichten einzelner Stellen und Theile des Gedichtes; und des Ganzen selbst; welche Art der Bemerkungen bey den letzten Büchern die zahlreichste ist. Das Einzelne anzugeben, oder auch nur Beyspiele anzuführen, würde diese, ohnedem lange, Anzeige noch mehr verlängern. Alles zweckt ab, für künftige Bearbeitung der Homerschen Gedichte, für sichere Urtheile über dasselbe, und richtige Ansichten des Ganzen und der Theile, einen tüchtigen Grund zu legen, auf welchem sich bauen läßt, ohne Schloffer in die Luft zu bauen:

1. Nun noch ein Wort von den Hülfsmitteln, welche das Glück dem Herausgeber zuführte: Über diese ist in der Vorrede und in der Commentation de subsidiis im dritten Bande ausführlich Nachricht gegeben; Mit Vorbeylassung aller der Vergleichen von Handschriften, Sammlung von Lesarten (worin des Hrn. Prof. Jacobs und des Hrn. Dr. Adhpsen Hülfe vorzüglich gerühmt wird), dem fruchtbaren Gebrauch des Apollonius Sophista, Etymologicum, u. a. Hülfsmitteln, muß hier nur Einiges Vorzügliches angeführt werden. Mit einer rühmlichen Bereitwilligkeit, welche nicht dankbar genug erkannt werden kann, gewährte der Magistrat zu Breslau gleich auf das erste Ansuchen schon 1786 den Gebrauch von sechs Handschriften aus der Rhedigerschen Sammlung; andere Codices und Lesarten-sammlungen kamen vom Hrn. Prof. Matthia dazu, der damahls aus Moskau zurück gekommen war; Erbeten hatte man sich in England vom Hrn. Caonicus Tho. Burgeß bloß eine Nacharbeit habe; auf jenes Gelehrten Antrag wirkte der damahlige Bischof zu Salisbury, nun zu Derham, bey dem Collegium S. Trinitatis zu Cambridge es aus, daß das Exemplar der Stephanischen Ausgabe, bey welchem Bentley seine Verbesserungen, wie er sie im Lesen machte, und seine Versuche über das Digamma, beygeschrieben hatte, nach Göttingen geschickt ward; der Herausgeber kann nicht genug bezeugen, wie sehr dieses seine Einsichten erweitert und verstärkt hat. Alles, was von Bentley's Hands hat er unter deselben Nahmen eingeschicket. Ein nicht weniger merkwürdige, eben so unerwartete, Gefälligkeit erfuhr er von dem feinen Kenner der Kunst und des schönen Alterthums, Hrn. Karl

Townley; auf einen sehr leisen Antrag sandte ihm dieser treffliche Mann einen Codex zu, der bey der ersten Einsicht gleich durch sein ehrwürdiges Alter auf fiel, und weiter hin sich als im Rang den nächsten nach dem Venetianischen aus der S. Marcus-Bibliothek vollgültig erwies; ein glücklicher Zufall erhöhete noch die Freude über diesen Fund; er enthält Scholien, welche großen Theils unleserlich geworden sind; der Herausgeber wußte, daß in München die kurfürstl. Bibliothek eine Abschrift der so genannten Scholien aus des Victorius Handschrift besaß; wo diese geblieben ist, weiß Niemand; auf gewagte Nachfrage erbot sich der gelehrte Bibliothekar, Hr. Ignarius Hardt, diese Scholien mit den Venezianischen nach dem Willoisonschen Druck zu vergleichen. Was konnte erwünschter seyn, und dankbarer erkannt werden, auch jetzt noch öffentlich! Bey ihrer Einsicht erhellte, daß es eben die Scholien sind, welche im Townleyschen Codex stehen; und mit vieler Wahrscheinlichkeit hat endlich der Herausg. ausgeforscht, daß der Townleysche Codex kein anderer, als der vom Victorius ist. Noch erhielt er durch gefälliges Anerbieten des gelehrten Hermann Tollius, der das Lexicon Homericum Apollonii Sophistae, zunächst nach Willoison, herausgegeben und so gründlich erläutert hat, dessen ganzen Apparat zum Homer, den er in seinen frühern Jahren auf seiner Reise zu Paris durch Einsicht der dortigen Handschriften angelegt hatte; auch ein Fragment eines Codex zu Baton durch Hrn. Dr. Nöhden, seinen jungen Freund, bot Einiges dar, das des Aushebens würdig war. So viel Humanität von Seiten der Liebhaber und Freunde der humanistischen Studien, muß eine wichtige Auf- forderung für uns andere seyn, die wir uns diesen Studien ausdrücklich widmen.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

178. Stück.

Den 6. November 1802.

Göttingen.

Tychy

Zu der St. 149. erwähnten vorläufigen Nachricht von der Erklärung der Per-epolitanischen Inschriften hat der Verf., Hr. Brotesend eine Fortsetzung geliefert, die de Zendici alphabeti atque sermonis caractere überschrieben ist. Der Verf. glaubte diese der Entzifferung der größern Inschriften vorzuschicken zu müssen, um durch die vorläufige Kenntniß des Alphabets, nach seiner Vorstellung, und des Eigenthümlichen der Sprache, das Urtheil über seine Erklärung zu erleichtern. I. Das Alphabet der Keilschrift (der ersten Art) hat zwey Grundzüge, die man Pfeil und Bogen, oder besser, Meißel und Winkelmaaß (caelum et norma), nennen könne. Es scheint hauptsächlich für Steinschriften erfunden zu seyn, da es gar nichts Rundes hat, und sey für diesen Zweck nicht nur sehr bequem, sondern auch, wegen seiner einfachen und regelmässigen Zusammensetzung, schön. Als besondere Eigenthümlichkeiten dieses Alphabets bemerkt der Verf. folgende: 1) Alle Hauptzüge der Buchstaben stehen perpendicular; die horizontalen sind

Nebenzüge. Letztere stehen allemal zur Seite, oder über den Hauptzügen; nur im Buchstaben g sind oben zwey Keile, die sich durchkreuzen. 2) Die Spitzen der Pfeile oder Keile sind stets nach unten oder rechts gekehrt; so bald man diese Schrift von der Linken her schreibt, ist diese Stellung natürlich. 3) In einem Buchstaben kommen nicht mehr als drey Keile, oder zwey Winkel, als Hauptzüge vor, und höchstens drey Nebenzüge; doch ist, wo Ein Winkel den Hauptzug macht, zuweilen noch ein Nebenzug an der andern Seite. 4) Die Winkel und Hauptkeile sind alle von gleicher Höhe; nur in zwey Buchstaben, m, o, ist der mittlere Keil kürzer, um Verwechslung mit dem ähnlichen t und ä zu verhüten. Von den Quers oder Nebenzügen wird oft einer verkürzt, oder, des Raums wegen, ein Zug, der oben stehen sollte, an die Seite gesetzt. 5) In Buchstaben, wo nur Ein Hauptzug ist, stehen die Querszüge stets zur Seite, wo zwey Hauptzüge sind, meistens oben, und bey dreyen wieder zur Seite. 6) Wenn mehrere Querszüge über einem oder zwey Hauptzügen stehen, so werden letztere verkürzt, damit der Buchstabe nicht über die Linie hinaustrete. Das Alphabet selbst ist nach einer zwiefachen Ansicht dargestellt, erstlich nach der Zusammensetzung der Züge, wo von dem einfachsten Zeichen, dem Keil mit Einem oder zwey Nebenzügen, angefangen wird; dann nach der Folge der Buchstaben des Zendalphabets bey Anquetil. Auf der letzten Tafel hat der Verf. auch die Buchstaben bemerkt, die er nach Vergleichung der Abbildungen bey de Bruyn und Niebuhr für fehlerhaft hält. Zuletzt bemerkt der Verf., daß dieses Keilalphabet mit keinem andern bekannten Ähnlichkeit habe, und daß man vergeblich versuchen würde, die Bedeutung der ein-

zelnen Buchstaben aus der Ähnlichkeit mit Zend- oder andern Buchstaben zu bestimmen, doch finde er, daß die Buchstaben, die in der Pehlevischrift zu Nasschi Rustam sich ähnlich find, auch in der Keilschrift sich ähneln. Da sich dieses alles ohne Abbildungen nicht deutlich machen läßt, so muß sich Referent mit dieser allgemeinen Anzeige begnügen. Was II über die Zendsprache bemerkt wird, kommt auf Folgendes zurück: 1) Das Zend ist unter den Persischen Dialecten, was unter den Indischen das Samscredamische ist, und hat mit diesem mehrere Ähnlichkeiten. Beide sind ungebildet, aber reich an Worten; beide haben viele und hohe Vocale, und auf der andern Seite oft harte Zusammensetzungen von Consonanten. Auch in den Stammwörtern und der Flexion haben beide Vieles gemein, und sind von den Semitischen Sprachen sehr verschieden. 2) Das Zend hat eine große Mannigfaltigkeit von grammatischen Formen, und eine unregelmäßige Construction. Es liebt, wie das Griechische und Deutsche, zusammengesetzte Worte. Das Wichtigste in diesem Abschnitt ist ein Beispiel von Flexion des Nomen, aus den Inschriften genommen, die von der Anquetilschen Declination in mehreren Stücken abweicht. Der Singular hat z. B. im Genitiv, Dativ, die Endung *ähê* (Anquet. *tscha* oder *ao*), der Accusativ, *o* (Anquet. *m*), der Plural: *e* und *etscha^o* (für *bio* und *bietscha* bey Anquetil). Diese Verschiedenheiten würden sehr auffallen, wenn man nicht bedenken müßte, daß beide Flexionsarten von einzelnen Beispielen abstrahirt sind, und daß wir von der Grammatik des Zend noch weniger wissen, als von dem Wortvorrath. Wie schwankend dadurch die Erklärung werde, davon liefert selbst dieser Aufsatz ein Beispiel, indem der Verf. in

Rücksicht auf die Anzeige St. 149. bemerkt, daß er zwar nicht alle dort gemachten Erinnerungen, aber doch die zugebe, daß der Titel, König der Daher, unwahrscheinlich sey. Dahutschao nimmt er jetzt für *populorum*; von Daho. wovon Dehmo, Danm, die beide Volk bedeuten, nur verschiedene Formen sind. So heißt za, zao, zemo, zeemeno, zanm, die Erde, das Land (heißt zemin, زمین). Auch stehe in der Inschrift H. bey Niebuhr Dahéusch Pers. *populus Persicus*. Für das Wort bun, Geschlecht (s. oben S. 1483), das eigentlich Pehlevi ist, geben die verwandten bon, bonem (Zendavesta T. II p. 3. n. 4. p. 439) eine Erläuterung, denn mehrere Pehleviwörter sind auch Zendisch. Je mehr der Verf. in der Fortsetzung seiner Untersuchungen, wovon diese Beispiele einen rühmlichen Beweis geben, die zerstreuten Fragmente der Sprache, besonders in den Anquetilschen Noten, unter sich vergleichen wird, desto mehr wird seine Erklärung an Wahrscheinlichkeit und Consistenz gewinnen.

Sommering. Philadelphia.

Medical Inquiries and Observations containing an Account of the yellow Fever as it appeared in Philadelphia in 1797, and Observations upon the nature of Gout and Hydrophobia, by *Benj. Rush*, Prof. of Med. in the University of Pennsylvania. 1798. 236 Seiten in Octav. Zuerst schildert der Verf. das Wetter und die Krankheiten im Jahr 1795 und 96. Einige Wochen vor dem gelben Fieber zeigte sich eine tödtliche Krankheit unter den Katzen. Dieses Fieber, in welchem er einen eigenen Puls, den er *thattered* nennt, bemerkte, entstehe von den Ausdünstungen faulen-

der Vegetabilien und Morastausdünstungen. Hier kommen die Aetenstücke vor von dem Streit zwischen dem College of Physicians und der Academy of Medicine über den einheimischen und nichteinheimischen Ursprung des gelben Fiebers. Die Kur dieses Fiebers sanat Hr. Rush mit Blutlassen an, im Fall er den ersten Tag gerufen wird; schon am zweyten Tage aber ist es zu spät zum Blutlassen. Jackson ließ beym gelben Fieber in Westindien 20 bis 30 Unzen Blut in den ersten sechs Stunden, denn nachher half es nicht mehr. Dr. Dewees ließ dem Dr. Physick 176 Unzen Blut, welcher sich darauf schnell erhohlte. Kurz, der Verf. verlor keinen Kranken, dem er früh und viel Blut nahm. Die Schwäche hebt nichts so schnell, als eine starke Abführung durch Calomel und Jalappe, nichts hingegen ist schädlicher, als stärkende Arzneey. Ist war noch Speichelfluß nöthig. Sehr artige Bemerkungen macht der Verf. über den Nutzen des Quecksilbers in diesem Fieber. Brechmittel sind höchst schädlich. Die Diät muß strenge seyn, schlechterdings ohne Fleisch. Senfausschläge seyen den Blasenpflastern vorzuziehen; vielleicht nuge auch eine Fontanelle als Vorbaumungsmittel. On the nature and cure of the Gout. Hr. N. beobachtete die Gicht selbst bey einem sechsjährigen Kinde und einem mehr als achtzigjährigen Greise, so auch bey Indianern. Gewisser Maßen sey sie erblich. Er sah schlechterdings kein Podagra an Leuten, die nicht starke Getränke genossen hatten; Wein verursacht es doch leichter, als Weingeist. Der Verf. schildert den Zustand der Bänder, der Blutgefäße, der Eingeweide, der Nerven, des Darmcanals, der Saugadern, der Haut und Knochen des menschlichen Körpers bey dem Podagra, welches er mit dem

Rheumatismus für einerley hält. Der Neumond und der Vollmond habe zu Philadelphia auf die Fieber Einfluß. Hr. K. zeigt dann im Einzelnen, wie das Podagra eine Krankheit des ganzen Körpers ausmacht. Er unterscheidet gar sehr die verschiedenen Stadien und Zufälle des Podagra, nach denen er auch die Mittel verordnet. Ein Anfall des Podagra lasse sich als ein Anfall von Fieber betrachten. Irrig ist daher der Gedanke von irgend einem specifischen Mittel gegen selbiges. Trefflich zeigt der Verf. den großen Nutzen des Blutlassens, der Brech- und Abführungsmittel u. s. f. nach Verschiedenheit der Umstände des Podagra. Sein Bruder erzählt einen merkwürdigen Fall von einem durch Schrecken vollkommen geheilten 73jährigen Podagrasten, der vorher an Krücken ging. The cure of the gout depends wholly upon two things, viz proper remedies, in their proper times and places. — Observations upon the nature and cure of the Hydrophobia. Seiner Theorie nach sey die Wasserscheu a malignant state of Fever. Anfangs müsse man viel Blut wegnehmen. Blutlassen heilte sogar zwey tolle Hunde. Er habe also seine ehemahlige, bey Gelegenheit des Tetanus geäußerte, Meinung, als bestände die Wasserscheu in Schwäche, verlassen (s. G. g. N. 1795 19. St. 186. S.). An mehreren Stellen spricht Hr. K. mit Eifer gegen die fehlerhafte Nomenclatur in der Pathologie, die in der Praxis großen Nachtheil brächte, und so sagt er denn auch bey dieser Gelegenheit: It is the most offensive and injurious part of the rubbish of the science. Statt Hydrophobia und Rabies canina sollte man daher hydrophobic state of fever sagen.

178. St., den 6. Nov. 1802. 1775

Haarlem.

Beyha

Vor einigen Monathen ist hieselbst bey A. Loosjes P. (Peters Sohn) erschienen: *Hugonis Grotii*, Batavi, *Parallelon rerumpublicarum liber tertius etc.* oder: *Vergelyking der Gemeene Besten door Hugo de Groot*. Derde Boek enz. — Uit een echt Handschrift uitgegeeven, in 't Nederduitsch vertaald, en met Aanmerkingen opgehieldert door IOHAN MEERMAN, Heer van Dalem en Vuren. TWEDE DEEL. 1802. VIII Seiten Vorrede, 100 S. Lateinischer Text, und 524 S. Holländ. Übersetzung und Anmerkungen des Herausgebers. (Preis 4 Fl. 10 St. Holl.)

Den ersten Theil dieser Hugonischen Jugendschrift haben wir oben St. 124. 125. S. 1233 ff. angezeigt, und dem trefflichen Herausgeber alle Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er ihr durch die der Holländischen Übersetzung beygefüigten Anmerkungen erst wahres Interesse, zumahl für Batavische Leser, verschafft hätte.

Der zweyte Theil enthält 15 Kapitel, nämlich vom VIII. bis XXII., wovon wir kürzlich den Inhalt unsern Lesern vorlegen wollen. VIII. *De ambitione et contrario*. De Groot fährt fort, aus alten Schriftstellern und aus der Geschichte seiner Zeitgenossen zu beweisen, daß, so sehr die Ehrsucht die Athenienser gequält, und nach und nach die Römer mit gleichen Trieben beseelt habe, Staatsämter auf Kosten des Volks zu erlangen, so wären die Holländer und Niederländer überhaupt, selbst in Zeiten, wo Revolutionen den Staat beunruhigten, mit geringer Ausnahme einiger fremden Batavischen Einwohner, immer davon entfernt geblieben, sich das Gehäßige der Ehrsucht eigen zu machen, und hätten sich viel lieber der

Zurückziehung preisgegeben, als Volk und Staat unglücklich machen zu helfen. Daraus leitet er IX. de avaritia et quaestu. die gefährlichen Folgen des Geizes und der Gewinnsucht, die gemeinlich die unangenehmen Begleiter der Ehrsucht würden, welche die Staatsübel vermehrten, das Glück der Bürger unterdrückten, die Finanzen schwächten, und nicht selten das Volk durch Verzweiflung dessen Wohlthat entweder zur Verzweiflung reizten, oder dasselbe durch Gewalt zum tiefsten Grad eines leidenden Verhaltens brächten. Dieses bewähre die Geschichte der Atheniensischen und Römischen Republiken. Selbst hätten die Römer in spätern Zeiten sich nicht entblödet, zu behaupten, kein Staat könne ohne Ungerechtigkeit und Golddurst regiert und erhalten werden. (Rec. will als Beleg dazu die erste, beste, Stelle anführen aus dem Cicero de offic. II. 21. Aber haben es die Römer unserer Tage anders gemacht? Wie viele Gerichte: de reptundis de ambitu — de peculatu — sogar extra ordinem quaerere — hat der Verf. unter seinen Augen anordnen, die Inquiranten gesetzlich verfolgen, und doch am Ende, weil die Staatsämter und deren Benutzung jene reich gemacht hatte, von den Geschwornen — für nicht Anklagefähig, mit hin gegen mehrere hundert Zeugen sie völlig freysprechen gesehen. Diese Maxime ist von jeher Staatsmoral aller großen Republiken gewesen.) X De beneficentia et liberalitate Wohlthätigkeit und Milde ist dem Charakter der Niederländer eigen; diese gutmüthigen Eigenschaften übt aber der Bataver nicht wie die Römer und Griechen aus, um das Volk zu bestechen; sondern der Privat-Noth abzuhelfen. XI. De venere, Grotius sagt ganz richtig: Athen hätte, um die Begierde der Wol-

lust zu befriedigen, ganz Griechenland übertroffen; und die Zahl der Freudenmädchen, wie die der Weiber, die sich diesem entehrenden Geschäfte unterzogen, wäre größer, als die aller männlichen Personen dieser volkreichen Stadt gewesen. (Man vergleiche nur die Nachrichten, die man deshalb im Aristophanes, Apollodor, Gorgias und Aechändus darüber antrifft.) Der Römische Staat wäre durch Unkeuschheit groß, kühn und mächtig geworden. (Gegen diese Stellen hat der treffliche Herausgeber, Hr. van M., drey ganz vorzügliche Anmerkungen S. 206 — 233 eingeschaltet, welche nicht nur die Urschrift und deren eigentlichen Zweck in diesem Stücke zu berichtigen geeignet, sondern dem verderblichen Laster der Wollust in staatsrücksichtlicher und moralischer Hinsicht entgegen zu wirken bestimmt sind.) Nur in Holland kenne man (zur Zeit des Grotius) keine andere Wollust, als die eheliche Verbindung. (Hierüber macht der berühmte Herausgeber eine historische Widerlegung S. 265 — 567, die er, wenn er sie auf unsere Tage hätte extendiren wollen, mit tausend andern Beyspielen belegen konnte. Doch dieser Gegenstand ist zu bekannt; und dennoch — seht Rec. hinzu — steht Amsterdam, zum Glück für die Sitten und die Tugend, noch weit hinter London, Paris und mehr andern großen Städten, nach Verhältnis ihrer Größe, zurück.) XII. De victu. XIII. De ebrietate. XIV. De vestitu. Nahrungsmittel, Trunkenheit und Kleidung waren bey den Griechen, Römern und Niederländern sehr verschieden. Die ersten und letzten entstanden natürlich durch Verschiedenheit im Klima und in der Cultur des Bodens, woran zum Theil die große Entfernung der Epoche, theils die Sitten und Gewohnheiten, die sich in diesem Zwischen-

raume der Zeit geändert haben, Schuld sind. Die Trunkenheit wurde aber von den Griechen sowohl, als von den Römern und Niederländern, geliebt. (Bey den jetzigen Batavern ist dieß Laster sehr vermindert, wie Rec. auf seiner Reise durch die vornehmsten Batavischen Departements im Sommer 1801 mit Vergnügen wahr genommen.)

XV. De aedibus et supellectile. Auch in diesen Stücken trifft man bey besagten Völkern eine große Verschiedenheit an. de Groot scheint zu behaupten, Athen habe durchgängig große und kostbare Häuser und Palläste gehabt; das hat aber der gelehrte Herausgeber in der Anmerkung S. 332 ff. hinlänglich widerlegt, wie schon de Pauw und Barthelemy vor ihm gezeigt haben. Denn die meisten der Bürgerhäuser waren klein, nur zwey Geschosse hoch, und mit einem platten Dache versehen (vergl. *Lyfim. de caed. Eratosth. p. 6; Plin. XXXVI. 25; Aristot. Oeconom. II. T. II. p. 502; Polyän. strat. II. 9. §. 30.* Perrault hat den Plan eines Griechischen Hauses, wie Galiani einen zweyten zu der Vitruvischen Beschreibung (*Architect. VI. 10*) geliefert, wozu Barthelemy, nach Mariette's Zeichnung, einen dritten vorgeleget hat (s. *Voyage de jeune Anacharsis en Grèce Vol. III. p. 340* Zwenbrücker Ausg. gr. 12.). Ob endlich Hr. Aug. Kober zu seinem Deutschen Vitruv noch einen vierten gezeichnet, kann Rec. nicht behaupten, da er die Kupfer dazu, wegen großer Hindernisse der einkommenden Rechte, bis dahin noch nicht hat kommen lassen dürfen.)

XVI. De cultu corporis. Die Körperliche Pflege war den Batavischen Zeitgenossen de Groot's fast unbekannt, wenigstens ließen sie darin die weichlichen Athenienser und die spätern Römer unendlich zurück; obgleich es erwiesen ist, daß Römi-

sche Frugalität, im ersten Zeitalter ihrer republikanischen Verfassung, den Bürger Roms vor fast allen gleichzeitigen Völkern auszeichnete. Hr. van M. hat diesen Punct, in Betreff seiner vorigen und jetzigen Landsleute, kurz, gedrungen und mit vieler Schonung behandelt, ohne (S. 378) der historischen Wahrheit zu nahe zu treten. XVII. De laetionibus. XVIII. De constantia. XIX. De ingenio et prudentia. In diesen drey Hauptstücken wird von der Neigung zum Spiele, von der Standhaftigkeit, vom Verstande und von der Klugheit der in Rede stehenden Völker gehandelt. Was das Spiel oder die Leibesübung betrifft, darin waren die Griechen, und nachher die Römer, andern Völkern weit zuvor; der Niederländer hat sich darin nie mit Ruhm ausgezeichnet: aber standhaft war er dagegen in allen seinen Unternehmungen, die immer durch Klugheit und Einsicht, nie mit raschen, oft unüberlegten, Entschlüssen, deren sich die Athener zu häufig schuldig machten, geleitet wurden. (Dies ist National-Charakter der Niederländer, den schon die Römer kannten, wie aus dem Tacitus und Dio Cassius erhellet. Dem leichtsinnigen Athenienser ging es, wie noch heut zu Tage manchem Europäischen Abendländer, der des Abends im Kreise der Zerstreuung vergift, daß er den andern Morgen kein Brot habe, wenn er nicht noch heute dafür sorgt, warum er sich aber wenig kümmert, wenn er nur den gegenwärtigen Augenblick im Frohsinn verleben kann.) XX. De re militari, und XXI. de re maritima. Diese zwey Hauptstücke sind in aller Absicht wichtig; nicht so sehr, daß de Groot das Kriegs- und Seewesen der Griechen, Römer und Niederländer beschreibt, und darin seinen Landsleuten, an denen er fast durchgängig keine

Ungleichheiten verspürt, allenthalben volle Gerechtigkeit widerfahren läßt; sondern daß der gelehrte Herausgeber alles dasjenige berichtigt, was Grotius zu bemerken übersehen hat. Dahin gehört zuvörderst, daß Hr. van M. seiner Urschrift (S. 440) die Wiederholung dessen, was im ersten Theile schon abgehandelt worden ist, vorwirft, und das Griechische und Römische Kriegswesen als einen schon längst bekannten Gegenstand voraussetzt, der von Vielen, — nur nicht das Kriegswesen der Holländer, wenigstens zur Zeit ihrer Grafen, — abgehandelt worden sey. Dain hat er vollkommen Recht. — (Wer kennt nicht die Ausleger der militärischen Unternehmungen jener Völker, welche von Alexander dem Großen und früher, bis auf die Theilung des Römischen Reichs in Ost- und Westkaiserthum, die Geschichte beschäftigten? Aber nicht so bekannt ist die Tactik der Bataver und ihrer Nachkömmlinge zu Wasser und Land, denen man ganz unrichtiger Weise diesen Nahmen beygelegt hat. Nec. ist aus historischen Gründen überzeugt, daß schon zur Zeit des de Groot kein einziger Tropfen Batavisches Blut in der damaligen Generation der Niederländer mehr circularte.) Um dieses ins gehdrige Licht zu setzen, werden S. 441 — 450 einige hierher gehdrige historische Beyspiele angeführt, die besonders der Schwimmkunst der Holländer zur Ehre gereichen. Am reichsten wird Hr. van M. in Auslegung und Berichtigung der Urschrift, in Betreff des Seewesens der Griechen, Römer und Niederländer, wobey vorzüglich Blicke auf den Handel dieser Völker geworfen werden, und S. 450 — 496 für die Batavische See- und Handlungsge- schichte ein wesentlicher Beytrag ist. XXII. De omni vita. Die tägliche Lebensart der Hollän-

der, die nach der de Grootschen Darstellung im Wesentlichen noch immer die nämliche bleibt, ist aber ganz von derjenigen verschieden, welche die Griechen beschäftigte. Die Athenienser werden mit den Franzosen verglichen; die Römer näherten sich in diesem Stücke den Deutschen, und die Holländer sollen den Mittelweg zwischen Römern und Griechen einschlagen. Über das letztere hat Hr. van M. S. 498 — 503 nach Guicciardini, Junius und Andern eine treffliche Anmerkung gemacht, woran dieser Theil eben so reich ist, wie sein Vorgänger. Die S. 503 — 524 angehängten Zusätze (Byvoegselen), so wie die Stellen der Vorrede S. III bis V, sind ganz dazu geeignet, dem Werke die vollkommenste Correctheit in Sprache und Ausdruck, in Präcision der Sachen und historischen Begebenheiten, zu verschaffen. — Um eine Wohlthat für die Besitzer dieses Werks zu sein wir Hrn. van M. bitten: dem dritten Bande, der das Ganze beschließen soll, ein vollständiges Namen- und Sachenregister über die Holländische Ausgabe dieser Schrift und ihre lehrreichen Anmerkungen, mit Rückweisung auf die Theile des Buchs, beifügen zu lassen, damit es mit desto größerem Nutzen gebraucht werden könne.

Dresden.

Heere

Beiträge zur genauern Kenntniß der Spanischen Besitzungen in America. Aus dem Spanischen übersetzt und mit einigen Anmerkungen begleitet, von Christ Aug. Fischer. 1801. 256 Seiten in Octav. Diese, dem Statistiker höchst willkommenen, Beiträge zu der Kenntniß eines Landes, von dessen neuestem Zustande es so schwer ist, Nachrichten zu erhalten, verdankt das Publicum zunächst den ausgebreiteten literarischen Ver-

bindungen des Freyherrn von Zach. Zum Behuf seines vortreflichen Journals hatte sich dieser eifrige Beförderer der Erd- und Himmelskunde aus Madrid den *Viagero universal* verschrieben. Er erhielt auch sechs Hefte desselben; wovon das December-Stück 1800, und das Januar-, März-, April- und May-Stück der monatlichen Correspondenz Auszüge enthalten. Zwanzig bis zwey und zwanzig andere Hefte, die schon unterwegs waren, sind, leider! zwischen Madrid und Paris verloren gegangen. Das Ganze, was angekommen war, übergab der Freyherr v. Zach darauf dem Herausgeber; der Alles dasjenige, was in dem *Viagero* auf das Spanische America Beziehung hatte, sammelte, ordnete und übersezte; und dieß ist die gegenwärtige Schrift. Da die oben erwähnten Stücke von dem Journal des Hrn. v. Zach bereits die Auszüge aus dem *Viagero* enthalten, so würden dieselben hier nicht aufs neue an ihrem Platze stehen. Wir begnügen uns also, hier nur darauf aufmerksam zu machen, daß diese Nachrichten bey weitem die neuesten sind, die wir aus dem Spanischen America besitzen, und vorzüglich über den dermahligen Zustand des Handels auch während des Lauses des jetzigen Krieges, da sie zum Theil bis 1798 heruntergehen, Aufschlüsse geben. Die Nachrichten erstrecken sich über alle Theile des Span. America; die Havana, Mexico, Buenos Ayres, Tucuman, Peru und die *Montaña Real*. Allenthalben werden auffer den allgemeinen Nachrichten auch die Aus- und Einfuhrlisten in den Jahren zunächst vor dem Kriege, und zum Theil auch während des Krieges, mitgetheilt. Unter den Statthalterschaften des festen Landes hebt Buenos Ayres sich ausserordentlich; und auf diese Provinz sowohl, als auf die Havana

na, hat die Einrichtung der Handelsfreyheit die wohlthätigsten Folgen gehabt. Über einen wichtigen Punct, den dermaligen Zustand der Missionen und ihre Einrichtung seit der Aufhebung des Jesuitens Ordens in der Montanna (Mayna oder dem Amazonenlande), hätte Rec, gern weitere Auskunft gewünscht. Indesß erfahren wir doch, daß sie noch bestehen; und gegenwärtig über 8000 Seelen enthalten. Im J. 1794 mußte der P. Narciso Gioval de Barcelo zu ihrem Behuf eine große Reise machen, indem er den Ucoyal 400 Legas von Norden nach Süden hinaufschiffte; und eine Strecke von mehr als 700 Legas im Umkreise, wohin noch kein Europäer vorgedrungen war, untersuchte, und die dortigen Nationen zum Theil zum Christenthum bekehrte. Sollten wir von dieser Reise nicht dereinst weitere Nachrichten zu erwarten haben? Sie würde zu der erst vor 4 Jahren (1798 zu Edln erschienenen) Beschreibung der Spanischen Provinz Mayna von dem Eriesuiten und vormahligen Missionar Veigel, — einem Buche, das vielleicht wegen seiner nicht sehr einladenden Schreibart in Deutschland lange nicht nach Verdienst bekannt geworden zu seyn scheint, ohne Zweifel erhebliche Zusätze liefern,

Konneburg und Leipzig.

Heere

Marco Polo's Reise in den Orient, während der Jahre 1272 — 1295. Nach den vorzüglichsten Original-Ausgaben verdeutscht, und mit einem Commentar begleitet von Felix Peregrin. 1802. 248 S. in Octav. Eine Übersetzung der so wichtigen Reise von Marco Polo, der Hauptquelle für die Kenntniß des innern Asiens unter der Herrschaft der Dsingischaniden, ist bey den vielen Corruptelen und Abweichungen, besonders bey den Nahmen, in den Handschriften und Ausgaben keine

leichte Sache. Sie erfordert einen Mann, der Kenner des Fachs ist. Wir wissen nicht, wer unter dem angenommenen Nahmen Felix Verearin verborgen ist; allein wir sehen mit Vergnügen, daß die Übersetzung in die Hände des rechten Mannes gekommen ist. Man sieht, daß der Vf. die Schwierigkeiten seiner Arbeit nicht übersah. Zu einer eigentlichen Beurtheilung eignet sich aber das Ganze noch nicht weiter, als daß wir die Übersetzung als eine mit Treue und Sorgfalt gemachte, und gut gearbeitete, Übersetzung nennen können. Denn mehr, als diese, ist noch nicht erschienen. Der Commentar, die Hauptsache, ist noch zurück. Indesß gibt doch der Vf. gewisser Maßen einen Vorschmack davon, indem er häufig die neuen Nahmen den oft verstellten Nahmen bey Marco Polo in Klammern beifügt. - Ist dieses auch nicht immer von ihm geschehen, so geschah es doch so häufig daß man bey dem Lesen Marco Polo jetzt auf der Karte so ziemlich ohne Anstoß folgen kann. Man erkennt darin bald den Mann, der mit der neuern Geographie vertraut ist. Daß wir auf die Erscheinung des Commentars sehr begierig sind, brauchen wir kaum zu sagen. Wir wollen indesß gern etwas länger warten, wenn uns der Vf. dafür etwas Reifes liefern sollte. Daß ein Commentar zu Marco Polo viel, sehr viel, erfordert; daß die Materien dazu bey vielen der alten und neuen, besonders auch einigen der neuesten, Schriftsteller verborgen liegen, wird dem Vf. nicht entgehen. Entspricht dagegen seine Arbeit den Forderungen, die man an sie machen kann, so wird sie im höchsten Grade verdienstlich; und kann die Grundlage zu Untersuchungen über äußerst interessante Gegenstände der Länder- und Völkerkunde werden, die noch fast gänzlich im Dunkeln liegen.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

179. Stück.

Den 8. November 1802.

Göttingen.

Heyne.

Die königl. Societät der Wissenschaften hat sich des hohen Glücks zu rühmen, auf ihr unterthänigstes Ansuchen Se. königl. Hoheit den Herzog von Cambridge als ihren Präsidenten forthin verehren, und sich dessen besondern Schutzes erfreuen zu können.

Paris.

Heyne.

Lettres sur Constantinople de Mr. l'Abbé Sevin — au Comte de Caylus; suivies de plusieurs Lettres de Mr. Peyssonnel — écrites au même — Le tout imprimé sur les Originaux inédits, et revû par Mr. l'Abbé Bourlet de Vauxcelles. an X. 1302. Octav XVI und 452 Seiten. Die berühmten Namen Sevin, Caylus, Peyssonnel, lockten den Rec. zum Lesen, und er fand in dieser Sammlung verschiedener Papiere jener Männer manches Merkwürdige, das er nicht anzutreffen hoffte. Abbé Sevin ist aus seinen mannigfaltigen gelehrten Aufsätzen in den Mémoires de l'Acad. des Inscriptions als ein trefflicher Alterthumskenner

bekannt. Als durch Veranlassung des Abbe' Wignon Handschriften und Alterthümer in der Levante aufgesucht werden sollten, traf ihn und Fourmont die Wahl. Von Constantinopel aus 1728 und 29 sind die ersten vier Briefe von Sevin an Caylus: Nur der vierte hat einigen Werth; damahls hatte Sevin bereits 36 Griechische, und gegen 200 Orientalische Handschriften für die königl. Bibliothek zu Paris zusammengebracht, darunter war eine Geschichte von Agypten in 7 Foliobänden (S. 21, S. 36; sollte dieß nicht Makrizi seyn?); Geschichte von Habessinien und den benachbarten Ländern in 7 Bänden (eben das. wenn wird in den Notices et Extraits die Reihe an diese kommen?); 40 Armenische Drucke und eben so viele Handschriften, unter diesen un Volume d'une taille prodigieuse. Umständlichere Nachricht von dieser Reise gibt ein Aufsatz in den Mémoires de l'Acad. des Inscriptions To. VII. S. 334 f. (aus dem auch hier ein Auszug eingeschaltet ist); dieser verdient, von Literatoren nachgelesen zu werden, insonderheit wenn von den Schätzen von Handschriften zu Paris die Rede ist: denn ein sehr großer Theil davon ist in dieser Zeit erworben (vergl. S. 37). Schreiben des de Lironcourt an Caylus, aus Kairo 1749: er klagt über die hohen Preise der Antiken, insonderheit geschnittener Steine, welche die Engländer durch die theure Bezahlung veranlassen; viele Steine, sagt er, werden dort nachgemacht, so auch zu Aleppo; Münzen würden nicht unter doppeltem Werthe verkauft. Er gibt den Plan für eine Reisegesellschaft nach Ober-Agypten S. 45 f. Mehrere Reisende traf er in Agypten und Sicilien an, welche von den Königen in Sardinien, in Neapel und von dem Kaiser Aufträge hatten, Steine zu kaufen: so viel wirkte

das Weinspiel von Paris aus. Ein le Grand gibt Nachricht vom Natrum, wovon er einen Vorrath nach Paris schicken sollte, 1752. Es scheint, daß man damahls noch sehr unvollständige Kenntniß davon hatte. Von Peyssonel, dem Vater, Secretär des Gesandten, Grafen Castellano, zu Constantinopel, zwey Briefe von 1747, 1752, und fünf vom Sohne, J. 1762, 63, alle an Caylus. Einiges Merkwürdige daraus: Jener fand zu Nicäa zwey Colossal-Köpfe vom Hercules, mit ausgegrabenen Augen; er schrieb dieß dem Muthwillen der Türken zu; belehrte sich aber nachher, daß es des Künstlers Arbeit war; diese Tiefe eines Zolles machte eine dunkle Stelle, welche vöülig das Schwarze des Apfels darstellte, zumahl in einer Entfernung. Er fand einen Medusenkopf auf einem Marmor, mit zwey Mützenzöpfeln statt der Flügel. Caylus beantwortet den Brief auf eine sehr steife Art als ein alter Gelehrter, der nicht gern eines Bessern belehrt seyn will. Der jüngere Peyssonel, der General-Consul zu Smyrna, Verfasser verschiedener Schriften, *Obst. sur les peuples barbares au bord de l'Euxin u. a.* (er starb im Jahre 1790), hatte eine Geschichte von Creta ausgearbeitet (S. 74), mit einer Karte; er gibt von verschiedenen Antiken Nachricht, welche er dem Grafen verschafft hat. Zwey Schreiben 1754 vom Architect, le Roy, welche den Tempel zu Pösa, und das alte und neue Sparta betreffen; das Meiste stehet in den Ruines des plus beaux Monumens de la Grece. Schon er fand in den Säulen die Holzkeile, welche die Blöcke zusammensügen. Der Gesandte Desalleurs hatte viel Alterthümer gesammelt (S. 101): wo diese wohl geblieben seyn mögen! Es freuete uns, daß le Roy vortheilhaft von Stuart und Rivet spricht (S. 109).

Sitten und Gebräuche von den echten Mainoten, aus den Aufsätzen zweyer junger Griechen, welche Bonaparte nach Maina gesandt hatte (vermuthlich waren es die beiden Stephanopoli s. G. N. 1800 S. 803).

Von ganz verschiedenem Inhalte sind die folgenden Stücke: Relation historique du Consulat de Mr *Anquetil de Briancourt* à Surate, die er nach seiner Zurückkunft nach Paris an den Minister de Vergennes abgegeben hat, 1783. Er war vom November 1774 an fünf Jahre Consul zu Surate. Die Englische Ostindische Handelsgesellschaft suchte eben damals die Empdrung des Raguba zu nutzen, um sich unter den Maratten einen mächtigen Einfluß zu verschaffen; die Engländer fanden, daß ihnen der Mann ein wenig unbequem war, und nutzten die Umstände, ihm wehe zu thun; bey Ausbruch des Krieges mit Frankreich, als sie 1778 Surate eroberten, machten sie den Consul zum Gefangenen, und schickten ihn nach England. Für die Zeitgeschichte und die so genannte Politik der Engländer in Ostindien finden sich manche Erläuterungen und Belege in dieser Schrift, bey aller Parteylichkeit, die man dem Beleidigten verzeihen muß. Ungehängt ist ein Stück für die Diplomatie, die *Parasvanas*, oder die Privilegien von *Aurengzeb* für die Französische Nation.

Voyage dans l'Intérieur de l'Afrique. S. 319, ist eine in den Handschriften eines berühmten, aber nicht genannten, Naturalisten gefundene Übersetzung von *Paterison's* Reisen ins Land der Hottentotten und Caffern (G. N. 1789 S. 1593), welche der bereits 1790 erschienenen Französischen Übersetzung vorzuziehen seyn soll; bloß S. 340 eine Anmerkung über die Termiten ist neu; und S. 385 Ein Aufsatz von einem gelehrten Missionär, Con-

zant Joseph Beschi, der sich dreyßig Jahre im Innern von Indien aufhielt, über den Kalender der Inder, zum Gebrauche der Reisenden und Handelsleute; sie haben ein Sonnenjahr, brausen aber keine Schalttage, sondern fügen zu jedem Jahre, daß sie im April anfangen, die überschießenden Stunden und Minuten hinzu, auf mehr als Eine Weise.

Appendice: Auszüge aus des Grafen Caylus Papiereu von seiner Reise nach der Levante im J. 1716. Wenig ist, was er von Constantinopel sagt; er bewunderte, wie Andere, die erste Ansicht von der Stadt; die Sophienkirche verdiene den Ruhm nicht; eher noch die Moscheen von Sultan Achmed und von Soliman. Der Hippodrom und das übrige schon Bekannte. S. 415 ein Brief von Debaileurs, Gesandten an der Pforte, in welchem die Geschichte des Sopha erzählt wird, welche dem Gesandten Mointel das Exil zuzog. Ein Portrait der Gräfinn Caylus, von Ramond, ganz mit der Schminke französischer Witzes überladen, und ein Trauerschreiben des Abbe' Conti an Caylus nach dem Tode der Gräfinn.

Leipzig.

Meyer.

Bey Kbhler: *Sam. Frid. Nath. Mori* super hermeneutica Novi Testamenti acroases academiae. Editioni aptavit, praefatione et additamentis instruxit *Henr. Carol. Abrah. Eichstädt*, Consiliar. aul. et Philof. P. P. O. in acad. Jenensi. Volumen secundum. 1802. VI und 340 S. in gr. Octav.

Die Digressionen und literarischen Anmerkungen, mit welchen hier jenen Vorlesungen nachgeholfen wird, sind in diesem zweyten Bande noch zahlreicher, und noch inhaltsreicher, als im ersten Bande. Freylich umfaßt dieser vorliegende Band nur vier Kapitel von dem Ganzen, daß man nach

dem Ernestischen, von Morus aber in Etwas abgeänderten, Plan hier zu erwarten hat; nämlich Partis I. quae exegetica est, sectionis II. praeceptivae caput 6 — 9. De compositione *εναυτιοφωνων*, de usu versionum graecarum V. T., de usu scriptorum Judaicorum. de interpretibus N. T. eorumque usu; und es ist jetzt erst bloß der erste Haupttheil des Ganzen absolvirt, der jedoch allein umfassender ist, als die beiden noch rückständigen zusammen genommen. Wir dürfen zum Beweise des lehrreichen Inhalts nur an die trefflichen Bemerkungen cap. 6. de compositione *εναυτιοφωνων* erinnern, die eben so sehr von ruhiger Forschung zeugen, als eine liberale Denkart verrathen. Selbst einige nicht nothwendig zu einer Hermeneutik gehörende Punkte, z. B. die sonst schätzbare Einleitung zu Kap. 7., die einen Excurs über den Ursprung der Alexandrinischen Version enthält, und die Musterung der vornehmsten Schrifterklärer, S. 230 — 304, welche Mancher doch für den Zweck und Plan dieses Werks zu weitläufig angelegt finden möchte, wird man mit Vergnügen lesen. — Wir wünschen, daß es dem Herausgeber gelingen möge, Alles, was von diesen Morusischen Vorlesungen noch rückständig ist, in dem dritten Bande zusammen zu fassen, um nicht das Ganze zu sehr auszudehnen, da ohnehin mehrere der noch abzuhandelnden Gegenstände mehr in eine Einleitung ins N. T., als in eine Hermeneutik gehören. Je mehr es aber einleuchtet, daß der bis jetzt etwa zur Hälfte ausgeführte Morusische Plan manche sehr wesentliche Punkte der allgemeinen Hermeneutik aus der Acht läßt, und die Special-Hermeneutik gar nicht begreift; und je offener selbst diese bisher mitgetheilten, im Ganzen so trefflichen, Morusischen Erörterungen doch bey einzelnen Punkten noch immer Man-

179. St., den 8. Nov. 1802. 1791

ches zu wünschen übrig lassen: desto begieriger sehen wir dem hier zur Ergänzung versprochenen Libellus commentat. hermeneuticarum entgegen.

Die Verwandtschaft des Gegenstandes erinnert uns an folgende Schrift:

Weissenfels und Leipzig.

Meyer.

Der schriftstellerische Charakter und Werth des Petrus, Judas und Jakobus, zum Behuf der Specialhermeneutik ihrer Schriften, untersucht und bestimmt von M. Joh. Daniel Schulze, Privatlehrer der Philosophie und Theologie auf der Universität zu Leipzig. 1802. XIV und 98 Seiten in gr. Octav. Dem Fleiße des Verf. müssen wir alle Berechtigung widersprechen lassen, und gestehen gern, daß er Nichts aus der Acht gelassen hat, was die genannten Schriftsteller nach ihren kleinsten Eigenheiten charakterisiren kann. Selbst einen Catalogus der Wörter findet man hier, die jeder von diesen Dreyen ganz allein gebraucht hat. Nur wünschten wir, daß Hr. Sch. auch möchte einige Resultate hinzugefügt haben, die es anschaulich machen, wie fern diese Untersuchungen in der That zum Behuf der Specialhermeneutik dieser Schriftsteller dienen mögen.

Gießen.

Boulerwen

Heyn Tasche und Müller: Ueber philosophischen Criticismus, in Vergleichung mit Dogmatismus und Skepticismus, von Friedr. Wilh. Daniel Snell, Prof. der Philosophie zu Gießen. 1802. 84 Seiten in Octav.

Der Hr. Prof. Snell bemüht sich, so gut es auf 84 Octavseiten und in einer durchaus faßlichen Darstellung möglich war, den so genannten Cri-

ticismus gegen die Doqmatiker und Skeptiker zu retten. Zu diesem Zwecke behauptet er, daß Kant gar nichts Bestimmtes über den Ursprung der sinnlichen Erkenntniß durch den Ausdruck der Dinge an sich habe sagen wollen, sondern es ganz dahin gestellt seyn lasse, ob der Grund der sinnlichen Vorstellungen in oder außer dem erkennenden Subject liege. Aber steht denn nicht kategorisch und mit dürren Worten in der Vorrede zu der Kantischen Vernunft-Critik, daß die beabsichtigte Revolution in der philosophischen Vorstellungsart von dem Grundsätze ausgehen soll, daß sich die Dinge an sich nach unserm Erkenntnißvermögen richten, indem wir Etwas erkennen? Ist nicht die Kantische Widerlegung des empirischen Idealismus eine so dogmatische Demonstration der Dinge an sich, als es je eine gegeben hat? — Die Leser der kleinen Schrift des Hrn. Snell mögen nun von ihm selbst lernen, warum ein Criticismus, der über den Ursprung der sinnlichen Erkenntniß gar kein Urtheil wagt, doch kein Skepticismus seyn soll.

Heyne.

Göttingen.

Unser brave Zeichenmeister bey der Universität, C. Eberlein, hat angefangen, eine Folge von Ansichten des Harzes in einzelnen Lieferungen, jede fünf große Blätter, den Preis zu 1 Louisd'or, herauszugeben. Diese in Aqua tinta trefflich ausgeführten Landschaften verdienen die Aufmerksamkeit aller Liebhaber, und werden insonderheit denjenigen ein Vergnügen machen, welche den Harz bereiset haben, oder bereisen wollen. Der erste Heft enthält: 1. den schwarzen Marmorbruch bey Rüdoland; 2. das Siebertthal; 3. den Rehberger Graben; 4. den Herzberg; 5. das neue Brockenhaus. Dem Heft ist eine kurze Erläuterung in Octav beygefügt.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

180. Stück.

Den 11. November 1802.

Göttingen.

Fäudler.

Von Phil. Georg Schröder; Über Popularität und Simplicität im Predigen. Ein Versuch von Fr. Wilh. Sesse, Evangelisch-Lutherischem Prediger in Kirschseiffen, Hellenthal und Blumenthal, im Schleiderthal. 1802. gr. Octav 116 S.

Dies ist ein Wort, geredet zu seiner Zeit. Vieles ist dem Recensenten wie aus der Seele geschrieben, und er freuet sich, in einem ehemaligen hiesigen academischen Mitbürger hier einen Schriftsteller zu entdecken, welcher so richtige und würdige Begriffe von seiner Bestimmung als Prediger hat, und welcher durch diese, gleichfalls mit wahrer Popularität und Simplicität geschriebene, Abhandlung beweiset, daß er diese Eigenschaften noch in einem höheren Grade als Prediger besitzt. Rec. stimmt insbesondere mit dem überein, was dieser Verfasser am Ende seiner Schrift sehr nachdrücklich und treffend zeigt, daß der Mangel der Eigenschaften, welche er als die vornehmsten beym Prediger betrachtet, und das Streben nach den entgegengesetzten Eigen-

schaften eine der Hauptursachen des Verfalls der öffentlichen gemeinschaftlichen Gottesverehrungen und der Religion selbst ist. Nur zweyerley ist dem Rec. bey dieser Schrift zu wünschen übrig geblieben. Einmahl hat er gewünscht, daß der Verf. gezeigt und darauf gedrungen hätte, daß echte Popularität des Predigers ohne Gründlichkeit und vorhergegangenes fleißiges Studium nicht möglich, und unaufhörlich in Gefahr ist, in Seichtigkeit auszuarten. Und dann kann er nicht bestimmen, wenn der Verf. meint, daß die reine, uneigennütige, Tugendlehre keiner populären Einkleidung fähig sey. Sie ist es allerdings, wenn man sie nur von der Schulsprache entkleidet, sie in die Sprache faßt, in welcher sie unzählige Male in den Urtheilen des gemeinen Menschenverstandes im gemeinen Leben vorkommt, und wenn sie niemahls im Allgemeinen, sondern immer zugleich in der Anwendung auf Einzelne vorgetragen wird. Viele populäre Aussprüche Jesu und der Apostel, und ganze lange Stellen in der Bergpredigt, sind nichts anders, als eine uneigennütige Tugendlehre.

Chlozer

Ofen.

Abgedruckt mit Neurrussischen Lettern in der Königl. Universitäts-Druckerey: Afanasia Stojkovicza . . . ЦТЦИКА, proklym jazykom spisana za rod Slavenno-Serbskij, d. i. Physik, in der gemeinen Sprache für die Slavonisch-Serbische Nation geschrieben von Athanasius Stojkowitzsch, der freyen Künste und der Philosophie Doctor, und der Jenaischen Naturforschenden Gesellschaft wirklichem Mitgliede. Erster Theil, 1801, in Octav, 320 Seiten, ausser 16 S. Dedication und Vorrede, und einer Pränumeranten-Liste von

nicht weniger als 30 Seiten. Nach der allgemeinen Einleitung S. 1 — 12 vom Nahmen und Nutzen der Naturlehre (Serbisch *Festseventitza*), folgen in diesem ersten Theile drey Abschnitte. I. S. 15 — 70, sieben allgemeine Eigenschaften der Körper; am umständlichsten von Bewegung und Schwere. II. S. 73 — 168, Astronomie, von Weltkörpern, Planeten = System, Sonnenfinsternissen etc. (wobey auch ein Kupfer). III. S. 171 — 320, von der Erde, mathematische Geographie und Chronologie, Revolutionen auf der Oberfläche der Erde, Berge, Höhlen, Vulcane, Erdbeben, Quellen, Flüsse: hier bricht dieser Theil ab, vom Meer u. s. w. wird im folgenden gehandelt werden.

Der Verf. wohnt und schreibt auf einem Erdreich, welches dicke Finsterniß bedeckt, ehe der jetzige Erzbischof von Karlowitz und Metropolit der Slavonisch = Serbisch = Walachischen Nationen, Hr. Stephan Stratimirovicz. (zugleich kaiserl. Hofrath, wirklicher geheimer Staatsrath); ein mächtiges "es werde Licht" in diese Gegenden rief. Dieser Herr spart weder Mühe noch Kosten, seinen Clerus vom Griechischen Ritus, aus bloßen Ceremonien = Meistern zu Volklehrern umzubilden: als einen seiner würdigen Jünger zeigt sich hier Hr. Stojkowitz, der sich auch von Sr. Excellenz großmüthig unterstützt, vor einigen Jahren hier bey uns aufgehalten hat. Der Plan des Verfs bey diesem seinem Buche ist weit höher berechnet, als bloß seine Landsleute Physik zu lehren: er will sie zum Wäckerlesen stimmen; ihnen die Scheu vor Aufklärung benehmen, dem schrecklichen Aberglauben bey Kometen, Sonnenfinsternissen und dergl. steuern: häufig kommen

in dieser Absicht Stellen voller Kraft und wahrer Beredsamkeit vor. → Gelegentlich werden von dortigen Geistlichen komische Beispiele von Uncultur erzählt. Bey einem Hieromonach kam der Verf. mit seinen Antipoden, die er von Göttingen mitgebracht hatte, übel an, S. 172; und ein Presbyter, der zum Pränumeriren auf dieses Buch eingeladen worden, antwortete: ich habe die Ehre zu erwiedern, daß ich von Dalmatischer Abkunft bin, nie aber haben die Dalmatier etwas von Physik gebraucht ic., S. 168. — Noch von einer andern Seite erregt das Buch Aufmerksamkeit; es ist in einem eigenen Slavonischen Dialect geschrieben, den bisher außer Serbien Niemand kannte, weil noch zur Zeit weder Sprachlehren, noch Wörterbücher darüber vorhanden sind. Für diese anaebildete Mundart die nöthigen wissenschaftlichen Ausdrücke zu verschaffen, mußte dem Verf. Mühe kosten: allein er hätte sie nur den Russen abborgen dürfen, bey denen alle diese Kunstwörter, die sich so leicht und analogisch aus der Russlanischen Prachtsprache bilden lassen, längst einheimisch sind.

Heyne.

Hamburg.

Timarete, oder von der Freundschaft: Bey Bohn. 1802. Derselbe 168 Seiten. Ohne auf dasjenige Rücksicht zu nehmen, was andere Morallisten über diesen Gegenstand gesagt haben; wollen wir nur den Inhalt der gegenwärtigen wohlgeschriebenen Schrift angeben. Bey dem vielfachen Gebrauche des Wortes und den so vielfachen, unter sich verwandten, Gemüthslagen, die man insgemein Freundschaft nennt, ist ein Gedanke, auf welchen ein Jeder leicht geräth, welches ist

eigentlich der Gemüthszustand, welcher das Wesentliche und Unterscheidende der Freundschaft ausmacht, und wenn fängt wechselseitige Zuneigung und Liebe an, in den Rahmen und Begriff von Freundschaft überzugehen? Der Verf. sagt l. voraus an, was sie nicht sey, dann, was sie (die Freundschaft, die wir noch nicht kennen) erforsche, und erst nun, was sie sey: "sie bestehe in einer genauen Herzensverbindung (einen deutlicheren und bestimmtern Begriff dieses bildlichen Ausdrucks wird mancher Leser erwarten; er wird fragen, wie und wenn sind die Herzen verbunden? denn so viel sieht man, daß dieses, als das eigentliche Charakteristische der Freundschaft anzusehen seyn soll), welche Vergnügen an einander mit sich führt, und einen vertrauten Umgang, nebst Bestreben, einander zu beglücken, zur Folge hat". (Findet nicht alles dieses in der Liebe auch Statt?) Ik. Was den Menschen zur Freundschaft (also zu jener Herzensverbindung?) antreibt, sey Eigennützigkeit, und daher entstehe beide Bedürfnisse des Herzens, und des Menschen überhaupt, wegen seiner Lage und Schicksale. (Gegenseitige Zuneigung, die aus so vielerley Ursachen, Verhältnissen und Beziehungen zweyer Personen unter einander entstehen kann, und so wohl in dunkeln Gefühlen, als in deutlicher Anerkennung eines Werthes, physischer oder moralischer Art, besteht, wodurch eben die minder oder mehr edle Freundschaft bewirkt wird, erweckt freylich dieses Bedürfnis, sich einander zu nähern, gleiche Gesinnungen in dem Andern zu wünschen, und sich ihm mitzutheilen; auf unser Selbst gehet also dieß zurück. Wohl! es sey dieß Eigennützigkeit, ein verhaßtes Wort, in einem bessern

Sinne gebraucht! aber ging nicht jene gegenseitige Zuneigung schon voraus, ehe dieses Bedürfniß entstand und entstehen konnte?) III. Die verschiedenen Arten der Freundschaft (also der Herzensvereinigung) nach den Bedürfnissen, nach der Lage der Menschen, nach den Sitteneigenheiten; aus beiden letztern entspringe die eigennützig und uneigennützig Freundschaft. (Wenn bloß Eigennützigkeit den Menschen zur Freundschaft treibt, so entstände zuweilen Uneigennützigkeit aus Eigennützigkeit.) IV. Grade der Freundschaft: Vergnügen an einander; Achtung und Werthschätzung; häufiger genauer, vertrauter, Umgang; höchste Werthschätzung und innigste Vertraulichkeit. Was zur (Erhaltung der) Freundschaft erforderlich ist. V. Vom Anfange, Fortgange und Ende der Freundschaft. VI. Ob Freundschaft nur auf Tugend gegründet ist? Dieß ist nur die wahrste und edelste, aber nicht die einzige Freundschaft. VII. Von den gewöhnlichen Zwecken der Freundschaft. VIII. Vom höchsten Zwecke der edelsten Freundschaft. So enthalten die folgenden IX -- XX: Abschnitte verschiedene andere Fragen über Freundschaft, welche sich auf innere oder äussere Eigenschaften, Verhältnisse, Pflichten und Mängel, beziehen, mit noch einem Anhang von Freundschaftsley, Selbstfreundschaft, Feindschaftlichkeit, Feindschaft und Feindseligkeit. Ueberall erkennt man den selbstdenkenden Mann, und den Schriftsteller, der Popularität mit Eleganz verbindet. Man sagt uns, der ungenannte Verfasser sey der Hr. Dr. Cludius, Superintendent zu Hildesheim, dem die Schrift allerdings Ehre macht. Verschiedene Druckfehler hat der Verf. bereits bemerkt und verbessert.

180. St., den 11. Nov. 1802. 1799

Leipzig.

Boufemen

Tristram Shandy's Leben und Meinungen, und Norik's empfindsame Reisen sind hier von neuem verdeutschet (1801, bey Salomon Linke) erschienen. Wir glauben diese Übersetzung nicht mit Stillschweigen übergehen zu dürfen. Wenig Englische Bücher haben auf die ästhetische Vorstellungsart der Deutschen stärker und auffallender gewirkt, als die Schriften des humoristischen Sterne nach der Übersetzung von Bode. Man hört diese Übersetzung von Bode noch jetzt öfter als unübertrefflich anführen. Daß sie das nicht war, hat der neue Übersetzer bewiesen. Aber freylich würde ihm die Verbesserung der Arbeit seines Vorgängers weniger gelungen seyn, wenn er diese Arbeit in der Hauptsache, das ist, in der getreuen Nachbildung der Sternischen Manier, weniger benutzt hätte.

Helmstädt.

Heyne

Elogium *Augusto Ferdinando Comiti de Veltheim* in suscipiendo Academiae Juliae Carolinae Magistratu a d. 11. Januar. MDCCCII. dictum ab *Henrico Philippo Conrado Hencke*. Bey Fleckstein. 39 Seiten in Quart. Wenn Verdienste einen Anspruch auf ein Elogium von einem Mann von Verdiensten machen konnte, so war es der verstorbene Graf Veltheim; und er hat es in beygehender Rede vom Hrn. Abbt Hencke erhalten, welche in einer reinen, prunklosen, Latinität abgefaßt ist. Wie wir hier sehen, hatte der Graf auf der Schule zu Klosterbergen zu Steinmehrens Zeiten Unterricht erhalten; zum Bergwesen hatte er sich zu Zeller-

1800 G. A. 180. St., den 11. Nov. 1802.

felde, unter Leitung des nunmehr verstorbenen Königl. Preussischen Ministers von Heintz, gebildet; nachher zu Helmstädt unter Beireis. Daß er auch in Göttingen studirt hat, wird nicht angeführt. Anziehend ist die Beschreibung des Privatlebens eines Mannes, welcher Geschäfte mit einer großen Mannigfaltigkeit von nützlichen und angenehmen Studien zu verbinden mußte. Sein vorgesehtes Bildniß, von J. H. Tischbein, von C. Schröder gestochen, hat viel Ausdruck.

Heyne.

Marburg.

Memoria Mich. Conradi Curtii — Academiae Marburgensis jussu scripta G. Frid. Creuzer, Dr. Philos. Graec. liter. Professor extraordinarius. 1802. 30 Seiten in Quart. In einer einem Humanisten anständigen Latinität ist diese Schrift auf einen Geschichtslehrer, der selbst Humanist war, geschrieben. Curtius erhielt seine Ausbildung zu Hannover im Hause des geheimen Rathes von Schwichelt, wo er als Hauslehrer stand; hier übersetzte er die Poetik des Aristoteles; kam an die Ritterschule zu Lüneburg, und von dort 1767 nach Marburg als Professor der Geschichte, Rede- und Dichtkunst. Diese Stelle forderte von ihm die große Zahl seiner kleinen Schriften, von einer großen Mannigfaltigkeit des Inhalts. Eine Anzahl Memorien werden die Literatoren gesammelt zu sehen wünschen. Den Columella übersetzte er als Mitglied der öconomischen Gesellschaft zu Zelle. Die Commentarii de Senatu Romano zeichnen sich unter den übrigen aus.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

181. Stück.

Den 13. November 1802.

Göttingen.

Horn.

Dr. Friedrich Münter's Handbuch der ältesten Christlichen Dogmen = Geschichte. Mit Zusätzen des Verfassers vermehrt, und Deutsch herausgegeben von Joh. Phil. Gust. Ewers. Erster Band. 1802. Octav XII und 547 Seiten. Im Wandenhoel = Ruprechtischen Verlage. Die vortheilhafte Beurtheilung der Münterschen Dogmen = Geschichte in diesen Anzeigen (vor. Jahrg. St. 142. S. 1412), in welcher besonders des Verfassers Unparteilichkeit, sichtbares Quellen = Studium ohne Vernachlässigung auch der Hülfsmittel, gefälliger Stil und natürliche Anordnung der Materien, mit Recht gerühmt wurden, ließ eine Deutsche Übersetzung des Dänischen Originals wünschen. Bey der Seltenheit der Kenntniß der Dänischen Sprache unter uns war es angenehm, daß Hr. Ewers eine Deutsche Übersetzung ankündigte, von welcher nunmehr der erste Theil vollendet ist, der in drey Abtheilungen die Geschichte der Lehre von der Wahrheit der Christlichen Religion, den Erkenntnißquellen derselben, und von

Gott dem Vater, Sohne und heiligen Geiste enthält. Die Zusätze, die Hr. Münter zu dieser Übersetzung geliefert hat, beziehen sich fast nur auf den Abschnitt, vom Sohne, S. 347 — 469, bey welchem er bey der ersten Ausarbeitung, von der Geschichte des Dogma von der Gottheit Christi des Hrn. Prof. Martini zu Rostock noch keinen Gebrauch machen konnte. Rec. hätte gewünscht, daß es dem Hrn. Dr. Münter gefallen haben möchte, auch noch mehrere literarische Anmerkungen hinzu zu fügen, welche auch gerade den Zuhörern des Hrn. Verf., für welche das Buch nach S. IV zunächst geschrieben wurde, sehr angenehm gewesen seyn würden. Die Übersetzung ist im Ganzen richtig und fließend; nur hätte Rec. gewünscht, daß Hr. Ewers die vom Hrn. Münter übersetzten Stellen aus den Griechischen und Lateinischen Kirchenvätern nachgeschlagen, und sie aus dem Original übersetzt haben möchte. In dem er dieses versäumte, und nach der zwanglosen Dänischen Übersetzung der Stellen aus den Kirchenvätern eine zwanglose Deutsche gab, so mußten zuweilen in die so von ihm verdeutschten Stellen kleine Unbestimmtheiten und Fehler einschleichen, die aber freylich nur bey einem genauern Studium seiner Übersetzung und Nachschlagen der Stellen in den Kirchenvätern bemerkt werden. So ist der *λογος σπερματικος* Justin's S. 383 nicht bestimmt genug durch angeborenen Logos übersetzt. S. 410 wird auf S. 394 verwiesen, wo eine Stelle aus Origenes angeführt seyn soll; allein bey'm Nachschlagen fand Rec. S. 394, wo von der Vorstellungsart des Clemens von Alexandrien vom Sohne die Rede ist, keine Stelle aus dem Origenes angeführt; erinnerte sich aber wohl, daß die Stelle in der Schrift

des Origenes *περι ἀρχων* I, 2. 3. p. 54 ed. de la Rue gemeint sey. Bey dem Vergleichen der Deutschen Übersetzung mit dem Original fand Rec. die zum vollständigen Sinn nothwendigen Worte: *qui tamen pium aliquid de Deo intelligere novit*, nicht übersetzt, und die letzten Worte: "Gott war also immer der Vater seines eingebornen Sohnes, so daß dieser freylich alles von ihm empfangen hat, was er ist, aber doch ohne Anfang", müssen heißen: "Wir wissen, daß Gott immer der Vater seines eingebornen Sohnes war, der zwar von ihm gezeuget wurde, und sein Daseyn von ihm ableitet: (*ex ipso quidem nati, et quod est ab ipso trahentis*), doch ohne allen, auch bloß gedachten, Anfang (*sine ullo tamen initio, — ne illo quidem, quod sola apud semetipsam mens intueri potest*)". Das *quod est* der Ruffinischen Lateinischen Übersetzung muß man sich Griechisch denken; es ist ohne Zweifel nur wörtliche Übersetzung von *το εἶναι*, welches Origenes gehabt haben wird. S. 439 ist in der Darstellung der Lehre des Sabellius vom Sohne übersetzt: "der Sohn ist gleich einem Strahl ausgefandt", und so der gewiß nicht unwichtige Zusatz: *ἐν κλίβω ποταμοῦ*, übergangen, welcher bey Epiphanius haer. Lib. XII. T. I. p. 513 steht. Die vom Rec. eben angeführte Stelle ist in der Übersetzung auch zu citiren vergessen, welches um so weniger hätte geschehen sollen, da sie eine Hauptquelle ist, aus der man die Vorstellung des Sabellius vom Sohne, von der man so wenige gewisse und bestimmte Nachrichten hat, schöpfen muß. — Mögen auch einige solcher kleinen Mängel, welche freylich die Hauptsache nicht betreffen, durch das Dänische Original gerechtfertigt werden können, so würde doch Hr. Ervers sie leicht

verbessern, und dadurch seiner Übersetzung einen noch größern Werth verschaffen können. Die Correctur des Deutschen hat Hr. Ewers genau besorgt, aber das Griechische hätte wohl etwas sorgfältiger corrigirt werden mögen. S. 300 N. 6 muß man *εὐλαβείας* lesen; S. 516 N. 5 stehet drey Mahl *ὄν* statt *ὄν*; S. 440 muß man *ὁμοκσιος* lesen. — Alle diese Bemerkungen sollen bloß Beweis von der Aufmerksamkeit seyn, mit welcher Rec. diese Übersetzung gelesen hat.

Blumenbach.

Hannover.

Ueber Declamation, in medicinischer und diätetischer Hinsicht. von G. Fr. Ballhorn. 92 Seiten in gr. Octav. Der Hr. Hofmedicus sucht die Aufmerksamkeit auf ein kräftiges Hülfsmittel zur Erhaltung und Stärkung der Gesundheit zu erwecken, das bey den Alten einen wichtigen Theil ihrer diätetischen Gymnastik ausmachte, neuerlich hingegen zu diesem Zweck nicht allgemein genug benutzt wird. Er versteht unter Declamation alle anhaltende laute Vociferation, also auch Gesang &c. — Voran Etwas zur Geschichte dieser Anaphonesis bey den Alten, besonders von ihren Phonasfern; dieß großen Theils aus einem Programm vom verstorbenen Vater des Verf. — Der Vorzug der Declamation vor andern bloß körperlichen Bewegungen, daß durch jene der doppelte Zweck erreicht wird, den Galen so sehr urgirte, nicht den Körper allein, sondern auch zugleich das Gemüth in Thätigkeit zu setzen. Ihr vielseitig wohlthätiger Einfluß auf so mancherley Systeme des Körpers und deren Functionen. Wie sie als kräftiges Surrogat für sonstigen Mangel an Leibesbewegung diene, denn auch Predigen

macht, wie Salomo sagt, den Leib müde. Drum schrieb Bagliv das Wohlbefinden so vieler sedentären Mönche auf ihre habituelle Anaphonestis beym Horas-Singen 2c., und empfahl eben dieses Mittel den Podagriften bey ihrer gezwungenen sitzenden Lebensart. — Dann werden die Krankheiten aufgezählt, in welchen sich Declamation heilsam erweise. So zumahl chronische Brustbeschwerden und Anlagen dazu; mancherley Nervenübel, selbst gewisse Epilepsien; Schwäche des Magens, wogegen Celsus das Lautlesen vorzüglich empfahl, und der jüngere Plinius es dagegen anwandte; orationem, sagt er, graecam latinamve clare et intente, non tam vocis causa, quam stomachi, lego. Nutzen dieses Mittels beym Angstgefühl, einem der lästigsten Zufälle der Hypochondristen, so auch gegen die häufige Beschwerde kalter Füße und dergl. m. — Zuletzt Rathschläge und Vorsichtsregeln beym Declamiren selbst.

Altenburg und Erfurt. *Heeren.*

Kampf der Democratie und Aristocratie in Rom: oder Geschichte der Römer von der Verreibung des Tarquin bis zur Erwählung des ersten plebejischen Consuls, von Christ. Ferd. Schulze, Professor am Gymnasium in Gotha. 1802. 446 Seiten in Octav. Die Periode, welche der Verf. in dieser Schrift behandelt, hat, von einer doppelten Seite betrachtet, ein nicht geringes Interesse; theils weil es keinen einzigen Staat des Alterthums gibt, dessen ältere innere Geschichte wir so genau kennen, als die des Römischen; theils weil die Ausbildung der damahligen Römischen Municipal-Ver-

fassung die Grundlage der ganzen nachmahligen Römischen Verfassung blieb, als dieser Staat eine weltherrschende Macht geworden war. Für den denkenden Historiker hat, unsers Erachtens, dieser Abschnitt auch noch ein großes, psychologisches Interesse, wenn er den Kampf der Leidenschaften, die hier tobten, die Hartnäckigkeit des geleisteten Widerstandes auf der einen, und die Kühnheit der Angriffe auf der andern Seite, und die einfache Größe so mancher Charaktere, die hier auftraten, betrachtet. In den Augen des Critikers erhält sie auch dadurch ein Gepräge von Wahrheit, daß einem Roman nicht aufgedrückt werden konnte. Die Kriegerische Geschichte des ältern Roms ist eine durch Tradition und Familiennachrichten ausgeschmückte Helldengengeschichte; die Geschichte der innern Streitigkeiten erlaubte solche Ausschmückungen nicht mehr, als etwa bey einzelnen Scenen, und den Reden, welche die rhetorischen Geschichtschreiber den handelnden Personen in den Mund legen. Auch läßt der Gang solcher Streitigkeiten in einer einzelnen Stadt sich weit eher übersehen, als in einem großen Reiche; wo das Gewühl der Factionen abwechselnd und mannigfaltiger ist; und vielleicht war dieses nicht der letzte Grund des Verfassers, mit einem solchen Probestück zuerst vor dem Publicum aufzutreten. Alles kam dabey auf die richtige Auffassung des Gesichtspunctes an, aus welchem das Ganze angesehen ward. Man verfehlt diesen, wenn man jene Streitigkeiten als einzelne Streitigkeiten betrachtet, da sie doch eine vollkommene Einheit haben. Es war der Kampf des Bürgerstandes gegen die Aristocratie des Erbadeis, bey dem man zwar

gewisse Abstufungen bemerkt, dessen letztes Ziel aber sehr bald politische Gleichheit wurde; auch endete der Kampf nicht eher, als bis dieß Ziel erreicht ward. In unsern bessern Handbüchern über alte Geschichte ist zwar dieser Gesichtspunct bereits richtig aufgefaßt worden; allein dem Verf. gebührt das Lob, eine bessere historische Entwicklung nach demselben geliefert zu haben, als wir bisher hatten. Die ganze Ansicht dieses Theils der Römischen Geschichte hat also durch ihn gewonnen; und manche einzelne Puncte, z. B. die wesentlichen Verschiedenheiten zwischen der Consular-Regierung und der Regierung der *tribuni militum consulari potestate* sind mir einem seltenen Scharfsinn von ihm entwickelt worden. Der Raum unserer Blätter verbietet es uns, in ein Detail zu gehen, und über einzelne Puncte mit dem Verf. zu rechten, wie z. B. bey der Vergleichung der Volks-Tribunen und der Consuln S. 62. Die Volks-Tribunen waren damahls gar keine Magistrate, weil sie kein *Jus auspiorum* hatten; allein man kann von den Consuln nicht sagen, daß sie nur als Häupter der patricischen Partey, so wie die Volks-Tribunen als Häupter der plebejischen Partey, betrachtet werden könnten; da sie, im Besiß der *majora auspicia*, auch *maiores magistratus* waren. Solche kleine Versehen berichtigt man leicht; aber das Ganze verspricht uns einen Geschichtschreiber, von dem wir noch viel erwarten dürfen. Der hier behandelte Gegenstand hatte seine Schwierigkeiten, da ähnliche Vorfälle und Streitigkeiten so oft wiederkehren, deren Erzählung so leicht ermüden kann. Der Verf. hat diese überwunden, und in einer, der Geschichte

1808 G. A. 181. St., den 13. Nov. 1802.

würdigen, Schreibart uns ein schönes Ganzes geliefert, ohne darum zu jener Schminke seine Zuflucht zu nehmen, mit der manche unserer neueren Historiker die Kinder ihrer Muse entstellen, indem sie sie zu verschönern glauben. Um an einem größern Gegenstande mit Glück seine Kräfte zu versuchen, wird es vielleicht nur für ihn des Studiums einiger großen Meister bedürfen, um die Kunst der Anordnung und der Vertheilung der Partien sich zu eignen zu machen, die sich großen Meistern wohl ablauschen, aber niemahls förmlich auf Regeln bringen läßt.

yne. Leipzig.
Francisci Vigeri, Rotomagensis, de praecipuis graecae dictionis idiotismis liber cum animadversionibus Henrici Hoogevenii et Io. Car. Zeunii, Edidit et adnotationes adiecit Godofr. Hermannus. 1802. Octav 2 Alphabet 8 Bogen. Hr. Prof. Hermann bezeugt zwar in der Vorrede, daß er auf dieß, von Andern als nützlich gepriesene, Buch nicht viel halte; hat aber doch eine neue Revision übernommen, doch so, daß er sich mehr darauf einschränkt, daß er den bisherigen Herausgebern ihre Fehler zeigt, und verbessert: quare factum est, sagt er, ut saepe acerbius notarem. Indessen ist auch auf diese Weise das Verdienst des Hrn. Prof. um dieß Buch und um die Griechische Sprache mit Dank zu erkennen. Die angehängten Annotationen enthalten einen Vorrath von feinen Sprachanmerkungen, wenn sie gleich zuweilen Manchem durch den Ausdruck, und durch die subtile Bestimmung selbst, dunkel scheinen mögen.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

182. Stück.

Den 13. November 1802.

Ohne Druckort, *Brandes.*
Wahrscheinlich in Paris. Dernières Vues de
 Politique et de Finance, offertes à la Nation
 Française, par Mr. Necker. An X: -- 1802.
 Octav S. 323.

Hr. Necker theilt in diesem, vor der Erschei-
 nung der organischen Senats-Consulten geschrie-
 benen, Buche seine Gedanken über die Constitution
 der Französischen Republik vom Jahre 8 zuerst
 mit. Da er glaubt, daß die Constitution so, wie
 sie gegeben worden, für die Zukunft nicht beste-
 hen könne, weil nur das Genie eines ganz auser-
 ordentlichen Mannes sie aufrecht erhalte, und sie
 nicht gehdrig Freyheit mit Ordnung vereinige: so
 gehet er, nach Darlegung seiner freymüthigen,
 aber nicht bitter geschriebenen, Critiken zu der
 Entwerfung zweyer Constitutionäplane über. Der
 eine Plan ist auf Einführung einer einzigen, un-
 getheilten, den Gesetzen der Gleichheit unterwor-
 fenen, Republik; der andere auf die Einführung
 einer erblichen, künperirten, Monarchie, beides
 in Frankreich gerichtet. Dann untersucht er, wel-

cher von den beiden Planen an sich für Frankreich der angemessenste seyn würde; und wenn er gleich in dieser Untersuchung dem Plan einer erblichen, temperirten, Monarchie den Vorzug gibt: so erklärt er sich doch im folgenden Abschnitte, in welchem er erörtert, was für eine von beiden Constitutionen jetzt in Frankreich einzuführen möglich sey? in dieser Hinsicht für seinen Plan einer Republik. Eingeschaltet sind noch Bemerkungen über eine föderative Republik, und eine aristocratische Republik, die vorzüglich eine sehr gegründet scheinende Critik der Verfassung der Italiänischen Republik enthalten. Den Beschluß des Buchs machen Betrachtungen über die Französischen Finanzen.

Rec. gesteht, daß er über alle Constitutionenpläne, sowohl über diejenigen, die wirklich eingeführt werden sollen, und also von denen, die Macht dazu in Händen haben, entworfen werden, als über diejenigen, die ein denkender Kopf zum Besten irgend einer Nation, oder um seine Denkkraft zu üben, entwirft, sich nicht getrauet, ein etwas ins Detail gehendes bestimmtes Urtheil zu fällen, und das aus dem einfachen Grundsätze, weil er sich überzeugt hält, daß zur Beurtheilung vieler wichtigen Constitutionspuncte eine genaue Kenntniß der ganzen Sinnesart einer Nation erfordert wird, zudem, weil auf die Personen, die vorzüglich im Anfang die wichtigsten Stellen bekleiden, so außerordentlich viel, auf den Zufall so außerordentlich viel ankommt. Die Verfassung eines Staats ist zwar ein höchst wichtiges Stück zur Bestimmung der Sinnesart des ganzen National-Charakters: aber es ist sicher bey weitem nicht das Einzige, und wenn die Constitution einen merklichen Einfluß auf den National-

Charakter äußern soll, so muß sie eine Zeit lang von Bestand gewesen seyn. Vieles, was in einer Constitution bey'm ersten Anblicke auffällt, wohl unerträglich scheint, lehrt nicht allein die Zeit ertragen, sondern es kann auch selbst etwas Heilsames daraus hervorgehen, da hingegen andere, dem Anscheine nach sehr gut berechnete, Constitutionspuncte das nicht wirken, was vielleicht Jedermann dachte, sondern von den nachtheiligsten Folgen werden. Lassen wir immer Rousseau und Mably für Polen, und Mably und Raynal für America Constitutionen entwerfen, oder diesen Ländern specielle Rathschläge ertheilen. Der denkende Kopf kann immer wenigstens zum Denken durch die Arbeiten solcher Männer Stoff erhalten, wenn er gleich gewiß nicht solchen Planen seinen unbedingten Beyfall ertheilen wird. Den Beweis von dem oben angeführten Grundsatz glaubt Rec. dadurch zu führen, daß er sich anheischig machen wollte, zu zeigen, daß nach demjenigen, was nur ausdrücklicher Buchstabe in der so sehr von ihm verehrten Engl. Constitution ist, ohne einige Rücksicht auf den ganzen National-Charakter, einzelne Menschen und Zufälle, zu nehmen, sehr leicht ein dem gegenwärtigen höchst verschiedener Zustand der Verfassung hätte entstehen können, daß am Ende die volle Garantie dieser Constitution in dem National-Charakter und mehreren in der Constitution nicht bestimmten Puncten zu suchen ist.

Mehrere sehr gegründete Critiken lassen sich dennoch auch bey einem Constitutionsentwurf selbst, ehe die Erfahrung entschieden hat, anbringen. In vielen Fällen gehet man jedoch erst mit dem Lichte der Erfahrung völlig sicher, und das, was man der Englischen Verfassung unter andern in neuern Zeiten häufig vorgeworfen hat, daß sie

nicht auf einmahl entstanden, ein Werk der Zeit und der Umstände geworden, dient ihr bey dem Rec. zur größten Empfehlung. Der Druck einzelner Umstände führt oft weit sicherer zu deren Abstellung, zu Vorbanungsmitteln dagegen, als es die voraussehende Vernunft zu thun vermag. War nicht z. B. die Entstehung der Habeas Corpus-Acte die Folge von einzelnen Umständen?

So viel im Allgemeinen über Constitutionsentwürfe und Critiken von den seit kurzem eingeführten Constitutionen. Um näher auf das vorliegende Buch zurück zu kommen, so haben wir in der Beleuchtung, die Hr. N. von der Französischen Constitution des achten Jahres anstellt, viele sehr treffende Bemerkungen gefunden, die, wenn sie auch in der Beziehung nicht neu sind, daß nicht ein mit den Gegenständen vertrauter Kopf sie nicht mehr oder minder helle gedacht haben sollte, doch stets das Verdienst der Richtigkeit, das so ungleich größer ist, als das der Neuheit, behalten werden. Dabey bleibt es vielwerth, das im Druck gut ausgeführt zu lesen, wenn man es gleich im Cabinette bereits so geahndet hat. Ein Haupteinwurf des Verf. gegen die Constitution ist dieser, daß sie nur für einen ganz ausserordentlichen Mann, nur für den Augenblick berechnet war. Hingegen möchte Rec. wohl die Vertheidigung der Constitution in so weit übernehmen, daß sie nicht mehr seyn konnte; denn daß sie wahrscheinlich nicht mehr seyn sollte, würde nicht gegen den Einwurf des Verf. streiten. Daß seit der Verfertigung von M's. Buch Abänderungen in der Constitution gemacht sind, wodurch ein paar von seinen Critiken ihre Erledigung erhalten, beweiset wenigstens, daß die Urheber dieser Constitution die Nothwendigkeit einer Abänderung schon fühlten.

Von dem Plane, den Hr. N. zu einer Republik entwirft, wollen wir nur drey Punkte ausheben, von denen uns zwey musterhaft ausgedacht, und Einer höchst verwerflich erscheint. Der erste betrifft die Art der Wahlen zu den beiden, vom Verf. vorgeschlagenen, gesetzgebenden Kammern. N. verwirft aus den triftigsten Gründen die Wahlmänner, will von den bemittelten Eigenthümern eines jeden Arrondissements fünf Candidaten wählen lassen, aus welchen die minder bemittelten Eigenthümer in jeder Municipalität Einen zur National-Versammlung nach der Mehrheit der demnächst zusammen zu zählenden Stimmen, erkiesen sollen. Dieses scheint in aller Absicht das beste Wahlsystem zu seyn, wobei aller Anflauf vermieden würde. Der zweyte Punct enthält die Vorschriften über die active und passive Wahlfähigkeit. Um an der ersten Antheil zu nehmen, verlangt Hr. N. das Daseyn eines bestimmten, durch die Erlegung einer angegebenen Quote von directen Taxen bescheinigten, Eigenthums; aber weislich schließt er die Gewählten von der Bescheinigung eines Eigenthums aus, um Talenten aller Art ohne Vermögen den Zutritt in die National-Versammlung nicht zu erschweren. Der dritte, uns höchst verwerflich scheinende, Vorschlag betrifft die Organisation der executiven Gewalt. Hr. N. will diese Gewalt sieben Directoren, unter einem andern Nahmen, zutheilen. Gegen eine solche Rotation der executiven Macht hat aber die Natur der Sache so laut gesprochen, und das, was man voraussetzte, ward so vollkommen durch die Erfahrung gegen das Directorial-Gouvernement bestätigt, daß es sich kaum denken läßt, wie ein Mann von des Verf. großen Einsichten den Wunsch, eine solche Idee realisirt zu sehen, wieder hat erneuern, da eine Heptarchie vorschlagen können, wo

eine Pentarchie in dem übelsten Andenken stehen muß. Die Modificationen, die Hr. M. seiner Heptarchie beyfügt, würden, so vernünftig sie ausgedacht sind, doch das Übel nur äußerst wenig mindern.

Hrn. M.'s. Plan zu einer temperirten Monarchie ist nach der Englischen Verfassung gemodelt; mit den gehörigen Veränderungen, die vorzüglich die Composition eines erblichen Oberhauses nöthig mache. (Hr. M. drückt sich, wenn von England die Rede ist; ein paar Mal so aus, als wenn die Civil-Liste jährlich neu bewilligt würde. Er weiß gewiß so gut; wie wir, daß dieses nicht der Fall ist, und nur die Ausgaben für Armee, Flotte und außerordentliche Vorfälle jährlich bewilligt werden. Diese Irrung kann bey ihm nur am Ausdruck liegen. Wenn Hr. M. gegen die große Vermehrung der Pairs in England spricht, so hat er den sehr zugenommenen Reichthum der Nation nicht in Anschlag gebracht; auch das nicht, daß nach den Unionen keine Schottische, und auf lange keine Irländische Pairs mehr creirt werden dürfen. Hält man diese Betrachtungen fest, so erscheint die Vermehrung der Pairs nicht so sehr groß.)

1. Daß Hr. M. die Einrichtung einer temperirten Monarchie der Republik vorzieht, aber nur die letzte für möglich hält, ist schon oben gesagt. Des Verf. Constitutionsentwürfe haben das Gute, daß sie nicht in ein ermüdendes Detail gehen. Wenn wir Deutsche Vorschläge liefern, die eigentlich nur Hauptgedanken enthalten sollten, so geben wir so leicht ausführliche Verordnungen. In den sehr wichtigen Fällen, wo es auf die Angabe des Details ankommt, hat der Verf. auch diese geliefert. In dem ganzen Buche finden sich die richtigsten Urtheile des gesunden Menschenverstandes, wie z. B. über die Pressfreyheit; viele andere Urtheile in dem Kapitel

über die Finanzen; z. B. von der Kornausfuhr. Was den Werth dieser Urtheile in unsern Augen so sehr erhöht, ist die Verbindung, in welcher, wie der Verf. zeigt, die wichtigsten politischen Verfügungen mit der moralischen Natur des Menschen stehen würden. Wenn man diese Wahrheiten als längst bekannte Sachen verwerfen will, so gewährt ihre Wiederholung doch gewiß einen ganz andern Nutzen, als die unfruchtbaren Speculationen über den letzten Grundsatz der Moral, mit welchen wir uns so häufig beschäftigt haben. Eine Bemerkung, die uns auffiel, können wir nicht unterdrücken. Hr. N. ist lange schon aus Frankreich entfernt, hat also da, wo von der Stimmung der Nation die Rede ist, nicht an Ort und Stelle selbst sehen können. Hier stoßen daher Zweifel auf, ob das Mediant, durch welches er vorzüglich sehen mag, ihm die Stimmung in möglicher Reinheit darstellt.

Von Bonaparte redet Hr. N. allenthalben in dem Tone der Bewunderung, den die großen Eigenschaften dieses außerordentlichen Mannes verdienen.

Bewundernswürdig wird das vorliegende Buch als das Werk eines Greises durch Gedanken und Schreibart. Wenn gleich in dieser Schrift nicht häufig Stellen vorkommen, wie in den frühern Schriften des Verf., die Einige Declamationen nennen mögen, wir aber "wichtige Wahrheiten, schön und treffend ausgedrückt", betiteln würden, wenn solcher Stellen viel weniger hier vorkommen, so lag das große Theil wohl an der Natur des Gegenstandes, an der Entwerfung von Constitutionen-Projecten. Es ist sonst der nämliche, Hr. N. eigene, bekannte Vortrag und Stil, mit seinen Schönheiten und Fehlern, wo die ersten weit überwiegen, und auch die letztern, gewisse Schwerheiten (Dunkelheiten sagt zu viel), vorkommen. Rec. der über

haupt nichts von der Nachahmung des Stils eines Schriftstellers hält, und den Neckerschen Stil den Deutschen am wenigsten zur Nachahmung vorschlagen würde, hat sich doch des Gedankens bey der Lesung des Buchs nicht entwehren können, wie schwer uns Deutschen eine den Gegenständen, die N. behandelt hat, angemessene Schreibart wird, und das Eingreifende, das Nützliche eines Buchs hängt doch so sehr von der Schreibart ab!

Die große Achtung, die wir für Hrn. N's. Absichten und Einsichten, nicht allein in dem Finanzfache, sondern, wo es auf allgemeine Betrachtungen über politisch-moralische Gegenstände und den Menschen ankommt, hegen, darf uns nicht abhalten, unsere Verwunderung zu äussern, daß gerade Er, jetzt als Privatmann Constitutionspläne vorschreibt, da er als Minister 1789 einen Constitutionsplan hätte vorschreiben sollen. Vergebens beruft er sich noch in diesem Buche auf Ludwig's des XVI. Abneigung, damahls Entwürfe anzunehmen, die der Englischen Constitution glichen. Wir zweifeln gar nicht an der Wahrheit dieses Umstandes; aber konnte Hr. N. diese Abneigung nicht überwinden, so hätte er vor Zusammenberufung der Stände abgehen sollen, zeigen sollen, daß er einen der wichtigsten Punkte, die ein jeder großer Minister kennen muß, zu beurtheilen vermochte — den rechten Zeitpunkt, seinen Abschied zu nehmen. Daß mit bloßen Rathschlägen, wenn man 1200 Menschen zum Deliberiren zusammenruft, nichts auszurichten steht, dazu bedurfte Hr. N. nicht des Lichtes späterer Erfahrungen. Die Notablen hatten genug vorher gezeigt, wie wenig sich eine auch minder zahlreiche Versammlung von einem Minister lenken lasse. Nicht genug kann es zur Steuer der Wahrheit wiederholt werden, daß Hr. Necker es nicht war, der

182. St., den 13. Nov. 1802. 1817

die Zusammenberufung der Stände zuerst versprochen hatte, sondern der Erzbischof Brienne. Dieses kann darum nicht genug wiederholt werden, weil Hr. N.'s royalistische Feinde ihm so gern diese Berufung zur Last legen möchten; aber derjenige, der den Verf. am meisten achtet, kann doch nicht ganz den Schriftsteller von dem Menschen trennen, nicht den Wunsch unterdrücken, daß er lieber einen Constitutionsplan vorgeschrieben haben möchte, als jetzt Rathschläge zu Constitutionsplanen zu ertheilen.

Halle.

Laudlin

In der Waisenhaus-Buchhandlung: Leitfaden der Pädagogik und Didaktik. Zum Gebrauch akademischer Vorlesungen für künftige Hauslehrer und Schulmänner. Von Dr. August Hermann Niemeyer. 1802. 108 Seiten in gr. Octav.

Die Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts für Eltern, Hauslehrer und Schulmänner, welche der Verf. in zwey Theilen herausgegeben hat, waren nicht zu academischen Vorlesungen, sondern zur eigenen Privat-Belehrung der Leser bestimmt. Dieser Leitfaden ist zum Theil nur ein Auszug aus jenen Grundsätzen, Manches, was noch nicht zum ersten Unterricht in der Pädagogik und Didaktik gehört, übergeht er gänzlich, die Literatur läßt er, auffer der einfachen Nennung von Schriftstellern bey gewissen Paragraphen, weg; jedoch enthält er auch Verschiedenes, was in dem größern Werke fehlt, und ist zum Theil anders geordnet. Die pädagogischen und didaktischen Grundsätze des Verf. können wir als bekannt voraussetzen. Die systematische Anordnung dieser Schrift aber und ihre Bestimmung als Lehrbuch verdient noch unsere besondere Aufmerksamkeit. Die ganze Pädagogik

theilt der Verf. in die absolute und relative oder hypothetische ab. Zu jeder rechnet er die pädagogischen Grundbegriffe, die Lehre von der körperlichen, intellectuellen, ästhetischen, moralischen Erziehung. Zu dieser 1) die Lehre von der häuslichen Erziehung, von den Pflichten der Eltern, Erzieher, besonders der Hauslehrer; 2) von der öffentlichen Erziehung; 3) von der Erziehung mit Hinsicht auf Geschlecht, Stand und Bestimmung. Auch die Didaktik zerfällt bey ihm in die absolute und relative. In der ersten handelt er von den allgemeinsten Gesetzen des Unterrichts, von den ersten Verstandesübungen, vom Lesen, Schreiben, Zeichnen, vom Deutschen Sprachunterrichte und der Bildung des Stils; vom Rechnen, der Mathematik und Naturlehre, von Geographie und Geschichte, von Naturgeschichte, Anthropologie, Elementar-Philosophie, vom Unterrichte in fremden Sprachen, von der Gesinnungsbildung durch schöne Wissenschaften und Künste; vom Religionsunterricht. In der relativen Didaktik handelt Hr. N. vom häuslichen und öffentlichen Unterricht, und bey dem letzten vom Schulwesen und den verschiedenen besondern Gattungen öffentlicher Unterrichtsanstalten. Dieser Plan ist unstreitig umfassend und natürlich, und es läßt sich Alles unter denselbigen bringen, was in academische Vorlesungen über Pädagogik und Didaktik gehört. Auch der Ton und Stil eines Lehrbuchs ist gut getroffen. Alles ist einfach, ruhig, deutlich und kurz vorgetragen. Daß aber der Vf. die Literatur ganz weggelassen hat, können wir nicht billigen. Er sagt in der Vorrede, daß sein größeres Werk eine hinreichend vollständige Literatur liefern sollte, wozu in Vorlesungen selten Zeit übrig bleibe, und scheint es damit entschuldigen zu wollen, daß er sie in diesem Leitfaden weggelassen hat. Allein

sie gehörte in diesen Leitfaden, als Lehrbuch; nicht
 mehr, als in das größere Werk. Academische Vor-
 lesungen sind mit dazu bestimmt, den Zuhörer mit
 den Quellen und Hülfsmitteln des Fachs, aus wel-
 chen er sich bey eigenem Studium Rath zu erhohlen
 hat, bekannt zu machen. Am besten ist es, wenn
 die Schriften selbst in dem Lehrbuche genannt, und
 in Vortrage kurz beurtheilt werden. Auf diese Art
 gewinnt man an Zeit, und verhindert es, daß die
 Verfasser und Titel der Bücher von den Zuhörern
 falsch geschrieben werden, welches in manchen Fällen
 bey den Dictiren der Büchertitel unvermeidlich ist.
 Dazu kommt, daß in der That in diesem Lehrbuche
 die Literatur noch vollständiger und genauer geliefert
 werden konnte, als in dem größern Werke geschieht
 ist. Nun noch einige Bemerkungen über einzelne
 Stellen u. Abschnitte dieses nützlichen Buchs. Gleich
 zu Anfang hätten wir gewünscht, daß der Vf. philo-
 sophischer und genauer gezeigt haben möchte, daß
 Erziehung des Einen durch den Andern rechtmäßig
 und den Zwecken der Natur gemäß sey; daß sie der
 Selbsterziehung nicht im Wege stehe, sondern zu ihr
 hinführen müsse, und daß er eben diesen wichtigen
 Grundsatz mehr durch die Pädagogik möchte hindurch-
 geführt haben. Zu der ästhetischen Erziehung rech-
 net er die Bildung der sinnlichen Gefühle, des Sin-
 nes für das Wahre, für das sittlich Gute, für die
 Religion, und am Ende noch mit einigen Worten für
 das Schöne u. Erhabene, Dieß möchte doch wohl zu
 viel seyn, und Veranlassung geben, Dinge zu ver-
 mischen, die sehr wesentlich verschieden sind. Ein-
 ges davon gehrt zur physischen, Einiges zur intel-
 lectuellen, Einiges zur moralischen Erziehung. Mit
 den übrigen reinen moralischen Grundsätzen, welche
 der Vf. sonst in dieser Schrift äussert, können wir
 Stellen, wie folgende, nicht reimen: "In einem ge-

wissen Siane. ist die Tugend überhaupt eine lange Gewohnheit", S. 31. Wir können dieß in keinem Sinne annehmen, indem freye, geistige, besonnene Selbstthätigkeit das Wesen der Tugend ausmacht. "Die Tugend liegt zwischen den beiden Extremen in der Mitte. ; Bey der speciellen Methodik der moralischen Erziehung kommt es daher vorzüglich darauf an, auf diejenigen Eigenschaften des Kinder- und Jugendalters aufmerksam zu machen, bey denen das Uebermaaß auf der einen oder der andern Seite fehlerhaft wird, und die Tugend in der Mitte liegt"; S. 39 f. Genau genommen, liegt die Tugend nie in der Mitte zwischen dem Guten u. Bösen, sondern ist dem letztern ganz und gar entgegengesetzt, und das wahrhaft Gute hat nie ein Uebermaaß. Unter den Vorschlägen zum Elementarunterricht können wir den, welcher S. 93 vorkommt, nicht billigen: "Jedes Mittel, das, was man lehrt, anschaulich zu machen, ist auch hier (beym Unterrichte in der Kenntniß des physischen Menschen) zu benutzen. Vergleichen, wo nicht menschlicher, doch thierischer Körper, sind bloßen Abbildungen immer vorzuziehen". Wir sind des Dafürhaltens, daß solche Vergliederungen bey Kindern entweder Ekel und Abscheu erregen, und dadurch der Belehrung im Wege stehen, oder zur Rohigkeit und Härte gewöhnen, selbst wenn sie nicht an lebenden Körpern ausgeübt werden. Über den ersten Unterricht in der Mythologie hätten wir S. 99 etwas mehr erwartet, als die Bemerkung, daß er nicht zu verläumen sey, weil ohne ihn die Werke der classischen Literatur weder recht verstanden, noch recht genossen werden können. Es ist noch die Frage, ob dieser Unterricht überhaupt bey Kindern und in niedern Schulen Statt finden solle; wenn aber auch dieß wirklich der Fall wäre, so entsteht wiederum die Frage, wie dieser Unterricht noch am ehesten unschäd-

lich gemacht, und nützlich u. verständlich eingerichtet werden soll. Diese Aufgabe hält Rec. für sehr schwer. Das mythologische Studium überhaupt fordert so viel Gelehrsamkeit, Kunstsin, Geschmack und philosophischen Geist, daß man fast nicht weiß, was man bey der Kindheit u. frühern Jugend damit anfangen soll, wenn man nicht lauter Mißverständnisse und verberbliche Eindrücke dadurch veranlassen will.

Berlin.

Reutenow

Ben Braun: Ueber die Einrichtung und den Zweck der höheren Lehranstalten, von D. Joh. Benjamin Erhard, ausübendem Arzte, in Berlin, 1802. 278 Seiten in Octav.

Den Erbschaden der öffentlichen Lehranstalten systematisch zu heilen, kann auch einem ausübenden Arzte keine leichte Unternehmung scheinen, wenn er sich nicht getrauet, die menschliche Natur selbst durch eine künstliche Regeneration in eine systematische Natur zu verwandeln. Denn jener Erbschaden ist die Abhängigkeit aller Institute von der Zeit und dem Zufalle. Zu den zufälligen Übeln, die jedes Institut drücken, gehören auch die Leidenschaften und die einseitigen Vorstellungsarten, der Lehrer sowohl, als der Reformatoren. Unterdessen kann die Vernunft, wie sich von selbst versteht, allen diesen Übeln mehr oder weniger entgegen wirken. Nur hat die Erfahrung aller Zeiten gelehrt, daß die Vernunft gerade da am wenigsten ausrichtete, wo sie nach einem tabellarischen Abrisse den Zufall zu beherrschen die künstlichste Veranstellung traf. Der Hr. Dr. Erhard beweiset durch Anordnung und Ausführung seiner Ideen, daß er seinen Gegenstand durchdacht hat. Seine Schrift über die höheren Lehranstalten ist, nach der Vorrede, nur ein Theil seiner Theorie der Gesetzgebung, also in diesem Sinne ein politisches

Bruchstück. Daß diese Schrift mit der Kantischen über den Streit der Facultäten in einigen Grundideen übereinstimmt, erklärt der Verf. aus der Übereinstimmung seiner Philosophie mit der Kantischen überhaupt. Denn er lebt der Hoffnung (S. VI der Vorrede), "daß bald die Zeit kommen wird, wo die Frage an einen Philosophen und einen Arzt, ob er Kantianer oder Brownianer sey? so lächerlich gefunden werden wird, als nun die Frage an einen Astronomen, ob er Copernikaner sey"? — Im Geiste dieser lebendigen Hoffnung, die vor zehn Jahren weniger kühn gewesen wäre, hat denn der Hr. Dr. auch seine Schrift über den academischen Unterricht abgefaßt. — Vorläufig handelt er zuerst von Industrie-Schulen, dann von Kunstschulen. Was bey dieser Gelegenheit gesagt wird, um die Wahrheit einzuschärfen, daß Cultur ohne Industrie den Menschen unglücklich macht, verdient alle Aufmerksamkeit. Der Verf. zeigt auch hier schon seine systematische Pünctlichkeit, die sich bis auf das kleinste Detail erstreckt, in seinen Vorschlägen zur Organisation einer Industrie-Schule und einer Kunstschule. Die Prüfung dieser Vorschläge überlassen wir gern dem Leser. Aber über den Hauptgegenstand der ganzen Schrift müssen wir uns doch einige Bemerkungen erlauben. Der Entwurf einer völlig zweckmäßigen Universität, von S. 68 an bis zu Ende des Buchs. geht von dem Verhältnisse aus, in welchem der öffentliche Lehrer zu dem Staate steht. Dem Zwecke des Staats hat der Verf. alle übrigen Rücksichten untergeordnet. Aber ist denn der Staat selbst nicht um eines höhern Zweckes willen da? Ist der Zweck der wissenschaftlichen Beredlung des Menschen nicht über alle Staatszwecke erhaben? Würden nicht die Vorgesetzten der öffentlichen Lehranstalten mit Recht einer

kleinlichen Denkart beschuldigt werden können; wenn sie nicht neben dem unmittelbaren Verdienste, das sich der Gelehrte um den Staat erwirbt, auch das höhere Verdienst der Veredlung der menschlichen Natur überhaupt ehrten und belohnten? Dürfen wir nicht annehmen, daß die höchste Gewalt im Staate ihre moralische Würde unter andern auch durch eine Liberalität bewähren kann, die von dem Hauptsatze der Veredlung der menschlichen Natur durch den Staat, nicht von dem Folge Satze der Schätzung und Belohnung des Verdienstes nach Staatszwecken als lein, ausgeht? — Was auf einer Universtät. gelehrt werden soll, fällt, nach dem Verf., unter die drey Rubriken: Wissenschaft, Geschichte und Kunst. Die weitläufige Tabelle, in welcher Hr. C. unter diesen Rubriken alle möglichen Fächer des Unterrichts zu verzeichnen bemüht gewesen ist, schließt sich überall, wo es möglich war, an das Kantische System. — Universtätts-Facultäten. Der Verf. billigt ihre Stiftung, aber er verlangt ihrer nur drey. Diese sollen seyn die Facultät der Philosophie und der freyen Künste, die Facultät der Wohlfarthskunde, und die der Heilkunde. Unter diese drey Facultäten sollen die Wissenschaften und Künste nach dem Staatszweck vertheilt werden. Ein Zeugniß, das eine Facultät ausstellt, soll den academischen Grad oder die Doctormürde geben. Niemand soll zu den beiden letzten Facultäten gelassen werden, wer nicht von der ersten Facultät das Zeugniß erhalten hat, daß er überhaupt wissenschaftlicher Bildung fähig ist. Das wäre denn freylich ein vortreffliches Mittel, unbrauchbaren Subjecten den Zutritt zu Würden zu verschließen, die eine wissenschaftliche Bildung voraussetzen. Aber läßt sich dieser Zweck nach den bisherigen Einrichtungen nicht auch erreichen, wenn nur bey jedem Beförderungs-Examen

ohne Parteylichkeit verfahren wird? Und soll der Staat dem begüterten Jünglinge, der sich nur einige Kenntnisse in den positiven Wissenschaften erwerben will, den Hörsaal verschließen, wenn der junge Mann nun einmahl keine Lust hat, durch die philosophische Facultät zu passiren? — Die Anzeige der Vertheilung aller Wissenschaften und Classen nach den Ideen des Verf. unter die drey von ihm beliebten Facultäten würde für den Zweck unserer Blätter zu speciell seyn. Und, aufrichtig zu sagen, wir sehen nicht ein, was mit der Mühe, die sich der Verf. hier gegeben hat, im Grunde gewonnen ist. Mit der ängstlichsten Genauigkeit hat er bestimmt, nicht nur, was in der einen und andern Facultät gelehrt werden soll, sondern auch, zu welcher Stunde des Tages diese oder jene Wissenschaft gelehrt werden soll, wie viel Zweige einer Wissenschaft jeder Lehrer mit seinen Vorträgen umfassen soll, u. s. w. Dachte denn der Verf. gar nicht an den offenbaren Nachtheil, den eine so peinliche Beschränkung der Lehrfreyheit nach den Ideen eines einzigen Individuums, das allen Lehrern Lehrgesetze vorschreiben will, den Wissenschaften bringen kann? Hängt nicht das Wesen der zweckmäßigen Vertheilung der Wissenschaften unter mehrere Professoren jedes Mahl von dem Personale ab? — Weitläufig läßt sich der Verf. über die academ. Gesetzgebung aus. Aber was soll man sagen, wenn man liest, daß die Eheversprechungen der Studirenden deswegen ungültig seyn sollen, "weil der Studirende sich dem Staatsdienst gewidmet hat, und vom Staate, nicht von ihm, die Lage abhängt, in der er einen sichern Verdienst haben u. sich verhebelichen kann" (S. 165)? Oder wenn (S. 164) dem Professor, in dessen Collegien es unruhig hergeht, das Recht ertheilt wird, die Wache zu requiriren?

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

183. Stück.

Den 15. November 1802.

Nürnberg.

Boukewer

In der Felsbacherischen Buchhandlung: Ideen zu einer Metaphysik des Menschenverstandes, von Paul Joachim Siegmund Vogel, Doctor und Professor der Theologie. Erster Theil. 384 Seiten in Octav.

Appellationen an den so genannten Menschenverstand in Sachen der Metaphysik sind seit geraumer Zeit in so übeln Ruf gekommen, daß eine Art von Heroismus dazu gehört, mit ihnen noch hervorzutreten. An den Menschenverstand appellirten Hume's Gegner. Mit welchem Erfolge? ist bekannt. Noch unglücklicher fielen die Demonstrationen derer aus, die nach Principien des Menschenverstandes gegen den Kantianismus streiten wollten. Unterdessen sind doch die wahren Aussprüche des gemeinen Menschenverstandes zugleich mit den wahren Lehrsätzen der Philosophie Producte einer und derselben gesunden Vernunft. Soll zwischen beiden ein Widerstreit denkbar seyn, so kann dieser Widerstreit nur von verschiedenen Ansichten eines und desselben Gegen-

standes ausgehen. Und wenn sich ein philosophirender Schriftsteller der Sache des Menschenverstandes mit so vieler Wahrheitsliebe und Anspruchslosigkeit annimmt, wie der Hr. Dr. Vogel, wäre es unbillig, ein Vorurtheil gegen ihn zu fassen, zu dem der Titel seiner metaphysischen Untersuchungen verleiten könnte. *Metaphysik des Menschenverstandes* klingt freylich ungefähr, wie *Algebra des gemeinen Rechenmeisters*. Aber über den Titel des Buchs wird billig, weil Jeder seiner Worte Ausleger ist, vor allen Commentatoren der Verfasser selbst abgehört. — Die von Hrn. Vogel so genannten *Uraussprüche des Menschenverstandes* sind, nach ihm, die Basis alles Wissens und aller Gewißheit, folglich auch aller Philosophie, und folglich auch aller *Metaphysik*. Ehe von diesen *Uraussprüchen* die Rede seyn kann, fragt sich zuerst, was wir bey dem Wort *Menschenverstand* zu denken haben. Das Französische *Sens commun* und das Englische *Common sense* hieß sonst im Deutschen *gemeiner Menschenverstand*. Diesen stellte man dann wohl der *speculirenden* oder *philosophirenden Vernunft* entgegen. Aber einen *philosophirenden Menschenverstand*, der von der *philosophirenden Vernunft* noch verschieden seyn sollte, kannte man bisher nicht; und Recensent gesteht, daß es ihm auch nach den *Distinctionen* des Hrn. Vogel nicht gelingen will, sich von diesem *philosophirenden Menschenverstande* einen Begriff zu machen. Hr. V. unterscheidet zuerst, nach einem Ausdrucke, den sich Jacobi einmahl erlaubte, den *substantiven Menschenverstand* von dem *adjectiven*, und die *substantive Vernunft* von der *adjectiven*. Was mit dieser Unterscheidung gemeint ist, fällt im Grunde mit dem zusammen, was man mit andern

Worten das Nothwendige und das Zufällige in der menschlichen Erkenntniß nennt. Jenes denkt sich der Verf. als etwas der Vernunft selbst Inhärentes, nicht durch Raisonniren Ersonnenes. Was aber im folgenden Kapitel vorkommt, um einen Unterschied zwischen der philosophirenden Vernunft, dem philosophirenden Menschenverstande und dem philosophischen Menschenverstande einzuführen, ist dem Rec. nicht so klar geworden, daß er es mittheilen könnte. Auf diese ungewöhnlichen Abstufungen der philosophirenden Denkraft gründet indessen der Verf. eine dreifache Metaphysik, nämlich eine systematische Metaphysik der philosophirenden Vernunft, eine systematische Metaphysik des philosophischen Menschenverstandes, und eine kritische Metaphysik des philosophirenden Menschenverstandes. Zu dieser letzten sollen in diesem Werke Ideen geliefert werden. Der Rec. sieht sich außer Stande, seine Meinung über diese verschiedenen Gattungen der Metaphysik zu sagen, weil er sich, wie schon gesagt, in die Distinctions-Principien des Verf. nicht finden kann. Denn das Streben nach systematischer Einheit, das, nach dem Verf., von dem Bestreben, Etwas zu erklären, unterschieden wird, fällt am Ende wieder in ein und dasselbe Streben nach Einsicht zusammen. Dieses Streben nach Einsicht folgt entweder der Idee eines letzten Grundes, oder es ist nur auf relative und auf gutes Glück vorausgesetzte Gründe gerichtet. Der Idee eines letzten Grundes, eines Principis, das alle Wahrheit und Gewißheit trägt und hält, folgt die Vernunft, wenn wir philosophiren. Findet sie nun das Ziel dieses Strebens durch keine Speculation erreichbar, weil sie durch consequente Analyse des Bewußtseyns findet, daß das Bewußtseyn von entgegengesetz-

ren Principien des Denkens und Empfindens ausgeht, und eben deswegen sich selbst ein unauf lösliches Räthsel ist, so ist dem unbefriedigten Forschungsgeiste mit der Anweisung auf die beständigen Facta des Bewußtseyns wenig geholfen. Nichts ande rs aber, als die längst abgehandelten, und besonders bey Gelegenheit der Reinholdischen Philosophie zu ihrer Zeit hinlänglich critisirten, beständigen Facta des Bewußtseyns sind die von Hrn. Vogel so genannten Uraussprüche des Menschenverstandes. Daß diese in der Sphäre der Erfahrung gelten, wird nicht leicht Jemand bezweifeln; denn sie sind die Basis aller Erfahrung im Bewußtseyn. Wenn aber noch der Idee eines letzten Grundes räsonnirt wird, fragt man nach der Möglichkeit der Erfahrung überhaupt. Zerlegen wir nun die Erfahrung in ihre Elemente, das heißt, in Sinnlichkeit und Vernunft, und fragen wir weiter nach dem letzten Grunde der Entgegensetzung der Sinnlichkeit und Vernunft in einem Bewußtseyn, dann stehen wir auf dem critischen Boden, wo der Scepticismus den Dogmatismus erwartet. Alle hierher gehörigen Zweifel niederzuschlagen, ist dann freylich das unmittelbare Vertrauen des Bewußtseyns zu sich selbst das einzige Mittel. Dieser Gedanke scheint auch Hrn. V. vorgeschwebt zu haben, als er die Worte (S. 61) schrieb: "Wer sie (nämlich die Uraussprüche des Menschenverstandes) nicht für untrügliche Kennzeichen der Wahrheit gelten läßt, der muß allen Ansprüchen auf Erkenntniß der Wahrheit entsagen, und sich in die traurige Nacht eines allgemeinen Scepticismus zurückziehen". Es läßt sich sogar beweisen, daß ohne Vertrauen des Bewußtseyns zu sich selbst nicht einmahl ein vernünftiger Scepticismus möglich ist, und daß folglich die Wurzel des Begriffs

von einem Wissen, das dem Zweifel entgegensteht, im Bewußtseyn des Zweiflers, der denn doch gewiß weiß, daß er zweifelt, durch das Vertrauen der Vernunft zu sich selbst eben sowohl begründet seyn muß, als alle vernünftigen Zweifel. Aber etwas Anderes ist Vertrauen der Vernunft zu sich selbst, und etwas Anderes ist Metaphysik. Verwechslung derjenigen Ausrprüche des Menschenverstandes oder des allgemeinen Bewußtseyns, die in Beziehung auf eine vorausgesetzte Erfahrung gültig sind, mit metaphysischen Erkenntniß-Principien ist das Fundament der von Hrn. Vogel so genannten Metaphysik des Menschenverstandes; und diese Verwechslung, gegen die nun schon längst so Vieles gesagt ist, daß man kaum noch Etwas für sie sagen kann, ist ein Wagnißstück, zu dem man dem Hrn. Dr. Vogel nicht wohl Glück wünschen kann, wenn man die Schicksale der Metaphysik in Deutschland seit den beiden letzten Decennien kennt. Voll Vertrauen auf seinen Menschenverstand behauptet Hr. V. die metaphysischen Dogmen, daß wirklich Dinge außer uns existiren; daß wir diese Dinge durch die Anschauung erkennen, wie sie sind; daß diese Dinge wirklich im Raum und in der Zeit existiren; daß alle Ursachen in Kräften der Substanzen liegen; daß alle Substanzen Kräfte haben; daß die erste Ursache eine verständige ist, u. s. w. Den Beweis dieser Dogmen hat Hr. V. polemisch in beständiger Beziehung auf den Kantianismus und Fichtianismus geführt. Die Kantische Vernunft-Critik begleitet er Schritt vor Schritt. Eine genauere Mittheilung dieser Disputation gegen ein nun schon so oft bestrittenes System würde, wenn sie verständlich und nützlich ausfallen sollte, für unsere Blätter zu ausführlich werden.

Amelia.

Weimar.

Ungarns Industrie und Commerz, von Greg. von Berzeviczy. Bey den Gebrüdern Gädick. 1802. Octav. S. 143. Mit löblicher Freymüthigkeit und gründlicher Sachkunde hat der Verf. sowohl die Bedrückungen des Ungarischen Kunstfleißes und Handels aus einander gesetzt, als auch die Mittel, ihnen abzuhelfen, vorgeschlagen, und die Vortheile, welche nicht nur das Königreich, sondern der ganze Staat davon haben würde, nachdrücklich darzuthun. Im ersten Kapitel stellt er Ungarns natürlichen Zustand dar; im zweyten seine Landwirthschaft in verschiedenen Strecken desselbigen; der Mangel an Geldumlauf und Kunstfleiß bewirke, daß, selbst im fruchtbaren Nieder-Ungarn, Menschen vor Hunger sterben; gegen 52 größere und 16 kleinere Städte hat Ungarn, 589 Marktflecken und 10,747 Dörfer; Steinkohlen und Torf sind noch nicht im Gebrauche; mit K. Joseph II. ist auch der Seidenbau wieder eingegangen; Das Gestüte zu Mezöhegyes hielt 1794 1000 Mutterstutten, 3000 Pferde, 150 Beschäler, und noch 2000 Stück Hornvieh. III. Von Handwerken, Fabriken und Manufacturen; auf 242 Einwohner kommt nur Ein Handwerker, und die Zahl der Fabriken und Manufacturen ist äußerst geringe; sehr groß hingegen die Einfuhr ausländischer Waren des Luxus; nur an Nürnberger Waren betrug sie jährlich von 1777—1786 30,000 Gulden. IV. Commerz; selbst Steiermark und Krain setzen der Einfuhr Ungarischen Getreides unzählige Schwierigkeiten entgegen; der Weinhandel ist in Abnahme, obgleich der Betrag der jährlichen Ausfuhr noch auf 800,694 Gulden kommt; und der Lokaler Weinbau fängt

jetzt sehr an zu sinken, und hält sich nur noch auf Hoffnung; Oestreicher Wein gehet ohne alle Abgabe nach Krakau, Ungarischer muß auch da den alten Einfuhrzoll bezahlen; Ungarische Seife bezahlt bey der unmittelbaren Ausfuhr in fremde Staaten $1\frac{1}{2}$ Gulden, bey der Ausfuhr aus Oestreich einen Groschen: Der schreckliche Druck des Apalido-Monopols mit Tabak. Knopfen bezahlen bey der unmittelbaren Ausfuhr aus Ungarn ins Ausland 100 vom Hundert. V. Handlungs-Bilanz. VI. Dreyßigst-System, das schon Karl I. eingeführt hat; alle Ungarische Erzeugnisse, welche die Deutschen Erbstaaten durchaus bedürfen, dürfen aus Ungarn nicht ausgeführt werden. VII. Ungarns Verhältniß zu den Oestreichschen Provinzen; der Verf. sucht hier besonders zu zeigen, daß Klugheit und Gerechtigkeit eine Veränderung desselben erfordern. VIII. Straßen und Schifffahrt; das Unternehmen der Gebrüder Knyß, mehrere Ströme durch Canäle zu verbinden, und schifffbar zu machen. IX. Ungarns Handel gegen Norden, der durch die in die Weichsel sich ergießenden Flüsse Poprad und Dunajetz bewerkstelligt werden könnte, wenn nicht Staatsverhältnisse im Wege stehen. Zuletzt noch zwey Vorstellungen, welche der Zipser Gespannschaft in Beziehung auf Handel eingereicht, und von derselben allen Gespannschaften mitgetheilt worden sind.

Paris und London.

Heyne.

Dithyrambe sur l'immortalité de l'ame: suivi du Passage du St. Gotthard, Poeme traduit de l'Anglais par Jaques Delille. Avec figure. 1802. an 10. gr. Octav. Daß beym ersten Gedichte an keinen Griechischen Dithyramben zu denken sey,

versteht sich; es ist bloß das Werk eines Dichtersgenies, das durch einen erhabenen Gegenstand begeistert ist, und ihn in Bildern der Phantasie darstellt. Daß es herrliche Verse darin gibt, ist nicht zu läugnen; das Ganze scheint sich gleichwohl nicht zu halten, sondern gegen das Ende zu sinken. Von dem Begriffe der Fortdauer oder Unsterblichkeit gehet es in den Begriff der Ewigkeit im höchsten Wesen über, und endiget mit der Dichterunsterblichkeit, oder der Dauer des Nachruhms. Ungereihet ist der Muth, den die Verachtung des Todes gibt, einem Tyrannen zu widerstehen; Cato gibt hier das Bild dazu; und nun richtet der Dichter seinen Gesang an seine Emigrirten, *Votre malheur n'appelle point la mort; Plus courageux vous supportez la vie.* Beygefügt ist eine Erzählung, welche dem Gedichte eine Wichtigkeit mehr geben soll, daß es verfertigt sey, dem Robespierre vor die Augen gebracht zu werden. Dieß kann vermuthlich nur von dem ersten Theile verstanden werden.

Mehr zog uns das andere Gedicht an sich, mit der vorgesezten Epitre à Madame la Duchesse de Devonshire, in welchem ihr Delille die Übersetzung des von der Herzoginn versertigten kleinen Gedichtes überreicht. Dieses ist eine Erzählung ihrer Rückreise aus Italien nach der Schweiz über den St. Gotthard 1793, wovon wir aber das Englische Original gewiß nicht gegen das Französische vertauschen würden. Die Stärke und das Bildervolle des Englischen schien uns durch die schwache Leichtigkeit der Französischen Prosodie schwerlich vergütet zu seyn.

1833

Göttingische
gelehrte Anzeigen
unter der Aufsicht
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

184. Stück.

Den 18. November 1802.

Göttingen.

Mayer.

Auf Kosten des Verfassers, und in Commission der Wandenhoef = Ruprechtischen Buchhandlung: Selenotopographische Fragmente zur genauern Kenntniß der Mondfläche, ihrer erlittenen Veränderungen und Atmosphäre, samt den dazu gehörigen Specialcharten und Zeichnungen, von Dr. Joh. Hieron. Schröter — — Zweiter Theil. 565 Quartf. 32 Kupfertafeln.

Man wird den zweyten Theil dieser mit so unermüdetem Fleiße bearbeiteten Topographie des Mondes, und die aus einer sehr zahlreichen Menge von Beobachtungen abgeleiteten sinnreichen Muthmaßungen des Hrn. Verf. über die physische Beschaffenheit der Mondfläche, über die Veränderungen, die sich von Zeit zu Zeit auf ihr wahrnehmen ließen, und deren mehrere von gewisset zufälligen Modificationen der Mond = Atmosphäre, ja selbst von gewissen Gewerben der Mondbewohner herzurühren scheinen, so wie die nähern Aufschlüsse über die Natur dieser Atmosphäre, ihre wahrscheinliche Dichte, Höhe und dergl. mit eben

N (8)

dem Vergnügen lesen, als womit man, nach geendigter Lectüre des ersten Theils, die Fortsetzung dieses so reichhaltigen und interessanten Werks wünschte und erwartete. Wir sind zweifelhaft, was wir aus einer so großen Menge sinnreicher Muthmaßungen und Ideen hier zur Probe auszeichnen sollen, und begnügen uns daher, nur einiges, das Physische der Mondoberfläche Betreffendes, mitzutheilen. Hierher gehört insbesondere der merkwürdige Umstand, daß, so wie bey unserer Erde und denjenigen vier Planeten, bey welchen sich in Absicht ihrer Oberfläche Etwas erforschen ließ, die höchsten Gebirge sich in der südlichen Halbkugel befinden, dieß auch nach allen Beobachtungen und Messungen auf der Mondoberfläche der Fall ist, folglich bey allen diesen Weltkörpern (und vermuthlich auch bey den übrigen Planeten, deren Oberfläche sich unsern telescopischen Untersuchungen entzieht) die südliche Halbkugel die größte Ausbildung erlitten hat, wovon die physische Ursache vielleicht in einer gewissen, um die Pole der Ekliptik oder des Sonnen-Aequators entgegengesetzt wirkenden, Naturkraft zu suchen sey. (Alles scheint, unsers Erachtens, darauf hinzuweisen, daß die Planeten mit der Sonne und unter sich nicht bloß durch die allgemeine Gravitation in Verbindung stehen, sondern vermuthlich auch durch ein gewisses, um die Sonne herum verbreitetes, Fluidum in einer chemischen Wechselwirkung sich befinden, welches aber hier weiter auszuführen der Ort nicht ist.) Einen andern merkwürdigen Gegenstand machen die von dem Hrn. Verf. beobachteten Vertiefungen oder Einschnitte an dem Rande des Mondes, wovon er S. 941 ff. sehr viele Beobachtungen beybringt, aus. Bekanntlich ward von dem Admiral de Ulloa und

und den Herren de Azanda und Wintinsin auf dem Wege der Spanischen Flotte nach dem Cap St. Vincent den 14. Junius 1778 bey Beobachtung einer totalen Sonnenfinsterniß, bevor die Sonne wieder hinter dem Mondrande zum Vorschein kam, ein sehr kleiner Punct der Sonne an der scharfen Grenze des Mondrandes wahrgenommen, welcher anfangs einem Stern der vierten, dann der dritten, und als eben der Sonnenrand wieder hervortreten wollte, einem Stern der zweyten Größe glich, woraus Hr. de Ulloa schloß, daß diese Erscheinung von einer Öffnung am Mondrande, welche die Sonnenstrahlen durchgelassen, herrühren möchte. Die Beobachtungen des Hrn. Verf. zeigen nun deutlich, daß solche Vertiefungen allerdings vorhanden sind, daß sie aber nicht kraterförmig und mit Ringgebirgen umgeben seyn könnten, sondern als wahre Thäler betrachtet werden müßten, die theils mehr oder weniger sich bis auf den eigentlichen Bogen der Kugel, theils aber auch unterhalb desselben niedergefenkt hätten, und vermuthlich durch aufgeblähete Flächenstriche entstanden seyen. Es finden sich darunter einige von drey Viertelmeilen senkrechter Tiefe, ebenfalls in der südlichen Hemisphäre. Weitere allgemeine Bemerkungen über die Ausbildung der Oberfläche des Mondkörpers, insonderheit über das merkwürdig übereinstimmende Verhältniß der Schwerkraft, welche an der Oberfläche des Mondes etwa fünf Mal geringer, als an der Erdoberfläche ist, zu der umgekehrt fünf Mal größern senkrechten Höhe der Mondgebirge, mit physischem Überblicke über die in verschiedenen Zeitpunkten auf einander folgenden und wahrscheinlich noch immer fortdauernden neuen Formationen auf der Mondfläche, über die daher rührenden sehr

vielen Kleinern; in die größten Eingreifenden, Kratzer; und über die Analogie in der Ausbildung der so mancherley Erhöhungen und Vertiefungen. Daß der Mond wirklich einen Dunstkreis habe, dessen Daseyn so oft und mit so vielen Scheingründen bezweifelt worden ist, daß dieser Dunstkreis im Allgemeinen zwar völlig durchsichtig, jedoch hier und da abwechselnden Verdichtungen und Wiederaufheiterungen unterworfen sey; daß ferner derselbe zwar trockener, feiner und heiterer, als der unserer Erde sey, aber doch das gegen den Horizont und gegen die in der Nachtseite hervorragenden Berggipfel fallende Sonnenlicht noch merklich zu schwächen vermöge, ist schon in dem vorhergehenden Theile aus mehreren Beobachtungen bis zur Evidenz gewiesen: indessen für die Wirklichkeit einer Morgen- und Abenddämmerung auf dem Monde, und einer Brechung der Lichtstrahlen in der Mond-Atmosphäre zc. blieb doch nur Wahrscheinlichkeit. Aber der Hr. Verf. war in der Folge so glücklich, nun auch eine solche Dämmerung in der Mond-Atmosphäre wahrzunehmen, und die Existenz derselben mit völliger Gewißheit zu erweisen; ja durch viele, unter verschiedenen Umständen angestellte, Beobachtungen selbst die Größe des Bogens zu bestimmen, wie weit sich nämlich die Dämmerung von dem Auf-, oder Untergangspuncte der Sonne auf der Mondfläche erstreckte. Das Mittel aus solchen Beobachtungen gab $2^{\circ} 38' 56''$. Hr. Schr. glaubt aber, daß sich eine solche Dämmerung unter vorzüglich guten Umständen, mit gesunder Gesichtskraft und lichtstarken Telescopen, unterweilen wohl auf 3° in ihrer Ausdehnung dürfte wahrnehmen lassen. Widerlegung einiger Zweifel, die man etwa noch gegen eine solche Dämmerung haben könnte, weil

man sie sehr oft, unter sehr günstig scheinenden Umständen, doch auch wieder nicht wahrnehme. Hr. Schr. zeigt unter andern, daß das dämmernde Licht sehr oft durch Gebirgslagen dem Auge entzogen werde, ja schon sehr niedrige, in und an der Handfläche befindliche, nur einige hundert Fuß hohe, Berglagen einen ansehnlichen Theil dieses Schimmers bedecken könnten. Daß sich aus dem beobachteten Dämmerungsbogen die Höhe desjenigen Theiles der Mond-Atmosphäre muß berechnen lassen, welche sich durch solche Werkzeuge, als der Hr. Verf. brauchte, wirklich wahrnehmen ließ, ist klar. Die Resultate gaben z. B. für die Höhe desjenigen Dämmerungslichtes, welches noch ein Gegenstand des dreizehnfüßigen Reflectors war, 324 Toisen oder 1944 Pariser Fuß. Jedoch möge sich die ganze Höhe der das Sonnenlicht noch reflectirenden Atmosphäre nach einer runden Zahl wohl auf 8000 Fuß ansetzen lassen. Sehr viel interessante Bemerkungen über einzelne Flächentheile des Mondes, Muthmaßungen über die Seltenen und ihre Wohnplätze, ihre vielleicht monatliche Cultur der Fläche und die daher entstehenden Farbenänderungen, über Erscheinungen, die vielleicht durch Selenitische Geyser entstehen und dergl. können hier nicht mitgetheilt werden.

Braunschweig.

Heyne.

Gedruckt und verlegt bey Carl Reichard: Beiträge zur Critischen Bearbeitung unbenutzter alter Handschriften, Drucke und Urkunden, herausgegeben von Paul Jacob Bruns, herzogl. Braunschweig-Lüneburgischem Hofrathe, Prof. und Bibliothekare zu Helmstädt. 1802. Octav. Erstes Stück. I—121. S. Zweites Stück. 122—

248 S. Ein für unsere Zeiten seltenes, aber sehr verdienstliches und zu schätzendes, Unternehmen eines der gelehrtesten und fleißigsten Literatoren. In alten Bibliotheken und Archiven liegt noch so Vieles verborgen, unbekannt und ungenutzt, daß zu wünschen ist, es würden wenigstens Notizen von demjenigen gegeben, was noch vorhanden ist, da doch nicht alles ans Licht gestellt werden kann. Hr. Hofr. Bruns will noch mehr thun: er will nicht nur brauchbare Beschreibungen, sondern auch nützliche Auszüge aus Handschriften geben, auch auf alte Drucke sein Vorhaben erweitern, und auf Urkunden. Hierzu hat er sich mit einigen andern Gelehrten vereinigt, und siehet sich dazu, nicht nur durch den Vorrath der Helmstädtischen, ihm untergebenen, in dieser Art Schriften reichen, Universitäts-Bibliothek, sondern auch der Schätze, in deren Besitze mehrere Privat-Personen sind, im Stande. Es wird ein periodisches Werk werden, vier Stücke zu Einem Bande, mit Register: jeder Gelehrte, dem an der Ehre Deutscher Literatur liegt, wird zum Fortgange eines Werkes beitragen, das die längste Dauer verdient. Abtheilungen sind in jedem Stücke: Handschriften, Drucke, Urkunden. Hier lassen sich bloß einige vorzüglich behandelte Beispiele geben. Henricus de Hervordia, der dem Namen nach bekannte, auch von Einigen gebrauchte, Annalist, von welchem der brauchbare Theil, die aetas sexta, von Chr. Geb. an bis 1355, auf der academischen Bibliothek zu Helmstädt sich findet. Die Geschichtsgelehrten der mittlern Zeitalter werden dem Hrn. Br. für die ausführliche Nachricht von dieser Handschrift nicht wenig verbunden seyn; und Literatoren insonderheit für die Stelle S. 8, wo der Annalist seine Quellen angibt, in welchen viele un-

lautere vorkommen, aus denen die Mönche in den spätern Zeiten schöpften. Wenn Pompejus Trogus in XLIII libris et ejus deflorator Justinus vorkömmt, findet es Hr. Br. wahrscheinlich; der Mönch habe den wirklichen Trogus noch gehabt. Hr. Br. vergleicht einen andern Geschichtensammler, welcher aus dem Henricus von Herzvorden geschöpft hat, die Chronik von Hermann (Hermann Croner, dem Dominicaner = Mönch), welche Eccard herausgegeben hat; er macht Entdeckungen über den Annalista Saxo, den Hermann unter dem Nahmen Egkardus gebraucht hat, und zeichnet Stellen aus, die sich in der gedruckten Sachsen = Chronik bey Eccard nicht finden. Von gelehrten Dominicanern des dreyzehnten Jahrhunderts, auch aus Heinrichen: ein wichtiges Stück für Literatoren in diesem Fache. Alte Drucke: als ein Supplement zu den Panzerschen Annalen der ältesten Deutschen Literatur, mit Excerpten von Merkwürdigkeiten, darin angeführten Schriftstellern, literarische und Spracherläuterungen; so S. 68 f. Vieles vom Schachzabel von Jacob von Cassolis. Wie viel das Studium der alten Deutschen Sprache hierbey gewinnen kann, fällt in die Augen. Von Urkunden sind vier eingerückt: von 1223, 1397 (Schreiben der Hansestädte an Helmstädt), 1040, 1233.

Im zweyten Stücke: Der König im Bade; eine Legende in Reimen, nach einer Handschrift. Zwey alte, ihrem Inhalte nach nicht unbekannt, Meistersergefänge, Frauw Tritterat horn von Saphoien, und Janethen Mantel, mitgetheilt von Hrn. Hofr. Eschenburg. Original = Briefe von Dr. Martin Luther; Hr. Br. fand in einer Kade ein Bündel von 32 Briefen von Luther's eigener Hand; sie sind zwar bereits schon abgedruckt, aber manche

1840 G. A. 184. St., den 18. Nov. 1802.

mit vielen Unrichtigkeiten; ganz eingerückt ist der Brief an Churfürst Johann zu Sachsen von 1530 über die Gegenwehr in Religions-Sachen. Noch drey ungedruckte Briefe. Unter den alten Drucken, lehrende Auszüge, insonderheit aus einer Lübecker Postille (so wie im ersten Hefte aus einer Magdeburger) S. 67. Wie viel sich aus solchen Büchern lernen läßt, wenn der rechte Mann dazu kömmt! An der Spitze der Urkunden stehet ein die Neugier reizender Aufsatz vom Hrn. General-Superintendenten Lichtenstein über die Inschriften der Ziegelsteine von Bagdad.

Keyne.

Marburg.

In der academischen Buchhandlung: Aphorismen über die Universitäten und über ihr Verhältniß zum Staat, von Dr. Ludwig Wachler, Prof. der Theologie zu Marburg. Nebst einem Anhange über den gegenwärtigen Zustand der Universität zu Marburg. Octav 165 S. Des Hrn. Doctors Absicht war im Ersten, die Vortheile der Universitäten für den Staat, für Bildung der Bürger und der Diener des Staats, aber auch die Bedingungen und Erfordernisse aufs neue zu Gemüthe zu führen, unter welchen allein die Vortheile erhalten werden können; also ihre innere Einrichtung, die öffentlichen Anstalten, die mit einer höhern Lehranstalt verbunden seyn sollten, wie der Unterricht, die Lehrer u. die Studirenden beschaffen seyn sollten. Das Zweyte, wozu jenes als Einleitung dient, gibt eine Übersicht von den Anstalten auf der Universität Marburg, von den Vorlesungen u. den Lehrern, mit den Vortheilen u. Vorzügen, welche Marburg durch Lage u. andere Umstände hat; jeder Menschenfreund muß an allem diesem Guten lebhaften Antheil nehmen.

1841

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften,

185. Stück.

Den 20. November 1802.

Paris. *Sommerin*

Ben Wuiſſou: Traité pratique des Maladies des Yeux, ou Expériences et Observations sur les maladies qui affectent ces organes, par A. Scarpa, Professeur d'Anatomie et Chirurgie à l'Université de Pavie, premier Chirurgien de la Lombardie Autrichienne etc. traduit de l'Italien sur le manuscrit sous les yeux de l'Auteur, et augmenté de notes par *J. R. P. Leveillé*, Médecin-Chirurgien de l'Ecole de Paris etc. Avec trois planches en taille-douce, gravées à Paris sous les yeux de l'Auteur. 1802. Tome premier. 411 Seiten in Octav. In der Vorrede des Herausgebers werden die vorzüglichsten Sachen aus dem Werke des Verfassers herausgehoben. Nach der Vorrede des Verfassers hätten die Oculisten von Profession neue Theorien aufgebracht, denen aber meistens die feine Anatomie widerspräche. Er schreibe bloß nach seinen eigenen Erfahrungen, sagt der Verf., und von den Krankheiten des Auges, die ihm vorkamen. Vom Krebs des Auges habe er nur zwey Fälle ange-

D (8)

führt, welche die bekannte Sache bestätigten, daß selbst die Ausrottung des Augapfels nichts hilft, sondern daß das Übel wieder kommt. Chap. 1. *De flux puriforme des paupières et de la fistule lacrymale.* Schon dieses Kapitel allein gibt dem Werke des Hrn. Scarpa großes Verdienst, indem er zeigt, wie unrichtig man bisher diese Krankheiten beurtheilt habe. Irrig führe ein Fall den Nahmen Thränenfistel, wenn sich eitrige Materie aus dem Thränenfack zurückdrücken läßt, da ihn nur der Fall verdiene, wo zugleich eine äußere Öffnung und Weinfraß damit verbunden ist. Trefflich zeigt er theoretisch und practisch, daß es eine Krankheit der Schmalzdrüsen des untern Augenlides ist, die sich unter andern durch die Janinsche Salbe heilen läßt. In Fällen, wo der Thränenfack leidet, braucht er freylich andere Mittel, z. B. eine nagelförmige bleyerne Sonde u. s. f. Das glühende Eisen sey manchemal doch noch zu dieser Heilung nothwendig. Neun Beobachtungen werden zur Bestätigung seiner Rathschläge erzählt. Der Herausgeber bringt noch bey *Observations additionelles, de l'obliteration des points et des conduits lacrymaux,* aus J. L. Petit. *Des tumeurs et des fistules lacrymales.* Chap. 2. *De l'Orgelet.* Es sey ein Blutschwären. Chap. 3. *Des tumeurs cystiques des paupières.* Er kenne nur Ein Mittel dagegen, nämlich die Exstirpation durch den Einschnitt. Gewöhnlich ist es am besten, sie von der innern Seite des Augenlides her wegzuschaffen, auffer wenn sie zu tief liegen. Fünf Observationen erläutern des Verf. Satz. Chap. 4. *Des Cils qui irritent l'oeil.* Ein einfacher Schnitt hilft, ohne die grausame blutige Naht, wie die Erzählung von fünf Fällen beweiset. Chap. 5.

Du relâchement de la paupière supérieure. Der Herausgeber erzählt einen Fall glücklicher Heilung durch das Ausschneiden eines Stückes des Augenlides. Chap. 6. De Peraillement et du renversement des paupières. Wo noch zu helfen ist, da hilft Schnitt und Höllenstein, wie sechs Fälle erläutern. Chap. 7. De l'Ophthalmie. In sehr heftigen Entzündungen ist es besser, ein Stück der Bindhaut wegzuschneiden, als zu scarificiren. Seine eigene Erfahrung habe ihn überzeugt, daß das Lob gar nicht übertrieben ist, was F. Ware der Tinctura Thebaica bey der Augenentzündung ertheilt, wenn man sie gehdrig anwendet, z. B. nachdem die erste Heftigkeit vorüber ist. Insbesondere handelt der Verf. noch von der Ophthalmie der neugebornen Kinder, und der nach einem Tripper; erstere behandelt er sogleich äußerst ernsthaft antiphlogistisch (wir möchten ihm aber doch in dem Rath, Campherwasser zwischen die Augenlieder zu bringen, nicht folgen); letztere scheint ihm aus guten Gründen, die er anführt, keine Metastasis der Trippermaterie. Das Wegschneiden eines Stückes der Bindhaut sey bey ihr nützlich. Die so genannte scrophulöse und nach den Blattern zurückbleibende Augenentzündung scheint auch dem Verf. viel Mühe gemacht zu haben. Chap. 8. Du Nuage de la cornée. Hr. Scarpa unterscheidet diese Krankheit von Albugo und Leucoma. Er heilt diesen Nebel durch das Ausschneiden des Bündels der Blutgefäße, die ihm zugehören; es sey erstaunend, wie schnell dieß helfe. Sieben Observationen dienen zum Beweise. Chap. 9. De l'Albugo et Leucoma. Die Nuage ist eine Folge einer langsamen chronischen Entzündung mit varicosen Venen der Bindhaut; hingegen von einer

heftigen Entzündung und einer im Gewebe der Hornhaut befindlichen dicken Lymphe kommt l'Albugo, und sind gar Narben dabey, Leucoma. Alle dagegen gethähnten Operationen seyen entièrement inutiles, inventées par l'ignorance de la structure des parties intéressées dans cette maladie et vantées par la charlatanerie. Chap. 10. De l'Ulçère de la cornée. Höchst irrig behauptete man, daß man nichts gegen dieß Geschwür draussen könne, bevor man nicht die Entzündung zertheilt habe. Gerade das Gegentheil lehre die Erfahrung, daß man nämlich Local = Mittel anwenden müsse. Das beste ist ein Azmittel, besonders der wie ein Bleystift gespitzte Höllenstein. Bildet das Geschwür schwammichte Auswüchse, so muß man das dazu führende Bündel von Gefäßen mit der Schere wegschneiden und äßen, aber ja nicht mit Adstringentibus behandeln. Chap. 11. Du Ptérygion. Sehr schön bildet der Verf. diese Krankheit ab. Die Ophthalmie chronique variqueuse, mit Verdickung der Bindhaut le nuage, und le ptérygion, seyen eigentlich nur dem Grade nach verschieden. Ist das Pterygion nicht dreckig und gutartig, wie gewöhnlich, hängt es fest an der Hornhaut, ist es dunkelroth, blutet es leicht und schmerzt es, so sey es krebshaft, und nur durch Ausrottung des Apfels zu heilen. Ihn hätten seine Erfahrungen gegen die specidfen Versicherungen Anderer gelehrt, daß nach Wegschneidung des Ptérygions die Stelle der Hornhaut, wo es saß, undurchsichtig bleibt, doch um ein Viertel kleinern Umfanges, als vorher. Niedlich bildet der Verf. die Operationeweise ab. Chap. 12. De l'Eneanthis. Er ist für das Wegschneiden.

Tome second. 314 Seiten. Chap. 13. De l'Hypopion, mit sechs Beobachtungen. Irrig nenne

man die hierbey sich zeigende concreſcible Lymphe Eiter, da ſie keine Folge eines Geſchwüres iſt. Im gewöhnlichen Falle iſt der Verf. nicht für die Deffnung mittelſt eines Schnittes. Die Hauptſache iſt, der Entzündung, welche Eiterung veranlaßt, zu ſteuern. Chap. 14. De la procidence de l'iris. Dieſer Vorfall der Blendung iſt oft ein Glück, indem er das Auslaufen der Feuchtigkeiten durch Verſtopfung des Loches hindert. Zur Verkleinerung des Vorfalls zieht der Verf. der Spießglanzbutter die Auflöſung des Höllenſteins vor. Er ſah bißweilen das Vorgefallene ein klein Stielchen haben, und dann iſt es rathſam, es wegzuschneiden. Was einige neuere Augenärzte irrig *Chute de la tunique de l'humeur aqueuse* nennen, ſey *une diſtenſion forcée du corps vitré*, wie der Verf. mit Gründen beweiset; er ſchneidet es weg, und berührt die Stelle mit Höllenſtein. Auch die *Procidencia membranae choroideae*, die durch einen Abſceß zwiſchen der *Sclerotica* und *Choroidea* entſtanden war, behandelte er glücklich mit Höllenſtein. Chap. 15. De la Cataracte. Endlich ſchiene unparteyiſche Beobachtungen und Erfahrung zum Vortheil der Niederdrückung vor der Ausziehung des Stars entſchieden zu haben. Er habe daher ſeit einiger Zeit die neue Methode ganz verlaſſen, und bloß die alte, der Niederdrückung, angewendet. Vortreflich iſt dieß Kapitel abgehandelt, aber faſt keines Auszugs fähig. Der Verf. bedient ſich einer gekrümmten Nadel. Eine Linſe, die er gerade vor einem Jahre weggedrückt hatte, fand er bey der Leichendöffnung um zwey Drittel kleiner; in zwey andern Perſonen, wo er die Linſe vor drey Jahren weggedrückt hatte, fand er den Reſt nur noch etwas größer, als den Knopf einer Nadel. Der

Verf. erzählt sechs Geschichten von der *Cataracta membranacea secundaria*, um diejenigen zu widerlegen, die derentwegen die Wegnahme des Stars der Niederdrückung vorziehen. Chap. 16. De la Pupille artificielle. Der Verf. macht das künstliche Lichtloch nicht in die Mitte der Blendung, sondern, indem er die Blendung oberhalb etwas von dem Faltenranze mittelst der Star-nadel trennt. Chap. 17. Du Staphylome. Hr. Sc. sah einmahl bey einer Frau die Hornhaut wie einen Keil hervorragen. Ein frisches Staphylom sey freylich solide; wenn es aber älter geworden ist, ist es dünner, und nimmt, auffer der Blendung, selbst einen Theil des Glaskörpers auf. Worn an der derben Haut (*sclerotica*) habe er nie ein Staphylom gesehen, aber zwey Mahl am hintern Theile in Leichen, welche er auch abbildet und sehr schön beschreibt. Ihm habe die Kur mit der Spiesglanzbutrer nie gelingen wollen, auch mit der Auflösung des Höllensteins richtete der Verf. nichts Gutes aus; die Kunst habe bis jetzt kein ander Mittel, um den Folgen des Übels Einhalt zu thun, als die Wegschneidung, die Celsus besser als die Neuern lehrt, indem er nur die Spitze wegnimmt. Ein Mädchen, welchem es Hr. Sc. an der Basis wegschnitt, litt entsetzliche Schmerzen, und gerieth in Lebensgefahr. Chap. 18. De l'Hydropisie de l'oeil. Trefflich beschreibt er die Zergliederung des wassersüchtigen Auges. Die Glasfeuchtigkeit war in eine theils spongiöse, theils lipomatöse Masse verwandelt; auch hier half ihm noch nichts, als die Wegschneidung eines kleinen Stücks aus der Spitze. Chap. 19. De l'Amaurose et de l'Héméralopie. Diese Héméralopie ist nach dem Verf. eine Amaurosis imperfecta. Er heilte sie in drey Personen durch Brechmittel und auf-

185. St., den 20. Nov. 1802. 1847

Abfende Mittel. Durch seine eigene Erfahrung und durch viele Citate beweiset Hr. Sc., daß bey dieser Krankheit, die meist durch gastrische Reize veranlaßt wird, Brechmittel und Abführungen das Beste thun, und lobt sehr die Schmuckerschen und Richterschen Pillen. Chap. 20. Sur une Concretion calculeuse de l'intérieur de l'oeil. Die Kupfer sind sehr wacker von Underloui gestochen.

Würzburg.

Sommerin

Conrad Johann Martin Langenbeck, der Arzney- und Wundarzneykunst Doctor, über eine sichere Methode des Steinschnitts, mit einer Vorrede von Dr. Johann Barthel Siebold, Professor der Zergliederungs- und Wundarzneykunst zu Würzburg. Mit sechs Kupfertafeln. 1802. 72 Seiten in gr. Quart. In der Vorrede wird gegen die Vervielfachung und Verkünstelung chirurgischer Instrumente mit den einleuchtendsten Gründen geeifert, des Verfassers Verbesserungen gelobt, und die Geschichte von zwey merkwürdigen, von seinem würdigen Vater, dem Freyherrn von Siebold, und von ihm nach le Cat glücklich verrichteten Steinschnitten mitgetheilt. Im ersten Falle ward der Steinschnitt nach einem Jahre an dem nämliche Manne nochmahls verrichtet; im zweyten Falle war der Kern des Blasensteins eine eingeschlossene Flintenkugel. Einleitung. Die Verbesserung des Steinschnitts könne bewirkt werden durch Anwendung eines möglichst einfachen Messers, und Weglassung der Gorgerete und Zangenleiter. Nur der Anatom, wenn er zugleich Übung an Leichen damit verbindet, sey fähig, den Steinschnitt sicher und mit der größten Seelenruhe zu unternehmen. Erster Abschnitt. Anatomische Betrachtung der bey dem Steinschnitt wichtigen Theile,

nähmlich der Harnblase, Samenbläschen, Mastdarm, Muskeln des Damms und der Schamarterie. Zweyter Abschn. Von Steinschnitte im Allgemeinen. Insbesondere wird le Cat's Methode und das Hawkins'sche und Clinische Gorgeret, und Klein's Messer critisirt. Dritter Abschn. Von einer einfachen und sichern Methode des Steinschnittes. Man braucht nichts, als Steinsonde, Steinmesser und Zange. Das Gorgeret Urethro-Cistotome vom Hrn. Hofr. Weidmann sey das allerschicklichste Instrument, um den Steinschnitt auf eine einfache Art zu verrichten; allein es sey viel zu kurz, und liege nicht gut in der Hand. Diese Umstände hat Hr. Langenbeck verbessert. Vierter Abschnitt. Erklärung der Kupfertafeln. Diese stellen theils das Halten der Steinsonde, theils die Stellen des Körpers, die der Schnitt betrifft, anatomisch bereitet, theils die Instrumente vor.

Hugo.

Nürnberg.

Hr. Prof. Emmerich in Altdorf hat zu seinen von ihm hier in Göttingen ausgearbeiteten Abhandlungen über die Proceßkosten, welche zu seiner Zeit angezeigt worden sind, einen Nachtrag drucken lassen: *Observationes ad doctrinam de litium expensis spectantes*, 28 S. Bey Lechner. 1802. Sein Gegner ist Hr. v. Schmidt-Phisfeld, der schon im Jahre 1793 zu beweisen gesucht hatte, zur Erstattung der Unkosten verbinde zwar nicht erst die culpa lata, wie Hr. Prof. E. lehrt, aber auch nicht schon, nach Hrn. Prof. Weber's Theorie, die culpa levissima, sondern culpa levis. Einen Auszug leidet die Widerlegung der einzelnen Gründe hier natürlich nicht. Hugo.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

186. Stück.

Den 20. November 1802.

St. Petersburg.

Schlozer.

Aus der Druckerey der kaiserl. Schul-Commission: *Istorija Rossijskago Gosudarstva*, saczinennaja Statkim Sovietnikom i Kavalerom Ivanom STRITTEROM, Geschichte des Russischen Reichs, verfasst von dem Staatsrath und Ritter Johann [Gortchilf] Stritter. In groß Quart, mit sehr großem, aber schönem Druck. Erster Theil, 1800 (von Herodot's Zeiten an, bis zum Jahr nach Ehr. 1224), 635 Seiten, mit 6 genealogischen Tabellen. Zweyter Theil, 1801 (vom Jahr 1224 bis 1389), 539 Seiten. Die unentbehrlichen Register fehlen noch zur Zeit.

Dies ist der allerneueste, und in der Zeitordnung, nach *Tatisczev* und *Sczerbatov* (*Lomonosov* schrieb nur bis zum J. 1054, und *Emin* darf nicht erwähnt werden), der dritte inländische Hauptversuch einer Russischen Geschichte. Der sel. Hr. Staatsrath, aus Nassau-Idstein, kam im J. 1756 nach Petersburg, als Conrector an das dortige academische Gymnasium; in der Folge arbeitete er, auf Befehl der Academie, seine be-

kaunten Excerpten aus den Byzantiern aus, welche unter dem Titel: *Mimoriae populorum ad Danubium etc.*, zwischen den Jahren 1771—1780, in vier starken Quartanten gedruckt worden; und A. 1780, als er eben auch einen Ruf nach Jena als Prof. Histor erhielt, wurde er nach Meßau an das Reichs-Archiv, als Müller's Gehülfe, versetzt. Schon A. 1783 trug ihm die Schul-Commission auf eine ehrenvolle Art die Verfertigung einer Russischen Geschichte auf: er eilte, und lieferte sein Manuscript von beiden uns vorliegenden Theilen, Deutsch, schon vor dem J. 1785 (wie die unten angeführten Data vermuthen lassen), nach Petersburg ein. Warum das Manuscript so lange liegen geblieben, ist Recensenten unbekannt. Erst Paul I. befahl im J. 1798 den Druck der Russischen Übersetzung, schenkte bey seiner Krönung dem Verf. ein Gut von 200 Bauern (in der Dreßschen Gubernie, 500 Werste von Moskau), setzte ihn aber zu Anfang des J. 1800, bey einer damals beim Reichs-Archiv gemachten neuen Einrichtung, auf Pensten. So starb er im vorigen Jahr, 61 J. alt. Er hatte schöne philologische, sogar critische, Kenntnisse von Göttingen nach Rußland mitgebracht, die aber, bey seiner 35jährigen Abgeschiedenheit von der historisch-cultivirten Welt, größten Theils verwittern mußten.

Geschichte kann dieses Werk in keinem Falle, weder in Materie noch Form, heißen, sondern nur Chronik, bestimmter verglichene, wiewohl sehr uncritisch verglichene, Chronik: denn von einer — wir wollen nicht sagen, praematischen und für den Staatsmann brauchbaren, sondern nur für jeden Denker lesbaren — Geschichte, ist doch Chronik himmelweit verschieden! Hier wird alles nach der Ordnung der Jahre, in unzusammenhängen-

den Absätzen, und im schleppendsten Chronikens-
 Styl, erzählt. Die besten Kleinigkeiten werden
 mitgenommen: z. B. wenn eine Kirche zu bauen
 angefangen worden, von welchem Heiligen sie den
 Namen erhalten, wenn sie ausgebauet, wenn sie
 eingeweiht worden 2c. Sogar mit Varianten wird
 der Leser bey solchen Armseligkeiten behelliget, ob
 der erschienene Komet wie ein Strauch (*kupinnym*)
 oder wie ein Spieß (*kop-jnym*) ausgesehen habe,
 Th. I. S. 30. Auch die albernsten Mönchs-Mähr-
 chen werden nicht verschmäht: die Späße der
 heil. Olga mit den Drewiern, die Heirathsanträge,
 mit denen diese hochbejahrte Dame von dem da-
 mahls wirklich verheiratheten Byzantischen Kaiser
 angefochten worden, die Verblindung Vladimir's
 vor seiner Taufe (erborgt aus einem ähnlichen
 Märchen von Kaiser Constantin), die Veranlas-
 sung zum Bepnahmen Monomach 2c., werden so
 ernsthaft und noch umständlicher erzählt, als die
 Anstalten einiger Großfürsten zur Aufklärung ihres
 Volks. Einer von Vladimir's Braven nimmt es
 mit 300 Mann auf, S. 90; und schon im J. 1124
 brennen in Kiew 600 Kirchen auf, S. 197! . . .
 Muß nicht unter solchen Albernheiten aller Geist
 verdunsten, der sich doch in Wahrheit, durch be-
 kannte Scheidekünste, aus Russischen Mönchs-Chro-
 niken so gut ziehen läßt, wie es andern Nationen
 bey den ihrigen geglückt ist? — Noch hat dieses
 Werk ein Hauptgebrechen, dessen wegen es nicht
 den edeln Namen Geschichte tragen kann; der
 Verf. referirt fast bloß aus jenen Kjetopissen. Nun
 aber sind diese um nichts besser, als aller Welt
 Chroniken aus dem finstern Mittelalter; sie sind
 gar noch schlechter wie diese, weil ihre Fabrikanten
 noch weniger Cultur, Welt- und Menschenkunde,
 als ihre Collegen im Westen und Süden, hatten.

Nicht genug, daß sie sich einander häufig widersprechen, und sonderlich in Zahlen und Nahmen erstaunlich variiren: sie erzählen auch unrichtig, übertreiben lächerlich, übergehen vieles Wichtige, entweder weil sie es in ihren Klausen nicht erführen, oder weil sie zu stumpf waren, es für aufzeichnungs-würdig zu halten. (S. 118 wird umständlich berichtet, daß A. 1045 Jaroslaw's Sohn den Grund zu einer Kirche in Nowogrod nach dem Nahmen der heil. Sophia gelegt, welche 5 Jahre nachher eingeweiht worden u. c.: aber daß um eben diese Zeit Jaroslaw's Tochter nach Frankreich verheirathet worden, dieses in mehrerer Rücksicht ausnehmend wichtige Factum hat sich noch zur Zeit in keiner einzigen inländischen Chronik gefunden.) Was ist nun aber natürlicher, als In- und Ausländer mit einander zu confrontiren, sie gegenseitig aus einander zu berichtigen, und vorzüglich durch Vergleichung wahre Zahlen und Nahmen herauszubringen? An Stoff zum Vergleichen fehlt es nicht. Noch vor dem Anfang aller Russischen Chroniken, schon von den Zeiten der heil. Olga her, wird Rußlands in den Chroniken näher und ferner Ausländer gedacht: von da an, und noch mehr vom 12ten Sæculum an, wird es unerläßliche Pflicht des Russischen Geschichtschreibers, die historischen Archive der damaligen halben Welt zu durchsuchen; ganz unerwartet Vieles wird ihm die Deutsche, Livische, Schwedische, Dänische, Polnische, selbst Päpstliche und Mongolische Geschichte, für den hier beschriebenen Zeitraum liefern; unzählige Fälle werden ihm aufstoßen, wo er seine Inländer aus jenen Ausländern berichtigen und ergänzen kann (und eben so oft auch umgekehrt). Aber von dieser durchaus erforderlichen ausgebreiteten Belesenheit, sind hier die Spuren äusserst schwach. Zwar die

Byzantier hat der Hr. Verf., wie man von dem Herausgeber der *Memor.* wohl denken kann, fleißig verglichen (jedoch bloß verglichen, ohne Entscheidung bey den auffallenden Widersprüchen zwischen ihnen und den Russen): allein vom übrigen großen Auslande kommen nur hier und da die Namen *Strijkovskij* (bloß nach einer handschriftlichen Russischen Übersetzung), *Kojalovicz*, *Dalm*, *Abulgaza* (nach der unsichern Französischen Übersetzung), *Carpin*, zum Vorschein: von *Bring*, *Langebeck*, *Suhm*, *Katona*, *Prau*, *Dogiel*, *Dobner*, *Gaubil*, scheint man noch nichts an der Nema und Moskwa gehört zu haben. Sogar konnte der Verf. S. 142 nicht finden, wo *Tatitczew* seine Nachrichten von den Verhandlungen zwischen *Vsevolod*, dem Deutschen Kaiser, und dem Ungriſchen Geiſa, her habe. — Die ersten 20 Seiten von Rußlands Geschichte vor *Kuriken*, wo *Thunmann* des Verf. Führer ist (auch *Uphagen* wird genannt), wollen wir ganz mit Stillſchweigen übergehen. Daß S. 22, unter allen Meinungen über den Stammsitz der *Varäger* oder *Russen*, gerade die allerabenteuerlichste des sel. *Strube* gewählt wird, der jenen Sitz in das fabelhafte *Risaland* und *Jotunheim* der *Isländischen* *Sagenschreiber*, d. i. nach *Lappland*, verlegte, erregt beynahe *Verwunderung*.

Doch wenn dieses theure *Strittersche* Werk auch nicht *Geschichte* ist: so bleibt doch eine zweyte Frage, welche *Ausbeute* es der *Wissenschaft* wenigstens als *verglichene Chronik* gewähre? — In der dem Verf. in höchster Eile (wie er nicht lange vor seinem Tode dem *Rec.* schrieb) abgedruckten kurzen *Vorrede*, sagt derselbe S. 1: “*Bei dieser Arbeit habe ich alle (sic!) bisher gedruckte und geschriebene Russische Chroniken gebraucht, und sie in die Noten eingetragen*”. Von allen diesen noch *ungedruckt-*

ten aber nennt er nur zwey als die vorzüglichsten, den Kostovschen und den Archiv = Codex, jedoch ohne sie mit Eimer Sylbe zu beschreiben; jener ist durch das ganze Werk häufig verglichen, dieser aber überaus selten. Dann spricht er von den Schätzen des Reichs-Archivs. Aber die noch erhaltenen eigentlichen Urkunden gehen nicht über das J. 1262 hinauf, und sind wenig bedeutend; der Hauptreichtum steckt in den aus vielen Theilen bestehenden *Statjnyja Knigi* (Staatsbüchern), welche lauter Verhandlungen zwischen dem Moskau und den auswärtigen Höfen bis zum J. 1699 enthalten, allein erst vom J. 1474 anfangen. Folglich ist bis zum J. 1349, als so weit hier der zweyte Band erst geht, an eigentliche Archiv = Quellen noch nicht zu denken: nun wie viel nützte der Verf. von dem übrigen historischen Vorrath, und wie nützte er ihn?

I. Noch zur Zeit sind von den unzähligen Chroniken = Handschriften nur etwa zehn gedruckt. Und auch diese nicht einmahl hat der Hr. Verf. alle gebraucht: von dem Archangelschen Codex (gedruckt Moskau 1781), einem zweyten Nowogrodtschen (Petersb. 1786), dem Sophien = Codex (Petersb. 1795), sind keine Spuren sichtbar. Selbst sein Nikon hört mit dem J. 1238 (Th. II, S. 61) vöfllig auf. Die Königsberger (*Kadziwil.*) Handschrift vergleicht er fleißig, aber nicht nach dem noch in Petersburg vorhandenen Original, sondern nach dem unzuverlässigen Abdruck vom J. 1767. Unbegreiflich wäre es, so manches Wichtige, bereits im Druck vorhandene, hier nicht zu finden, wenn man nicht an nähme, daß der Verf. schon vor mehr als 15 Jahren seine Arbeit eingelefert, nach welcher Zeit manches hier Fehlende entweder erst aus der Presse gekommen (wie die Fortsetzung vom Nikon), oder ihm unbekannt geblieben ist. Dann begreift man auch,

warum nirgends der critischen Arbeiten des Generalmajors *Boltin's*, und der gelehrten Ausgabe vom J. 792 des alten Jaroslaver Rechts gedacht wird: nur warum erscheint im ganzen ersten Theil der *Nahme Sczerbatov* nie, der im zweyten Theil fast auf allen Blättern citirt wird? II. *Tatisczev* setzte seine Chronik aus mehr als 10 *Codd.* zusammen: diese des unstudirten Compilators Quellen selbst anzugeben, war nicht mehr möglich; die *Codd.* sind mit dem *Tatisczev'schen* Familiengute, *Gribanovo* selo, aufgebrannt (Vorr. S. 2). Aber war denn zu *Sczerbatov's* 21, *Boltin's* 7, und hundert andern *Codd.*, nicht Rath zu schaffen? Alles, was der Vf. von Manuscripten vor sich hatte, die noch keiner seiner Vorgänger gebraucht hatte, schränkt sich nur auf 3 ein: den *Kostover* Codex, *Leben Alexander's* *Nevsij*, und Beschreibung der berühmten Schlacht am *Dou A.* 1280. Außer diesen 3 nahmentlich angegebenen Handschriften bezieht er sich unzählige Male auf "seine alten, vor ihm liegenden, Chroniken", die er aber ebenfalls, wie die vorgenannten, mit keiner Sylbe beschreibt, ja nicht einmal Zahl und Nahmen von ihnen angibt. Auch die gedruckten citirt er unbestimmt, ohne je eine Seitenzahl beizusetzen, und sogar unter Nahmen, aus denen man bloß rathen muß, welche er meine: der *typographische*, *Dwinaische*, *Alte*, *Nowogrodische* 2c. *Coder.* Und III die Art, wie er sie citirt, ist ihrer Weitläufigkeit wegen, vollends auffallend. Z. B. wenn die eine Handschrift den 2. September, die andere aber den 8ten hat; so steht in einer Note wörtlich: "in der gedruckten Königsberger Handschrift ist so gesetzt (wie oben im Text), aber in der *Nikonschen* gedruckten Chronik, und in den alten *Lietopissen*, die sich bey mir finden, steht so und so; oder, dieß nehme ich einzig

aus Tatisczew's *Russischer Historie*, in den gedruckten und geschriebenen Handschriften, welche zu brauchen ich Gelegenheit gehabt habe; steht nichts davon' u. s. w. Dergleichen (immer völlig ausgeschrieben) kommt nicht hundert, sondern tausend und mehre Male, durch alle 2 Quartanten, auf mancher einzelnen Seite 3, 4 Mal, vor, kostet immer ganze Zeilen, die durch Sylben (*Regiom.*, *Nik.*, *Tal.* etc.) hätten erspart werden können, erschwert dem critischen Leser das Vergleichen, und hat das Werk erweislich um ein ganzes Sechstel volumindser gemacht. — Und gleichwohl, bey aller dieser unerhörten Citir-Weitläufigkeit, finden sich IV. viele Stellen, wo dem Leser nicht gesagt wird, wo sie her sind, und worin gerade wichtige, aber der Interpolation verdächtige, Facta vorkommen. Hat Bladimir je Gesandte nach Babylon und Ägypten geschickt? S. 90. War es Nestor, der als Bothe nach der schrecklichen Blendungsgeschichte des Vasilko gebraucht wurde? hier wird S. 163 bloß ein Mönch genannt. Hatte Nestor die Aufsicht über die Schulen im Reiche, wie *Tal.* bey dieser Gelegenheit sagt? hier wird dieses erheblichen Facti gar nicht erwähnt. — Übrigens ist V. das Stufenbuch viel zu wenig, und die Chronographen, die Legenden und andere Kirchensbücher 2c. sind fast gar nicht gebraucht.

So wäre also dieses Strittersche Werk nur ein Seitenstück zu Tatisczew's und Sczerbatov's Compilationen, und käme diesen in mancher Rücksicht nicht einmahl gleich: denn beide haben doch immer, bey den unzähligen vorkommenden unbekanntem Namen von Orten und Flüssen, Erklärungen und Urtheile gewagt; Hr. Str. aber urtheilt selten selbst, sondern bezieht sich auf die Meinungen seiner Vorgänger. — So stände also die

186. St., den 20. Nov. 1802. 1857

reiche Russische Geschichte, noch im J. 1802, auf der niedern Stufe, auf der das Geschichts-Studium in Deutschland und bey andern Nationen, nach dem J. 1502 stand. Da fing bey uns die Periode solcher Stoppel-Chroniken an: da "trieben" Kranz, Aventin, Spangenberg, Welfer, Letzner 2c. wohlmeinend das Studium, ehe sie es noch "gelernt" hatten, griffen eine oder ein paar Ur-Chroniken auf, die sie noch nicht prüften, nicht verstehen, oft nicht lesen konnten, vermeheten die wahren Facta mit Traditionen und Conjecturen, und brachten dadurch so viel Unrath in die Geschichten ihrer Länder oder Städte, daß nachher eine hundertjährige Arbeit nicht zureichte, um nur das wieder gut zu machen, was jene Stopppler verdorben hatten. — Zaudert man noch länger in Rußland, für die Behandlung der Reichsgeschichte den einzigen richtigen Weg einzuschlagen, und sich jene Beispiele zur Warnung dienen zu lassen: so wird der schlechte historische Geschmack immer allgemeiner, Unfacta wurzeln tiefer ein, und das Ausland wird in seinem Irrwahn von der Unbedeutendheit der Russischen Mittelalters-Geschichte, gestärkt. Und wie, wenn am Ende die Arbeit ganz unmöglich würde? Wer weiß, wie viele Codd. wirklich noch, Jahr aus Jahr ein, durch Sorglosigkeit und Klostersmotten untergehen; und was diese verschonen, frist das Feuer. Bey dem Brande, der im J. 1747 das academische Museum betraf, sind Zweifelsohne unter den verlorenen 333 Bänden auch Chroniken gewesen. Bey dem Brande, der A. 1780 die Universitäts-Bibliothek in Kiev zerstörte, soll, einer Nachricht zufolge, die älteste Handschrift vom Nestor Usche geworden seyn. Und der eben so unerseßliche Verlust der sämtlichen Tatisczewischen Codd. ist oben berührt.

Mit dem ganzen Werke ist der sel. Hr. Staatsrath bis auf die Zeiten des Zaren *Boris Godunov* (A. 1600) gekommen. Die neueren Theile, vom dritten oder gewiß vom vierten an (falls sie anders auch zum Druck kommen), werden ungleich wichtiger, als diese beiden ersten, seyn, und eine Menge echter Archiv-Nachrichten, worin schon *Szerbatov* vorgearbeitet hat, enthalten.

Der Decren. Ohne Druckort.

Ideen zur natürlichen Geschichte der politischen Revolutionen 1802. 231 S. in Octav.

Der Verleger dieses Werks sagt in einer dem Ganzen vorausgesetzten Erklärung, daß es bereits in der Ostermesse 1801 unter dem Titel: Philosophische Skizzen zur Geschichte des Ursprunges, Fortschritts und Verfalls der gesellschaftlichen Verfassungen, erschienen sey, aber nicht die Aufmerksamkeit des Publicums erregt habe: weßhalb er bewogen worden sey, den Titel zu verändern, und den angezeigten vorzusetzen. Obwohl, nach der Behauptung des Hrn. v. B. in dem Feldzuge von 1800, in Deutschland der Titel eines Buches entscheidet: so zweifeln wir doch sehr, daß das angezeigte, ungeachtet des veränderten Titels, viele Leser finden werde. Die Darstellungsart des Verfassers scheint uns zu metaphysisch, zu trocken zu seyn, um auf viele Leser in einem Fache zu rechnen, das mehrere Geschäftsleute, als Gelehrte von Profession, aufzuweisen hat.

So Erwas scheint der Verfasser zu ahnden, wenn er gleich in dem ersten Abschnitte, obwohl in einer andern Beziehung, von der gehdrigen Denkart über die Entstehung politischer Revolutionen, von den Schriftstellern in Deutschland sehr richtig sagt: — "es sind mehrentheils Gelehrte

von Profession; in ihrer ganzen Erziehung wird der Keim zu einer Heterogenität mit dem, was man Welt = und Menschenkenntniß nennt, gelegt. — Solche Männer, wie England und Frankreich in Menge aufweisen kann, die für die große Welt Kenntniße sammeln, und in dieser ihre Schätze zu vergrößern wissen, sind in Deutschland eine Seltenheit. In England oder Frankreich bildet sich der Geschäftsmann, wenn er Kopf hat, gemeinlich erst zum Gelehrten. In Deutschland ist es umgekehrt. Der Gelehrte soll sich zum Geschäftsmann umschaffen"! — —

Sehr wahr! — Und fast jede Seite dieser Schrift bestätigt es. Über politische Revolutionen sollte eigentlich nicht der schreiben, der die Welt nur aus Büchern kennt, nicht der Stubengelehrte, sondern der Weltmann, der auf der großen Bühne des Lebens selbst mitspielte. — Aber unsere Weltleute halten es unter ihrer Würde, Bücher zu schreiben. Hat das letzte Vierteljahrhundert auch wohl eine Denkwürdigkeit (Mémoire) aufzuweisen, woran die Vorzeit so reich war, und die ein so helles Licht über die Geschichte des Tages verbreiten?

Der Verfasser beschäftigt sich hauptsächlich mit der Frage: Was heißt Revolution? Welchen Zweck hat die Natur bey Hervorbringung derselben? Welche Begebenheiten in der Welt = und Menschen = geschichte können als solche vorzüglich angesehen werden? Und welchen Einfluß haben sie auf die Cultur der Menschheit gehabt? — Diese Gegenstände sind es, worüber der Verf. in der angezeigten Schrift einige Bemerkungen in der Form von Briefen an einen Freund, den er belehren will, liefert. Diese Form scheint wohl hauptsächlich gewählt zu seyn, um den oft unbeque =

men systematischen Gang zu vermeiden. Wirklich finden wir hier auch nur Bruchstücke.

Nach der Erklärung des Verf. ist eine politische Revolution die Rückkehr eines Zustandes der menschlichen Natur, der ihrem gesellschaftlichen vorhergegangen ist. Der Zweck, den die Natur bey politischen Revolutionen beabsichtigt, ist, das ursprüngliche Verhältniß der menschlichen Kräfte wieder herzustellen, und ihnen in ihrer Wirksamkeit einen solchen Spielraum zu verschaffen, daß der menschlichen Gesellschaft der freye Gebrauch derselben gesichert ist. Nach dieser Erklärung folgt nun die Behauptung, daß in der ganzen alten Geschichte bis auf den Untergang des Römischen Reichs keine Begebenheit aufzufinden sey, die auf den Rahmen "politische Revolution" in dem Sinne des Verfassers, als eine Veränderung, die freye Thätigkeit der menschlichen Kräfte zu sichern, Anspruch machen könne. Mit dem größten Gefühl für Freyheit und Patriotismus konnte der Grieche und Römer den Sklaven neben sich in Fesseln und auffer Fesseln schmachten sehen. Griechen und Römer nährten keinesweges den revolutionären Geist: sie erstickten ihn. Andere Erscheinungen sehen wir in der neueren Geschichte. Die Entstehung der Christlichen Hierarchie betrachtet der Verf. als die erste politische Revolution; die Entstehung des dritten Standes als eine zweyte; die Reformation als eine dritte, und den Untergang des Französischen Königesthums als eine vierte. Die Fortschritte aller dieser Revolutionen, sagt der Verfasser, geschahen methodisch. Die großen Begebenheiten, die diesen fortschreitenden Kampf begünstigten, tragen den charakteristischen Stempel ihres Zweckes an der Stirne, und zwar so hervorspringend, daß alle an-

bere ihnen untergeordnet erscheinen, und gleichsam die kleinen Triebfedern der Maschinerie ausmachen, welche die Natur zu diesem großen Zwecke in Bewegung setzte.

Bis hierher ist es in den Untersuchungen des Verfassers³⁾ Tag: von nun an, da es auf die Bestimmung der letzten Aufgabe, welchen Einfluß haben die Revolutionen auf die Cultur der Menschheit gehabt? und vorzüglich, welchen Einfluß hat die Französische Revolution? ankommt, ist alles dunkel und widersprechend. Es ist ein immerwährendes Hin- und Herschwanken, ein fortwährendes Abspringen und Wiederzurücknehmen des Gesagten. — Nach der mit einem unlängbar bedeutenden Aufwande von Scharfsinn durchgeführten Reihe von Ideen mußte sich der Verf. als ein Vertheidiger der Französischen Revolution erklären, mußte als der Lobredner der neuen Schöpfung auftreten; allein sein scharfer Blick ließ ihm die Rückseite der Münze nicht entgehen. Und so finden wir Widersprüche auf Widersprüche, wenn von Resultaten die Rede ist. Bald heißt es, der revolutionäre Geist habe sein höchstes Ziel erreicht, und doch wird die Möglichkeit neuer politischer Revolutionen eingeräumt. Bey der Frage endlich, ob die Menschheit in ihrem jetzigen Zustande die endliche Aussicht habe, auf eine solche Stufe der Vollkommenheit fortzuschreiten, daß kein Rückfall zu befürchten stehe? bekennt der Verf.: weder Erfahrung, noch irgend eine Speculation, versichere der Menschheit eine Zukunft, wo sie sich der Vollkommenheit gleichsam einverleibt sehen dürfte. Da aber, fährt er fort, der gesellschaftliche Zustand noch großer Verbesserungen fähig ist: so sind wir genöthigt, einzuräumen, daß den Gesellschaften noch große

Revolutionen, allein von höherer und sublimerer Gattung, als die bisherigen, bevorstehen. Alle scheinbaren Rückfälle, die der Menschheit dabey bevorstehen, betrachtet der Verf. als eben so viele Vorbereitungen zu einer höheren Stufe der Vollkommenheit der menschlichen Kräfte. Mit dieser tröstlichen Aussicht endigt sich diese Schrift; — wir glauben aber dieser Anzeige noch folgende minder tröstliche Bemerkungen hinzufügen zu müssen. Es hat unstreitig sein Gutes, wenn gutmüthige Schwärmer die Zukunft mit lachenden Bildern schmücken, und selbst die Träume des Bürgers, die das Glück seines Staats betreffen, sind ehrwürdig. Man immerhin ein Abb. St. Pierre das System eines ewigen Friedens aufstellen, Schaden kann es nicht stiften. Allein mit den Vertheidigern der gewaltsamen politischen Revolutionen hat es ein anderes Bewandniß. Die Natur geht ihren regelmäßigen Gang. Nur im Treibhause kann man während des Winters die Früchte des Sommers ziehen. Nun aber tritt die Frage ein: sollen die Menschen sich den politischen Revolutionen widersetzen, sollen sie sie ungestört ihren Gang fortgehen lassen, oder sollen sie sie befördern? Diese Frage richtig zu beantworten, muß erst das Wesen der politischen Revolution, von der hier die Rede ist, in seiner eigenthümlichen Beschaffenheit dargestellt werden. Hier sehen wir die Christliche Religion, die R-formation und die Französische Revolution als nahe verwandte und ein aus dem andern entspringende Gegenstände dargestellt. Erwäget man endlich, wohin Untersuchungen der Art, die politischen Revolutionen überhaupt in der That das Wort reden, daß sie selbst als die Mittel darstellen, den menschlichen Kräften ihren wahren Spielraum zu verschaffen,

186. St., den 20. Nov. 1802. 1863

feurige Redpfe führen können: so kann man nicht umhin, von solchen Schriften einen nachtheiligen Einfluß zu besorgen.

Paris.

Revue

Ben Montardier und Leclere, Germinal An 10 — 1802. DICTIONNAIRE DE L'ACADÉMIE FRANÇOISE. Nouvelle Édition, augmentée de plus de vingt mille Articles. Où l'on trouve les mots et les locutions adoptées depuis la dernière édition de 1762; l'explication des termes et des expressions synonymes; les termes des sciences, des arts et des métiers, et particulièrement ceux de la nouvelle nomenclature chimique. T. I A — K. VII und 856 Seiten. T. II. L — Z. 856 Seiten in Quart.

Im Jahre 1762 war die letzte, von der Académie françoise besorgte, Ausgabe ihres Wörterbuches erschienen. Voltaire entwarf wenige Jahre vor seinem, 1778 erfolgten, Tode einen Plan zur gänzlichen Umarbeitung des Werkes. Seiner Vorschläge gemäß sollte Johnson's Englisches Wörterbuch zum Muster genommen, und die Ausarbeitung nicht gemeinschaftlich von den Mitgliedern der Académie besorgt, sondern die einzelnen Buchstaben des Alphabets an einzelne Mitglieder vertheilt werden; er selbst übernahm den ersten Buchstaben, vollendete seine Arbeit, und legte sie der Académie vor, die es aber nicht wagte, sie dem Drucke zu übergeben. Die ganze Unternehmung gerieth in Stillstand, bis endlich die Revolution der Académie selbst ein Ende machte. Mitten unter den heftigsten Stürmen der Revolution, am Ende des dritten Jahres der Rep., befahl die Convention nationale eine neue Ausgabe des Wörterbuches der Académie "avec des notes, marginales et interlineaires". Diese Ausgabe erschien auch 3 Jahre nachher, im 7. J. der Rep., ben

1864 G. A. 186. St., den 20. Nov. 1802.

Smits u. Co., in 2 Quartbänden, unter dem Titel: Dictionnaire de l'Académie françoise, revu, corrigé et augmenté par l'Acad. elle-même 5ème Edition. Der Zusatz par l'académie elle-même, wenn er irgend einen Sinn haben soll, läßt wenigstens erwarten, daß die Arbeiten der erloschenen Académie bey dieser Ausgabe genützt worden sind. In dessen ist das Wörterbuch keineswegs, wie die Conv. nat. befohl, chargé d'Notes marginales et interlinéaires, und der Herausgeber dtr vorliegenden, 1802 erschienenen, Ausgabe macht dieser früheren den Vorwurf, daß sie durch häufige Auslassungen verstümmelt, und durch unzuweckmäßige Zusätze entstellt sey. Diese Beschuldigungen scheinen indessen nicht ganz unparteyisch zu seyn, und eine Vergleichung der beiden Ausgaben hat dem Rec. gezeigt, daß manche Bedeutungen einzelner Wörter u. Ausdrücke, manche Bemerkungen über die Aussprache, über die besondere Beschaffenheit der Wörter u. Phrasen, ob sie veraltet, niedrig, poetisch zc. sind, die man in der frühern Ausgabe findet, und mit Dank annimmt, in dieser spätern vermißt werden. Von diesen Auslassungen läßt sich kaum ein anderer Grund angeben, als blinde Willkühr u. übereiltes Zusammenraffen. Dagegen findet man allerdings die auf dem Titel angegebenen Vermehrungen. In wie fern aber dergleichen scientifische u. technologische Ausdrücke, die sich mit leichter Mühe aus den Encyclopädien zusammentragen ließen, als Bereicherungen anzusehen sind, wollen wir dahin gestellt seyn lassen. So viel bleibt ausgemacht, daß es in der Franzöf. Sprache immer noch an einem Wörterbuche fehlt, das man der Arbeit eines Johnson, oder, um ein weit höheres Ziel anzugeben, eines Adelung an die Seite setzen könnte. In wie fern das Institut national mit der Zeit diesem Bedürfniße abhelfen wird, müssen wir erwarten.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

187. Stück.

Den 22. November 1802.

London.

Hey

Wir zeigten zu seiner Zeit das Astatisch kostbare Werk, Works of Sir William Jones, in 6 großen Quartbänden, genau an (G. g. U. 1799 S. 204 f.); wir hätten längst sollen die zwey Bände erwähnen, die noch hinzugekommen sind, weil man hier noch neue Schätze erwarten zu können glauben mußte: Supplemental Volumes to the Works of Sir William Jones, containing the whole of the Asiatick Researches hitherto published excepting those Papers already inserted in his Works Vol. I. 1801. 493 S. in eben dem großen Format, wie die Works. Leider! fanden wir, daß Alles dieß mehr nicht ist, als ein neuer Abdruck von den übrigen Abhandlungen, die sich in den Asiatick Researches finden, in dem Betracht, daß der Präsident an diesen Abhandlungen Antheil gehabt hat, da sie ihm vorgelegt, oder durch seine Aufmunterung veranlasset sind. Der zweyte Band (Vol. II. in fortgehender Seitenzahl S. 493 — 1090) fängt mit Nr. XIII. des dritten Bandes der Researches an (G. g. U. 1794

§. 1636), enthält weiter, von §. 621 an, den vierten, und von §. 803 an, den fünften Band der Researches, welchen wir bereits (S. 9. N. 1800 §. 17 f.) angezeigt haben.

Heyne.

Gotha.

Des Hrn. v. Schwarzkopf, königl. Brittischen, Churbraunschweigischen Ministre Resident bey dem Chur- und dem Ober-Rheinischen Kreise — neuere Schrift über politische Zeitungen und Intelligenzblätter in Sachsen, Thüringen, Hessen und einigen angrenzenden Gebieten, 1802, Octav, 105 Seiten, bewährt immer mehr, daß dieser bisher vernachlässigte Gegenstand gar wohl eine sowohl literarische als politische Wichtigkeit hat, seitdem er in sein rechtes Licht gesetzt ist. Man sieht nun leicht ein, wie viel nützliche und nachtheilige Folgen politische Zeitungen haben können, so wie sie eingerichtet werden, und die Einsichten, welche Intelligenzblätter für Gewerbe und bürgerliche Geschäfte verbreiten können. Es lassen sich, Deutschland durch, an 300 Zeitungsschreiber, und dreyfach mehrere Intelligenzblätter zählen; wie viel Nützliches können diese verbreiten! In Chursachsen hat fast jede beträchtliche Stadt, und selbst Marktflecken, ihre eigenthümliche Zeitungen und Nachrichtenblätter. Zwey Dritttheile der Poststellen sind damit angefüllt. Zur Charakteristik der Zeitungen gehdrt, daß die Sächsischen sich vor den Süddeutschen durch einen reineren Stil auszeichnen. In Norddeutschland gibt es keine eigentliche Hofzeitung; die Censur ist liberaler; die Postverhältnisse sind bey den Land- und Territorialposten auch verschieden gegen das südliche Deutschland, wo alle Versendung von den fürstl. Ländlichen Ober-Postämtern und der damit verknüpften

Zeitungs-Expedition abhänget: darin kommen zwar wohl alle überein, daß jede Post-Expedition durch Zeitungs-Expeditoren gewinnen will. Als ungleich nützlicher, als Zeitungen, muß man die Intelligenzblätter betrachten; deren Gewinnbringendes und Einträgliches man auch für die literarischen Blätter eingesehen und angewendet hat; Gewinnsucht ist nun einmahl die herrschende Götinn; an dem Fuße ihres Thrones knien selbst Apollo, Pallas und Musen. Nur ist zu beklagen, daß durch sie selbst das, was nützlich war, gemeinlich aufhört, in dieser Absicht behandelt zu werden, um nützlich zu seyn. Verschiedenes Merkwürdige bieten die verschiedenen Blätter dar, welche in dieser Schrift ihrer Entstehung, Einrichtung und ihrem Werthe nach beschrieben werden; nur können wir das Einzelne nicht verfolgen. Unter den Städten des Obersächsischen Kreises hatte Leipzig den Vortritt gemacht, wie in literarischen, so auch in politischen Zeitungen: diese schon seit 1689. Durch seine Wichtigkeit zeichnet sich das Hohenthalsche Institut des Leipziger Intelligenzblattes aus. Im ersten Abschnitte sind die in den Chursächsischen Städten, dann die in den Herzogthümern Sachsen-Gotha, Weimar, Coburg, Saalfeld, Meiningen, Hildburghausen, im Fürstenthum Anhalt, im Fürstenthum Schwarzburg und in den Reussischen Landen; im zweyten Abschnitte, die in den Hessischen Staaten; im dritten, die im Herzogthum Braunschweig-Wolfenbüttel, und im vierten, die in Hildesheim eingeführten Blätter aufgeführt. Bey den letztern werden einige seltene Umstände aus den frühern Zeiten angeführt, und das Neueste ist: „Mit dem 3. August 1802 hebt eine neue Epoche in der Hildesheimischen Zeitungs-Literatur an; Sogleich an

dem Tage, an welchem der königl. Preussische Staatsminister, Herr Graf von Schulenburg-Neuhertz, an der Spitze eines Truppen-Corps seinen Einzug in die Stadt hielt, bekam die dortige Zeitung das Epithet eines „königlich-Preussischen allergnädigst privilegirten Blattes“. — In der Vorrede gibt der Hr. Minister Resident ausführliche Nachricht von seinen bisherigen Bemühungen um diesen Zweig der Literatur, ungleichen von dem, was in der Zeit von Andern geleistet oder beygetragen worden ist. Der Reichthum an Materialien, die Schwierigkeiten, sie vollständig zu machen, selbst wenn er sich bloß auf Deutschland einschränkte, bewogen ihn, die Ausführung dieses Beytrags zur Deutschen Staatskunde in einzelne Abrisse zu vertheilen; und so ist denn der gegenwärtige zuerst ans Licht getreten. Der Hr. Minister Resident bekennt sich nunmehr auch zu der Abfassung des Rastatter Congress-Handbuchs, und zweyer Recensionen in der Allgemeinen Literatur-Zeitung.

Heyne.

Leipzig.

In der Anzeige von der *Adrastea* (72. St. d. Jahrg.) blieb der Recensent bey dem vierten Stücke stehen, wo S. 286 der Satz ausgeführt ist: das theatralische Heldenpiel, die Tragödie, was wir Trauerspiel nennen, war ganz Melodrama. Mit allen lebhaften Farben schildert der würdige Verfasser den Unterschied desselben von unserer Oper, aber er erläutert auch aufs neue die Definition der Tragödie bey Aristoteles, und führt es durch Analyse der vorzüglichsten Stücke aus, daß überall das Trauerspiel eine Fabel des menschlichen Schicksals für menschliche Herzen darstellt: es sind Handlungen, glücklich oder unglücklich, so

wie das Schicksal ihren Ausgang lenkt; hierin wird, so wie wir es verstehen, die Reinigung der Leidenschaft, durch Furcht und Mitleid, gesetzt; denn die gebrauchten bildlichen Worte, Versöhnen, Entföhnen und andere, geben den festen Bezug nicht. Daß, wenn man ein unbegreifliches, oft unserer Einsicht nach ungerechtes, Schicksal walten sieht, dadurch unsere Leidenschaften, Furcht und Mitleiden, geläutert und geordnet werden können, erkennt man leichter in solchen Fällen, wo das Schicksal nach Verdienst bestraft und belohnt. Daß aber das Schicksal, als Verknüpfung der Begebenheiten, die mittelst menschlicher Leidenschaften, Sitten und Meinungen bewirkt werden, durchaus im Griechischen Trauerspiel herrscht, ist und bleibt eine unbestreitbare Behauptung; eben sowohl auch, daß auch ein solcher Ausgang gewaltig auf das Gemüth wirkt, wenn das Schicksal denselben anders lenkt, als er angelegt und eingeleitet war.

Die folgenden Stücke sind nach eben dem Gange, wie die vorigen, fortgesetzt. Im fünften sind aus den Ereignissen und Charakteren des vergangenen Jahrhunderts: Karl der Zwölfte, August von Polen und Stanislaus der Erste, Peter der Große, die Preussische Krone, aufgeführt; dann Leibniz, und an seine Arbeiten und Entwürfe mehrere Hauptstücke der Literatur angeknüpft; eben so im sechsten Stücke Newton, Keppler, Händel, Swedenborg. Eine neue Aufmerksamkeit erwecken in diesem und folgenden Stücke Poesien: Seufzer eines gefesselten Prometheus aus seiner Kaukasushöhle: sie haben etwas Feyerliches, fast Mystisches; am Ende offenbart es sich, daß sie von Thomas Campanella sind, aufgefunden in der Scelta d'alcune Poesie filosofiche

de *Settimontano Squilla*, welche Tobias Abami 1622 herausgegeben hat. Bey Händel sind mit Anmuth lehrende Betrachtungen über das Draztorium und die Cantate eingerückt, welche sich an die in dem vierten Stücke befindliche Abhandlung vom Melodrama anschließen; diese wird jeder denkende Musikfreund mit Vergnügen lesen, indem er darin die unumstößliche Wahrheit findet, daß Musik für den Schwung der Empfindung bestimmt ist. Noch, Emanuel Swedensborg, der größte Geisterseher des achtzehnten Jahrhunderts; mit einer schönen psychologischen Auseinandersetzung der Geschichte, Dichtungen, Träume und Erscheinungen dieses frommen Schwärmers.

cyne.

Hamburg.

Zug Boyd's Gesandtschaftsreise nach Ceylon. Mit historisch-statistischen Nachrichten von dieser Insel und dem Leben des Verfassers, herausgegeben von Lawrence Dundas Campbell. Bey Hoffmann. 1802. Octav. Aus dem Englischen. Es ist dieß ein Stück aus den *Miscellaneous Works of Hugh Boyd*, the Author of the *Letters of Junius*, welche im 104. St. 1801 S. 1033 sind angezeigt worden. Da jetzt die Holländischen Besitzungen in Ceylon an die Engländer übergegangen sind, wird diese Schrift noch lesenswürdiger. Schon vor zwanzig Jahren, da die Ostindische Compagnie die Holländer von der Küste Coromandel vertrieben hatte, trachtete sie auch nach dem Besitze von dem Antheil der Holländer an Ceylon: Eine Englische Flotte ging 1782 dahin, und Hug Bond ward als Deputirter des Gouverneurs zu Madras an den König von Candy geschickt. Allein man fand, die ungebildeten Cingalesen haben auch ihre Politik,

und ihnen war mit den mächtigen und immer um sich greifenden Nachbarn nicht viel gedient; sie erschwerten der Gesandtschaft den Zugang auf alle mögliche Weise, und gestanden endlich nicht mehr zu, als sie rathsam fanden. — Die vorzugesetzten Nachrichten von Ceylon enthalten zwar nichts, was nicht schon aus Knor bekannt wäre, empfehlen sich aber durch Kürze. Daß hier die Brotfrucht einheimisch ist, wird merkwürdig, da man sie, ohne zu wissen, daß man sie so nahe hatte, aus Tahiti herbey hohlte.

Leipzig.

Heyn

Frid. Jacobs *Animadversiones in Epigrammata Anthologiae graecae secundum ordinem Analectorum Brunckii. Voluminis tertii Pars prima* (als eilfter Band des ganzen Werks). 1802. gr. Octav 422 Seiten. Unsere Anzeige kann zwar inehr nicht, als eine Anzeige im eigentlichen Sinn, von einer schönen Mosaik seyn, die in verschiedene Compartimenti mit Laub- und Flechtwerk vertheilt ist, die man mit Vergnügen mit dem Auge verfolgt, aber durch eine Beschreibung, oder Angabe des Einzelnen nicht nach Würden darstellen würde. Die Reihe trifft nunmehr die spätern, nicht immer Dichter, sondern Versificatoren, die doch poetische Gelehrsamkeit und Dichterschmuck die Menge anzubringen suchen; wie Agathias, Paulus Silentarius, Macedonius, mehrere Byzanzische, und darin die *Incertorum poetarum epigrammata*; der Band erlättert also von der Brunckischen Ausgabe III. Band, von S. 1 bis S. 197. Der nächste Band wird das Übrige von den *Analecten* in sich fassen.

1872 G. A. 187. St., den 22. Nov. 1802.

Heyne.

Gießen.

Hr. Prof. Ruinöl hat in einem neuern Programm vom September d. J. seine Observations in Propertium fortgesetzt, Specimen III., welche mehr Vertheidigungen und Erklärungen der richtigen Lesart enthalten, als eigene Conjecturen. Zu den letztern gehdrt II, 19, 19. 20. Incipiam captare feras et reddere pinu cornua — der Hr. Prof. verbessert, reddere pennis cornua, das wäre also cornua arcus, arcum, reddere pinnis sagittae? Da dürfte doch wohl natürlicher seyn, reddere cornua pinu, pinui, statt suspendere cornua cervorum caeforum ex arbore.

Heyne.

Celle.

In der Expedition, und Lüneburg bey Herold und Wahlstab: Niedersächsische Zeitschrift für Sittlichkeit und Frohsinn, herausgegeben von G. W. F. Beneken, Prediger zu Ratendorf im Lüneburgischen; ist die Fortsetzung der oben S. 1584 unter dem Titel: Der Philosoph in der Lüneburger Heide, angezeigten Quartalschrift; sie führt also auch den Titel: Fortsetzung, des dritten Bandes Erster und Zweyter Heft, und verdient durch die jetzt erfolgten Aufsätze nicht weniger die Aufmerksamkeit unsers lesenden Publicums. Eine recht wackere Abhandlung ist Karl Wiesenthal, oder der unberufene Reformator. Bey einigen andern würden wir etwas mehr Vorsicht wünschen.

1873

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

188. Stück.

Den 25. November 1802.

Göttingen.

Meiners

Ueber die Verfassung und Verwaltung Deutscher
Universitäten, von C. Meiners. Zweyter und
letzter Band. 448 Seiten in Octav, außer der
Vorrede. Dieser zweyte Band enthält folgende
Abschnitte: I. Über die Bestimmung und Bildung
von Professoren. II. Über die Prüfung, Ernennung
und Wahl von öffentlichen Lehrern. III.
Über die Belohnungen und Strafen öffentlicher
Lehrer. IV. Über Vorlesungen, Lehrarten und
Ferien. V. Über Privat-Lehrer, besonders über
Exercitien-Meister, Kunstlehrer und Sprachlehrer.
VI. Über Studirende, Rechte, Freyheit oder
Einschränkung derselben, Logis-Verzeichnisse.
VII. Allgemeine Betrachtungen über academische
Gesetze und Disciplin, über die Promulgation
academischer Gesetze. VIII. Von den academischen
Gesetzen über die Aufnahme von Studirenden, über
den Empfang, oder die Ertheilung des academischen
Bürgerrechts: über die Dauer und den Verlust
desselben: über die Verhältnisse neuer Mitbürger
gegen ihre Obrigkeit, gegen die Unter-

Bedienten der Obrigkeit, und gegen ihre Lehrer und Wirthe. IX. Über die gesetzlichen Verfügungen gegen das Schuldenmachen, und den ungebührlichen Aufwand von Studierenden: gegen unerlaubte oder nachtheilige Verbindungen mit Personen des andern Geschlechts: gegen verbotene Spiele, und gegen Unfleiß. X. Über die Gesetze gegen Landmannschaften, Kränzchen, Unionen, und geheime Orden. XI. Über die Gesetze gegen die Störer der häuslichen und öffentlichen Ruhe und Sicherheit. XII. Über die Gesetze und Strafen gegen thätliche und wörtliche Injurien, und deren Folgen, die Zweykämpfe. XIII. Über academische Strafen, und geringere Polizey-Fälle. XIV. Über die Credit-Gesetze in Göttingen. Die falschen und übertriebenen Gerüchte, welche man erst vor drey oder vier Monathen in einigen Französischen und Ober-Deutschen Zeitungen über die Unruhen verbreitete, die im letzten Winter auf unserer hohen Schule vorkamen, haben den Verf. bewogen, auf der 329. und den folgenden Seiten eine kurze actenmäßige Geschichte des Ursprunges und Ausganges dieser Unruhen mitzutheilen.

Feyne

Leipzig.

7. Bey Grunig 1802: Opuscula academica theologici potissimum argumenti. Scripsit Henr. Phil. Corr. Henke. Octav. 380 Seiten. Dem reinen, leichten, dem Lehrvortrag angemessenen, Lateinischen Stil des Hrn. Abbt. rühmt der Rec. neulich bey dem Elogium des Grafen Voltbeim, eben dieser wird diese Sammlung klainer academischer Schriften, außer ihrem Inhalt, auch jetzt noch auswärtigen Lesern empfehlen, wena sie bisher nur, meist den einheimischen bekannt seyn

fonten. Ihrer sind zwölf, die seit 1781 als akademische Streitschriften oder Programmen erschienen: I. historia antiquior dogmatis de unitate ecclesiae. 1781. II. Super Leobis M. epistola contra Eutychem. 1780. III. De Amphiloquio, Episcopo Iconiensi. 1782. IV. Narratio critica de interpretatione loci Iob. 19, 25, 26, 27. 1783. V. De eo quod in primis ignominiosum fuit in supplicio J. C. 1785. VI. De Cresconii concordia canonum eiusque codice Ms. Helmstädiensi. 1788. VII. De Pontii Pilati actis in causa J. C. ad Imp. Tiberii missis probabilibus. 1784. VIII. De figurato docendi genere, fonte multarum in historia Christiana fabularum. 1788. IX. Geö. Blandratae confessio Antitrinitaria ejusque confutatio, auctore Matthia Flacio e Ms. edita. 1794. X. De academiarum migrationibus ac translationibus. 1798. XI. De Academiis novas condendi veteresque proprius constituendi consiliis, quae irrita facta sunt, recitatio. 1797. XII. De theologia Juliani Imp. philosophi. 1777. Die letztere ist ganz ungearbeitet. Die seltsame Mischung von wahren und gründlichen Einsichten Julian's mit Träumereien, indem er übersinnliche Gegenstände nicht durch Vernunftschlüsse, sondern durch Bilder der Phantasie erkennen wollte, gründete sich auf die Platonische mystische Lehre, und auf Lehren der Alexandrinischen Philosophen, begleitet mit Haß gegen die Lehre der Christen. Sehr zog den Rec. an sich die X. und XI. Abhandlung, von den verschiedenen Arten und Veranlassungen von Versetzung und Verlegung der Universitäten; von denen er mehr Fälle fand, als er geglaubt hatte; und die näheren Umstände von dem Versuche und dem Erfolge in Ansehung der Universität Helmstädt.

Heyne.

Weimar.

Prolusio prima de Medea Euripidea cum priscae artis operibus comparata — *Carolus Augustus Böttiger*: eine kleine, aber sachreichere, Schrift, voll gelehrter Belesenheit. Nach Anführung der vielen Untersuchungspuncte, welche des Euripides Medea noch darbietet, bleibt der Hr. Consistorial-Rath bey Vergleichung der alten Kunstwerke mit der Fabel stehen. Noch nicht von Andern, so viel wir wissen, ist gleich die erste Bemerkung gemacht, vor Euripides sey wohl noch kein Kunstwerk von der Medea vorhanden gewesen; Euripides brachte sie zuerst auf die Bühne, und nun bearbeitete die Fabel auch der Künstler, und darauf, mehrere, in eben der Nachbildungsleiter, auf welcher die Nachahmer des Euripides eben diesen Gegenstand behandelt haben; die edle schonende Art desselben, welche alles bloß zum Mitleiden stimmte, verwandelten nachfolgende Tragiker in Scenen des Schreckens und Grauses; so auch Künstler: Von der letzten Art war die Statue, welche Callistrat beschreibt; deren Unschickliches ausführlicher dargethan wird; so wie hingegen das Schickliche am Gemälde des Timomachus. Von Kunstwerken, die auf uns gekommen sind, erwarten wir eine zweite Abhandlung. Wie Hr. B. zu thun pflegt, enthalten auch hier die Anmerkungen der Schrift eine Menge verwandter Gedanken, critischer und antiquarischer Art. So ist das Horazische, *Medea ferox invictaque*, grammatisch richtig erklärt. Eine vortreffliche Erläuterung einiger Stellen in der Medea 134, 1137, von der innern Einrichtung der Gebäude: von welcher wir doch endlich nach Vereinigung

der gelehrten Kenntnisse von Rode und Stieglitz, Schneider'n, Boß zur Odyssee, und Böttiger'n, etwas Vollständiges zu erhalten hoffen können. Über die verschiedenen Epochen der Fabel von der Medea; die eine, die Thessalische, dann die Corinthische, welche auf einen mercantilschen Zweck der Argonautenfahrt gegründet sey, und die von den Tragikern nach Athen versetzte Medea. Der Kindermord möge von einem alten Denkmahl zu Corinth durch Volksdichtung abgeleitet seyn. Der Schlangenwagen, der von dem Tragikern so viel gebraucht wird, sey aus dem Orient entlehnt, woher die Babylonischen Tapisen bereits die Vorstellung geflügelter Drachen verbreiten konnten. Die verschiedenen Behandlungen der Griechischen Tragiker von einem und demselben Sujet, das ein großer Tragiker, z. B. Euripides, auf die Bühne gebracht hatte, aufzufinden, wären allerdings alle Spuren und Bruchstücke zusammen zu suchen; eben das Verfahren, das für Grundangebung und Erläuterung der verschiedenen Behandlungen der Mythen so wichtig wäre. Mit Vergnügen las der Rec. die neuen Erläuterungen von Callistrat's Medea. Eine feine Wahrnehmung, daß das Schwert der tragischen Muse, so wie die Keule, von den Haupt-Sujets der Trauerspiele abgeleitet zu seyn scheine, der Medea und dem Hercules; auch, daß die beiden Gemähde des Timomach's, Ajax und Medea, Gegenstücke waren.

Hörlig.

Heyne

Vey Anton: Elementarbuch des Wissenswürdigsten und Unentbehrlichsten aus der teutschen Sprache für den Schul- und Privatunterricht

geschrieben von Carl S. L. Pölinz. 1802. Octav 506 Seiten. Der Hr. Prof. P. stellt sein System des Deutschen Stils, vermuthlich um dem Vorwurf des zu großen Zuschnitts vorzubauen, in einer andern Gestalt, und ins Kurze gefaßt, dar; nur dürfte er es ohne das gesuchte Gewand der philosophischen Schul-Terminologie leicht allgemein brauchbarer gemacht haben. Allgemeine Grammatik, Deutsche Grammatik, Logik, Ästhetik, Rhetorik, sind nun theoretisch und practisch vereinigt.

Heyne.

Berlin.

Bei Unger: Vermischte Schriften von Dr. Friedrich Gedicke, Königl. Preussischem Ober-Consistorial- und Ober-Schulrath — 1801. Octav 321 Seiten. Unsere Bekanntmachung dürfte zwar für diese Sammlung nicht erst erwartet werden; sie ist im Publicum verbreitet genug; da wir aber die darin enthaltenen Schriften einzeln nicht haben anzeigen können, so können wir eine ehrenvolle Erwähnung nicht ganz zurückhalten. Da es Gelegenheitschriften wären, so empfehlen sie sich auf eine vorzügliche Weise durch die schicklichen Gegenstände, den guten, reinen, populären, Vortrag, und durch das viele Belehrende, das darin enthalten ist. Die Anzahl der Abhandlungen gehet auf

Heyne.

Magdeburg.

Von dem Jahrbuche des Pädagogiums zu L. Frauen in Magdeburg, herausgegeben von Hrn. Präbst und Schul-Director G. S. Körger, sind uns zu Händen gekommen (seit G. g. A. 1800 G. 2048) 9: 10. 11. Stück. Klüglich berechnet,

und zuträglich für Lehrer, Eltern und Publicum, ist allerdings ein solches Compteur, das von Zeit zu Zeit abgelegt wird; es erweckt Zutrauen, und unterhält Thätigkeit: wenn auch die einge-räthsten Aufsätze keine Schriften für das größere Publicum sind, sondern nur die Aufmerksamkeit von denen auf sich ziehen, welche sich des Schul-wesens annehmen. Von dieser Art ist, im zehnten Stücke: des Hrn. Probstes Erfahrungen über angewandte Mittel zur Vermehrung des Kleines unserer größern Schulen. Neu sind die Mittel nicht, so wenig, als die Ursachen des Gegen-theils unbekannt sind; das weiß man sehr wohl, daß ein dürftiger, geistloser, Vortrag, Man-gel von Ansehen des Lehrers, Schwäche der Dis-ciplin, gestatteter Eigendünkel der Primaner, Geist des Zeitalters auf diejenigen, welche sich dem Über-gang zu den academischen Studien nähern, nach-theilig sind; daß geschickte Classenabtheilungen, kluge Versetzungen und Prüfungen, gewissenhafte Zeugnisse, Vieles wirken; und daß die Preussis-chen Abiturienten = Examina insonderheit herrliche Folgen haben können; aber gern hört man die Erfahrungen eines so thätigen Schulmannes, die hier alle für den guten Erfolg jener Mittel vor-theilhaft lauten, und den Satz aufs neue bestätig-en, daß der Director einer Schule die Seele des Ganzen ist, und daß also bey einer guten Organisa-tion der Schule durch ihn allerdings der Flor einer Schule bewirkt, und insonderheit der Fleiß in den obern Classen erhalten werden kann. Leicht-er ließ sich die Erfahrung bestimmen, und Grund-dabon angeben, warum bey unsern verbesserten Schulen doch nicht verhältnißmäßig geschicktere und brauchbarere Männer geliefert werden, als

1880 G. A. 188. St., den 25. Nov. 1802.

sonst. — Unter den Veränderungen der Schule ist der Abgang des wohlverdienten Hrn. Rectors Delbrück die wichtigste. Für Lehrer auf andern Schulen kommt insonderheit in den gemachten Versuchen von Verbesserungen in Lehrart und Einrichtung Manches zur weitem Prüfung und zum eigenen Versuche vor.

Melin.

Sena.

Praktische Anleitung zur prüfenden und zersetzenden Chemie, von Dr. J. S. A. Görtling. Bey Mauke. 1802. Octav S. 444. Eigentlich eine neue vermehrte Ausgabe und Fortsetzung seines 1789 herausgegebenen vollständigen chemischen Probircabinet's ic. Voran gehen die Reagentien, die beste Bereitungsart, und Gebrauch derselbigen nach eigenen und Anderer Erfahrungen; dann folgt Prüfung der im Handel vorkommenden chemischen und pharmaceutischen Producte in Absicht ihrer Echtheit, eine Anleitung zu eudiometrischen Untersuchungen (wozu der Verf. insbesondere das Schütteln mit Bley- oder Zinnamalgam vorschlägt, das ihm immer das gleichförmigste Resultat gab), und zur Prüfung der Gesundwasser (vornehmlich nach Birwan), ferner zur Untersuchung von Vergiftungen mit Arsenik, Quecksilber, Kupfer und Bley nebst ihren Verbindungen; zuletzt noch zur Untersuchung und Zersetzung der Körper aus allen drey Naturreichen. Daß der Verf. auch in diesen Abschnitten die neuesten Entdeckungen genützt habe, bedarf wohl unserer Erinnerung nicht.

1881

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften,

189. Stück.

Den 27. November 1802.

Leipzig.

Maye.

Bey Breitkopf und Härtel: Die Akustik, bearbeitet von Ernst Florenz Friedr. Chladni, der Philos. u. Rechte Doctor. 320 Quartf. 11 Kupfert.
Der Hr. Verf. hat mit sehr viel Auswahl und Beurtheilung alles gesammelt, was dem Mangel eines nach unsern gegenwärtigen Kenntnissen möglichst vollständigen Werkes über die Akustik abhelfen konnte. Seine eigenen wichtigen Entdeckungen über die Klangfiguren auf runden, dreyeckigen, viereckigen und andern Scheiben, und mehrere vor ihm ganz unbekannt gewesene Schwingungsarten, machen einen vorzüglichen Theil dieser Schrift mit aus, worin nun auch häufig Verichtigungen und Ergänzungen von allerley bisher in den Lehrbüchern der Physik und andern Schriften vorgetragenen akustischen Sätzen vorkommen. So sey es z. B. ein sehr gewöhnliches Vorurtheil, daß das Wesen des Schalles in Schwingungen der Luft bestehe, da doch die Luft eigentlich nur das gewöhnliche Fortpflanzungsmittel des Schalles, oder der schwingenden Bewegung der Theile der

Körper sey, und vielmehr alle Materien, welche solcher Schwingungen fähig sind, und sie bis zu den Gehörwerkzeugen fortpflanzen können, hierher gehörten. Daher denn auch schicklicher sey, die Lehre vom Schalle bey der Lehre von der Bewegung, als in den Eigenschaften der Luft abzuhandeln. Auch sey eine sehr mangelhafte und einseitige Behandlung der Akustik dadurch veranlaßt worden, daß man bey der Lehre von den Tönen bloß auf Saiten, und wenig oder gar nicht auf andere klingende Körper Rücksicht genommen, und die allgemeinen Eigenschaften der schwingenden Bewegung überhaupt, auf die besondern Fälle der gespannten Saiten gegründet, oder sie doch wenigstens nicht gehörig von letztern zu unterscheiden gewußt habe. Daher fast allgemein das Vorurtheil entstanden sey, daß bey einem jeden Tone die mit der natürlichen Zahlenfolge 2, 3, 4, 5 *ic.* übereinkommenden höhern Töne allemahl mitklingen müßten, und eben dadurch auch ein Klang sich von jedem andern Geräusche unterscheide, daß dann ferner der Grund des Consonirens oder Dissonirens der Tonverhältnisse in einem Mitklingen oder Nichtmitklingen gewisser Töne zu suchen sey. Rameau habe darauf sein ganzes System der Musik gegründet. Es sey aber ein solches Mitklingen keine allgemeine Eigenschaft klingender Körper, und in denen Fällen, wo es Statt finde, seyen nicht ein Klang, sondern mehrere zugleich vorhanden, deren jeder anzusehen sey, als ob er für sich allein vorhanden wäre. Den Unterschied zwischen einem Klange und dumpfen Schalle oder Geräusche setzt Hr. Ehl. vielmehr darin, daß bey einem Klange die Schwingungen sowohl in Ansehung der Zeiträume, in welchen sie geschehen, als auch in Ansehung der Gestalt

Veränderungen des elastischen Körpers, gleichartig, und durch das Gehör, wie durch andere bisher bekannt gewordene Mittel bestimmbar seyen, bey einem Geräusche hingegen nicht. Sehr umständlich beschäftigt sich der Verf. in dem ersten Abschnitte des ersten Theiles dieses Werkes mit den ursprünglichen Verhältnissen der Töne, mit den Intervallen und mannigfaltigen Verbindungen derselben. Benennungen der erhöhten und erniedrigten Töne. Erklärung der diatonischen, chromatischen und enharmonischen Fortschreitungen. Ein Intervall sey consonirend, wenn die Schwingungszahlen in einem so einfachen Verhältnisse stehen, daß das Gehör sie am leichtesten fasse, und dadurch beruhiget werde. Man müsse dem Gehöre die Fähigkeit zugestehen, einfache Verhältnisse zu fühlen, so wie das Auge Farben empfinde, ohne erst deren Brechungswinkel zu untersuchen, oder wie besonders ein etwas geübtes Auge sowohl die Verhältnisse der Größen, als eine mehr oder weniger einfache und regelmäßige Anordnung der Gegenstände sogleich ohne weitere Berechnung bemerke. (Der nähere Grund der Consonanz scheint doch wohl in der Natur unsers Gehörorgans selbst zu liegen, in so fern das Zusammentreffen mancher Schwingungen mit einem angenehmen Reize, das von andern hingegen mit einem unangenehmen verknüpft ist. Das Ohr zu einem arithmetischen Werkzeuge zu machen, hat uns nie gefallen wollen.) Die absolute Zahl der Schwingungen bey einem jeden Tone sogleich durch den Augenschein zu bestimmen, wählt der Verfasser einen klingenden Körper, wo möglich durchaus von gleicher Dicke und Consistenz, am besten seinen Stab oder Streifen von Eisen oder Messing, von einer solchen Länge,

daß man die Schwingungen desselben, welche aber sodann noch nicht hörbar zu seyn brauchen, bequem zählen, und mit den Schwingungen eines Secundenpendels vergleichen kann, und ihn nachher so weit abkürzt, daß er mit dem zu untersuchenden Tone im Einklange ist, hierauf aber die Länge, bey welcher er diesen Ton gibt, mit der Länge, bey welcher man eine gewisse Zahl von Schwingungen in einer Secunde abgezählt hatte, vergleicht. Einen solchen Stab spannt man in einen ganz unbeweglichen Schraubstock so weit ein, daß das hervorragende Ende lang genug bleibt, um so lausame Schwingungen zu machen, die man nicht hören, aber zählen kann. Ein solcher Stab, dessen weitere Einrichtung beschrieben wird, kann im eigentlichen Sinne ein Tommesser genannt werden. Der zweyte Abschnitt beschäftigt sich mit den nothwendigen Abänderungen der Tonverhältnisse, und mit der Temperatur. Der Verf. ertheilt der gleichschwebenden den Vorzug vor allen ungleichschwebenden, unter denen insbesondere der Kirnbergischen kein großes Lob zugesprochen wird, weil sie zu viel reine Quinten, und daher mehrere sehr (?) unangenehme große und kleine Terzen enthalte. (Ein gewisses ungleich temperirtes Intervallensystem scheint, der Erfahrung zufolge, doch manche Composition sehr zu begünstigen. Der Charakter mancher Stücke, die z. B. aus E dur gesetzt sind, geht ganz verloren, wenn man sie in D dur überträgt, und gewiß nicht bloß deswegen, weil sie nun um einen Ton tiefer gespielt werden. Bey der gleichschwebenden Temperatur herrscht eine gewisse Einsförmigkeit des Charakters in allen einzelnen Tonleitern, die sich nur fäheln läßt. Daß bey einer ungleichschwebenden

Temperatur gewisse Intervallen einzeln vielleicht dem Ohre unangenehm sind, kann gerade die Wirkung eines Stück's in dem Sinne erhöhen, wie Dissonanzen überhaupt in Verbindung mit andern darauf folgenden Intervallen die Wirkung erheben, wenn gleich jede Dissonanz für sich allein das Ohr beleidigt.)

Der zweyte Theil dieses Buchs handelt von den Schwingungsgesetzen klingender Körper; wie sich die Gestalt derselben durch die schwingende Bewegung verändert, und in welchen Zeitverhältnissen dieses bey jeder besondern Art von klingenden Körpern geschieht. Von der transversalen, longitudinalen und drehenden Schwingung bey Saiten, gespannten Membranen, Stäben und andern Körpern, wobey diese oder jene Schwingungsart Statt finden kann, und von den Schwingungen der Luft in Pfeifen und andern Blase-Instrumenten. Von den Schwingungen der Scheiben. Alle diese Lehren hat der Verf. in sieben Abschnitte getheilt, und darin großen Theils dasjenige mit Verbesserungen und Zusätzen vorgetragen, was er in seiner bekannten Schrift: Entdeckungen über die Theorie des Klanges, Leipz. 1787, und in verschiedenen andern bekannten Aufsätzen davon gelehret hat, und ihm großen Theils eigenthümlich ist. Die einzelnen, hier betrachteten, Fälle verstatten uns keinen Auszug. Sehr interessant sind die hin und wieder eingestreueten Bemerkungen über die Verwandtschaften dieser oder jener Klangfiguren, oder vielmehr, wie sie in einander übergehen, und viele höchst verschiedene Gestalten derselben nur Modificationen einer gewissen Grundfigur sind. Mehr solche Betrachtungen müssen uns gewiß endlich nähere Aufschlüsse über die innere Natur dieser Schwin-

gungen verschaffen. Achter Abschnitt. Von den Schwingungen einer Kugel und überhaupt einer gekrümmten Fläche. Neunter Abschnitt. Von dem Beysammenseyn mehrerer Schwingungsarten an einem und demselben Körper. In diesem Abschnitt widerlegt der Hr. Verf. mehrere ihm unrichtig scheinende Ideen, die man bisher von der Consonanz und Dissonanz gehabt hat, und erläutert solche durch Beispiele an der Harmonica. Zehnter Abschnitt. Von einem Beysammenseyn schwingender und anderer Bewegungen.

Im dritten Theile handelt der Verf. von den mitgetheilten Schwingungen, oder von der Verbreitung des Schalles. Der Schall verbreite sich nicht etwa, wie das Licht, bloß nach einer geraden, sondern auch nach jeder krummen Richtung. Weil nämlich die Luft nach allen Richtungen einerley Elasticität habe, so sey jeder Punct eines Schallstrahles wieder als ein neuer Mittelpunkt des Schalles anzusehen, aus welchem Schallwellen in alle noch nicht erfüllte Räume ausgehen könnten. Man höre also einen Schall, der hinter einem Berge erregt werde, gar nicht dadurch, daß, wie Euler und Andere glauben, der Berg oder die Mauer selbst durch den Schall erschütteret werde, und diese Erschütterung sich dann weiter der Luft hinter dem Berge mittheile, sondern weil sich der Schall auch in krummen Linien vermittelt neuer Mittelpuncte von Schallstrahlen verbreite. Unfers Erachtens kann nach der Theorie der wellenförmigen Bewegung kein Punct des Schallstrahles wieder als ein neuer Mittelpunkt des Schalles angesehen werden, weil jeder solcher Punct in einer bereits gebildeten, z. B. kreisförmigen Welle, andere Puncte zur Seite hat, die sich ihm entgegen bewegen, oder

189. St., den 27. Nov. 1802. 1887

ihm vielmehr entgegen drücken; die Anwendung auf Wellen, die sich nach einer Kugelfläche verbreiten, ist leicht. Das von Hrn. Ehl. angeführte Beyspiel von einem Gefäße Wasser, worin man Wellen erregt, die sich durch ein Loch in einer angebrachten Scheidewand fortpflanzen, scheint uns nicht passend zu seyn, auch nicht dasjenige von einer gekrümmten Orgelpfeife.) Interessante Bemerkungen über die Geschwindigkeit des Schalles in andern Materien als Luft.

Der vierte Theil dieses wichtigen Werkes handelt von der Empfindung des Schalles, von den Gehörwerkzeugen und ihren Verrichtungen. Weitläufige analytische Untersuchungen hat der Verf. in diesem Buche vermieden. Doch benützt er mehrere Formeln, welche durch Hülfen des höhern Calculs von Andern herausgebracht worden sind, als Lehnsätze, und verweist auf die Schriften, wo man die Beweise derselben selbst nachlesen kann.

Fürth.

Gme

Dasselbst hat im Bureau der Litteratur im laufenden Jahre Hr. Dr. Chr. Heinr Theod Schreger die zwey ersten Bände seiner kurzen Beschreibung der chemischen Geräthschaften älterer und neuerer Zeit als Beytrag zur Geschichte der Erfindungen in der Chemie, mit einer Vorrede des Hrn Hofr. Hildebrandt, und zwar den ersten, der die pharmaceutischen und übrigen technisch-chemischen Geräthschaften in sich faßt, Octav S. 333, auch besonders mit der Aufschrift: Kurze Beschreibung der technisch-chemischen Geräthschaften älterer und neuerer Zeit, den zweyten, der die pneumatischen Geräthschaften enthält, S. 266, auch mit der Aufschrift: Kurze Beschreibung der pneumatischen Geräthschaften älterer und neuerer

1888 G. A. 189. St., den 27. Nov. 1802.

Zeit, mit Kupfern, herausgegeben. Der Verf. darf sicher auf den Dank des Kunstgenossen rechnen, wenn dieser gleich in der Eintheilung und Ordnung, welche der Verf. befolgt, hier und da eine Änderung wünschen möchte; als Beweis von der Gerechtigkeit eines solchen Wunsches führen wir nur die Ofen an, unter welchen auch der Treibofen (S. 102 und 145) zwey Mahl, freylich das erste Mahl unter einer ganz ungewöhnlichen Bedeutung, vorkommt, und manche in Hüttenwerken gebräuchliche Ofen nicht erwähnt sind, so wie z. B. unter den Werkzeugen, Oehl vom Wasser zu scheiden, des Glases von Black, unter den Wagen der Ramsdenschen u. a. u. a., unter den Ofen der Struvischen, unter den Schriften von Quickwerken Charpentier's trefflicher Beschreibung des Frenbergischen, und unter den pneumatischen Geräthen der Einathmungsmaschinen, auch einiger Quecksilber-Apparate nicht gedacht ist; auch ist Magellan's Geräthschaft, Wasser mit Kohlensäure zu sättigen, von der Parkerischen nicht unterschieden.

Heyne.

London.

Diese Tage erhielt der Rec. von der Griechischen, in dreyfacher Schrift ausgefertigten, aus Aegypten nach London gebrachten, Steinschrift eine Abschrift in unserm gewöhnlichen Druckgriechischen ohne Accente, welche mit seiner eigenen, nach dem Fac simile gefertigten, Abschrift meistens übereinstam (oben S. 1473): The Greek Version of the Decree of the Egyptian Priests, in honor of Ptolemy the fifth, surnamed Epiphanes; from the Stone, inscribed in the sacred and vulgar Egyptian, and the Greek Characters, taken from the French at the Surrender of Alexandria. — by J. Nicols and Son 1802. Octav 15 Seiten,

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

· 190. Stück.

Den 27. November 1802.

Paris. *Heeren.*

Voyage dans la haute et la basse Egypte etc. par *Vivant Denon* etc. Unserm neulich (s. oben St. 160.) gegebenen Versprechen gemäß, betrachten wir jetzt das Werk des Hrn. Denon von seiner wichtigsten Seite, in Rücksicht des Gewinns, den Kunst und Alterthumskunde dadurch erhalten haben. Der Text ist, wie wir oben schon angaben, mit einem eben so starken Bande von Kupfern (CXLI Planches) auf gleichem Atlas-Format begleitet. Im Ganzen genommen, werden diese Kupfer dem Leser wenig Genüge leisten, besonders auf den ersten Anblick. Das ganze Aufferere berechtiget zu der Erwartung, daß man nur große Gegenstände, und diese in einer großem Manier behandelt, zu hoffen habe; und statt deren sieht man großen Theils eine Menge von Quisquilien, die selbst für das größere Publicum von geringem, und für die Kunst von gar keinem, Werth seyn können. Denn wohl zwey Drittel der Kupfer bestehen entweder aus Ansichten von Küsten, Inseln und Örtern, einzelnen

L (8)

Vorfällen, wie Gefechten, Lagern &c. einer Menge radirter Köpfe von Einwohnern Aegyptens, aber alles dieses nach einem so kleinen Maaßstabe, gewöhnlich 3 bis 4 Zeichnungen auf Einem Blatte, daß man Vignetten, Verzierungseisten, oder höchstens Kupfer zu einem Roman in Taschenformat zu sehen glaubt. Vielleicht mögen diese Kleinigkeiten für die Officiere der Aegyptischen Armee ein individuelles Interesse haben; Andere werden sich schwerlich dabei aufhalten, wenn wir übrigens es gleich gern einräumen, daß die Köpfe mit Geist gemacht sind. Der Gewinn für Kunst und Wissenschaft beschränkt sich daher nur auf eine mäßige Anzahl von Blättern, die sich mit den Monumenten, und besonders den Denkmählern der Baukunst in Ober-Aegypten, beschäftigen; und mit Pl. XXXIII ihren Anfang nehmen. Von Allem, was sich von den frühern auf Unter- und Mittel-Aegypten bezieht, finden wir nur Ein Blatt, das hier eine Auszeichnung verdient, nämlich Pl. XX, welches den Eingang der großen Pyramide von Ghize, und den berühmten Sphynx in ihrer Nähe, vorstellt. Der größere Maaßstab, nach dem der erste gezeichnet ist, hat es möglich gemacht, da der Künstler nur die Partie zunächst an der Öffnung darstellte, recht deutlich zu zeigen, welche Vermüthungen die Zeit an diesen ewigen Monumenten doch schon auszuüben vermocht hat. Die großen Steinmassen scheinen mehr unordentlich auf einander gehäuft, als planmäßig gelegt zu seyn. Die Untersuchung, welche über diese großen Monumente allein ein neues Licht verbreiten zu können scheint, und die nur durch Hülfe und unter dem Schutze einer Armee angestellt werden kann, über die großen Sousterrains, die nach Herodot

unter der großen Pyramide sich fanden, scheint von den Franzosen vernachlässiget zu seyn. — Die Zeichnung, welche der Verf. auf eben dem Blatte von dem colossalischen Sphinx gegeben hat, ist vortrefflich; er betrachtet ihn mit Recht als eines der wichtigsten Überbleibsel der Ägyptischen Kunst. „Ungeachtet die Verhältnisse desselben „colossalisch sind, so sind doch die Umrisse, die „sich erhalten haben, eben so zart als rein. Der „Ausdruck des Kopfes ist sanft, voll Grazie und „Ruhe; der Charakter ist Africanisch; aber der „Mund, dessen Lippen dick sind, hat doch eine „Weichheit in der Bewegung, und eine Feinheit „in der Ausführung, die wahrhaft bewundernswürdig sind. Es ist Fleisch und Leben! Die „Kunst mußte zu einer hohen Stufe der Vollkommenheit gelangt seyn, als man ein solches „Monument verfertigte; wenn ihm das fehlt, „was man Styl nennt, jene festen und starken „Formen, die die Griechen ihren Gottheiten gaben, so hat man weder der Einfachheit, noch „dem großen und sanften Ausdruck Gerechtigkeit „widerfahren lassen, die man in diesem Denkmahl „bewundert, woben die Vollkommenheit der „Ausführung noch bewundernswürdiger ist“.

Allein wir folgen dem Verf. jetzt nach Oberägypten, wohin er, wie wir bereits oben bemerkten, im Gefolge des Generals Desaix ging, und wo das Zeichnen der alten Monumente eigentlich seine Bestimmung war. Wenn man die Umstände kennt, unter denen dieses geschehen mußte, die wir oben aus einander setzten, so kann man ihm nicht absprechen, unbegreiflich viel geleistet zu haben; und die Wahl des Oberfeldherrn, der ihn dazu bestimmte, war auch hier auf den rechten Mann gefallen. Wir wer-

den, indem wir ihm hier auf seiner Laufbahn folgen, seine Nachrichten und Zeichnungen mit denen von Pococke und Norden vergleichen, und darnach den Gewinn bestimmen, den die Kunde des Aegyptischen Alterthums erhalten hat. Die Vergleichung läßt sich indeß eigentlich nur bey den Zeichnungen, nicht aber bey den Beschreibungen, anstellen. Die von Norden sind gewöhnlich so kurz, daß sie nicht einmahl diesen Rahmen verdienen; und die von Pococke sind, wenn gleich ausführlicher, doch so in einem ganz andern Geiste, daß sich auch hier kaum eine Parallele ziehen läßt. Dieser berühmte Reisende hatte viel Gelehrsamkeit, und noch mehr Genauigkeit, aber gar kein Künstlerauge und Künstlergefühl. Seine Beschreibungen sind daher auch wenig mehr, als Angabe der Maße, mit eingestreuten antiquarischen Erdörterungen. So schätzbar diese auch seyn mögen, so sind sie doch gar nicht im Stande, dem Leser ein lebendiges Bild des Gegenstandes zu geben. Dieß ist dagegen das große Verdienst unserß Verfassers, der mit Genauigkeit, aber auch mit Gefühl, beobachtet. Er weiß die Eindrücke treu und lebhaft zu schildern, welche die großen Denkmähler jener Gegenden auf ihn machten. Zum Glück für die Leser scheint er nicht eigentlich gelehrter Architect zu seyn: aber er besitzt doch architectonische Kenntnisse genug, um Gebäude beurtheilen zu können. Seine Bemerkungen über Aegyptische Kunst überhaupt, und das Verhältniß, in dem die Künste bey den Aegyptern gegen einander standen, sind oft sehr scharfsinnig, und werfen ein neues Licht auf das Aegyptische Alterthum. Was seine Zeichnungen betrifft, so übertreffen diejenigen, die nach keinem zu kleinen Maßstabe gemacht sind, die seiner Vor-

gänger gar sehr an Eleganz, und, wie es scheint, auch an Genauigkeit. Denn diese ist bey den größern so weit getrieben, daß auch selbst die Hieroglyphen, welche die Wände bedecken, sorgfältig copirt sind. — Mit dem alten Apollinopolis (28° N. Br) nahe bey Achmunim fängt die Reise des Verf. an, ihr antiquarisches Interesse zu erhalten. Hier sah er den ersten erhaltenen Tempel oder Porticus von der alten Aegyptischen Baukunst, und liefert Pl. XXXIII eine schöne Zeichnung davon, die um so viel mehr Werth hat, da sie die bey Pococke Tab. XXIV. sehr weit übertrifft. „Was man an ihm tabeln kdaunte“, sagt der Verf., „trifft nur die Zeichnung; der Gegenstand selbst hat etwas so Imposantes, daß er die Critik zum Schweigen bringt; man wagt weder Etwas zu billigen, noch zu verwerfen. Was aber Bewunderung erzwingt, ist die Schönheit der Hauptlinien, die Vollendung des Außern, die Placirung der Ornamente, deren Reichthum, in der Nähe angesehen, doch der Einfachheit des großen Ganzen keinen Eintrag thut. Die zahllose Menge der Hieroglyphen, die alle Theile bedecken, haben nicht nur kein Relief, sondern durchschneiden auch keine Linie; sie verschwinden auf 20 Schritte, und lassen der Architectur ihre volle Würde“. — Bey Siouth sind die benachbarten Felsen mit zahllosen Grabmählern angefüllt, von denen der Verf. auf eben der Platte eines gezeichnet hat. Sie zeigen die vormahlige Nähe einer großen Stadt. Alle sind mit mehr oder weniger Pracht verziert. Die innern Wände sind mit Hieroglyphen bedeckt, an denen man, wenn sie uns verständlich wären, Monathe zu lesen, und Jahre zu copiren hätte. Alle Zierathen, wel-

che die Griechen bey ihrer Baukunst hatten, erblickt man hier mit dem feinsten Geschmacke ausgeführt. So stellt jedes Grabmahl ein verziertes Zimmer vor, während man auswärts nur den rohen Felsen erblickt. Die innern Verzierungen machten ein solches Grabmahl nothwendig zu einer kostbaren Anlage für eine Familie; allein sie machen es auch wahrscheinlich, daß sie zu Versammlungen, Festen, Todtenopfern, bestimmt waren: denn wozu sonst jener Aufwand an Stellen, wo ihn Niemand sah? — Wir werden diese Todtenstädte bey Theben noch wieder erwähen. Je weiter man in Ober-Agypten vordringt, um desto mehr häufen sich die Denkmähler des Alterthums, und wenn die von Apollinopolis gleichsam nur einen Vorschmack davon geben, so stellt dagegen das alte Tentyris, nahe bey dem jetzigen Denderah, eine der größten Scenen dieser Art dar. Die Beschreibung und die Zeichnung derselben gehören zu den glänzendsten Partien des Werkes, und sind meist so gut, wie ganz neu. Bey Norden findet sich weder Zeichnung noch Beschreibung dieser Alterthümer; und Pococke gibt zwar eine Nachricht von dem Gebäude, aber seine Zeichnung enthält bloß den Grundriß. Die vortrefflichen Zeichnungen des Verf. Pl. XXXVIII—XL geben eine würdige Darstellung dieser herrlichen Denkmähler, die einen solchen Eindruck selbst auf den gemeinen Mann bey der Armee machten, daß er Essen und Trinken darüber vergaß. Die schöne Beschreibung des Verf. ist so reich an Bemerkungen über Agyptische Kunst und Architectur, daß wir sie wünschten, unsern Lesern ganz mittheilen zu können. „Der Haupt-Charakter der Agyptischen Architectur“, sagt der Verf., „bleibt im-

„mer Einfachheit; die sie selbst bis zum Erha-
 „benen getrieben haben. Einige wenige Linien
 „bestimmen das Ganze. Diese werden als Grund-
 „züge angenommen, von denen man durchaus
 „nicht abwich. Die Wände ihrer Gebäude sind
 „zwar mit Reliefs und Zierathen überladen; als
 „sein niemahls wird eine der Hauptlinien durch
 „diese unterbrochen; vielmehr scheinen diese wie
 „gehelligt zu seyn. Alles, was Zierath ist, ver-
 „schwindet in einer geringen Entfernung, und
 „läßt nur das Wesentliche sehen, das groß und
 „erhaben ist. — Wie viele Jahrhunderte mußten
 „verfließen seyn, um eine Nation zu solchen Re-
 „sultaten in den Künsten zu führen? Welche
 „feste Macht, welcher Reichthum, welcher Über-
 „fluß an Mitteln mußte der Regierung zu Gebote
 „stehen, die solche Gebäude konnte aufführen lassen;
 „und in der Nation Leute fand, die so Etwas
 „fassen, ausführen, verschönern, und mit allem
 „dem bereichern konnten, was zu den Augen und
 „dem Geist redet. Diese Monumente waren gleich-
 „sam offene Bücher, wo die Wissenschaften ent-
 „hüllt, die Moral dictirt, die nützlichen Künste
 „gezeigt waren; Alles sprach hier, Alles war
 „belebt; und Alles in demselbigen Geist. Die
 „Pfeiler der Thüren, die Winkel, die verbor-
 „genste Ecke gab noch eine Lehre, eine Vorschrift;
 „und die kleinste Zierath auf einem Hauptstück
 „des Gebäudes zeigte oft noch ein Geheimniß der
 „Astronomie. Die Malerey fügte noch neue
 „Reize hinzu, ohne doch der Einfachheit zu scha-
 „den. Sie war in Aegypten nur eine Zierath
 „mehr; nach aller Wahrscheinlichkeit aber keine
 „für sich bestehende Kunst; die Bildnercy war
 „emblematisch, und diente so zu sagen der Archi-
 „tectur. Diese letztere war also vorzugsweise die

„Kunst, der alles Übrige nur untergeordnet, blieb“. — Wir haben gerade diese Stelle ausgehoben, weil sie beweiset, daß der Verf. tiefer, als einer seiner Vorgänger, in das Wesen der Aegyptischen Kunst eingedrungen ist; und wenn auch nicht immer, doch wenigstens oft, den wahren Gesichtspunct getroffen hat, aus dem man die Aegyptischen Denkmähler betrachten muß. Wie Vieles erscheint, so bald man diese und ähnliche Ideen gefaßt hat, hier in einem ganz andern Lichte; wie Vieles wird zweckmäßig, wovon man sonst gar keine Zwecke anzugeben weiß! Freylich sind dieß nur leitende Haupt-Ideen; die Erklärung des Einzelnen erfordert einen Apparat von mannigfaltiger Gelehrsamkeit, auf welche unser Verf. keine Ansprüche macht. Allein die richtige Auffassung solcher Haupt-Ideen ist eben das Werk des Genies. Man kann Aegypten bereisen und sehr sorgfältig beschreiben, wie es von mehreren Reisenden geschehen ist, ohne von dem Allem eine Ahndung zu haben. Die Fähigkeit, sich die Eigenthümlichkeiten eines fremden, zumahl eines alten, Volkes so zu vergegenwärtigen, erfordert eine seltene Biegsamkeit des Geistes, und eine Divinations-Gabe, die weit mehr die Frucht des Genies, als der Gelehrsamkeit und des Fleißes ist. Für die Classification der Aegyptischen Denkmähler nach Zeit-Epochen finden wir hier noch eine Bemerkung, die ausgehoben zu werden verdient. Der Verf. unterscheidet drey Arten, die Hieroglyphen einzuhauen. Die einfachste und die älteste Art hat einen bloßen tiefen Umriss ohne Relief; die mittlere, die am wenigsten Wirkung thut, hatte ein mäßiges Relief; die von der dritten Art, wie die zu Lentyra, sind Reliefs in Vertiefungen. (Von dieser Art sind sie auch auf

den besten Römischen Obelisken, wie auf dem vom Lateran, und auf der Piazza di Populo.) Eine sorgfältigere Untersuchung hierüber auf den Agyptischen Monumenten würde also eine Classification der meisten derselben nach der Zeitfolge möglich machen. — Zu jenen, sagt der Verf., kann man noch eine vierte Art setzen, die man als bloße Ornamente betrachten kann; die wir Arabesken nennen. „Ich fand zu Tentyra Vorstellungen, die man in den Bädern des Titus wiederseht, die Raphael copirte, und die wir täglich in unsern Boudoirs wiederhohlt sehen, ohne zu denken, daß sie aus Agypten kamen“. (Die Bemerkung, daß gewisse Hieroglyphen nur als Ornamente dienten, ist eben so wahr, als sie wichtig ist; die Ähnlichkeit zwischen diesen und den Griechischen und Römischen Arabesken scheint uns doch nach den Zeichnungen Taf. 116, 117, nicht so groß, daß hier an Copiren gedacht werden könnte. Wo der Künstler bloß verzieren will, läßt er seiner Phantasie den Lauf; und da ist es ja wohl natürlich, daß gewisse zufällige Ähnlichkeiten entstehen, weil die Phantasie Alles doch ursprünglich aus der Natur schöpfen mußte.) — Je weiter man von Tentyris den Nil hinaufgehet, um desto mehr vervielfältigen sich auch die alten Denkmähler; die von Theben, Hermonthis, Latopolis (Lané), Groß-Apollinopolis (Iktfu), Ombos, Elephantine und Philae bilden bis zu der Südgrenze Agyptens eine nur wenig unterbrochene Kette. Die erstaunlichen Denkmähler des alten Thebens sind zwar theils von Pococke, besonders aber von Norden, sorgfältig abgebildet, und auch beschrieben worden; allein auch hier verdanken wir doch unserm Verf. in mehrerer Rücksicht einen Zuwachs unserer Kenntnisse. Ei-

nige der, diesen Ruinen gewidmeten, Blätter gehören zu den besten des Werks; wie z. B. Pl. L. der Eingang von Luxor, eines der vier Oberer, das jetzt nebst Carnac, Medinet=Abu und Kurru den Platz des alten Thebens einnimmt. Da der Verf. drei hier war, so hat er auch eine Reihe sehr verschiedener Ansichten desselben gegeben, viele einzelne Ruinen und Denkmähler, wie auch unter andern die bekannten Colossen, unter denen man die Memnon's=Statue sieht, genauer gezeichnet; und Grundrisse beigefügt, die, da sie mit denen bey Pococke nicht immer genau übereinstimmen, den Antiquaren hinreichenden Stoff zu Untersuchungen geben werden. Das ganze Local des alten Thebens ist also unstreitig durch den Verf. viel genauer bekannt geworden, als durch seine Vorgänger; und auffer den Abbildungen verbreiten auch hier die Beschreibungen des Verf. ein neues Licht. „Die Lage dieser Stadt ist so schön, wie man sie sich denken kann; der Umfang ihrer Ruinen läßt keinen Zweifel, daß sie so unermesslich war, als der Ruf es sagt; da der Durchmesser von Aegypten (dem Nilthale), nicht hinreichend war, sie zu fassen, so stützen sich ihre Denkmähler noch auf die beiden Gebirgsketten, die es einschließen; und ihre Gräber nehmen die Thäler westlich in den Gebirgen bis tief in die Wüste hinein ein“. Diese Todtenstadt war das Erste, was der Verf. in dieser merkwürdigen Gegend sah; und die Abbildung derselben gibt einen Überblick des Ganzen. Sie gibt allein schon einen Beweis von der Größe und Bevölkerung der Hauptstadt; deren Ueberbleibsel aber noch deutlich zeigen, daß die Berichte der Alten davon nichts weniger als übertrieben waren. Die Nachrichten der bisherigen

Reisenden haben ihn aber noch nicht groß genug dargestellt; denn der östlichste Tempel ist noch von keinem von ihnen gesehen. Die Entfernung von diesem bis nach den Tempeln von Medinet-Nou, oder den westlichsten, beträgt nicht weniger als $2\frac{1}{2}$ Lieues in gerader Linie. Die zuletzt erwähnten Tempel, nebst denen von Karnu, und dem einzeln stehenden so genannten Memnonium, findet man an der Westseite des Nils; die von Luxor und Carnac hingegen an der Ostseite; aber alle in beträchtlicher Entfernung von dem Flusse. Unter diesen sind die Ruinen von Carnac die größten. „Hier ist es, wo man die Pracht der Aegypter erblickt. Nicht Steinhäufen, sondern ganze Berge scheinen hier aufgeführt. Der größte Tempel hat in seinen Ruinen nicht weniger als eine halbe Stunde im Umfange. Die kleinste Säule hat 7, die größte 11 Fuß im Durchmesser. Lange Reihen von Sphinxen, von sehr verschiedenen Formen, bilden die Zugänge. Und doch war Alles nur Ein Tempel; denn alles hat Bezug auf ein Heiligthum von sehr mäßigem Umfange“. Der Verf. bemerkt mit großer Wahrscheinlichkeit, daß diese zu den ältesten Aegyptischen Überbleibseln gehören. Nirgend findet man überhaupt so, wie in den Ruinen von Theben, Spuren des hohen Alterthums, und ungeachtet des ungeheuren Maassstabes doch wiederum die Kindheit der Kunst. Allein bey der Vergleichung der hiesigen Denkmähler unter einander kann man auch schon ihre Fortschritte wahrnehmen; und hier sollte man eigentlich Geschichte der Aegyptischen Kunst studiren. Der Raum verbietet es uns, die höchst interessanten Nachrichten über die Gräber der Könige, über die Statuen, in denen man die des Psymandyas und des Memnon's

sucht; über die majestätischen Ruinen von Luxor, u. a. auszuführen. Allein was unsere Aufmerksamkeit vorzüglich rege gemacht hat, und wodurch Hr. Denon sich wiederum ein so wesentliches Verdienst vor seinen Vorgängern erworben hat, sind die fleißigen Abzeichnungen so vieler auf den Wänden dieser Tempel befindlichen Abbildungen, sowohl Reliefs, als Malerereyen (letztere in den Gräbern der Könige). Wir sagen, so vieler, worunter man sich aber noch nicht denken muß, daß das Meiste, oder auch nur ein beträchtlicher Theil im Verhältniß gegen das Ganze geliefert sey. Auch der fleißigste Zeichner würde Monathe, ja vielleicht Jahre gebrauchen, um damit zu Ende zu kommen. Was wir hier haben, ist nur eine Probe; aber auch diese Probe ist höchst lehrreich. Wir finden hier Pl. CXXXIII. CXXXIV. Copien großer historischer Reliefs an den Wänden der Tempel zu Carnac, Medinet-Alu und Karnu; die Schlachten, Triumphzüge, Siegesopfer und dergl. darstellen, und deren Erklärung jetzt den Alterthumsforschern ein weites Feld eröffnen wird. So bestätigt sich dadurch also die Idee, die Rec. schon früher aufzustellen wagte, daß diese unermesslichen Gebäude zugleich als die Annalen des Reichs betrachtet werden müssen; und daß das, was wir nach Herodot eine Agyptische Geschichte nennen, nichts weiter ist, als eine von den bildlichen Vorstellungen auf den öffentlichen Monumenten hergenommene Geschichte. So versetzen uns die Abbildungen aus den Gräbern der Könige dagegen in das Privatleben der Agypter. Wir finden hier die Geräthschaften des Ackerbaues, wie den Agyptischen Pflug; die häuslichen Geräthe, wie Sitze, Vasen 2c. (auf fallend den Etruskischen ähnlich); die musikalischen

schen Instrumente, Harse, Cither 2c. abgebildet, woran die Farben noch so vollkommen erhalten sind, als wären sie erst gestern aufgetragen, wie auch schon Bruce dieß bemerkte. Mit Einem Worte, man sieht, was hier noch im voraus zu untersuchen ist, ehe wir es wagen dürfen, über Agyptische Kunst und Agyptisches Alterthum abzusprechen. Oberhalb Theben läuft die Kette von Denkmählern mit weniger Unterbrechung bis zu den Grenzen fort. Kaum Eine Meile von Carnac folgt Hermonthis; 5 bis 6 weiter, Esne; darauf, eben so weit, Etsu; 9 Meiles weiter, Elephantine; und kurz darauf Philae. In dieser Gegend ist der Verf. gleichsam zu Hause, da er sich am längsten darin aufhielt, und sie bey den beständigen Hin- und Hermärschen öfters sah. Wir finden hier folgende Abbildungen: Pl. LI. Vue et Plan d'un temple d'Hermonthis (Erment). Bey Pococke nur der Grundriß Tab. XLIV. der Deutschen Übersetzung. — Pl. LII. LIII. LIV. Ansichten des Tempels von Esné, besonders auf dem letzten Blatt ein großer Porticus. Man vergleiche damit Pococke Tab. XLV, und XLVI. und Norden Tab. CXV., wo sich auch der Porticus abgebildet findet, jedoch nach einem viel kleineren Maasstabe. Pl. LVI. LVII. LVIII. Vues et Ruines d'Etsu. — Norden Pl. CXVIII. gibt hier kaum eine Idee; und Pococke Tab. XLVI. bloß Grundrisse. Die Zeichnungen von Denon sind hier daher so gut wie neu; und geben auf den beiden letzten Blättern eine würdige Vorstellung jener colossalischen Ruinen. Von den übrigen Monumenten Ober-Agyptens sind besonders die der Insel Philae (el Heiff) und Elephantine, auf der sich Denon am längsten aufhielt (Pl.

LXX—LXXII.) dargestellt; da Norden indess auf diese auch schon einen ausgezeichneten Fleiß verwendet hat, so liefern die Zeichnungen hier wenig Neues; mehr dagegen bey Umbos, Silsils und Elephantine. Allein auch hier muß man den Verfasser lesen, um sich einen Begriff von dem Eindruck zu verschaffen, den besonders die Zauberinsel Philae mit ihren Tempeln und Ruinen erregt. Man findet hier die Denkmähler der verschiedensten Jahrhunderte und Völker, der Ägypter, der Römer, der Araber, meist nur durch ein Palmwäldchen von einander getrennt. Aber was Araber, und selbst Römer, baueten, liegt in Trümmern; nur die ewigen Monumente der Ägypter trogen der Zeit. „Ein beständiger Enthusiasmus des Reisenden bey dem Anblick der Tempel Ober-Ägyptens“, sagt der Verf., „kann dem Leser eine beständige Uebertreibung scheinen, und doch ist es bloß der einfache Ausdruck der Empfindung“.

Wir glauben genug gesagt zu haben, um dem Leser die artistische Wichtigkeit dieses Werks deutlich zu machen. Bey allen seinen Mängeln ist die Kenntniß des alten und des neuen Ägyptens gleich sehr dadurch erweitert worden; und mehrere bisher noch nicht erwähnte Zeichnungen bieten auch einen reichlichen Stoff für weitere Untersuchungen dar. Ausser den vielen Zeichnungen der Hieroglyphen und der schon bemerkten historischen Reliefs, rechnen wir dahin theils die Abbildung des berühmten Zodiacus zu Tenzyris Pl. CXXXII., der immer höchst merkwürdig bleibt, wenn man auch weit entfernt ist, den darauf gebaueten Hypothesen benzusplichten; theils die Copien der langen Inschriften auf zwey Mumien Pl. CXXXVI. und CXXXVIII.

190. St., den 27. Nov. 1802. 1903

woran wir also wieder Proben Aegyptischer Buchstabenchrift zu besitzen scheinen; die aber von der auf dem berühmten Monumente von Rosette, wie Rec. aus angestellter Vergleichung versichern kann, gänzlich abweicht. Am Ende des Werks sind noch kurze Erläuterungen der Kupfer beygefügt.

Hamburg.

Vimmering

Erfahrungen über die Heilkräfte des Galvanismus, und Beobachtungen über desselben chemische und physiologische Wirkungen, mitgetheilt von *Christoph Friedrich Hellwag*, Leibarzt in Eutin, und Beobachtungen bey der medicinischen Anwendung der Voltaischen Säule, von *Maximilian Jacobi*, Stiftsarzt in Eutin. Mit einer Kupfertafel 1802. 184 Seiten in kl. Octav. Hr. Leibarzt Hellwag wendet eine liegende Batterie aus Zink und Letternmetall an, macht sehr brauchbare Anweisungen über die Beschreibung der Pole, Schließung und Öffnung der electricischen Kette, und zeigt vollständige Kenntniß, wenigstens des vorzüglichsten bisher in dieser Materie bekannt Gewordenen. Ein taubstummer Knabe schien Erleichterung von der Anwendung der Electricität auf Galvanische Art zu erhalten. Ein zwanzigjähriger Taubstummer lernte hören. Ein erwachsenes Mädchen, seit dem vierten Jahre taub, ward hörend. Ein harthöriger Jüngling besserte sich. Etwas gebessert ward auch ein schwachhöriger Greis, so auch ein auf Einem Ohre harthöriges Mädchen. Eine nach schwerer Verwundung geheilte schwache Hand ward gestärkt, desgleichen eine lahme Hand empfindlicher. Ein scrophulöses Mädchen ward erleichtert, so auch ein Frauenzimmer, dessen periodischer Blutabgang gehemmt war. Dann gibt Hr.

1904 G. A. 190 St., den 27. Nov. 1802.

H. eine kurze Darstellung ähnlicher Fälle aus Augustin, Grapengießer, Richter, Bischoff, Lichtenstein, Koch und Sprenger. Zuletzt folgen allerhand Anmerkungen über diesen Gegenstand. Hr. Dr. Jacobi bediente sich in acht hier erzählten Fällen gegen verschiedene Krankheiten der Volstaischen Säule mit Erfolge, der jedoch, meistens durch Schuld der Kranken, nicht dauernd war.

Meyer.

Erlangen.

Bei Schubart: Hebräische Grammatik, von August Friedrich Pfeiffer, Hofrath, öffentl. ordentl. Lehrer der Oriental. Sprachen u. Universitäts-Bibliothekar. Dritte, verbesserte, Auflage. 1803. XIV u. 264 S. in Octav. Diese rühmlich bekannte Grammatik, die sich durch ihre gedrängte Kürze und Reichhaltigkeit eben so sehr, als durch ihre einleuchtende Darstellung empfiehlt, hat, nach der Versicherung der Vorrede, in der vorliegenden neuen Auflage zwar nicht viele, aber doch einige, Umänderungen erfahren, und einige nähere Bestimmungen erhalten. Nur muß sich Rec., da er die beiden ersten Ausgaben nicht zur Hand hat, bloß mit der Versicherung begnügen, daß mehrere hier abgehandelte Punkte es hinlänglich beweisen, daß der Verf. an den neuesten grammatischen Forschungen Antheil genommen, und die neuesten Werke dieser Art mit Auswahl benutzt hat. Noch ist diese Ausgabe mit einem Anhang bereichert, der erstlich das Syrische und Arabische Alphabet, in Vergleichung mit dem Hebräischen, in einer Tabelle darstellt, und dann eine kleine Probe eines zusammenhängenden Syrischen und Arabischen Drucks enthält. Die Eleganz der Typen gereicht der Hilpertschen Officin zur Ehre.

1905

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

191. Stück.

Den 29. November 1802.

Göttingen.

Heyn

In der November-Versammlung, welche zugleich die ein und fünfzigste Stiftungsfeyer der königl. Societät der Wissenschaften, und die erste unter ihrem neuen Präsidenten, Sr. königl. Hoheit dem Prinzen Adolph Friedrich, Herzog von Cambridge, war, hielt die Vorlesung Hr. Hofr. Gmelin. Nach ihrer Beendigung gab die gewöhnliche Erzählung von den Vorfällen des verflossenen Jahres bey der Societät der Hr. geh. Justizrath Heyne, mit Voraussetzung einiger Betrachtungen, welche zu Verbesserung der gemeinen Vorstellungen von dem Verhältnisse der gelehrten Gesellschaften zu den Universitäten dienen sollten. Daß, die Wissenschaften in Flor zu bringen, oder im Flor zu erhalten, die Universitäten allein nicht hinlänglich sind, lehrt die Erfahrung, in Deutschland und überall; im Auslande wird das Meiste, was für die Wissenschaften geschieht, durch gelehrte Gesellschaften geleistet. In demjenigen, was die Französische Republik zur Wiederbelebung der Wissenschaften thut, ist von der Universität zu Paris und anderwärts

kaum die Rede. Der Grund hiervon verdient ins Licht gestellt zu werden. Wir haben Lehranstalten, Schulen und Universitäten; hier werden Wissenschaften für diejenigen gelehrt, welche theils die Elementar-Kenntnisse zu erlernen wünschen, indem sie über das Compendium derselben lesen hören, theils eine Wissenschaft systematisch studiren wollen; Aber für diejenigen, welche nach den academischen Jahren eine Wissenschaft weiter zu ihrem Studium machen, ihre Forschungen weiter verfolgen, die Summe der Kenntnisse mit eigenen Einsichten vergrößern, Beobachtungen und Versuche anstellen, und zu höhern Einsichten und Erweiterung der Wissenschaften fortschreiten wollen, haben wir keine Anstalten; dazu sind die Universitäten nicht eingerichtet; sie sind Lehranstalten, und vom Lehrer kann, als Lehrer, bloß verlangt werden, daß er seine Wissenschaft gründlich verstehet, und Andern vorzutragen weiß; allenfalls noch, daß er Erweiterungen der Kenntnisse, welche von Andern gemacht werden, sich bekannt macht, in seinen Vortrag einträgt oder einfließt, und seine eigenen Einsichten dadurch berichtigt. So auch diejenigen, welche den Unterricht genossen haben, gehen von der Universität zur Anwendung des Erlernten im practischen Leben über; verfolgen aber nicht ferner die Wissenschaft als Wissenschaft. Wenn indessen der Lehrer selbst in seiner Wissenschaft durch eigenes Studium fortgehet, eigene geachtete Forschungen, Versuche, Erfahrungen anstellt, leistet er dieses als Gelehrter. Daß Beides mit einander verbunden seyn kann, soll und muß, verstehet sich; allein die Lage und Pflicht eines Lehrers schränkt dieß Andern gar sehr ein. Nun gibt es aber eine große Zahl Gelehrte auch ausser den Universitäten, welche sich aus edlem Triebe mit höhern Geisteskräf-

191. St., den 29. Nov. 1802. 1907

ten, lebendigem Forschungstrieb, tiefern Einsichten, bessern Hülfsmitteln und Werkzeugen, bey mehr Ruhe und in einer günstigeren Glückslage, der eigentlichen Erweiterung und Ausbildung der Wissenschaften, insonderheit der physischen, chemischen, mechanischen, astronomischen, widmen, und bey mehr Aufmunterung noch mehr widmen würden; für diese fehlt es fast überall an Vereinigungspuncten und Vereinigungsplätzen und dazu nöthigen Anstalten; und das müßten Societäten, Academien der Wissenschaften und andere gelehrte Gesellschaften seyn, die auffer und neben den Universitäten errichtet werden müßten. Es erhellet nun leicht, was die Stiftung einer Societät der Wissenschaften auf der Universität zu Göttingen seyn konnte und mußte; sie sollte ein Ersatzmittel für dasjenige, was in einem so großen Theile Deutschlands noch fehlt, eine Beförderung des weitern Fortgangs der Universitätsstudien der Lehrer selbst, und Mittel zu der Vereinigung auswärtiger, auffer der Universität lebender, Gelehrten mit den Universitäts-Gelehrten seyn; indem beide durch Mittheilung neuer Einsichten sich an einander schloßßen: da die Mittheilung neu erworbener Kenntnisse und Einsichten ein so dringendes Bedürfniß des menschlichen Geistes, und auf der andern Seite ein so wirksames Reizmittel ist, die schlafenden Geisteskräfte zu wecken. Daß eine solche Fortrückung und Erweiterung der Kenntnisse nicht in allen Wissenschaften gleich dringend und stark seyn kann, und daß Studien, die sich auf Beobachtungen und Versuche gründen, oder die tiefe gelehrte und weiltläufige Forschungen von Belesenheit verlangen, sich mehr als andere, welche entweder auf positive oder bloß speculative Wahrheiten eingeschränkt sind, dazu eignen, versteht sich. Wenn das vorgesezte Ziel

nicht völlig erreicht worden, so liegt das nicht an dem Plan, sondern an Zeiten und Menschen. Eine Gesellschaft der Wissenschaften auf einer Universität widerstreitet also keineswegs dem Sinn und Wesen einer Lehranstalt, ist auch nicht mit derselben einverleibbar, sondern kann und soll ein wirksames Hülfsmittel seyn, daß jene nicht zu einer bloßen Lehranstalt herabsinkt, sondern zugleich als ein Vereinigungspunct von wissenschaftlichen Studien und wissenschaftlichen Gelehrten betrachtet werden könne, zumahl da es in unsern Staaten keine andere gibt. Unstreitig würde eine Vereinigung von reichen, begüterten, Privat-Personen, besonders aus dem Adel, die ihre Muße und Glücksvortheile den Wissenschaften widmen wollten und könnten, eine weit wirksamere Anstalt werden können, zumahl in Verbindung mit der academischen!

Von diesem Gegenstande ging der Secretär der Societät zur Erzählung dessen über, was dieselbe an Mitgliedern verloren und gewonnen hat; nach vorausgegangener Anrühmung ihres Glückes, einen Prinzen aus dem königlichen Hause als ihren Präsidenten nennen und verehren zu können. Auch hierin hat die Societät einen Glückswechsel erfahren; Bey ihrer Stiftung erhielt sie zu ihrem Präsidenten den Hrn. v. Haller, wie er Göttingen im J. 1753 verließ, waren sechs und zwanzig Jahre, und zwar bis auf Haller's Tode 1777, neben einem Präsidenten, Directoren aus den Mitgliedern der Societät; 1780 erhielt sie wieder einen Präsidenten an dem Herzoge Ferdinand von Braunschweig, den sie 1792 verlor, und so zehn Jahre wieder ohne Präsidenten sich befand.

Von den Mitgliedern sind im Laufe des Jahres, seit November des vorigen Jahres, gestorben, aus der Zahl der inländischen Gelehrten, Hr. Joh.

191. St., den 29. Nov. 1802. 1909

Ernst Wichmann, königl. Leibmedicus zu Hannover, und **Hr. Ludw. Albrecht Gebhardi**, königl. Bibliothekar und Historiograph in Hannover: unter den ausländischen Gelehrten, **Hr. Franz Ulrich Theodosi Aepinus**, Russ. kaiserl. wirklicher Staatsrath; und unter den Correspondenten, **Hr. Friedr. Aug. Ludw. v. Burgsdorf**, königl. Preuss. geh. Forstsrath und Ober-Forstmeister der Churmark, und **Hr. Baron Georg v. Vega**, kais. königl. Chef des dritten Artillerie-Regiments in der Oestreichschen Armee.

Aufgenommen sind seit dem November vorigen Jahres, und zwar als Ehrenmitglied, der Herr **Graf Sesteritz v. Tolna**, kaiserl. königl. Kämmerer, Stifter des für Ungarn so wichtigen öconomischen Instituts, des Georgicum; als ordentliches Mitglied, **Hr. Prof. und zweyter Bibliothekar, Jeremias David Reuß**; als auswärtige Mitglieder: **Hr. Benjamin Thomson Graf v. Rumford**, dieser um die Menschheit so verdiente Gelehrte; **Hr. Gustav v. Paykul**, königl. Schwedischer Kanzleyrath, durch seine Fauna Suecica bekannt; jetzt im November, die beiden berühmten Astronomen, **Hr. Peter Franz Andr. Mechain**, und **Hr. Joh. Bapt. Joseph de Lambre**, Mitglieder des National-Instituts zu Paris; **Hr. Barnabas Oriani**, Astronom zu Mailand auf der Sternwarte zu Brera; **Hr. Niclas Suß**, Russ. kaiserl. Staatsrath, und Secretär der kaiserl. Academie der Wissenschaften zu Petersburg, Ritter des Aurenordens; **Hr. Dr. Wilhelm Olbers**, Arzt zu Bremen, und glücklicher astronomischer Observator. Endlich ist unter die inländischen Mitglieder aufgenommen, **Hr. Dr. Albrecht Chaer**, königl. Leibarzt, Stadtphysicus zu Zelle.

Zu Correspondenten sind ernannt, der Je nach, seit November vorigen Jahres: Hr. Athanasius Stoikowiz, Archidiaconus des Griechische Ritus in Illyrien; Hr. Karl Dougens, Mitglied des National-Instituts zu Paris; Hr. Grego de Berceviczy, Districtual-Inspector der Theise Superintendenz Augsb. Confession; Hr. Ludwig Schedius, Professor der Lythetik auf der Universität zu Pesth; Hr. Gotthelf Fischer, Professor und Bibliothekar zu Mainz; Hr. Megidius Kar Joseph de Vivere, aus Gent. In der jetzigen Stiftungsfeyer: Hr. Friedrich Ludwig de La Fontaine, ehemahliger königl. Polnischer Hofrath und Leibchirurgus, jetzt Arzt zu Warschau, und Hr. Dr. Karl Friedrich Gauß, Mathematicus und Astronom zu Braunschweig. — Von der Preisvertheilung wird im nächsten Stücke die Nachricht erfolgen.

Gmelin.

Die oben erwähnte Vorlesung des Hrn. Hofr. Gmelin handelt von den chemischen Wirkungen der Metallsäule, wie sie nach Volta's Vorschlag zuerst errichtet wurde. Nachdem er die Einrichtung dieser Säule, und ihrer Theile, die mancherley, zum Theil mit vollem Erfolge ausgeführten, Vorschläge zu verschiedenen Veränderungen an derselbigen, und die bey ihrem Gebrauche nöthigen Handgriffe beschrieben, auch die Umstände, unter welchen die damit anzustellenden Versuche am sichersten gelingen, aus dem reichen Schatze schon vorhandener Erfahrungen eörtert hatte, beschrieb er die Veränderungen, welche sie in der sie umgebenden Luft oder jedem andern Medium, in den metallenen Scheiben und Dräthen, in der Flüssigkeit, womit gewöhnlich die zwischen den

metallischen befindlichen Scheiben genezt sind, und in der Flüssigkeit hervorbringt, in welche meist die Endspitzen der Leiter gesteckt werden, so weit sie in das Gebiet der Chemie gehöret, und nicht vielmehr dem Physiologen, Arzt oder Physiker näher liegen; denn so ha. er sich z. B. hier nicht herausgenommen, ohne deswegen einer solchen Untersuchung ihre Wichtigkeit abzusprechen, so oft er auch Anlaß dazu hatte (z. B. bey dem Verkalken, Schmelzen, Funkenprähen und Brennen, welche diese Kraft bey Metallen bewirkt), auf die Ähnlichkeit ihrer Wirkungen mit denjenigen der Electricität hinzudeuten, zu bestimmen, ob die ihm vor Augen schwebenden Wirkungen, Wirkungen einer eigenen, oder der, vielleicht nur etwas anders modificirten, electricischen Kraft sind; am meisten beschäftigte ihn die Wirkung auf mancherley Feuchtigkeiten, die dadurch in Luftgestalt, und, wiewohl in andern Verhältnissen, aus dieser wieder in tropfbare, wohl auch in feste, Gestalt übergehen; da sie sich bey reinem Wasser am leichtesten ereignen, bey Flüssigkeiten, die keines, oder nur wenig, oder fest gebundenes, in sich haben, nicht oder nur schwer und selten, auch bey trocknen Salzen nicht erfolgen: so ist der Hr. Hofr. geneigt, zu vermuthen, daß auch die Veränderungen, welche mit verdünnten Säuren, mit wässerigen Auflösungen von Laugen-, Mittel-, Erd- und Metallsalzen vorgehen, theils auf den längst bekannten Verwandtschaftsstufen der metallenen Leiter zu diesen Salzen beruhen, theils durch die voranzehende Veränderung des ihnen beywohnenden Wassers veranlaßt werden; ob aber das Wasser dabey wirklich in seine Bestandtheile zersezt werde, darüber maßt er sich keine Entscheidung an; nach seiner Ansicht der

1912 G. A. 191. St., den 29. Nov. 1802.

Sache, die er doch Jemand aufzudringen weit entfernt, so wenig, als er überzeugt ist, daß andere Erklärungsarten den Anoren befriedigend lösen, hat es für den Beiz. mehr Wahrscheinlichkeit, daß Wasser die Grundlaae beider, bey dieser seiner Veränderung aufsteigenden, luftartigen Stoffe ist, und, je nachdem es in diesem oder jenem Verhältniß, loser oder fester, mit dem bey diesen Versuchen ausstromenden feinen Stoffe, oder, je nachdem es mit diesem oder jenem Bestandtheile dieses Stoffes, nenne man sie nun negativ und positiv, oder — und —, oder anders, verbunden wird, an der Endspitze des einen Drathes brennbares Gas, an der andern Lebensluft bildet, als daß auch von der Endspitze, welche Lebensluft gibt, beständig der andere angeblische Bestandtheil des Wassers unbemerkt zur andern Endspitze übergeht, welche entzündbares Gas gibt, da von ihr der andere Theil des Wassers auch unbemerkt zu jener übertritt, und beide mit einander wieder zu Wasser werden, oder daß dem Wasser, ohne gerade seine sinnlichen Eigenschaften zu ändern, sowohl von dem einen, als von dem andern, Etwas entzogen werden könne, so daß also die eine Metallspitze diesen, die andere jenen abscheidet.

melin.

Weimar.

Dasselbst hat Hr. Dr. Franz S. Martens im Verlage des Industrie-Comptoirs in diesem Jahre von Guyron de Morveau's Abhandlung über Mittel, die Luft zu reinigen, der Antieckung zuvor zu kommen, und die Fortschritte derselben zu hemmen (s. oben S. 3 ff.) eine Deutsche Übersetzung mit einigen Anmerkungen auf 216 S. herausgegeben.

Göttingische Gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

192. Stück.

Den 2. December 1802.

Göttingen.

Heyne.

Noch ist die Anzeige der Preisvertheilung in der November-Versammlung zurück. Der Hauptpreis von 50 Ducaten war von der physischen Classe für die im J. 1799 nicht hinlänglich beantwortete und für den Nov. d. J. neu aufgegebene Frage ausgesetzt:

Quaeritur, in quibusnam insectorum et vermium ordinibus, respirationis, s. spiritum ullo modo ducendi functio, et effectus eius primarius, qui vulgo processus phlogistici, combustionis certo respectu comparandi, nomine venit, observationibus et experimentis demonstrari possit?

In welchen Ordnungen der beiden Thierclassen von Insecten und Gewürmen kann die Ver- richtung des Athemhohlens, oder auf irgend eine Weise Luft zu schöpfen, und ihre Hauptwir- kung, der insgemein so genannte, dem Verbren- nen aus gewisser Rücksicht ähnliche, phlogis- tische Proceß durch Beobachtungen und Ver- suche erwiesen werden?

Die Societät hat auf diese Frage zwey Abhand- lungen erhalten. Die Schrift Nr. I. Rerum inven-

Æ (8)

tio a naturae luce petenda, liefert nicht weniger denn 168 zweckmäßige Versuche, die der Verf. mit aller Genauigkeit und Vorsicht an erlichen und 50 Gattungen von weißblütigen Thieren (und zwar an Insecten aus allen 7 Ordnungen des Linn. Systems, und unter den Würmern an int. sibir. molluscis und testac. is) zu Entscheidung der Aufgabe angestellt. Er hat mittelst scharfsinniger Vorrichtungen des pneumatischen u. a. Apparate die Landthiere in atmosphärische Luft sowohl, als in mancherley einfache Gasarten, die Aquatilien hingegen in Wasser eingesperrt, das mit bestimmten Gasarten geschwängert worden: und hat nachher die Veränderungen, welche die Luft oder das Wasser durch den Aufenthalt der darin eingesperrten Thiere erlitten, aufs genaueste, theils mittelst des Fontanaschen Eudiometers, theils auf mancherley andere zuverlässige Weise geprüft: die Versuche selbst, um Selbsttäuschung zu vermeiden, mit Abänderung wiederholt, sorgfältig die Umstände angegeben, die irgend eins oder das andere seiner Experimente nunder entscheidend machen: auch microscopische u. a. Beobachtungen über den Lauf und Vertheilung der Luftöhre bey verschiedenen Insecten mitgetheilt u. dgl. m. Die Schrift Nr. II. Rerum natura sacra sua non simul tradit; initiatos nos credimus. in vestibulo eius haeremus, enthält 1) eine vollständige, sehr nützliche, Übersicht dessen, was bisher einzeln und stückweise über den eigentlichen Gegenstand der Aufgabe geleistet worden: namentlich auch über die Verschiedenheit des Baues der Luftwege bey den mancherley weißblütigen Thieren, mit Berichtigung u. theils Widerlegung trüger Behauptungen: 2) aber auch eigene treffliche Beobachtungen über diese Organe, und zahlreiche eigene u. genaue Versuche über die Veränderungen, welche Luft oder Wasser dadurch erleiden, daß Insecten oder Wür-

mer darin eingesperrt worden. Zu deren Prüfung sich der Verf. unter andern Mitteln besonders des Humboldt'schen Anthracometers bedient hat. Beyläufig finden sich aber auch in dieser Schrift unter andern interessante Versuche über die von weißblütigen Thieren unter gewissen Umständen erhöhte Temperatur u. dergl. m.

Beide Schriften geben übrigens das gemeinschaftliche genügende Resultat, daß die weißblütigen Thiere überhaupt (d. h. bis auf einige vermuthliche Ausnahmen einiger Ordnungen von Wärmern) eben so wohl, als die rothblütigen, Sauerstoffgas — sey es rein oder in der atmosphärischen Luft befindlich — mittelst einer Art von Athemböhlen oder Luftschöpfen gegen kohlensaures umsetzen; und daß die unter Wasser lebenden ihren Sauerstoff keinesweges durch Decomposition des Wassers, sondern von der demselben beygemischten Luft erhalten. Beide aber gegen einander verglichen, so zeichnet sich die erstere besonders auch durch einen größern Aufwand von eingenen genauen u. entscheidenden Versuchen aus; daher denn dieser Nr. I. mit dem Motto: *Rerum inventio a naturae luce petenda*, der Preis; der andern aber Nr. II. *Rerum natura sacra sua non simul tradit etc.* mit vollem Rechte das *Accessit* zuerkannt worden.

Nach Eröffnung des beygelegten Blattes ward als Verfasser bekannt Hr. *J. L. A. Sorg*, M. D. Phyl. Prof. in univ. Julia Wirceburgensi. Verfasser des *Accessit*, Hr. Joh. Friedr. Ludw. Zausmann, aus Hannover, des Bergbauwesens Best., unser gelehrtester Mitbürger, der physikal. Privatgesellsch. in Göttingen u. der naturhistorischen in Hannover Mitglied.

Die öconomische Preisaufgabe war folgenden Inhalts:

Ist es rathsam, eine allgemeine Armensteuer statt der freywilligen Collecten einzuführen? und wie wäre solche zu bestimmen und einzurichten?

Zum Concurß gelangten sechs Schriften, mit folgenden Devisen: I. Gute Menschen können viel thun. II. Un homme n'est pas pauvre parce qu'il n'a rien mais parce qu'il ne travaille pas. III. Il ne suffit pas d'être juste. IV. Consilium nobis resque locusque dabunt. V. Gerechtigkeit, Menschenliebe, Gutthätigkeit. VI. Emolumento publico. Die Verfasser sind einige für, andere wider die Armensteuer, alle unter verschiedenen Bestimmungen. Daß aber die freywilligen Collecten nicht zulänglich sind, erkennen alle. Aus allen sechs Schriften zusammen dürften sich die Gründe für und wider die Armensteuer ziemlich vollständig und richtig zusammenbringen lassen; Nur sind wir in Ansehung des Bessern, was dagegen aufzustellen wäre, noch nicht weiter. Das Resultat ist indessen, daß die Armensteuer, wenn es irgend möglich ist, zu vermeiden ist; daß man, wenn man sie dennoch einführen will, kein Mittel weiß, sie gerecht und billig zu bestimmen, und die großen Übel aller Vermögensteuer abzuwenden. Keiner von den Verfassern scheint mit den höchst schädlichen Folgen, welche die Armensteuer in England hat, hinlänglich bekannt zu seyn; wo man so sehr über den Druck dieser Steuer, und das durch sie vergrößerte Sittenverderbniß klagt, und doch die Unmöglichkeit sieht, sie wieder aufzuheben oder auch nur zu vermindern. In Nr. 6. ist manches dahin Gehdriges beigebracht, aber nicht gehdrig benutzt. Die Schrift Nr. 5. schien die vorzüglichste zu seyn; in mehreren andern ist viel theoretisch Gutes u. Scharfsinniges enthalten; aber den Preis zu erkennen, hielt sich die Societät nicht für hinlänglich berechnigt.

192. St., den 2. Dec. 1802. 1917

Noch wurden die Aufgaben für das künftige Jahr bekannt gemacht. Die Hauptaufgabe für den November 1803 (die schon in den G. g. V. 1800 S. 1918 und 1801 S. 2025 ausführlicher angegeben ist), von der mathematischen Classe, ist:

Cum in multis disquisitionibus pyrometricis earumque applicatione varia, immo et in ipsa lucis et caloris natura penitius rimanda, haud parum interlit, nosse varium caloris gradum, quem corpora ex diversis materiis, sub iisdem conditionibus externis, radiis solaribus exposita, citius vel tardius adipiscuntur, huc vero usque parum in hoc negotio praestitum fit: Soc. Reg. huius argumenti dignitatem curae et attentioni naturae scrutatorum commendans, cupit

I. Experimentis exquisitis, et calculo illis innixo, sollicitè investigari, quomodo corpora ex diversis materiis sed eiusdem figurae et voluminis (optime forsan sphaerae diametri unius circiter pollicis) sub eodem aeris statu, eadem luminis intensitate, eademque temperie initiali etc. sensim per singula minuta temporis observationis in lumine solari calefiant, et

II. ad quem gradum temperiei corpus quodlibet adhibitum, in fine observationis, h. e. cessante caloris incremento, perventurum esset, vel directa observatione (quod praecipue cupimus) vel saltim ex lege observata incrementis caloris erui.

Eine neue Preisaufgabe für den November 1804 kömmt jetzt hinzu, von der historischen Classe:

Cum a veteribus et recentioribus Physicis (inde a Saec. XVI.) multa *de meteoris* diligenter observata, nec non de eorum natura, causis et legibus ingeniose et subtiliter excogitata et

disputata sint; cumque in his forsitan occurrant ad hodiernam quoque Meteorologiam perficiendam utilia, notatu saltem aut severiori examine digna: desiderat Societas, ut *historia Meteorologiae accurata et critica a primis Graecorum et Romanorum in hoc studio conatibus usque ad nostram aetatem contextatur.*

Nequaquam autem vult Societas, ut afferantur a certantibus quaevis opinionum de meteoris commenta apud veteres et recentiores scriptores obvia, ab ignorantia aut a vana superstitione profecta, quibus ne frustra obruatur commentatio et tædium moveatur legentibus sollicitudine cavendum est. Optat illa potius, ut tum ex veterum Meteorologorum, Aristotelis, auctoris Meteorologiae inter veteres principis, Theophrasti, Plinii, Senecae atque etiam Ptolemaei, tum ex Physicorum recentiorum Saec. XVI. et XVII., praesertim Bernardini Telesii, Fr. Patritii, Jordani Bruni, Baconis de Verulamio, Jo. Kepleri, Gassendii, Cartesii, aliorum, scriptis huc spectantibus colligantur, explicentur et dijudicentur graviores eorum de rebus meteorologicis sententiae, quas cognitae et perspectae habere nostrae quoque aetatis Meteorologi interfuerit; ut describantur breviter aut verbo indicentur observationum meteorologicarum modi, rationes et instrumenta; adnotato simul climate. Potest quoque inquiri, unde orra sit persuasio olim vicens, quae tam altas radices egit, de planetarum in meteora influxu; ut delineatur denique generatim et succincte, quatenus nostris temporibus ope perfectioris Physices, Astronomiae et Chemiae Meteorologiae vero propius accesserit.

192. St., den 2. Dec. 1802. 1919

“Da in den Schriften der ältern und neuern Naturforscher (vom 16. Jahrhunderte an) manche Beobachtungen und Theorien über die Natur, Gründe und Gesetze der Lusterscheinungen enthalten sind, deren genauere Kenntniß und Prüfung für die Vervollkommnung der hentzigen Meteorologie nützlich und an sich selbst interessant seyn möchte; so wünscht die königl. Societät eine aus den Quellen geschöpfte, mit zweckmäßiger Auswahl und auf Sachkunde gestützter Criuk abgefaßte, Geschichte der Meteorologie, von den Untersuchungen der Griechen und Römer an bis auf die neuern Zeiten, zu veranlassen.

“Es ist also gar nicht auf eine Compilation offenbar falscher, auf Unwissenheit, Wahn oder Aberglauben beruhender, Hypothesen und Meinungen, die bey ältern und neuern Schriftstellern vorkommen, abgesehen, als welche sich die königl. Societät ausdrücklich verbittet; sondern vielmehr auf Darstellung und Prüfung der wichtigsten, auch in Beziehung auf den gegenwärtigen Zustand der Wissenschaft einer Prüfung werthen, meteorologischen Ideen, und zwar von ältern Meteorologen, des Aristoteles, als Hauptschriftstellers bey den Alten in diesem Fache, des Theophrast, Plinius, Seneca und Ptolemäus; von den neuern Physikern, aber aus dem 16. und 17. Jahrhunderte vorzüglich des Bernardinus Telestus, Fr. Patritius, Jordanus Brunus, Baco von Verulam, Joh. Kepler, Gassendi, Des Cartes u. a. Zugleich erwartet die königl. Societät eine deutliche, wiewohl möglichst kurze, Angabe des Verfahrens der ältern Physiker bey meteorolo-

1920 G. A. 192. St., den 2. Dec. 1802.

gischen Beobachtungen, der gebrauchten Hülfsmittel und Werkzeuge, mit Bemerkung des Clima's; wobey auch auf den Ursprung und die Folgen der ehemals so gangbaren Meinung vom Einflusse der Planeten auf die Meteore Rücksicht zu nehmen ist. Endlich ist in einer Übersicht zu zeigen, wie fern die heutige Meteorologie sich durch Anwendung der neuen Entdeckungen in der Physik, Astronomie und Chemie der Wahrheit genähert habe".

Für jede dieser Aufgaben ist ein Preis von 50 Ducaten ausgesetzt, und der Termin der Einsendung der Beantwortungen ist vor dem September jedes Jahres.

Noch sind die öconomischen Preisfragen zu wiederholen:

Auf den Julius 1803:

Welches sind die besten Mittel, die schädlichen Würmer und Insecten von Fischreihen abzuhalten, und sie aus denselben zu vertreiben?

Auf den November 1803:

Würde die Cultur des Türkischen Weizens (Zemais) bey der Niedersächsischen Landwirthschaft im Großen anzurathen seyn? Warum wird diese Frucht noch so wenig genuzet? Wie würde sich ihre Nuzung gegen unsere jetzt gebräuchlichen Getreidearten verhalten?

Der Preis für jede dieser Aufgaben ist 12 Ducaten, und der Einsendungs-Termin der Schriften für die Juliusaufgaben der May, für den November der September.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

193. Stück.

Den 4. December 1802.

Bergbau
'sHaag.

 In der hiesigen Staatsdruckerrey sind, zur Bequemlichkeit der Geld-Proprietärs und der Kaufleute, die in Staats-Effecten Geschäfte machen, in groß Octav besonders abgedruckt: I. Publicatie van het Staatsbewind der Bataafsche Republik wegens eene vrywillige Negotiatie van dertig Millionen enz. Gearresteerd d. 11. Febr. 1802. — II. Publicatie van het Staatsbewind enz. houdende bepalingen van Uitzondering in de Inschryving enz. van dertig Mill. voor de Ingezetenen van Holland en Utrecht, enz. Gearr. d. 18. Febr. 1802. — III. Publicatie van Thesaurier-General en Raaden van Finantien enz. houdende: nadere bepalingen opzigtlyk de Inschryving enz. in de vrywillige Negotiatie enz. als ook een nader Plaan van Loteryc enz. Gearrest. d. 5. May 1802.

Der Zustand der Batavischen Staatscasse, der zwar oft und seit 150 Jahren mehrmahls in bedrängten Lagen gewesen ist, dessen ungeachtet aber seit 1780, und besonders seit dem Anfange des J. 1795, in eine unheilbare Krankheit verfiel, veranlaßte

das Batavische Gouvernement im Anfange des laufenden Jahres, auf Mittel zu sinnen, die, da alle seit dem letzterwähnten Zeitpunkte ergriffenen Maßregeln bey weitem das Deficit der Staatsbedürfnisse nicht decken konnten, am wenigsten der Nation beschwerlich würden, und doch in den Schatzkassen, unter ansehnlichen Vortheilen für den Staat, wenigstens eine Summe von 10 Millionen klingende Münze brächten, auch überdem eine doppelte Summe früherer Staatspapiere löschen und außer Cours setzen könnten. Dieser Plan einer weisen Staatswirthschaft ist in Nr. I. der Batavischen Nation vorgelegt, und in den beiden folgenden Eröffnungen von Nr. II. und III. weiter ausgeführt worden.

Bevor wir über das Ganze unsere critische Bemerkungen dem Publicum vorlegen, wollen wir zuvörderst den Inhalt der Bedinge, unter welchen die Theilnehmer an der Anleihe Vortheile erhalten, in der Kürze darstellen: Nr. I. §. 1. verlangt bis zum 1. April 1802 eine Summe von 30 Millionen, die §. 3. in Antheilen von 250,500 und 1000 Gulden Holl. eingezahlt werden, und zwar §. 4. in drey Terminen bis zum 15. Nov. 1802. Statt Barschaften werden verschiedene Staatspapiere, die §. 5. genannt sind, auch Zeewische Reichsthaler, für voll angenommen. Wer in der Provinz Holland u. Utrecht gleich bar in klingender Münze den Antheil seines eingeschriebenen Capitals erlegt, kürzt 2 Procent, und kann überdem §. 8. Batavische Rescriptionen decortiren. Vom Capital genießt man §. 7. fünf P.C. Zinsen, und empfängt nach §. 8. von 1000 Fl. ein ganzes Los, von 500 ein halbes u. s. w. in der mit dieser Anleihe verbundenen Staatslotterie gratis. Die Zinsen à 5 P.C. von dem Capital werden §. 10. mit der doppelten Auflage, die der Nation zur Last fällt, nämlich aus 4 P.C. von den Befizungen, und 16 von den Einkünften wäh-

193. St., den 4. Dec. 1802. 1923

wend den Jahren 1802 bis 1810 als ein Don gratuit, auch ausserdem noch jährlich $\frac{1}{2}$ P.C. von dem Eigenthume und 2 P.C. von dem Gewerbe als eine ordentliche Contribution bezahlt. — Zur Befriedigung dieser Abgaben können S. 11. verschiedene hierin benannte Staatspapiere (Effecten) zur Summe des achten Theils des Capitals gebraucht werden. Wenn aber S. 12. diese Negociation nicht vollzählig werden möchte; so können diejenigen, die bereits eingelegt haben, ihr Capital mit 6 P.C. des Jahrs wieder zurücknehmen. Im J. 1803 kann S. 13. keine von beiden, weder Anleihe noch neue Lotterie, Statt finden. Die mit dem Ganzen des Plans zu 30 Mill. bestimmte Anleihe hat eine Lotterie von 12 Mill. Capital zum Gefolge, die, ausser den Prämien, S. 14. in 30,000 Preise vertheilt ist, wovon jede 1000 Fl. Antheil an der Negociation über dem noch 400 Fl. als ein Freylos bestimmt. — Nach Maßgabe der Einlage-Termine erhalten auch S. 15. die Theilnehmer ganze, halbe und Viertellose an den drey Classen, in welchen die Lotterie gezogen wird. Die Ziehung dieser Lotterie geschieht S. 16. den 15. Jun. u. 15. Oct. 1802 für die erste u. zweyte, und den 15. Jan. 1803 für die dritte Classe. Wie dabey verfahren wird, sagt der 17. S. — Nach der geschehenen Ziehung empfängt der Gewinner nationale Schuldbriefe (Losrenten) in runden Summen (S. 18.) von 1000 bis zu 100 Fl. nebst Zinsen-Coupons von $2\frac{1}{2}$ P.C. des Jahre. Der 19. u. letzte S. gibt Auskunft, wie sich diejenigen dabey zu verhalten haben, die im Nahmen Anderer handeln. — Jetzt folgt S. 11 — 13 der Lotterienplan, deren Ertrag aller

Preise u. Prämien für die 1. Classe 3,500,000
— — — für die 2. — 3,890,000
— — — für die 3. — 4,610,000 Fl. ist,
mithin für alle 3 Class. überhaupt 12,000,000 Fl.

Nr. II. gibt zum Vortheil der Einwohner in den Provinzen Holland u. Utrecht nähere Erläuterungen über den I. Artikel der Publication vom 11. Febr. l. J., womit auch Nr. III. in Verbindung steht, u. sich dahin erklärt, daß besagte Anleihe mehr als vollzählig geworden, u. sogar 33 Mill. eingebracht habe. Da nun hiernach eine Aenderung in dem Lotterieplan gemacht werden mußte; so sah sich der Staatsrath genöthiget, eine andere Einrichtung deshalb zu treffen, ohne die Verbindlichkeiten der Interessenten an der ersten Anleihe zu schmälern, oder deren Gerechtfame von Seiten des Staats einzuschränken. Diefemnach ist die Vertheilung so gemacht, daß der Ertrag aller Preise u. Prämien für die 1. Classe 3,852,000

— — — für die 2. — 4,288,000

— — — für die 3. — 5,060,000, folgs

lich d. ganze Lotteriewerth überh. 13,200,000 Fl. ist, welche in jeder Classe einen Monat später, als anfänglich S. 16. bestimmt worden, mithin die letzte Classe den 15. Febr. 1803, gezogen werden soll.

Dieß ist im Kurzen der wahre Inhalt einer Finanz-Organisation, die Tausende Staatsmänner, Finanziers, Renteniere u. Kaufleute, die entweder darüber speculirt, oder daran directen Theil genommen, in diesem Jahre beschäftigt hat. Wir wollen nunmehr untersuchen, ob u. in wie fern diese Negociation, woran, ihrer glänzenden Vortheile wegen, wenige Ausländer Theil nehmen konnten, dem Batavischen Volke zuträglich ist? und ob der vielversprechende Nutzen der Staats-Creditoren wirklich so groß ist, wie sich mancher, im Staatsrechnungswesen gründlich unterrichtet dünkende, Mann denselben auf den ersten Augenblick vorstellt? Zuvörderst wollen wir daher einen Blick auf die Ausländer werfen, die mehr, als geschehen, an dieser Geld-Speculation Theil nehmen wollten, nur nicht konnten, weil der begütertste Theil der

Nation ihnen darin zuvor kam. — Die Mißgriffe der Amsterdamer Bank im J. 1792; der geldverzehrende Krieg, an welchem die Niederländer bald zu Gunsten der Feinde Frankreichs, bald zum Vortheil des letztern, Theil nehmen mußten; die Aufopferungen der Batavischen Republik, und ihr fast in Nichts herabgesunkener Handel, — hätten allerdings jeden Fremden abschrecken sollen, seine Barschaften dieser, mit vielen Staatsschulden beladenen, Nation anzuvertrauen. Denn im Allgemeinen ist es schon immer eine wichtige Bedenklichkeit, Capitalen einer fremden Nation anzuvertrauen. Diese Bedenklichkeit wird um so erheblicher, wenn man erwägt, daß man nicht einmal die Befugniß hat, sein Capital zu kündigen, wenn man will, oder daß kein Gerichtshof existirt, vor dem man einen solchen Schuldner belangen kann. In der Rücksicht muß man sein Capital gleichsam auf Gnade und Ungnade hingeben, und die Zinsen davon bloß von der Discretion seines Creditors erwarten. Dieß sind die vorzüglichsten Bedenklichkeiten; aber wir wollen auch den Staat von seiner verpflichtenden Seite betrachten. — Die Nation, von deren Verwaltung die Zinszahlungen an die Staatsgläubiger abhängt, ist die repräsentative Macht selbst. Diese Repräsentanten sind bey dem Batavischen Volke, zumahl in den neuesten Zeiten, meistens Selbstgläubiger des Staats, und wissen, was der Credit der Nation zu bedeuten hat, — wissen, daß sie selbst nichts haben, wenn sie diesen stützen lassen, — wissen, daß, wenn sie für die Nichtzahlung der Interessen votiren, oder deren Aufschub bewirken, sie für ihre Armuth sorgen, — wissen, daß das Unterpand, welches die Ausländer ihnen anvertrauet haben, von ihrem Eigenthume unzertrennlich ist, und nur mit diesem bestehet oder untergehet. Aus allen diesen anschaulichen Gründen betrachtet, kann der Ausländer, so lange die Batavische

Nation selbstständig bleibt, u. ihren Activ- u. Passiv-Handel, wie ihre Frachtfahrt, Wechsel- u. Zwischenhandlungsgeschäfte fortzusetzen im Stande ist, bey diesem Volke nie zu kurz kommen; aber die Staats-Creditoren, die auf Niederländisch-Batavischem Boden wohnen, leiden, der ansehnlichen Vortheile bey dieser Negociation ungeachtet, ungleich mehr dabey. Rec., der darüber von verschiedenen Holländ. Handlungshäusern u. reichen Proprietärs zu Rathe gezogen worden, hat das Ganze dieser Anleihe in seinen Haupttheilen berechnet, und gefunden, daß diese neue Schuldenmasse von 30 Mill. der Batavischen Nation funfzehn PC. kostet, wozu der ausländische Theilnehmer nichts beiträgt. Wir wollen dieses durch einen Calcul anschaulich machen, und nur die Resultate davon anführen, welche eine analytische Rechnung erzeugte. Nach dem §. 11. soll der achte Theil jährlich abgetragen werden. Da nun das Ganze der Negociation aller Einlage 30,000,000 Fl., und die Totalsumme der Lotterie 12,000,000 Fl. beträgt, so ist die Hauptsumme der Schuld, die in 8 Jahren von der Nation abgetragen od. getilgt werden soll, 42,000,000 Fl. wovon also der jährliche Abtrag ist 5,250,000 Fl.

Da nun nach dem 10. §. die Zinsen vom Einlage-Capital mit Fünf vom Hundert, nach §. 18. aber von den 12 Mill. Lotterie-Capital jährlich u. alle 6 Jahre hindurch $2\frac{1}{2}$ PC. tragen sollen: so entsteht:

Für das 1. Jahr ein Ablege-Capital v. 5,250,000 Fl.

Hierzu die Zinsen à 5 PC. — 1,500,000 —

— Zinsen von 12 Mill. à $2\frac{1}{2}$ PC. 300,000 —

7,050,000 —

Für das 2. Jahr ein Ablege-Capital v. 5,250,000 Fl.

Hierzu Zinsen à 5 PC. 1,237,500 —

— — von 12 Mill. à $2\frac{1}{2}$ PC. 300,000 —

6,787,500 —

193. St., den 4. Dec. 1802. 1927

Für das 3. Jahr ein Ablege-Capital v. 5,250,000 fl.	
Hierzu die Zinsen à 5 pC.	975,000 —
— Zinsen von 12 Mill. à 2½ pC.	300,000 —
	<hr/>
	6,525,000 —
Für das 4. Jahr desgleichen . . .	5,250,000 fl.
Zinsen à 5 pC.	712,500 —
— von 12 Mill. à 2½ pC.	300,000 —
	<hr/>
	6,262,500 —
Für das 5. Jahr, wie bisher,	5,250,000 fl.
Zinsen à 5 pC.	450,000 —
— von 12 Mill. à 2½ pC.	300,000 —
	<hr/>
	6,000,000 —
Für das 6. Jahr, desgleichen,	5,250,000 fl.
Zinsen à 5 pC.	187,500 —
— von 12 Mill. à 2½ pC.	300,000 —
	<hr/>
	5,737,500 —
Für das 7. Jahr, ebenfalls,	5,250,000 fl.
Zinsen à 2½ pC.	262,000 —
	<hr/>
	5,512,500 —
Für das 8. Jahr, zuletzt,	5,250,000 fl.
Zinsen à 2½ pC.	132,500 —
	<hr/>
	5,382,500 —

Ferner für die Kosten der 1 u. 2 pC. Kürzungen, die die baren Einzahlungen veranlassen, u. das Salar der Beamten zc. während dem Laufe der 8 Jahre verursachen, nur 992,000 fl. Diesemnach müssen in 8 Jahren erstattet werden 50,250,000 fl.

Da nur eigentlich in 8 Jahren 30 Millionen wirklicher Ertrag abgelegt werden sollen: so macht dieß jährlich 3,750,000 fl., die der Nation, wie wir oben bemerkt haben, 15 Procent zu stehen kommen, wie folgende Berechnung zeigt:

1928 G. A. 193. St., den 4. Dec. 1802.

Von 30 000 000 fl. betrauen an Zinsen zu 15 P.C.	4,500,000 fl.
ab <u>3,750,000</u> — 1) für das abzuleg. jährl. Viertel	<u>3,750,000</u> —
	8,250,000 —
bleibt 26,250,000 — davon Zinsen à 15 Procent	3,937,500 —
ab <u>3,750,000</u> — 2) das jährl. Ablage Quantum	<u>3,750,000</u> —
	7,047,500 —
bleibt 22 500,000 — davon Zinsen à 15 Procent	3,750,000 —
ab <u>3,750,000</u> — 3) der jährliche achte Theil	<u>3,750,000</u> —
	7,125,000 —
bleibt 18,750,000 — davon Zinsen à 15 Procent	2 812,500 —
ab <u>3,750,000</u> — 4) der jährliche Abtrag	<u>3,750,000</u> —
	6,502,500 —
bleibt 15,000,000 — davon die Zinsen à 15 Procent	2,350,000 —
ab <u>3,750,000</u> — 5) der jährliche Abtrag	<u>3,750,000</u> —
	6,000,000 —
bleibt 11,250,000 — davon die jährl. Zinsen à 15 P.C.	1,687,500 —
ab <u>3,750,000</u> — 6) der jährliche Abtrag	<u>3,750,000</u> —
	5,437,500 —
bleibt 7,500,000 — davon die Zinsen à 15 Procent	1,125 000 —
ab <u>3,750 000</u> — 7) der jährliche Abtrag	<u>3,750,000</u> —
	4,875,000 —
bleibt 3,750,000 — davon die Zinsen à 15 Procent	502,000 —
ab <u>3,750,000</u> — 8) der jährliche und letzte Abtrag	<u>3,750,000</u> —
	4,312,500 —
bleibt	0 — für das letzte Jahr, und die Summe aller
	ist 50,250,000 fl., die, wie oben gezeigt werden,
	von der Batavischen Nation in 8 Jahren, jährlich
	zu 15 P.C. Reductionsfond, abgelegt werden müssen.

Rec. hat sich absichtlich die Mühe gegeben, diesen künstlich verwebten Operationsplan eines neuen Batavischen Papiertilgungs-Fonds, der in der Batavischen Republik und im Auslande viele Grubeleyen und manchen irrigen Calcul veranlaßt hat, durch die einfachsten Berechnungen ins Licht zu setzen, und dem Erfinder desselben, wer er auch seyn mag, das unverkennbare Lob zu geben, daß diese Finanz-Operation unter allen, welche die zunächst verwirklichen zehnjahre hervorbrachten, an die Seite der solidesten gesetzt werden kann, welche die Staatskunst zur Erhaltung des National-Credits erzeugte,

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

194. Stück.

Den 4. December 1802.

Regensburg.

v. des Teils

Der Französisch-Russische Entschädigungsplan, mit historischen, geographischen und statistischen Erläuterungen und einer Vergleichungstafel. 1802. 202 Seiten in Octav.

Es war sehr zu erwarten, daß die Deutschen Vielschreiber die Gelegenheit des wichtigen Geschäftes der Entschädigungen nicht vorbegehen lassen würden, ihre Federn in Bewegung zu setzen. Glücklicher Weise ist das vor uns liegende Werk aus der Feder eines Mannes gekommen, der bey Festsetzung der Angaben von dem Werthe der verschiedenen Länder, welche zur Entschädigungsmasse gehören, die best möglichen Quellen benutzte; es freymüthig gesteht, wenn er seinen Nachrichten selbst keinen Glauben beymißt, und lieber die Wißbegierde des Lesers über mehrere Punkte ganz unbefriedigt läßt, als vorseztlich Unwahrheiten aufzutischen. Auch seine Bemerkungen tragen (obwohl man bald entdeckt, daß er ein Catholik ist) das Gepräge der Unparteylichkeit, und werden für viele Leser in dem gegen-

wärtigen Augenblick, da jene wichtigen Gegenstände die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich ziehen, viel Interesse haben.

Der Entschädigungsplan, sagt der Verf., hat einen doppelten Gesichtspunct: Ersetzung des Verlustes, und Erhaltung des Gleichgewichts; jener ist der erste, bey dem letzten hat man nur das Gleichgewicht gegen Oestreich vor Augen gehabt. Es scheint ihm, die vorhergehenden Kriege hätten hinlänglich bewiesen, daß es unnöthig gewesen wäre, Preussen noch zu vergrößern, um dem Hause Oestreich die Spitze zu bieten. Demnach hält er diese Vergrößerung unnöthig, ja gar bedenklich, weil Preussen schon seit geraumer Zeit für die benachbarten mittlern und kleinen Staaten in Deutschland eben so gefährlich geworden ist, als es Oestreich jemahls war. — Es war ein unsicherer Maasstab, die Einkünfte der Länder bey der Entschädigung zum Grunde zu legen, denn wie unsicher waren nun alle Calculs, da die Finanzen auf eine so sehr abweichende Art verwaltet worden sind. Es war ferner Unrecht, daß man drey Fürsten in Deutschland entschädigte, die dort nichts verloren haben; daß man einige Staaten auf eine im Vergleich des Verlustes un- verhältnißmäßige Art begünstigte. Der Verf. bedauert den Untergang so vieler kleiner Freystaaten, und wundert sich, daß man, während man alle Klöster und Stifter einzog, die Ritterorden beybehielt. Indem man die Mediat-Stifter angriff, verletzte man die Rechte der Territorial-Hoheit. Die Entschädigung, die der Herzog von Toskana erhält, ist zwar nicht hinreichend; sie ist aber doch ein großer Gewinn für die Oestreichschen Staaten. Pfalz-Baiern ist von Frankreich, aus eigenem Interesse, am meisten begünstigt

worden. Preussen hat ungefähr vier Mahl so viel erhalten, und die Länder, welche es erhielt, sind mit Rücksicht auf das Arrondissement sehr gut gewählt. Nächste Preussen ist Nassau-Usingen, und insbesondere Baden, sehr begünstigt worden; letzteres verlor nur 8 Quadratmeilen und 25,000 Einwohner, und erhielt 60 Quadratmeilen und 200,000 Einwohner. Schöner kann sich keine Entschädigung an das zu entschädigende Land anschließen, als die, welche Wirtemberg erhielt; der erlittene Verlust ist doppelt ersetzt. Auch Hessen-Cassel und Darmstadt erhielten das Doppelte wieder. Die Entschädigung des Fürsten von Thurn und Taxis mag jährlich 150,000 Fl. Einkünfte betragen. An den für die Einkünfte des Churfürsten von Mainz bestimmten Revenuen fehlen noch 640,000 Fl. (Bekanntlich ist seitdem festgesetzt, daß die Reichstädte diese aufbringen müssen.) Hannover kann sich keiner Vortheile erfreuen; es erhielt das zum Arrondissement der übrigen Länder nicht vortheilhaft gelegene Osna-brückische, welches es schon vorher zu zwey Dritteln gerechnet als sein Eigenthum ansehen konnte, indem von catholischer Seite immer ein alter Bischof erwählt wurde, während es von Han-növerscher Seite gemeiniglich ein ganz junger Prinz erhielt. (Der jetzige Herzog von York ward schon in der Wiege zum Bischof ernannt.) Überdies muß Hannover seinen Ansprüchen auf Hildesheim, Corven und Hörter, nebst Altentkir-chen, das 20,000 Einwohner enthält (und wel-ches es nach dem Tode des Markgrafen von Ansbach in Besitz genommen haben würde) entsagen, das Amt Wildeshausen abtreten, imgleichen die Gerechtsame und das Eigenthum in Bremen (jähr-lich wenigstens 30,000 Thaler Revenuen), und

Hamburg zu Gunsten dieser Städte aufgeben. Auch der Herzog von Oldenburg ist für die Abtretung des Elbflether Zolles nicht hinreichend entschädigt. Die bleibenden Reichsstädte, insbesondere Bremen, gewinnen bedeutend. (So wohlthätig die ihnen zugestandene Neutralität bey einem Reichskriege dem Anscheine nach ist, so ist doch leicht voranzusehen, daß nur der künftige Reichsfeind davon Vortheile ziehen werde.) Im Ganzen erkennt der Verf. den Entschädigungsplan für ein Meisterstück; obwohl er offenbar das ausländische Gepräge an sich trägt, so muß man doch bewundern, daß ein Ausländer Deutschland so genau hat kennen können. Es ist auffallend, daß in diesem Plane nichts zum Besten der Unterthanen, keine Gewährleistung ihrer bisherigen Verfassung, enthalten ist. Es sind in dem Plane verschiedene Stände vergessen, die ein unbezweifeltes Recht zu Entschädigungen haben, als z. B. der Deutsche Orden, und das Haus Bentheim. Zu wünschen wäre es, daß man festgesetzt hätte, diejenigen Staaten, welche Entschädigungen erhalten haben, müßten bey Übernahme derselben auf alle vermeinte Ansprüche, die diese von selbigen an andere Länder zu machen haben, Verzicht leisten. Ein unabsehbares Gewebe von Anstößen, Streitigkeiten, Erbitterung und Feindschaft würde dadurch aus dem Wege geräumt worden seyn! Wenn man bedenkt, daß fast keine Provinz ist, die nicht aus diesem oder jenem Grunde an den Besitzungen anderer Länder Ansprüche zu haben vermeint: so konnte die Französische und Russische Gesandtschaft in Regensburg ihr mühsames Werk auf keine schönere Art beschließen, als durch eine solche Verfügung. Es möchte noch hingehen, wenn

194. St., den 4. Dec. 1802. 1933

die Staaten immer den Befehlen des Rechtes oder auch nur der Billigkeit Gehör geben wollten; allein wenn man bedenkt, wie wenig die mächtigen Staaten geneigt sind, sich diesen rechtmäßigen Schranken zu unterwerfen: so kann man leicht für die Folgezeit die Ereignisse voraus-sagen. Unter die Folgen dieses merkwürdigen Ereignisses rechnet der Verf. 1) daß der Kaiser an seinem Einflusse und Ansehen verliert; 2) ein Gleiches gilt von der catholischen Religion; 3) von dem Adel, und 4) von dem Bürgerstande. Für die Wissenschaften besorgt er gleichfalls große Nachtheile: hier scheint er aber dasjenige, was die Kldster für selbige geleistet haben — wir haben die Gegenwart vor Augen — zu hoch in Anschlag zu bringen. Ein Punct, den der Verf. nicht weiter erörtert, der aber für mehrere Provinzen sehr bedeutend ist, ist der Nachtheil, welchen der Handel leiden wird.

Der Verf. verspricht auch über den bereits erschienenen Nachtrag seine Bemerkungen zu liefern.

München und Amberg.

Patz

Im Verlage der Seidelischen Kunst- und Buchhandlung: Der Genius von Baiern unter Maximilian V. Herausgegeben von G. Freyherrn von Arretin, Churfürstl. Oberpfälzischem Landesdirections-Director. Ersten Bandes erstes Stück. 1802. 145 S. in Octav (mit dem Bilde des jetzigen Churfürsten).

Wir eilen, das erste Stück einer Zeitschrift anzukündigen, die gerade in dem jetzigen Augenblicke ein vielseitiges Interesse verspricht. Sie ist bestimmt, den Gang und die Grundsätze der Regierung, die wir seit 1799 in Baiern so thätig wirken sehen, zu verfolgen, und in einer beur-

kundeten Darstellung die Maßregeln, welche durch die in jenem Lande nicht gewohnte Aufklärung sowohl, von der sie so viele erfreuliche Spuren tragen, als durch ihre kräftige Mascheit die allgemeine Aufmerksamkeit des gebildeten Publicums schon auf sich gezogen haben, der Prüfung des In- und Auslandes vorzulegen. Der Churfürst selbst billigt dieß Unternehmen, dessen Ausführung wohl nicht leicht geschicktern Händen hätte zu Theil werden können. In einem darüber erlassenen Rescripte, welches zum Preise dieses aufgeklärten Regenten dem Journal vorgedruckt ist, gründet er diese Billigung auf die schöne Uebersetzung, "daß jede mit reinen Absichten geführte Staatsverwaltung von der Publicität ihrer Handlungen nichts zu fürchten, sondern die wohlthätigsten Folgen zu erwarten habe". Mit Recht mochte daher der Verf. seiner Schrift das Motto aus Tacitus vorsezen: *Rara temporum felicitas, ubi sentire quae velis et quae sentias dicere licet*; und die edle Freymüthigkeit seines Journals zeigt, daß er von dieser heilsamen Freyheit einen weisen und heilsamen Gebrauch zu machen verstehe.

Der erste Aufsatz kann als einleitend in die Geschichte der jetzigen Regierung betrachtet werden, indem er einen Überblick der Lage Baierns bey Karl Theodor's Thronertheilung, und uns zeigt, in welchem zerrütteten Zustande der neue Fürst sein Land erhielt. Mit Recht sagt der Verfasser dieser wohl gelungenen Darstellung, daß im Jahr 1799 der gesammte Staatskörper seiner Aufblüsung sehr nahe war; die Finanzen waren gänzlich zerrüttet, der Militär-Etat bis auf eine unbedeutende Zahl von Truppen herabgesunken, die allgemeine Landes-Administration in der höchsten

Verwirrung, alle Geistesfreiheit erstickt durch die gewaltsamen Maßregeln finsterner und argwöhnischer Köpfe, die Erziehung des Volks in den Händen unwissender Mönche, und das Zutrauen der Unterthanen vernichtet durch den ewigen Wechsel, durch die schreckende Inconsequenz in den Grundsätzen und Maßregeln der Regierung. Nur auf diese Weise war es möglich gewesen, ein von der Natur gesegnetes Land, ein kräftiges und treues Volk, einen Staat, dessen politische Lage in vieler Hinsicht so günstig ist, dem Verderben nahe zu bringen — und dieß unter der Regierung eines wohlwollenden, eines sogar gelehrten und unterrichteten Fürsten, dem nichts fehlte als die Kraft, den angestregten und wiederholten Bestrebungen kurzfristiger oder übel gefinnter Menschen einen ausdauernden Widerstand entgegen zu setzen, und einen wohlberedelten Plan mit Festigkeit und Consequenz auszuführen. Zu wie vielen politischen Betrachtungen führt nicht diese Uebersicht! zu wie vielen Lehren und Warnungen für den, welchen das Schicksal zu dem großen Amte eines Regenten berufen hat! — Der Verf. wirft bey dieser Gelegenheit einen Rückblick auf die gefeyerte Regierung Maximilian III., und fällt von derselben ein viel weniger günstiges Urtheil, als man sonst zu hören gewohnt ist. Rec., der mit Liebe das Studium der Baiernischen Geschichte verfolgt hat, muß bekennen, daß er damit nicht ganz übereinstimmen kann; er hält sich noch immer überzeugt, daß durch ein treues Ausbarren bey den in dieser Regierung adoptirten Grundsätzen das Land zum mindesten vor dem Zustande bewahrt seyn würde, in welchen es seit 1777 zu sinken begann. Es mag seyn, daß wenig von dem, was ge-

sah, der Rechnung des Fürsten selbst angebrachte, es mag seyn, daß der Plan, den man bey der beschlossenen Administrations = Verbesserung befolgte, zu einseitig war, und daß man über der Bekämpfung der Bigotterie und des Aberglaubens, über der Beförderung der intellectuellen Cultur der Nation zu sehr andere Gegenstände vernachlässigte, welche eine gleich große Aufmerksamkeit erforderten; aber war es nicht allerdings nöthig, das Übel bey der Wurzel zu fassen, das so lange Krebsartig den Staat verzehret hatte? mußte nicht erst das pfaffische Wesen, die mündliche Dummheit vernichtet werden, ehe in irgend einem Theile der allgemeinen Administration ein bedeutender Schritt vorwärts mit Erfolge gethan werden konnte? Unbestreitbar kam unter Maximilian III. durch die Bemühung trefflicher, zum Theil durch protestantische Aufklärung gebildeter, Männer ein hellerer und freyerer Geist in die Regierung und in die höhern Classen der Nation, von denen er sich nothwendig über das übrige Volk verbreiten mußte; und noch jetzt zeigt sich aufs deutlichste in Allem, was wir in Baiern geschehen sehen, die glückliche Frucht der wissenschaftlichen Bemühungen jener Zeit, die besonders darum so nützlich wurden, weil sie nicht allgemein speculativ, sondern local, für die Bedürfnisse des Landes und der Nation berechnet waren. Erst mußte diese in den Stand gesetzt seyn, weiter greifende Verbesserungen anzunehmen, ehe man hoffen durfte, an diese mit Erfolge Hand anzulegen; und in der That war doch auch für Gesetzgebung, Population, Beförderung des Handels und Ackerbaues, und damit für eine neue Organisation des Finanz = Wesens, schon Manches gethan, als ein zu früher Tod

des Fürsten mit einer andern Regierung andere Grundsätze und andere Männer zur Leitung der Geschäfte kommen ließ.

Nr. II. enthält einen noch ungedruckten Vertrag zwischen den beiden Herzogen Max Joseph und Wilhelm vom 12. October 1796, der für das Staats- und Regierungsrecht sehr wichtig ist. Darin finden wir zuvörderst mehrere fundamentelle Gesetze über Familienrechte des Hauses, Vormundschaft der minderjährigen Fürsten, Verheirathung der Töchter, und Versorgung der aus fürstlichen Ehen zur linken Hand entsprossenen Kinder. Ausserdem aber wird in diesem Vertrage ein System der Grundsätze aufgestellt, nach welchen die Baiernschen Lande künftig beherrscht und verwaltet werden sollen; und es erfreuet, hier Principe zu lesen, welche die Regierungs-Politik längst für die weisesten erkannt hat. Veräußerung der Domänen wird eben sowohl, als Wiederverleihung heimgefallener Güter, verboten; Lehen-Expectanzen und Güteranwartschaften werden für ungültig erklärt; Befreyungen einzelner Unterthanen von allgemeinen Staatslasten und überhaupt alle particulären Exemtionen sollen nicht Statt finden; auf Verbesserung der Finanzen will man bedacht seyn, und verpflichtet sich deßhalb, des Schuldenmachens sich zu enthalten, oder im Fall einer Landesnoth das selbe mindestens nur unter gewissen Beschränkungen zuzulassen. Diese und mehrere andere Verordnungen erstrecken sich nach §. 28. ausdrücklich auch auf alle Länder, deren künftige Erwerbung Herzog Max damals noch bevorstand, also vorzüglich auf Pfalz-Baiern und die Staaten, welche jetzt entschädigungsweise dem Hause zufallen. Für die Baiernschen Stammlän-

der insonderheit werden alle ältere Verträge bis auf den Teschener Frieden wiederholt, und die fideicommissarische Qualität jener Länder, die Quelle so vieler Fehden, wird genauer bestimmt — womit dann viele Einrichtungen in Verbindung stehen, die wir zum Theil schon zu Stande kommen sahen, zum Theil jetzt noch zu erwarten haben.

Nr. III. Erste Schritte der neuen Regierung, mit Urkunden belegt. Hier erhalten wir das Patent der Besizergreifung, dann die Aufhebung der Maltheserordenszunge, die unmittelbar darauf proclamirt wurde, und ein so schönes Vorurtheil für die dem Zeitgeist angemessene neue Regierung erweckte. Darauf folgt, in Gemäßheit des eben angeführten Hansvertrages, eine Annullirung aller erteilten Dienstanwartschaften; von der Wichtigkeit dieser Verordnung wird man sich überzeugen, wenn man hört, daß die Zahl dieser, alle Belohnung des Verdienstes ausschließender, Expectanzen in Baiern, der Oberpfalz, Sulzbach und Neuburg auf 165 sich belief. Zuletzt noch die ausführliche Ministerial-Instruction vom 25. Febrnar 1799, eine durchdachte, wohlgeordnete, Vorschrift über die Abtheilung und Handhabung der obersten Staatsgeschäfte, deren Leitung durchaus würdigen Männern anvertrauet wurde. Der Staatsrath zerfällt in vier Departements, des der auswärtigen Angelegenheiten (unter Karl Theodor ein Nebengeschäft des Ober-Stallmeisters!), das Finanz-, Justiz- und geistliche Departement; jedem ist ein Minister vorgesetzt, dessen genau bestimmter Wirkungskreis in dem ihm eigenen Fache über die gesammten Erbstaaten sich erstreckt, und unter ihm arbeiten in jedem Departement, das der auswärtigen Angelegenheiten ausgenommen, vier Staatsräthe.

Mit dieser Organisation, die allerdings eine rasche Bereibung der Geschäfte zur Folge haben mußte, war nur — wie der Verf. selbst sehr freymüthig bemerkt — bey der starken, auf 16,000 Gulden sich belaufenden, Besoldung der Minister und der Menge der Staatsräthe, ein sehr großer Kostenaufwand verbunden, der bey der Zerrüttung der Baiern'schen Finanzen allerdings Besorgnisse erregen mußte und erregte, so daß diese Anordnung viel öffentlichen Widerspruch gefunden hat. So blieb also auch hier der Vorwurf nicht aus, welchen man der neuen Administration oft, und unsers Bedünkens nicht immer ohne Grund, gemacht hat, daß sie, getrieben von dem schönen Eifer, recht schnell die nöthigen Verbesserungen herbey zu führen, allzu rasch die gut gefundenen Maßregeln in Ausübung setze, ohne gründlich zu untersuchen, ob auch das erschöppte Land zur Ausführung hinlängliche Mittel anbiete, und ob es überhaupt eine so plötzliche Reform zu ertragen schon im Stande sey? — Übrigens wünschen wir sehr die Fortsetzung gerade dieses Aufsatzes; es gibt keine unparteyischere Geschichte einer Regierung, als die in den eignen Worten ihrer wichtigsten Anordnungen sich darlegt, und Maximilian IV. ist es werth, daß man seine Herrscherhandlungen den Annalen der Historie übergibt.

Nr. IV. Über den wissenschaftlichen Geist in Baiern, vom Adv. Kaysler in Regensburg — eine Rubrik, die viel Interessantes verspricht. Besonders hier zeigt sich die Regierung in einem schönen Lichte; wie erfreulich ist der Contrast der jetzigen liberalen Beförderung aller Geistescultur gegen die vorige Unterdrückung derselben! wie

erhebend in dem Munde eines Fürsten die Ausrufung, daß die auf Erhöhung des National=wohlstandes berechneten Regierungsanstalten vorzüglich auf eine bessere Erziehung der Unterthanen gegründet werden müssen (Verordnung vom 24. September 1799)! Wer irgend an einer allgemeineren Verbreitung des wissenschaftlichen Geistes, an der freyeren Erziehung eines großen und achtenswerthen Volkes Theil nimmt, wird mit Verehrung dem würdigen Minister huldigen, dessen näherer Leitung diese Angelegenheiten anvertrauet sind, und der mit seltenem, jugendlichem Eifer so viel Gutes schon in Baiern gewirkt hat. — Wir erhalten hier die Verordnungen über die Bücher=Censur, wodurch der bisherige Druck der Presse aufgehoben wurde; über die Lyceen und Gymnasien in Baiern, besonders über die neue Einrichtung der Universität Ingolstadt (jetzt Landshut), mit beygefügtm Studienplane. Wir sind schon zu weitläufig geworden, um uns insonderheit über den letzten Punct zu verbreiten: es möchte leicht seyn, gegen die Festsetzung eines bestimmten Cursus, gegen die große Menge von Vorlesungen, welche zu besuchen hier zur Zwangspflicht gemacht ist u. s. f., im Allgemeinen Vieles zu erinnern — wie denn auch Hr. K. selbst mehrere sehr gegründete Ausstellungen seinem Aufsatze einverleibt hat. Freylich mögen die besondern Bedürfnisse dort Manches nothwendig machen, was bey uns besser entbehrt wird. — Ungehängt ist noch ein Verzeichniß der 1799 in Baiern erschienenen Schriften. Rec. hat Gelegenheit gehabt, über die Menge derselben schon mehrmahls in diesen Anzeigen sich zu äussern. Die bessern sind aus den spätern Jahren.

Lübben.

Vermerrin⁶

Dr. Joseph Panzani's, practischen Arztes zu Pirauo in Istrien, Beschreibung der Krankheiten, welche im Jahre 1786 in Istrien geherrscht haben. Aus dem Italiänischen von Dr. Sechner, practischem Arzte zu Wien. 1801. 294 Seiten in Octav. Eine schätzbare Abhandlung, sehr gut übersetzt. Die Einleitung enthält eine kurze Schilderung von Istrien. Unter der Rubrik: Wintervierteljahr, kommen als Artikel vor: 1) Pathogenie. Hier sucht der Verf. darzustellen, wie die Witterung zur Erzeugung von Fiebern wirkte. 2) Nachlassende Fieber. Säuren seyen nicht gut dagegen, und machten nur Fieber. Die gallichten Stühle waren kritisch, ungeachtet sie nicht aus bloßer Galle, sondern mit aus dem Fette des Zellstoffes bestehen. 3) Rothlauf. Dieser zeigte sich an verschiedenen Theilen, und wirkte als eine reizende caustische Schwärze. Aus dem verdünnten Fette nämlich entbände sich die Phosphorsäure, und das thierische Alkali wirkte sodann caustisch auf das Schleimgewebe der Haut: deßhalb zeigten sich auch verdünnte Säuren, äußerlich angewendet, so nützlich dagegen, indem sie die alkalischen Theilchen neutralisirten. 4) Ohrendrüsengeschwulst. Diese fand sich häufig unter Kindern, verließ genau am fünften Tage ihren Sitz, und war gefahrlos. Der Verf. glaubt, sie bestände in einer entzündlichen Veränderung der Drüsenhüllen, und sey das specifische Product einer besondern Epidemie. Sie warf sich auch wohl auf die Geschlechtstheile, verging leicht durch Ruhe, Wärme und gelinde Ausdünstung beförderndes Getränk. 5) Keichhusten. War offenbar aus

stehend, und schien aus Deutschland zu kommen, fing mit einem Fieberchen an, währte drey Monathe, und befiel die Menschen mehr als Ein Mahl. Wurden die Kranken cachectisch, so leistete Rhabarber, mit Langersalz, schnelle Hülffe. 6) Schilderung der Bitterung des Winteres, in so fern sie folgende Krankheiten veranlasste, nämlich Entzündung des Magens und des übrigen Darmes. Die Darmgicht war die passio iliaca, die der Verf. doch nie mit Rothbrechen begleitet sah. Überhaupt zweifelt er an der Möglichkeit des wahren Rothbrechens. Die Magenentzündung und Dickdarmentzündung war weniger gefährlich, als die Entzündung des Dünndarmes. Hr. P. gab mit gutem Erfolge in drey Fällen acht Unzen rohes Quecksilber, um die umgekehrte Bewegung des Darmcanales zu stillen. Rheumatische und arthritische Krankheiten forderten anfangs antiphlogistische Behandlungen, besonders Aderlassen. Nach dem vierten Tage aber, wo die Krankheit einen Umschlag machte, schädete Blutlassen. Lungenentzündung. Sie unterschied sich um den vierten Tag durch Schweiß, Auswurf, oder auch wohl Leibesöffnung u. s. f. Trefflich zeigt der Verf., daß der Sitz dieser Entzündung nicht in den Enden der Lungenarterie, sondern den Arterien der Luftröhrenäste sich befindet. Treffliche Bemerkungen über das Aderlassen, welches eben so sehr schaden, als nutzen kann, falls man nicht die Umstände gehörig kennt. Die so genannte Speckhaut des Blutes halte er für ein Product der Vitalität, oder der Animalisationskräfte. Gar sehr empfiehlt der Verfasser das Einathmen wässriger lauwarmer Dünste. Vor dem siebenten oder neunten Tage schaden Blasenpflaster. Früh-

lingsvierteljahr. Bitterung desselben. Bey feuchter Atmosphäre und niedrigem Barometerstande seyen sowohl Bluthusten als andere Hämorrhagien gewöhnlich. Halsentzündung, ein Product der Winter-Constitution, zertheilte sich doch gewöhnlich gegen den fünften Tag. Für schlechterdings schädlich hält der Verf. das empfohlene Gurgeln. Masern. Müdigkeit, leichter Ekkel, schwaches Ohrenklingen, Neigung zum Schwindel, waren sichere, von andern Pathologen nicht bemerkte, Vorboten der Krankheit. Mehrere, die sie ehemals schon gehabt hatten, maserten nochmahls, aber Niemand zwey Mahl in dieser Epidemie. Der Verf. impfte die Masern zwey Mahl mit dem besten Erfolge mittelst der Thränenfeuchtigkeit ein. Die nächste Ursache der Krankheit scheint in einem Giftstoffe zu bestehen, der eine eigene Verwandtschaft zum thierischen Schleime hat, diesen schmilzt und speicifisch umändert. Sommervierteljahr. Die Bitterung war wenig sommermäßig, gleichsam nur Anhang des Frühlings. Pathogenic. Brechruhr (Cholera) war in der letzten Hälfte des Junius epidemisch, und konnte in Einer Stunde tödten. Der krankmachende Keim saße vielleicht im Zwölffingerdarm. In leichten Fällen verordnete der Verf. nichts, als kaltes Wasser, in heftigern Fällen Mohnsaft. Herbstvierteljahr. Wechselfieber. Diese werden treffend nach eigener Empfindung geschildert. Der Verfasser sah gefährliche, ja augenblicklich tödtliche, Folgen von Brechmitteln im Fieberfroste. Ueberlassen ist zuweilen während der Hitze schlechterdings nothwendig. Alle Mittelsalze schaden wegen ihres alkalinischen Antheils, der Verf. langte mit vegetabilischen Säuren aus. Von Ekkelmitteln glau-

be er einige Mahle augenscheinliche Milderung
 des nächsten Anfalles darnach bemerkt zu haben.
 Gelinde Abführungsmittel leisteten bedeutende
 Nebendienste, weil sie alkalische Materie fort-
 schaffen. Mit großem Rechte eifert der Ver-
 fasser gegen diejenigen, die das Fieber erst
 austoben lassen wollen, und nennt sie "hart-
 näckig Verblendete, des Verbrechens gefährde-
 ter Menschheit Schuldige"; der gemeine gesunde
 Menschenverstand verlasse sie, und die Volks-
 meinung nähere diesen selbstmörderischen Ir-
 thum. Der Entstehungsgrund kalter Fieber sey,
 daß die alkalischen, in der Atmosphäre schwe-
 benden, Stoffe, wenn sie den Bestandtheilen des
 thierischen Körpers beygemischt, und hiernächst
 mit antiphlogistischen in Verbindung gesetzt wer-
 den, eine mephitische Substanz darstellen, die
 den Lebensstoff abstumpft oder fesselt. Daher
 wird die Fieberstimmung durch Zersetzung des
 Alkali, dieses einen Bestandtheils mephitischer
 Stoffe, gehoben. Der Verfasser versichert auß
 heiligste, daß die Rinde der Roskastanie, des
 Eschen-, des Weidenbaums u. s. f. das Fieber
 eben so gut als die Peruvische heile. Der Feh-
 ler, daß diese Mittel oft nicht helfen, liegt
 nur in ihrer unrichtigen Anwendung. Schlag-
 fluß. Der Verfasser zweifelt, daß je nach einer
 Lähmung die Empfindung verloren gegangen,
 und die Bewegung unverletzt gebüeben sey. Ir-
 rig habe man behauptet, daß das kleine Ge-
 hirn in Schlagflüssigen immer ganz unversehr
 angetroffen werde, denn Hr. P. fand es selbst an-
 ders. Er empfiehlt Aderlassen, und hält Brech-
 mittel für schädlich.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

195. Stück.

Den 6. December 1802.

Recueil des pieces concernant la demande faite par notre Saint Père le Pape Pie VII. le 15. Aout 1801 aux Evêques legitimes de France de la demission de leurs Sieges. 1802. in Octav. Das bedeutendste Actenstück in der Geschichte der seltsamen Catastrophe, durch welche das Französische Kirchenwesen in eine neue Ordnung gekommen ist, nämlich die Final-Erklärung der in England residirenden Französischen Bischöfe auf den Antrag des Papstes wegen der Niederlegung ihrer Aemter, haben wir erst kürzlich unsern Lesern mit der Ausführlichkeit angezeigt, welche die Wichtigkeit des Gegenstandes verdient; wir dürfen aber gewiß voraussetzen, daß ihnen eben deswegen die Nachricht von den weitem Verhandlungen in dieser Angelegenheit desto willkommener seyn wird, und eilen daher, sie auch mit den in dieser Sammlung enthaltenen Stücken bekannt zu machen, die zum Theil zu der frühern Geschichte der Negociation gehören. 1) Das Lateinische Original-Schreiben des Papstes, vom

Dhne Druckort.

Planck

15. August 1801, adressirt an alle Archiepiscopus et Episcopus Galliae communionem et gratiam sedis Apostolicae habentes. Es ist mit der gewinnendsten Kunst abgefaßt, daher darf man desto gewisser glauben, daß der Papsi dem härtesten Umstand dabey, der fast gar keine Milderung zuließ, nämlich der Forderung einer kategorischen Antwort innerhalb der kurzen Frist von zehn Tagen, gern ausgewichen seyn würde, wenn er es nur irgend möglich gefunden hätte.

2) Besonderes Schreiben vom 15. November 1801, womit der Cardinal Caprara das Breve an einige einzelne Bischöfe herumschickte. Wie kam es, daß das vom 15. August datirte Breve erst unter dem 5. November von Paris aus an diese Bischöfe abging? Aber der Cardinal hatte den Auftrag von Sr. Heiligkeit, jedem Bischof dabey besonders zu notificiren: "qu'elle vous a recommandé au premier Consul, soit afin qu'il vous ait en considération dans la nomination aux Evêchés de la nouvelle circonscription, soit afin qu'il soit pourvu à votre subsistance".

3) Ein ähnliches, aber lateinisches, Schreiben des päpstlichen Nuntius zu Dresden vom 9. November 1802, mit welchem er das Breve wahrscheinlich an die in Deutschland sich aufhaltenden Französischen Bischöfe begleitete — der besondere päpstliche Auftrag darin nicht vergessen!

4) Erste Antwort der in England sich aufhaltenden vierzehn Französischen Bischöfe vom 27. September 1801. Das Breve war ihnen also früher zugekommen; aber sie erklären schon sehr bestimmt, daß sie ihre Ämter nicht niederlegen werden, bitten sich eine Frist zur weitem Ausführung ihrer Gründe aus, und hoffen, daß der Papsi bis dahin weiter nichts in

der Sache thun werde. 5) Eigenhändiges Italienisches Schreiben des Papstes — an den Bischof von Narbonne adressirt — vom 11. November 1801, worin er auf diese erste Antwort der Französischen Bischöfe in England sein Erstaunen und seine Betrübniß über ihren Entschluß äussert. 6) Antwort der vierzehn Bischöfe auf dieß päpstliche Schreiben vom 5. Februar 1801. Sie bedauern sehr, daß sie bey ihrem Entschlusse beharren müssen, und beschwören den Papst noch einmahl, daß er doch nichts beschließen möchte, ehe ihre weitere Erklärung einlaufen könne. 7) Antwort des Bischofs von Blois auf das päpstliche Schreiben — datirt: Pontevendra in Spanien vom 21. October 1801. Der Bischof erklärt, daß er jeden Augenblick zur freywilligen Resignation bereit sey, aber sich durchaus nicht dazu zwingen lasse. 8) Antworten der Bischöfe von Laon und Nancy, Wien den 2. November 1801. Beide conformiren sich mit der Erklärung, welche die in London residirenden Bischöfe dem Papst geschickt haben. 9) Schreiben des Bischofs von Loulon an den Cardinal Ruffo aus Udine vom 5. November 1801. Er will sich noch über den Entschluß bedenken, den er zu fassen hat, aber beklagt sich auch etwas bitter, daß ihr freyer Entschluß erzwungen werden soll. 10) Antwort des Bischofs von Carcassonne, an den Papst selbst gerichtet, Lincz den 8. November 1801. Für sich allein kann er nicht entscheiden, und will sich daher mit seinen Collegien berathen. Dieß will auch 11) der Bischof von Grenoble, nach seiner Antwort aus Grätz vom 21. November 1801. Mit sehr würdigem Anstand dankt zugleich dieser Bischof dem Papst für das Erbieten, das er "concernant sa position après sa retraite" gemacht

habe, indem er ihn versichert, daß er noch keinen Augenblick wegen seiner künftigen Lage unruhig gewesen sey. 12) *Responsum datum a pluribus Episcopis Galliarum Monachii degentibus* — vom 23. November 1801, nämlich von den drey Bischöfen von Agen, Chalons und Gap. Sie bitten um längere Bedenkzeit, aber bestehen zugleich darauf, daß auf ihre Bedenken und Bedenklichkeiten in dieser Angelegenheit Rücksicht genommen werden müsse. Dies ist auch 13) die Meinung der Bischöfe von Valence und Riez in ihrer aus Augsburg datirten Antwort vom 29. November 1801. 14) Antwort der Bischöfe von Puy und Sisteron, Regensburg vom 1801 — ebenfalls verweigernd. dilatorisch. Man hätte, meinen sie dabey, die sämmtlichen Französischen Bischöfe in den Stand setzen sollen, sich gemeinschaftlich über diese Angelegenheit zu berathen. Über den gesetzten Termin von zehn Tagen aber wollten sie nichts sagen, als — *hoc unum ob stare debuisse, quo minus Sanctitatis Vestrae postulationi absoluto responso satisfacere* — denn so gewiß das an sie gebrachte Ansuchen von einer Art sey, „*ut adhortationum incitamento non indigere, sed sola ob oculos posita Dei gloria atque animarum salutis ratione certissime et facillime obtineri potuisset*“ — so gewiß sey es auch so beschaffen, *ut nullo iussu imperio exigi possit.* 15) Schreiben des Cardinals Caprara an den Bischof von Sisteron, Paris vom 11. December 1801. Er meldet, daß er bereits die Resignations-Acte mehrerer Bischöfe erhalten habe, und hofft auch die seinige und des Bischofs von Puy zu bekommen, weil sie sich in der Zwischenzeit überzeugt haben würden, daß die Wes-

denklichkeiten, welche ihren Entschluß aufgehalten hätten, grundlos seyen; aber die zwey Bischöfe antworten ihm Nr. 16) unter dem 13. und 14. März, daß sie in der Zwischenzeit noch bedenklicher geworden seyen. 17) Antwort des Cardinals von Montmorency, Bischofs von Metz, auf das päpstliche Breve vom 28. October 1801, welcher auch der Erzbischof von Rheims und die Bischöfe von Limoges, von Sees, von Aire, von Digne, von Boulogne und von Auxerre beytrafen. — Sie erinnern den Papst etwas bitter, daß sein Vorgänger, Pius VI., als er im Jahre 1791 aufgefordert worden sey, die neue Eintheilung der Diocesen in Frankreich zu genehmigen, ausdrücklich erkannt, und auch in seinem deshalb erlassenen Breve wörtlich erklärt habe: „priusquam ad id deveniendum erit, interrogare Episcopos, de quorum jure agitur, debemus, ne iustitiae, leges contra eos violasse arguamur“. Hingegen in einem ausführlicheren Mémoire Nr. 18) vom 26. März 1801 legen sie die Gründe ihrer verweigernden Antwort nachdrücklicher aus, indem sie vorzüglich dem Papst bemerklich machen, daß er jetzt nach den Schritten, welche sein Vorgänger gethan habe, auf dem freywillig oder gezwungen von ihm gewählten Wege schlechterdings nicht weiter gehen könne, ohne dem Ansehen des Römischen Stuhls mehr als Eine tödtliche Wunde zu schlagen. Diesem Mémoire aber traten, ausser den vierzehn in London sich aufhaltenden Bischöfen, welche eine eigene Adhäsions-Acte einschickten, noch dreyzehn andere bey, so wie diese wiederum der ausführlichen Erklärung der in London residirenden Bischöfe adhärrten.

Mayer.

Wien.

Ephemerides astronomicae anni 1803 ad meridianum Vindobonensem — a *Francisco de Paula Triesnecker*, Astron. Caes. Reg. Univ. supputatae. 1802. 396 Octav.

Dieser Jahrgang enthält wieder eine Menge von astronomischen Beobachtungen, die theils zu Wien, theils an andern Orten angestellt worden sind, hier aber keine nähere Anzeige verstaten. Dann von Hrn. Schubert in Petersburg eine Vergleichung der von ihm angegebenen, und von den Wirkungen der Erde, der Venus und des Jupiters abhängenden Perturbationen des Mars, mit denen, welche Oriani, Burckhardt und Wurm berechnet haben. Hr. Sch. tadelt einige von letzteren angegebene Gleichungen, insbesondere die von der Wirkung der Venus abhängende Gleichung C, welche sowohl in Absicht auf das Argument, als auch die Zahl-Coefficienten, sehr von Hrn. Schubert's Bestimmungen abweicht. Er wünscht, daß die Herren Oriani und Burckhardt noch einmahl ihre Resultate nachrechnen möchten, indem er selbst sich von dem seinigen durch eine dreysache Rechnung für überzeugt halte. Diese Gleichung C hat nach Oriani den Coefficienten $-7'',63$, nach Burckhardt $-6''$, nach Schubert $+15,72$, und jene haben in dem Argument einen beständigen Winkel von 64 bis 65 Graden, Hr. Sch. von 52 Graden. Ferner einige Verbesserungen der mittlern Bewegungen und Epochen der in der dritten Ausgabe der Kalandischen Astronomie vorkommenden Sonnentafeln, von Hrn. Bouvard. Den Beschluß machen neue Mondstafeln, welche Hr. Triesnecker nach den unserer Societät der Wissenschaften mit-

getheilten Gleichungen berechnet hat, und wovon wir bereits in unsern gelehrten Anzeigen 1801 S. 1353 und 1802 S. 393 geredet haben. Dann eine Tafel der geocentrischen Bewegung der Ceres für das Jahr 1803 und den Meridian zu Wien, nach den neuesten Gaußischen Elementen in des Freyherrn von Zach Monatlicher Correspondenz März 1802. Nach einem Schreiben des Hrn. Triesnecker an unsern Hrn. Hofr. Mayer vom 16. October d. J. sind nun mit obigen Mondstafeln noch mehr neuere, zu Paris, Marseille, Toulouse, Wien und andern Orten angestellte, Beobachtungen von Sternbedeckungen verglichen worden, welche von den Tafeln sämmtlich nicht über 5 Secunden abweichen, und daher die Güte dieser Tafeln bestätigen. Der Raum unserer Blätter verstattet nicht, diese Beobachtungen selbst hier auszuzeichnen.

Stockholm. Boulemwen

Bev Silberstolpe, und in Commission bey Perthes in Hamburg: Abhandlung über die philosophische Construction, als Einleitung zu Vorlesungen in der Philosophie, von Benjamin S. Hoyer. Aus dem Schwedischen. 1801. 176 Seiten in Octav.

Der transcendente Idealismus der so genannten Wissenschaftslehre hat also auch in Schweden Eingang gefunden. Man sieht aus dieser Schrift, die freylich im Geiste der Wissenschaftslehre, aber nicht im Tone der Deutschen Bekenner dieser Lehre geschrieben ist, wie ein verständiger Mann, wenigstens auf eine Zeit lang, durch die Entdeckung der Schwächen des buchstäblichen Kantianismus veranlaßt werden kann, das Heil der Philosophie bey dem Hyper-Kantia-

1952 G. A. 195. St., den 6. Dec. 1802.

nismus zu suchen. Zur neuen Critik des idealistischen Systems ist hier nicht der Ort. Der Verfasser ist, nach der Vorrede, zum Professor der Philosophie ernannt. Der ungenannte Übersetzer ist auch ein Schwede. Daß er so gutes Deutsch schreibt, kleine Fehler abgerechnet, die er doch nicht oft begeht, macht ihm um so mehr Ehre, da, nach seiner Versicherung, auf der Bibliothek zu Upsala weder Adelung's Wörterbuch, noch dessen Sprachlehre zu haben waren.

Ammon. Küstrin und Leipzig.

Von Neumann: Revolutionspredigten von Ammon, Grot, Hahn, Hanstein, Herzlieb, Löffler, Parisius, Reinhard, Ribbeck, Tollkoser. Auch unter dem Titel: Für Deutschlands Völker und Volkalehrer. Reden und Abhandlungen zur Förderung der Ruhe, Ordnung und Sittlichkeit im Staate. Von den vorzüglichsten Kanzelrednern Deutschlands. Erster Theil. 496 Seiten in Octav. 1802. Rec. kann sich lebhaft die Verlegenheit der Verfasser denken, die, indem sie selbst für Wahrheit und Friede sprechen, dem Publicum unerwartet von einer unsichtbaren Hand als Revolutionsprediger vorgeführt werden. Glücklicher Weise kann sie der zweyte Titel, und noch mehr die Vorrede, über "die gute Absicht" des Herausgebers unterrichten, der diesen Reden "ein fruchtbares Gedeihen zum Heil der Fürsten und Völker" wünscht. Die ganze Sammlung enthält nämlich sechszehn Predigten, wovon vierzehn bereits von den genannten Kanzelrednern durch den Druck bekannt gemacht worden waren, zwey hingegen wahrscheinlich den Herausgeber selbst zum Verfasser haben.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften,

196. Stück.

Den 9. December 1802.

Paris. *Heyne*
Histoire politique et raisonnée du Consulat,
 par *Victor Comuvas*. Tu regere imperiis po-
 pulos, Romane, memento. Chez la veuve
 Durant. an IX. 1801 Octas 282 Seiten. Daß
 das neue Consulat in Frankreich dem Verfasser vor
 Augen schwebte, ist offenbar, und bestätigt sich
 durch Worte desselben selbst; doch hat die Kennt-
 niß der Verfassung der Römischen Republik wirk-
 lich dadurch gewonnen, daß die vollziehende Ge-
 walt in derselben einzeln, und besonders, in eine
 genauere Ansicht vom Verf. genommen ist. In
 dreizehn Kapiteln ist alles dahin Gehörige ganz
 natürlich vertheilt. Montesquieu's Geist der Ge-
 setze macht die Basis. Die älteste Geschichte
 Rom's, von welcher nichts, als einige allge-
 meine, sich unter einander meist widersprechende,
 Sagen erhalten hatten, gibt durch Vergleichung
 dessen, was späterhin war, reichlichen Stoff zu
 politischen Speculationen aller Art; der Verf.
 geht von der gemeinen Erzählung aus, daß
 Rom ein Raubnest war, und leitet die ganze

Constitution Roms davon ab. Numa wird zum größten Genie und Staatsmann umgeschaffen — Eben so wird dem Brutus als große Staatsflugheit angerechnet, was allem Ansehen nach Sache des Augenblicks, Drang der Umstände und kurzsichtiger Egoismus der Patricier war: man mußte denn das für große Politik halten wollen, daß man das Zauberwort Freyheit ertönen ließ, während daß die Gemeinen mit dem Joch belegte Leibeigene waren. Aber dieß wird dem Verf. kein Mensch abläugnen: daß diese dennoch zu einer republikanischen Freyheit sich empor arbeiteten, konnte nur bey einem, durch den Luxus noch unverdorbenen, Volke möglich seyn; ist es verdorben, so ist es unfähig, sogar eine wiedererlangte Befreyung zu behaupten und zu genießen, und es muß der Befreyer, selbst wider seinen Willen, sich zum Beherrscher machen; wird Cäsar aus dem Wege geschafft, so folgt ein noch verderblicherer bürgerlicher Krieg, als vorher, und endiget sich mit einer vollständigen Unterjochung aller Stände. Daß Sitten mit Religion die Grundlage von allem, was republikanische Verfassung heißt und heißen will, sey, sieht der Verf. sehr gut ein; und es ist wirklich eines so verdammlich, als das andere, an Sitten nicht glauben wollen, und eine Gottheit nicht glauben. Erst durch Sitten haben Gesetze selbst ihre Kraft; und die Monarchie muß sich der despotischen Gewalt nähern, wenn das Sittenverderbniß kräftigere Mittel erfordert. Die Einrichtung des Consulats S. 77 führt uns erst dem eigentlichen Gegenstande der Schrift näher. Daß das Consulat Werk der Aristocratie war, ist bekannt, und wird vom Verf. gut ausgeführt, so auch die Nachtheile der Comitien, wie die Volk-

zahl ins Ungeheure wuchs. Unbegreiflich ist es, daß die Römer so wenig, als andere alte Republiken, auf den Ausweg, durch Repräsentanten des Volks Gesetzgebung und Wahlen besorgen zu lassen, kamen; die Römer verwandelten doch weiter hin die Curiata in eine repräsentative Volksversammlung durch dreißig Victoren! Den Verfasser führte die Erfahrung jener Jahre der Revolution dahin, sich bey den Comitien aufzuhalten S. 100 f. Auch den Satz führt er lebendig auf: Eine Staatsverfassung einzurichten, kann nie anders, als das Werk eines einzigen Mannes seyn, nie das Werk einer Versammlung; er führt den Ausspruch eines Mannes von Genie aus voriger Zeit an: Die Constitution eines Staats müsse ein Guß in Bronze seyn; aber kein Marmorblock, an dem lange Zeit mehrere Hände meißeln. Die Geschäfte der Consuln, in der Staatsverwaltung, in der Kriegsführung; die Einschränkung ihrer Gewalt; ihre Wahl. Von Proconsuln; von der Dictatur; von den Veränderungen des Consulats, nach dem Zeitwechsel. Gegenstände, welche in den so genannten Römischen Antiquitäten vorgetragen werden, aber gemeinlich bloß als Gedächtnissachen behandelt, hier hingegen von einem politisch betrachtenden Kopfe vorgestellt sind; die folglich für einen jungen Leser, statt der bloßen geistleeren Hererzählung alter Gebräuche und Einrichtungen, welche man Römische Antiquitäten nennet, ein sehr lehrreiches und unterrichtendes Studium seyn müssen, wenn auch oft die critische Strenge manche kleine Unrichtigkeit bemerken kann: wie S. 124, die Quästor-Stelle sey mit der Zeit so wichtig geworden, daß, um dazu zu gelangen, man vorher habe Consul

seyn müssen; S. 193, daß er die Zahl der Jahre für den Kriegsdienst auf zehn Jahre setzt, u. a. Ganz vernünftig wird über das Band der Religion mit dem Staate, von ihrem Verhältnis zum National-Geist, zum Moralischen, zur politischen Ordnung, zur Gesetzgebung und zur Staatsverwaltung (ein vielumfassendes Thema!), gesprochen; und von der Pflicht des Weisen, sich den vom Staate autorisirten Meinungen zu fügen: eine Pflicht, der eine unvernünftige Aufklärungsacht so sehr entgegen steht. Gesündere Naturkenntnis vertrieb auch in Rom manchen religiösen Aberglauben, im stillen Fortgange der Dinge, ohne alle Declamation von aufklärenden Schul-Philosophen. Auch der Verf. macht die Bemerkung: Einzelne speculative Köpfe mögen recht gut in einer Nation seyn; aber ein Staat, in welchem die Gesetzgebung oder die Staatsverwaltung in den Händen von speculativen Weltweisen sich befände, würde das tollste Ding von der Welt seyn. Dagegen war das Beste, was die Römer hatten, daß sie nie einen Unterschied zwischen der geistlichen und weltlichen Macht anerkannt und angenommen haben. Vieles in der Verfassung Roms stellt der Verf. bloß von der guten Seite vor, und ist zu viel Panegyrist; vermuthlich würde er anders sprechen, wenn er sich im Geist nach Rom versetzen wollte, ohne ein Patricier oder ein Nobilis zu seyn. Es ist der gemeine Fehler, daß man sich die republikanischen Staaten Roms und Griechenlands in Gedanken bloß so vorstellt, wie sie ihrer Verfassung nach hätten seyn können, oder dem Geiste der Grundgesetze nach hätten seyn müssen, bewundert; ohne auf die Ge-

196. St., den 9. Dec. 1802. 1957

sichte der wirklichen Anwendung, die man von beiden in der Verwaltung gemacht, zu achten.

Berlin.

Zeichen.

In der Heimbürgischen Buchhandlung: Charakteristik der wichtigsten Ereignisse des siebenjährigen Krieges in Rücksicht auf Ursachen und Wirkungen. Von einem Zeitgenossen. Erster Theil. Mit einem Plane der Schlacht bey Kollin. Octav 447 Seiten. Zweyter Theil. 456 Seiten. 1802.

Der siebenjährige Krieg ist, zumahl für den Deutschen, ein zu wichtiges Ereigniß, als daß er ihn nicht noch unter einer andern Gestalt, als die ihm von Tempelhoff und Archenholz gegebene, gern dargestellt sehen sollte. Wenn auch nur einige neue Ansichten, einige wirkende Ursachen der einzelnen Begebenheiten jener Zeit, gezeigt werden, so findet sich der Leser schon hinlänglich befriedigt. Die vorzüglichste Absicht des Hrn. Verf. (eines gedienten Officiers, und wahrscheinlich eines Hrn. von Netow, Sohns des Preussischen Generals v. Netow) ist, mehrern Theils von ihm selbst als Augenzeugen gesammelte, theils von andern unterrichteten Personen ihm mitgetheilte Bemerkungen über die wichtigsten Ereignisse des siebenjährigen Krieges dem Publicum vorzulegen. Diese Bemerkungen sollen Aufschlüsse über manche Thatsachen, über die verschiedenen Charaktere derjenigen, die eine besondere Rolle spielten, und über manche Vorurtheile geben, die sonst, wie der Verf. sich ausdrückt, — vielleicht nur noch zwey Lebenden bekannt, — zu einer ewigen Vergessenheit verdammt seyn würden. Der Verf. erfüllt sein Versprechen vollkommen. Man findet hier interessante Bemerkungen

Fungen über den General Winterfeld, über den Herzog von Webern; Aufferungen des Königes in gewissen critischen Lagen, die vorzüglich seine Denk- und Handlungsweise charakterisiren u. s. w.

Wegen des Details der Operationen, Schlachten, Märsche u. s. w., verweist der Verf. gewöhnlich auf Tempelhoff. Nur im ersten Theile macht er mit der Schlacht bey Kollin eine Ausnahme, von welcher er eine detaillirte Beschreibung liefert, wozu er, wie er versichert, die Haupt-Facta nebst dem Plane von dem General von Gaudi, damaligem Adjutanten des Königes, erhalten habe. Nicht ein paar Croaten in einem Hause nahe am Wege nach Kollin waren Ursache, daß die Infanterie-Colonnen Halt machten, sondern der ausdrückliche Befehl des Königes, um, wie sich derselbe ausdrückte, die Angriffe der Generale Ziethen und Hülsen abzuwarten. Die Linie mußte hernach beym Vorwärtsmarschiren sich links ziehen, um den Feind zu überflügeln, welches natürlicher Weise nicht ohne beträchtliche Unordnung bewerkstelligt wurde. Kurz, die hier gegebene Erzählung der Bataille ist ein wichtiges Actenstück der Kriegsgeschichte.

Überhaupt findet man hier über manche andere Begebenheiten dieses Krieges interessante Aufschlüsse. Die Fehler, die Friedrich der Zweyte bey einigen Gelegenheiten, wie bey Kollin, Kunnersdorf u. s. w., sich hat zu Schulden kommen lassen, werden hier mit etwas mehr Freymüthigkeit, als von einigen andern Preussischen Schriftstellern geschehen ist, gerügt.

Übrigens hat der Verf., wie sich leicht erwarten läßt, die schon bekannten Materialien anderer Schriftsteller zweckmäßig benutzt, den Einfluß der

196. St., den 9. Dec. 1802. 1959

Politik gehörig gewürdigt, und der Vortrag ist der Sache so angemessen, daß man ihn mit Recht als Muster eines guten militärischen Geschichtsstyls empfehlen kann.

Zürich.

Sommerin

Critische Darstellung der Gall'schen anatomisch-physiologischen Untersuchungen des Gehirn- und Schädelbaues, mit beygefügtten historischen Notizen über Hrn. Doctor Gall und dessen neueste Schicksale in Wien, von W—r. 1802. 182 Seiten in klein Octav. Diese ganze Abhandlung trägt durchaus das Gepräge der Echtheit, und scheint wenigstens die Mißbilligung des Hrn. Doctor Gall sicher nicht gegen sich zu haben. Wie wir aus S. 5 sehen, so war der Aufsatz, dessen wir im 85. Stück erwähnten, von Hrn. Froriep (von dem wir nun auch eine dritte, nach dieser Darstellung berichtigte, Auflage erhalten haben). Alles ist in gegenwärtiger Schrift so gedrängt vorgetragen, daß sie keinen Auszug gestattet. Wie wir hören, hat Hr. Dr. Gall endlich weiter keine Schwierigkeit mehr gegen sich, die ihn hindern könnte, sein großes Werk bald erscheinen zu lassen, weil die sonderbare Insinuation, als sey die Tendenz seiner Theorie, Materialismus, völlig falsch befunden worden. Wir erwarten solches mit desto größerem Verlangen, weil der Weg, den er einschlägt, der beschwerlichste, kostbarste, aber wenigstens unfehlbarste, zu seyn scheint, um über die große Masse des Hirnes, die bey dem Menschen denn doch gewöhnlich über ein paar Pfunde beträgt, endlich einmal zu einigen speciellen Resultaten zu gelangen, welche nicht bloß der speculativen, sondern selbst der practischen Heilkunde die reichlichste

1960 G. A. 196. St., den 9. Dec. 1802.

Ausbeute gewähren. Unser's ehemahligen vers
dienten Lehrers, Hrn. Hofr. Frank's, Berichten
zufolge, hat sich Hrn. Doctor Gall's Theorie,
unter Leitung des Hrn. Doctor Nord's, bereits
wirklich zur rationellen Heilung der traurigsten
aller Krankheiten, der Verstandesverrückung, auf-
fallend heilsam bewiesen. Wie sehr muß man
also wünschen, so bald möglich von ihm selbst
über diesen wichtigen Gegenstand unterrichtet zu
werden.

Wir verbinden hiermit die Anzeige folgender
Schrift über den nämlichen Gegenstand:

Annemey, Metz und Paris.

Lettre de Charles Villers à George Cuvier
de l'Institut national de France, sur une nou-
velle Théorie du cerveau, par le Docteur Gall:
ce viscère étant considéré, comme l'organe im-
mediat des facultés morales. 1802. 84 Seiten
in Octav, mit zwey Kupfern. Auch dieses ge-
nialische Product des Hrn. Villers, der bekannt-
lich unter den Ausländern sich am tiefsten mit
Kant's Philosophie beschäftigt hat, können wir
bestens empfehlen. Nachdem er ganz kurz der
angesehensten Deutschen Gelehrten, aber mit
größter Hochschätzung, meist nach persönlicher
Bekanntschaft, wie es scheint, erwähnt hat,
schildert er Hrn. Doctor Gall's Hauptsätze, mit
Hinweisung auf die Tafeln. Am Schluß zeigt
er noch ganz bündig, daß Gall's Theorie dem
Materialismus so wenig zur Stütze diene, daß
ihm vielmehr die Spiritualisten für die auffal-
lendste Bekräftigung ihres Systems den größten
Dank wissen sollten.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

197. Stück.

Den 11. December 1802.

Bey Keil: Hieropolis: ein Versuch über das wechselseitige Verhältniß des Staates und der Kirche, nebst einigen Winken, der Kirche durch eine höhere Bildung ihrer Lehrer aufzuhelfen. Allen Religionslehrern gewidmet von Johann Christoph Greiling, Predigern zu Neugattersleben im Magdeburgischen. 244 S. 1802. Wenn der Verf. auch in der vorliegenden Schrift von der einen Seite über den Unterschied der Kirche und des Staates nicht viel mehr beybringt, als schon von Luther, den Verfassern unserer kirchlichen Symbole, und neuerlich von Kant in der Religionslehre, geschehen war; und wenn überdieß von der andern Seite bey den Grundsätzen der practischen Vernunft, zu welchen er sich bekennt, die Kirche mehr als eine moralische, wie als religiöse Gesellschaft erscheint; so kann man ihm doch das Verdienst nicht streitig machen, daß er die unlängbare Verschiedenheit des Staates und der Kirche von neuem in ein helles Licht gesetzt, und seinen Gegenstand mit Gründ-

Ammon

E (9)

lichkeit und Sachkenntniß bearbeitet hat. Indem die unmittelbare Sache der Menschheit, bemerkt er sehr scharfsinnig, von so Vielen nur als eine mittelbare Angelegenheit der Staaten vorgestellt und betrieben wird, sinkt die Religion zu einem bloßen Mittel der Politik herab; der Staat verschlingt die Kirche immer mehr; und die Freunde der letzteren, die jenen ohne Aufhören um seinen Schutz und Beystand anflehen, gleichen den entkräfteten Römern, die auswärtige Völker in ihr Land riefen, und eben dadurch ihren vollen Untergang beschleunigten. Kein Irrthum ist nachtheiliger, fährt er fort, als wenn der Staat wähnt, in der einen Hand den Zügel der sichtbaren, in der andern den Zügel der unsichtbaren Welt zu halten. Kirche und Staat stehen vielmehr in dem Verhältnisse zweyer freyer Personen, die auf einander einfließen, gegenseitige Rechte haben, und dadurch einander beschränken. Der Staat ist der Boden, der Elephant, der die kirchliche Welt trägt; und was die Sinnenwelt für unser sinnliches Handeln ist, nämlich die ruhende Grundlage desselben, das sind die Staaten für das moralische Handeln und für die religiöse Geistesbildung. Der Staat mißt das Gebiete der äusseren Freyheit nach seinem ganzen Umfange und Inhalt zu einer öffentlichen Herrschaft des Rechtes aus; die Kirche hingegen ist ein Tugendstaat, der die ganze Menschheit umschlingen soll; sie gleicht einem Strome, der bis ins ewige Leben reicht, auf welchem die moralisch Glaubigen hingleiten, um an der Küste des andern Lebens fröhlich zu landen. Unter der Leitung dieser Ideen schreitet der Verfasser zur Würdigung des Kirchen- und Offenbarungsglaubens nach denselben Grundsätzen fort, die bereits aus den Kantischen Schriften bekannt sind. Er hält

197. St., den 11. Dec. 1802. 1963

den Unglauben des Zeitalters für eine Krankheit, die aus dem vorhin herrschenden Aberglauben hervorgehen mußte, die aber auch bald dem moralischen Religionsglauben weichen wird, der den Geist erleuchtet, den Willen stärkt, und Handlungen zur Reife bringt, die in Gott gethan sind. Der Verfasser sucht diese Hoffnung aus der Natur des Protestantismus zu begünden, den er, im Gegensatz des hierarchischen, einen vernünftigen Katholicismus nennt. Er verbreitet sich hierauf über die gegenseitigen Verhältnisse des Staates und der Kirche; über die Bestimmung des Religionslehrers; über die theologischen Facultäten, die er mit dem einen Auge schriftmäßig, mit dem andern philosophisch sehen läßt; über den zweckwidrigen Polizeydienst der Prediger auf der Kanzel; über die gelehrte Bildung der Religionslehrer auf Schulen und Academien. Die Väter sollten nur die sähigsten Köpfe für die Theologie bestimmen. Und in der That, das könnten sie rein aus Pflicht thun; denn bey keinem Entschlusse käme der Eigennutz so wenig ins Spiel, als bey diesem.

Mainz.

Langes

Auf Kosten des Verfassers: *Essai sur les Monumens typographiques de Jean Gutenberg, Mayençois, Inventeur de l'Imprimerie. Par Gotth. Fischer. Professeur etc. Bibliothécaire à Mayence. 1802. VI und 102 S. in gr. Quart. Mit sieben Kupfertafeln.*

Welch eifrigen Sachwalter der ehrliche Gutenberg am nunmehrigen Bibliothekar seiner Vaterstadt bekommen, weiß der Freund Deutschen Alterthums schon aus den Topographischen Seltenheiten 2c. des letztern, deren erstes und zwey-

tes Stück in unsern Blättern bereits angezeigt stehen. Vorliegende Diatribe hat, wie es scheint, hauptsächlich zur Absicht, mit der Deutschen Sprache noch nicht vertraute Franzosen über den Antheil Gutenberg's bey Erfindung der Buchdruckerkunst zu belehren, und ihnen die Übersicht desjenigen zu erleichtern, was aus seiner Officin sich etwa noch erhalten hat. Nec. übergeht daher das aus gedachten Seltenheiten u. dem Deutschen Leser schon Bekannte, und schränkt sich auf Anzeige des in Französisch geschriebener Abhandlung neu Hinzugekommenen ein.

Bis S. 10 also wird statt der Einleitung von den Verdiensten der Stadt Mainz um Wissenschaft und Kunst seit ihrer Gründung bis auf gegenwärtigen Zeitpunkt, gesprochen; und für diese Mühwaltung hat Hr. F. unstreitig auf den Dank seiner jetzigen Mitbürger zu rechnen. Der übrige Raum des Werckens zerfällt in drey Hauptabschnitte, deren erster bis S. 21 allerhand Umstände, Zufälle und Vorfälle erzählt, von denen man glauben sollte, daß sie die Erfindung der Druckerkunst selbst ungleich früher hätten herbeiführen müssen, als doch wirklich geschah. Daß unter diesen historischen Angaben manche noch Berichtigung oder schärfere Bestimmung braucht, und noch andere auf wirklichen Bücherdruck nur entfernten Bezug haben, versteht sich von selbst. Immer bleibt es angenehm, eine ziemliche Reihe solcher Kunst-Notizen hier beysammen zu finden; nur ein correcterer Abdruck, besonders aus Griechischen Schriftstellern entlehnter Stellen, wäre dem Sammler hierbey zu wünschen gewesen. Der zweyte Abschnitt gehet zu Johann Gutenberg selbst über, und enthält bis S. 53 theils solche Nachrichten, die schon Hr. Oberlin in sei-

nen unlängst gleichfalls angezeigten *Annales de la vie de Jean Gutenberg etc.* aus sichern Urkunden geliefert hatte; theils den Citrag eigener Forschungen; hier aber beide mit Folgerungen und Wahrscheinlichkeiten begleitet, wodurch Hr. F. glauben zu dürfen sich für berechtigt hält, daß Gutenberg während seines Aufenthalts zu Straßburg im Jahr 1439 doch schon mancherley wirklichen Druck-Apparat, eine Presse, enfin les élémens d'une imprimerie gehabt habe. Auch die in der Folge zu Mainz Statt gehabte Haupterfindung, des Letterngusses nämlich, den man bisher Just's Schwiegersohne, Peter Schöffer'n, zuschrieb, trägt Hr. F. kein Bedenken, letztern wenigstens mit Gutenberg theilen zu lassen; und bezieht sich hierbey unter andern auf ein Schöffersches Druckstück von 1468, wo in dem angehängten Lateinischen Disticho zwey Johannes als protho-caragmatici (sic) begrüßt werden. Wäre dieses unlateinische und so fehlerhaft gedruckte Prädicat, dessen wahren Sinn Schöffer vielleicht nicht einmahl verstand, in der von Hrn. F. vorangesetzten Bedeutung zu nehmen, so müßte mit dem zweyten Johannes der Goldschmid Just selber gemeint seyn, als der diesen Laufnahmen führte, und dem bis jetzt doch Niemand die Miterfindung der Matrizen und des Letterngusses zugestanden, und der selbst eben so wenig formellen Anspruch darauf gemacht hat. Man sieht, daß, um Angaben dieser Art zu verfolgen, es für unsere Blätter bey weitem nicht mehr Platz genug gibt; Rec. begnügt sich daher mit der Anzeige, daß auch neben den von Hrn. Oberlin gefertigten Annalen Gutenberg's vorliegender Abschnitt noch Data und Fingerzeige enthält, die über lang oder

kurz zu genauern Aufklärungen führen werden, und vor der Hand also mit Dank anzunehmen sind.

Am lehrreichsten für Kenner von Druckerklin- gen bleibt indeß der dritte bis S. 88 gehende Hauptabschnitt, Monumens typographiques de Jean Gutenberg überschrieben. Hierunter ver- steht Hr. F. eine Folge von neun aus Gutenberg's Officin, wie er meint, gekommenen Druckstücke. Ein einziges derselben, das große Catholicon von 1460 nämlich, führt eine Jahrzahl; keines aber die ausdrückliche Anzeige, unter einer ihm zuge- hörigen Presse geschwizt zu haben. Aus was für Gründen nun Hr. F. sie dennoch insgesamt ihnen beylegt, ist noch weniger eines Auszugs empfänglich. Daß die Lateinische, mit Missal- Lettern gedruckte, Bibel von 42 Zeilen auf voll- ständiger Columne hier ebenfalls erscheint, kann man sich vorstellen. Hr. F. beschreibt sie sehr umständlich, bringt aber übrigens keine neuen Data bey, wodurch der Hauptumstand, daß Gu- tenberg nämlich selbige gedruckt, zur Gewißheit gebracht würde. Wenn endlich Hr. F. Bruch- stücke zweyer Auszaben eines genau mit densel- ben Typen gedruckten Donat entdeckte, so kann dieß allerdings für ein Curiosum mehr gelten, dessen Anzeige dem Liebhaber willkommen seyn wird, daß aber den Streitpunct, wer der eigent- liche Drucker gewesen, und wenn besagter Donat zum Vorschein kam? auch noch nicht entscheiden hilft. Es stehe damit, wie es will: durch die Sorgfalt, womit auf mehreren Kupfertafeln so- wohl, als im Texte der Abhandlung selbst, eine beträchtliche Anzahl von Schriftproben, und dieß ungemein sauber, dem Auge dargestellt worden, hat der Herausgeber sich den Alterthumsfreund

sehr verpflichtet. Was Rec. davon mit den Ur-
schriften vergleichen konnte, fand sich treu und
befriedigend ausgeführt; bis auf jene Eigenheiten,
die aus Papierfalte, Druckerschwärze und derg-
gleichen Nebenumständen mehr entstehen, und einer
noch so getreuen Copie unerreichbar bleiben.

Von S. 89—93 befindet sich ein Verzeichniß
mehr als 50 Just- und Schöfferscher Drucke,
die Hr. F. gegen einander hielt, darin dreyerley
Arten von Typen fand, und diese, nach den Zi-
teln damit gedruckter Bücher, Kora-, Bibel-
und Pauls-Typen nennt; auch in seinen Sel-
tenheiten 2c. hiervon schon umständlicher gehan-
delt hatte. Mehr als ein auf dieser Liste stehen-
der Artikel indeß dürfte mit der Zeit, die noch
immer so viel längst Verborgenes aufklärt, doch
wohl in andere Officinen verwiesen werden! Den
Beschluß macht eine Table chronologique vom
Jahre 360 bis 1790, gegen 400 Nahmen solcher
Gelehrten enthaltend, die während dieses Zeit-
raums zu Mainz geblühet haben. Sie hebt mit
dem Bischof Maximus an, und endiget mit dem
1794 zu Paris gestorbenen George Forster. Daß
es hierunter Nahmen gebe, qui ne sont pas gé-
néralement connus, räumt Hr. F. selbst ein,
fügt aber hinzu: die Einsichten (lumières) dieser
nicht so bekannten Männer verdienen deßhalb nicht
weniger Achtung, und die Nachwelt sey nicht im-
mer dankbar gewesen. Hoffentlich also wird der
Verfasser bey mehrerer Muße diese Nomenclatur
durch Notizen jeder Art zu beleben, und die Lite-
rar-Geschichte mit neuen Aufschlüssen zu berei-
chern wissen. Seinen Patriotismus für Mainz
beweiset er auch schon dadurch, daß die zum Ab-
druck des Buchs nöthigen Lettern nur von gebor-

1968 G. A. 197. St., den 11. Dec. 1802.

nen Mainzern geschnitten und gegossen wurden, wie denn auch die zahlreichen Kupferstiche und übrigen Verzierungen von der Hand dassiger Künstler sind. Von ihrer Geschicklichkeit haben sie sämmtlich beysfallswerthe Proben abgelegt. Die Aufschrift ist an den ehemahligen General-Commissär der vier neuen Departements, jetzt Präfect des Mainzer, Jeanbon St. André, gerichtet, von dessen Eifer für das Gemeinbeste Hr. F. sich Alles verspricht. Auch dem Minister des Innern, Chaptal, ist ein in Kupfer gestochenes Dedications-Blatt gewidmet; wo eine zwar ruhende, aber dennoch aufmerksame, Sama die Hauptfigur macht. Daß Gutenberg's Bildniß nicht fehlen durfte, versteht sich unerinnert; und eben so wenig unterließ man, die Daffersche, auf ihn geprägte, Gedächtnismünze hier sehr artig nachzustecken.

reher.

Paris.

Bei Méquignon, dem ältern: *Considérations médicales sur la femme enceinte, les causes des accidens de la grossesse; suivies de vues générales d'Hygiène.* Par S. Serrurere, Médecin, membre de la Soc. médic. d'Instruction. 1802. 100 S. in gr. Octav. Unter diesem vielversprechenden Titel findet sich eine in aller Eile verfaßte Compilation meistens aus ältern Schriften. In der 20 S. langen Einleitung werden physiologische Betrachtungen über das weibliche Geschlecht im Allgemeinen aufgestellt. Im ersten Abschnitt ist von der Schwangerschaft und von den sie begleitenden Zufällen die Rede; und im zweyten werden Verhaltungsregeln für Schwangere ertheilt, die nichts als längst bekannte Dinge enthalten.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

198. Stück.

Den 11. December 1802.

Bey Gabler: *Jena und Leipzig. Bouferwe*
Erster Entwurf eines Systems
der Naturphilosophie, zum Behuf seiner Vor-
lesungen von L. W. J. Schelling. 1799. 32F
Seiten in Octav.

Schon öfter hat in unsern Blättern bey den Anzeigen philosophischer Schriften eine Naturphilosophie genannt werden müssen, die in der Schule der neuern Idealisten seit etwa vier Jahren die Modephilosophie gewesen ist und zum Theil noch ist. Von den Schriften aber, in denen diese neue Naturphilosophie, besonders von ihrem Erfinder, dem Hrn. Schelling selbst, systematisch und mit allem Selbstvertrauen eines untrüglichen Demonstrators gelehrt wird, haben wir noch keine angezeigt. Es konnte auch nicht schaden, die Krise, in der sich die neue Naturphilosophie seit ihrer Erfindung befunden hat, sich erst völlig entwickeln zu lassen, ehe man ein öffentliches Urtheil darüber wagte. Denn fast mit jeder Leipziger Messe erschien diese neue Philosophie in einer andern Gestalt, und doch mit

der Miene der Unveränderlichkeit. Weder in den Principien, noch in der Anwendung, blieb sie sich selbst getreu. Als Principien-Lehre wollte sie zuerst ein nothwendiges Gegenstück zu der so genannten Wissenschaftslehre des Hrn. Fichte seyn, und in dieser Entgegensetzung ohne das Bedürfnis einer dritten, diese beiden Philosophien zusammenbindenden, Mittel-Philosophie beharren. Aber bald verrieth sie dieses Bedürfnis. Nun sollte es, was wohl Niemand erwartet hatte, die Aesthetik oder Philosophie der Kunst seyn, was als Schlußstein des Gewölbes der Wissenschaft die beiden entgegengesetzten Wissenschaftslehren zusammenhalten sollte. Kaum war das Publicum auf diese, schon mit aller idealistischen Evidenz eingeleitete, Elementar-Aesthetik neugierig gemacht, so verwandelte sich diese Aesthetik unter den Händen des Hrn. Schelling in eine Alles überflügelnde Identitäts-Philosophie, eine neue Wissenschaft des Absoluten, durch welche nun die Schelling'sche Natur-Philosophie und die Fichte'sche Wissenschaftslehre erzeugt, nicht bloß verbunden werden sollten. Und eben so wechselte in den Schriften des Hrn. Schelling die Erklärung der Natur-Phänomene, z. B. der Electricität. Jedes Mal aber wurde die letzte Erklärung als die untriegliche, und deswegen mit einer Wendung gegeben, als ob sie mit der vorigen im Grunde dieselbe sey. Jetzt, da der transcendente Idealismus durch die Identitäts-Philosophie die Höhe erreicht hat, wo er entweder umschlagen und sich selbst vernichten, oder einen Triumph feyern muß, der noch keiner Philosophie beschieden war, möchte wohl ein schicklicher Zeitpunkt seyn, jeden unbefangenen Denker, den nach einer philosophischen Ansicht

der Natur verlangt, zur Prüfung der Natur-Philosophie des Hrn. Schelling aufzufordern. Eine solche Aufforderung mag denn diese Anzeige eines Buches seyn, das freylich schon über vier Jahr alt ist, aber doch noch immer als Lehrbuch von den Anhängern der idealistischen Schule benutzt wird, und die neue Natur-Philosophie durch systematische Abründung gegen alle gründlichen Zweifel sichern soll. Eine besonders gedruckte Einleitung zu diesem Buche (Zena 1799, 85 Octavseiten) wollen wir als die scientiſſiſche Grundlage des Systems ansehen.

Vor aller speciellen Prüfung der idealistischen Natur-Philosophie muß man zwey merklich verschiedene Gesichtspuncte unterscheiden, unter die man diese Philosophie stellen kann. Soll diese Philosophie in das metaphysische Wesen der Natur eindringen, den Causal-Nexus zwischen der Natur und der Vernunft erklären, durch eine solche Erklärung den Ursprung der menschlichen Erkenntniſſe ergründen, und eben dadurch die Wissenschaft der Wissenschaften, nach der alle Metaphysiker hinsteuern, entdecken helfen? Oder soll sie auf die metaphysische Ergründung der Natur Verzicht thun? Soll sie sich begnügen, die philosophischen Anfangsgründe der empirischen Naturwissenschaften nach den Grundsätzen der Transcendental-Philosophie in einem System zu umfassen, durch das eine philosophische Ansicht der Natur gewonnen, die Philosophie mit den empirischen Naturwissenschaften in die nöthige Verbindung gesetzt, keinesweges aber eine Erforschung des metaphysischen Ursprungs der menschlichen Erkenntniſſe auch nur einmahl versucht wird? Nicht der idealistischen Schule selbst werden diese Fragen zur Unterscheidung vorgelegt;

denn nach dem Willen dieser Schule ist in einer solchen Unterscheidung gar kein philosophischer Sinn. Es versteht sich nach den Grundsätzen des transcendentalen Idealismus von selbst, daß die Theorie des reinen Ich, wie die ältere Partey lehrt, oder, nach der neuern Partey, die Theorie des Absoluten, aus welchem das reine Ich entquillt, die forschende Vernunft völlig befriedigt, und gar keine Zweifel über den Ursprung der menschlichen Erkenntnisse übrig läßt. Es versteht sich also auch von selbst, daß der Schleier der alten Isis durch die idealistische Natur-Philosophie ganz aufgehoben, und jede Naturbegebenheit auf ihre letzten Gründe zurückgeführt werden soll, namentlich dadurch, daß die Natur (nach S. 3 in der Einleitung) nur als der sichtbare Organismus unsers Verstandes gesetzt wird, weil sie nichts anders ist, als dieser Organismus, in welchem die bewußtlose Thätigkeit des Ich sich selbst bespiegelt. Auf diese Begründung der Natur-Philosophie durch metaphysisch erschlossene Grundsätze, aus welchen sowohl die Freyheit im Bewußtseyn, als die Natur, kurz Alles in Allem, von Grund aus erklärt werden soll, dringt Hr. Schelling bey jeder Veranlassung so bestimmt und so gewaltig, daß er wenigstens sein Vorhaben über allen Zweifel erhoben hat. Diese metaphysische Vermessenheit der neuen Natur-Philosophie verschreckte denn auch von ihr manchen denkenden Kopf, den die souveräne Verachtung, mit der Hr. Schelling jeden Einwurf gegen die Begründung seines Systems zertreten zu müssen dachte, zu einer wiederholten Prüfung dieses Systems eben nicht ermunterte. Aber man kann, ohne ein Wissenschaftslehrer oder Identitäts-Philosoph zu werden, die speculative

Physik des Hrn. Schelling benutzen. Das thaten mehrere unserer jungen Physiker und Ärzte, die sich an die Resultate der neuen Natur=Philosophie hielten, ohne sich um die transcendente Begründung des Systems sonderlich zu bekümmern. Der dynamische Dualismus, den die neue Natur=Philosophie lehrt, läßt sich auch als ein Gedanke an sich betrachten. Als solcher betrachtet, ist er auf das Wenigste ein sehr interessanter Gedanke. Nach der Überzeugung des Rec. ist er noch etwas mehr. Sein Urtheil über die absolute Nullität des transcendentalen Idealismus hat Rec. an andern Orten ausgeführt. Diese Nullität des Idealismus widerspricht aber nicht dem dynamischen Dualismus des neuen Natursystems. Die geheime Verwandtschaft philosophischer Systeme, die einander gegenseitig die Prinzipien ablängnen, und doch zu denselben Resultaten führen, wie z. B. die Leibnizische und die Lockische Metaphysik von entgegengesetzten Enden ausliefen, und einander in den Demonstrationen des Daseyns Gottes und der Unsterblichkeit der Seele begegneten — diese Verwandtschaft zu erklären, ist hier nicht der Ort. Sehen wir also einmahl, gegen den Willen des Hrn. Schelling und der idealistischen Schule, die neue Natur=Philosophie nur als eine Philosophie der Naturwissenschaften an, die zur Lösung des höchsten Problems der Transcendental=Philosophie so wenig beytragen kann, wie die Mathematik, so sind die Bemühungen des Hrn. Schelling schon deswegen verdienstlich, weil sein Versuch eines Systems der Natur=Philosophie der erste in seiner Art ist. Leibnitz brachte es mit seiner philosophischen Ansicht der Natur nach den Grundsätzen der Monadenlehre nie bis zu einem System.

Seine Unterscheidung lebendiger und todter Kräfte beweiset, daß er, der doch das Daseyn auf individuelles Leben reducirte, mit seiner Theorie der materiellen Natur nicht im Klaren war. Wolff wandte in seiner Ontologie die Leibnizische Metaphysik auf die allgemeine Statik und Mechanik an; aber den Begriff der Kraft bey seiner Wurzel zu ergreifen, die Correspondenz der Naturkräfte mit den Seelenkräften zu erläutern, den Organismus und die Lebenskraft nach philosophischen Grundsätzen mit den chemischen und mechanischen Kräften auszugleichen, versuchte Wolff nicht. Auch die Kantische Metaphysik der Naturwissenschaften liefert nichts weiter, als eine transcendente Grundlage der Statik und Mechanik nach Kantischen Grundsätzen von Raum und Zeit. Der Materialismus allein wußte sich noch das Ansehen eines wahren Natursystems zu geben. Aber die materialistische Theorie der Atome war nach den Resultaten der neueren Philosophie nicht mehr zu retten; und die unbefangene Vernunft protestirte unablässig gegen das verkehrte Unternehmen, die chemischen Naturkräfte aus den mechanischen, und dann wieder die organischen Kräfte aus den chemischen abzuleiten. Eine abenteuerliche Vorstellung von der so genannten Lebenskraft jagte deswegen die andere. Es war also der Mühe werth, alle diese Untersuchungen wieder von vorn anzufangen; und die Schicksale aller älteren Natursysteme, die alle verunglückten, weil sie von der todten Masse zum lebendigen Daseyn hinaufsteigen wollten, forderten zu dem Versuche auf, der Natur-Philosophie die entgegengesetzte Richtung zu geben, den Begriff des Lebens als den Fundamental-Begriff der Naturwissenschaften zu cons-

fituiren, und vom Organismus zu den chemischen und mechanischen Kräften herabzusteigen. Ein schöneres Licht verbreitete sich nun über die ganze Natur; kein Licht aus einer Geisterwelt, das uns in die Tiefe unsers eigenen Daseyns einen metaphysischen Blick zu werfen möglich machte; aber doch ein Licht der irdischen Wissenschaft, das dem Verstande wohl thut, der einer Philosophie der Natur bedurfte.

Die Begründung dieses neuen Versuchs einer Natur-Philosophie hängt freylich ganz und gar von ihrer Verbindung mit einem System der Transcendental-Philosophie ab. Abgesehen von dieser Verbindung, ist die neue Natur-Philosophie nur eine Hypothese. Aber auch als Hypothese betrachtet, hat sie wenigstens eben so viel, als die älteren Hypothesen, für sich. Nur eitle Annahmen und voreilige Behauptungen zu vermeiden; nicht Einfälle als Entdeckungen zu verkündigen; nicht mit unnützen Subtilitäten zu spielen; nicht den empirischen Naturwissenschaften, die indessen ihren ruhigen Beobachtungsgang immer fortgehen müssen, mit speculativen Dogmen in den Weg zu treten; besonders nicht durch eine feste Vermischung des empirischen Theils der Naturwissenschaften mit dem speculativen die Köpfe der Anfänger zu verwirren; das waren Pflichten, von denen sich kein Philosoph hätte lossagen sollen, am wenigsten einer, der ein Lehrbuch der Natur-Philosophie schreiben wollte.

Hrn. Schelling's System der Natur-Philosophie ist ein so seltsames Gemisch von Transcendental-Philosophie, empirischer Chemie und Physiologie, von Demonstrationen und Einfällen, wie wohl keines den Rahmen eines Systems an der Stirne getragen hat. Die Manier der Darstellung ist

der Fichteschen Wissenschaftslehre nachgeahmt. Zwischen Thesen und Antithesen wird der Verstand unablässig hin und her getrieben. Aufgaben werden aus Beweisen, Beweise wieder aus Aufgaben gefolgert. Durch diese Anordnung sind alle Theile des Ganzen so in einander verwickelt, man möchte sagen, gefilzt, daß es sich wirklich von jeder Seite als ein Ganzes ausnimmt, wenn man gleich alle Augenblicke auf Digressionen und Einschaltungen stößt. Von der Idee des Absoluten oder Unbedingten nimmt Hr. Schelling seinen Auslauf. Aus der Wahrheit, daß das Unbedingte in keinem einzelnen Dinge gesucht werden darf, wird gefolgert, daß der Begriff des ursprünglichen Seyns überhaupt aus der Natur=Philosophie schlechthin eliminirt werden soll. Also keine Atome; keine einfache Ur=Dinge; überhaupt keine ursprünglichen Dinge. Aber das Einzelne in der Natur muß doch irgend wo her stammen und irgend einen Anfang nehmen. Diesen Anfang der Natur=Evolutionen findet Hr. Schelling in einfachen Actionen, die in seiner Theorie die Stelle der Atome vertreten. Woher nun aber diese einfachen Actionen? Hr. Schelling macht es sich bequem. Er postulirt sie. Wenn die unendliche Thätigkeit auch nur scheinbar ein endliches Product geben soll, so muß eine retardirende Kraft angenommen werden. Die unendliche Thätigkeit, im Gegensatz mit retardirender Kraft, heißt dann das rein Productive, das die Producte möglich macht. Indem nun dieses rein Productive schlechthin postulirt wird, werden auch die einfachen Actionen postulirt, in denen das Productive gleichsam in der Endlichkeit hervortritt. Aber die Basis des Systems postuliren, heißt das philosophiren?

Wie leicht würde Hr. Schelling den dynamischen Dualismus, dessen Realität sich ihm aufdrang, ohne Postulate gefunden haben, wenn er sogleich mit der Erklärung dieses Dualismus selbst, das heißt, mit der Hauptsache, angefangen, und von da den Weg zu den Elementen gesucht hätte, die nichts anders, als die virtuellen Endpuncte der sich selbst begrenzenden Natur sind, und immerhin einfache Actionen heißen müßten? Aber aller Anfang ist schwer. Wir wollen auch über diesen nicht rechten. Von den einfachen Actionen, den idealen Factoren der Natur, gehet der Verf. sogleich zu den ursprünglichen Producten über, ohne vorher die allgemeinen Naturgesetze zu erläutern, die die Natur auf allen Stufen ihrer Entwicklung befolgt. Vortrefflich, nach der Einsicht des Rec., räsontirt Hr. Schelling über den ursprünglichen Unterschied des Festen und des Flüssigen, und das aus beiden hervorgehende Gesetz der Gestaltung. Aber befriedigend möchte Alles, was er darüber sagt, schwerlich wohl von einem unbefangenen Leser gefunden werden. Statt aus einer negativen Grundkraft, die Schwere heißen mag, die Attraction, Cohäsion u. s. w. als Modificationen jener Grundkraft abzuleiten, versucht Hr. Schelling zu demonstrieren, daß die Attraction eine einfache, die Cohäsion aber eine zusammengesetzte Kraft sey. Von der Schwere ist erst zum Beschlusse des ganzen Werks die Rede. Aber diese Anzeige würde eine Dissertation werden, wenn Rec. Hrn. Schelling's Meinung ausführlicher mittheilen und beurtheilen wollte. Auch war es nicht genug, die ursprüngliche Flüssigkeit als das absolut Indecomponible in der Natur zu erläutern. Es hätte gezeigt werden müssen, wie sich die Natur mit

jedem Schritte der Entfernung von der Cohäsion, die den festen Körper bildet, von der Möglichkeit der Gestaltung überhaupt entfernt, so daß der mathematische Begriff eines Körpers, nach den dreyn Dimensionen, auf die wirkliche Natur immer weniger anwendbar wird, wenn wir von der tropfbaren Flüssigkeit zu der elastischen hinaufsteigen. Wer jemahls über die Verührung der Atmosphären benachbarter Himmelskörper nachgedacht hat, wird durch ein paar Schlüsse leicht finden, wie viel auf eine richtige Theorie der Gradation der Flüssigkeit ankommt. Aber Hr. Schelling eilte zu einem seiner philosophischen Lieblingsfäße, dem nothwendigen Dualismus der Geschlechter. Die Natur, lehret er, gehet gefehmlich von Gestalt zu Gestalt über, aber doch so, daß es nie zu einer Vollendung des Individuellen kommen kann, weil das allgemeine Getriebe der Naturkräfte immer nur auf das Ganze zielt, und der Bildung des Individuellen entgegen wirkt. Sollte also die Natur ein Ziel der Bildung, nämlich durch Production der Individualität, erreichen, so mußte der allgemeine Bildungstrieb auf seiner äuffersten Stufe sich selbst entzweyen. Daraus wird denn die Nothwendigkeit der Geschlechtsverschiedenheit erklärt. Hier öffnet sich ein neues Feld zu Untersuchungen und Disputationen. Gegen die Naturhistoriker waffnet sich der Verf. dadurch, daß er ihnen zumuthet, zu beweisen, daß es eine absolute Geschlechtlosigkeit in der Natur gebe. Er selbst stellt a priori den Satz auf, daß es dergleichen nicht geben könne. Und wer Facta behauptet, die ein Anderer läugnet, dem liegt frenlich der Beweis ob. — Jetzt erst (ungefähr von S. 66 an) tritt Hr. Schelling deutlicher mit

der Aufgabe der ganzen Natur-Philosophie hervorzubringen. Alle Natur-Producte, lehret er, sind Abweichungen von einem Natur-Ideal; und die Stufenfolge dieser Abweichungen zu entdecken, ist das Geschäft des Philosophen. Zuerst also wird der Gegensatz der organischen und unorganischen Natur herbeigeführt. Die unorganische Natur nannte der Verf. damals noch die anorganische. In zwey Hauptstücken folgt erstens die Theorie der unorganischen Natur, dann die Theorie der Wechselbestimmungen der organischen und unorganischen Natur. Die Philosophie der Statik und Mechanik ist als ein Anhang hinzugesetzt, weil wir durch sie, nach Hrn. Schelling's Ausdruck, nur das Gerüste des Universums kennen lernen, das von dem dynamischen Organismus vorausgesetzt wird.

Gern theilte der Rec. mit den Lesern dieser Blätter, wenn es der Raum erlaubte, das Vergnügen, mit dem er Hrn. Schelling auf der philosophischen Hin- und Herreise durch die ganze Natur begleitet hat. Freylich aber muß man, um sich in der richtigen Schätzung so vieler vorzüglichen Ideen nicht irre machen zu lassen, dem Verf. die demonstrative Genügsamkeit, mit der er jeden Einfall wie einen mathematischen Lehrsatz ausspricht, nicht zu hoch anrechnen. Eine neue Aussicht für die Naturwissenschaften kann sich eröffnen, wenn die Theorie des Lichts nach Hrn. Schelling's Ideen die Probe der Erfahrung halten sollte. Es kam darauf an, fürs Erste die Gesetze der chemischen Kräfte, die wir uns als das Vermittelnde zwischen dem lebendigen Organismus und dem todtten Mechanismus denken, sowohl an jenen, als an diesen zu knüpfen. Man begreift kaum, wie es kam, daß un-

fere Naturforscher nicht längst einen Gedanken verfolgten, der ihnen vom gestirnten Himmel selbst zuzustrahlen schien. Wie kommt es, daß die Central-Körper in dem Planetensystem leuchtende Körper sind, die Planeten aber nicht? Diese Frage unternimmt Hr. Schelling zu beantworten, indem er zu beweisen sucht, daß das Licht unter allen uns bekannten dynamischen Actionen die höchste, und das erste aller chemischen Phänomene im Universum ist. Aus der Natur des Lichts werden nun durch die feinste Verflechtung von Beobachtungen und Syllogismen sowohl die dynamischen und mechanischen Verhältnisse der Himmelskörper zu einander, als die Phänomene des irdischen Verbrennungs-Processes erläutert. Daher nun eine neue Theorie der Entstehung unsers Erdplaneten, eine neue Theorie des Oxygens, eine neue Theorie der Electricität. Alle diese Theorien werden im folgenden Hauptstücke weiter ausgeführt. Man wundert sich, den Galvanismus und Magnetismus bis dahin nur im Vorbeygehen berührt zu sehen. Aber der Verf. springt mit dem dritten Hauptstücke sogleich zu dem physiologischen Begriffe von der Erregbarkeit hinüber, den er als den höchsten Begriff erläutert, durch den der Zusammenhang des Organismus mit der unorganischen Welt gedacht wird. Dann wird die Uebereinstimmung des chemischen Processes mit dem Lebens-Process demonstirt; aus der Erregbarkeit werden die Sensibilität und Irritabilität, die Productions-Kraft und sogar die Kunsttriebe der Thiere mit vielem Scharfsinn abgeleitet; und nun kommt der Magnetismus, der doch am Ende immer nur als ein sehr particuläres Phänomen befunden werden möchte, in einer uners

hörten Würde zum Vorschein. Nachdem Hr. Schelling nach seiner Manier bewiesen, daß heißt, durch einige Syllogismen, die von willkürlichen Prämissen ausgehen, erhärtet hat, daß ein analoges Gesetz der Stufenfolge in der organischen und unorganischen Natur Statt finden muß, gibt er in derselben Manier einen vollständigen Beweis, daß dem Magnetismus alle dynamischen Kräfte des Universums untergeordnet sind, und daß er für die allgemeine Natur ist, was die Sensibilität für die organische ist. Alle diese und viele andere sinnreiche Gedanken darf man wenigstens nicht ohne Prüfung abweisen.

Erfurt.

v. der Decken

Hey Hennigß: Lettres critiques, morales et politiques sur l'esprit, les erreurs et les travers de notre tems. Par Mr. l'Abbé Sabatier de Castres. 1802. 282 Seiten in Octav.

Die Literatur hat durch die zahlreichen Schriften der Französischen Ausgewanderten keinen großen Gewinnst erhalten. Parteilichkeit, Eingenommenheit für eigene Meinungen, Einseitigkeit des Urtheils, und selbst ein gezielter Styl, sind zu sehr Grundzüge des Charakters dieser Geburten, als daß sie dem Leser ein anderes Interesse abgewinnen können, als vielleicht das des Lages einflößt. Die Ursache dieser auffallenden Fehler der Schriften der Ausgewanderten sind nicht schwer aufzufinden. Die Bewegungsgründe, welche ihnen die Feder in die Hand geben, sind, entweder ihrem Haß gegen die neue Ordnung der Dinge in Frankreich Lust zu machen, oder sich Etwas zum Unterhalte zu erwerben; aus beiden können keine Werke des Genies hervorgehen. Für den aufmerksamen Beobachter

der Vorfälle der neuern Zeit können diese Schriften jedoch eine reichhaltige Ausbeute über den herrschenden Geist des wichtigen Zeitraums, in welchem wir leben, gewähren.

Man kann von dem Ende des achtzehnten Jahrhunderts mit Wahrheit sagen, daß die politische Schwärmerey über alle andere Arten von Schwärmerey die Oberhand gewonnen habe. In einem Zeitraume, in welchem das individuelle Glück so vieler Menschen von den politischen Ereignissen abhing, war es sehr natürlich, daß Viele sich mit der Aufsuchung der Mittel beschäftigten mußten, wie die alte Ordnung der Dinge wieder herzustellen sey. Was Wunder, daß unter diesen Projecten viele eine höchst abenteuerliche Gestalt annahmen, und so ganz den Versuchen, Gold zu machen, womit sich unsere Väter belustigten, glichen.

Der Abbt Sabatier de Castres kann mit Recht auf eine ausgezeichnete Stelle unter den politischen Adepten Ansprüche machen. Sein erstes Werk war: *Tableau philosophique de l'esprit de Voltaire*. In dieser Schrift und in der darauf folgenden: *Les trois siècles litteraires*, behauptet er, schon viele Ereignisse der Revolution, — obwohl sie beynähe zwanzig Jahre vor selbiger geschrieben wurden, — vorhergesagt zu haben. Im Anfange der Revolution schrieb er ein Pamphlet: *Le toclin des politiques*, welches einiges Aufsehen erregte. Bald darauf ging er nach Deutschland. Von seinen, seit dieser Zeit entworfenen, Arbeiten, und insbesondere von seinen oft mehr als abenteuerlichen Entwürfen, womit er die Cabinette in Euroa bestürmte, finden wir in der angezeigten Schrift (welche Briefe, die er an viele sehr bekannte

Staatsmänner geschrieben hat, enthält) ausführliche Nachricht. Um unsern Lesern einen Begriff zu geben, zu welcher Verblendung die politische Schwärmerey, mit Eigendünkel gepaart, führen könne, heben wir einige von seinen Lieblingsplänen aus. In einem Briefe an Bonaparte, den er ihm nach Italien schrieb, gibt er diesen Nachricht von einer Entdeckung, von deren Wichtigkeit er sich so sehr überzeugt hält: "que la publication de cette idée, suffiroit pour la voir realiser, — toutes les armées conspireroient à son execution". Und diese Idee ist dann, daß er das Mittel ausgefunden habe, "d'établir dans le gouvernement royal et absolu une forme de succession, qui ne soit ni élective, ni héréditaire, ou plutôt qui soit à la fois l'une et l'autre". Ein Werk, von dem er sich die Sicherstellung aller Monarchien verspricht, ist: *Le véritable esprit de J. J. Rousseau*, woran er viele Jahre gearbeitet zu haben versichert. Leider wollte es kein deutscher Buchhändler in Verlag nehmen. Er wandte sich daher an die gekrönten Häupter. Zuerst bot er es dem Deutschen Kaiser an; er schrieb zu verschiedenen Zeiten an zwey Staatsminister, erhielt aber keine Antwort. Dann dem Churfürsten von Mainz; Hr. von Albini antwortete aber, es wären der Bücher schon so viele, daß er seinem Herrn nicht rathen könnte, zu der Vermehrung derselben beizutragen. In der Antwort des Königes von Preussen war der Hauptpunct, das Manuscript zu kaufen, nicht rührt. Nun sollte England das große Werk vollenden helfen; allein Pitt antwortete nicht, ja er antwortete nicht, als er ihm einen Finanz-Plan überschickte, der so vollkommen war,

1984 G. A. 198. St., den 11. Dec. 1802.

“daß, wenn Law und Calonne ihn gekannt hätten, Frankreich unter dem Regenten keinen Dankerot gemacht haben, und in unsern Tagen die Zusammenberufung der Notablen unnöthig gewesen seyn würde”. Nicht höflicher verfuhr Ad-
dington, an den er nachher seine Entdeckung schickte. — Dieß wird genug seyn, den Geist des Verfassers kennen zu lernen. Wir können uns beym Schlusse dieser Anzeige des Wunsches nicht enthalten, daß es den unglücklichen Ausgewanderten bald vergönnet seyn möge, in dem Schoße der Thujen die lange entbehrte Ruhe zu genießen, deren sie sich, freylich oft durch ihre Schuld, im Auslande nicht zu erfreuen hatten.

ischer.

Würzburg.

Bev den Gebrüder Stahl: *H. J. Brüninghausen* über eine neue, von ihm erfundene, Geburtszange. Mit einem Kupfer. 51 Seiten in Octav. 1802.

Der um die Verbesserung so mancher chirurgischer Werkzeuge höchst verdiente Verfasser bedient sich dieser hier genau beschriebenen und abgebildeten Geburtszange seit einigen Jahren mit gutem Erfolge. Das öftere Abgleiten des sonst von ihm gebrauchten Lebretschen Instruments, und die im Jahr 1796 bekannt gewordene Zange des Hrn. Prof. Busch in Marburg, waren die Veranlassung, daß er sich eine Geburtszange nach eigener Angabe verfertigen ließ. Für Geburtshelfer, die diese Zange zu besitzen wünschen, will der Verf. die Bestellung mit Vergnügen übernehmen, wenn sie sich in postfreyen Briefen an ihn wenden.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

199. Stück.

Den 13. December 1802.

Bey Cotta, auf 17 B. gr. Octav: Lehrbuch der
philosophischen Rechtswissenschaft oder des Na-
turrechts, von *D. K. H. Gros*, Prof. d. R. zu Er-
langen (seitdem bekanntlich erst ernanntem Director
der Universität zu Halle, dann präsentirtem Consu-
lent der Württembergischen Landschaft). *Hugo.*

Da der B. so weit, als irgend einer seiner Vor-
gänger, davon entfernt ist, von dem philosophischen
Theile der Jurisprudenz die Begriffe zu haben, wel-
che bey dem Rec. durch Beobachtung des juristischen
Studiums, der dabey vorkommenden Wiederholung
gen und darin gelassenen Lücken, entstanden oder doch
bestätigt worden sind; so hätte dieser zweifelhaft seyn
können, ob er nicht besser thue, die Anzeige des ge-
genwärtigen Lehrbuchs Andern zu überlassen, welche
im Ganzen mehr mit dem B. einig und also eher im
Stande sind, die Abweichungen im Einzelnen zu
würdigen, als Jemand, für den, wegen seiner An-
sicht des Ganzen, alles Einzelne gar sehr an Werth
und Unwerth verlieren muß. Indessen man beur-
theilt sich nun schon einmahl gegenseitig, aller ab-

weichenden Meinungen ungeachtet, warum soll es hier nicht auch geschehen, wo der Beurtheilte nun weit genug von der academischen Laufbahn entfernt ist, und der Beurtheiler freywillig auf allen Schein von völliger Unparteilichkeit Verzicht thut? Er war, schon ehe er dieses Buch las, gerade eben so entschieden gegen die Behandlungsart des W., als manche andere Leser aus gerade entgegengesetzten Gründen dafür entschieden seyn müßten.

Der W. versteht unter Philosophie (Vernunftkenntniß aus Begriffen) nichts als Metaphysik (aus Begriffen a priori), und so ist bey ihm S. 56. die Politik keine philosophische, sondern eine empirische Wissenschaft. Damit geschieht nun wohl den Worten Gewalt, denn wer hat bisher die Politik, die empirische Psychologie u. s. w. nicht für philosophische Wissenschaften gehalten, gesetzt auch, daß man den Sprachgebrauch von Experimental-Philosophie, ohne welchen selbst der Titel philosophical transactions unverständlich ist, ignoriren darf? Von dem W. selbst kommt S. 58. eine Philosophie des positiven Rechts vor, die seiner Meinung nach, wohl nicht zur philosophischen Rechtswissenschaft gehören muß. Diese scheint er nämlich auf die Beurtheilung eines einzelnen positiven Rechts nach den Lehren des Naturrechts und der Politik einzuschränken. (Rec. hat geglaubt, es dürfe dabei nichts, was nur irgend möglichster Weise positives Recht seyn könnte, ausgeschlossen werden, die Metaphysik hierüber müsse man im academischen Vortrage damit verbinden, kurz die Philosophie des positiven Rechts, des juristischen Rechts, des eigentlichen Rechts im Staate, verhalte sich zur Politik, wie sich Privat-Recht zum öffentlichen Rechte verhält, und zur Metaphysik der Rechtslehre, wie Physik zur Metaphysik der Naturwissenschaft.) Diese, des W. philosophische Rechtswissenschaft, hingegen soll alle

Rücksicht auf die thierische Natur des Menschen, und was davon abhängt, verschmähen, und sich bloß daran halten, daß er Freyheit hat. Wären die Menschen nicht geboren, und stürben sie nicht, bedürften sie gar nichts ausser sich zur Erhaltung ihrer Existenz u. s. w., so müßte es mit dieser philosophischen Wissenschaft eben so gut stehen, oder wohl gar noch besser. Die Natur des Menschen kommt nämlich hier doch immer dazwischen, und damit alles ohne empirische Data zugehe, steht sie als Metaphysik da, z. B. daß es mehrere Menschen gibt, die auf einander wirken können, ist ein Umstand, ohne den es freylich aller Metaphysik der Rechtslehre an Anwendbarkeit fehlen würde; hier wird nun aber S. 115. gerade hieraus, weil sonst kein Recht möglich wäre, jener Umstand gefolgert. So hätte also auch Robinson andere Menschen neben sich postuliren müssen. Freylich fand er nichts, woben "das Unterscheidungsmerkmal, ein Körper mit aufrechter Stellung und der Fähigkeit zu articulirten Tönen" vorgekommen wäre: aber da Beides bey den Affen noch eher, als bey neugeborenen Kindern, Statt findet, so wäre er immer in großer Verlegenheit geblieben. — Der Unterschied zwischen Kindern und Erwachsenen kommt S. 123 u. ff. vor, in so fern einem jeden so gut, wie den Ältern, das Recht zustehe, aber den Ältern so wenig, wie irgend einem Andern, die Rechtspflicht obliege, Unmündige zu erziehen und zu züchtigen. Dieses Verhältnis könnte allmählich aufhören, bemerkt der V.; aber müßte nicht vollends eine solche theilweise Mündigkeit alle Rechtspflichten von dem Gewissen der Partheyen abhängig machen? Es käme alles darauf an, ob man, bald sich selbst, bald seinen Gegner, hierin für mündig hielte oder für unmündig. — Mit den Verstorbenen ist der V. bald fertig, sie haben keine Rechte und keine Pflichten

mehr, also gibt es bey ihm weder Testamente noch Erbverträge, ja sogar ein jeder Vertrag wird nach §. 201., durch eine hinzugefügte Zeitbestimmung, zum Verträge mit einer Bedingung, weil es ungewiß ist, ob man die Zeit erleben wird. — Vom weiblichen Geschlechte ist nur §. 423. die Rede, wo, nach Kant, behauptet wird, die Weiber (dieß heißt wohl nicht bloß Ehefrauen) seyen keine activen Bürger. Und dieß soll sich a priori beweisen lassen? — Daß der Mensch Bedürfnisse hat, von deren Befriedigung sein Leben abhängt, davon steht §. 41. und 42. Etwas, nämlich so oft der Fall sey, daß das Leben eines Menschen nur durch Verletzung der Rechte eines Unschuldigen (z. B. also auch seines entbehrlichen Eigenthums) erhalten werden könne, so sey die Bedingung des Rechts aufgehoben, obgleich für den in der Noth Befindlichen kein Recht entstehe, sich über das Recht des Andern hinwegzusetzen. Nun gibt es freylich Fälle, wo von Natur Leben mit Leben collidirt, und da ist meistens für das Juristische nicht viel zu thun, ob es gleich recht gut angeht, daß da, wo das Leben eines Menschen für viel wichtiger angesehen wird, als das Leben eines andern (jener sey z. B. ein General, dieser ein gemeiner Soldat), dem letztern Lebensstrafe gedroht und zugesügt werde, wenn er sein Leben durch Tödtung des Erstern, selbst in dieser Collision, retten will. Eine angedrohte Lebensstrafe kann allerdings machen, daß man eine andere Lebensgefahr besteht, und der Mensch, der rechts und links den Tod vor sich sieht, wird sich gewiß nicht so entschieden rechts wenden, wie wenn sich ihm der Tod nur von der andern Seite zeigte. — Wo aber das Leben eines Menschen nur mit einem für das Leben des Andern entbehrlichen Rechte collidirt,

da ist es nicht die Schuld der Natur, sondern die Schuld der unvollständigen Theorie, wenn nun doch auch von Keinem Rechte mehr die Rede seyn soll. Warum wird nicht jedes solche Recht nur mit der Einschränkung gedacht, "als es mit der Existenz anderer Menschen vereinbar ist", und also wegen der Noth des Einen von dem Rechte, das der Andere sonst hätte, geradezu eine Ausnahme gemacht? Der sonst Berechtigte hat nun auch eine Rechtspflicht auf sich, sein Recht nicht auszuüben. Damit stimmt wohl das natürliche Gefühl, die Meinung der ältern Schriftsteller, und selbst die neuere Deduction des Rechts aus der Möglichkeit der Coexistenz mehrerer Menschen besser überein, als wenn man es juristisch auf das Glück und den guten Willen irgend eines Menschen ankommen läßt, ob alle andere verhungern sollen. Wahr ist es aber, eine consequente Rücksicht auf solche Collisionen wird bald lehren, daß sich weder ohne Staat über die Rechte so rund entscheiden läßt, wie man sonst wohl thut, noch daß unsere positiven Rechte ganz rechtlich sind. In so fern thut man also freylich sehr wohl, diesen schlimmen Umstand so kurz wie möglich ein für allemahl abzutun, wenn es bey den bisherigen Lehren des Naturrechts und seiner Übereinstimmung mit unsern positiven Rechten bleiben soll.

Zu dieser so metaphysischen und so einseitig metaphysischen Behandlungsart des Naturrechts paßt es nun aber wohl nicht, wenn in einem eigenen Kapitel S. 226—250. die Arten der Verträge durchgegangen werden, wobey der V. nie unterläßt, den Unterschied zwischen pactum de deponendo und depositum selbst und dgl. nach Anleitung des Römischen Rechts, zu bemerken, oder Wörter, wie

deponens und depositarius, zu erklären. Vom Wechsel aber ist nichts gesagt, obgleich der Umstand, daß dieser nicht Römisch ist, auf die Metaphysik keinen Einfluß haben sollte. Eben so unmetaphysisch ist §. 353. das freylich auch von Kant, in einer Anmerkung, gebrauchte Argument gegen die Entlassung der Staatsbeamten ohne Urtheil, weil "ohne Aussicht auf lebenslängliche Versorgung Mangel an Männern entstehen würde, welche durch vieljährige Vorbereitung . . . sich die . . . erforderliche Geschicklichkeit erworben hätten". Hat da der V. nur an unsere Ämter, von denen man sein Brot hat, und an unser quinquennium oder doch triennium academicum, gedacht, und beweiset eine solche Rücksicht auf eine mögliche nachtheilige Folge, auch wenn sie noch so unwahrscheinlich ist, und mit noch so vielen vortheilhaften collidirt, nicht noch mehr, als sie beweisen soll, d. h. auch gegen die Zurruheetzung eines Emeritus, der lieber seinen vollen Gehalt fortziehen, und sein Amt so gut es gehen will, versehen möchte, auch wohl für die Pflicht des Staats, Jeden, der sich gehdrig vorbereitet hat, in Dienste zu nehmen, und lieber mehr Stellen zu errichten, als solche Leute ihrem Schicksale zu überlassen u. s. w.?

Mit Kant's Metaphysik der Rechtslehre nimmt zwar §. 74. der V. eine Epoche für das Naturrecht an, allein sehr oft weicht er nicht nur davon ab, sondern mehrmahls nimmt er nicht einmahl Rücksicht darauf. Kant, ohne Jurist zu seyn, befolgte die Eintheilung der Römern in 1. dinglich persönliche, 2. dingliche, und 3. persönliche Rechte (d. h. Rechtsverhältniß), wovon die ersten den Gegenstand des Personenechts (d. h. der Rechtslehre von Personen), die zweyten des Sachenrechts, und

die dritten des Rechts der Forderungen ausmachen, und änderte dieß nur auf eine philosophisch und literarisch sehr leicht erklärbare Art dahin ab, daß er die erste Rubrik zur dritten machte. Unser W. behält dagegen die alte Ordnung der Compendien über das Naturrecht bey, nur daß er dasjenige, was bey dem hypothetischen Naturrechte gerade eben so, wie bey dem absoluten, vorkommt, vor dieser Eintheilung unter dem Nahmen eines allgemeinen Theils vordrückt. Personenrecht und Sachenrecht erklärt er S. 80. als zwey Arten von Rechtsverhältnissen, und letzteres theilt er S. 83. — soll Rec. erst noch hinzusetzen: wie freylich gar viele andere auch thun? — in dingliches und in persönliches Recht. Eine Folge davon ist es vielleicht, daß der Satz: Kauf bricht Mieths, hier wieder geläugnet wird; bekänntlich auch gegen Kant, was aber hier nicht bemerkt ist. Von Kant's Eintheilung in bloß prätorisches Recht (d. h. ohne rechtlichen Zustand) und peremptorisches, ist hier sehr wenig gesagt; etwa gerade so viel, als Jemand, der nun einmahl glaubt, ohne rechtlichen Zustand gebe es auch ein peremptorisches Recht, für nöthig hält, um sich über den anscheinenden Widerspruch Kant's zu beruhigen. Von dem Unterschiede zwischen dem objectiven und dem subjectiv bedingten Rechte steht, so viel sich Rec. erinnert, hier gar nichts, auch die von Kant aufgestellten idealen Erwerbungsarten sind nicht genannt, und so läugnet der W. nicht nur die Testamente, sondern auch die Verjährung in seinem Naturrechte.

Ohne zu weitläufig zu werden, lassen sich hier nur noch einige Beyspiele anführen, wie wenig der W. auf Sprachgebrauch und Sprach-Philosophie Rücksicht genommen hat. Gleich im S. I. erklärt er das

Deutsche Wort Handlung, wie sich etwa das Lateinische *actio* erklären läßt, nämlich durch eine Ausserung von Kräften im Verhältniß zu der dadurch entstandenen Wirkung. In dem §. 1. eines andern Naturrechts = Compendiums findet sich derselbe Fehler, und nicht einmahl, wie hier, durch den Zusatz, "im weitern Sinne", gemildert; aber auch im weitesten Sinne von der Welt hat noch Niemand von der Handlung eines Brechmittels gesprochen. §. 17 wird der Ausdruck: *sittliche Gesetze*, daher geleitet, weil sie *Sitte* hervorbringen sollen, in dem Sinne, wie man sagt: es ist nicht *Sitte*. *Sitte* nämlich sey die Übereinstimmung der willkürlichen Handlungen, und durch die *sittlichen Gesetze* soll die möglich größte Übereinstimmung in den Handlungen vernünftiger Wesen bewirkt werden. — §. 97. leitet der B. das Wort *Beeinträchtigung* nicht, wie *Adelung*, von *Eintracht* thun, sondern von *Eintracht* her, "weil sie der *Eintracht* entgegen ist". — Wenn es §. 38. Note 4. heißt, ein so genanntes unvollkommenes Recht *son* (in jeder möglichen Bedeutung des Wortes) ein *Uding*; so beweiset dieß, der B. nehme das Wort *Recht* in einem engerm Sinne, als alle die Sprachen thun, in welchen von einem Rechte auf das *Zutrauen* u. s. w. die Rede ist. — Auch von dem Worte *Sklaverey* muß er einen andern Begriff haben, als irgend ein Volk je gehabt hat, denn im §. 183. Note 2. heißt es, sie sey sogar *physisch unmdglich*. "Bey einem Vertrage, wodurch jemand sich zum *Sklaven* hinzugeben (seine Person zum *Eigenthum* des Andern zu machen) verspricht, tritt *physische* und *rechtliche Unmdglichkeit* der *Leistung* zugleich ein". Hugo.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

200. Stück.

Den 16. December 1802.

Göttingen.

Meyer

Bey Dieterich: Predigten für gebildete Leser, von D. Gottlob Wilhelm Meyer, zweytem Univ. versträtßprediger. 1803. VIII und 214 Seiten in groß Octav.

So wenig auch der Verf. bisher geneigt war, die sich immer mehr anhäufende Menge gedruckter Kanzelvorträge zu vermehren: so wenig konnte er doch den Wunsch ganz unterdrücken, aus der Reihe seiner bisher vor dem academischen Auditorium gehaltenen Predigten wenigstens einige nach wiederholter Durchsicht zu weiterer Verbreitung auszuwählen; um einige Erinnerungen und Wünsche, die so sehr dem Bedürfniß des Zeitalters angemessen schienen, auch ausser dem Kreise, für welchen sie zunächst bestimmt waren, zur ernstlichen Beherzigung zu empfehlen. Er wählte zu diesem Zweck zum Theil solche Vorträge, die an Christlichen Festen gehalten waren, und

einige Versuche enthielten, die so oft behandelten Festmaterien von einer weniger beachteten Seite darzustellen; zum Theil solche, die ganz vorzüglich die herrschende Denkart und Stimmung des Zeitalters in wissenschaftlicher, sittlicher und religiöser Hinsicht betrafen, und sich bey einem gebildeteren Auditorium eine größere Aufmerksamkeit versprechen mochten; und er wünscht nichts sehnlicher, als daß sie dieselbe auch bey gebildeten und vorurtheilsfreyen Lesern finden mögen. Der Vorträge sind zehn, deren Inhalt wir noch hinzufügen: I. Über den Geist des Zeitalters, in so fern er sich bey der herrschenden Denkart über das Wundervolle in der Geschichte Jesu bemerken läßt. Am Himmelfahrtstage. II. Über die Wahrnehmung, daß der Glaube an Unsterblichkeit an so manchen Christen seine Kraft nicht beweiset. Am Osterfeste. III. Wie haben wir den Forschungsgeist unserer Tage, der sich über die wichtigsten Gegenstände der Religion verbreitet, zu betrachten? Am Trinitatisfeste 1801. IV. Woher kommt es, daß es so vielen Menschen in ihren Überzeugungen, wie in ihren Handlungen, an der nöthigen Beharrlichkeit fehlt? V. Was ist von dem Bestreben zu halten, Allen Alles zu werden? VI. Über die Verbindung der sittlichen mit der wissenschaftlichen Bildung. VII. Über den gewöhnlichen Fehler des Zeitalters, da man dem Laster einen gefällizern Nahmen beylegt, um es als weniger verwerflich darzustellen. VIII. Über die Einsamkeit. IX. Wie wir zwischen der Achtung für das Alte und der Vorliebe für das Neue das gebührige Verhältniß zu beobachten haben? Am Trinitätsfeste 1802. X. Über die Theilnahme an dem Lauf der Weltbegebenheiten.

Copenhagen.

Sammen

Die Transfusion des Blutes und Einspritzung der Arzenejen in die Adern, historisch und in Rücklicht auf die praktische Heilkunde bearbeitet von Paul Scheel, D. M. Hofmedicus und Stadtphysicus zu Copenhagen etc. 1802. 250 Seiten in Octav. Nicht leicht hat uns eine literarisch-physiologische Ausarbeitung so viel Beizgnügen gemacht, als gegenwärtige, mit der größten Sorgfalt, Genauigkeit und unverdroffenem Fleiße verfertigte, Abhandlung, die durch aus innige practische Bekanntschaft mit dem wichtigen Gegenstande verrieth. Der Plan der Arbeit des Verf. ist: Alle mit der Transfusion und Infusion gemachten Versuche zu sammeln, und ohne Auslassung des gerinnarten wesentlichen Umstandes zusammen zu stellen, um übersehen zu können, was schon geschehen ist, und was noch zu thun übrig bleibt, um genug zuverlässige Versuche zu haben, aus denen man sichere Resultate ziehen kann. Er trägt seine Nachrichten aus den Original-Quellen, nicht durch Nachcitiren, zusammen. Es ist wirklich erstaunend, wie oft ganz entgegen gesetzt Hrn. v. Haller's Citate im Originale lauten, wovon Hr. Prof. Scheel überflüssige Beispiele anführt. Wir müssen es diesem Gelehrten Dank wissen, daß er auf seinen zweyjährigen Reisen durch Deutschland und Italien diesen Gegenstand eigends verfolzte. Er wollte ferner auch die theoretischen Beurtheilungen desselben im Wesentlichen zusammenbringen, und von allen Schriften, welche diesen Gegenstand betreffen, eine Recension geben; endlich aus den gesammelten Versuchen die Resulte

tate ziehen, und, so viel ihm möglich, bestimmen, in wie weit Theorie und Erfahrung die Anwendung der Infusion und Transfusion in der Heilkunde mit Hoffnung eines glücklichen Erfolges erlauben. Demahlen liefert sein Werk, außer dem Verzeichniß von 131 der vorzüglichsten Schriften über diesen Gegenstand, den historischen Theil, nach den Nationen, welche Versuche anstellten, geordnet. — Ovid's Dichter-Phantastie erschuf die Transfusions-Methode der Medea zur Verjüngung Aeson's. Die erste unzuwendige Spur von Transfusion gibt Andr. Libavius 1615, und wahrscheinlich nach diesem war es Magnus Vegelius 1593, den zuerst ihre Ausföhrung beschäftigte. Nach der Bekanntmachung des Kreislaufes des Blutes 1628, übte die Infusion 1642 beweislich Georg von Währendorff an Jagdhunden, und 1656 Christoph Wren zu Oxford, ebenfalls an Hunden aus, und in demselben oder folgenden Jahre spritzte Boyle einem Menschen einen Aufguß von Crocus metallorum in die Adern. Clarke unternahm 1664 die eigentliche Transfusion an Hunden, die doch zuerst Mich. Lower'n 1666 gelang. Sie gelang ferner an zwey Schafen, an einem Hunde, dem man Schafsblut, und an einem Schafe, dem man Kalbsblut einströmete. Blut von einem rändigen Hunde machte den, der es bekam, nicht rändig. In Frankreich fing die Periode der wirklichen Anstellung der Transfusion 1667 mit Jean Denys an; sie gelang von Hund zu Hund, auch von Kalb zu Hund, von Ziege zu Hund, von Widern zum Pferde, und endlich 1667 von Schaf zu Mensch, von Kalb zu Mensch. Ein

schlaffüchtiger junger Mensch und eine paralytische Frau wurden dadurch hergestellt. Ein Verbot gegen die Transfusion sey nie in Frankreich ergangen. In England geschah 1667 die Transfusion von Lamm zu Mensch zwey Mahl an Arthur Coga. Die Geschichte der Transfusion und Infusion bey den Deutschen von 1664 bis 1700 macht den Beschluß gegenwärtiger Abhandlung. J. D. Major spritzte einem Menschen einen Liquorem nervino-balsamicum in eine Ader, auch Hundes Opium, und Weingeist, ohne Nachtheil des Lebens. Elsholz spritzte Hundes Wasser, Spanischen Wein, Opium, Weingeist ohne Lebensverlust, Brechwein und Arsenikaufflösung freylich mit Lebensverlust, ein; einem Soldaten spritzte er Aq. Plantaginis in die Vene des Schenkels, ein paar andern Soldaten Aq. Cardui benedicti und A. Cochleariae ohne bedeutende Wirkung ein. Gaimann spritzte in die Nabel-Vene eines eben gewordenen Hundes Rheumwein, dann ein Narcoticum, darauf ein Purgir-Mittel ohne Schaden hinter einander ein, desgleichen einem Hunde eine halbe Unze Quecksilber in die Schenkel-Vene. Die zahlreichsten Infusions-Versuche wurden zu Danzig angestellt, nämlich 1665 ward ein Purgir-Mittel einem venerischen Soldaten, ein Purgir-Mittel einem epileptischen Mädchen und einer epileptischen Frau mit Nutzen eingespritzt, desgleichen einem Athitischen, einem Apoplectischen, einem am Weichselzopf Leidenden und einem Tobfüchtigen. Mich. Ettmüller spritzte Schwefelgeist, Weinsteinbhl, Sublimataufflösung Hundes, aber mit tödtlichem Erfolge, ein. Die Transfusion fing man in Deutschland gleich bey

dem Menschen an. Kaufmann und Purmann heilten die Lepra eines jungen Mannes durch eingebrachtes Lammsblut; mit weniger glücklichem Erfolge erhohleten sich drey andere Kranke von ihrer Schaf-Melancholey, wie Purmann sie nannte. Kaufmann ließ sich selbst A. 1670 Aq. Cochleariae in die Vere spritzen, wodurch ein Apostem am Arm entstand, die Krätze aber in drey Tagen verschwand. 1678 spritzte er Aq. Cardui benedicti gegen ein Fieber mit dem besten Erfolge ein, auch heilte er durch Infusionen von verschiedenen Wässern drey eingewurzelte Gallsuchten. R. J. Camerarius fand, daß Luft, sauft in die Adern gelassen, eben nicht tödtete, aber stark eingeblasen, tödtete. Den merkwürdigsten Transfusions-Versuch an Thieren in Deutschland machte J. Dolaus, durch welchen ein kranker, rändiger, Hund mittelst des eingestößten Blutes eines andern Hundes gesund ward. — Wir wünschen die Fortsetzung dieses äusserst nützlichen Werkes recht bald zu erhalten.

Rechnen. Berlin und Leipzig.

Bey Diederici, in Commission bey Köbler:
Reminiszenzen aus dem Feldzuge am Rhein,
in den Jahren 1792 bis 1795. Von einem
Mitgliede der damaligen Preussischen Rheinarmee.
1802. 392 Seiten in Octav.

Man hat die Literatur oft mit einer Tafel verglichen, auf welche Speisen für mancherley Gäste gesetzt werden. Der Verfasser des vorliegenden Werkes, vermuthlich ein Preussischer Berzpflegs-Officier, scheint diesen Gesichtspunct vor Augen gehabt zu haben. Sein eigentlicher Zweck

ist, Betrachtungen über den Einfluß, den der Revolutionskrieg auf Politik, Sitten, Gebräuche, Denkungsart und Religion in den Ländern hatte, die zum Kriegsschauplatz dienten, zu liefern. Bey dem Bestreben, sowohl den Krieger, als den Bewunderer der Natur, so wie den Freund von Reisebeschreibungen und den Leser aus der häuslich bürgerlichen Classe zu befriedigen, hat er ein sehr buntes Gewebe von Beobachtungen, kleinen Abenteuern, Erzählungen von Schlachten, und selbst Liebesgeschichten, zusammengesetzt, wovon Manches ganz gut erzählt ist. Ein jeder Krieg hat seinen individuellen Charakter, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, der in mancher Hinsicht eben so interessant ist, als der militärische und politische. Schiller hat den Versuch gemacht, in Wallenstein's Lager Scenen aus dem individuellen Charakter des dreyßigjährigen Kriegs zu zeichnen, und gewiß mit glücklichem Erfolge, obwohl er nicht nach dem Original zeichnen konnte, sondern sein Gemählde aus vielen einzelnen zu uns gekommenen Bruchstücken zusammensetzen mußte.— Dem Verf. fehlt Vieles zum guten Zeichner, jedoch kann man ihm nicht eine lebhaftere Darstellungsgabe da, wo er Augenzeuge war, absprechen. Wir glauben, daß seine Erzählung von den verschiedenen Rückzügen, denen er beywohnte, von den Gefechten, von welchen er Augenzeuge war, ohne selbst Theil an selbigen zu nehmen, und seine Schilderungen von dem Geiste der kriegsführenden Soldaten im Gegensatz mit dem der Bürger, deren Wohnorte der Tummelplatz waren, für diejenigen Leser, die so glücklich sind, nicht aus eige-

2000 G. N. 200. St., den 16. Dec. 1802.

ner Erfahrung das schrecklichste der Übel, den Krieg, zu kennen, viel Interesse haben muß. Wieweilch wird die Schrift, wenn der Verf. sich in Sphären verirrt, die offenbar auffer seinem Gesichtskreise lagen, in das Gebiet der Politik, der Kriegskunst und der Staatswissenschaft; auch verfällt der Stil oft in das zu Sätze und Gezierte: ein Fehler, der nun so auffallender wird, wenn von ganz gewöhnlichen Dingen die Rede ist.

Laudlin.

Leipzig.

In der Weidmannischen Buchhandlung: Hugo Blair's Predigten. Aus dem Englischen übersetzt. Fünfter Band. Nebst einer Nachricht von dem Leben und Charakter des Verfassers. 1802. gr. Octav. 385 Seiten.

Wir haben das Original dieses Bandes schon zu anderer Zeit angezeigt. Diese Uebersetzung ist des Originals würdig. Die vier ersten Bände waren vom Hrn. Ober-Consistorialrath Sack in Berlin übersetzt. Diesen fünften Band empfangen die Deutschen Leser durch die Hand des Hrn. Prediger Schleiermacher, welcher schon an der Uebersetzung des vierten Bandes einigen Antheil gehabt hatte. Wir stimmen gern in den Wunsch dieses Uebersetzers ein, daß alle, die eben so wenig, als wir, überall mit dem würdigen Blair übereinstimmen können, seine wahre und innige Frömmigkeit eben so aufrichtig ehren, und seinen milden, freundlichen, Geist eben so herzlich lieben mögen. Bey einer solchen freien Gesinnung werden gewiß diese Predigten die Stimmung hervorbringen, welche die Frucht religiöser Vorträge seyn soll.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

201. Stück.

Den 18. December 1802.

Leipzig. *Bouler*
Bey Martini: Neues Museum der Philosophie und Litteratur, herausgegeben von Friedrich Boulerwek. Ersten Bandes erstes Heft. 1802. 10 und ein halber Bogen.

Die Critik dieser neuen Zeitschrift bleibt andern Blättern überlassen. Wir zeigen nur den Inhalt an. I. Ankündigung, nebst einer Nachschrift. Eine über allen Schul- und Sectengeist erhabene Art, zu philosophiren, wünscht der Verfasser in Deutschland zu befördern. Dasselbe wünschten mit ihm mehrere Männer, deren philosophischer Geist und freye Wahrheitsliebe in ganz Deutschland, ausserhalb der Umzäunung einiger Schulen, geachtet werden. So entstand diese Zeitschrift. Sollte sie so nützlich werden, als die Umstände zulassen, so mußte die Philosophie als Begleiterinn der ganzen Litteratur auftreten. Zu den Abhandlungen von eigentlich philosophischem Inhalt mußten andere Aufsätze hinzukommen, in denen von der allgemeinen Bildung des menschlichen

Geistes nach philosophischen Ideen, aber in einer allgemein verständlichen Sprache, die Rede ist. In der Nachschrift zu der Ankündigung beweiset der Verf. nach seinen Grundsätzen, erstens, daß der Verfall einer Schule jetzt, wie ehemahls, noch gar nichts für die Wahrheit eines Systems entscheidet, und daß es philosophische Schulen geben muß; zweitens, daß alle Bemühungen der Philosophen, die Unmöglichkeit einer Wissenschaft des Absoluten unwidersprechlich darzuthun, nie das alte Gespenst, das sich Metaphysik nennt, verschrecken werden; und drittens, daß der Streit der Philosophen zum Wesen der Philosophie gehört, und der Vernunft gar nicht zum Vorwurf gereicht. II. Der Mathematiker, der Dichter und der Philosoph. Drey Selbstgespräche. III. Was heißt Denken? Eine Abhandlung, durch die der wahre Sinn des Systems der Apodiktik hoffentlich noch mehr ins Licht gestellt ist, als bisher. IV. Erinnerung an Plotin. V. Von der Naturphilosophie nach den Ideen einer Apodiktik. Wer die Geschichte der höheren Speculation kennt, den kann es nicht befremden, zwey Systeme, die einander die Principien ablängnen, sich in einigen Resultaten vereinigen zu sehen. VI. Der Schatten des Parmenides. Ein Gedicht. Eine Art von Anmerkung zu Hrn. Schelling's neuem Bruno. VII. Idee einer Literatur. VIII. Ideen und Plane aus Salomon Maimon's hinterlassenen Papieren. IX. Literarische Scherze. Fortgesetzt werden Nr. V. VII. und VIII. Druck und Papier machen der Verlagsbandlung Ehre. Hfter, als alle halbe Jahre, möchte wohl der Herausgeber kein neues Heft liefern können, wenn diese Zeitschrift auf die Dauer so, wie er es wünscht, ausfallen soll.

Eben daselbst.

Planck.

Das Zeitalter der Harmonie der Vernunft und der biblischen Religion. Eine Apologie des Christenthums gegen Thomas Paine und seines Gleichen in Deutschland. Herausgegeben und mit einer Einleitung versehen von Dr. G. S. Seiler. 1802. S. 221 in Octav. Der ungenannte Verfasser dieser Schrift ist durch mehrere Erfahrungen von dem Schaden überzeugt worden, den das so unverdienter Weise berühmt gewordene "Zeitalter der Vernunft", von Thomas Paine, auch bey unsern Halbgelehrten und bey demjenigen Theil unsers lesenden Publicums, der gewöhnlich nur nach dem Neuen hascht, angerichtet hat. Dadurch fand er sich gedrungen, ihr eine Vertheidigung des Christenthums, und zwar in einer Form entgegen zu setzen, die bey den Menschen, welche durch die Painesche Schrift das gegen eingenommen wurden, am wahrscheinlichsten wirken könnte; der würdige Hr. Dr. Seiler aber, der so gern alles Gute befördert, trug mit Vergnügen das Seinige dazu bey, sie in das Publicum zu bringen, weil er gewiß hoffte, daß sie nicht ohne Nutzen bleiben würde. Dieß letzte hofft nun Rec. ebenfalls; nur zweifelt er, ob es gerade bey derjenigen Gattung von Lesern geschehen dürfte, bey denen die Schrift von Paine den größten Schaden angerichtet hat: denn zuverlässig sind die wenigsten von diesen im Stande, dem ruhigen Gange einer ernsthaften und gründlichen Widerlegung zu folgen, wenn sie auch dazu gebracht werden könnten, sie zu lesen. Noch gewisser wird bey Menschen dieser Art die großmüthige Billigkeit und die schonende Nachsicht, womit er seinen Gegner behandelt, völlig wir-

fungslos bleiben. Die Unwissenheit, die aus der
 Schriften des unwissenden Paine Worurtheile ge-
 gen das Christenthum aufgefaßt hat, kann nu-
 dadurch wirksam belehrt werden, daß sie zugleich
 beschämt wird; eine Empfindung von Scham aber
 kann der Unwissenheit nie durch Großmuth, son-
 dern nur durch das Ausstellen ihrer Schwäche,
 abgedrungen werden. Doch dafür werden sich
 Leser einer bessern Art desto mehr durch den Un-
 tersuchungsgang des Verf. angezogen fühlen, und
 noch lieber würden sie ihm ohne Zweifel dabei
 folgen, wenn er seine Untersuchungen nicht in die
 Form eines Dialogs gebracht, oder etwas mehr
 Leben in diesen hineinzubringen gewußt hätte.

Heeren.

Berlin.

Reisen der Spanier nach der Südsee, ins-
 besondere nach der Insel Otaheite. Jetzt zum
 erstenmahl aus dem Spanischen übersetzt. Her-
 ausgegeben, mit Anmerkungen und mit einer
 historischen Schilderung der Gesellschafts-Ins-
 seln begleitet von Fr. Wilh. Aug. Bratring.
 Mit einer Karte. — 1802. 218 S. in Octav. —
 Wenn' gleich Otaheite gegenwärtig zu den sehr
 bekannten Inseln unserer Erde gehöret, so kann
 es deshalb doch jedem neuen Beobachter nicht
 an Stoff fehlen; und da Jeder die Gegenstände
 auf seine Weise sieht, so behält jede mit Treue
 gegebene Nachricht eines Augenzeugen ihren Werth.
 Dieser muß noch wachsen, wenn die Reisenden
 von einer andern Nation sind, als ihre Vorgän-
 ger; und man wird daher nach den Erzählungen
 der Britten und Franzosen auch den Spanier
 gern von Otaheite sprechen hören. Die hier be-
 kannt gemachten Nachrichten von zwey Spani-
 schen Reisen nach jener Insel, von Lima aus,

sind zwar nicht ganz neu. Sie wurden in den Jahren 1772 und 1774 unternommen; und ein Bericht davon auf einigen Bogen ward von Madrid aus an den ältern Forster geschickt, der durch den jüngern in dem Göttingischen Magazin 1780 St. I. 2c. bekannt gemacht wurde. Indes war dieser Bericht sehr unvollkommen. Eine andere, ausführlichere, Erzählung ward aber 1798 in den *Viagers universal* eingerückt, und dieß ist die Quelle, aus der die gegenwärtige Übersetzung geflossen ist. Die Veranlassung zu diesen Expeditionen war die Eifersucht auf die Engländer, als man die Nachrichten von Cook's erster Entdeckungsreise erhalten hatte. Der damalige Vicekönig von Peru, Don Manuel de Amat, hatte schon 1770 zwei Kriegsschiffe zur Auffindung der Osterinsel ausgesandt; und diese Expedition sollte eben 1772 wiederholt werden, als der Befehl von Madrid einlief, sie auch auf die Insel Otaheite auszudehnen. Dieß geschah also; und die dazu bestimmte Fregatte, der Adler (*la Aquila*), unter dem Commando von Don Domingo Boenachea, lief am 26. September 1772 aus dem Hafen von Callao aus. Man hatte eine glückliche Fahrt; entdeckte ersülich einige der niedrigen Inseln, und erblickte am Morgen des 6. Novembers Otaheite. Die Fregatte landete hier; die Insel wurde untersucht, und in einer Chaluppe umschifft, und von dem Vater Amich, einem der beiden Missionare, die für die Osterinsel bestimmt waren, und dem wir diesen ganzen Bericht verdanken, eine hier eingerückte Beschreibung derselben aufgesetzt. Die Beschreibung kommt im Wesentlichen mit den Nachrichten Anderer überein. Wenn man aber einen Beweis haben will, wie viel beym Beschreiben auf das Colorit ankommt, so vergleiche man

diese Beschreibung mit andern derselben Insel. Von dem Vorwurf einer verschönernden Imagination, den man Andern wohl gemacht hat, hat sich der ehrwürdige Pater Amich so rein zu erhalten gewußt, daß er die verführerischen Draheiterinnen nicht einmahl schön gefunden hat. Nach einem Aufenthalt von 31 Tagen ging die Fregatte erst nach Valparaiso zurück; um von da ihre zweite Reise nach der Osterinsel zu beginnen. Diese mußte aber unterbleiben, da sie leck ward. Indesß beschloß man nun, die erhaltenen Berichte zu einer zweyten Expedition zu nutzen, um die Insel für Spanien in Besitz zu nehmen, und zugleich eine Mission daselbst zu gründen. Am 20. September 1774 lief daher dieselbe Fregatte, unter demselben Befehlshaber, mit zwey Franciscanern, Bruder Geronimo Cerion und Narciso Gonzalez, an Bord, wieder aus, und am 13. November langte man glücklich zu Draheite an, wenige Tage nachdem Cook und die Forster's die Insel verlassen hatten, und noch auf einer andern der Societäts-Inseln vor Anker lagen. Der Capitän starb aber auf der Insel. Die Insel ward indesß im Nahmen des Königs von Spanien occupirt, und ein eigenes Justizament darüber ausgefertigt; die Insulaner erklärten sich auch für sehr geneigt, die Missionare dert zu behalten, und wiesen ihnen einen Platz zu ihrer Wohnung an. Die Einwohner wurden von den Spaniern sehr freundlich behandelt, und von ihrer Seite auch als wahre Freunde anerkannt. „Unstreitig, heißt es, erinnerten sie sich des entgegen gesetzten Verfahrens der Engländer, welche sie bey jeder Gelegenheit neckten, tränkten und mit Füßen traten"! (Welche ungerechte Beschuldigung!) Nach allen getroffenen Einrichtun-

gen verließ man am 24. Februar 1775 die Insel, indem die beiden Franciscaner nebst einem Dolmetscher und zwey Matrosen auf derselben zurückblieben. Ihre dortigen Schicksale lernt man aus ihrem eingerückten Tagebuche kennen. Mit ihrer Mission hatte es einen schlechten Fortgang; auch nicht Ein Staheiter wurde von ihnen bekehrt. Indes sieht man auch deutlich, daß man in der Wahl der Missionare sich gewaltig geirrt hatte. Die armen Patres scheinen vor Angst das Predigen gänzlich vergessen zu haben. Denn da sie ein Beyspiel von einem Menschenopfer bey Gelegenheit der Krankheit eines Eri sahen (diese Sitte der Staheiten, durch Menschenopfer einen vornehmen Kranken retten zu wollen, lernt man hier zuerst kennen); so glaubten sie auch jeden Tag, es würde ihnen an den Hals gehen; ungeachtet ihnen die Staheiter nichts weiter zu Leide thaten, als daß sie dieselben zuweilen auslachten, und ihnen ihre Hühner stahlen. Als daher im October die Fregatte wieder erschien, um der neuen Mission Lebensmittel zu bringen, verboten sie sich Alles, und supplicirten nur, sie wieder nach Lima zu bringen. So endigte sich die ganze Unternehmung. Die beygefügtcn Anmerkungen des Hrn. Bratring sind sehr zweckmäßig, indem sie eine Vergleichung der Nachrichten der Spanier mit denen der andern Entdecker enthalten. Auch die vorgesezte Beschreibung der Societäts-Inseln haben wir mit Vergnügen gelesen. Der Verf. fragt sehr bescheiden, ob eine allgemeine Bearbeitung der Südsee-Inseln nach diesem Plan Beyfall finden würde? Wir glauben diese Frage bejahen zu können; indes werden dem Verf. auch die Werke seiner Vorgänger in diesem Theile der

Geographie, besonders Plant's Polynesen, nicht unbekannt geblieben seyn.

*J*melin. Braunschweig und Helmstädt.

Rettungstafeln bey Scheintodten und plößlich Verunglückten, vorzüglich für Nichtärzte, entworfen von L. A. Kraus. Zu haben bey, C. G. Fleck-eisen. Octav. Zweyte, verbesserte Auflage. 1802. S. XVI. Bescheiden legt der Verf. diese Tafeln vor, die gewiß ihren Nutzen haben werden, wenn sie auch hin und wieder einer Berichtigung bedürfen. So rathsam wir es, auch nach den von Humboldt angeführten Gründen, finden, nicht gleich anfangs Lebensluft einzublasen, so sehen wir doch auch nicht ein, warum das Einblasen zum ersten und zweiten Male durch den Mund eines Andern geschehen soll, der, wenn er auch noch so gesund und geneigt dazu ist, doch aus den Lungen immer eine etwas verdorbene Luft ausstößt. Zum Verbessern eines verdorbenen Luftkreises rath der Verf., ohne der von Humboldt und Guyton erwähnten, zum Theil erprobten, Mittel und der darauf sich gründenden Flacons desinfectans von Boullay, oder der Rettungsmaschine von Humboldt, zu gedenken, Lebensluft, und um diese schnell zu haben, gestoßenen Braunstein, der doch mit Nothel nicht einerley ist, auch seine Lebensluft nicht so leicht fahren läßt, oder Salpeter (dessen Lebensluft doch unter solchen Umständen zu Kohlen-säure wird) auf glühendes Eisen oder dergleichen Kohlen zu streuen; wo Verdacht von verschlucktem Gifte, vollends von betäubendem Gifte, ist, bleiben doch Brechmittel, wenn die Hülfe nicht zu spät kommt, die kräftigsten Rettungsmittel; aber 12—18 Graue Specacuanha werden, insbesondere bey der letzten Art Gifte, nichts anrichten.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

202. Stück.

Den 18. December 1802.

London. *Gmelin.*
Von W. Nicholson's Journal of natural philosophy, chemistry and the arts haben wir noch im verfloffenen Jahre die Nr. 40—49, S. 97—144—192—240—288—336—384—432—480—528—562, die alle noch zum vierten Bande, und, die drey letzten ausgenommen, zum Jahrgang 1800 gehören, und Nr. 50—57, S. 1—40—80—120—200—240—280—320, die alle zum Jahrgange 1801 und zum fünften Bande gehören, erhalten. J Whitley Boswell theilt (Nr. 40.) die Beschreibung und Abbildung einer Geräthschaft mit, wovon er sich verspricht, die hydraulische Maschine von Schemniz ohne andere Hülfe in Bewegung zu setzen. W. Z. Bericht über die Kunst, feine Messer und dergl. zu machen (Nr. 40.); der Verf. rath, Gußstahl dazu zu nehmen, diesen aber nicht zu stark zu glühen, wenn er gehärtet werden soll. Von dem stinkenden Gas der Wasserleitungen (Nr. 40.); es bestehe aus Schwefellebergas, mit Feuchtigkeit und faulendem Stoff; Vorschläge, diese Unannehmlichkeit
 h (9)

zu verhüten. Ein Ungenannter versichert (Nr. 40.) daß Getreidesamen, auch wenn sie 48 Stunden lang darin lagen, von übersaurer Kochsalzsäure nicht nur nichts litten, sondern auch schnell in starke Keime trieben. Hr. Accum setzt (Nr. 41) seine Prüfung der Echtheit der Arzneypflanzen für dießmahl über Quecksilberarzneyen und Eisenheil ob Hr. A. die Mittel, die er vorschlägt, Quecksilber auf einen Gehalt an andern Metallen prüfen, schon selbst versucht hat, möchten nicht eben so bezweifeln, als daß Quecksilber (absichtlich) mit Zinn verfälscht wird, oder Zink die Verfälschung durch Blei erleichtert. Auszug aus Hrn. Goodwyn's (Nr. 41.) Briefen über die Einrichtung der Einheit in Gewicht und Maaß für das Britische Reich, über das neue Maaß Frankreich, nebst der Beschreibung und Abbildung einer von ihm erfundenen Maschine, Wasser heben; 10 Unzen reinen Wassers betragen nach dem im Britischen Reich üblichen Gewichte 60° Wärme $\frac{1}{1000}$ Würfelschuh; ein Winchester Maaß betrage gerade 10 Schube; darauf beziffert sich auch (Nr. 45.) der durch Zeichnungen erläuterte Vorschlag, das Wasser zwey bis drey Mal selbst ohne Menschenhände, höher zu heben, als in jener Maschine; von Hrn. G. ist ferner ein Aufsatz über die Quotienten der Theilung einer Einheit durch Primzahlen, und (Nr. 47.) ein anderer über die Einrichtung und den Gebrauch einer allgemeinen Tabelle über Zinsen. W. Zen weitere Bemerkungen über die Bereitung der Blutlauge, und eine Art, ätzende und kohlenfarbene Laugensalze von Schwefelsäure zu reinigen (Nr. 41.); die Reinigung von jenen bewirkt er, indem er sie mit weniger blausaurer Schwefelerde ein Minuten lang in gelinde Wärme setzt, und da

durchseihet; die Reinigung von diesen, indem sie (nachdem auch die kohlensauren durch Kalk vollkommen ähend gemacht sind) eine wärmte Auflösung gebrannter Schwereide in Wasser so lange eintropft, bis keine Fällung mehr davon erfolgt, und, wenn man es wünscht, das Laugensalz nachher wieder mit Kohlensäure tränkt. Von ihm sind auch (Nr. 42.) Versuche über die chemischen Wirkungen der Galvanischen Electricität; er gebrauchte dazu halbe Englische Kronen mit gleich großen Zinkplatten, und Zwischenstücken von wolleuem Tuche, welche mit starker Salzlake (oder auch, mit gleichem Erfolge, mit kochsalzsaurer Kalkerde) getränkt waren; war das Wasser in der Röhre mit Quecksilber gesperrt, so kamen nur, wenn der durchgehende Drath auf der Silberseite war, und nur von diesem Luftbläschen; war die Röhre mit Säuren gefüllt, und stand mit dem einen offenen Ende in der gleichen Säure, so kam durch Platinadräthe Lebensluft und entzündbares Gas zum Vorschein; Gasarten änderten sich in den Röhren, wenn diese am offenen Ende mit Quecksilber gesperrt waren, nicht, doch erhielt Hr. H. aus ähenden Laugensalzen entzündbares Gas. Auch der Oberstl. Hr. Haldane, beschäftigt sich (Nr. 43. 44.) mit der Voltaischen Säule; er fand Leder besser, als Kartenpapier, und gebrauchte (noch mit ziemlichem Erfolge) statt Silber Stanniol, auch anderes Zinn, Blei, Gold, Eisen, Kupfer und Quecksilber, unter welchen Silber und Gold am kräftigsten wirkte, statt Zink Eisen, das doch, mit Quecksilber ausgenommen, durchaus schwächer, vornehmlich mit Zinn und Zink, die noch schwächer, Kupfer, das kaum noch, wirkte; der Erfolg blieb aus, wenn von der dreysfachen Lage, auch nur von Einer, eine

Platte fehlte, in Wasser, unter der Luftpumpe und in Stickgas, war lebhafter in freyer Luft, als in eingeschlossener, und noch lebhafter in Lebensluft; Silber mit Gold wirkte gar nicht; die ganze Säule aus Silber und Zink lebhafter, wenn die dazwischen liegenden Lederscheiben mit Salmiak-, als wenn sie mit Salzwasser getränkt waren. Eben so vielen Eifer zeigen in der Untersuchung dieser merkwürdigen Erscheinungen Hr. Carlisle (Nr. 41.), der Herausgeber selbst (Nr. 41.), und Hr. Humphrey Davy (Nr. 43 - 46. 48. 49. 51.), der sich dazu einer Säule von 110 Metallplattenpaaren, und zur Benetzung der dazwischen liegenden Luchscheiben einer Auflösung des Eisenvitriols bediente, die er zwar nicht so anhaltend, aber stärker, wirksam fand; auch ihm gelang es, Lebensluft und entzündbares Gas rein und abgefondert zu erhalten, wenn das dazu gebrauchte destillirte Wasser zuvor ausgekocht war; Fleisefaser leitete nicht so gut, als wenn er sich eines lebendigen Geschöpfes bediente, doch besser, als Pflanzenfaser, und diese besser, als geneztes Garn; aus Schwefelsäure schied Hr. D. Schwefel-, aus flüchtigem Laugensalze Stickgas, aber Kali wurde nicht zersetzt; wie Volta und Creve, entdeckte auch Hr. D., daß Holzkohle als Leiter statt des Draths diene; die Bläschen, die an den Endspitzen beider Dräthe aufsteigen, halten eine Spur Kohlenfäure, und Lebensluft, die an der Endspitze des Zinkdraths beynähe eben so viel ausmachte, als in gemeiner Luft; aber eben diese Endspitze zeigte gar keine Bläschen, wenn der Versuch mit ausgekochtem Wasser angestellt wurde: Wenn die Zwischenstücke mit Wasser angefeuchtet waren, das weder Luft, noch Gas, noch Säure, in sich hatte, ereignete sich weder in sol-

dem Wasser, noch in gekohltem oder gemeinem entzündbarem, weder in gemeinem, noch so genanntem dephlogistisirtem Salpetergas, noch unter der Luftpumpe, ein Verkalken in der gewöhnlichen Wärme des Luftkreises, aber schneller in Salpetergas und in Lebensluft, als in gemeiner; diese nimmt dabey um ein Sechstel, die Lebensluft um ein Viertel, im Urnfange ab; Verkalken des Zinks und andere damit zusammenhängende chemische Veränderungen seyen gewisser Maßen die Ursache der electricischen Wirkungen, welche die Säule äussert; der Verf. erhielt daher diese, auch bey wenigeren Paaren, noch weit stärker, wenn er jedes Plattenpaar mit Harz zusammenfüttete; und zwischen jedem einen Raum leer ließ, in welchen er nachher verdünnte Säure goß, oder die Säule erst in Wasser, und nach dem Abwischen unter ein mit Gas gefülltes Glas brachte; wasserfreye Schwefelsäure wirkte nichts, in Wasser aufgelösete Schwefelleber nicht mehr, als Wasser; rothes Kohlwasser wurde da, wo die Silberplatten in den Bechern waren, grün, zum Beweis, daß sich hier flüchtiges Laugensalz gebildet hat, änderte sich aber bey den Zinkplatten nicht; überhaupt, was die unvollkommenen Metalle am schnellsten verkalkt, und zugleich das aufsteigende entzündbare Gas am schnellsten verdicht, wirkt, wenn es in der Voltaischen Säule zum Verbindungsmittel der Metalle wird, am stärksten, z. B. Salpeter- und übersaure Kochsalzsäure; die beiden luftförmigen Wesen, welche sich dabey zeigen, bleiben sich immer gleich, wie man übrigens auch verfähre. Endlich hat Hr. D. gezeigt, daß zur Voltaischen Säule mit ähnlichem Erfolge auch ein Metall allein, Silber, Kupfer, Zink oder Bley, gebraucht werden könne, wenn

man auf die Metallplatte zuerst Tuch mit schwacher Salpetersäure, dann dergleichen mit bloßem Wasser, nun Tuch mit alkalischer Schwefelleber, jetzt wieder eine Metallplatte u. s. f. schichte. Auch (Nr. 47. 48. 56.) hier findet ein Ungenannter, so wie Babington (Nr. 49.), in der Wirkung der Voltaischen Säule auf Wasser Gründe, an der angeblichen Zersetzung des Wassers zu zweifeln; ihm sey es eher wahrscheinlich, daß Wasser mit einer Art Electricität nur dieses, mit einer andern nur jenes luftartige Wesen bilde, welche beide Arten Electricität sich dann bey dem Verbrennen des entzündbaren Gas mit Lebensluft zu gemeinem Küchenfeuer vereinigen: wenn die Luftgestalt aller luftförmigen Wesen bloß vom Wärmestoff abhängt, so lasse es sich nicht wohl erklären, warum nur Lebensluft bey ihrer Zersetzung Flamme zeige; er finde, daß sich Hitze leicht zersetzen lasse. Ein anderer Ungenannter (Nr. 51. 54.) glaubt zwischen dieser und der electricischen Kraft, einen merklichen Unterschied zu finden, und aus eigenen Versuchen zu dem Schlusse berechtigt zu seyn, daß sich die Electricität aus der Voltaischen Säule nicht so anhäufen lasse, wie durch die ältern Electricitätsmaschinen, und daß Pflanzenfasern sie auch aus jener leiten; er gibt zugleich das Reißbley in den schwarzen Schmelztiegeln an, um daraus eine der Voltaischen Säule ähnliche Geräthschaft darzustellen. Viele Aurschlüsse hat diese Entdeckung Volta's insbesondere Hrn. Cruikshank's (Nr. 41. 43. 51. 55.) zahlreichen Versuchen und Entdeckungen zu verdanken; wenn die Säule in voller Thätigkeit war, so erhielt man bey dem Schließen der Kette, auch am hellen Tage, sichtbar, knisternde Funken, und ein Electrometer mit Goldblättchen zeigte deutlich,

welche Kraft im Spiele sey; Lachwassser wurde in der Glasröhre auf der Zinkseite roth, auf der Silberseite dunkler blau: Hr. Cr. vermuthete drittens, daß dort Salpetersäure, hier flüchtiges Ammonsalz gebildet werde, um so mehr, da dort der Silberdrath merklich angegriffen war: aus Säuren wurden die Metalle an der Silberseite in metallischem Glanze, oft in Gestalt von Säulen, gefällt; Drath von Gold oder Übergoldetem Silber wurde nicht angegriffen; wenn er als Leiter gebraucht wurde, und es flogen davon zu beiden Seiten weit mehrere Luftbläschen auf; auch er erhielt bey genaueren Versuchen auf der Zinkseite bennähe ganz reine Lebensluft, auf der andern mit Salpeter- und Stickgas, oder Lebensluft und flüchtigem Laugensalze, mehr oder weniger verunreinigtes entzündbares Gas, wenn er solchen oder Platinadrath gebrauchte; bey dem Gebrauche des ersten, wenn er in Kochsalzsaure Kalkerde geleitet wurde, wahre Goldausfällung; auch er findet es schwer zu erklären, wie die Lebensluft des von der Spitze des Silberdraths zerfetzten Wassers unbemerkt zum Zinkdrath herüber, und das entzündbare Gas von der Endspitze des Silberdraths hinüber kommen kann, welches doch geschehen müßte, wenn hier wirklich eine Zersetzung des Wassers vorgeht; er nimmt daher diese Kraft in einem gedoppelten Zustande, im oxygenirten und entoxygenirten, an; denn alle Flüssigkeiten, welche Oxygen enthalten, leiten sie, andere nicht; offenbar gebe die Zinkseite + Electricität, die andere —; auch Hr. Cr. fand die Kraft der Säule dauerhafter, wenn die Zink- und Silberplatten zusammengelöthet waren; flüchtiges Laugensalz zerlegte er in 15 Theile entzündbares, 13 Stickgas; und 2 Lebensluft; aus

Schwefelsäure bekam er Schwefel; auf der Zinseite bilde sich Salpetersäure; man könne allerdings eine von aussen und von innen angefeuchtete Flasche mit Electricität von der Voltaischen Flasche laden; ganz wenige Salzsäure verstärkte das Salzwasser sehr, wenn es zwischen die Metallplattenpaare gebracht werde. Hr. Cr. theilt auch (Nr. 50. und 55.) Bemerkungen über verschiedene Verbindungen des Kohlenstoffs mit entzündbarem Gas und Lebensluft, auch über so genanntes dephlogistirtes Salpetergas, mit; nicht nur Hammerschlag, sondern auch Zinkblumen, rother Kupferalk, Glätte und Braunstein gaben ihm, wenn sie mit glühend heissem Kohlenstaube, so wie keine trockene Zinn- oder Zinkfelle, wenn sie mit Kreide behandelt wurden, nicht bloß Kohlen säure, sondern auch, vornehmlich gegen Ende, entzündbares Gas, das nur wenig leichter ist, als gemeine Luft, und nach dem Verbrennen nur Kohlen säure mit ganz wenigem Wasser zurückläßt; was er von bloß angefeuchteten Kohlen durch ein gleiches Verfahren erlangte, war nur halb so schwer, und ließ nach dem Brennen weit mehr Wasser zurück; jenes Gas sey Kohlenstoff (21), mit der Grundlage der Lebensluft (9) verbunden, und durch Wärmestoff in elastischen Zustand versetzt; es bedürfe zu seiner Bildung kein Wasser; eine Tabelle über den Gehalt verschiedener gekohlter Arten von entzündbarem Gas; eines gemeines entzündbares Gas hatte, wenn es mit noch einmal so vielem zündendem Salzgas verbunden wurde, in 24 Stunden seine elastische Gestalt ganz abgelegt, die mancherley Arten des gekohlten nach einem großen Theile; auch von jenem entzündbaren Gas blieb bey diesem Versuche nur kohlen saures zurück. Hrn. Sargeant Nachricht von

drey; 1797; in Cumberland wahrgenommenen. Ne-
 benformen (Nr. 41.). Jos. Priestley über das
 Aufsteigen von Luft bey dem Frieren des Wassers
 (Nr. 42.); von aller Luft und ihr Ähnlichem freyes
 Wasser friere zu ganz dichtem Eise; doch war
 auch solches aus in der Corricellischen Röhre
 gereinigtem Wasser erhaltenes Eis nach der Mitte
 zu trübe und blasig; und gab bey dem Aufthauen
 viele Bläschen; Wasser, das schon einmahl in
 cylindrischen eisernen Gefäßen gestoren war, gab
 (aus etwa 3 Würfelzollen, 2 Zolle) immer noch
 Bläschen, und zwar von Stickgas; Hr. Pr.
 schließt daraus, daß Wasser bey dem Verdamphen
 zum Theil zu Stickgas werde, das daher den
 Nahmen Hydrogen eher verdiene, als das ent-
 zündliche. J. Leslie (Nr. 42. 45. 46.) über die
 Eigenschaft verschiedener Erden, Säuren einzus-
 chmelzen; denn alle ziehen sie, doch in verschie-
 dener Stärke, und mit Rücksicht auf die Tempera-
 tur, an; Gartenerde, bey einer Wärme von
 16° (auf dem Wärmemesser von 100°) am stärk-
 sten; Rosten der Erden schwächt diese Eigen-
 schaft, welche übrigens Alaunerde, auch wenn sie
 mit gleich vieler Kiesel-erde vermenget ist, stärker,
 als andere einfache Erden, Quarz stärker, als
 Kohlensäure Strontian- und Schwererde, besitzt.
 Eben. ders. theilt Beobachtungen und Versuche
 über Licht und Hitze, nebst Bemerkungen gegen
 Hrn. Herschel's Untersuchungen darüber, mit;
 von Scharlach sah Hr. L. auf seinem Photometer
 nach Weiß die meisten, von Grün und Blau
 die wenigsten, Lichtstrahlen abprallen; der rothe
 Strahl, durch ein Prisma von gutem Flintglase
 geschieden, ist drey Mahl stärker, als das zu-
 sammengesetzte weisse Licht, der blaue fünf Mahl
 schwächer; gäbe es wirklich unsichtbare heizende

Sonnenstrahlen, so würde das Breinnglas nicht im Brennpuncte, sondern weit davon auf stark sich wirken, was auch Hr. Herschel beobachtet haben will; doch nur in einem rohen (coarse) Versuche; die wenigen Versuche, welche noch etwas für Hr. H. beweisen könnten, seyen offenbar nicht mit der nöthigen Genauigkeit angestellt. Hr. Herkovic gibt (Nr. 42.) Beschreibung und Zerlegung eines weissen, dem kohlensauren nahe kommenden, Bleierzses aus Delin, das aber in 100 Theilen auch 8 Kochsalzsaure hält. Eben d. selb. hat (Nr. 53.) einen Menakanit, der in granat-rothen Adern in dem Sande von der Küste der Insel Providence vorkommt, untersucht, und in 100 Theilen davon 11 Kieselerde, 49 Eisen- und 40 Titanalkal gefunden; auch leitet er (Nr. 57.) die magnetische und polarische Eigenschaft des Mittels (wie neuerlich Jordan diejenige des Granits und anderer Gebirgsarten) von fest eingemengtem Eisen ab, nach dessen Abscheidung ihn in seinen Versuchen der Magnet keineswegs angezogen habe. H. N. fragt, wie man Kupfer so vollkommen rein gewinnen kann, daß es die Dehnbarkeit des Goldes nicht schwächt (Nr. 42.). W. L. berichtigt Einiges in seiner früher gegebenen Beschreibung vom Hützmachen (Nr. 42.). Ein anderer Ungeannter von Rob. Hooke's Erfindungen, die Zeit zu bestimmen (Nr. 42.). R. A. Clave Beschreibung und Abbildung einer Luftpumpe mit Quecksilber, und einer andern mit doppeltem Laufe (Nr. 43.). J. A. von dem Gebrauche des Federharzes, und der Verbesserung der Brantweine durch Alter, wovon man die Ursache noch nicht wisse (Nr. 43.); auch das Ostindische Harz könne zum Überziehen von Hüthen und Kleidungsstücken dienen. Hrn. Gray's Mittel,

Abdrücke von erhöhter Arbeit zu vermehren (Nr. 42.). Ein von R. Weldon auszuführender Vorschlag, Spielzeug für Kinder so einzurichten, daß es zugleich Modelle von nützlichen Geräthschaften sind (Nr. 43.). Hrn. Ritter J. Danks Entwurf, die Zucht des feinwolligen Spanischen Wollviehes über das ganze Britische Reich zu verbreiten (Nr. 44.). W. Close Beschreibung und Abbildung einer Maschine, vermittelt einer Seitenbewegung eines Wasserstromes durch eine kegelförmige Röhre Wasser zu heben (Nr. 44. 48.). Auch von ihm ist eine neue Anwendung des Hebers, um Wasser über die Oberfläche des Behälters zu heben (Nr. 49. 50.), und (Nr. 55.) die Versuche und Beobachtungen über die Eigenschaften der Blasinstrumente mit einer Röhre, nebst Verbesserungen ihrer Bauart, auch durch Zeichnungen erläutert. J. Pirtchford über die Sättigung der Kochsalzsäure (Nr. 45.); Hr. Zentgraf hätte seine Untersuchung weiter verfolgen, Kochsalzsaures Gas, durch den electrischen Schlag seines Wassers beraubt, über eine größere Menge glühender Kohlen streichen lassen sollen, denn wirklich werde bey der Auslösung des Zinnes etwas Kohlenensäure zerjetzt. K. Young von der Zahl der ursprünglichen Farbestrahlen im Sonnenlichte (Nr. 46.), deren der Verf. nur drey annimmt; wäre Lebensluft nichts anders, als Drygen, in Wärme- und Lichtstoff aufgelöst, so müßte sich, wenn Drygen von brennenden Körpern eingefaugt wird, immer Licht von gleicher Art offenbaren. Kömer, der Bau eines Rades, das durch sein Umdrehen die ungleiche Bewegung der Planeten ausdrücken soll (Nr. 46.), auch mit Zeichnungen. Ein Ungenannter theilt die Beschreibung und Zeichnung einer Radmaschine zum Heben des

Wassers und zu andern Absichten (Nr. 47.) mit. J. Gough, Beispiele von unterbrochener Belebung in Pflanzen (Nr. 48.); er sah Wasserlinsen, nachdem sie Wochen und Monate lang verwelkt waren, in frischem Wasser wieder aufleben. Th. Thomson, Versuche, um zu bestimmen, ob Flüssigkeiten Wärme leiten oder nicht (Nr. 49.); Unterschied zwischen Leitern und Durchlassern; daß, erste, geschehe nur durch wiederholte chemische Verbindungen und Zersetzungen; Wasser und Quecksilber leiten allerdings Wärme. W. Pearson (Nr. 51.) über gewisse Theile der Taschenuhren. J. Cook theilt eine Art (Nr. 51.) den Weg eines Schiffes auf dem Meere zu messen, und Beobachtungen über andere Zweige der Schiffkunst, auch (Nr. 56.) über ein Maaß der Abweichung eines Schiffes durch die Gegenwirkung der Flüssigkeit, die es durchschneidet, mit. Th. Reid (Nr. 51.) über den zu schnellen Gang (Escapements) der Uhren. W. Lambe über den Niederschlag, den man erhält, wenn man kochsalzsaure Kalkerde mit kochsalzsaurer Bittererde versetzt (Nr. 52.); er ereigne sich nicht, wenn man der Bittererde vor der Auflösung in Kochsalzsäure alle Kohlen säure nehme, komme also ganz auf die Rechnung von dieser, und bestehe aus kohlen saurer Kalk- und kochsalzsaurer Bittererde. W. Cuthbertson, eine Reihe von Versuchen mit Metallen, welche, indem sie aus dem Luftkreise Drygen einschluckten, durch den electrischen Schlag verfault wurden (Nr. 53.), mit einer Beschreibung und Abbildung des Geräthes, dessen er sich dabei bediente; die Versuche sind mit Blei-, Zinn-, Eisen-, Kupfer-, Silber-, Gold- und Platinadrath gemacht; fast in allen nahm die Luft, in welcher dieß Verfaulen vorging, nicht

nur überhaupt im Umfange, sondern auch in ihrem Gehalt an Lebensluft ab. Pet. Keir Beschreibung einer Verbesserung der Dampfmaschine, durch welche der Kessel beständig mit beynahe kochendem Wasser versehen wird (Nr. 53.), auch durch Zeichnungen erläutert. Th. Young über Schall und Licht (Nr. 54.), meist zur Vertheidigung des Dr. Smith. Ein Ungenannter be- rührt (Nr. 54.) einige Punkte der Kunstsprache, und insbesondere die Benennung des von Priest- ley so genannten dephlogisirten Salpetergas, wozu er den Namen Sub-oxidet' azote vor- schlägt. Ant. Carlisle zeigt (Nr. 54.), daß das Anlaufen des Silbers von Ethern von einem im Eynweiß befindlichen Schwefellebergas abhängt, das von Wasser ausgezogen wird; die Luft in ihrem Luftbalge war auch in seinen Versuchen, so wie in Zehl's, gemeine (der sel. Girtanner gab sie bekanntlich für brennbare aus). Der Herausgeber theilt (Nr. 54.) Versuche über die Hitze leitende Kraft der Flüssigkeiten mit, nebst Zeichnungen des dabey gebrauchten Geräthes. Gr. Dundonald's Anleitung, aus Baummoos Kleber (zum Rattendrucken statt Senegal-Gummi) zu erzielen (Nr. 55.); die Flechten müssen etwas feucht gesammelt und durch Schrappen und zwey- bis drey-mahliges Kochen mit Wasser (sollte aber dadurch nicht ein Theil des Klebers verloren gehen?) von Schale und Harzwesen gereinigt werden: Was Wasser nicht auflöset, kann mit einer Auflösung von Harz in Aszauge und einem kleinen Zusatz von weißer Seife noch zu Seife gemacht werden. J. Dalton neue Theorie über die Beschaffenheit gemischter luftartiger Flüssig- keiten, und vornehmlich der gemeinen Luft (Nr. 56.); er glaubt dieses am übereinstimmendsten

so zu erklären, daß die Theilchen der einen keine abstoßende oder anziehende Kraft auf die Theilchen der andern äussern. **K. Sarrup** (Nr. 56.) über die Meinung oder Folgerung, daß die chemischen Wirkungen von Licht und Wärme dieselben sind; wirklich sah der Verf. rothen Quecksilberkalk im Lichte wieder zu glänzenden Kügelchen werden, da anderer bey ganz gleicher Temperatur unverändert blieb; Licht wirke nur auf die Oberfläche.

Ammon.

Erlangen.

By Schubarth: Ueber **W. Wollaston's** Moralphilosophie. Von **J. M. Drechsler**, Pfarrer zu Kraftshof und Mitglied des Pegnesischer Blumenordens. Zweite, verbesserte, Auflage. 32 Seiten in Octav. 1802. Recensent verkennt die gute Absicht des Verfassers, der diese Vogen nur zu einer Gratulations-Schrift bestimmt hatte, keinesweges. Aber zur Widerlegung des Wollastonischen Moral-Principis ist sie weder in literarischer, noch critischer Rücksicht geeignet. Nicht in literarischer Rücksicht: denn der Verfasser berührt weder den Zusammenhang dieses Systems mit den Grundsätzen **Eudworth's** (s. **Hrn. Hofr. Meiners** Geschichte der Ethik II, 74), noch mit den Ideen **Sam. Clark's** (discourse concerning the unchangeable obligation of natural religion. London 1706, in Octav). Nicht in critischer Beziehung: denn was soll man von folgender Prüfung sagen? "Wollaston fehlte schon darin, daß er theoretische und practische Wahrheit nicht sorgfältig unterschied". Aber sind denn beide ihrer Natur und Quelle nach verschieden, und gibt es irgend eine Wahrheit, die nicht,

näher oder ferner, Regel für den Willen werden könnte? "Eben so vermischte vor zwey andere Gegenstände zu sehr mit einander, nämlich Wahrheit und Sittlichkeit". Aber kann denn irgend ein Imperativ, oder eine Maxime in Beziehung auf den Willen sittlich genannt werden, wenn sie nicht vorher in Beziehung auf das Erkenntnißvermögen der Wahrheit gemäß war? "Wir verachten den Thoren, der unvernünftig handelt (z. B. ein Pferd trägt), aber wir verabscheuen den Ebsewicht, der die Gesetze der Tugend verletzt. (z. B. ein Pferd stiehlt)"? Aber nach welcher Moral ist, denn die Thorheit etwas moralisch Gutes, oder Gleichgültiges? Oder ist die Handlung des ersten, wenn er nicht Übung seiner Kräfte zur Absicht hat, nicht eben so gut unvernünftig, zweckwidrig und gegen die Selbstpflicht, als der Dieb eine gesellschaftliche Pflicht übertritt? Genau die Wahrheitsliebe, die Wollaston so sehr empfiehlt, verbietet es, mit solchen Waffen eine ganze Schule bekämpfen zu wollen, die in einer ganz andern Rüstung auftritt. Warum ich der gelehrte, und namentlich von dem Recensenten geachtete, Verfasser einer Parallele dieses Grundsatzes mit der Ethik der Stoa, und der Bibel selbst, aus? Oder betrachtet Jesus die Ausdrücke "die Wahrheit thun", und "recht handeln", nicht als Synonyme?

Eben daselbst.

Opinel

Von des Hrn. Hofr. Zildebrandt's Encyclopädie der gesammten Chemie ersten Theils, welcher die Theorie umfaßt, haben wir noch 1801 das fünfte Heft (bis 1080), und im laufenden Jahre das sechste (bis 1380) erhalten, denen

noch ein siebentes für diesen Theil folgen wird; in jenem handelt der Verf. von den unedeln Metallen (am Ende noch ein Anhang von den verschiedenen Metallgemischen), in diesem von den organischen Körpern überhaupt, und von den Pflanzen insbesondere; daß die wasserfreye Schwefelsäure von den öhlartigen Streifen, in welchen sie sich bey ihrem Übergang in den tropfbaren Zustand zeigt, wie es sich doch auch bey mehreren andern Flüssigkeiten ereignet, den Nahmen Bitrioldhl erhalten habe, kommt uns nicht so wahrscheinlich vor, als sie ihn von ihrer öhlartigen Dicke habe.

Gmelin.

St. Petersburg.

Hier hat unser ehemahliger gelehrter Mitbürger, Hr. Dr. Buttan, in gr. Octav S. 96 Nastavlenije o privivaniij Korovvej ospy oder Unterricht über die Einimpfung der Kuhpocken; mit Empfehlung des medicinischen Reichs-Collegiums, in 10 Abschnitten herausgegeben, wovon der erste von den Eigenschaften der ursprünglichen Kuhpocken, der zweyte von dem Ursprunge, der dritte von den Eigenschaften, der vierte von den Wirkungen derselbigen auf den menschlichen Körper, der fünfte von den wirklichen Kuhpocken, der sechste von ihrem Nutzen, der siebente von der Art der Einimpfung handelt, der achte eine Vergleichung zwischen den menschlichen und den Kuhpocken anstellt, der neunte die Kuhpocken als Verwahrungsmittel betrachtet, der zehnte die Einimpfung der Kuhpocken zeigt, und ein Anhang die Englische, Französische, Deutsche und Russische Wäckerkunde über diesen Gegenstand nachträgt.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

203. Stück.

Den 20. December 1802.

Paris.

Gmelin

Système des animaux sans vertèbres, ou tableau général des classes, des ordres et des genres de ces animaux, présentant leurs caractères essentiels et leur distribution, d'après la considération de leurs rapports naturels et de leur organisation, et suivant l'arrangement établi dans les galeries de Muséum d'Histoire Naturelle, parmi leurs dépouilles conservées; précédé d'un discours d'ouverture du Cours de Zoologie, donné dans le Muséum National d'Histoire Naturelle l'an 8 de la République, par *J. B. Lamarck*. Bey dem Verfasser und Des-terville. 1801. Octav S. 432. Der Verfasser begreift unter diesem Bemannamen, den sie allerdings verdienen, die beiden letzten Classen des Thierreiches nach Linne', die er in sieben, nämlich in Mollusken (von welchen der Verf. jedoch die Meersterne, Meerigel und einige andere Linne'sche Gattungen trennt, und zu einer eigenen Classe der Strahlthiere macht), in Schalenthiere,

in Spinnenarten (wehin er auch die Scorpionen, Krebse u. a. überhaupt, den Floh ausgenommen, alle ungeflügelte Insecten bringt), in Insecten, in eigentliche Würmer (Intestina nach Linne', von welchen die Eingeweidewürmer wieder eine eigene Abtheilung machen), die Strahlthiere und die Polypen (die Lithophyta und Zoophyta nach Linne'). Vor jeder Classe stehet eine Tabelle der Ordnungen und Gattungen, von welchen letztern denn gemeinlich Eine Art aufgeführt wird; so werden die Mollusken in Mollusken mit und ohne Kopf abgetheilt; unter den ersten Bullaea, welche Gioeni für eine Gattung vielschaliger Schalenthiere angesehen hatte, unter dem Namen Sigaretus der Bewohner von Helix haliotoides, ferner Orchidium, Phyllidia, der Bewohner von Chiton Gigas unter dem Namen Oscabrion als eigene Gattungen. Unter den Schalenthiern theilt der Verf. die Gattung der Nappschnecke in acht andere (Patella, Fissurella, Emarginula, Concholepas, Crepidula, Calyptraea, Orbicula und Lingula), die Gattung Bulla in Bulla, Volvaria, Achatina, Ovula, Pyrula und Terebellum, die Gattung Voluta in Auricula, Oliva, Ancilla, Voluta, Mitra, Columbella, Marginella, Turbinellus und Cancellaria, die Gattung Buccinum in Nefia, Purpura, Buccinum, Eburna, Terebra, Harpa und Cassis, die Gattung Strombus in Strombus, Pterocera und Rostellaria, die Gattung Murex in Murex, Fasciolaria und Pleurotoma, die Gattung Trochus in Trochus, Pyramidella, Solarium und Monodonta, die Gattung Turbo in Turbo, Cyclostoma, Scalaria, Pupa und Turritella, die Gattung Helix in Janthina, Bulimus, Lymnaea, Melania, Ampullaria, Planorbis, Helix und Helicina, die Gattung

Nerita in Nerita und Natica, die Gattung **Haliotis** in Stomatia und Haliotis, die Gattung **Serpula** in Serpula und Penicillus, die Gattung **Argonauta** in Argonauta und Carinaria, die Gattung **Nautilus** in Nautilus, Orbulites, Ammonites, Planulites, Nummulites, Spirula, Turrites, Baculites, Orthocera, Hippurites und Belemnites; die Gattung **Mytilus** in Mytilus, Modiola und Anodonta, die Gattung **Arca** in Nucula, Pectunculus, Arca und Cucullaca; eben so sind die Gattungen **Cardium**, **Venus**, **Tellina**, **Solen**, **Mya**, **Chama**, **Spondylus**, **Ostrea**, **Anomia**, in mehrere getheilt; bey den Krebsen und ihrer Vertheilung unter mehrere Gattungen folgt der Vertheils Herbst, theils, so wie bey den Insecten überhaupt, wo übrigens auch **Olivier** öfters zu Rathe gezogen wird, **Fabricius**, bey den Riefenfüßen, den kleinern Polypen und mehreren andern Gewürmen **O. Fr. Müller'n**; den Flußschwamm hält er mit **Lichtenstein** für die Lämmer des Kammpolypen; unter den einfachen Gewürmen auch die Zahnschnecke, und einige andere Gattungen, welche **Linne'** seiner **Serpula** einverleibt hatte. Auch die Gattungen des Meerigels, des Meersterns, der **Holothuria**, **Medusa**, und in der letzten Gattung der **Actina**, **Hydra**, **Madrepora**, **Millepora**, **Iris**, **Pennatula**, **Coralina**, in kleinere getheilt; zuletzt noch im Anhang die Gattung **Gryphaea** und einige andere Gattungen von Schalthieren, die man bis jetzt nur fossil gefunden hat, obgleich der Verfasser nichts weniger als überzeugt ist, daß sie, wie andere, deren Urbild wir nicht kennen, aus der lebendigen Schöpfung vertilgt sind. Noch glaubt er, daß aller Kalkstein von Thieren abstammt.

12. des Decken.

Berlin.

Von Frölich: Über den Ursprung und Charakter des Krieges gegen die Französische Revolution, von Friedrich Genz. 1802. 333 Seiten in Octav.

Der Revolutions-Krieg, der so viele interessante Ansichten darbietet, ist vorzüglich von der politischen Seite merkwürdig. Unstreitig hat die Politik mehreren Antheil an dem für die Franzosen g'ücklichen Ausgang desselben, als die Kriegskunst, gehabt. Um diesen Antheil in seinem ganzen Umfange zu würdigen, ist es erforderlich, sich einen richtigen Begriff von dem Ursprunge dieses Krieges zu machen. Eine sorgfältige Untersuchung dieses Gegenstandes ist um so wichtiger, weil die von Zeit zu Zeit an der Spitze des Französischen Gouvernements stehenden Factionen nur ein zu großes Interesse hatten, ein falsches Licht darüber zu verbreiten. Diese Factionen haben in unzähligen Schriften den Satz verbreiten lassen, daß Europa sich muthwillig gegen Frankreich verschworen, daß England vorzüglich die Coalition gestiftet, und den Krieg über Europa verhängt habe. Diesen irrigen Satz zu bestreiten, ist der Hauptzweck des vorliegenden Werkes. In dem ersten Abschnitte untersucht Hr. Genz die Ursachen, welche den Krieg veranlaßt haben. Eine Coalition gegen Frankreich, sagt er, war an und für sich ein rechtmäßiges Unternehmen, denn sie war dem allgemeinen Interesse, das durch die Grundzüge, welche die damaligen Gewaltinhaber Frankreichs laut an den Tag legten, der größten Gefahr ausgesetzt war, vollkommen angemessen. Sie war aber nur unter der Bedin-

angung rechtmäßig, daß sie sich streng auf die Erreichung ihres Zweckes beschränkte, und folglich dürfte sie sich weiter in die neuere politische Verfassung Frankreichs nicht mischen, wenn die Sicherheit der Staaten, welche diese Coalition schlossen, gegründet war. Aber eine Coalition gegen Frankreich war nicht die Ursache des Krieges, denn sie hat nicht vor dem Ausbruche desselben existirt. Hr. G. beweiset mit vielen guten Gründen, daß weder in dem so berühmten Tractate von Pavia, noch in dem von Pillnitz, Etwas festgesetzt sey, das als eine Coalition gegen Frankreich, oder gar als ein Theilungsproject dieses Landes ausgedeutet werden könnte; ja, er hält den erstern für eine vöthige Erzdichtung. Er sucht zu beweisen, daß die Französische National-Versammlung die einzige Urheberinn des Krieges gewesen sey. Der Satz, daß, wie Hr. G. behauptet, die erste Kriegeserklärung von Seiten der Franzosen die Evidenz ihrer Schuld vollende, ist dem Rec. nicht einleuchtend: denn bekanntlich geschahen durch den König von Preussen im siebenjährigen Kriege auch die ersten feindseligen Schritte, ohne daß man ihn darum für den Urheber des Krieges ansehen kann. Die unweisen Aufferungen der National-Versammlung mußten allerdings die benachbarten Staaten sehr beunruhigen. Ob die Gefahr wirklich so groß war; ob es nicht weiser gewesen seyn möchte, weniger Notiz von jenen Declamationen zu nehmen, und sich in eine solche Postur zu setzen, die den Franzosen Achtung einflößte, ohne ihnen den Verdacht von eigenen Angriffsplänen zu geben? — dieß sind Aufgaben, die wohl schwer aufgelöset werden können. —

Überzeugender scheint uns der in Folgendem aufgestellte Beweis zu seyn, daß England am Ursprunge dieses Krieges keinen Theil gehabt habe.

Der zweyte Abschnitt handelt von dem Fortgange, dem Charakter und den Resultaten des Krieges. Der Krieg war, sagt Hr. G., von Seiten der vereinigten Mächte ein Vertheidigungskrieg. Dieser Satz ist unstreitig richtig: denn angenommen, daß diese Mächte auch Angriffspläne im Schilde führten, so wurden sie doch dadurch, daß ihre Pläne noch nicht reif waren, auf den Vertheidigungszustand beschränkt. Der Krieg blieb bis ans Ende ein Vertheidigungskrieg, und zwar aus folgenden Ursachen: 1) Er nahm in einem für die vereinigten Staaten sehr ungünstigen Zeitpunkte seinen Anfang. Man wählte zum Hineingehen in Frankreich einen ungünstigen Zeitpunkt; — man beurtheilte die Kräfte des Feindes falsch. Die Revolution entzündete in der Französischen Nation einen unüberwindlichen Enthusiasmus, der, selbst nachdem er im Innern des Landes gelähmt war, in den Armeen seinen fortdauernden Einfluß behauptete. — Sie entwickelte die ganze Masse von militärischen Talenten, die in der Französischen Nation nur irgend zur Thätigkeit gebracht werden konnten, und ließ sie zur vollständigsten Wirksamkeit gelangen. — Sie bot Frankreich Hülfquellen dar, von denen in außer-revolutionären Zeiten durchaus nicht Gebrauch gemacht werden kann. — Sie entwickelte in ihrem Gange eine Masse von frevelhafter Unsitlichkeit, die den auswärtigen Krieg mit Kräften und Mitteln versah, welche ohne diese Unsitlichkeit entweder gar nicht, oder doch in viel geringeren Graden vorhanden gewesen wären. —

Sie fand in allen Ländern, wohin sie vordrang, eine zahlreiche, ihr ergebene, Partey. — Die Französische Republik befolgte bey der Führung dieses Krieges ein in seinem jetzigen Umfange noch nie zur Ausführung gebrachtes militärisches System. Die Ausführung dieses Satzes ist Hrn. G. sehr gut gelungen. Rec. ist immer der Meinung gewesen, daß die Kriegskunst in diesem Kriege keinesweges die großen Fortschritte gemacht habe, wie Viele glauben, wenn wir anders dasjenige nur als eine wahre Bervollkommnung ansehen dürfen, was bey nachfolgenden Kriegen Anwendung finden kann. Ohne die Revolution konnte jenes System nie in Wirklichkeit übergehen, und nur ein in revolutionärem Zustande sich befindendes Volk wird es demnächst wieder in Anwendung bringen können.

Wir sind bey der Auseinandersetzung der ersten Ursache des Mißgeschicks der Coalition ausführlich gewesen, weil uns dieser Abschnitt der wichtigste Theil des Buchs zu seyn scheint. Weniger reichhaltig ist die Entwicklung der zweyten Ursache, nämlich daß man den wahren Charakter des Feindes zu spät beurtheilen lernte, woraus denn nothwendig anstatt eines durchdachten Systems eine Reihe der verderblichsten Mißgriffe hervorging.

Die dritte Ursache des Mißlingens war, daß in einer Unternehmung, die ihrer Natur nach nur durch ein genaues Einverständniß zwischen mehreren Mächten gelingen konnte, ein solches Einverständniß nie Statt gefunden hat. Hr. Genz macht hier einen sehr gut aus einander gesetzten Unterschied zwischen dem Begriff von Coalition, und dem von Allianz. Eine Allianz

setzt einen festen und bleibenden Zustand, setzt bleibende und fundamentelle Verhältnisse zwischen den Staaten, die sie eingehen, voraus. Der Zweck einer Coalition ist vorübergehend, und ihre Dauer beschränkt; sie ist daher mit großen Schwierigkeiten verbunden, und setzt eine weit geschicktere Leitung voraus, als eine Allianz. Die Verbindung, die zwischen den Staaten, welche gegen Frankreich Krieg führten, herrschte, hatte immer nur den Charakter einer Coalition, und nie den einer Allianz. Das Resultat der gegenwärtigen Schrift ist, daß der unglückliche Ausgang des Krieges gegen die Revolution nur aus zufälligen Fehlern entsprang. — Der Verfasser hat ein Feld von weitem Umfange bearbeitet; er hat Vieles geleistet, aber der Gegenstand scheint uns bey weitem noch nicht erschöpft zu seyn.

Gmelin.

Ursula.

Hier hat Hr. Ritter Thunberg in diesem Jahre den ersten Theil einer Dissertatio botanica qua aspalathus publico examini subjicitur ab *Oloao Antonio Hedenberg*, auf 14 Seiten in Quart herausgegeben. Nachdem er die Gattung selbst genauer bestimmt hat, stellt er 66 Arten auf, unter welchen 37 hier zuerst vorkommen; wir müssen übrigens erinnern, daß wir in der Gmelinischen Ausgabe des Linnéischen Systems keine Art mit dem Beynahmen *Ebenus*, und die Arten *indica*, *pinnata*, *laxata*, *pilosa* und *orientalis* schon in der Murrayischen, und zum Theil schon in frühern, erwähnt finden.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

204. Stück.

Den 23. December 1802.

Erlangen.

Bey Palm: Einleitung zu einem neuen Lehrbegriff des teutschen Staatsrechts, von D. Joh. Ludwig Klüber. 1803. 175 Seiten und 12 S. Anhang in Octav.

Wenn mit den Veränderungen, welche eine positive Disciplin, wie die Jurisprudenz, durch neue Ereignisse und neue gesetzliche Bestimmungen in ihrem Materiale selbst erfahren kann, auch die Form ihrer wissenschaftlichen Behandlung von Zeit zu Zeit sich verändern muß: so wird es durch die Begebenheiten unserer Tage zur Nothwendigkeit, auch das Deutsche Staatsrecht als Wissenschaft einer neuen Behandlung, und in vielen Stücken einer Reform, zu unterwerfen. Zwar kann man nicht sagen, daß das erste und wesentlichste Object eines jeden öffentlichen Rechtes, die Verfassung selbst, ihre Individualität und ihr Charakter, durch die neuesten Begebenheiten in unserm Vaterlande überhaupt umgeformt worden sey, vielmehr bestehet bis jetzt die Deutsche Constitution in ihren allgemei-

nen Umrissen theoretisch noch eben so, wie sie durch den Westphälischen Frieden und spätere Reichsgesetze bestimmt worden war, und es ist auch keineswegs wahrscheinlich, daß wir in dieser Hinsicht bedeutenden Reformen entgegen zu sehen haben; aber desto mannigfacher sind die Modificationen, welche jene Verfassung in ihren einzelnen Theilen jetzt erleidet, desto zahlreicher und bedeutender die Veränderungen, welche über die äussere und innere Organisation der meisten, wo nicht aller, in Deutschland constitutioneller Reichs-Corporationen und Regierungsanstalten nun ergehen müssen. Hier sehen wir also dem Fleiße der Deutschen Publicisten ein weites Feld geöffnet; Vieles wird anders zu stellen, Vieles ganz neu einzutragen, noch Mehreres als antiquirt wegzuräumen seyn; und vielleicht ist dieß gerade der rechte Zeitpunkt, auch die doctrinelle Form eines so hoch wichtigen Rechtsurtheiles überhaupt, und dessen wissenschaftliche Behandlung, einer neuen Revision zu unterwerfen.

An die Reihe mehrerer Gelehrten, welche das Publicum mit diesen Arbeiten schon beschäftigt weiß, schließet sich nun auch der geachtete Verfasser der vorliegenden Schrift. Da vor gänzlicher Vollendung des Entschädigungsgeschäftes und positiver Regulirung aller dadurch nothwendig gewordenen Veränderungen die Herausgabe des versprochenen gesammten Lehrbegriffes nicht wohl Statt finden konnte: so ließ Hr. K. vorläufig diese Einleitung abdrucken, welche sonach als Probe der Manier seiner Behandlung dienen kann. Sie umfaßt ziemlich dieselben Materien, welche den Inhalt des ersten Buches von unserm verehrten Pütter's Institutionen ausmachen. In sieben Kapiteln wird von dem Begriff und der

Methode, der Cultur = Geschichte (meist nach Krause) und Literatur, und den Quellen des Deutschen Staatsrechts, dann von Deutschland überhaupt in geographischer und politischer Beziehung, von der Regierungsform und den allgemeinen Hoheitsrechten im Deutschen Reiche, von dem Unterschiede der Stände und den Staats-Subjectionen-Verhältnissen, und endlich von der Staats-Religions-Verfassung gehandelt. Der Umfang, welchen diese einleitenden Materien in der Ausführung gewonnen haben, zeigt schon, daß das gesammte Werk von einer größern Weitläufigkeit werden wird, als man sonst von Lehrbüchern zu erwarten hat; und man würde hiernach die ganze Anlage mehr auf ein vollständiges System, auf ein umfassendes Handbuch, berechnet glauben müssen, wenn nicht die Vorrede und verschiedene Andeutungen in den Noten ein Buch zum Gebrauche auf dem Catheder versprochen. Freylich hat der Verf. auch dadurch die Einleitung vergrößert, daß er Manches, was man ihr sonst nicht einzuverleihen pflegt, in ihre Grenzen gezogen hat; so die Aufzählung und Beschreibung der verschiedenen Arten von Hoheitsrechten, so die Lehre von den Ständen im Deutschen Reiche (selbst S. 92. in der Abtheilung nach Beschäftigung, Lebensart und Wohnort — wohl kein Gegenstand des Staatsrechts!) — so manche andere Punkte, deren wiederkehrende Abhandlung im Systeme selbst doch nicht zu vermeiden seyn wird. Wir fürchten, daß dieses Wiederholungen nöthig machen dürfte.

Über die Methode, welche der Verf. im Ganzen befolgen wird, äußert er sich S. 9. nur sehr kurz, dahin, daß die dogmatisch-historische Lehr-

Methode der bloß dogmatischen vorzuziehen sey. Dieß mag allerdings von der Methode des Forschens und Auffindens schon darum gelten, weil die ganze Entstehung der Deutschen Verfassung historisch ist, und freylich kann oft auch das System selbst der geschichtlichen Erörterungen nicht entbehren, wenn entweder die in einem einzelnen Falle normirenden Quellen verschiedenen Zeiten angehören, und nun historisch, was aus den älteren, was aus den neueren gelte, zu entwickeln ist, oder wenn eine Observanz durch einzelne geschichtliche Momente erst begründet werden muß; aber im Allgemeinen darf sich doch die Darstellung der heutigen Verfassungspuncte mit Untersuchungen über deren geschichtliche Entstehung und allen andern nur antiquarischen Forschungen nicht beschäftigen, da diese einer eigenen Disciplin, der Reichsgeschichte, angehören; und in so fern ist allerdings das Staatsrecht eine dogmatische Scienz. Hier scheint es uns auch, daß der Verf. sich nicht genug in den Grenzen der Wissenschaft gehalten hat; so besonders enthält Kap. IV. zu viel Statistik und Historie, und statt von S. 57—63. ausführlich die ehemahligen Besitzungen des Reichs gegen Westeu zu beschreiben, wäre es für das Deutsche Staatsrecht genug gewesen, in I. 64. den Art. 6. des Lüneviller Friedens als entscheidende Norm anzuführen. — Auf der andern Seite könnte es dem Verf. vielleicht zum Vorwurf gemacht werden, daß er in das positive Deutsche öffentliche Recht zu viel aus dem allgemeinen Staatsrechte zieht, und diesem sogar Lehren abborgt, die an sich noch so vielen Zweifeln unterworfen sind. Dahin zählen wir die Begründung des Staats durch Verträge (S. I.),

von welcher Idee der Einfluß sich §. 23. zeigt, und besonders in §. 2. die Lehre, daß dem Oberherrn als solchem auch Zwangsverbindlichkeiten obliegen. Worin soll denn der Zwang gegen die höchste, und also unabhängige, Gewalt bestehen? Am wenigsten gehören ins Deutsche Staatsrecht solche politische Betrachtungen, wie §. 78. über die Nothwendigkeit der Aufhebung aller Standesvorrechte, und anderer mit der bürgerlichen Freyheit im Widerspruche stehender Verhältnisse.

Im Einzelnen wissen wir nur wenig zu erinnern. Manche Erörterungen sind dem Verf. vorzüglich gelungen, wie die Lehre vom Staats-Subjection's-Verhältnisse und ihrem Beweise — oder auch die Abhandlung der Quellen des Staatsrechts. Nur würden wir zu diesen, strenge genommen, nicht mit §. 38. die Analogie zählen, die doch am Ende nur ein doctrinelles Hülfsmittel ist, nämlich die Operation der Auffindung einer entfernter liegenden Rechtsquelle, wo eine nähere fehlt. Bey §. 4. vermiffen wir eine Bestimmung, in wie fern der Verf. dem Territorial- = Staatsrecht, welches über die Deutschen Territorien überhaupt sich verbreitet, und darum das gemeine (commune) genannt wird, einen wirklich gemeinrechtlichen Charakter zuschreibt; unseres Bedünkens hat es denselben nur in einigen Theilen, in den übrigen so wenig, als das Deutsche Privat- = Recht, welches deßhalb nichts weniger, als nur auf ein einzelnes Territorium sich erstrecken kann. Welches Gewicht der Verfasser auf dieß Territorial- = Staatsrecht, das gerade jetzt ein erhöhtes Interesse gewinnen zu müssen scheint, ist nicht angegeben. —

Nach §. 7. scheint der Verfasser eine nothwendige Trennung des so genannten Privat-Fürstengerichts vom Staatsrechte selbst anzunehmen; wissenschaftlich ist diese schwerlich begründet, da die Untersuchung, wie durch Succession die Staatsgewalt erworben, und wie sie während der Minderjährigkeit des Inhabers vormundschaftlich verwaltet wird, zu den wichtigsten des Staatsrechts selbst gehört; aber eine andere Frage ist es, ob diese Lehren nicht in dem Plane der academischen Studien einer abgesonderten Behandlung werth sind. Bey §. 24. wäre vielleicht zu bemerken gewesen, in wie fern jetzt von der Französischen Garantie der Deutschen Verfassung aus dem Westphälischen Frieden noch die Rede seyn kann. Wenn in §. 90. und 91. in Beziehung auf die Staatsbürgerchaft drey Stände in Deutschland angenommen sind, Adel, Bürger, Bauern, wovon die letzte Classe alle umfassen soll, deren unmittelbare Hauptbeschäftigung die Landwirthschaft ist, so können wir darin nicht mit dem Verfasser übereinstimmen, da der letzten Abtheilung nur Wohnort und Beschäftigung zum Grunde liegen, und alle Tagelöhner, alle Handwerker, die auf dem Lande leben, in die Kategorie keines dieser Stände zu bringen sind. Will man den hohen Adel nicht für eine eigene Klasse halten, so möchten deren nur zwey bleiben, Adliche und Nichtadliche, oder der so genannte Mittelstand. Die Qualität eines Bauern ist im Grunde gar nichts Persönliches, und die Honoratioren formiren im Allgemeinen rechtlich noch keine eigene Classe, so wenig, als etwa vor den Zeiten des Ritterwesens der Adel. —

Was S. 95. über den Einfluß der königlichen Würde vieler von unsern Reichsständen gesagt ist, erhält seine volle Bestätigung durch die Churbrandenburgischen Abstimmungen in der zweyten und vierzehnten Sitzung der jetzigen Reichs-Deputation.

Der Anhang enthält einen Theil des zu erwartenden Lehrbegriffs selbst, die Lehre von den Verhältnissen des Deutschen Reichs zu Italien — mit eben der gründlichen Gelehrsamkeit ausgeführt, und eben so mit einer reichen Literatur ausgestattet, als die meisten Theile der Einleitung. — Sehr aufrichtig ist der Wunsch, mit dem wir diese Anzeige beschließen, das hier begonnene Werk recht bald vollendet in den Händen des Publicums zu sehen.

Paris.

Heyne

Die dritte Lieferung der *Monumens antiques inedites* des Hrn. Millin enthält Nr. XIII — XVIII. und Planche XVI — XXI. Eine Griechische Vase mit einem Bacchischen Lanz: drey weibliche Figuren mit einem Genius (des Bacchus). Hr. Millin erläutert mehrere Stücke, die sich auf dieser und ähnlichen Vasen finden, ausführlich aber, die Bacchische Wirtta und den Epheu. Die Vase ist in der Sammlung des Hrn. Paroi, von welcher die, bereits vom Hrn. Consistorial-Rath Wöttiger (Vasengemälde II, 31), mitgetheilte Nachricht beygebracht wird. Eine Inschrift, gefunden zu Bourbon-Lancy, worauf ein C. Julius Eporedirix (ein Name, der auch im Cäsar gelesen wird) und Boruonia und Damona, Gottheiten allem Anscheine nach von Gesundbädern, vorkommen. Eine andere Vase mit drey Bacchi-

schen tanzenden Figuren. Hr. Millin bringt eine sehr gelehrte antiquarische Erläuterung aller, bey diesen Figuren, ihren Attributen und Tänzen, vorkommenden Dinge bey; so daß man die Blätter bey andern so genannten Bacchanalien wird vergleichen und nachschlagen können. Unter diesen ist S. 170 f. das Trinkhorn, τὸ ποτόν. Es erhellet, daß Hr. Millin die Absicht hat, die ganze Sammlung so einzurichten, daß sie zu einem Cours d'Antiquités dienen kann. Ein schöner Camee aus dem Antiken-Cabinet der National-Bibliothek, in natürlicher Größe gestochen, mit den Köpfen Kaiser Sever's, der Julia Doma und der beiden Söhne, Caracalla und Geta, mit ausführlichen Erläuterungen, insonderheit des Sternen-Diadems, und des Paludamentum. (Der Stein selbst mit den vier Köpfen ist mehrmahlen vorhanden; von Natter'n zwey Mahl unter den Lippertischen Pasten (II. Mill. 2, 423. 424), auch von Landi; noch mehrere stehen unter den Pasten von Laffie; ein ganz klein Steinchen befindet sich in der Smithischen Sammlung des Königes von England; ob die letzte eine wirkliche Antike sey, läßt sich nicht sagen.) Ein schönes Aschengefäß (Urne cineraire) aus dem Cabinet des Hrn. van Hoorn, aus Carrarischem Marmor, in gutem Geschmack, mit Zierathen in erhobener Arbeit; darunter ein praefericulum, aspergillum, patera und lituus: alle, besonders die beiden letztern Geräthe, mit vieler Belesenheit, erläutert. Noch eine Vase aus Marmor Carrara, von anmuthiger Eleganz der Form und der Auszierung.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

205. Stück.

Den 25. December 1802.

Bei Schulze: **Celle.** *Pr. Patz.*
Sammlungen für Geschichte
und Staatskunde aus den Braunschweig-Lüne-
burgischen Churlanden, von S. A. Freyherrn
von Ende, Königl. Großbritannischem u. Obern
Appellations-Rath, und A. L. Jacobi, Königl.
Großbritannischem u. Hofrath und Syndicus der
Lüneburgischen Landschaft. Erster Theil. 1802.
X und 308 Seiten in Octav.

So viel für Aufhellung der Geschichte, Staats-
tistik und Verfassungslehre der Deutschen Territo-
rien schon geschehen seyn mag, so gibt es doch
keines, das nicht dem forschenden Fleiße des
gelehrten Kenners noch immer reichen Stoff zu
neuen Aufklärungen und Mittheilungen anböte.
Dieß gilt vollkommen auch für die Braunschweig-
Lüneburgischen Churlande; und man darf
selbst behaupten, daß diese Provinzen, welche
seit langer Zeit auch unter ihren Geschäftsmän-
nern die fleißigsten und gelehrtesten Forscher zu
besitzen sich rühmen können, an Reichthum der
gesammelten historischen Quellen, besonders für

die neuere Geschichte, mit manchen andern Ländern, die man für die Wohnsitze der Unwissenschaftlichkeit von Alters her zu halten Gewohnt ist, kaum eine Vergleichung wagen können. Um so erfreulicher ist es, zur Herausgabe einer neuen, nur für unser Vaterland berechneten, Sammlung zwey Männer sich vereinigen zu sehen, welchen bedeutende Staatsämter den Zugang zu unbekannteren Quellen erleichtern, und deren wissenschaftlicher Eifer auch dem Publicum, daß sie als thätige Geschäftsmänner zu erblicken keine Gelegenheit hat, hinlänglich schon bekannt ist. Nach der Vorrede soll die Fortsetzung des verdienstlichen Unternehmens von der Aufnahme abhängen, welche dieser erste Band findet; in dem Vertrauen, daß besonders unser Land an Freunden der vaterländischen Geschichte und Staatskunde reich sey; dürfen wir sonach dieser Fortsetzung um so gewisser entgegen sehen, da dieser erste Band für den Gelehrten sowohl, als für den bloßen Geschäftsmann, gleich viel Interessantes enthält. Der Plan unserer Anzeigen erlaubt nicht, den Inhalt des Mitgetheilten auszuheben; wir können nur die Rubriken angeben. I. Union der Calenbergischen und Grubenhagenschen Landschaft, 1776 vergebens versucht, 1801 endlich zu Stande gebracht — eine Begebenheit, die für die innere Landesstaatsgeschichte von der höchsten Wichtigkeit ist. II. Canzley=Ordnung des Erzbischofs Johann Friedrich von Bremen, muthmaßlich zwischen 1607 — 1621: ein interessanter Beytrag zur Kunde des damaligen Geschäftsganges. Es finden sich schon die beiden Bände der Adlichen und der Gelehrten, vielleicht die älteste Spur einer solchen Abtheilung in diesen Gegenden; anderswo ist sie früher, wie selbst

aus der Geschichte des Reichshofraths bekannt ist. III. Vergleich zwischen der Königin Christina von Schweden und dem Domcapitel zu Hamburg — vielleicht gerade jetzt von besonderem Interesse. IV. Besoldungs-Etat in den Herzogthümern Bremen und Verden unter erzbischöflicher und königl. Schwedischer Regierung. Angefügt ist die Bestallung des berühmten Canzlers Reinling. V. Landesherrliche Instruction für die in den Herzogthümern Bremen und Verden angeordnete Regierung, von 1730 — ein sehr wichtiges Diplom. VI. Credit-Institut der Ritterschaft des Fürstenthums Lüneburg, eine seit 1790 bestehende heilsame Anstalt, die noch nicht so allgemein bekannt zu seyn scheint, als sie verdient. Die einleitenden Erörterungen vom Hrn. Hofrath F. sind trefflich. VII. Classifications-Urtheil der von der erloschenen Braunschweigischen Linie hinterlassenen Schulden. Die Schuldenlast wird abgeführt aus dem Altbraunschweigischen Allodium, welches von den Regierungen der beiden Braunschweigischen Häuser gemeinschaftlich verwaltet wird; noch sind über 100 Posten zurück.

Paris.

Ziehen

Journal des Opérations militaires du siège et du blocus de Gènes, précédé d'un coup d'oeil sur la situation de l'Armée d'Italie, depuis le Moment où le Général Massena en prit le commandement jusqu' au blocus. Par Paul Thiébaut, Général de Brigade, auteur du Manuel des Adjudans-Généraux, et des Vues sur la réorganisation des Quartiers-Généraux et des Etats-Majors des Armées. Seconde édition, considérablement augmentée, et enrichie des plusieurs Tableaux, et d'une Carte de la place et

des environs de Gènes. An X. (1801). Chez Magimel.

Das Gemälde, welches der Verf. von der Lage der Italiänischen Armee bey der Ankunft des Generals Massena entwirft, ist sehr interessant. Es gibt gleichsam das Bild einer jeden sich retirirenden Armee, für deren Verpflegung nicht mit der äuffersten Thätigkeit gesorgt wird. Ganze Halb-Brigaden hatten ihren Posten verlassen, und waren in das Innere von Frankreich gegangen. Den Truppen selbst mangelte es an Geld, Unterhalt, Kleidung, Pferden u. s. w. Aus Mangel an Brot suchten sich die Leute Kräuter zusammen. Eine Compagnie machte sich einst aus Unkunde eine Suppe von Schierling. Die neu errichteten Bataillone, die der Armee zugesandt wurden, kamen mit sehr weniger Mannschaft; ein Bataillon, mit sämtlichen Officieren, aber, wie der Verf. S. 29 sagt, nur mit Einem Manne an. Die sonst so berühmten Französischen Hospitäler müssen hier in keinem guten Zustande gewesen seyn. Der Soldat sah das Hospital wie sein gewisses Grab an, und die große Menge Todten, die nach S. 13 oft sehr spät begraben wurden, schienen diese Furcht zu bestätigen. Einem bey dem Hospitale angestellten Chirurgus, der den Economie = Bedienten dringend um seine tägliche Portion bat, versprach letzterer diese Portion, wenn er dagegen den Empfang von halben Portionen statt ganzer für die Kranken, denen bloß Nahrung fehlte, quittiren wollte. — Solche Menschen sind wahre Blutigel einer Armee und eines Landes! Der Verf. läßt den guten Dispositionen der Kaiserlichen zur Einschließung von Genua, und Trennung des Französischen rechten Flügels vom linken, die gebührende Gerechtigkeit widerfahren.

Da die kaiserliche Armee in den Städten von Italien zerstreut in Cantonirungs-Quartieren lag, so konnten die Franzosen ihre Stärke nicht erfahren. Sie hatte unterdessen beträchtliche Ersatz-Truppen an sich gezogen, und sich in ihren ausgedehnten Quartieren erhohlet. — Die Franzosen wurden strategisch überfallen. — Die Anstrengung, die Massena anwandte, um die Communication mit Couchet sich wieder zu eröffnen, und hernächst sich in Genua zu soutenniren, ist bekannt, und verdient allerdings Lob, womit dann der Verfasser auch nicht sehr sparsam ist. — Als Melas den rechten Flügel der Französischen Armee von dem linken getrennt, und Savona eingeschlossen hatte, wollte Massena (den 18. Germinal), um den Ort zu entsetzen, und die Gemeinschaft mit Couchet wieder herzustellen, in zwey Divisionen; von denen die eine längs des Meeres, die andere auf der Krete der Apenninen vorgehen sollte, um die Macht des Feindes zu zertheilen, sich wieder Lust machen; so bald aber die eine Division über Boraggio hinaus wäre, sollte sie schnell den linken Flügel reüssiren, sich gegen Monte Rotte wenden, und dann hier mit der zweyten Division vereinigen. Hier hoffte er alsdann mit vereinerter Macht den Feind zurück zu werfen, oder gegen Savona und Bado vorzugehen, um erstern Ort zu verproviantiren u. s. w. — Als beide Divisionen diesen Punct nicht erreichen konnten, so wollte Massena (in der Nacht vom 20. auf den 21. Germinal von Cagoletto aus, wohin er sich mit der einen Division nach dem verlorren Treffen am 20. retirirt hatte, directe mit der zweyten Division, die auf der Krete der Apenninen gegen Casello und Monte Rotte operirte, vereinigen, und auf diese Art die Gemeinschaft.

mit Souchet wieder herstellen. Seine Truppen waren aber in der Nacht in zu großer Unordnung. Am folgenden Tage schickte er den größten Theil seiner Division zur Unterstützung nach der zweyten. Dieses hätte vielleicht früher geschehen müssen: denn von der Behauptung der Krete der Apenninen hing alles ab.

Die meiste Arbeit machte die Sorge für die innere Administration, für den Unterhalt der Truppen u. s. w. — Man aß Pferdefleisch, Brod von verschiedener Zusammensetzung. Bey der letzten Vertheilung am 15. Prarial bestand das Brod aus 20 Theilen Cacao, 10 Theilen Kleye, 4 Theilen weißer Stärke (amidon) und aus 4 Theilen Bohnen (haricots); die Portion aber aus 3 Unzen von diesem Brode, 12 Unzen Pferdefleisch und 1 Maas Wein.

Die Art und die Sorgfalt, womit für den Unterhalt der Truppen, ihre Bezahlung u. s. w. gesorgt wurde, verdient allerdings die Aufmerksamkeit des Lesers. Des Nachts bettelten die Französischen Soldaten in den Straßen von Genua. — Der rechte Flügel der Französisch-Italiänischen Armee bestand den 15. Germinal Jahr 8 aus 3 Divisionen, jede von 4 Halb-Brigaden oder 12 Bataillonen, die 4200, 4920 und 4200 Mann stark waren, und einer Reserve von 2 Halb-Brigaden, 2200 Mann stark. Die Garnisonen in Genua, Savi und Savona betrug 2100 Mann. Die im Felde dienende Armee hatte etwa 15,720 Mann. Der Verfasser war übrigens wegen seiner Lage, als General-Adjutant bey Massena, am besten im Stande, über das, was die Operationen dieses Theils der Armee betrifft, etwas Vorzügliches zu liefern; und Rec. glaubt, daß der Verfasser seine Erzählung dem militärischen Leser noch interessanter hätte machen

können, wenn er mehr auf Belehrung, als, wie es scheint, auf Rechtfertigung des Generals Massena, Rücksicht genommen hätte.

Gotha.

Heeren.

Sitten- und Culturgemälde von Rom. Mit dem Bildnisse des Cardinals Ruffo, und 9 andern Kupfern. 292 Seiten in Octav.

Zufolge der Vorrede des Hrn. Ober-Consistorial-Rath Böttiger ist dieses Taschenbuch (denn auch als solches wird es ausgegeben) die Arbeit eines Verfassers, der schon seit neun Jahren in Rom lebt. Ein Gemälde dieser Hauptstadt kann nach ihren letzten Schicksalen kein lachendes, aber wohl darum ein lehrreiches und interessantes Gemälde seyn. Voran gehen die Nachrichten über den so berühmt gewordenen Cardinal Ruffo. Wir erfahren hier, daß er, um die Insurrection in Calabrien besser zu organisiren, sich daselbst für den neu gewählten Papst ausgab, und den Namen Urban IX. annahm, bis der Erzbischof von Neapel ihn mit dem Bann bedrohte, wenn er nicht seine Rolle endigte. Die Schilderung von Rom selbst leidet keinen Auszug; besonders hat uns der Abschnitt über den jetzigen Zustand der Kunst angezogen. Nach den Versicherungen des Verfassers sind alle Privat-Häuser so von Kunstsachen ausgeleert, daß die Gemäldehändler die Hoffnung gänzlich aufgeben, noch Stücke aus den alten Italiänischen Schulen aufzutreiben. Die Nahrungslosigkeit ist so groß, daß es nichts Seltenes ist, daß Menschen auf den Gassen verhungern. Vorzüglich hat die Ausplünderung der Leihhäuser, durch welche alle die Familien, die diesen ihr Vermögen anvertrauet hatten, an den Bettelstab

gebracht sind, den größten Jammer verbreitet. Die vorgelegten 6 Kupfer stellen Scenen aus der Revolutions-Zeit vor; das letzte den Leichenzug des unglücklichen Pius des Sechsten. Außerdem sind in dem letzten Abschnitte Umrisse von den wichtigsten Werken des berühmten, *Casnova* mitgetheilt. Wir zweifeln nicht, daß dieß Taschenbuch manchen Lesern eine unterrichtende Lectüre geben wird.

Commering.

Halle.

Nonnulla de incremento ossium embryonum in primis gravitatis temporibus, auctore Car. Frid. Senff. 1802. Quart 84 S. mit Kupfern. In der Vorrede bemerkt der Verf., daß *Kerkring* und *Böhmer* die von ihnen abgebildeten Fötus zu jung angegeben. Er beschreibt darauf erst die Verkündherung der Knochen im Allgemeinen, und schildert dann sehr genau, mit beständiger Rücksicht auf andere Schriftsteller, das allmähliche Erscheinen der wahren Knochenmasse in jedem einzelnen Knochen. Auf der ersten Tafel bildet er selbst 4 Embryone nebst ihren frischen, nicht ausgedröckten, Skeleten in *Quatinta* Manier vortrefflich ab, und auf der zweiten 12 trockene Embryonengerippchen auf braunem Grunde, um die angeblichen Knochenkerne durch die Weiße recht abstechend darzustellen; die netzförmige Beschaffenheit der Knochensubstanz auf der Titelvignette ist ungemein gut gerathen. Endlich gibt Hr. S. eine sehr lehrreiche Tabelle, worin man die allmähliche Verkündherung während 14 Wochen der Schwangerschaft leicht übersehen kann. Durch solche gründliche Werke wird die Wissenschaft wirklich erweitert, auch können wir die wahre Bescheidenheit des ungemeyn geschickten Hrn. Verf. nicht ungerühmt lassen.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

206. Stück.

Den 25. December 1802.

Bern und Zürich.

Herber
Bey H. Gefner: Amtlicher Bericht über die Pestalozzische Anstalt, und die neue Lehrart derselben, von Johann Ith, Decan und Präsident des Erziehungsraths in Bern. 1802, 125 Seiten in Octav.

Diese Schrift scheint mehr, als das, gleich nachher anzuzeigende Buch von Pestalozzi selbst, geeignet, Deutschen Lesern den ersten, vorläufigen, Begriff von dem Institut zu Burgdorf (unweit Bern) zu geben; welches mehrere Journale und Zeitungen uns zwar bekannt gemacht und gepriesen, aber bisher nur noch sehr mangelhaft beschrieben haben. Daß dort wirklich etwas Neues, Musterhaftes, Nachahmungswerthes geleistet werde; dafür ist gewiß ein amtlicher Bericht von einem so angesehenen Geistlichen und Gelehrten, wie Hr. Decan Ith, eines der wichtigsten und vollgültigsten Zeugnisse, die man nur wünschen konnte. Ohnehin wird man nichts Gemeines erwarten, wenn der Verfasser von Lienhard und Gertrud aus innerem Drange seine

M (9)

späten Jahre der Schulstube widmet; und wenn es ihm, mitten unter den Stürmen der unglücklichen Helvetischen Revolution, gelingt, aus den untersten Schulen eines kleinen Städtchens ein großes Institut hervorgehen zu machen, dessen Ruhm von Bern bis Bremen sich verbreitet, so daß man schon von hier aus einen Jüngling gesendet hat, der dort die neue Lehrart förmlich studiren soll! — Doch Hr. Zib rede selbst! „Vor zwey vollen Jahren existirte diese Anstalt noch nicht, und die darin eingeführte Lehrart schwebte wie ein flüchtiges Traumbild in den Regionen der Phantasie. Sie begann ohne Geld und Credit, ohne Unterstützung und Hülfe, in furchtsamen Versuchen mit wenigen einzelnen Kindern. Nun zählt sie gegen siebenzig Zöglinge; wovon zwölfe entweder ganz oder zum Theil auf Kosten des Unternehmers genährt, gekleidet, versorgt werden; hat fähige Lehrer, beherberget Fremde, die mehrere hundert Stunden herreisen, um da zu lernen, hat schon eine Colonie in Basel, und ist ein Gegenstand der neugierigsten Aufmerksamkeit für alle beobachtende Reisende“. — „Je weitaussehender, je außerordentlicher die Sache: desto widersprechender und übertriebener natürlich die Urtheile darüber. Mein eigener erster Besuch war äußerst mißtrauisch; ich kam mit dem festen Entschluß, mich weder vom Schein einer glänzenden Theorie blenden, noch durch einige frappante Proben überraschen und bestechen zu lassen. Erst nachdem ich am Ende einer kritischen Prüfung die Theorie meinen anthropologischen und psychologischen Grundsätzen angemessen, diese Theorie durch Erfahrung bestätigt, und die Erfahrungen durch die Theorie vollkommen begreiflich fand: wagte ich mit vollem

Bewußtseyn den Schritt vom Zweifel zur Überzeugung“.

Hrn. Zth's Schrift ist dreyfach wichtig: als verständliche Beschreibung, — als seine Ansicht, — und als sein Zeugniß. Wir wollen daher zuvörderst möglichst kurz und treu aus den eigenen Worten dieser Schrift eine Schilderung der neuen Methode zusammenstellen. Erst nach einer bestimmten Übersicht läßt sich an Beurtheilung denken; und diese wird am bequemsten der nächstfolgenden Anzeige von Pestalozzi's eigenem Buche beygefügt werden.

“Der Weg des Pestalozzischen Unterrichts”, sagt Hr. Zth, “führt von der Anschauung durch die Uebung zur Fertigkeit. Naturanschauung wird durch Leitung und Schärfung der Aufmerksamkeit vervollkommenet; zugleich mit der Anschauung wird die Sprache gebildet, und eine durch die andere unterstützt. Das herauskommende Resultat ist eigentlich nicht Wissenschaft; sondern zur zweyten Natur geworden. Fertigkeit, die Naturgegenstände auf den ersten Blick richtig und fest aufzufassen; — sie mit Worten bestimmt zu bezeichnen, und sie und ihre Maaß- und Zahlverhältnisse zu ordnen. Auf drey Fundamenten beruhet die ganze Methode: Wort (Naturanschauung, verbunden mit Sprache), Form und Zahl. Für jede der drey Uebungen liegt ein eigenes Elementarwerk fertig; für die erste, das Buch der Mütter, für die zweyte, das ABC der Anschauung, für die dritte, Gebrauch desselben in der Anschauungslehre der Zahlverhältnisse.

1) Die Sprache ist nicht bloß natürliche Fähigkeit; sie ist auch wirkliche Kunst. Dieß ist sie theils physiologisch, in Absicht auf die Dre-

gane, theils psychologisch, als Rückgabe und Mittheilung der empfangenen Sinneneindrücke. Daher soll die Mutter dem Kinde, bevor es noch articulirt, erstlich alle Sprachtöne oder Sylben, statt irgend etwas Anderes, was der Unmündige eben so wenig versteht, vorsprechen, und ihn zur Nachahmung anlocken. Ferner soll sie ihm die Gegenstände, so bald er sie unterscheidet, benennen, — (erst die Theile seines Leibes, dann alle Gegenstände im Zimmer, im Hause, Garten, Feld und Wald). Dieß setzt der Schulunterricht fort, und hebt sich dann zum bestimmtern wörtlichen Ausdruck über Lage und Verhältnisse der Dinge und ihrer Theile, über deren bleibende und wandelbare, allgemeine und besondere Beschaffenheiten, Wirkungen, Verrichtungen und Bestimmungen. — Um mit der Schriftsprache die Kinder bekannt zu machen: bedient man sich zu Burdorf beweglicher, mit Buchstaben bezeichneter, Stäbchen. Daraus muß das Kind vor dem wirklichen Lesen erst jedes auf-gegebene Wort selbst zusammensetzen lernen.

2) Das Alphabet der Anschauung (welches die genaueste Auffassung aller Formen vorüber soll) ist eine Darstellung des Quadrats in einer nach dem Decimal-System fortschreitenden Einteilung durch senkrechte, wagerechte und schiefe Linien. Der Unterricht gehet hier durch fünf Stufen. a) Bekanntschaft mit dem Quadrat und den dabey nöthigen Benennungen. b) Darstellung derjenigen Realitäten, die jeder Zahl und jeder Rechnungsweise zum Fundament dienen. c) Betrachtung der Diagonalen und Neigungswinkel. d) Bestimmung von Dreiecken. e) Behandlung des Circels. — In der Schreibekunst leistet diese Methode gemeine Dienste. Die

Verhältnisse der Buchstabenformen sind durch gehdrig eingeschnittene Vierecke bestimmt. Das Kind mahlt zuerst die Buchstaben mit dem Griffel auf der Tafel, ehe ihm die Feder anvertrauet wird". — "Artig ist der Umstand, daß eine große und beynahе durchgängige Harmonie aller Handschriften entsteht. — Die Schüler zeichnen ganz frey einen Kreis, ein Viereck, einen Winkel, theilen das Alles mit einer Genauigkeit ein, welche die Probe des Instruments zuversichtlich erwartet. Ich sah einen Knaben von zehn Jahren, der seit 18 Monathen im Institute ist, die Karte von Scandinavien in einer Stunde mit einer Richtigkeit nicht nur vollenden, sondern zugleich auf einen andern Maassstab reduciren, welche jede Untersuchung aushielt; von einem andern besitze ich ein Planiglobium, welches mit Instrumenten schwerlich genauer gezeichnet werden könnte. Was läßt sich nicht von solchen Schülern in Berufsarten hoffen, welche mathematische Zeichnungen erfordern"! — Auch in der Kunstzeichnung wird verhältnismäßig nicht weniger gethan, wie in der mathematischen. — Dieser Unterricht ist nichts, als Sinnenübung und Sinnenberichtigung".

3) Die Anschauungslehre der Zahlenverhältnisse steigt von ganz einfacher Anschauung der Einheit und der Vielheit bis zur Bestimmung sehr zusammengesetzter und verwickelter Zahlenverhältnisse, — in drey Abstufungen. Zuerst, — bloße Darlegung einzelner Gegenstände, um dadurch Begriffe von Zahlen und Zahlverhältnissen zu ver sinnlichen; zweitens, Darlegung des Quadrats, um durch dessen Eintheilung Brüche zu ver sinnlichen; drittens, Brüche von Brüchen, ebenfals durch Hülfe des Quadrats anschaulich

gemacht. Eine außerordentliche Leichtigkeit im Kopfrechnen ist der Erfolg".

Hr. Jth fügt folgende allgemeine Bemerkungen hinzu: Die Methode ist ganz eigentlich elementarisch; sie beschränkt sich auf die Sinnlichkeit; schließt sich an die Natur an; bedient sich keiner folternden Gedächtnißanstrengung, sondern vielfacher Wiederholung der Anschauung und Benennung; sie sollte eigentlich nicht mechanisch genannt werden, wiewohl sie einen festen, sicheren Schritt hält, und darauf wesentlich beruhet. Sie ist noch in steter Vervollkommnung begriffen; "bey jedem Besuch fand ich Lehrer, Schüler, und die Lehrart selbst, weiter gediehen, und jede Veränderung ist Gewinn für Einfachheit und Vollständigkeit". — Die Methode ist zugleich objectiv (kenntnißdarreichend) und subjectiv (die Geisteskraft erhöhend). "Die tägliche Erfahrung bestätigt hier, daß der Unterricht vom Morgen früh bis Abend spät fortgesetzt werden kann, ohne die mindeste Ermüdung für den, der ihn gibt, und den, der ihn empfängt; und nur aus dieser immer steigenden Energie aller Geisteskräfte, verbunden mit der natürlich und ungezwungen anhaltenden Aufmerksamkeit, sind die außerordentlich schnellen Fortschritte erklärbar, welche hier gemacht werden". — Die Methode verliert sich in kein Feld, wo Irrthümer möglich sind. Sie wirkt endlich durch ihre Klarheit, ihre Consequenz, ihre Continuität, ein Gefühl von Selbstwerth, von innerer Zufriedenheit, wodurch moralisches und religiöses Gefühl aufs trefflichste vorbereitet sind. — Sie ist fähig, die Basis einer gleichförmigen National-Erziehung abzugeben, — ist einzuführen in Privat-Schulen (unter Voraussetzung von Normal-

Schulen), in Kunstschulen, auch in den ersten Classen der gelehrten Schulen, „weil ihre subjective Wirkung so mächtig ist, weil sie allen Kräften des Kindes eine so unverkennbare Intensität und Energie mittheilt“. — „Ob diese Methode eine ganz neue Erfindung sey? ist mir gleichgültig, da ich gewiß bin, daß Pestalozzi sie keinem Andern abgelernt hat. — In den Subscriptionen auf die nächstens erscheinenden Elementarbücher hofft Hr. Pestalozzi die Hülfswelle zur Anlegung einer Waisenanstalt zu finden, die die erste und einzige in ihrer Art seyn wird. Indem die Subscribern diese Unternehmung fördern, werden sie zugleich beitragen die neue Methode zu verbreiten, und auch dem Manne, der so anhaltend, so uneigennützig dem Besten der Menschheit gelebt hat, ein heiteres und nach seinem Sinne glückliches Alter zu verschaffen“.

Um nun zu einem Urtheil, oder wenigstens zu einer begründeten Meinung zu gelangen, wird man noch erst Pestalozzi selbst hören wollen, und sich an folgende Schrift wenden.

Eben daselbst.

Herbar

Bei Heinrich Gefner: Wie Gertrud ihre Kinder lehrt, in Briefen, von Heinrich Pestalozzi. 1802.

In diesem Buche sucht man vor allem nach den allgemeinen Grundsätzen, aus denen die gerühmte Consequenz und Einheit der ganzen Methode habe entspringen können. Dergleichen bemüht sich auch Pestalozzi zu geben. S. 144 findet man folgende merkwürdige Sätze: 1) Suche in jeder Kunst eine Stufenfolge der Erkenntniß zu reihen, in welcher jeder neuer Begriff

nur ein kleiner, fast unmerklicher, Zusatz zu tief eingepprägten frühern Erkenntnissen ist. 2) Bringe dir alle wesentlich zusammen gehörende Dinge in ihren natürlichen Zusammenhang u. s. w. 3) Verstärke und verdeutliche die Eindrücke wichtiger Gegenstände durch die Kunst, — wo möglich, durch Annäherung an mehrere Sinne. 4) Mache alle Wirkungen der physischen Natur für unbedingt nothwendig, und laß die Kunst, mit der du durch Unterricht auf dem Geschlecht wirkst, eben so die Resultate, die sie bezweckt, zur physischen Nothwendigkeit erheben. 5) Über Reichtum und Vielseitigkeit in Reiz und Spielraum verursachen, daß die Resultate der physischen Nothwendigkeit das Gepräge der Freyheit und Selbstständigkeit allgemein an sich tragen. — „Ich habe sie Dir hingeworfen“, fährt er fort, „diese einzelnen Sätze; sie befriedigen mich nicht, ich fühle es, ich bin nicht im Stande, das Wesen der Naturgesetze, auf denen diese Sätze ruhen, mir in ihrer ganzen Einfachheit und in ihrer ganzen Umfassung aufzustellen“. — Und nach einem zweyten, noch minder gelungenen, Versuch: — „Freund, Du siehst doch wenigstens die Mühe, die ich mir gebe; laß mir diese Mühe zur Entschuldigung gelten, — ich bin für das eigentliche Philosophiren schon seit meinen zwanziger Jahren zu Grunde gerichtet“.

Je weniger also hier an bestimmte Theorie zu denken ist, desto nothwendiger wird es, den allmählichen Gedankengang des Erfinders der neuen Methode aufzuforschen, um zu sehen, was in ihm seit langen Jahren feste Überzeugung, oder doch feste Sinnesart, was hingegen schwankender Versuch, zufällig aufgegriffenes Verfahren, und Resultat der besondern Umstände

fen, worein der Mann verfezt war, indem er mit seinen Ideen in die Wirklichkeit eintrat. Ohne dieß auß sorgfältigste zu unterscheiden, wird man nie einsehen, in wie fern Pestalozzi's Verfahren Muster der Nachahmung heißen dürfe.

Eigentlich müßte man bis zu den früheren Schriften des Verfassers, bis zu Lienhard und Gertrud, und zu den Nachforschungen über den Gang der Natur in Entwicklung des menschlichen Geschlechtes, zurückgehen. In dem erstern Werke predigt Pestalozzi besonders wirthschaftliche Weisheit, die den Menschen auf das Gleis der Selbstsorge führe, auf dem er immer am besten das Alles werde, was er seyn solle. Erziehung ist ihm Mittel zu allgemeiner Berufsbildung eines Jeden für seinen Stand, wodurch dann der Mensch auch zu seinen gesellschaftlichen Pflichten zugleich rüchrig und geneigt werde. Der Enthusiasmus für Volksbildung in diesem Sinne war das treibende Princip, was ihn schon vor zwanzig Jahren eine Anstalt ver suchen machte, worin Bettler, von den öffentlichen Straßen genommen, sich selbst durch ihrer Hände Arbeit unterhalten sollten. Die Unternehmung scheiterte wegen gänzlichen Mangels an Unterstützung. Die Idee blieb, — und brachte lange nachher einen zweyten kurzen Versuch zu Stanz hervor; — Revolutions-Übel vernichteten auch diesen, und nun erst entstand die Anstalt zu Burgdorf. "Ich fuhr hier", sagt Pestalozzi, "planlos in dem empirischen Gange fort, den ich in Stanz abbrechen mußte. Da ich mich genöthigt sah, allein und ohne alle Hilfe Viele auf einmahl zu unterrichten, — und da ich kein Mittel hatte, als lautes Vorsprechen, ward der Gedanke, sie während dem Ler-

nen zeichnen, schreiben und arbeiten zu machen, natürlich entwickelt. Die Verwirrung der nachsprechenden Menge führte mich auf das Bedürfnis des Tact's, und der Tact erhöhet den Eindruck der Lehre. Die gänzliche Unwissenheit in allem machte mich auf den Anfangspuncten lange stehen bleiben; und dieses führte mich zu Erfahrungen von der erhöhteren innern Kraft, die durch die Vollendung der Anfangspuncte erzielt wird. — Anstatt der Buchstaben, die ich die Kinder in Stanz mit dem Griffel zeichnen lehrte, ließ ich sie jetzt Winkel, Vierecke und Bogen zeichnen. Bey dieser Arbeit entwickelte sich allmählich die Idee von der Möglichkeit eines ABC der Anschauung". Weiter hin sagt er: "Die lebendigen, aber dunkeln, Ideen von den Elementen des Unterrichts wirbelten lange in meiner Seele, — bis endlich, und das nur erst vor kurzem, wie ein deus ex machina, der Gedanke, daß alle unsere Erkenntniß von Zahl, Form und Wort ausgehe, ein neues Licht gab. Ich warf nämlich mein Augenmerk ganz einfach auf die Art und Weise, wie sich ein gebildeter Mensch in jedem einzelnen Falle benimmt, und benehmen muß, wenn er irgend einen Gegenstand, der ihm verwirrt und dunkel vor Augen gebracht wird, gehdrig aus einander setzen, und sich allmählich klar machen will. Er wird dann auf folgende drey Betrachtungen kommen: 1) Wie viel und wie vielerley Gegenstände vor seinen Augen schweben; 2) wie sie aussehen, was ihre Form und ihr Umfang sey; 3) wie sie heißen, wie er sich jeden durch einen Laut, durch ein Wort, vergegenwärtigen könne".

Das ist also das Princip, worauf die Hauptbestimmung der Unterrichtsfächer ruhet! Es wird

Keiner weitem Auszüge aus den Briefen bedürfen, um den frappanten Contrast ins Licht zu setzen zwischen der wirklich bestehenden, so ausgezeichnet blühenden, Anstalt zu Burgdorf, — und der nichts weniger als tiefen Überlegung, worauf sie, der Theorie nach, gegründet ist. Bey noch genauerer Ansicht wird man auch das Specielle der Methode, z. B. die unter der Rubrik Sprache angegebenen kurzen Sätze, Definitionen, Verbindungen zwischen Prädicaten und Subjecten und dergl., unserer Pädagogik nichts weniger als unbekannt finden; man schlage nur Niemeyer's Grundsätze der Erziehung nach, so findet sich unter dem Artikel Verstandesübungen nicht nur viel Ähnliches, sondern auch Vieles weit mannigfaltiger und feiner ausgeführt. Eben so vergleiche man, was Niemeyer, und was Pestalozzi über den Unterricht im Rechnen sagen (das Bierdeck ist offenbar nicht nothwendiges und einziges Symbol der Zahlen und Brüche), — ja man wird das, was manche Deutsche Bürgerschulen im Kopfrechnen wirklich leisten, so ziemlich mit dem vergleichen dürfen, was in der Pestalozzischen Anstalt geschieht. Nur das ABC der Anschauung ist neu. Auch legt Pestalozzi selbst hierauf das meiste Gewicht. Es ist aber so zufällig entstanden, und das weite Feld seiner Anwendung auf die Gegenstände der Anschauung scheint noch so wenig durchlaufen, ja selbst noch so wenig erkannt und überblickt, — daß hier vielleicht mehr durch eine sehr glückliche Idee der Pädagogik eine schöne Aufgabe vorgelegt, als durch classische Ausführung der Kunst ein reiner Gewinn erworben seyn möchte.

Gänzlich mißverstehen würde man diese Bemerkungen, wenn man glauben wollte, sie hätten

zur Absicht, den Ruhm des Instituts irgend herunterzusetzen. Dieser verdient im Gegentheil, nach der Meinung des Rec., noch gar sehr erhöht zu werden. Er verdient, der Sporn unsefers Wettseifers zu seyn; — und wahrlich! nicht nur die unglückliche Schweiz, auch Deutschland hat an die ihm geschlagenen Wunden zu denken, auch Deutschland muß Volksbedürftigkeit durch Volksbildung heilen; durch allgemeine Berufsbildung eines Jeden für seinen Stand, damit das Volk in das „Gleis der Selbstsorge“ komme. Dahin strebt Pestalozzi's ganzer, fester, Sinn; und durch diesen Sinn des Ernstes und der Arbeit konnte er, entblößt von allem, was ihn in Absicht auf das Materielle des Unterrichts hätte leiten können und sollen, dennoch eine Methode, eine Form hervorbringen, deren Erfolg ausgemachte Bewunderung abdringt. Die Konsequenz, die Continuität, — der feste, sichere, Schritt, den man sogar Mechanismus genannt hat, — das zuversichtliche Fortschreiten unter der Voraussetzung einer psychologischen Nothwendigkeit und Unfehlbarkeit des Erfolges; und das, gerade durch diese Zuversicht, so ruhige, so übereilungsfreye, Ausharren bey Dingen, die das, was man eigentlich lehren will, noch gar nicht enthalten, es aber gründen, es vorbereiten (wie z. B. das U B C der Anschauung) — das Anfangen bey dem ganz Leichten, und das unzerstreute, emsige, Fortgehen durch Alles, was nun ferner Eins durchs Andere leicht wird: — das ist der Geist dieser Methode, wie es der Geist jeder wohlgeordneten Thätigkeit, jeder genauen Geschäftsführung, ist. Logische, grammatische und mathematische Präcision beherrscht hier den ganzen Unterricht; und freylich war es so viel

leichter, ein präcises Verfahren zu erhalten, da die Gegenstände des Unterrichts gerade mit den wissenschaftlichen Fächern zusammentreffen, in welchen wir uns der größten Bestimmtheit und Zuverlässigkeit erfreuen; dasjenige aber ausgeschlossen ist, worin den Lehrer, wie den Schüler, die innere Dunkelheit der Sache drücken würde. Der Berufsunterricht der producirenden und gewerbetreibenden Classe — und von dieser ist hier allein die Rede, — kann auch ohne Zweifel auf Anschauung, durch Zahl bestimmt, und auf Kenntniß der äussern Dinge, durch abgemessenen Sprachausdruck fixirt, gegründet werden; — der höhere Unterricht würde auf ähnliche Weise von bestimmten Anleitungen der Einbildungskraft ausgehen. — Der Kunstgriff des Vortrags ist jener Tact im Vorgesprechen und Nachsprechen; und die Verbindung dieses mündlichen Unterrichts mit dem Verzeigen und Nachzeichnen. Dadurch wird die Geistes-thätigkeit des Lehrlings auf den Grad gebracht, welcher der Intension der natürlichen Thätigkeit gleich ist. Statt daß gewöhnlicher Unterricht anstrengt, indem er weit mehr Thätigkeit hemmet, als er gibt; — wodurch Zerspreuung Bedürfniß wird, — ist dieser Unterricht leicht, weil er genug beschäftigt, weil er der Regsamkeit der Zunge und der Hände sich versichert, weil er von beiden nur Nachahmung dessen verlangt, was eben jetzt das Auge vor sich sieht, und was das Ohr vernimmt, indem der Lehrer redet, und indem die Zeichnungen zum Anschauen vorliegen. — Ausserdem wolle man das Pestalozzische Verfahren als bloßes Beispiel ansehen, nicht als Muster, dem man wohl gar mit Vernachlässigung dessen, was in Deutschland schon angefangen ist, nachstreben müßte!

Auch unter uns wirkt längst das Bemühen, die wahren Elemente des Unterrichts zu finden. Nur zerstreut uns die Menge der Gegenstände, — da hingegen Pestalozzi bloß die niedrigste Stufe der Volks-Cultur vor Augen hatte; — uns drückt die Menge der schon aufgestellten Regeln, uns drückt unsere eigene Kunst, — da hingegen Pestalozzi, der fast ohne Regel zu Werke schritt, unendliche Energie in jeden Versuch legte. — Bloßes Beispiel ist sein Institut um so viel gewisser, da es offenbar selbst seine eigene Idee nur unvollkommen realisirte. Unter dem Druck der Umstände war er froh, nur irgend Etwas zu Stande zu bringen; daß er, mehr begünstigt, und von wissenschaftlich gebildeten Freunden unterstützt, mit seiner erfinderischen Thätigkeit etwas Größeres und Anderseres, und immer nach den Umständen Anderes, hervorgebracht hätte, kann derjenige nicht bezweifeln, der die Tendenz seines Geistes aus Lienhard und Gertrud kennt, und damit die Entstehungsart des Burgdorfschen Instituts zusammenhält. Übrigens ist dieß Institut gewiß als Beispiel so interessant, und der Aufmerksamkeit unserer Pädagogen so würdig, daß man der Veranstaltung des Hrn. Dr. Ewald Nachfolge wünschen muß, der es dahin brachte, daß ein sorgfältig gewählter Jüngling aus dem Bremischen Waisenhause hingesandt ist, der dort die neue Methode lernt. Wie es eine Tradition des theatralischen Vortrags gibt, wodurch selbst das persönlich Eigene eines Künstlers einiger Maßen vervielfältigt und aufbehalten wird: so wird auch durch Tradition der dortigen Lehrart die Pestalozzische Individualität noch am ersten den Augen unserer Pädagogen nahe gebracht

206. St., den 25. Dec. 1802. 2063

werden können; — Prüfung, Beichtigung; Benutzung, Erweiterung, ist alsdann ihre Sache.

Leiden.

Sommerin

Von Luchtmans: *Gerardi Sandifort Tabulae anatomicae*. 1801. groß Folio. Vier Tafeln, nebst 20 Seiten Text. Der Sohn des verdienstlichen Lehrers zu Leiden tritt hier mit einem, ihm große Ehre machenden, Werke auf. Die Curatoren der Universität ernannten ihn zum Professor und Adjunctus seines Vaters. Er hat sämtliche Tafeln selbst gezeichnet. *Tabula prima et secunda* sistentes *aneurysma arteriae iliacae internae rariorem ischiadis nervosae causam*. Eine feile Frauensperson von 32 Jahren bekam heftige Ischias an der rechten Hüfte, an der sie auch starb. In der Leiche fand man die Arteria iliaca interna in einen Sack ausgedehnt, der sechs bis sieben Zoll lang, und fünf Zoll breit war, dessen hintere Fläche fehlte, weil sich das Aneurysma einen Weg gegen den fast aufgetriebenen Muculus iliacus internus gebahnt hatte. Die Knochen, nämlich das Hüftbein, ein Theil des Kreuzbeins und des letzten Lendenwirbels, auf denen der Sack lag, waren cariös, und die Eingeweide des Beckens verschoben, die Vena iliaca externa fest zusammengewachsen, die Theile des ischiadischen Nervens, die sonst im Becken liegen, waren gänzlich aufgezehrt. Aus dem Symptomatum examen erhelle, daß, falls man auch diese Krankheit erkannt hätte, sie doch unheilbar gewesen wäre. (Es wäre die Frage, ob man die Krankheit nicht auch von der entgegengesetzten Seite betrachten, die Caries venerea für einen Anfang, das übrige für die Folge, und somit

die Krankheit selbst für heilbar erklären konnte; wenigstens verhielt sich es so in ähnlichen Fällen, die dem Recensenten vorkamen, und wovon er noch ein Beyspiel aufhebt. Der Arzt der Person hatte den Fall ebenfalls für ein Hüftweh gehalten, und auf den Rath, Quecksilber zu brauchen, nicht geachtet.). *Tabula tertia et quarta*, exhibentes sicum viscerum thoracicorum atque abdominalium a litere sinistro. Ein paar höchst schätzbare Tafeln, die eine wichtige Lücke in der bildlichen Darstellung des menschlichen Körpers wirklich ausfüllen. Wir wünschten, Hr. S. gäbe diese beiden Platten, und allenfalls zwey ähnliche vom weiblichen Körper dazu, vebst den versprochenen Tafeln der rechten Seite, besonders heraus, so wäre für den practischen Arzt etwas ganz Unentbehrliches geliefert. Über alles aber freuen wir uns hierbey, daß endlich einmahl wieder ein paar anatomische Tafeln in Albinischem Geiste gefertigt, und nicht dürftige oder widerliche Skizzen, oder bloße, für den Zergliederer von Profession brauchbare, Studien erstbeinen. Sollten unsere Landsleute diese Tafeln copiren, so würden wir uns dabey jede Verkleinerung und Verstümpfung verbiten.

elen.

Upsala.

Von seinen *Iconibus plantarum japonicarum* hat der Hr. Ritter Thünberg noch im letztverflossenen Jahre das dritte Zehend herausgegeben, in welchem die *Olyris japonica*, das *Cynoglossum japonicum*, die *Doraena japonica*, *Campanula marginata*, *Pollia japonica*, *Stellaria undulata*, *Tomex japonica*, *Melittis japonica*, *Cardamine scutata*, und *Polypodium hastatum* abgebildet sind.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

207. Stück.

Den 27. December 1802.

Jena.

Graelin

Hier hat Hr. Prof. J. G. Schneider bey Fr. Frommann von seiner Historia amphibiorum naturalis et litteraria schon 1799 Fasc. I. contin. Ranas, Calamitas, Bufones, Salamandras et Hydros in genera et species descriptos notisque suis distinctos, auf 264 Seiten in Octav, mit 2 Kupferplatten, und 1801 Fasc. II. contin. Crocodilos, Scincos, Chamaesauras, Boas, Pseudoboas, Elapes, Angues, Amphisbaenas et Caecilias, auf 364 Seiten, auch mit 2 Kupferplatten, herausgegeben, und darin einen neuen Beweis von seinem unermüdeten Fleiße in Zusammenstellung und Vergleichung von Nachrichten älterer und neuerer Naturforscher über eine merkwürdige Classe von Thieren abgelegt; nur muß der Leser, der Gefühl für Wohlstand hat, bedauern, daß der Verf. auch in dieser Schrift Männern, die ihm gefehlt zu haben scheinen, mit einer Bitterkeit begegnet, die weder ihr Betragen gegen ihn, noch die Sache selbst, rechtfertigt; nur sehr wenigen, die sich je mit

N (9)

diesem Theil der Naturbeschreibung beschäftigt haben, ist es geglückt, ohne Tadel davon zu kommen; am härtesten hat dieses Lob den neuesten Herausgeber des Linnéischen System. notur. getroffen; ohne daran zu denken, daß diese Ausgabe schon 14 Jahre alt ist, und nach dieser Zeit erst viele neue und berichtende Beobachtungen bekannt wurden, daß der Herausgeber sich in der Vorrede zur ganzen Ausgabe ausdrücklich gegen Täuschungen, die denen von ihm deswegen genannten Gewährsmännern widerfahren seyn könnten, verwahrt hat, daß es die Ausgabe von dem Werke eines Andern war, und in einem Werke dieser Art weitläufige Nachrichten aus den Alter, oder von dem innern Bau und der Entwicklung nicht am rechten Orte sind, ist er nicht damit zufrieden, ihm Linné's in der zehnten Ausgabe seines Systems entdeckte (nicht immer erwiesene) Fehler (z. B. I. S. 40, 68, 88, 136, II. S. 34, 128, 170) aufzubürden, sondern gibt ihm auch andere Schuld, für welche er eben so seine Zeugen gestellt hat, wie Hr. Schneider bey Arten, die er nicht selbst gesehen hat; so erklärt er es durchaus für einen Fehler, daß die Sirene, nach dem Vorgange Camper's, der sie aus ihrem Wasserlande erhalten und selbst zergliedert hat, als eine Art des Nales aufgestellt, daß, obgleich Camper sie in der ersten Zeit. auch dafür erklärt hat, und selbst seine spätern Beobachtungen, vollends da sie nicht an lebendigen Thieren aufgestellt sind, nicht gerade das Gegentheil beweisen, die Kaulquappen der Pipa zuerst ohne Schwanz seyn sollen, daß, obgleich Linné' noch eine andere Art einer Lacerta bereits mit diesem Beynahmen bezeichnet hatte, und diese Art ihre schwarzen Püpfelchen zwischen zwey gelben

Etrichen hat, der *Nahme punctata* in *interpunctata* ungeändert ist, daß die Beschreibung der Ägyptischen *L. ocellata* verstümmelt sey, weil man darin die Bedeckung mit Schuppen, welche wie Hohlziegel auf einander liegen, die doch bey Hrn. Schn. Charakter der Gattung sind, und also auch nach seiner, Andern oft (z. B. l. S. 215, 219, 221, 222) so derb vorgehaltenen, Regel bey Bestimmung der Art nicht wiederholt werden müssen, und die flachgedruckte Gestalt, die doch auch hier nachgetragen ist, ausgelassen habe u. dergl.

Im ersten Hefte macht die Gattung *Salamandra* den Anfang, mit welcher Hr. Schneider auch *Laurenti's Triton* vereinigt, und von welcher er, auffer einigen ihm noch nicht hinreichend bekannten, 9 Arten aufstellt: die Bestimmung der Gattung setzt Hr. Schn. darein: *Corpus nudum, porosum, salivam seu mucus excludans: caput depressum, raninum; cauda plerumque anceps; tympani et unguium defectus.* Sollte ein Charakter, der nur plerisque zukommt, in die Bestimmung der Gattung gehören? sollten Kennzeichen dahin gehören, die erst durch Zergliederung aufgesucht werden müssen? Ist *caput raninum* ein Charakter, den sich ein genauer Beschreiber erlauben sollte, um so mehr, da er mit *depressum* vereinigt ist, und die Frösche, nach Hrn. Schn. selbst S. 110, ein *caput convexum* haben? wie kann Hr. Schn. den Schleim, der aus den Salamandern ausschwitzt, Speichel nennen? wie der ganzen Gattung *corpus nudum* beylegen, da doch seine *S. cristata* S. 57 *corpus supra verrucosum*, wie *defectum unguium*, da doch seine *S. taeniata* S. 59, und *japonica* S. 73 an den vordern und hintern Füßen Nägel hat, und selbst auch seine *S. cristata* S. 58 diese zu haben scheint? Und so bringt er, der Nägel un-

geachtet, die den Salamandern fehlen sollen, und Linne' noch in der zwölften Ausgabe seines Systems ihnen zuschreibt (*pedibus unguiculatis*), auch Linne's *Lac. vulgaris*, die zwar an einer andern Stelle, aber sonst ganz unverändert, aus der zwölften Ausgabe in die dreyzehnte Ausgabe übergegangen ist, unter diese Gattung, und zwar zu seiner *palustris*, von welcher sie auch noch in der Farbzeichnung abweicht; als neue, von ihm selbst entdeckte und drey Mahl untersuchte, *Art S. pruinata*, die er doch für Laurenti's Gesnerischen Triton zu halten geneigt ist. Die zweyte Ordnung faßt die Frösche, Laubfrösche und Kröten in sich, welche Linne' zusammen unter dem Gattungsnahmen *Rana* begriff, und deren Gattungen und Arten insgesammt, was Linne' übersehen habe, ein dorsum, quod, dum corpus contrahitur, postica sui parte angulorum specie protuberat, haben; sie haben allerdings ein Kreuzbein (was doch auch Barthez nicht bemerkt hat), und weit nicht alle an allen sechs Füßen Zehen, dagegen alle, auch noch im Gaumen, Zähne. Die erste Gattung, *Rana*, welche Hr. Schn. so bestimmt: *Corpus laeve, lubricum: Caput convexum; ambitu rotundo deverso: Pedes, praecipue posteriores longi saltatorii in plerisque, digitique teretes, acuti, membrana vel toti vel partim juncti: wenn der Kopf bey allen Arten Rana convexum ist, wie kommt R. Pipa hierher, welche S. 121 Caput planum hat? Von dieser Gattung führt der Verf., ausser 3 zweifelhaften, 16 Arten an, unter welchen jedoch *R. spinipes* aus Shaw fast mit denselbigen Worten Nr. VI. S. 129, 130, und Nr. XIII. S. 139 zwey Mahl, und noch vier andere neue hier aufgeführt sind, *fulca* und *lineata* aus der Lampiz*

schen, cyanophlyctis und Systoma aus der Blochischen Sammlung, beide letzte aus Ostindien, auf. (Wir wollen gern glauben, daß Hr. Schn. gute und unverdorbene Beispiele vor Augen gehabt hat; aber wie leicht ändert schon Alter (z. B. S. 204) und Geschlecht, noch mehr Branntwein, wenn sie lange darin liegen, ihre äußeren Kennzeichen, und vornehmlich ihre Farbe (z. B. S. 205) und Zeichnung, nach welcher auch der Verf. so oft die Arten bestimmt? Wie leicht ist es also möglich, hier neue Arten zu finden, und sollten nicht manche Fehler, die der Verf. An dem vorwirft, aus der Bestimmung der Art nach solchen einzelnen, nicht lebendigen und frischen, nicht einmahl immer unverdorbenen, Thieren entstanden seyn?) Den Linnéische *Beynahmen gibbosa* tadelt der Verf. sehr; diese Art sey nicht *gibbosa*, sondern *valde convexa subglobosa* (ist dieß für einen *Beynahmen* so sehr widersprechend?), und wählst dafür den *Nahmen breviceps*, ob er gleich das Verhältniß des Kopfs zum übrigen Leibe nirgends bestimmt hat; eher würde ihn die Art verdienen, welcher er den *Beynahmen acephala* gibt, der entweder nichts sagen will, oder einen falschen Begriff gibt. Die zweyte Gattung, *Calamita* (ein *Nahme*, der sonst einige *Kidten* bezeichnete), welche *a ranis et bufonibus corpore laevi* (doch dadurch nicht *a ranis*) *coloribus pulcherrimis fere semper* (freylich etwas unbestimmt) *picto, versus femora semper contractiore, inprimis habitatione in arboribus* (welch ein generischer Charakter!) *differunt, cui inserviunt digitorum apices in orbiculos crassiusculos, succo glutinoso redundantibus dilatati*, hält, auffer 5 zweifelhaften Arten, *fuscus*, der zum gemeinen Laubfrosch zu gehören scheint, *tinctorius*, auch von *Daudin* ab:

gebildet, vielleicht eben dahin gehörend, cinereus aus Pennant, melanorabdatus, nach einer Abbildung in der Sammlung des Prinzen Moritz von Nassau, und fasciatus, aus der herzogl. Braunschweigischen Sammlung, acht Arten in sich; unter ihnen der eigentliche Laubfrosch, unter dessen Merkmalen auch der Verfasser die so sehr vergängliche (S. 153, 172) grüne Farbe anführt; die R. boans, unter deren Merkmalen der Verf. auch die generischen (S. 151), nämlich die *verficis vocales laterales maris*, (S. 164) wieder erwähnt; die R. bicolor, und maxima, eine Art aus der Barbyschen Sammlung (*quadrilineatus*), und C. punctatus, der vielleicht zu boans gehört, wohin der Verf. auch als ein ganz entstelltes Thier Wallbaum's R. *squamigera* bringt, die von Daudin erwähnten Arten aber nicht alle zu kennen scheint. Die dritte Gattung, Bufo, unterscheidet Hr. Schn. durch *Corpus totum verrucis seu papillis, salivam foetidam albam pro lubitu animalis fundentibus* (wie soll der Naturforscher diesen Charakter an schon lange todtten Thieren aufsuchen?) *asperum: capitis latera ante oculos compressa et angulata; post tympanum parotis magna poris crebris pertusa: pedes, praecipue posteriores, ad saltum minus idonei, quam in ranis: palmarum pollex divaricatus, index brevissimus*, hat bey dem Verf., ausser 10 zweifelhaftesten, der Rabeta, und mehreren von Pallas, Molina, Bartram und Turpin erwähnten, 13 Arten unter sich, unter welchen die Kreuzkröte, die braune und die grüne Kröte, mit welcher er auch die Schreiberische, so wie mit R. *typhonia* die R. *margaritifera*, vereinigt, als eigene Arten, und vier neue, *semilunatus, melanostictos* und *guttatus* aus der Blochischen, und *nasutus* aus der Linnischen Sammlung, vorkommen, Noch

kommt in diesem Hefen der vierten Ordnung der Schlangen zweite Gattung, Hydrus, vor, unter welchen der Verf. mehrere (9) sonst, hauptsächlich unter der Gattung Anguis (die erste und fünfte ausgenommen, Linne's Col. laticaudatus und caspius), zerstreute Schlangen vereinigt, und durch ein Corpus anterius teres, gracile sensim crassescens et in caudam ancipitem vel utrinque compressam excurrere unterscheidet; vier der hier erwähnten Arten sind mit ihrer Beschreibung auszufeln aufgenommen, obgleich das Corpus gracile der achten, und cauda anceps vel utrinque compressa der neunten fehlen.

Paris.

Wesfeld.

Traité des constructions rurales, dans lequel on apprend la maniere de construire, d'ordonner et de distribuer les habitations des champs, les chaumières, les logemens pour les bestiaux, les granges, étables, écuries et autres batimens nécessaires à l'exploitation des terres et à une basse cour: ouvrage publié par le Bureau d'agriculture de Londres, et traduit de l'Anglois avec des Notes et des Additions, par C. P. Lasteurie. Chez F. Buiffon, impr. libr. An X. 18½ B. in Oct. 33 Rysst.

Das Original haben wir unsern Lesern gleich nach seiner Erscheinung in diesen Blättern angezeigt. Die gegenwärtige Übersetzung ist das Werk des reinen Patriotismus des edeln Bürgers Lasteurie, der damit über einen so wichtigen Gegenstand der Landwirtschaft, als die Landbaukunst ist, unter seinen Landsleuten höhere Aufklärung verbreiten wollte. Wir sind überzeugt, daß der durch Studium und große Reisen ausgebildete Mann so gut, als Rec. bey der erwähnten Anzeige, eingesehen hat, daß die Pläne und Pläne der Britischen Baukünstler an sich nicht alle völliig gut und zweckmäßig, und daß viele

davon nach den Umständen gar nicht ausführbar sind, daß sie aber alle das Verdienst haben, uns neue Gesichtspuncte und Ansichten zu zeigen, bey deren Betrachtung wir fühlen müssen, wie unvollkommen unsere Kenntniß des Landbauwesens noch ist, und was wir zu thun haben, um sie zu einem höhern Grade von Vollkommenheit zu bringen.

Die Uebersetzung haben wir in verschiedenen Stellen mit dem Original verglichen, und dem Sinne nach ungemein richtig befunden; die Kupfer scheinen uns aber minder schön. Die Anmerkungen sind alle von dem V. L., und dienen dazu, den Französl. Landwirthen da, wo die Brittischen Vorschläge sich auf besondere locale Einrichtungen beziehen, Auskunft zu geben, oder Modificationen nach der Französl. Localität zu zeigen. Die auf dem Titel genannten Additions bestehen in vier eigenen Aufsätzen des Übersetzers, als einem über die Gebäude für Schweine nach den bekannten Engl. Grundsätzen; einem über Vorrichtungen zur Ersparung des Feuerungsmaterials nach den Ideen des Grafen Rumford; einem über die Einrichtung von Scheunen u. Vorrathshäusern nach Beobachtungen in Schweden u. Norwegen, und einem über die Ställe u. Schauer für Schafe, wozu der V. L. die Vorschläge auf seiner Reise durch Deutschland gesammelt zu haben scheint. In der Vorrede wird den Engländern die Erfindung der Maßregeln, wodurch der Board of Agriculture der Landwirthschaft in England einen so großen Schwung gegeben hat, streitig gemacht, und dem Hrn. v. Mirabeau zugeskannt, der sie in dem Ami des hommes schon 1759 vorgeschlagen habe. Uns wundert diese Eiferucht des sonst so weltbürgerischen Lasterie, da es bey der Sache ja hauptsächlich auf die Art der Ausführung ankam, u. diese gewiß nicht Französl., sondern Englisch ist.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

208. Stück.

Den 30. December 1802.

Jena.

Gmelin.

Das zweyte Heft von der *Historia amphibiorum* etc. des Hrn. Prof. Schneider (s. das vorhergehende Stück) fängt mit der ersten Gattung der Eidechsen (dieser Vorzug war doch schon den Salamandern zugestanden), den Crocodilen, an, von welchen der Verf. zuerst aus Herodot, Strabo, Plinius u. a. Griechischen und Römischen, dann auch spätern, Schriftstellern Nachrichten beybringt; daß Linne' die Ohrendffnungen *lineares valvula clausiles* nennt, erklärt der Verf. in seiner Kraftsprache für *ineptias*; was das letzte betrifft, sagt er doch S. I selbst: *Aurium fovea operculo cartilagineo clausili obtecta*, und, was den ersten Ausdruck betrifft, bedient sich seiner Linne nicht, um schmale Flächen von gleicher Breite zu bezeichnen? sagt nicht aber selbst Plumier, daß die Ohrendffnung nur nach dem Hinterhaupte zu ein wenig breiter sey, und war es also ein Fehler des großen Mannes, der in diesem Werke immer darauf bedacht war, sich kurz auszudrücken, wenn er mit vier Worten sagte, was Hr. Schn. auf 4 Seiten

sagt oder sagen läßt? Vom Crocodill stellt er dann 9 Arten auf, siamensis, porosus (dessen Schuppen und Schilder ein Loch haben), longirostris vom Ganges, trigonatus, mit dreieckigen Erhöhungen auf den Schildern des Rückens, sonst mit dem Microcodil unter Einer Art, sclerops, höchst wahrscheinlich der gewöhnliche Microcodill, durch einen hervorragenden Rand der Augenhöhlen ausgezeichnet, carinatus und oopholis (ohne die sonst vorangehende kürzere Bestimmung), palmatus mit hautigen Ansätzen, pentonyx mit Nägeln an allen Zehen. Die zweyte Gattung in diesem Hefte macht Scincus, genus lacertarum fere naturale, corpore toto ubique fere crassitudine aequali, cum cauda squamis aequalibus imbricatis tecto: pedibus humilibus brevibus crassis digitis gracilibus fere aequalibus; unguibus rectoribus (welcher andern Gattung gilt diese Vergleichung, welcher Art die ungues longiores des Scinci laticipis?); von ihr 11 Arten; officinalis, auratus, carinatus, mit fielförmigen Schuppen, aus Ostindien, variegatus mit schwarzbraunen, durch einen weissen Strich getheilten Schuppen, welche Art der Verf. mit Cetr's, auch von Brongniart dieser Abtheilung gezählt, Tiligugu vergleicht, laticeps aus der Ödttingischen und Lunwigischen Sammlung, sepiformis, serpens, niloticus, punctatus, quinquelineatus, trilineatus, aus der Blochischen Sammlung, der Linnéischen Lac. quadrilineatae nahe kommend. Die dritte Gattung, Chamaesaura, unterscheidet der Verf. durch staturam humilem, pedesque graciles et tenues, et interdum utrinque diffitos breves, defectum vel mutilationem artuum (das letzte gibt freylich dieser Gattung gerechte Ansprüche auf den Namen: Genus artificiale); sie begreift meist die Untergattung der Linnéischen Lacerta,

welche Linné Chalcidas nannte, und die Natur offenbar dem Anguis näher gesetzt hat, als die Scincos; er führt 8 Arten, darunter einige (später von la Cèpede erwähnte, und Linné's Ang. ventralem, auf. Die Gattung Boa, von welcher er doch die Pseudoboas, die sich durch breitere Schilder, durch Schilder am Kopfe, und durch ihr Gift (sollten diese Kennzeichen dazu berechtigen?) als eigene Gattung trennt; ausser Linné's Col. Sebae, molorus, vier von Kussel als Arten dieser Gattung, und einer vom Baron v. Wurmb beschriebene Indische Schlange, welche der Verf. der Boa zuzuzählen geneigt ist, auch der Anguis scutata, die er aus triftigen Gründen für einerley mit Boa Scytale erklärt, führt er hier 18 Arten, unter ihnen 7 neue, auf: ordinata, conica und anguiformis aus der Blochischen, carinata (mit keilsförmigen Schuppen) und hieroglyphica aus mehreren, reticulata und rhombeata aus der Göttingischen Sammlung. Pseudoboa mit 6 Arten, wohin der Verf. B. contortrix, 2 von Kussel, eine von Williams beschriebene, nebst 2 andern, fasciata, weiß mit braunen Bändern aus der Blochischen Sammlung, und coronata, weiß mit schwarzem Kopfe und Halse, und auf diesem mit einer weissen Krone, aus der Heyerischen. Elapis, eine Mittelgattung zwischen Coluber und Anguis; der Verf. unterscheidet sie insbesondere dadurch von der ersten, daß die Arten nur Ein, und zwar ein kurzes, os intermaxillare haben, und rechnet Linné's Col. lemniscatus, lacteus, plicatilis und Cobella dahin, ist auch geneigt, den Col. albus, calamarius, agilis und corallinus dahin zu bringen, vermehrt aber die Gattung noch mit andern, die er in der Blochischen, Lampischen, Heyerischen und Hallischen Sammlung angestoffen, und zum Theil

bey Seba abgebildet gefunden hat, freylich meist, ohne ihr Vaterland anzugeben, bilineatus aus Ostindien, Daberria, octolineatus, boaeformis, anguiformis, fuscatus und annulatus. Die Gattung Anguis, die der Verf. durch ein Corpus ubique fere aequale, cylindricum, totum squamis laevibus rotundiusculis imbricatum nullis, scutis ventralibus scutellisve subcaudalibus distinctum etc. so wie die Arten, gleich denen der übrigen Schlangengattungen, meist durch die Farbenzeichnung bestimmt; wie zuverlässig diese sey, gibt schon die Vergleichung der kurzen Bestimmung der gemeinen Blindschleiche mit der ausführlichen Beschreibung derselbigen bey dem Verf. zu erkennen; in jener heißt ihr Corpus supra rufescens, infra nigrescens, in dieser aureo-fuscum, ad latera subtus demum ex fusco argenteum. Von dieser Gattung führt der Verf. 24 Arten auf, die er sowohl aus Linné, als Laurenti, Gronov, Sasselquist, Weigel und Ruffel genommen hat; Laurenti's A. rufus wirft er mit Boddaert's A. striatus zusammen; über Meleagris und miliaris ist er noch nicht mit sich einig, und Sasselquist's A. jaculus bestimmt er bloß durch Comparative; auch theilt er die Gattung in 2 Untergattungen, ohne doch der ersten derselbigen ihre Charaktere vorzusetzen; unter der zweyten 3 neue, cinereus, septemstriatus und oxyrhynchus; auch scheint er geneigt, Courtuyn's A. granulatus, den er mit Hornstedt's Acrochordus vergleicht, und Valentyn's Angleslang hierher zu rechnen. Die Gattung Amphisaena, die er für ein Genus inter lacertas et angues Linnaei medium hält, bestimmt er durch Corporis utrinque aequalis corium in squamas quadratas non corneas corpus annulatum cingentes induratum, dissectum et quasi tessellatum, und erwähnt bey dieser Gelegen-

heit auch der Langaha, die nach ihm den Übergang der Nattern zu dieser Gattung macht. Zuletzt noch Caecilia, Genus serpentium omnium maxime piscibus, praecipue maraenarum generi affine, auch in der Bestimmung der Gattung: Corpus anguillae forma etc.

Amsterdam.

Berghau

Hey Johannes Allart ist vor kurzem erschienen: Byvoegsels en Aanmerkingen, bestaande in noodige Naleezingen voor de Vaderlandsche Historie van Jan Wagenaar, door Mr. Hendrik van Wijn. Tweede en laatste Deel. 1802. Ein halber Bogen Vorrede und 511 S. in Octav.

Lanae haben wir weder von der Fortsetzung von Wagenaar's Vaterl. Hist., wovon jetzt 24 Theile in der zweyten Ausgabe die Presse verlassen haben, noch von den Zusätzen und Anmerkungen zu dem I - XX. Theil gesprochen, die unter der arbeitsamen Mitwirkung in Gesellschaft von einigen Holländischen Gelehrten jetzt zu sechs Bänden, jeder von 4 Stücken, angewachsen sind. Gern würden wir unsere Leser auch mit einigen frühern Stücken dieser gelehrten Arbeiten bekannt machen, wenn wir nicht besorgten, da der erste Band dieser Nachlese schon 1797 erschien, daß viele derselben mit dessen Inhalt bereits bekannt seyn werden. Wir begnügen uns daher, den Inhalt und Werth des vorliegenden zweyten und letzten Theils, da er erst kürzlich die Presse verlassen hat, dem Publico vorzulegen.

Die Einrichtung ist genau so, wie in allen frühern Stücken der Byvoegselen enz. so daß die Theile des Wagenaarschen Hauptwerks auf dem Rande mit Römischen Ziffern, und die gelieferten

Zusätze und Anmerkungen, mit Bezug auf die Seitenzahl und Zeile desselben, unter Anführung der Worte in der Urschrift, angezeigt werden. Diese Methode ist auch in der Deutschen Literatur üblich. Sodann werden, wie im Wagenaar und den historischen Ergänzungsstücken, auch Kupfer geliefert, die, wie das schön gestochene Bildniß des ehemahligen Rath-Pensionärs von Holland, Gerhard Meermann (Waters des gelehrten Hrn. Johann Meermann, dessen wir in diesen Blättern mehrmahls, und zuletzt noch oben S. 1755, bey Gelegenheit von Hugonis Grotii Parallelen, gedacht haben) S. 448 Aufmerksamkeit verdienen, und Beweise der Kunst verrathen, die, ungeachtet der politischen Drangsale, welche die Batavische Republik seit mehreren Jahren betroffen haben, in Holland noch nicht verwarlosset ist, so wenig Beförderer sie auch gegenwärtig hat.

Der zweyte Theil dieser Nachlese der vaterländischen Geschichte fängt mit dem Tode des Prinzen Moritz von 1625 an, und wird bis zum Jahr 1751, ungefähr bis zum Ableben des Prinzen Wilhelm Heinrich Fiso, Waters des noch lebenden Fürsten von Oranien und Nassau, Wilhelm's V., also vom XI. bis zum XX. Theil von Wagenaar, fortgesetzt. Da nun über diese Periode schon viertelhalb Bände Zusätze früher erschienen; so ist leicht zu erwägen, mit welchen Schwierigkeiten der Verfasser dieser Anmerkungen zu kämpfen hatte, um das Wichtige von dem Unerheblichen, und das historisch Wahre von dem Falschen abzusondern, auch dabey alle geschichtliche Facta mit vollgültigen Beweisen zu belegen. Das Alles hat Hr. van Byn mit vieler Einsicht

und Critik geleistet: auf eine Beleuchtung der einzelnen Gegenstände und historischen Notizen dürfen wir uns jedoch nicht einlassen, weil es hier an Zusammenhang fehlt. Inzwischen macht der gelehrte Verf. Hoffnung, ausser der Fortsetzung seines häuslichen Lebens auch noch ein Hauptwerk, nämlich eine allgemeine Geschichte seines Vaterlandes, mit der Zeit zu liefern. Wir halten ihn bey'm Worte, und sehen beiden mit wahrem Verlangen entgegen!

Braunschweig.

Gmelin.

Dasselbst hat der Hr. Fürst D. von Gallizin von seinem Recueil des noms par ordre alphabetique etc. (s. G. g. N. 1801 S. 1911) bereits une nouvelle edition corrigée et augmentée par la nomenclature, relative aux mêmes objets de Mr. Haüy, S. 316 Folio, besorgt. Haar-Amethyst würden wir lieber Quarz nennen, der Nadeln von Titanschril eingesprengt hat, als mit Brochant Amethyst mit eingesprengtem Eisenglimmer; nicht den Kreuzstein aus Bretagne, und den Chiasolith, Kupfergrün und effigsaures Kupfer, Asphalt oder Judenpech und Gagat, natürliches Bleyglas und weissen Bleypat, auch nicht Rogen- und Erbsenstein für Eine Art ansehen; von letzterm gibt es auch gipsartigen. d'Andrada's Aphrisit erklärt der Herr Fürst sehr richtig für Turmalin, und Haüy's Aplome für Forster's Braunsteinkiesel; der Pyroxene vom Aina, den Vauquelin, und der Augit von Unkel, den Trommsdorff zerlegt hat, weichen in ihren Bestandtheilen zu sehr von einander ab, als daß sie für Eine Art gelten könnten; näher komme erste darin dem Vesuvian. Der Chiaso-

lich findet sich auch am Fichtelberge; von Chromerzen kennt man doch, ausser dem chromsauren Eisen, auch das chromsaure Blei, worin man dieses Metall zuerst entdeckt hat, und welches, wenn gleich das Chrom darin den geringern Theil ausmacht, doch darunter eine Stelle verdient hätte.

Cappel.

Göttingen.

Von Heinr. Dieterich: Abhandlung über die venerische Krankheit, von Christoph Girtanner. Mit Zusätzen und Anmerkungen herausgegeben von Ludwig Christoph Wilhelm Cappel. 1803. XVI und 255 S. in gr. Octav.

Des verstorbenen Hrn. geh. Hofrath Girtanner's Abhandlung über die venerische Krankheit, welche mit zu den besten Schriften über diesen Gegenstand gehört, verdiente allerdings eine neue Auflage. Unser Hr. Prof. Cappel hat diese besorgt, und im Inhalte und der Anordnung der Schrift keine Änderungen gemacht. Desto mehrere Anmerkungen und Zusätze sind von ihm hinzugefügt, welche den Zweck haben, unrichtige und einseitige Behauptungen des Verfassers darzustellen, statt dieser wahre in Umlauf zu bringen, und die Schrift mit den Ansichten und gerühmten Kurmethoden der neuesten Zeit zu bereichern. Ein Kapitel ist hinzugekommen, nämlich das 25ste im vierten Buche: Über die Anwendung der Säuren gegen die venerische Krankheit. Das Hinzugekommene, welches man wegen der kleinen Schrift und wegen des engeren Drucks der ganzen Abhandlung nicht nach der Zunahme der Bogenzahl berechnen darf, beträgt wohl ein Drittel des Ganzen.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

209. Stück.

Den 31. December 1802.

Göttingen.

Heyne

Der Hr. Medicinal-Rath und Dr. Med. Heinrich Adolph Schrader, ist zum außerordentlichen Professor in der medicinischen Facultät ernannt worden.

* * *

Rircher

Die medicinischen Gradual-Schriften, deren Anzeige wir, unserer im vorigen Jahre (s. G. g. N. 1801 S. 1883) gethanen Aufferung gemäß, nachzuholen haben, mögen in der Zeitordnung folgen, in welcher sie erschienen sind.

Zum 28. Februar 1801 gehört die des Hrn. J. W. Londe's, aus Göttingen: de Chaerophyllo bulboso ejusque usu cum medico tuta botanico, 24 Seiten in Quart, mit einer aus der Flor. Aultriacca genommenen, aber hier und da verbesserten, Abbildung des knolligen Kälbers Kropfs. Auf eine rhapsodische Übersicht der vornehmsten Arzneimittel aus den drey Naturreichen folgt die kurze Beschreibung der Pflanze selbst mit ihren mannigfaltigen Nahmen. Die häufige

Verwechslung derselben mit ähnlichen Pflanzen führt auf die genauere Angabe der Unterscheidungsmerkmale. In Rücksicht ihrer Heilkräfte scheint sie mit dem Schierling, als äusserliches Heilmittel angewendet, viel gemein zu haben. In zwey Fällen alter, schmerzhafter, entzündeter, Geschwüre hat der Verf. gute Wirkungen von ihrem Gebrauche gesehen.

Am 18. April erhielt Hr. J. N. Seignette, aus Emmerich, die medicinische Doctor = Würde. Die bey dieser Gelegenheit verfaßte Schrift ist überschrieben: de medicamentorum laxantium abusu in graviditate et puerperio, 20 Quartseiten. Man kann wohl fragen, wem ist nicht bekannt, wie weit der berücktigte Eigenthümer des Universal = Purgiumittels für Schwangere seine Unverschämtheit getrieben hat? Diese zu rügen, und das Lächerliche sowohl, als das Schädliche eines solchen Universal = Tranks im wahren Lichte darzustellen, ist die Absicht dieser Schrift, die schon von der Seite als ein sehr verdienstliches Unternehmen angesehen werden muß.

Vom 22. April ist die Probschrift des Hrn. A. Eckermann, aus Braunschweig, die sich mit der Frage beschäftigt: An et quatenus studium et exercitium Medicinae et Chirurgiae necessario jungenda sint? 40 Seiten in Quart. Der bescheidene Verf. tritt im Ganzen der Meinung des Hrn. Jugler bey, in der Preisschrift über die bekannte, von der Academie der Wissenschaften zu Erfurt aufgegebenene, Frage (vergl. G. g. U. 1800 S. 152). Das Resultat von allen diesen Untersuchungen ist und bleibt wohl: Daß kein geschickter Arzt ohne chirurgische Kennt-

nisse, so wie kein geschickter Wundarzt ohne medicinische, seyn kann.

Den 23. May nahm Hr. L. J. C. Mende, aus Schwedisch Pommern, die höchste Würde in der Medicin an, und lieferte bey der Gelegenheit den ersten Theil einer Schrift: de Exanthemate tutorio, quod vulgo variolas vaccinas dicunt; morbi vaccini descriptio. 43 Octavseiten. Bey den zahlreichen, über diesen wichtigen Gegenstand erschienenen, größern und kleinern Schriften würde in der That die Forderung zu groß seyn, wenn man hier etwas Neues zu finden erwarten wollte. Der gut gemeinte Vorschlag, statt Kuhpocken lieber Schutzkrankheit zu sagen, ist seitdem fast allgemein eingeführt worden durch die weit zweckmäßigere Benennung Schutzpocken. Der Verf. empfiehlt die allergrößte Vorsicht bey der Wahl der Schutzpocken-Lymphe zur Impfung; und wie vollkommen Recht er darin hat, ist noch kürzlich durch den Vorfall zu Debisfeld aufs neue bestätigt worden.

Am 4. Junius erhielt der Escadron-Chirurgus, Hr. C. J. Wolde, aus Celle, die Doctor-Würde. Seine bey der Gelegenheit bekannt gemachte Gradual-Schrift handelt: de hydrophobia vera, auf 48 Octavseiten. Es ist hier bloß die Rede von der nach dem Biß eines wüthenden Thiers, aus dem Hundegeschlechte, entstandenen Wasserscheu. Gegen diese schreckliche Krankheit helfe doch nur einzig und allein die örtliche Behandlung der Wunde, und zwar die so früh, als möglich. Bey zweyen von tollen Hunden gebissenen Knaben, von acht und von zwölf Jahren, war der Verf. mit der alleinigen

ärztlichen Behandlung so glücklich, ohne daß innerliche Mittel daneben gebraucht worden wären.

Zum 10. October gehört die Inaugural-Schrift des Hrn. G. C. S. Sander, aus Göttingen, welche auf 80 Octavseiten de aëris oxygenii vi ad procreandos et sanandos morbos handelt. Die vor zwey Jahren von der hiesigen medicinischen Facultät aufgezogene Preisfrage war die nächste Veranlassung zu dieser Schrift; der eben so geschickte als fleißige Verf. erhielt damahls das Accessit (s. G. g. W. 1801 S. 994), und ließ sie mehrere Monate nachher unverändert abdrucken. Die Ursache davon liegt in dem Vorhaben des Verf., nächstens ein eigenes Werk über die Wirkungen der Gasarten auf den gesunden und kranken menschlichen Körper herauszugeben.

Vom 17. März dieses Jahres ist die Gradual-Schrift des Hrn. J. S. C. Lohmann, aus dem Halberstädtischen. Sie handelt auf 34 Quartseiten: de Somno. Vom Schlaf überhaupt; Kennzeichen des heran nähernden, anfangenden und wirklichen Schlafes, des Aufwachens; Ursachen des Schlafes; Wirkungen desselben; Träume; Nachwandelu: die beste Zeit zum Schlafen; Theorie des Schlafes. Die Frage: quid est somnus? möchte der Verf. dahin beantwortet: "defectus functionum voluntatis".

Zum 3. April gehört die Inaugural-Schrift des Hrn. J. G. Freyer, aus Gallizien, durch deren öffentlichen Vertheidigung er sich den Weg zu der höchsten Würde in der Medicin bahnte. Sie handelt de Lythro Salicaria L., und ist 70 Seiten in gr. Octav stark, mit einer illuminierten Abbildung der Pflanze, nach Curtis Flor.

Londin. Der erste Abschnitt liefert eine mit ausgebreiteter Belesenheit abgefaßte botanische Erdörterung des so genannten Weiderichs. Im zweyten wird die chemische Analyse dieser Pflanze von dem Univerſitäts-Apotheker, Hrn. Murray, mitgetheilt; und im dritten Abschnitt von dem medicinischen Gebrauch derselben gehandelt. In hartnäckigen Rauchflüssen that doch die Abkochung des Krautes sehr gute Dienste, wie die acht hier aufgestellten Krankheitsgeschichten aus dem Clinicum, bey welchem der Verf. eine Zeit lang erster Gehülfe war, darthun.

Vom 12. April ist die zur Erlangung der Doctor-Würde verfaßte Probschrift des Hrn. J. S. G. Neuß, aus Göttingen: de perforatione membranae tympani, 21 Seiten in Quart, mit einem netten Kupfer. Ehedem sah man die Verletzung des Trommelfells als eine gewisse Ursache der Taubheit an; jetzt wird die künstliche Durchbohrung deßselben als ein Mittel gegen die Taubheit empfohlen. Cheselden hat zwar darüber schon Winke gegeben; allein einem andern Englischen Wundarzt, A. Cooper, bleibt das Verdienst, vor kurzem (f. G. g. N. 1801 S. 338) dieses Hülfsmittel zuerst mit Nutzen angewendet zu haben. Alle hier erzählte Beobachtungen sind aus seinen, über diesen wichtigen Gegenstand verfaßten, Aufsätzen entlehnt. Daß diese Operation nur in den Fällen anzuwenden ist, in welchen die Eustachische Röhre widernatürlich verschlossen ist, bedarf für den Sachverständigen kaum einer Erinnerung.

Unter dem 12. April wurde auch dem Hrn. J. Buxton, aus England, das Doctor-Diplom ausgefertigt. Die bey dieser Gelegenheit erschie-

nene kleine Schrift erzählt: *Ruminatio nis hu- manae caelum*. 16 Seiten in Quart. Eine phy- siologische Seltenheit, die der Verf. an einem seiner, übrigens vollkommen gesunden, Mitschü- ler auf der St. Paulsschule in London genau zu beobachteten Gelegenheit hatte.

De artificiosa orificii uteri dilatatione in arte obstetricia, adjecta descriptione instru- menti huic usui inservientis novissime inventi, 32 Quartseiten, ist die Überschrift der Disserta- tion des Hrn. W. A. Rosenmeyer, aus Pader- born, nach deren öffentlichen Vertheidigung ihm am 20. April die höchste Würde in der Medicin zu Theil wurde. Das hier beschriebene neue Werkzeug ist von der Erfindung des Hrn. Pro- fessor Oslander's, und vertreibt die Stelle der mit Recht auffer Gebrauch gekommenen so ge- nannten uteri specula, von welchen schon Hei- ster sagte: "parum utilia, quin et propter facilem uteri laesionem haud parum quando- que perniciofa censenda esse". Auf einer bey- gefügten Kupfertafel ist das neue Werkzeug im geschlossenen und im geöffneten Zustande abgebil- det. Auch wird auf derselben Tafel die verschie- dene Form des äussern Muttermundes, im jung- fräulichen und im geschwängerten Zustande, an- schaulich dargestellt.

Weimar.

Bibliothek für die vergleichende Anatomie, herausgegeben von Dr. L. Fr. Frobiep. Ersten Bandes erstes Stück. 1802. Octav 266 S.

Wey dem gerechten Interesse, das sich neuer- lich für die vergleichende Anatomie mehr und mehr verbreitet, darf man eine Zusammenstellung

der in den ältern Societäts-Schriften zerstreuten, zum Theil vortreflichen, anatomischen Untersuchungen von Thieren eine zweckmäßige Unternehmung nennen. Indem dadurch diese seltenen Schätze für ein größeres Publicum zugänglich werden, ist es zu hoffen, daß für das große Unternehmen einer vergleichenden Anatomie, das nur durch Mannigfaltigkeit der Untersuchung zu bedeutenden Resultaten führen kann, der Fleiß und Eifer Mehrerer gewonnen werde. — Das vorliegende Stück enthält XXV Artikel aus den Mémoires de l'Académie royale des Sciences vom Jahre 1699 (nicht 1669) bis 1735, welche theils in Übersetzungen, theils in Auszügen, Untersuchungen von Jos. Guich. und Pierre du Verney, von Mery, Sarassin, Poupert, Geoffroy (dem jüngern), Reaumur, Morand, du Fay, Petit, de Peyrovie und Lamorier liefern. Der vorläufigen Nachricht zufolge verbreitet sich die Unternehmung über alle Societäts-Schriften bis zum Jahre 1800, und die Aufsätze sollen von den nöthigen Kupfern begleitet werden, die schon hier bey der ersten Abhandlung du Verney's nicht am unrechten Orte gewesen wären. Zwen Stücke sollen einen Band ausmachen, und die Erscheinung des Ganzen gefördert werden.

Lübingen.

Heyne.

Ben Cotta. Mehr aus Pflicht, Schriften, die von dem aufgeklärten Lese-Publicum geschätzt und mit Beyfall gelesen werden, auch unsere Achtung zu bezeugen, als in der Meinung, sie mehr bekannt zu machen, gedenken wir der Briefe aus der Hauptstadt und dem Innern Frankreichs vom Hrn. Domherrn S. L. J. Meyer, in zwey Octavbändchen; sie haben mehr, als ein anderes Buch, gedient, mit den

2088 G. A. 209. St., den 31. Dec. 1802.

Wirkungen und Folgen der Revolution bekannt zu machen, und auf viele Geschlechter hinaus die Hydra der Revolution als das abscheulichste aller Ungeheuer auszuzeichnen.

Heyne.

Gotha.

Noch ist uns aus dem Laufe des Jahres die Anzeige von dem Nekrolog — vom Hrn. Rath Schlichtegroll, zurückgeblieben. Es ist der erste Band vom neunten Jahrgange. Von Perthes, 1802. Octav 392 Seiten. Die Natur und der Gang der Sache bringt es mit sich, daß es größten Theils mehr Blumentränze, welche, auf die Gräber der Freunde gehängt, Elogien und Lebensläufe mit schönen Ausschmückungen seyn können; gleichwohl wird ein empfindliches Gemüthe durch die Lebensnachrichten so vieler Würdigen, und durch die Ausdrücke der Freundschaft, die durch Bedauern des Verlustes so viel Rührens des erhalten, in eine sanfte, fromme, Stimmung versetzt, und für das Belehrende des Beyspiels und der Betrachtung fähiger gemacht. Zu einzigen war schon gedruckter, und sogar fast zu reichlicher, Stoff vorhanden: von dieser Art sind Ruhnkensius, Ramler, Eckel, J. N. Forster, Will zu Altdorf, J. F. Mayer, der Oeconom; die andern sind J. J. Rabe, Edl. zu Ansbach; Joseph Hörmann, Erjesait, öffentlicher Lebrer zu Dillingen; Gräfinn Maria Anna zu Türkheim; Frau Schortmann zu Buttstädt; J. Gottfr. Franz, durch eine neu erfundene Feuerspritze bekannt; Joh. Jac. Maurer in Schafhausen, der im Rhein ertrank; Stephanie, der ältere, Hofschauspieler zu Wien; Lebrun, Prediger zu Halberstadt.

R e g i s t e r
über die
Göttingischen gelehrten Anzeigen
vom Jahre 1802.

Erste Abtheilung.

R e g i s t e r
der
Werke und Aufsätze
deren Verfasser sich genannt haben, oder
bekannt geworden sind.

A.

J. A., von dem Gebrauche des Federharzes, und
der Verbesserung der Brauntweine durch Alter
(2018).

Abdollariph, historiae Aegypti compendium
arab. et lat. ed. J. *White* 1521.

Ann. Den Schlüssel zu den Abkürzungen der Vornahmen findet man in F. *Werkard's* allgemeinem Register zu den Götting. gelehrten Anzeigen von 1735 bis 1782. Th. 1. S. 439.

In () eingeschlossene Zahlen bedeuten, daß die Schrift, hinter der sie stehen, nicht als ein einzelnes Buch angezeigt, sondern in einem größern Werke befindlich ist.

Göttingische gelehrte Anzeigen

volume: 1802

by unknown author

Göttingen; 1802

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright.

Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact:

Niedersaechsische Staats- und Universitaetsbibliothek

Digitalisierungszentrum

37070 Goettingen

Germany

Email: gdz@www.sub.uni-goettingen.de

- F. H. Abicht, psychologische Anthropologie, Abtheil. 1. Lief. 1 159.
- Abramson, Versuch über den Geschmack auf Medaillen 6.
- Accum, Prüfung der Echtheit der Arzneiwaren (2010).
- Jos. Acerbi, travels through Sweden, Finland and Lapland, 2 Vols 1225.
- Achard, Wirkung zusammengesetzter Luft auf Pflanzen und Thiere (975)
- Er. Acharius, Nutzen des Theerwassers in der Lustfeuche (1373); über unbekante Schwed. Fleckenarten (1374).
- J. Addington, pract. observations on the inoculation of the Cowpox, Ed. 2. 508.
- Adolph, Herzog von Cambridge, wird Präsident der Königl. Soc. d. W. 1785.
- Rob. Ainslie, Sammlung Aegypt. Ansichten 863.
- J. M. Albers, Americanische Annalen der Arzneikunde, Naturgeschichte, Chemie und Physik, H. 1. 1001; Beyträge zur Anatomie u. Physiologie der Thiere, H. 1 1069.
- Allard, Beyspiel einer glücklich abgelauft. Tracheotomie (102).
- Alexor Max: Ambodif, s. Plenk.
- Ameilhon, zweyte Notiz von den Chemici Pr. v t. (732); zweyte Notiz von dem Gedichte von den Factionen unser Carl VI (1734).
- Amich, Beschreibung von Diarthe (2005)
- Sp. K. Ammon, Casimir Wyszynski, Progr. zur Ankündigung des 7. homlet. Preises 1345; Predigten (1952).
- Angu til de Briancourt, relation historique du Consulat à Sorre (1788).
- Arquétel Duperron, lettres (1182)
- R. G. Anton, Geschichte der teutschen Landwirtschaft, Th. 3. 489.

- M. Antoninus Imp., *sic eavrov*, ed. J. Matthi. Schulz, T. L. 1353.
- Jr. Mr. Lhdos Aepinus, stirbt 1909.
- J. Archer, Nutzen der Rad. Seneca in der Cyranische trach. (828); über den Gebrauch des Bleyzuckers bey'm Durchfall (1214).
- Lh. Archer, Glückl. Behandlung einer schweren Niederkunft (325).
- G. Freyh. v. Arctin, s. Der Genius von Baiern u.
- J. C. Freyh. v. Arctin, Verf. einer Erörterung des Anfallsrechts der Reichskammerger. Präsen- tation 606; histor. literar. Abhandl. über die erste gedruckte Sammlung der Westphälischen Friedens-Acten 1741.
- Arnassant, über Verpflanzung der Zähne (861).
- Just. Arneman, System der Chirurgie, Th. 2. Abth. 2. 754; wird Ehren-Mitglied der Josephin. med. chirurg. Acad. 755; s. Magazin für die Wundarzneiwissenschaft. Ueber eine krankhafte Verlängerung der Zunge (1561).
- J. Arnoldi, Aufklärungen in der Geschichte des deutschen Reichsgrafenstandes 1161.
- Pt. F. Arpe, Apologiae pro Iulio Caesare Vanino Specimen I., ed Starudlin 1745.
- Asboth, naturhistor. Briefe über Ungarn (1132).
- Aeschylus, die Perser, metrisch übers. (1462).
- Th. Askham, de capitis iniuriis 687.
- Ath. naeus, Deipnosophistar. libri XV., ed. J. Schwegharuser, T. 2. Animadv. T. 2. 1326.
- J. B. Audebert, Collection des Oiseaux d'ôtes, T. 1. Colibris et Oiseaux-mouches. T. 2. Grimpereaux sucriers, Promerops et Oiseaux de Paradis par L. P. Vieillot 401.
- J. E. W. Augusti, s. Memorabilien des Orients. s. Nedusi; Das Buch Ruth, übers.; Arab. Wörter in der deutschen Sprache; das goldene Zeitalter der Hebräer; Arab. Miscellen (1287. 1288).

B.

- B.**, mémoires sur la dernière guerre entre la France et l'Espagne dans les Pyrénées occidentales 562 1022
- J. M. B.**, wie Wasser zum Bleichen mit übersaurer Kochsalzsäure zu sättigen (1248).
- v. B** - 3, der 20. März 1793 oder Gauvain's Heldentod auf dem Goldfels, bey Stromberg (1682. 1683).
- Babington**, über die Galvanische Electricität (2014).
- Bacstrom**, von seiner Reise nach Spitzbergen (1245).
- Tork. Baden**, de eo quod in regimine verbi substantiui inter datiuum et accusatiuum interest 287.
- Badollier**, sehr starke Essigsäure aus blauem Vitriol und Bleyzucker (972).
- Bailey**, Engl. Deutsches u. Deutsch-Engl. Wörterbuch, umgearb. von J. Ant. Jährenkrüger, Ausg. 10. 400.
- Bailler**, über das Wasser im Innern der Gruben; Erklärung der von stark zusammen gedrückter Luft entstehenden Kälte (91); über das plötzliche Einsinken eines großen Stückes Erde im Lättichschen; von einem neuen Werkzeuge das Sondiren der Erdschichten zu bestätigen; von unterschiedenen Arten, Erze, die unter Wasser stehen, zu fördern; von dem Herabglitschen eines Sandsteinberges (603).
- G. Baldwin**, über die Wirkung der Einreibungen des Olivenöls gegen die Pest, übers. von P. Scheel 904.
- G. F. Ballhorn**, über Declamation in medicina und diätetischer Hinsicht 1804.
- Balme**, über chirurg Hülfsleistung (861).

- Jos. Banks, Entwurf die Zucht des feinwolligen Span. Wollviehes über das ganze Britt. Reich zu verbreiten (2019).
- Duchesse de Bar, lettres (1182).
- Bardili, Briefe über das Verhältniß des Verstandes zur Rechtschaffenheit (1424).
- Jer. Barker, von der fiebervertreibenden Kraft des Kalkes, der Magnesia und alcalin. Salze (831); an account of febrile diseases in the county of Cumberland (1217).
- St. Barruel, über die Schnellkraft (94).
- R. Barthold, über den so gen. Donnerstein (96).
- Paulin. a Sto Bartholomæo, s. *Amarafinha* (zweytes Register.)
- Smith Barton, supplement to a memoir concerning the Rattle-Snake 1040.
- Th. Bateman, de haemorrhoea petechiali 687.
- J. W. Bauer, über Ant. Pilgrams Calendarium chronolog. (114).
- W. F. Baure, über die Wirk. von äußerer Wärme u. Kälte auf den menschl. Körper, erhält den Preis 1307.
- W. Bay, on dysentery (299).
- Bayen, Bericht über eine Silberstange (981).
- Beaunier, über den Braunstein, der von Künstlern gebraucht werden könnte (654).
- C. Dn. Beck, s. *Commentarii Societatis philolog. Lipsiens.*
- R. Fd. Becker, über die Wirkung von äußerer Wärme und Kälte auf den menschl. Körper, erh. den Preis 1307.
- R. F. Becker, Erzählungen aus der alten Welt für die Jugend, Th. I. 1440.
- Jac. Gamble Beech, de hepatitide 688.
- Beirler, Beobacht. der Sonnenfinsterniß Apr. 3. 1791; Beobacht. der Schiefe der Colipit. zur Zeit des Sommer-Solstit. 1796; Verfinst. von

- Jupiterstrabanten 1706 (024); Beobacht. von
Verfinster. von Jupiterstrabanten 928).
- K. Will, a system of Dissections, Vol. I. Ed. 2.
1113.
- Kaz. Mendavid, Vorlesungen über die Critik der
reinen Vernunft, Aufl. 2. 1208.
- O. W. F. Neufen, s. der Philosoph in der Län-
neburg. Heide; s. Niedersächs. Zeitschrift
- Wangel, über den Versuch das Christenthum aus
dem Essäismus abzuleiten (332).
- W. de Bentruck, Brief an Caylus (1183).
- E. Gerard, Unters. der Erde von Salinelle
(085).
- Gg. von Hercoviczy, wird Corresp. der kön. Soc.
der Wiss. 910; über das Kohlbacher Thal
(1152); Ungarns Industrie u. Commerz 1830.
- Nich. Berenger die Geschichte des Reitens, aus
d. Engl. von F. Heubel 1206.
- Herrington, sunderbare Wirkung von Wäsche
(1210).
- Verhöllet, über die Gesetze der Verwandtschaft
(972); über die Wirkungen des Eisenspietris
auf Salpetergas (973).
- Vertraud, über den Einfluß der Gewässer auf
die Gestalt der Oberfläche der Erde (95); über
die Litho-Mineralogie granitischer Länder (96);
über den Ursprung des Granits (101).
- Const. Jos. Beschi, über den Kalender der Indier
(1789).
- K. Best de vaccina 688.
- A. Christlieb Bechke, über Schlagflüsse und Läh-
mungen, 2 Theile 1063.
- Berer, über die Beförderung der Aufnahme der
Kandtschäfer (121);
- On. Eb. Benschlaa, Beiträge zur Kunstgeschichte
der Kst. Abköllingen, St. 3-7. 441.

9. **Bianchi**, historische Darstellung der Hamburg. Anstalt zur Unterstützung der Dürftigen - 2c. 1342.
- X. Bi hat**, recherches physiologiques sur la vie et sur la mort 73; Abb. über die Häute, übers. von C. F. Dörner 1112.
- Bidault**, über Oehl aus den Beeren des Haitriegels (979).
- Bidpai**, eine Erzählung dess., übers. von Chazbert (1286).
- D. H. Biederstedt**, Pred. von der Gleichgültigkeit gegen die Religion überhaupt 240.
- Jof. Bukajev**, Kabinet Petra Velikago, etc. Kabinet Peters des Großen 25.
- C. Gl. Buner**, syst. ma processus iudicialii, T. I 2. 259.
- Biot**, über einige Eigenschaften des Voltaischen Säule 076.
- Birch**, über die septische Säure im Stuhlgeruche der am gelben Fieber Leidenden (1217).
- C. H. E. Bischoff**, commentatio de usu Galvanismi in arte medica 503.
- Hug. Blair**, Predigten, Bd. 5. (übers. von Schleiermacher) 2000.
- Fr. Blanchet**, recherches sur la médecine, ou l'application de la Chimie à la médecine, 689; über den Dunst, der bey strenger Kälte von dem Lorenzfluß aufsteigt; on the antiseptic powers of lixivial and aleaginous substances (1213); septic Acid the cause of mortality among the new cattle and horses of Canada; theory of exhalations (1213).
- Gilb. Blane**, über die Krankheiten der Seeleute, ins Russische übers. 2 Thle. 647.
- W. von Blankensee**, practisches Handbuch für Landwirth, Th. I. 673.
- J. B. Blatin**, du catarrhe uterin 1183.

- Blavier**, über die Anwendung des Sandes von Montrouge zur Bereit. des Gefüßes in den Reverberir-Ofen (605).
- Marc El. Bloch**, systema ichthyologiae — opus inchoatum absolut J. Glob. Schmidt 553.
- J. F. Blumenbach**, Abbild. naturhist. Gegenstände, H. 6. 945.
- W. R. Bodmer**, le vulgaire et les Métaphysiciens 1220.
- L. Clert Bode**, Urographie; allgemeine Beschreib. u. Nachweisung der Gestirne 633.
- K. H. von Bogatzky**, Lebenslauf von ihm selbst geschrieben 686.
- G. L. Böhmcr**, außerlesene Rechtsfälle, B. 1. 2. 3. 201.
- de Bokusz**, s. *Seprenovicz*.
- Corn. Jac. van den Bosch**, Verdienste um die Rubpocken-Impfung 48; Commentatio med. exhibens anatomiam systematis respirationi inferuentis pathologicam 741.
- Hm. Boffcha**, in Propertium (1751).
- N. H. B. Bosse**, über Hochverrath, beleidigte Majestät und verletzete Ehriebietung gegen den Landesherrn 593.
- J. Whittey Boswell**, Geräthschaft die hydraul. Maschine von Schemnitz ohne andere Hülfe in Bewegung zu setzen (2009).
- K. A. Böttiger**, prolusio prima de Medea Euripidea cum plurae artis operibus comparata 1876; s. Sitten- und Culturgemälde von Rom.
- Bouchar**, Notiz von zwei Handschriften (1752).
- Boucher**, institutions commerciales 1110.
- Bouder**, über die Bereitung des Phosphoräthers (983).
- E. J. B. Bouillon Lagrange**, manuel d'un cours de chimie, Ed. 2. T. 1. 2. 3. 639. 1341.

- Boullay**, über das Daseyn des Phosphors im Zucker (983).
- Bouquet**, Zeichnungen von Colibris 2c. (403).
- von Bournon**, Beschr. des arseniksauren Kupfers u. Eisens aus Cornwallis (251).
- F. Bouterwek**, Geschichte der Poesie u. Beredsamkeit, B. 2. 929; wird ordentl. Prof. 1925; Neues Museum der Philosophie u. Literatur.
- Bouttas**, Unterricht über die Einimpfung über Kuhpocken. Russisch. 2024.
- Bouvard**, Verbesserungen der mittleren Bewegungen und Epochen der Sonnen tafeln in der Astronomie. 1950.
- Hug Boyd**, Gesandtschaftsreise nach Centon, herausgeg. von Fr. Dundas Campbell, übers. 1870.
- E. Brandes**, über den gegenwärtigen Zustand der Universität Göttingen. 1329.
- F. W. A. Bratring**, Reisen der Spanier nach der Südsee 2004.
- Em. Brädeczky**, s. topograph. Taschenbuch für Ungarn; über die Bewohner von Ungarn und den Character ders.; Schilderung der Drachenhöhle und Flußgrotte bey Demeufalva (1192); Beschr. der Dedenburger Fossilien, u. Literatur der von dieser Gegend 2c. handelnden Schriften (1152).
- J. Alo. Breedenbeck**, niederdtische Leer- en Zedelschool 1080.
- F. J. Brehmer**, die Kuhpocken 167.
- Breiger**, über die zweckmäßige Einrichtung der Confirmations- Handlung (420).
- de Broquigny**, Auszüge aus Handschriften (1737. 1732).
- J. Brickell**, Theorie des Kindbettinnenfiebers (828).

J. *Briffon*, dictionnaire raisonné de physique, Ed. 2. 638.

J. *Brown*, masonic relics (1217).

R. *Brown*, von einem verbesserten Deutschen Schlüssel zum Ausziehen der Zähne (1244)

Mos. *Brown*, on the origin of the yellow fever in some parts of Rhode-Island (1215).

Sm. *Brown*, über die auffallende Ähnlichkeit zwischen einigen Stellen in Swedenborg und Darwin (831); von der Pest zu Boston (837).

Archib. *Bruce*, de vaccina 688

Gerdt. *Bruining*, tract. de Graecorum aliorum- que populorum originibus (1751).

F. Leop. *Brunn*, Verf. einer Lebensbeschreibung F. H. L. Meierotto's 282.

Fos. *Brunner*, neue Hypothese von Entstehung der Gänge 485

H. F. *Brüninghausen*, über eine neue von ihm erfundene Geburtszange 1984.

H. Jac. *Bruns*, f. Beiträge zur crit. Bearbeit. alter Handschriften 2c.

T. G. *Bruun*: *Nergaard*: journal du dernier voyage du Citoyen Delomien dans les alpes 1032.

von Buch, Betrachtungen über das Barometer (93).

Robertson *Buchanan*, über die Geschwindigkeit der Wasserräder; verbesserte Pumpe (1247); von Verbesserungen der Wasserräder (1248).

W. Urb. *Buée*, on the Clovertree in the Island of Dominica (1556).

W. *Buel*, account of the bilious fever and dysentery in Massachusetts (226).

Buisson, Mittel gegen das Vorstoßen der Knochen nach der Amputation (860)

Buniva, über das vorgebl. Daseyn. microscop. Thierchen bey ansteckenden Krankheiten (957).

- Burchardt, astronom. Beobacht. (66).
 Jürg. s. *Ephemerides* astron.
 F. A. E. von Burgsdorf, stirbt 1909.
 Abel Burja, der selbstlehrende Algebraist, *Wisl.* 2.
 Th. 2. 86.
 Edm. Burke, Works; Vol. 4. 1119.
 Fr. J. Burscher; Wahrheiten zum Nachdenken u.
 zur Warnung für alle Christen dieser Zeit, in
 zehn Reden u. 1726.
 J. Buxton, ruminatonis humanae casus 2086.

C.

- F. C***, Soirées Bernnoisiennes 1120.
 V. C***, Tableau général de la Russie mé-
 diane 1421.
 J. Hm. Cabott, Stucchi figurati esistenti in un
 antico Sepolcro 388.
 C. L. Cader, vom Anschließen der Sauerflensäure
 aus wasserfreier Schwefelsäure und Weingeist
 (101); Vers. mit einem neuen Electrometer
 (971).
 Cadet-Devaux, s. *Recueil de rapports etc.*
 Caillava, études sur Moliere 1019.
 Herzog von Cambridge, s. Adolph.
 Camille, Fortif. des Textes zu den Oiseaux do-
 rés von Audebert (405).
 Fr. Dundas Campbell, s. Hug. Boyd.
 M. G. Camper, über die aus dem St. Peterz-
 berge bey Maftricht gearabenen Knochen (101).
 Pt. Campet, traité pratique des maladies gra-
 ves qui règnent dans les contrées situées
 sous la zone torride 1655.
 Camus, Besch. von zwey Bibliis historiatis
 (1791); Notiz von 6 Handschriften einer latein.
 Uebers. von Aristoteles Thiergeschichte; Notiz
 von 12 Handschriften 1792.
 Cf. C. Cannabich, Predigten, Th. 4. 183.

- Canolle**, über die Spanischen Fliegen als emmenagogum; Verrenkung der Speiche über dem Ellenbogen (861).
- L. Ep. W. Cappel**, s. Ep. Girtanner.
- Alo. Careno**, s. Fr. Marabelli.
- Ant. Carlisle**, Nachricht von einem monströsen Lamme (250); über die Galvanische Electricität (2012); über die Ursache des Anlaufens des Silbers von Ethern (2021).
- Carmoy**, Betrachtungen über die Wasserscheue (97).
- R. Carruther**, of a fractured skull (295); a succession of large abscesses etc. (296).
- Cassas**, s. *Voyage hist. et pitt. de l'Italie*.
- Comte de Caylus**, lettres inédites (1183); Nachrichten von seiner Reise nach der Levante (1789).
- Chabert**, verschiedene Uebersetzungen aus Arab., Persischen u. Türkischen Schriften (1286).
- Champeaur**, von arsenikfauerm Wley; von der Entdeckung des Urantalkes in Frankreich (602).
- H. Channing**, von der Pest zu New-London 1798 (837).
- Jf. Chapman**, von einer Art Cantharis (832).
- Chaptal**, s. *Parmentier*; l'art de faire, gouverner et perfectionner les vins 188; Vorschrift zur Ausführung der die Berg-Hütten- und Salzwerke betr. Gesetze (605); von einem neuen Mittel Leinwand in Haushaltungen zu bleichen (079).
- Chaussier**, Bericht über eine Silberstange (981).
- H. Chenevix**, Zerleg. des arsenikfauren Kupfers u. Eisens aus Cornwallis (252); von einem weissen Bleuerze aus Derby; von einem Mesnikanit; über die magnetische und polarische Eigenschaft des Nickels (2018).
- Marie-Jos. Chemier**; Theatre, T. I. 2. 473.

B. Chisholm, über das pestilential. Fieber zu Grenada (835); an essay on the malignant pestilential fever introduced into the West-Indian Islands from Boullam, Ed. 2. Vol. 1. 2. 1035.

C. Florenz F. Chladni, die Akustik 1881.

Die Chrysofomus, select essays translated by G. H. Wakefield 1590.

J. Church, a Cabinet of Quadrupeds, Nr. 1-26. 433.

Cicero, Uebersetzungen einzelner Schriften desf. von J. C. G. Ernesti 1517.

R. A. Clare, über zwei neue Luftpumpen (2018).

Clarke, survey of the strength and opulence of Great Britain 956.

Clement, über das Verbrennen des Kohlengas (974).

W. Close, neue Maschinen Wasser zu heben; Verbesserung der Blase-Instrumente (2019).

Cludius, Timarete, oder von der Freundschaft 1796.

H. Clurterbeck, von Heilung der Zufälle welche Pleggift erregt; Verbesser. der Brenngeräthschaft (1246).

C. Coffin, von dem pestilential. Fieber zu Newbury-Port (327).

Mason Fr. Cogswell, Bitterung u. Krankheiten zu Hartford in Connecticut 1798 (856).

Coit, von der Pest zu New-London 1798 (837).

Colardeau, Briefe an Lefain (1613).

W. Cole, über das Verschwinden der Schwärzen im Herbst (832).

Collard, über die Fabrikation vergoldeter Rodköpfe (1247).

Collin, Regulus, eine Tragödie 1259.

- Fr. Colon**, Verhandeling over de Inenting der Koepokken in't Nederduitsch uitgegeven door Mr. Pruius 32.
- K. Combe**, von einem merkwl. Elephantenzahne (251).
- Vict. Comvras**, histoire politique et raisonnée du Consulat. 1053.
- Conri**, Trauerschreiben an Consul (1789).
- J. Coof**, über verschiedene Theile der Schiffkunst (2020).
- Cooper**, Briefe über den neuesten Zustand von Irland, nebst einer apologet. Schilderung des Catholicismus in England, herausgegeben von H. C. G. Paulus 705.
- Cordier**, über den Braunnstein, der von Künstlern gebraucht werden könnte (604).
- Jac. Corkinval**, de vigore et debilitate eorumque signis, in c. h. 688.
- Hipp. J. da Costa**, Beschreibung der Stadt Lifzabon (1200).
- J. G. Courrejoles**, Vertheid. seiner Chimie optique (100).
- Corn. Cöuens**, alphet. Naamlijst van alle de Steden enz. binnen de Bataafsche Republ. gelegen 588.
- W. Coxe**, memoirs of Horatio, Lord Walpole 950.
- Er. von Crell**, s. chem. Annalen: über Veränderungen in der chem. Kunstsprache; von den Erzeugnissen der Schlefischen Eisenhärten; über das Wachsthum einiger Pflanzen durch bloßes Wasser 1003 1004.; s. Mich. Kirwan.
- G. F. Cruzik**, memoria Mich. Cr. Curii 1800.
- Crevecoeur**, voyage dans la haute Pensylvanie et dans l'état de N w York, T. I. 2. 3. übers. von Dietr. Tiedemann (Magazin merkwl. Reisebesch. B. 23.) 421.

Cruikshank, über die Galvanische Electricität (2014 : über verschiedene Verbindungen des Kohlenstoffs mit entzündbarem Gas und Lebensluft 2c. (2016).

R. *Cuning*, of a lock'd jaw (296).

Dd. Jo. Thdr. *Cunze*, s. *Curtius*.

Curtius, histor. Alex. M. ed. Dd. Jo. Thdr. *Cunze* Vol I. 1700.

B. Cuthbertson Versuche mit Metallen, welche, indem sie aus dem Luftkreise Drygen einschluckten, durch den electrischen Schlag verfault wurden 2020;

F. Cuvier, über einige Eigenschaften der Voltaischen Säule (976); s. *la Menagerie du museum nat.*

D.

Dabit, über den Unterschied der vollkommenen u. unvollkommenen Essigsäure (978).

J. C. W. *Dahl*, *Chrestomathiae philonianae* pars 2 438.

F. H. von Dalberg, s. *Tajadeva*; s. **W. Jones**.

J. Dalton, über die Beschaffenheit gemischter luftantiger Flüssigkeiten (2021).

Darquier, astron. Beobacht. (67).

Darracq, über Guyton's Bestimmungen der Verwandtschaften der Erden zu einander; über die Zerlegung der beiden feuerfesten Laugensalze und einiger für einfach gehaltenen Erden; über den Gebrauch der Keesäure zur Entdeckung der Kalkerde (981 982.; über die Koboltsäure; über Davy's Versuche dephlogisirtes Salpetergas einzuathmen (1204).

Dartigue, über die Beobachtungen des Hrn. *Passie*, die Schwere- und Strontianerde betreffend 982.

- G. Davidson, über die nächste Ursache des gelben Fiebers (324).
- J. Davidson, Versuche mit dem Eudiometer; Nachr. von der Cachexia Africana (835).
- Humphry Davy, researches chemical and philosophical 361; System des Galvanismus (1248); über die galvanische Electricität (2012).
- W. Day, Vers. die Zinnerzkry stallen nach ihrem angenommenen Bau zu ordnen (1245).
- Edw. Dayes, über die Venet. Dehlmahlerey (1245); Vers. die Grundsätze der Composition zu erläutern, in Verbindung mit Landschaftsmahlerey (1247).
- Decandolle, s. *Recueil de rapports etc.*; über die Meerpflanzen (91).
- Dédon, relation détaillée du passage de la Limate 1642.
- Deiman, Wirkung der übersauren Kochsalz säure in Hautkrankheiten (304); über die unvollkommene Salpetersäure, und ein neues Salz aus Kali u. Salpetergas (1207).
- Delabre, über die Stärke der Säuern, wie sie im Handel vorkommen (981).
- Jer. Delalande, s. *Histoire celeste*; von der Sternwarte der école militaire (67).
- Delamerherie, s. Lametherie.
- P. J. Delaville, über die Eigenschaft einiger Pflanzen beynah von selbst einen Zuckerstoff zu geben (91).
- Delessert, s. *Recueil de rapports etc.*
- Jac. Delille, dithyrambe sur l'immortalité de l'ame: suivi du passage du St. Gotthard, poeme traduit de l'Anglais (de Mme la Duch. de Devonshire) 1831.
- G. H. Deluc, über Kirwan's Aeußerungen die Vulcane betr. (93); über die von Pholaden

- durchbohrten Säulen bey Pozzuolo (94); Prüfung einiger Meinungen des Hrn. von Humboldt 96); über die Wirkung der Gewässer auf die Bildung der Oberfläche der Erde (101); Prüfung von Patrin's Untersuchungen über die Vulcane (102).
- Delunel, Analyse des Thees (862); über das von einigen geruchlosen Pflanzen abgezogene Wasser (979).
- Demosthenes, 3 Olynthische Reden, übers. von Jacobs (1463).
- Mch. Denis, literarischer Nachlaß, herausg. von Jos. F. Freyh. v. Keger 569; Abth. 2. 1576.
- Vivant Denon, voyage dans la haute et la basse Egypte pendant les campagnes du Gen. Bonaparte 1593. 1889.
- Denys = Montfort, über eine neue Gattung Ammonshörner (94).
- Desalleurs, Brief den Gesandten Nointel betr. (1789)
- Deschamps, über die versch. Arten die peruv. Rinde zu präpariren; Erklärung der Phänomene bey Bereit. der Absude von Vegetabilien (861); neues Verfahren gummichtes Extract von Opium zu bereiten (862).
- Desfontaines, über die Monocotyledonen (90).
- Desmond, Anleitung zum Färben aller Arten Häute (1248)
- Desormes, über das Verbrennen des Kohlengas (974); über die Erscheinungen bey Volta's electrischer Geräthschaft (975).
- L. Desormeaux, über die Bereitung der Schreib-tinte (145).
- Desvignes, Verfahren Wasser u. mit Kohlensäure zu sättigen (1244).
- Georgina, Duchesse de Devonshire, passage du St. Gotthard, s. Delille.

- W. Dewees**, schwere Niederkunft glücklich behandelt (828); über den Nutzen des warmen Bades bey schweren Niederküntzen (832).
- J. Diaconus**, scholia in scutum Herculis (1348).
- Jac. Dickson**, fasciculus plantar. cryptogam. Brit. 1. 2. 3. 4. 1199.
- Steph. Dickson**, über die Ausdehnung des Wassers während des Gefrierens (1210).
- F. W. Jon. Dillenius**, s. Just. Lipsius.
- L. W. Dillwyn**, Bestät. der Humboldt. Versuche mit übersaurer Kochsalzsäure an Senf: 2c. Samen (1248).
- Thph. Imm. Dindorf**, nouum Lexicon linguae hebraeo-chaldaicae, P. I. 198.
- Diodorus Sic.**, biblioth. hist. ed. H. C. Abr. Eickstädt, T. 2. 1327.
- S. Dionysius Alex.**, quae supersunt 357.
- Dolomieu**, s. *Baur Neergaard*; über den Begriff der mineralogischen Art (603); sur la philosophie minéralogique et sur l'espèce minéralog. 1048.
- Jr. von Dombay**, Geschichte der Scherifen 822.
- Donat**, Beobachtungen in Aegypten (862).
- J. E. Doornik**, Aanmerkingen op het veronderstelde Vermoogen der Koepokst: f 8.
- Seb. J. L. Döring**, s. Journal für die neueste Holländ. med. Literatur.
- K. F. Dornedden**, neue Theorie zur Erklärung der Griech. Mythologie 145.
- C. F. Dörner**, s. K. Bichat.
- J. L. Doussin-Dubreuil**, de l'épilepsie 1075.
- Dralet**, plan détaillé de topographie 227.
- J. M. Drechsler**, über W. Bollaßton's Moral-Philosophie 1022.
- Dschami**, einzelne Stellen dess., übersetzt von Ehabert (1246).
- Dubuc**, über den Mohnsaft (979).

- Duchan, geheimes Verfahren, Kupfer im Großen zu gewinnen (604).
- Dufour, von einer hydrophobia spontanea (861).
- A. Dufresnoy, Erfahrungen über die heilsame Anwendung des wurzelnden Sumachs *zc.* nebst einer Abh. über den wurzelnden Sumach von J. B. van Mons, übers. von C. F. Wasse 702
- Pt. Dufrouart, analyse des Blessüres d'armes à feu 1156
- Duhamel, d. Sohn, Beschreib. der Ruchhütte im Bezirk von Saarbrück (601).
- K. L. Dumas, principes de physiologie, T. I. 1249.
- Alan. Dumoulin, Grammatica latino - Celtica 1138.
- L. Dundonald, Entdeckung aus Flechten einen Kleber auszuführen (1248); Anleit. aus Baummos Kleber zu erzielen (2021).
- R. Dunn, fracture of the right arm (295).
- Dupuis, Heilung des Tetanus (861).
- L. Dufaulchoy, mémoire sur le commerce des Indes orientales 1030.
- Math. Dwight, über das so gen. Sick-headach (828).

E.

- Hm. Eberhard, Beschr. eines Saug- u. Druckwerks bey Marburg (511).
- C. Eberlein, Ansichten des Harzes, H. I. 1792.
- A. Eckermann, an et quatenus studium et exercitium medicinae et chirurgiae necessario iungenda sint 2082.
- J. E. R. Eckermann, Handbuch für das systemat. Studium der christlichen Glaubenslehre, Th. I. 243.

- Bryan *Edwards*, the history of the British Colonies in the Westindies. Vol 3. 1553
- C. U. D. von *Eggers*, Memoiren über die Dänischen Finanzen, B. 2. 1134.
- E. A. *Ehlers*, s. M. K. *Himly*.
- J. J. *Eichhoff*, mémoire sur les quatre departemens réunis de la rive gauche du Rhin etc. 281. 915.
- H. Kr. Abr. *Eichstädt*, s. L. *Purgold*; s. *Diodorus*; s. *Morus*; s. *Mitford*
- Emmerich*, observationes ad doctrinam de litium expensis spectantes 1848.
- F. M. *Freyh. von Ende*, s. Sammlungen für Gesch. u. Staatsk. II.
- F. J. *Engel*, Herr Lorenz Stark 63; Schriften B. I - 4. 1689.
- G. v. *Engeström*, über die trockene Scheidung (1872).
- Englisch*, über die Grundf. des Gleichgewichts u. die Festigkeit schwimmender Körper (1244).
- F. Wj. *Erhard*, über die Einrichtung und den Zweck höherer Lehranstalten 1821.
- J. C. *Ernesti*, de elocutionis poetar. latinor. vet. luxurie 1408.
- J. C. G. *Ernesti*, Cicero's Geist u. Kunst, B. 3. 1517.
- J. Sm. *Ersch*, supplément à la France littéraire 1519.
- Patr. *Erskine*, de diabete 687.
- Erschenburg*, s. zwey Meistergesänge.
- K. *Esmanget*, des colonies françaises 1357.
- F. Ph. *Gust. Ewers*, s. F. *Münter*.
- Lh. *Euler*, de formulis differentialibus secundi gradus quae integrationem admittunt; formae generales differentialium, quae, etsi nulla substitutione rationales reddi possunt, tamen integrationem per logarithmos et arcus cir-

culares admittunt; de nouo genere quaestionum arithmeticarum pro quibus soluendis certa methodus adhuc desideratur (922); methodus facilis inueniendi series per sinus cosinusue angulor. multiplor. progredientes; disquisitio vltior super seriebus secundum multipla cuiusdam anguli progredientibus; inuestigatio quarundam serierum, quae ad rationem peripheriae circuli ad diametrum vero proxime definiendam maxime sunt accomodatae; alia commentatio eiusd. argum. (923); meteorolog. Beob. zu Petersburg (924); de insigni vsu calculi imaginariorum in calculo integrali (925); de evolutione potestatis polynominalis cuiuscunque $(1 + x + x^2 + x^3 \dots)^n$; specimen transformationis singularis serierum; methodus noua ac facilis omnium aequationum algebraicar. radices non solum ipsas sed etiam quascunque earum potestates per series concinnas exprimendi; de corporibus cylindricis incuruatis; inuestigatio trianguli, in quo distantiae angulorum ab eius centro grauitatis rationaliter exprimantur (926); meteorolog. Beob. (928).

S.

Sabroni, Vorrede zu Baldwin über die Wirkung der Dehleinreibung gegen die Pest (904).
J. Alb. Fabricius, bibliotheca gr. cur. Gl. Cp. Harles, Vol. 8. 1743.

Sabroni, über die chemische Wirkung der Metalle auf einander, u. über die Erklärung einiger Galvanischen Erscheinungen (94).

Sm. Sahlberg, ausführl. Beschreib. u. Abbild. des Zitteraals (1374).

L. Ant. Sahrenkrüger, s. Bailey.

Saujas St. Jond, von Kräuterschiefern (101).

Fautrel, s. *Mahon*.

Fechner, s. *Jos. Panzani*

J. G. H. Feder, über den Eid (418).

Ferdust, Schahnahme, Bruchstücke daraus, übers. von dem Grafen v. Ludolf 1286; Spottgesang an Schah Mahmud, übers. von Augusti (1287)

Edme Ferret, observations sur les histoires de Tacite avec le texte latin. T. I 2. 1591.

Fines, über die Enterotomie (861).

F. Dm Fiorillo, Geschichte der Malhercy, B. 2. o.

C. A. Fischer, s. *Beiträge zur Kenntniß der Spanischen Besitzungen in America*.

Ch. Fischer, Beschreibung typographischer Seltenheiten 2c. Lief. 2. 1-7: naturhist. Fragmente B. 1. 585; wird *Correspond. d. Idn. Soc. d. Wiss.* 1910; *Essai sur les monumens typographiques de Jean Gutenberg* 1963.

J. Ch. Fischer, Sibirische Geschichte, Einleitung, aus der Russ. Uebers. ins Franz. übers. von Stollenweck unter d. T. *Recherches historiques sur les principales nations établies en Sibirie etc.* 1289.

Th. Fitzpatrick, de ascite abdominali 687.

Jos. Flajani, collezione d'osservazioni e riflessioni. T. I. 2. 625.

C. E. Matt, über den Canon des Eusebius (333).

J. F. Matt, s. *Magazin für christl. Doctrin und Moral*; über die von unserm Wohlseyn hergenommenen Beweggründe, die in den Reden Jesu enthalten sind (331).

Flauter, lettres inédites (1183).

Fleuriau Bellevue, über die microscopischen Crystallen (102).

B. M. Forster, Hygrometer aus den Granen des Papiers (1248).

Sortis, über Eisenklumpen von Menschenhänden verarbeitet, u. versteinerte Theile von Abgeln (97).

Sourcroy, Voltaische Versuche (971); über die Harnsteine u. den Gries (1561)

Staaoso de Siquerra, über die Gewinnung der Schwefelsäure bey Bleyl; über die Bereitung des Arseniks bey der Morizzeche (99); über das Anquicken zu Joachimsthal in Böhmen (100).

Srafer, über die Fabrication vergoldeter Rockkndpfe (1247).

J. G. **Freyer**, de Lythro Salicaria L. 2084.

Friedländer, s. Franzöf. Annalen für Naturgeschichte 2c.

Friedrich II., geheime strategetische Instructionen an seine General=Inspecteurs 1062

L. F. Arotiep, s. Bibliothek für die vergleichende Anatomie.

N. Fuß, Betracht. über Reihen (923); de minimis quibusdam geometriae ope principii statici inventis (942); summatio plurium serierum ex sinibus vel cosinibus arcuum arithmetice progredientium formatarum; recherches sur quelques cas d'équilibre dans les fils parfaitement flexibles (926); wird Mitgl. d. kdn. Soc. d. W. 1909.

K. Fyfe, de hepatitis 688.

G.

J. B. Gail, s. *Xenophon*.

Prince Dem. de Gallitzin, Recueil des noms par ordre alphabétique etc. Ed. nouvelle. 2079.

Wh. Galura, neueste Theologie des Christenthums, B. 1. 2. 3. 81.

Sto. J. Galway, de pneumonia 688.

- Garrick**, Briefe an Lekain (1613).
- Gärner**, über die Hessen=Cassel. Land=Vistationen (510).
- Gaubius**, Pathologie, ins Russische übers. von Pet. Hofman 647
- K. F. Gauß**, wird Correspondent der kbn. Soc. der Wiss. 1910.
- Gautherot**, über den thierischen Galvanismus 976.
- L. Albr. Gebhardi**, stirbt 1909.
- Alex. Geddes**, Anmerk. über den Pentateuch (1572).
- F. Gedicke**, vermischte Schriften 1278.
- F. A. Genßler**, die Welfen 161.
- F. Geng**, von dem polit. Zustande von Europa vor u. nach der Französ. Revolution, H. 1. 2. 1533; über den Ursprung und Character des Krieges gegen die Franz. Revolution 2028.
- J. G. Georgi**, Beschreib. aller im Russ. Reiche wohnenden Völker, ins Russ. übers. und sehr viel verbessert. 4 Theile. 227.
- von Gersdorf**, Reise auf das Riesengebirge; merkwl. electr. Erscheinung (784).
- Gillet=Laumont**, über Lelievres Entdeck. von Smaragden in Frankreich; über die Verwandl. eines Stückes Hornertz in gediegenes Silber; von einer gelben geheimen Linte; über die Wiederaufnahme der alten Blei= und Silbergruben bey Lacroix aux Mines (604).
- Gingrene**, Nachricht von einer Handschrift des Dittamondo di Fazio degli Uberti (1734).
- Girod=Chautrans**, recherches chimiques et microscopiques sur les conferves etc. 1660
- Ep. Girtanner**, Abhandlung über die venerische Krankheit — herausg. von L. Ep. W. Tappel 2080.

- J. F. Gmelin, Versuche mit der zoonischen Säure; eudiometrische Vers. u. Wahrnehm. (1004); von den chemischen Wirkungen der Metallsäule, wie sie nach Volta's Vorschlag zuerst errichtet wurde 1905. 1910
- Goodwyn, über Einheit im Gewicht u. Maß; Besch. einer Maschine Wasser zu heben; über die Quotienten der Theilung einer Einheit durch Primzahlen; Tabelle über Zinsen (2010).
- Gorffe, über die optische Erschein. le mirage (081).
- J. F. M. Göttling, pract. Anleit. zur prüfenden u. zerlegenden Chemie 1880.
- J. Gough, Beispiele von unterbrochener Belz-
bung in Pflanzen (2020).
- Gourieff, mémoire sur la solution des princi-
paux problèmes, qu'on peut proposer dans
les courbes dont les ordonnées partent d'un
point fixe (927).
- A. Hall Gower, über die Flügel einer verticalen
Windmühle (1245).
- Græf, Beytr. zu Meierottos Lebensgesch. (383).
- J. F. Ep. Gräffe, neuestes catechetisches Maga-
zin, B. 4. 225; ausführl. Catechisationen über
den Hannoverschen Catechismus, B. 2. 1633.
- Jr. de Grandi, über den Abau des Chinesischen
Dehlrettigs. Aus dem Ital. übers. 319.
- K. Grant, Viscount de Vaux, the history of
Mauritius or the Isle of France 681.
- C. J. C. Grapengießer, Versuche den Galva-
nismus zur Heilung einiger Krankheiten anzu-
wenden 449
- Gray Mittel Abdrücke von erhöhter Arbeit zu
vermehrten (2018).
- Grégoire, discours pour l'ouverture du con-
cile national 545.


- J. Ep. Greiling, Hieropolis: ein Versuch über das wechselseitige Verhältniß des Staates u. der Kirche 1971.
- J. D. Gries, s. Tasso.
- Grogner, Analogie zwischen dem Noz der Pferde u. der vener. Krankheit (861).
- K. H. Gros, Lehrbuch der philosophischen Rechts- wissenschaft oder des Naturrechts 1985.
- Grot, Predigten (1952).
- G. F. Grotefend, praeuia de cuneatis, quas vocant, inscriptionibus Persenolitanis legendis et explicandis relatio 1481; de zendici alphabeti atque sermonis caractere 1769
- Hug. Grotius, Parallelon rer. publicarum liber 3. lat. et belg. ed. J. Meerman, P. 1. 1233. P. 2 1775.
- J. Gfr. Gruber, über die Bestimmung des Menschen 458; Catechisationen über die Moral u. Religion, B. I. 679.
- H. C. Kr. Grünebuch, de crimine perduellionis atque maiestatis apud priscos Romanos 1393.
- Guerin, von den Volkskrankheiten zu Lyon im J. 7. (860); über das aneurysma (861); über den Steinschnitt (862).
- Gurlut, über Dffian 880.
- L. B. Guyton-Morveau, Traité des moyens de desinfecter l'air 3; — übersetzt von Fr. H. Martens 1912; über gemeinen u. wasserichtigen Mdrtel, magern Kalk u. Pozzolane (973); über das Verbrennen des Kohlengas (974).
- 3.
- G. E. Haartman, Leichenöffnung des Prof. Lindquist (1373).
- E. R. Habicht, Beitrag zur Geschichte des vor- mahligen Augustiner = Nonnenklosters in Det-

- mold u. der 1602 darin gestifteten Provincial-
Schule 1696.
- K *Hoally de Hada*, elementa hydrotechniae,
Ed. 5. 887; elementa mathefeos purae, T. 1. 2:
Ed. 2. 1164
- S. C. Häfeli, Predigten 524.
- Hafz*, scattered poem. (by J. Haddon *Hendley*)
203; einige Disticha desf., übers. von Cha-
bert (1286.); drey Lieder, übers. von Sam-
mer (1287).
- A. Hogen, s. *Programma van het Haarlemfch*
Institut van Vaccinatie.
- Jof. Hager, a dissertation on the newly disco-
vered Babylonian inscriptions 1441; monu-
ment de Yu 1585.
- Hahn, Predigten (1952).
- Hahnemann, über sein Pneumlaugensalz (1006).
- Haldane, Versuche mit der Voltaischen Säule
(2011).
- von Halem, von der Winkelmann. Latein. Chro-
nik von Hessen (510).
- James Hall. on a supposed artificial wall in
North Carolina (835).
- J. Hallenberg, collectio numerum cuficorum
1550.
- Aylmer Haly, military observations 398.
- v. Hammer, s. Häfiz.
- v. Hammerstein, Bericht über das Gefecht bey
Boxtel (1685)
- H. K. Alex. Hänlein, Lehrbuch der Einleit. in
die Schriften des N. T. 1679.
- Hanstein, Predigten (1952).
- Hapel = Lachenare, von einem neuen Versuche
Zucker durch Erde zu reinigen (982).
- Harding, Beobacht. der Ceres 369.
- Patr. Harkän, de cholera 687.
- Gl, Cp. Harles, s. J. Alb. Fabricius.

- R. Harrup**, über die Meinung daß die chemischen Wirkungen von Licht u. Wärme dieselben sind (2022).
- Hartmann**, in *Edrisi Hispaniae descriptionem*, Part. 1. 359.
- Hassenfranz**, über einige Einwürfe des Hrn. G. G. Schmidt gegen seine Bemerkungen, die gewöhnl. hydrostatische Art das eigenthüml. Gewicht der Körper zu bestimmen, betr. (081).
- Haupt**, über die erloschenen Vulcane des Bades von *Vertrich* (601).
- H. F. L. Hausmann**, über das Athemhohlen der Insecten u. Gewürme, *erb. d. Accessit* 1915.
- H. W. Hauswald**, s. *Torq. Tasso*.
- Hallü**, *traité de minéralogie*, 5 Vols. 174; Besch. des Eulase aus Peru (602).
- Hecker**, die Pocken sind ausgerottet. *Abth. 1. 2.* 744.
- Ol. Ant. Hedenberg**, s. *Thunberg*.
- Hin. Hedges**, von einer außerordentl. Kinderkrankheit (324).
- Arn. Hm. Heeren**, *de fontibus et auctoritate Trogi Pompeii eiusque excerptoris Iustini* 465 641.
- G. W. F. Hegel**, Differenz des Fichteschen und Schellingschen Systems der Philosophie 481.
- J. H. Hegewisch** Geschichte der Gracchischen Unruhen in der Röm. Republik 144.
- Heilbronn**, Wirksamkeit des abwechselnden Gebrauches von Kali und Mohnsaft in Zuckungen (304)
- C. Glob Heinrich**, Geschichte von Frankreich, Th. I. 1710
- K. F. Heinrich**, s. *Hesiodus*.
- Ep. F. Zellwag**, Erfahrungen über die Heilkräfte des Galvanismus — und Beobachtungen bey

- der medicin. Anwendung der Voltaischen Säule von Max. Jacobi 1903.
- J. Haddon *Hiendley*, s. *Hafiz*.
- H. Ph. Conr. *Hrücke*, elogium Augusto Ferdinando Comiti de Veltheim dictam 1799; opuscula academica 1874.
- Henry IV.*, lettres inédites (1182).
- Henry*, astron. Aufsätze (924); Beob. einiger Fixsterne zur Bestimmung der Polhöhe von Petersburg (928).
- H. Henry*, über die Reinigung der Lauge aus Salz durch Schwefelsäure; über die Bereitung der Blutlauge (2010); über die chemischen Wirkungen der Galvan. Electricität (2011).
- J. G. Herder*, *Adrastea*, St. 1-4. 713. St. 4, 5. 1868.
- W. F. J. Hermann*, Besch. der Sibirischen Silbergrube von Salaisk (812); von den Steinkohlen in der Gegend von Kusnezk; über das Ausbringen der Bergwerke des Russ. Reiches (813); Besch. des Sibir. Topas; über den Damascener Stahl (818); über den Pechstein (819); meteorolog. Beobacht. zu Pyschninsk (924).
- Gf. Hermann*, s. Fr. *Vigerus*.
- S. F. Hermbstädt*, Grundriß der Farbekunst 1195.
- H. Heron*, über die Natur des Lichts (1247); Beweis daß die Römer Hodometer kannten (1248)
- Herschel*, Schreiben an Prof. Seyffer 1147.
- Herzlieb*, Predigten (1952).
- Hesiodus*, scutum Herculis, ed. K. F. *Heinrich* 1347.
- H. W. Hesse*, über Popularität u. Simplicität im Predigen 1703
- H. Heubel*, s. *Rich. Berenger*.

- H. E. H. Heubel**, das Wagenrennen der Admer 1191.
- E. Glob Heyne**, s. **H. W. Tischbein**; s. *Hom. ru.*: Progr. bey der Preisvertheilung unter die Studierenden 1305; Progr. censura ingenii et morum D Magni Aulonii 1308; opuscula academica, Vol. 5. 1311; Erklärung einer Griech. in Aegypten gefundenen Steinschrift 1273; s. *K. f. h.* 1640; Nachricht von den Veränderungen in der kbn. Ges. d. W. im Jahre 180 $\frac{1}{2}$, mit Vorausschickung einiger Betrachtungen von dem Verhältnisse der gelehrten Gesellschaften zu den Universitäten 1605.
- Hildebrand**, von der Wirkung in die Ferne bey der Herstellung der Metalle (1007)
- Hildebrandt**, Anfangsgr. der allgem. Pathologie ins Russische übersetzt 647
- Hildebrandt**, s. **E. H. Thd. Schreger**; Encyclopädie der gesammten Chemie, Th. I. S. 5. 6. 2023.
- H. Himly**, über das Zusammenfugeln des Igels 941; de la paralysie de l'iris occasionnée par une application locale de la Belladonna trad. par **E. A. Ehlers** 1128.
- Mal. Hitchin**, von der Entdeckung von Silber in Cornwallis (2501).
- Ht. Hofman**, s. **Gaubius**.
- G. Fr. Hoffmann**, Vegetabilia in Hercyniae subterraneis collecta, Nr. 2. 839; veronicarum horti Goringensis decas 1385; syllabus plantar. officinal 1625.
- Hollenius**, über die Fortpflanzung der Bastarden von einem Widder mit einer Rehkuh (1373).
- Holm s.* s. *l'ramatum V.*
- Holmquist**, meteorolog. Tagebuch (1375)
- L. Holst**, Verf. einer krit. Uebersicht der Wdlker-Seerechte, Th. I. 1323.

- Edw. A. *Holyoke*, answer to queries respecting the introduction of the mercurial practice in the vicinity of Boston (327); von einem glücklich behandelten franken Hüftbeine; leichte und wohlfeile Methode Sal aeratus zu bereiten (828).
- Ed. *Horne*, über die Reizbarkeit der Nerven (249).
- Homerus*, Carmina, ed. C. G. *Heyne*, T. 1-8. 1756.
- Hoppenstedt*, gibt *Wöhlers* Rechtsfälle heraus (202); erh. den Rang als Prof. 1825.
- E. Horn*, Beiträge zur medicin. Klinik, Th. 1. 15. Th. 2. 372.
- J. Horn*, commentatio de sententiis eorum patrum, quorum auctoritas ante Augustinum plurimum valuit, de peccato originali 721; über die Veränderungen, welche die theolog. Moral im 18. Jahrh. erlitten, erh. den Preis 1306.
- F. Hornemann*, Tagebuch seiner Reise von Cairo nach Murzuk, herausg. von *E. König* 1687; s. *African Researches*.
- D. Hosaek*, sonderbare Fälle von Kinderkrankheiten (327); von einem durch Wein geheilten Tetanus (1210); oxydation of Silver by the septic Acid contained in the Abdomen of a Person dead of Enteritis (1219).
- N. Th. Host*, Icones et descriptiones graminum austriacorum, T. 1. 2 798
- F. Jac. Hottinger*, Zürichs religiöser u. literärischer Zustand im 18. Jahrh., u. Rede an die studierende Jugend 262.
- Zilkind Hourwitz*, polygraphie 271.
- Howard*, verbesserter Windofen (1245).
- H. E. H. Hoyer*, Abh. über die philosophische Construction. Aus d. Schwed. 1951. 

- Mch. *Huber*, catalogue raisonné du cabinet d'estampes de feu Mr. Winckler, T. i. 704.
- Dn. Gh. *Jos. Hübler*, Handbuch der allgemeinen Volksgeschichte aller Zeiten, Th 5. 1272.
- Glück *Hufeland*, Beiträge zur Berichtigung der positiven Rechtswissenschaften, St. 2. 3. 233.
- Ost. *Zugo*, Lehrb. eines civilist. Curfus, B. 7. ~~7~~
Chrestomathie von Verweisstellen für das heutige Röm. Recht 905; erh. den Hofraths-Character 1025.
- H. *Hülle*, Predigt von der Unzertrennlichkeit des Glaubens von der Tugend, erh. das Accessit 1346.

I.

- Inochodzow*, Beobachtung einiger Fixsternbedeckungen; Verfinsterungen von Jupiterstrahlen (924); meteorol. Beobacht. (928).
- J. *Irth*, amtlicher Bericht über die Pestalozzische Anstalt 2049.

J.

- H. L. *Jacobi*, s. Sammlungen für Gesch. und Staatsk. 2c.
- H. H. *Jacobi*, über das Unternehmen des Criticismus die Vernunft zu Bestande zu bringen 785.
- Mar. *Jacobi*, s. Ep. J. Zellwag.
- F. *Jacobs*, animadversiones in anthologiam Gr. Vol. 3. P. 1. 1871; s. Demosthenes; Attische Analecten (1464).
- N. *Jos. Jacquin*, Anfangsgründe der Chemie, ins Russische übers. von Maxim. Parpura, 2 Thle. 647. Ausg. 2. mit Zusätzen von Severgin 647; fragmenta botanica, fasc. I. 793.

- Jajadevā, Gefänge, aus dem Sanskrit ins Englische, und aus diesem ins Deutsche übersetzt von F. H. von Dalberg 22.
- L. H. Jakob, Philosophische Rechtslehre, Ausg. 2. 464; Grundriß der allgem. Logik, und der crit. Anfangsgr. der Metaphysik, Aufl. 4. 768.
- Jambon, Beschr. einer Maschine bey Feuerbränden sich zu retten (862).
- K. James, a military Dictionary 1542.
- Rob. Jameson, mineralogy of the scotish Isles, 2 Vols. 1100.
- H. A. K. Janßen, Vers. einer Beantwortung zweyer für unser Zeitalter höchst wichtiger Fragen ic. 1746.
- Jarry, instruction concernapt le service de l'infanterie legere en campagne 1011.
- Jasse, über Beförderung des Schreibe-Unterrichts in Landschulen (421).
- J. G. D. Jellizen, Pharmacologie, ins Russische übers. von Mar. Parpura 648
- Andr. Joannov, polnoje istoriceskoje izviestije o drevnich Strigol'nikach i novvch Ras-kolnikach — (von den alten Strigolniken u. den neuen Raskolniken) 1049.
- Jof. Rom. Joly, ancienne géographie universelle, 2 Vols. 600.
- N. Jolyclerc, cours de minéralogie 752.
- L. T. Jones, historical journal of the british campaign on the continent in 1794. 338.
- W. Jones, über die Musik der Indier, übers. von F. H. von Dalberg 1376; Works. Supplemental volumes, Vol. I 2. 1865
- C. W. Juch, Ideen zu einer Zoochemie, mit Zus. von F. W. Trommsdorf, Th. I. 942.
- F. Junker, über die Folgen des unter einem Wolfe auf einmahl entstandenen im Verhältniß

zu einem andern Volke übermäßig großen Ueberflusses an Metall-Reichthum, erh. den Preis 1307.

K. W. Justi, s. Hessische Denkwürdigkeiten.

K.

E. C. A. H. von Kampf, Darstellung des Präsentations-Rechts zu den Assessoren am Reichskammergericht 1433.

Im. Kant, physische Geographie, herausg. von F. Thdr. Kink, B. 1. 2. 1529.

Jvan Kaszinski, s. Plenk.

Pr. Keir, Verbesser. der Dampfmaschine (2021).

Ed. Kelly, de hydrothorace 698.

de Keralio, Nachr. von einer Schwed. Handschrift (1731).

Kesler, über den wissenschaftl. Geist in Baiern (1939).

Al. King, von einer tddl. Wassersehe (325); über die datura stramonium (829)

Rich. Kirwan, physisch-chemische Schriften, aus d. Engl. von Fr. von Crell, B. 5. 1262.

P. Kitabel, s. Waldstein.

J. L. Klüber, Einleit. zu einem neuen Lehrbegriff des Deutschen Staatsrechts 2033.

A. Kluit, over eenige Handschriften van K. van Alkemade (1562).

M. Kniacht, leichte Art die Platina dehnbar zu machen (1245).

L. F. W. Koch, die Schachspielkunst 700; arithmetisches Exempelbuch, H. 1 - 4. 1223.

Ign. Kögl'r, s. Cp. Thph. de Murr.

Böler, Meineidswarnungen (410).

Bölreuter, Versuche über Blumenbefruchtung (815 819).

E. König, s. Hornemann.

F. Köppen, Lebenskunst 275; Antheil dess. an der Schrift von F. H. Jacobi über das Unternehmen des Criticismus die Vernunft zu Verstande zu bringen (785); über Offenbarung in Beziehung auf Kant. u. Ficht. Philosophie, Ausg. 2. 883; Reden über die christl. Religion 1263.

J. Kops, flora batava, Livr. I. 2 3. 185.

Kosmann, Beyträge zur militär. Encyclopädie (258)

N. von Kogebue, das merkwürdigste Jahr meines Lebens, Th. I. 2. 114.

Kraft, Versuche mit den feuerlöschenden Mischungen des Hrn. Nyström (816); sur les plus grandes portées des pieces d'artillerie eu égard à la resistance de l'air (924); Essai sur les nombres premiers (927); essai sur les listes des mariages, des naissances et des morts de St. Petersbourg. Mem. 4. (928).

L. U. Kraus, Rettungstafel bey Scheintodten 2008.

Krause, Apologie der öffentlichen Schulen (421).

F. Kries, s. G. Ep. Lichtenberg.

Krome über biblische Vorlesungen (419).

E. Bröncke, Versuch einer Theorie des Fuhrwerks mit Anwendung auf den Straßenbau 409.

E. Kruse, Atlas zur Geschichte aller Europäischen Staaten; Tabellen 2c. Lief. I. 1361.

K. Gl. Kühn, de exanthemate vulgo variolar. vaccinar. nomine insignito commentar. 1088.

H. Kunhardt, s. Xenophon.

Künöl, observationes in Propertium, Specimen III. 1872

F. C. Kunze, Beschr. eines Münz = Cabinet's (1217).

L.

- N. L., über das Huthmachen (2018).
 Labonardiere de Cremeux, über eine geheilte Lähmung der Muskeln der Augenlider, und über ein Mittel gegen den Speichelfluß (861).
 Lapepède, histoire naturelle des poisons, T. 3: 267; s. la Menagerie du muséum nat.
 Lachenqie, s. Zapel: Lachenarie.
 J. L. de Lafontaine, wird Correspondent d. kön. Soc. d. W. 1910.
 Ivan Ladinov, Rede bey Eröffnung der Haupt-Volksschule (171).
 Lagrange, s. Bouillon.
 J. F. Laharpe, Lycée, ou Cours de littérature ancienne et moderne, T. 1 - 3. 612. T. 4 - 12. 729.
 J. B. Lamarck, über die Materie des Feuers (92); über die Art Wetterbeobachtungen aufzuzeichnen (102); système des animaux sans vertèbres 2025.
 W. Lambe, über den Niederschlag von Kochsalz-saurer Kalkerde mit Kochsalzsaurer Bittererde versetzt (2020).
 J. Bpr. Jos. de Lambre, wird Mitglied der kön. Soc. der Wiss. 1909.
 J. Cl. Lamethurie, s. Journal de physique; über Erdbeben im westlichen Frankreich (91); über einige Crystallen von Zeylanit und Vulcanit (100); Beschr. der Mikarelle, des Sahlits u. Wernerits, des Honigsteins u. Augits (102).
 Lampredi, du commerce des neutres en tems de guerre, trad. par Jacq. Peuchet, 2 Vols. 623.
 Landon, s. Annales du Musée.
 Lang, über das was in der christl. Religions-Urkunde locale u. temporelle oder allgemein gültige Lehre seyn soll (329).

- Kr. J. Mart. Langenbeck, über eine sichere Methode des Steinschnitts, mit einer Borr. von F. B. Siebold 1847.
- Langles, Auszug aus Macrizi Beschreibung des Canals von Aegypten (1732).
- K. E. Langsdorf, Anfangsgr. der reinen Elementar- u. höhern Mathematik 745.
- Laporte du Theil, Auszüge aus dem Theodor von Hyrtaca (1729); Auszüge aus einer lat. Handschrift (1730); Ausz. aus einer Griech. Handschrift (1734).
- Lassus, über die krankhafte Verlängerung der Zunge (1561).
- C. P. Lasteysrie, f. *Traité des constructions rurales.*
- P. A. Latreille, histoire naturelle des Salamandres de France 143
- Gillet-Laumont, f. Gillet.
- Ofr. E. Lauter, Versuch einer Geschichte des reformirten Gymnasiums zu Heidelberg, 2. Verriode. 1697.
- Th. Lauth, vita Jo. Hermann 1072.
- Lauwrenburgh, über die unvollkommene Salpetersäure, und ein neues Salz aus Kali und Salpetergas (1207).
- Jos. Lavallée, f. *Voyage hist. et pitt. de l'Istrie.*
- H. Lawson, neues Electrometer (1248).
- Lebrun, Briefe an Lefain (1613).
- J. Lechevalier, voyage de la Troade, Ed. 3. 4 Vol. 946.
- Ledderhose, von dem Wilhelmitenkloster zu Wighausen (510).
- G. Lee, on the yellow fever in Port-Elizabeth (1214).
- J. Lee, de viribus animi in corpus agentibus 687.

- Lefebvre, über Frankreichs Mineralreichthamer; über die Gesetzgebung u. Verwaltung der Bergwerke (605)
- Lefrançois, astron. Beobacht. (66).
- Legrand, über das Natrum (1787).
- Lehor, über die Erscheinungen bey Volta's electrischer Geräthschaft, u. den thierischen Galvanismus 975.
- Leibniz, Briefe an Spinoza (1528).
- H. L. Likan, mémoires publiés par son fils aîné 1613
- Relievre, von dem blätterichten arsenikfauern Kupfer 603); Bericht über eine Silberstange (981); mineralog. Beobacht. (1208).
- Lenoir, über die Wiederaufnahme der alten Blei- und Silbergruben bey la Croix aux Mines (604).
- Adf. C. Lint, on pestilential vapours (300).
- Jos. Le Paute Dagelet, astron. Beobacht. (67).
- J. Lepechin, Besch. einer neuen Art Epilobium und Senecio (8:4); Besch. einer neuen Art Typha und Alca 8:8)
- Leroux, über den Kleber in der Zwiebel des gemeinen Hyacinths (983).
- Leroy, Anwendung des Golddrahts bey einem Knochenbruche (304).
- Leroy, Briefe an Caylus (1787).
- J. Leslie, über die Eigenschaften verschiedener Erden Säuren einzuschlucken; über Licht und Hitze (2017).
- F. Levaillant, histoire nat. des oiseaux de Paradis etc. 406.
- J. R. P. Léveillé, f. A. Scarpa.
- Lévesque, Nachricht von einem Griech. Roman des Nicetas Eugenianus (1732)
- Lévesque, über eine Krankheit des Rindviehes (861).

A. *Likes*, traité de physique, 3 Vols. 727.

G. Ep. *Lichtenberg*, verm. Schriften, herausg. von L. C. Lichtenberg und F. Bries, B. 4. 1193

L. C. *Lichtenberg*, s. G. Ep. *Lichtenberg*.

Lichtenstein, über das gelbe Gummi von Botambay (1808; über die Trübschriften der Ziegelsteine von Bagdad (1840).

Linck Beiträge zur Naturgeschichte, Th. 2. = (geolog. u. mineralog. Bemerkungen auf einer Reise u.) 989.

Linguet, jugement sur Lekain; notice sur Garrick (1613).

Mch. Al. *Lips*, historia Arabiae felicis, Muhamede antiquioris, Sp. I. 468.

Lust, *Lippius*, von der Standhaftigkeit im Unglücke, übers. u. von F. W. Von Dillenjus 1592.

de *Lirancourt*, Schreiben an Caylus (1786).

Ev. Jng. *Ljungh*, von einem Javan. Eichhorn (1373).

Lloyd, Geschichte des siebenjährigen Krieges, fortgef. von G. F. von Tempelhoff, B. 6. 1153.

Lust, *Loder*, med. chir. Beobachtungen mit 18 dazu gehdr. Zeichnungen 165.

Josias F. C. Löffler, Neue Predigten, Samml. I. 238; Predigten (1952).

Lofft, über eine Lusterscheinung u. einen Kometen (1245).

J. H. C. *Lohmann*, de somno 2084.

F. W. *Londes*, Diff. de Chaerophyllo hūlbofo 2081.

Loosme, von einer gichtischen Engbrüstigkeit durch Einathmen von Lebensluft geheilt (1246).

G. G. *Lorsbach*, Progr. de Jo. Leonis descriptione Africae 270.

Lowitz, Verf. Quecksilber zum Gefrieren und äßenden Salmiakgeist zum Crystallisiren zu bringen (809); erh. Kochsalzsauren Braunkstein in Crystallen; Unters. des Scoliths von Schwyz, des Marekanit u. des Baitalit (810); neue Beobachtungen u. Handgriffe Salze zum Ausschließen in Crystallen zu bringen (810); Verf. über die vollkommenste Befreyung des Weingeistes vom Wasser; neues Verfahren Schwefeläther bis zur höchsten Stufe von Feinheit und Reinigkeit zu bringen (811). von einer Selbstentzündung; Verf. mit den feuerloschenden Mischungen des Hrn. Tyström; neue Versuche über den künstl. Frost (816); Zerleg. der Hyacinthe von Wilur u. des Sibir. Topas (817); leichtere Art die sämtliche Säure des Bier- oder Weinessigs als Eisessig darzustellen; leichtes Verfahren Fossilien schneller durch Kali aufzuschließen (1005).

Loyfel, über das Bleichen des Papierteiges (980).

Emm. Lucidi, memorie storiche dell'antichissimo municipio, ora terra dell'Aricia 387.

M. F. Lüder, s. Repostorium für die Geschichte 2c. Ueber den Hauptgrundsatz der Staatswissenschaft (33).

Gr. von Ludolf, s. Serdust.

J. Glob Lunze, academia Veneta s. della Fama in disquisitionem vocata 355.

C. F. Luther, Anfangsgründe der Artillerie, Th. 1. 2. Neue Aufl. 1488.

Mart. Luther, Briefe (1840).

J. Luz; der Freund der Gesundheit, ins Russische übersetzt, H. 1. 648.

Lyonnet, Statistique de la Partie Espagnole de St. Domingue 1358.

M.

- M. B. M., geograph. histor. Beschreibung der
Caudle. 1179.
- P. J. van Maanen, Waarneming van drie met
Koepok-Stoffe ingeente en naderhand door
de natuurlyke Kinderpökjes besmette Kin-
deren 47.
- Jac. Mac Dougle, de phthisi pulmonali 688.
- J. Maclean, gegen die Lehre vom Phlogiston
(832); über Priestleys Theorie (1212).
- K. Machan, the plague not contagious 1881.
- P. Agstin Oliv. Mahon, médecine légale et police
médicale. Avec quelques notes du Citr. Fau-
trel, T. 1. 2. 3. 1126.
- Jul. F. Malblanc, principia iur. Rom. R. 1; R. 2.
Sect. 1. 37; — Praef. et K. H. Schwab, an
et quatenus iniuria circa iudicia evitari
queat 1400.
- Mphia Mametev, Nachricht von Moses Tode,
aus dem Persischen (171).
- Mch. Auge-Bern. Mangourit, défense d'An-
cone 1565.
- Kr. Mannert, Geographie der Griechen u. Rö-
mer, Th. 6. H. 2. 41; H. 3. 1645; de nu-
merorum quos Arabicos vocant vera origine
Pythagorica 333.
- J. C. J. Manso, Sparta, B. 2. 1446.
- Fr. Marabelli, apparatus medicaminum auctus
et ed. ab Aloy. Careno 550.
- Maréchal, s. la Menagerie du muséum nat.
- Margueron, über Dehl aus den Beeren des
Hartriegels (979).
- Ph. Kr. Marheinecke, über die Veränderungen
welche die theol. Moral im 18. Jahrh. erkitt-
ten, erh. den Preis 1306.
- Marsden, über Hornemanns Reise (1687).
- Fr. H. Martens, s. Guyron de Morveau.

- G. J. von Martens, Erzählungen merkw. Fälle des neueren Europ. Völkerrechts, B. 1. 2. 265; Supplément au recueil des principaux traités d'alliance, de paix etc. T. 1. 2. 985; Gesetze u. Verordnungen der einzelnen Europ. Mächte über Handel, Schifffahrt 2c. Th. 1. 1313.
- Martin, über eine anomalische Geschwulst des Unterleibes (861).
- Ep. Rh. Dd. Martin, wird außerord. Prof. der Rechte 1025; s. Magazin für den Proceß.
- J. C. Martin, Besch. der Niederhessischen Landschaft an der Schwalm (510).
- von Marum, Vers. mit der Voltaischen Säule (976); Verbesserung des Papinischen Topfes (1207).
- Masfon, s. *Mémoires secrets sur la Russie*.
- C. F. Matthaei, s. *Nemefius*; animadversiones in IV homilias Chrysofomi; animadv. in II homilias Chrysofomi 984.
- M. Matthiä, Versuch über die Verschiedenheiten in den National-Characteren 1627.
- W. Navors Bericht von den berühmtesten See- und Landreisen, nach d. Engl. von C. A. W. B. 1. 2. 751.
- Mauclerc, über eine zurückgeschlagene Flechte, u. über den Nutzen der Local-Einreibungen des Quecksilbers gegen Gelenksteifigkeit (861).
- Jac. Al. Maxwell, de hepatiride 688.
- J. Tob. Mayer, Beob. der Ceies 371; wird Prorector 1308; pract. Geometrie, Aufl. 3. Th. 1. 1369.
- F. Mayer, Zeichnung ägypt. Ansichten 863.
- James Mease, über die digitalis purpurea (122); über die nachtheiligen Wirkungen vom Fasanen-Essen (323)
- Pt. Fr. Andr. Mechain, wird Mitgl. der kön. Soc. d. W. 1909.

- Meder**, über den orient. Türkis (1067).
- H. Meru**, remarks on the Cassandra of Lycophron 70.
- J. Meermann**, f. Hug. Grotius.
- J. W. J. Mehlis**, Predigten; Th. 1. 462.
- Meierotto**, Beytr. zur Lebensgesch. seines Vaters (383).
- Ep. Meiners**, Geschichte der Entstehung u. Entwicklung der hohen Schulen unseres Erdtheils, B. 1. 921; über die Verfassung u. Verwaltung Deutscher Universitäten, B. 2. 1873.
- J. Memert**, Anweis. zum Novellen- u. Proffuliren 1085.
- Dr Melanderhjelm**, integratio formulae differentialis . . . (926).
- G. S. M. Mellin**, Marginalien u. Register zu Kant's Anfangsgr. der Sittenlehre; Th. 1. 2. 1728.
- L. J. C. Mendr.** de exanthemate tutorio quod vulgo variolas vaccinas dicunt 2083.
- J. G. Mensel**, gelehrtes Deutschland, B. 9. 24. bibliotheca hist. Vol 10. P. 2. 1399; Lexicon der vom Jahr 1750 bis 1800 verstorbenen Deutschen Schriftsteller, B. 1. 1278.
- J. L. J. Meyer**, Briefe aus der Hauptstadt u. dem Innern Frankreichs, B. 1. 2. 2087.
- Glob. W. Meyer**, Geschichte der Schrifterklärung, B. 1. 865; Predigten für gebildete Leser 1993.
- Miger**, f. la Menagerie du muséum nat.
- Edw Muler**, f. m-d. Repository; von den Wirkungen der Enthaltbarkeit bey Annäherung hitziger Krankheiten (325); Untersf. der Hautausdünstung (820); cursory observations on that form of Pestilence called yellow fever (837).

J. Miller, von den Wirkungen des Schiffs gegen Schlangenbisse (834).

A. L. Millin, monumens antiques inédits ou nouvellement expliqués, Nr. 1. 2. 1739. Nr. 13 - 18. 2039.

J. Mitchell, de phthisi pulmonali 688.

Sm. L. Mitchell, s. med. *Repository*; on the manner in which materials of dwellinghouses are affected by septous fumes and combinations (298); on the miscibility of contagious air with water; on the decomposition of contagious air by vegetation; effects of pestilential fluids upon the sanguiferous system of animals (299); remarks on manures (322); über die Wirkung von Alkalien u. Kalk auf andere Substanzen; sketch of the mineralogical history of the state of New-York (325, 326); attempt to accommodate the disputes among the Chemists concerning Phlogiston (327); Antw. auf Priestleys 2 Briefe (829); Umriss einer medicin. Geographie (829); on the nature of Septic Gas; on Septon (834); Affinities and relations of Septic or pestilential fluids to other Bodies; über Soda u. die alcalin. Basis der Galle (836); application of the doctrine of septic fluids to explain some of the diseases of human teeth and bones (838); on Potash (1209); theory of pestilential fluids established by the phenomena of Hail (1211); speculations concerning the perspirable fluids of human bodies (1213); mineralog. history of the state of New-York (1217); über die bössartigen Krankheiten zu New-York; über leuchtende Meerthiere (1247)

W. Misford, Gesch. Griechenlands, übers. von Eichstädt, B. 1. 2. 1632.

- Moli* Engagement für Lekain (1613).
- H. Möller, die Lehre vom Pflächtheil, Th. I. 435.
- Money, s. *Recueil de rapports etc.*
- G. Monro, über das gelbe Fieber zu Wilmington. (1212).
- J. B. van Mons, censura commentarii a Wieg-
lebo nuper editi cui tit. de vaporis aënei in
aquam conuersione 384; über die Bereitung
des Aethers durch Salzsäure, übers. von Wur-
zer (1005); s. A. Dufresnoy.
- J. L. Moreau, traité hist. et prat. de la Vac-
cine 1047.
- Jac. Morelli, bibliotheca Mista gr. et lat. T. 1.
1736; s. *Notizia d'opere di disegno.*
- K. Morgenstern, de satirae atque epistolae Ho-
ratianae discrimine 1390.
- Sedid. Morse, topogr. Besch. von Charleston
(828).
- Sm.-F. Nath. Morus, super hermeneutica N. T.
acroasies, ed. H. K. Abr. *Eichstädt*, vol. 2.
1789.
- Moyes, Versuche mit der Voltaischen Säule
(1247).
- J. Müller, Briefe eines jungen Gelehrten 1201.
- M. H. Müller, tabellariſche Nachrichten über die
Population der gesammten Preussischen Staa-
ten, Th. I. 1705.
- von Münchhausen, Beitrag zur Geschichte der
alten Pannerherren von Münchhausen (311).
- W. Munscher, Handbuch der christl. Dogmen-
Geschichte, B. 3. 1649.
- J. Münter, Versuch über die keilschriftigen In-
schriften zu Persopolis 1185; om nogle uelt-
gen iblant Ruinerne af Babylon fundre In-
scriptioner 1100; — eben diese Abhandl. Deutsch
1190; Handbuch der ältern christl. Dogmen-

- Geschichte mit Zusätzen des Verf. Deutsch herausg. von J. Ph. Gust. Ewers, B. 1. 1801.
- Ep. Gl. von Nurr, diplomat. Geschichte des Ritters Martin Behaim, Ausg. 2. 640; *litterae patentes imperatoris Sinorum Kang-hi, sinice et lat. cum interpr. Ign. Kögleri, additis notitiis Sinicis 1581: s. Spinoza.*
- Mursinna, medicin. chirurg. Beobachtungen, ins Russische übers. 2 Tble. 647.
- J. Du. H. Musäus, Beiträge zum teutschen Rechte 1197.
- Dav. Musket, über Eisen u. Stahl (1244); über Kohlen u. Zuschläge zum Gußeisen, Eisensteine, hohe Eisenoreen 2c. (1245); Gebläse, Schmelzarbeit (1246); über Stahl (1247); über die angeöhl. Verwandlung des Eisens in Stahl durch Diamant (1248).
- Ap. von Musjin Puchkin, neues Verfahren, Gold und Silber zum Anschließen zu bringen (815: Versuche mit dem Chrom = Metall, dem chromianern Bley und Eisen, und dem Platinamalgame (1000).
- Muzel, Beitr. zu Meierottos Lebensgesch. (383).

N.

- N. N., über die Kunst feine Messer 2c. zu machen (2000).
- Nauma, Annalen der Ottomanen, ein Stück daraus übers. von Chabert (1280).
- Napione, über den Marmor von Barallo (92); neues Verfahren, das Silber in der kleinen Münze vom Kupfer zu scheiden (604).
- N. von Nartof, von einer neuen Art Granit u. gelbem Doppelspat (815).
- E. F. Nasse, s. A. Dufresnoy.
- J. Jac. H. Nast, über Homers Sprache 1487.

- N. S. Nau**, Grunds. des Völker- = Seerechts 1321.
- Näzén**, meteorolog. Tagebuch (1375).
- Nebel**, ältere Gesch. von Gießen (510).
- Necker**, dernieres vues de politique et de finance 1809.
- Nemesius Emel.**, de natura hominis ed. C. F. Matthaei 1351.
- J. H. G. Neuß**, de perforatione membranae tympani 2085.
- Nicander**, über das Tabellwerk in Schweden, Abb. 5. (1374); Abb. 6. 7. (1375).
- Pt. Nicholson**, über die mechanischen Kräfte des Keils (1244).
- W. Nicholson**, s. *Journal of nat. philosophy*; über die Galvanische Electricität (2012); über die Hitze leitende Kraft d. Flüssigkeiten (2021).
- N. Maria Nicolaj**, de' bonificamenti delle terre Pontine 316.
- N. Hm. Niemeyer**, Lehib. für die oberen Religions- = Classen gelehrter Schulen 722; Leitfaden der Pädagogik u. Didactik 1817.
- Nikšor**. otviety na voprosy Starobriadtzov, (Antworten auf die Fragen der Kas'olniken) 107; übrige Werke dess. (109).
- Niasch**, kurzer Entwurf der alten Geographie, Ausg. 4., herausg. von Mannert 1424.
- Dom Nocca**, Ticinensis horti acad. plantae selectae, fasc. I. 278.
- H. Adf. Nöhdén**, Entwurf zu Vorlesungen über die pharmacolog Botanik 701.
- E. Kr. Nopitsch**, s. G. Andr. Will.
- G. P. H. Norrmann**, die Freyheit des Getraidchandels 49.
- P. R. Nugent**, neue Theorie, die Stelle der magnetischen Pole zu bezeichnen, u. eine Art die Länge zu entdecken (1245).
- Sam. Nyhoff**, diacribe crit. in Livium (1751).

O.

- Jer. Jac. *Oberlin*, Essai d'annales de la vie de Jean Gutenberg 153.
 Fr. *Oberthür*, M. J. *Schmidt's*, des Geschichte schreibers der Deutschen, Lebensgeschichte 1401.
 Matth. *O'Brien*, de rheumatismo acuto 688.
 W. *Obers*, Beobachtungen der Ceres Ferdinandeæ 121; Beob. eines neuen Gestirns 609; wird Mitgl. d. kön. Soc. d. W. 1909.
 Barnab. *Oriani*, wird Mitgl. d. kön. Soc. der Wiss. 1909.
 Em. *Osborn*, von einem Fieber aus faulem Rindfleisch entstanden (325).
 G. *Osborne*, de mentis affectionibus 688.
 N. *Ojerszkowsky*, von der Lappländischen Seife (814); über den gemeinen Lachs des Nordmeers; von einem Ey, das gleichsam einen Nabelstrang hatte (818).
 J. Wj. *Ostander*. Grundriß der Entbindungskunst, Th. 1. 209; Th. 2. 1425; Verlauf der mittelst Blasenpflaster geimpften Kuhpocken (Cours de la Vaccine etc.) 1641.

P.

- Baron de *P.*, the history of the campaign of 1796 in Germany and Italy, Vol. 1-5. 521.
 D. J. *P.*, über den See Devent und dessen schwimmende Inseln (1248).
 Pallas, Beschr. eines Schlammanswurfes auf der Insel Laman (816).
 Gh. J. *Pattle*, de tienvallige Verdeeling der nieuwe Maten en Gewigten 207
 Jos. *Panzani*, Beschreib. der Krankheiten welche im J. 1786 in Istrien geherrscht haben. Aus dem Italien. von *Sechner* 1941.
 G. W. *Panzer*, Zusätze zu den Annalen der ältern Deutschen Literatur 1429.

- J. P. Papon, de la Peste, T. I. 2. 873.
- Parat**, warum einige Schwangere fett, andere mager werden (862).
- P. F. Paravey, de la libre navigation du Rhin 915.
- Parisius, Predigten (1952).
- Parmenier**, über das Abhehlen; über Arzneysweine; über die Tincturen mit Weingeist; Verf. daß Gerstengraupe statt Reis gebraucht werden könne (980); l'art de faire les eaux-de-vie d'après la doctrine de *Chaptal* 1388; f. *Recueil de rapports* etc.
- Mar. **Parpura**, f. Tulligen; f. *Jacquin* Ansfangsgr. der Chemie.
- El. **Parson**, von einer Rindviehkrankheit (325).
- Fel. **Pascalis**, über das gelbe Fieber (1217).
- W. **Patterson**, über meteorolog. Instrumente und Beobachtungen (1210).
- H. **Ch. Glob Paulus**, philolog. crit. u. histor. Commentar über das N. L., Th. 3. 1557; f. *Cooper*; f. *Spinoza*.
- Gust. **Paykull**, fauna Suecica, T. 3. 1367; über einige unbekannte Insecten (1374); wird Mitglied der kön. Soc. der Wissensch. 1909.
- Payssé**, Beob. die Schwer- und Strontian-Erde betr. (982).
- W. **Pearson**, über gewisse Theile der Taschenuhren (2020).
- Pelletan**, mémoire sur la colonie française du Senegal 1382.
- Pelletier**, Beob. über eine Silberstange (981).
- W. H. **Pepy**, Quecksilber durch Kochsalzsaure Kalkeerde zum Züieren gebracht; über ein den Obstbäumen gefährl. Insect; Uebersicht von Mitchell's Theorie der Fieber u. ansteckenden Krankheiten (1245. 1246); Beschr. eines Gazonie

- ters (1245); von einem Galvanometer (1247); Geräthschaft das Verschlucken der Gasarten bey Versuchen zu verhindern (1248).
- Fel. Peregrin, s. Marco Polo.
- V. Perrolle, Erfahrungen über die Fortpflanzung des Schalles (94).
- Peretin, über eine gangraena humida (861); Heilung der Manie von Gemüthsbewegungen (862).
- Petit, Staaroperationen (862).
- N. Ph. Petri, Predigt über die Unzertrennlichkeit des Glaubens und der Tugend, erhält den Preis 1306 1346.
- Jac. Peuchet, s. Lampredi.
- Peyssonnel, der Vater, Briefe an Carlus (1787).
- Peyssonnel, der Sohn, Briefe an Caylus (1787).
- Pfaff, observationes analyt. ad Leonh. Euleri institutiones calc. i: regr. (925).
- C. H. Pfaff, s. Französ. Annalen für Naturgeschichte 2c.
- A. F. Pfeiffer, Hebräische Grammatik, Aufl. 3. 1904.
- Philo Alex., libelli aduersus Flarcum et de legatione ad Cajum ed. J. C. W. Dahl = (Chrestom. Philon. P. 2.) 1438.
- Jos. Piazzi, Resultate der Beobachtungen des neuen Sterns, welcher den 1. Jan. 1801 entdeckt wurde, mit Zusätzen herausg. von Seyffer 105; feinere Beobacht. der Ceres 617.
- Ph. Picot-Lapeyrouse, Monographie der Steinsbrecharten von den Pyrenäen (92); über die Knochen von Säugethieren, die man auf dem Mont Perdu gefunden (95).
- Th. Pisset, traité des affolements 727.
- Ph. Pinel, traité médico-physique sur l'alienation mentale ou la manie 959.

Piffis, warum Zales Grundsätze über Moww's siegen; Untersuch. der Asche einiger Hölzer (978).

Pitchford, über die Zersetzung der Kochsalzsäure (2019).

Plenk, *elementa medicinae et chirurgiae forens.* ins Russische übers. von Ivan Kasimskii 647: *doctrina de morbis venereis*, ins Russische übers. von Nestor Max. Ambodik 648.

Plinius, Briefe, übers. von J. W. Schäfer, B. I. 1590.

Pintarchus, *Moralia*, ed. Wytttenbach, T. 5. 1328.

Graf von Podewils, *Wirthschaftserfahrungen*, Th. I. 621.

A. H. L. Pölig, *Vers. eines Systems des Deutschen Stils*, Th. 4. Abth. 2. 592; *Elementarbuch des Wissenswürdigen u. Unentbehrlichen aus der Deutschen Sprache* 1877.

Marco Polo, *Reise in den Orient*, verdeutsch. u. von Felix Peregrin 1783

J. H. Mr. Poppe, ausführliche Geschichte der theoretisch-pract. Uhrmacherkunst 241; pract. Abhandl. über die Lehre von der Reibung in Hinsicht auf das Maschinenwesen 243.

Popta, Heilung einer Harnverhaltung (304).
von Porbeck, Herausgeber der *Neuen Wellona* 1665.

Ant. Portal, *mémoires sur la nature et le traitement de plusieurs maladies*, T. I. 999.

Abf. Fel. H. Posse, *Abhandlungen einiger vorzüglichsten Gegenstände des Deutschen Staats- u. Privatrechts*, H. I. 1081.

R. Pougens, wird *Corresp. der kön. Soc. der Wissensch.* 1910.

de Pradt, *les trois ages des Colonies*, 3 Vol 1009.

Prael, Verbesserung der Köpferschen Fußschwebe (1561).

Fedor Pravikov, Pamistrik iz zakonov etc. (Repertorium der Gesetze) 3 Theile. 229.

Preposit, über die von selbst erfolgenden Bewegungen verschiedener Körper bey ihrer Annäherung oder Berührung 981).

Jos. Priestley, über das Phlogiston (327); zweyter Brief an Michall (809); über den rothen Präcipitat des Quecksilbers, als der Lehre vom Phlogiston günstig; gegen die antiphlogistische Lehre vom Wasser (832); experiments relating to the calces of metals; some experiments made with Ivory Black and also with diamonds (835); über die phlogistische Theorie, Brief 7. 8. (837); Reply to his antiphlogistian opponents (1212); über die Wirkungen der dephlogisticated air (1216); Wasser durch Frieren in dephlogisticirte Luft verwandelt (1219); über das Aufsteigen von Luft beym Frieren des Wassers (2017).

Prosperin, geogr. Lage der Stadt Skara (1374).

Proust, Schwefelbergas in faulem Meerwasser (93); über eine Krankheit in der Provinz Ghicas; Kampfer durch Hülfe von Kohlenäure in Wasser aufgelöst, ein Mittel gegen Steinschmerzen (102).

Mt. Pruys, s. Fr. Colon.

L. Purgold, obseruat. crit. in Sophoclem, Euripidem etc. Auctar. subiecit H. Kr. Abr. *Eichflüdt* 1404.

R.

Rainsford, memoir of St. Domingo 407.

J. W. Bassl. von Ramdohr, über die Organisation des Advocaten-Standes in monarchischen

- Staaten, — (Organisationen verschiedener Stände und Gewalten, B. 1.) 933.
- Ramond**, Portrait der Gräfinn Caylus (1789).
- J. Rand**, von 3 Leichenöffnungen am gelben Fieber Verstorbener (834); Epidemic lately prevalent in Boston (838).
- J. F. Ranft**, über den Beweis in peinl. Sachen 1028.
- Bosredon Ransijat**, journal du siege et blocus de Malte 1065.
- Joa. Cp. Rasche**, Supplementa lexici vniuersae rei numariae veterum, praefatus est C. Gl. Heyne, T. 1. 1640.
- G. F. Rebmann**, Blick auf die 4 neuen Departamente des linken Rheinufers 1167.
- Reece**, neues Werkzeug zum Ausziehen der Zähne (1248).
- Reichard**, guide de voyageurs en Europe: Nouv. Edition. T. 1. 2 1661.
- Al. Reid**, nautical remarks (203).
- Lh. Reid**, über den zu schnellen Gang der Uhren (2020).
- J. Reilly**, epidemical ophthalmia (292); experiments on the nitrous Gas of Dr. J. C. Smyth (294).
- Reineke**, über die Mittel die Gegenwart des Bleies im Wein zu erkennen (980); über einige besondere Wirkungen der Laugenfalze; über die Farben der Metallkalke; über die Grundmischung der Laugenfalze (1005).
- F. W. Reinhard**, Predigten im J. 1800 gehalten, B. 1. 2. 219; Predigten (1952).
- C. E. Reinhold**, s. Beyträge zur Uebersicht des Zustandes der Philosophie; Phänomenologie (1423).
- F. J. Reitemeier**, allgemeines Deutsches Gesetzbuch, Abth. 1. B. 1. 841. 849. B. 2. 889;

die Abschoßspflichtigkeit der Prediger in der Churmark Brandenburg bey angefallenen Erbschaften; Vorlesung über den Gehorsam gegen die obrigkeitliche Befragung in Zwangs- und Straffällen 903.

Kennel, über Hoinemanns Reise (1687).

Jos. K. von Keger, s. **Mich. Denis**.

von Kozow, vermuthlicher Verfasser der Charakteristik des siebenjähr. Krieges 1957.

Jos. Keubel, Inaugural Theses 103.

Jr. Ambr. Keuß, mineralog. Bemerkungen über Böhmen 050.

Jer. D. Krusß, Repertorium commentationum a Societatibus literariis editarum. Scientia nat. T. I. 1; T. 2. 905; wird Mitgl. der königl. Soc. der Wiss. 1909.

Keveley, Beschreib. von Aegypten 863.

Kevolat, Anwend. der Wiesen-Scabiosa gegen die Krätze (861).

Reymer, de l'Egypte après la bataille de Heliopolis. 1300.

C. Reynolds, a large fracture of the Cranium (295).

Ribbeck, Predigten (1952).

Richter, über die Bestimmung des Gehalts wässriger Auflösungen, u. den Begriff mittlerer Schwere; über das quantitative Verhältniß des Substrats zum Lebensstoff in der Flußspatssäure; über die Destillation der rauchenden Salpetersäure (1007).

Rickerson, bestätigte Versuche über American Opium (1214).

J. A. Kienäcker, Handbuch der Geschichte der Griech. Literatur 1512.

Riffault, Anwendung salpetersaurer Strontianerde zur Entdeckung des Gehalts der Pottasche an schwefelsaurem Kali (971).

- F. Thdr. Rink** (und **J. Sev. Vater**), Arab. Syr. u. Chald. Lesebuch 1395; s. **Im. Bant.**
- J. W. Ritter**, Beyträge zur näheren Kenntniß des Galvanismus, B. 2. St. 1. 1150.
- Roard**, über den Eisenkalk u. die Mittel, Flecken, welche er macht, heraus zu bringen (983).
- Roberton**, Beschreib. eines wirthschaftl. Ofens, der seinen eigenen Rauch verzehrt (1238).
- E. G. Robertson**, über die Galvanische Flüssigkeit (972).
- H. Robertson**, de aere atmosphaerico 637.
- Rochefoucaull**, lettres (1182).
- J. Rodman**, Beschreibung eines neuen Trepan; von Colliers verbeß. Geräthschaft zum Durchschneiden und Verjüßen (1246).
- Rogers**, Einsprühungen von Seifenwasser gegen den giftigen Tripper (1216).
- Römer**, über ein Rad, das durch sein Umdrehen die ungleiche Bewegung der Planeten ausdrückt (2519).
- Sp. Rommel**, geogr. Besch. der Halbinsel von Arabien, nach Abulfeda, erh. den Preis 1307.
- de Roover**, Bereit. von Lymian-Dehl (1207).
- Rosa**, über die Proben, welche man mit mehreren Sorten Eisen in Frankreich angestellt hat (605).
- W. A. Rosenmeyer**, de artificiosa orificii vteri dilatatione in arte obstetricia 2086.
- E. F. K. Rosenmüller**, über einen arab. Roman des Hariri 191.
- J. G. Rosenmüller**, Betracht. über merkwürdige Begebenheiten des 18ten Jahrhunderts, — in Predigten 343.
- M. J. de Roffer**, Nachr. von dem gelben Fieber zu Wilmington (831).
- Jof. del Rosso**, Ricerche sull'architettura Egiziana e su ciò che i Greci pare abbiano

- preso de quella nazione; — aus dem Ital.
- überf. von Valentini 1317.
- H. W. Kotermund, Handb. für Candidaten die
in das Predigamt treten 1545.
- S. G. Körger, Jahrbuch des Pädagogium zu
L. Frauen in Magdeburg, St. 9 10. 11. 1878.
- J. Fd. Koth, Geschichte des Nürnberg. Handels,
Th. 3. 728; Th. 4. 1659.
- Kouppe, über kohlenfaures Quecksilber u. des-
oxyditen überfauren Quecksilbersalpeter (1207).
- Kowland, ungewöhnlicher Vorfall nach einer
Amputation (1562).
- Jos. Küderr, der Realismus oder Grundsätze zu
einer durchaus practischen Philosophie 213.
- K. Alimund Rudolphi, anatomisch = physiolog.
„ Abhandlungen 1722.
- Kuhl, Denkmahl für den verstorb. Baron von
Zahn 1279.
- St. Rimovsky, integratio formularum . . . ;
Bestimmung des Meridian = Unterschiedes zwis-
schen Petersburg, Gotha u. Lilienthal (924);
Integratio formulae . . . (927); tentamen in-
vestigandi parallaxin lunae ex eclipsi sol.
Mart. 23. 1793; Beob. des Vorübergangs des
Mercur. vor der Sonne, May 7. 1799. (928).
- Hj. Kusch, Heilung der Fallsucht durch innerlich
gegebenen Weynzucker (12:9); three lectures
upon animal life 1609; med. Inquiries and
observations, containing an account of the
yellow fever as it appeared 1797. 1772.

S.

- Sabatier, über den Kinnbackenzwang (1561).
- Sabatier de Castres, lettres critiques, morales
et politiques sur l'esprit, les erreurs et les
travers de notre tems 1981; Tableau philo-

sophique de l'esprit de Voltaire; les trois siècles littéraires; le tocsin des politiques (1982).

Jr. Abf. Sachse, Leben, von ihm selbst dictirt, u. bearbeitet von A. Wichman, Th. I. 2. 118.

Safi, einige Disticha dess. übers. von Chabert (1286).

Sacombe, plus d'opération-Césarienne 1192.

B. G. Sage, über das so gen. Wällersche Glas (90); Zerlegg. des Waxe; Versuch mit schmelzendem Spießglanzmetall; Zerlegg. von Wridet's Düngpulver (91); Unters. angebl. rothen Präcipitats; über die Natur der Kalkerde; über feuerfestes Laugensalz; über einen mit verwitterndem Feldspat gemengten Thon; über den Brand im Odeon; über einen kalkartigen Helmontischen Ludus (92); von den Mitteln gegen die Wasserscheue (95); über die Darstellung des Silbers aus Hornsüßer durch die bloße Verührung von Eisen (96); Mittel, die Menge des Schwefels u. Arsens in Erzen zu bestimmen; Versuche, daß der rothe Sibirische Bleispat kein Eisen, aber Spießglanz enthält; über die Zerfetzung der rauchenden Salpetersäure durch Kohlen (97); Mittel, die Menge von Schwefel u. Eisen im Kupferkiese zu bestimmen; Beob. vom Uebergange der thierischen in kohlensaure Kalkerde; Erfahrung wie viele Zucker-Säure im Weingeist enthalten sey (98); von den Ursachen der Weingährung; über die Ammonshörner; über das Anlaufen u. Verwittern der Erze in Sammlungen (100); von einer durch einen künstlichen Betrug in Gips eingeschlossenen Eidechse; über den kochsalzsauren Spießglanz (101); über die Wermitten (102).

- Saissy, Nutzen der moxa bey einem chron. fixirten Schmerz des behaarten Theils der Kopf-
schwarte (802).
- J. S. Satarow, erhält Arsenikkalk in Octaedern
(809); über die beste Art Salpetersäure zu
bereiten (815).
- J. C. Salfeld, s. Beyträge zur Kenntniß des
Kirchen- und Schulwesens.
- St. Salomon, s. Journal für die neueste Hol-
länd. med. Literatur.
- W. Saultonshall, on Septon, azote or nitrogene
(297).
- G. C. H. Sander, de aeris oxygenii vi ad pro-
creandos, et sanandos morbos 2084.
Ger. Sandfort, tabulae anatomicae (Tab. I. 4.)
2063.
- Sargant, von Nebenformen (2016).
- G. Sarnorius, wird ordentl. Professor 1025;
Geschichte des Hanseatischen Bundes, Th. I.
1089.
- Nic. Sauer, Inaugural-These 103. . . .
- Sauset, über die Hornviehseuche (862).
- Saussure, der Sohn, über den Einfluß der Le-
bensluft auf das Keimen der Samen (94);
vom Einflusse des Bodens auf einige Bestand-
theile der Gewächse (99)
- E. Sauvages, Fortsetzer der von Madcher an-
gefangenen ornitholog. Zeichnungen (402).
- Cp. Saxe, Scholia literario-crit. in L. A. Mu-
ratorii nov. Thef. Inscription. (1750).
- F. B. Sayre, observations on the disease com-
monly called yellow water in horses (1217).
- A. Scarpa, traité pratique des maladies des
Yeux. par J. R. P. Léveillé, T. I. 1841.
- J. M. Schäfer, s. Plinius.
- J. K. Schaubach, Geschichte der Griech. Astro-
nomie bis auf Eratosthenes 513. . . .

- L. Schedius, wird Correspondent der kdn. Soc. der Wiss. 1910.
- P. Scheel, die Transfusion des Blutes u. Einsprizung der Arzneyen in die Adern 1996; s. G. Baldwin.
- E. F. Schelling, Bruno, oder über das göttliche u. natürl. Princip der Dinge 1293; erster Entwurf eines Systems der Naturphilosophie 1969.
- Schelver, s. Zeitschrift für organ. Physik.
- W. Schenck, der Candidat der Theologie 1547.
- J. K. Fürchteg. Schlegel, Churhannoversches Kirchenrecht, Th. 2. 1287.
- K. M. Mr. Schlegel, Darstellung der verbotenen Grade bey Heirathen 1505.
- Schleiermacher, s. Blair.
- J. Schlichtegroll, Necrolog, Jahrg. 9. B. I. 2088.
- M. L. Schlözer, über die Entstehung des Russ. Staats 2c. (1293).
- D. P. Schmidt, über die Verpachtung der Apotheken für Unmündige 273.
- J. W. Schmidt, Reise durch einige Schwedische Provinzen 662.
- Schmit, Meierottos Jugendgeschichte (383).
- J. Glob Schneider, s. Marc. El. Bloch, historia amphibiorum, fasc. I. 2065; fasc. 2. 2073.
- K. Lg. Glieb Schönemann, stirbt 753.
- Ed. Schrader, über die Verbind. zwischen der Intestat-Erbfolge u. Klage über pflichtwidriges Testament, erh. den Preis 1306.
- H. Adf. Schrader, wird Prof. extraord. Med. zu Göttingen 2081.
- C. H. Lhd. Schreger, kurze Beschreibung der chemischen Geräthschaften, mit einer Vorrede von Zildebrandt, B. I. 2. 1887.

- Schreiber**, vom Schmelzen des Silbererzes in den Hüttenwerken zu Allamont (605).
- J. Hi. Schröder**, Beobacht. der Ceres 369; selenotopographische Fragmente, Th. 2. 1833.
- Schubert**, de inventione diuisorum; dilucidationis super problemate geometrico; de ellipsi minima per data quatuor puncta descendenda (923); über die Sidrungen in der Bewegung des Uranus (921); Trigonometria sphaerica e Ptolemaeo (926); problema ex doctrina sphaerica (927); über die Perturbationen des Mars (1930).
- C. F. Schuhmacher**, medicin. chirurg. Bemerkungen, B. I. 127.
- J. Adf. von Schultes**, historische Schriften und Sammlungen ungedruckter Urkunden, Abth. I. 2. 659.
- C. Ad. Schulze**, Kampf der Demokratie und Aristocratie in Rom 1805.
- Glob. C. Schulze**, Grundsätze der allgemeinen Logik 1409.
- J. Dn. Schulze**, der schriftstellerische Character und Werth des Petrus, Judas und Jacobus 1791.
- Schunmel**, Breslauer Almanach, Th. I. 396.
- K. Jul. Schütz**, diss. de vera historiae catholicae idea 1043.
- K. H. Schwab**, s. *Malblanc*.
- C. A. Schwarze**, de Theophrasti Liparæo lapide 1544.
- Jo. von Schwarzkopf**, über politische Zeitungen u. Intelligenzblätter in Sachsen u. 1896.
- J. Schweighaeuser**, s. *Athenæus*.
- W. Scully**, de tympanitide 088.
- Wal. Seaman**, glücl. Anwendung des Aegmizetels gegen eine Stricture in der Harnröhre (324); cause of the prevalence of the yellow

fever in New York (325); case of the deleterious effects of opium remedied by the excitement of Pain (1212).

P. Ph. *Séguir*, lettre sur la campagne du Gen. Macdonald 1471.

J. N. *Seignette*, de medicamentorum laxantium abusu in graviditate et puerperio 2082.

G. F. *Seiler*, s. das Zeitalter der Harmonie der Vernunft u. der biblischen Religion.

Senbier, über den grünen Stoff in Gefäßen mit Wasser, wenn sie am Licht stehen (90. 92).

K. F. *Senff*, nonnulla de incremento ossium embryonum in primis graviditatis temporibus 2048.

A. *Sérieys*, s. *Lettres inédites*.

S. *Serrivvre*, considérations médicales sur la femme enceinte 1968.

Stan. *Sestrenczewicz de Bohusz*, histoire de la Tauride, T. I. 2. 1702.

W. *Sewergin*, s. Jacquin Anfangsgr. der Chemie; Bemerk. daß manche Steine mit Quarz Funken geben, die am Stahl keine geben (809); Besch. des Marekanit u. Perlsteins (810); seltene Mineralien aus Petersburg. Sammlungen; Bemerk. über einige Flußspate von Nertschinsk (812); systemat. Aufstellung der gemengten Steine im Russischen Reiche; Beobacht. über Kalksteine (817); über die phosphorescirende Eigenschaften mehrerer Kalkarten (1008).

Sev. n. lettres sur Constantinople — suivies de plusieurs lettres de Mr. *Peyscnuel*, — imprimées etc. par *Bourlet de Vauxcelles* 1785.

R. Fel. *Seyffer*, s. Jos. *Piazz*i; Beob. des neuen von *Olbers* entdeckten Gestirns 611. 1145.

- Sheldrake**, über die Krümmung der Füße (1502).
- W. Shorwell**, über die Anwendung des Bleyes, um bey Maschinen Kosten und Reibung zu mindern (1219).
- J. K. L. Sickler**, allgem. Geschichte der Obst-cultur, B. I. 578.
- Siebenkers**, Antheil dess. an den Supplementen zu Wills Nürnberg. Gelehrten-Vericon 1518.
- J. Bauh. Siebold**, f. Langenbeck
- R. Kasb. von Siebold**, pract. Bemerkungen über die Castration 823.
- Siedmogrodzky**, Beytr. zu Meierottos Lebensgeschichte 384).
- Siefert**, nouveau choix des morceaux les plus intéressans de la littérature françoise, T. 2. 1560.
- Val. Stoliouwer**, animadv. crit. in vet. auct. classicos (1751).
- C. H. Smith**, über die Pest. zu Athen (321); von einer durch Quecksilber geheilten Manie (324); essay on the origin of the pestilential fever at Grenada (326); über das Elendthier (832); über die Pestfrankheiten unter den Armeen vor Syracus (837).
- K. Smith**, singular case of dropsy (1217).
- Th. Smith**, Beob. auf einer Reise durch die niedrigen Theile von New-Jersey (1213).
- Th. P. Smith**, über Crystallisation (1214).
- J. Smart**, über das Ausschliessen einer Fliege aus der Verwandlungshülse (1248).
- J. B. Du. Snell**, über philosophischen Criticismus 1791.
- Solomé**, über die innere Wärme der Gewächse (983).
- J. L. A. Sora**, über das Athemhohlen der Insecten u. Gewürme, erh. den Preis- 1915.

- J. L. *Soulavie*, l'ainé, Mémoires historiques et politiques du regne de Louis XVI. T. I - 6. 425; mémoires historiques et anecdotes de la cour de France etc. 1513.
- J. Southern, vom Gleichgewicht der Schwibsbögen (1248).
- W. A. van *Spaen*, inleiding tot de Historie van Gelderland, D. I. 2. 675.
- Lyman *Spalding*, on the bilious malignant fever . . . (1209).
- Spallanzani*, über die aus Pflanzen austretende Lebensluft (89).
- J. L. *Späth*, Handbuch der Forstwissenschaft, Th. I. 501.
- J. Graf *Spauer*, über die Pflicht des Staats die Arbeitsamkeit zu befördern u. II.
- Ben. de *Spinoza*, Opera, ed. H. Eb. Gl. *Paulus*, Vol. I. 1527; adnotatt. ad tractatum theologico-politicum, ed. Cp. Gl. de *Murr* 1528.
- J. J. Ant. *Sprenger*, Anwendungsart der Galvani-Voltaischen Metall-Electricität zur Abhelfung der Taubheit (1184).
- K. F. *Ständlin*, Geschichte der Sittenlehre Jesu, B. 2. 665; s. Pt. F. *Arpe*.
- Gh. Sm. *Steinbart*, die Vorzüge der Kön. Preuss. Verfassung u. Regierungsverwaltung 79.
- H. *Stephani*, über die absolute Einheit der Kirche und des Staates 1605.
- Sterne*, *Tristram Shandy*; Yorik's empfindsame Reisen, neu übers. 1799.
- C. L. *Stieglitz*, Archäologie der Baukunst der Griechen und Römer, Th. I, 1265; Th. 2, Abth. I. 2. 1273.
- Althan. *Stojkowitz*, Physik in der gemeinen Sprache für die Slawonisch-Serbische Nation geschrieben, Th. I. 1794; wird Corresp. der Kön. Soc. der Wiss. 1910. . .

- Stollenwerck, s. J. Eb. Fischer.
 Storr, über Joh. 13, 20. (331).
 Stranfsky, Ritter von Greiffenfeld, Inaugural-
 Theses 103.
 James Stratton, besondere Endigung eines Netz-
 bruches (832).
 F. L. Streit, s. Militärische Encyclopädie; Bey-
 träge dazu (258).
 Strieder, Grundlage zu einer Hess. Buchdrucker-
 Geschichte (510)
 Stritter, meteorol. Beob. zu Moskau (924. 928).
 J. Gh. Stritter, Istorija Rossij-kago Gosudarstva
 (Gesch. des Russ. Reiches, Th. I. 2.) 1849.
 C. H. Struve, Vertheidigung der Einimpfung der
 Schutzpocken (784); Anleit. zur Kenntniß und
 Impfung der Kuhpocken 1037
 H. Struve, Beschr. versch. Steinkohlenarten (95).
 R. L. Struve, Gesch. der Lehre der Griech. und
 Röm. Philosophen von der Unsterblichkeit der
 Seele nach dem Tode, erh. den Preis 1307.
 Io. Struh. lexicon latino-italico-illyricum 471.
 Süskind, über die Frage, ob Jesus seine Aufer-
 stehung bestimmt vorher gesagt habe (332).
 C. Swan, some account of the country and
 climate of the North Western lakes (327).
 Swanberg, über analyt. Reihen (1375).
 Ol. Swarz, über die Dichisfamilie (1371).
 J. H. van Swinden, über die strengen Winter
 (96).

T.

- Tacitus, s. Ferlet.
 Od. W. Tappe, Pred. über die Unzertrenn-
 lichkeit des Glaubens und der Tugend, erhält
 das Accessit 1306. 1346.
 S. A. Tarbé, manuel pratique et élémentaire des
 poids et mesures et du calcul decimal 993.

- Tora. Tasso, befreutes Jerusalem, übersezt von J. D. Gries, B. 2. 872; übers. von H. W. Hauswald, 2 Bde. 1701.
- Tatham, von einem antiken Bacchanalgefäße (1246).
- T. Taylor, Bergwerks: Geschichte von Devon u. Cornwall (1245).
- G. F. von Tempelhoff, s. Lloyd.
- Tenon, über die Trepanation des Schenkelknochens (1561).
- Albr. Thaer, wird Mitgl. der kbnigl. Soc. der Wissensch. 1909
- Thenard, Zerleg. des Rothguldens u. des rothen Bleispatz (100); Voltaische Versuche (971); Reinigung des Kohlsaadöhlz durch wasserfreie Schwefelsäure; über Gewinnung der wahren Fettsäure; Bereit. des phosphorsauren Natron (978); über die zoonische Säuren (1208).
- Th. F. Thibaut, wird ausserordentl. Prof. der Philosophie 1025.
- P. Thurbault, Journal des opérations militaires du siège et du blocus de Gènes 2043.
- J. D. Thieß, Anleit. zur Amtsbereidbarkeit der öffentl. Religionslehrer 30.
- Thomas, oeuvres complètes T. I-5. oeuvres posthumes T. I. 2. 1105.
- H. Leigh Thomas, anatom. Beschreibung eines männl. Nashorns (250).
- E. F. Thomassen a Thuessink, über die Kuhpocken (304).
- W. Thomson, Graf von Rumford, wird Mitgl. der kbn. Soc. der Wiss. 1909.
- Th. Thomson, Versuche ob Flüssigkeiten Wärme leiten oder nicht (2020).
- W. Thomson, de tetano 688.
- Rich. B. W. Thorne, von der Lage und den Krankheiten zu la vera Cruz (1210).

- Thornton**, über den Zucker aus Thornsaft (1244).
- Pt. Thunberg**, Beschr. 4 neuer Arten Erdräuch (816); über die Oedmannia (1372); et Ol. Ant. *Hedenberg*, Diss. bot. qua Aspalathus publico examini subicitur 2032; icones plantarum japonicar. Decas 3. 2064.
- Dierr. Tiedemann**, s. *Crevecoeur*.
- Al. Tilloch**, s. the *philosoph. Magazine*; von Cartwright's Patent auf die Dampfmaschine; von Parkins Nadeln; von Lavoisiers Geräthschaft zum Verbrennen des entzündbaren Gas in Lebensluft; von Cavallo's Geräthschaft zum Aufbewahren der Luftarten (1244); von echten u. unechten Uebergoldungen (1248).
- Jam. Tilton**, über das gelbe Fieber zu Wilmington (1212).
- H. W. Tischbein**, Homer in Zeichnungen nach Antiken, mit Erläuter. von E. Glob Heyne, H. 4. 313.
- K. U. Titmann**, über die Behauptung, daß die Untersuchung in Strafsachen der Reichsunmittelbaren dem Reichshofrathe, nicht dem Reichskammergerichte zustehet 1033.
- Graf Jesteritz von Tolna**, wird Ehren-Mitglied der kbn. Gesellsch. der Wiss. 1009.
- Torberr**, über Tate's geheimes Mittel gegen Scirrhus und Krebs (1216).
- Phil. Tracy**, zwey Fälle, wo Kinderpocken und Masern zugleich statt hatten (1212).
- Trefurt**, über die Kosten der Unterhaltung des Hannöver. Schulmeister-Seminarii (421).
- J. Trembley**, recherches sur les équations linéaires aux différences partielles du second degré. 2. Memoire (925).
- Tremery**, über die Proben, welche man mit mehreren Sorten Eisen in Frankreich angestellt hat (605).

- Fr. de Paula *Triesnecker*, s. *Ephemerides* astronom.; Bestimmungen geograph. Längen (114); aequationes latitudinis lunae ex occultationibus fixarum castigatae 393; Neue Mondstafeln (1950); Schreiben an Hofr. Mayer über diese Mondstafeln; Tafel der geocentrischen Bewegung der Ceres für 1803 (1951).
- J. B. Trummsdorf, s. C. W. Juch; s. allgem. chem. Bibliothek.
- Paets van Troostwyk, über die unvollkommene Salpetersäure, und ein neues Salz aus Kali und Salpetergas (1207).
- Th. Trotter, medicina nautica, an Essay etc. Vol. 2. 289.
- Trousser, über die chemische Ursache der Farbe der Haut (862).
- Th. B. Tucker, de hysteria 688.
- Dawson Turner, a Synopsis of the British Fuci, Vol. I. 2. 1713.
- J. Tzetza, scholia in scutum Herculis (1348).

U.

- J. W. von Ulmenstein, Gesch. u. topogr. Beschreib. von Wehlar, Th. I. 1121.

V.

- L. Valentin, ob die größere oder kleinere Menge der Pockenmaterie gleichgültig sey (832).
- Valentini, s. Jos. del Rosso.
- L. Valeriani, leggi delle XII Tavole, Vol. I. 389.
- Vanberchem-Berthout, Beschreib. verschiedener Steinkohlenarten (96).
- Varley, von der Unregelmäßigkeit im Gange der Zeitmesser, die von magnetischer Kraft abhängt; über Stahl (1244); einfache Art die

vergrößernde Kraft der Telescope zu bestimmen 1245.

Vassalli = Landi, Galvanische Versuche (92); über die Erscheinungen des Zitterischen (93); über das vorgebl. Daseyn *microscop.* Thierchen bey ansteckenden Krankheiten (94); über seinen Vitalimeter (97).

J. Seb. Vater, Handbuch der Hebr., Syr., Cha d. u. Arab. Grammatik 301; s. F. Thdr. Rink; Commentar über den Pentateuch, mit eingeschalteter Uebers. der Numerk. von Alex. Geddes, Th. I. 1572.

J. Vaughan, history of the diseases of the state of Delaware (1214. 1217; on the yellow fever at Wilmington (1218).

Vauquelin, über den Euklase aus Peru; Zerlegung des chromsauren Eisens von la Bastide; Zerleg. einer Erde, welche die Einwohner von Neu-Caledonien speisen; Unters. des weissen Spiesglangzalkes von Allamont, u. der Erde von Salinelle (602); über das blätterichte arseniksaure Kupfer 603; über die Verbindung der Metalle mit Schwefel (959); Narvon im Arzolith; Zerleg. des silberweissen Chloriths; über die Wirk. des Schwefellebergas auf Eisen; Unters. des sauren Wassers der Stärkemacher; Zerleg. des Wassers von Plombieres; Verf. mit versch. Arten Pottasche (970); Voltaische Versuche (971); Beob. über eine Silberstange (981).

Bourlet de Vauxcëlles, s. *Sevin*.

G. von Vega, Formeln die Massen der Sonne u. Planeten zu bestimmen (113); stirbt 1909.

E. P. Ventnat, description des plantes nouvelles et peu connues, cultivées dans le jardin de J. M. Cels 129.

- G. Venturini, Lehrb. der Militär-Geographie der östl. Rheinländer, Th. I. B. I. 879; crit. Uebersicht des Feldzuges von 1800 (1069. 1674. 1678. 1681); neue, der jetzigen-Lactif angemessene Ausführung der Regel, die Infanterie muß den choc anwenden, um den Sieg im entscheidenden Augenblicke zu benutzen (1672).
- L. P. Vivillot, s. J. B. Audebert.
- Fr. Vigerus, de praecipuis graecae dictionis idiotismis ed. Cf. Hermann 1808.
- K. Vulfers, lettre a G. Cuvier sur une nouvelle théorie du cerveau par le Doct. Gall. 1960.
- W. Vincent, a defence of public Education 354.
- Enn. Quir. Visconti, monumenti Gabinii della villa Pinciana 385.
- Aegid. R. Jos. de Vivere, wird Correspondent der kön. Soc. der Wiss. 1910.
- Viriani, saggio sulla maniera d'impedire la confusione, che tien dietro alla innovazione de' nomi e alle inesatte descrizioni delle piante in botanica 278.
- W. Jo. Sgnt. Vogel, Ideen zu einer Metaphysik des Menschenverstandes 1825.
- Volta, Beweis daß die Galvanische Flüssigkeit mit der electricischen gleich sey (976).
- Voltaire, lettres (1182); Briefe an Lekain (1613).
- E. Dan. Voss, über die Schicksale der Deutschen Reichsstaatsverfassung 717.
- Volyk, von Quecksilber das in die Milchgefäße eingespritzt wurde u. in die Blutadern des Gefäßes überging (304); über die unvollkommene Salpetersäure und ein neues Salz aus Kali und Salpetergas (1207).
- B. Vulcanius, consilium de studio medicinae (766).

w.

E. A. W., s. W. Navors.

W. r., crit. Darstellung der Gallischen Untersuchungen des Gehör- u. Schädelbaues 1959.

L. Wachler, Aphorismen über die Universitäten 1840

Andr. Wagner, Noth- und Hülfsbuch für Bauquiers u. Kaufleute 1205.

K. F. E. Wagner, Englische Sprachlehre 1616.

Gilb. Wakefield, s. Dio Chrysozt.

G. F. Walch, s. Magazin für den Proceß; über die Begriffe, welche im Civilproceße mit den Worten Beweisen u. verbunden werden (1571).

Fr. Comes Waldstein et P. Kitaibel, Descriptiones et icones plantarum rarior. Hungariae, Vol. 1. 1169.

James Walker, von der Pest zu Jamaica (326).

Rich. Walker, über die Hervorbringung künstl. Kälte durch salzsaure Kalkerde (255).

Maine Walronde, de tetano 638.

Rob. Ward, a treatise of the relative rights and duties of belligerent and neutral powers in maritime affairs 123.

J. Warren, Leichendffnungen am gelben Fieber Verstorbenen (834).

Jon. W. te Water, narratio de rebus Academiae Lugduno Batavae sec. 18. — Acc. B. Vulcanii consilium de studio medicinae 766.

J. W. Watkins, on the disease called the lake fever of the western counties of the state of Newyork (1217).

F. Weber, observationes entomologicae 390.

Bj. Weiske, s. Xenophon.

E. Weiß, Winke über eine durchaus practische Philosophie 214.

- J. B. Jos. Weissenbruch, das Ganze der Landwirthschaft, B. 2. 454.
- R. Weldon, Kinder = Spielzeuge, als Modelle nützlicher Geräthschaften (2019).
- J. P. Westring, über Fiebrerrinde (1370. 1372. 1373).
- Th. Whately, pract. observations on the cure of the Gonorrhoea virulenta in Men 505.
- Jos. White, s. *Alius*, apost.; s. *Abdomatiph*.
- W. Wichman, s. Fr. Adf. Sachsse.
- J. E. Wichmann, stirbt 1909.
- Ep. Mt. Wieland, Werke, B. 35. 36. (Christoph B. 3. 4.) 305; s. Antisches Museum; s. Xenophon; über das Xenophontische Gastmahl (1463).
- J. E. Dit. Wildt, Beob. der Ceres 371; Methode das Schachbret zu bezeichnen 701.
- G. Andr. Will, Supplement zum Nürnberg. Gelehrten = Lexicon, Th. I. herausg. u. fortges. von C. Kr. Topitsch 1518; Gesch. u. Beschreibung der Nürnberg. Universität Altdorf, Ausg. 2. von C. Kr. Topitsch 1552.
- Willemet, über eine noch unbekannte Ringelblume (92); über die Zufälle, die durch die Ausdünstungen des wurzelnden Sumachs erzeugt wurden (102).
- Hugh Williamson, von den bösen Wirkungen des Blutlassens im faulen Gallenfieber (331).
- Andr. Glob Witschel, s. das alte Volk Luiffens.
- Hj. de Witt, von der Wirkung der Datura stramon. auf den menschl. Körper (328).
- Sim. de Witt, on the economy of fuel in the warming of rooms (1214).
- H. G. Wittich, Grundriß eines einfachen Systems der Pandecten 649.
- C. J. Wolde, de hydrophobia vera 2083.

J. Wolf, Geschichte u. Beschreibung der Stadt Heiligenstadt 1465.

Wood, Verf. die Durchdringbarkeit des Glases durch den electr. Stoff zu erweisen (1244).

Jam-s Woodhouse, on a supposed artificial wall in North Carolina (35); über Priestleys Lehre (837); über concentrirte Salpetersäure (1214).

Rob. Woodhouse, über die nothwendige Wahrheit gewisser durch Hülfe imaginirter Größen hervorgebrachten Sätze 1254; Beweis eines Lehrsatzes, vermöge dessen solche Stücke von dem körperlichen Inhalte einer Kugel angegeben werden können, welche sich durch einen abgebräuschten Abdruck darstellen lassen (256).

Wurm, für die Störungen des Mars berechnete Aequationen (113).

Wurzer, s. van Mons: Vorricht. zum Athmen in mephitischen Gasarten; Wasser der Grundstoff des Stickgas (1006); Unters. des Wassers aus einem Wasserbruche des Hoden (1208).

H. van Wyn, historische en letterkundige Avondstunden, B. I. 2. 477; huiszittend Leeven, D. I. St. I 527; St. 2. 1562; Byvoegsels en Aanmerkingen, bestaande in noodige Naleezingen voor de vaderlandsche Historie van J. Wagenaar, D. 2. 2077.

Wj. Wynkoop, Maschine Schiffe von fauler Luft zu reinigen (1212).

Wytttenbach, s. *Plutarchus*.

Xc.

Xenophon, traité de la chasse, trad par J. B. Gail 408; merkwürdige Reden u. Thaten des Socrates, übersetzt von H. Kunhardt 712; opera, ed. Bj. *Wriske*, T. 5. 1327; das Gastmahl, übers. von Wieland (1462).

Z.

X. Z., wie man Kupfer so rein gewinnen kann, daß es die Dehnbarkeit des Goldes nicht schwächt (2018).

X. Young, von der Zahl der ursprünglichen Farbenstrahlen im Sonnenlichte (20.9)

Zh. Young, über den Mechanismus des Auges (252); über Schall u. Licht (2021).

W. Young, a tour through the several Islands of Barbadoes etc. (1554); über Hornemanns Reise (1687).

Z.

Zr. von Zach, f. Correspondenz, monatliche.

E. A. W. von Zimmermann, Taschenbuch der Reisen, Jahrg. I. 819.

G. Zoega, de origine et usu obeliscorum 906.

Zollhofer, Predigten (1952).

Z. Zschokke, Geschichte vom Kampf und Untergang der Schweizerischen Berg- und Wald-Cantone 335.

Zweyte Abtheilung.

Register

nahmenloser Schriften, vermischter Sammlungen oder gesammelter Schriften mehrerer Verfasser, auch einiger literarischer Nachrichten in dem J. 1802.

A.

Acta lit. Soc. Rheno-Trajectinae, T. 3. 1750; —
Noua, Academiae Sc. imper. Petropolitanae,
Vol. II. 12. 809. 922.

Actes du second Concile national de France,
T. I. 2. 3. 769.

Actuum Apostolor. et Epistolarum Versio Syriaca Philoxeniana, ed. Jos. White, T. I.
345.

Almanak mercantil de 1802. 1103.

Amarasinha, Sect. I. ed. Paulinus a Sto Bartholomaeo 755.

Annalen, chemische, herausg. von Lör. von Crell,
f. 1800. B. 1. St. 4. 5. 6. B. 2. 1003; —
Französische für die allgem. Naturgeschichte u.
von C. H. Pfaff und Friedländer, H. I. 2. 3.
1552.

Annales de chimie, T. 37. 38. 39. 40. 969;
Table générale raisonnée des matières contenues dans les trente premiers volumes 969.

Annales du Musée et de l'école moderne des beaux arts, recueil redigé par Landon, Nr. 1-30. 1737.

Aankondiging van 'eene waereldkaart 1077.

Ankündigung einer Weltkarte 1077.

Annonce d'une Mappemonde 1077.

B.

Belagerung und Einnahme der Festung Opern 1794 (1667. 1676).

Bellona, neue, herausg. von einer Gesellschaft Hessischer und anderer Officiere, B. 1. 1665; B. 2. 1681.

Bemerkungen über die von Mumford angestellten Versuche, die Kraft des entzündeten Schießpulvers zu bestimmen (1676).

Ambr. Bernh. Bernhardi, Nachrichten von dem Leben dess. (608).

Bernstein-Gräbereyen, über die, in Hinterpommern 1661.

Betrachtungen über die gegenseitigen Befugnisse der kriegführenden Mächte und der Neutralen auf der See 1025; — über einige Unrichtigkeiten in den Betrachtungen über die Kriegskunst 2c. 1381.

Beweis, daß der Civilstand durch den Militärstand wesentl. Vortheile erhalte 1242.

Bevtrag zur Kriegsgeschichte des verstorbenen Grafen Wilhelm von Schaumburg-Lippe-Bückeburg (1678); — zur Strategie (1683).

Bevträge zur Kenntniß u. Verbesserung des Kirchen- u. Schulwesens in den kdn. Braunsch. Lüneburg. Churlanden, herausgeg. von J. E. Salfeld, B. 3. St. 1-4. 418; — zur leichteren Uebersicht des Zustandes der Philosophie, herausg. von E. E. Reinhold, H. 4. 123; — zur genaueren Kenntniß der Span. Besitzungen

- in America, übers. von C. M. Fischer 1781; — zur crit. Bearbeit. unbenutzter alter Handschriften, Drucke und Urkunden, herausg. von P. Jac. Bruns, St. I. 2. 1817
- Bibliothek**, allgemeine chemische, herausg. von Trommsdorf, B. I. St 2. B. 2. St. 1. 344; — für die vergleichende Anatomie, herausg. von L. F. Froberg, B. I. St. 1. 2086.
- das Eierzwangsrecht in Bayern 518
- Briefe eines jungen Gelehrten, s. J. Müller.

C.

- Characteristik** der wichtigsten Ereignisse des siebenjährigen Krieges. Von einem Zeitgenossen, Th. I. 2. 1957.
- Collec. von de los tratados de paz etc.* T. I. 2. 58; T 3. 1073.
- College*, Royal military, s. *Warrants*.
- Barth. Collomb**, biograph. Nachrichten von ihm (803).
- Commentarii Societatis philolog. Lipsiensis* ed. C. Dn. Beck, Vol. I. P. I. 2. Vol. 2. P. I. 2. 1583.
- Concurs-Acten**, über die Absonderung derselben (1571).
- Correspondenz**, monatliche, zur Beförderung der Erd- und Himmelskunde, herausg. von F. von Zach, Jahrg. I. 2. 109.
- Cours, premier, de Geographie* 1077; — historique et élémentaire de Peinture, ou Galerie complete du Muséum central de France. Par une Société d'amateurs et d'artistes, Nr. I. 2. 1461.

D.

- Dampfbleiche**, Nachricht von Turnbull's und Crook's (1247).

Darstellung der neuen Theorie der Physiognomie des Hrn. Dr. Gall, Aufl. 2. 848; — histor. der Hamburg. Anstalten zur Unterstützung der Dürftigen, s. von Bianchi.

Denkwürdigkeiten, Hessische, herausg. von R. W. Justi, Th 3. 509; — aus dem Leben ausgezeichneter Deutschen des 18. Jahrh. 1023.

Dictionary, the Thespian. 511.

Dictionnaire de l'académie françoise, T. I. 2. 1863.

E.

Bryan Edwards, Lebens-Nachrichten von ihm (1553).

Electricität, Galvanische, verschiedene dieselbe betr. Aufsätze. (2011 u. f.)

Encyclopädie, militärische, herausg. von F. L. Streit, Th. I. 257.

Entschädigungs-Plan, der Französisch-Russische, mit historischen, geographischen u. statistischen Erläuterungen 1929.

Ephemerides astronomicae anni 1802, a Fr. de Paula Triesnecker et J. Bürg supputatae 113; — anni 1803, 1950.

Erklärung, ausführliche, der sämtlichen Messianischen Weissagungen 495.

Essigäther, Einreibung dess. in Gläsern u. Sicht (1246).

F.

Fabeln für unsere Zeiten und Sitten, B. I. 2. 1624.

Farbengebung, über die Venetianische (1246).

Heinrich von Feldheim, oder: der Officier, wie er seyn sollte, Th. I. 77.

Fragment zur Geschichte des Polnischen Revolutionskriegs (1685).

Freiheit, Ueber, u. Eigenthum der alten Baierschen Nation 670.

G.

Galerie complete du Muséum central de France, s. Cours de Peinture

Gallerie altdentscher Trachten 10 H. 1. 1621.

Gas, sinkendes der Wasserleitungen (2009).

Gedanken über die Frage, wie neue Dienstboten im Alter zu verwohnen sind 80. über einige Theile des Krieges und die Erziehung des Soldaten (1687).

Gemüthsbewegungen, Einfluß ders. auf militärl. Operationen (1671).

Genus, Der, von Bayern unter Maximilian IV. herausg. von G. Zierh. von Arcim, B. 1. St. 1. 1933

Geschichte der Künste u. Wissenschaften seit ihrer Wiederherstellung. Abth. 2. Geschichte der Malererey von J. Dim. Fiorillo, B. 2. 9 Abth. XI. Theologie. A) Gesch. der Erregese von Glob B. Meyer 805. Abth. 3. B. 2 Gesch. der Poesie u. Beredsamk. von J. Sourerwek 929; — neuere, der See- u. Landreisen, B. 15. 662; der Republik Frankreich 1045.

Gelehrte Gesellschaften: philosophical Society of the state of Delaware (1217); Society for promoting useful and ornamental knowledge of the state of Maryland (219).

Göttingen, 1) Kön. Gesellsch. der Wissensch. A) erhält zum Präsidenten Sc. Kömigl. Hoheit den Prinzen Adolph Friedrich, Herzog von Cambridge 1785, 1909. B) Feyer des 51sten Stiftungstages 1905. C) Nachricht von den Veränderungen von 1801 1802, von Seyne, mit Vorausschickung einiger Bemerkungen von dem Verhältnisse der gelehrten Gesellschaften zu

den Universitäten 1905. D) Verzeichniß der 180 $\frac{1}{2}$ verstorbenen u. aufgenommenen Mitglieder 1908. E) Vorlesungen: Zeeren, de fontibus et auctoritate Trogi Pomoeii eiusque excerptoris Iustini 465. 641. Hoffmann, Veronicarum horti Göttingensis decas 1385. Heyne, Erklärung einer Griech in Aegypten gefundenen Steinschrift 1473. Gmelin, von den chemischen Wirkungen der Metalläule, wie sie nach Volta's Vorschlag zuerst errichtet wurde 1905. 1910. F) Vorgelegt haben: Olbers, Beobachtungen der Ceres Ferdinandea 121. D. P. Schmidt, eine Abh. über die Verpachtung der Apotheken für Unmündige 273. . . . Gedanken über die Frage, wie treue Dienstboten im Alter zu versorgen sind 280. Schröter, Beobacht. der Ceres 369. Triesnecker, aequationes latitudinis lunae ex occultationibus fixarum castigatae 393. Loder, 18 medicinisch-chirurgische Zeichnungen nebst dazu gehö- rigen Erklärungen 465. Olbers, Beob. eines neuen Planeten 609. Seyffer, Beob. desselben Gestirns 611. Grotendorf, eine Abh. praevia de cuneatis. quas vocant, inscriptionibus Persepolitianis legendis et explicandis relatio 1481. Ebend. Forts. der vorig. Abhandl. de zendici alphabeti atque sermonis characteres 1769. G) Preisaufgaben: a) von der historischen Classe für 1804, Geschichte der Meteorologie; b) von der mathematischen Classe für 1803, Vergleichung der Fähigkeit verschiedener Körper durch das Sonnenlicht erwärmt zu werden 1917; c) öconomische f. Nov. 1802, über eine allgemeine Armensteuer, wird nicht befriedigend beantwortet 1916; für Jul. 1803, die besten Mittel die schädlichen Würmer u. Insecten von Fischteichen abzuhalten, und sie aus denselben

zu vertreiben 1920; für Nov. 1803; über Einführung des Türkischen Weizens in die Niedersächsische Landwirtschaft 1920. H) Preisschriften: über das Athemhohlen der Insecten u. Gewürme von J. L. U. Sorg, erhält den Preis 1915; von J. F. L. Hausmann, erhält das Accessit 1915.

Göttingen, 2) Universität. A) academische Feyerlichkeiten: Feyer des Geburtstages des Königes u. Vertheilung der Preise an die Studirenden, Progr. (a Heyne) 1305. Programm zur Ankündig. des homilet. Preises von Ammon 1345. Prorectorats-Wechsel, Progr. Censura ingenii et morum D. Magni Antonii (a Heyne) 1308. B) Festprogramm: Pfingsten 1802, *Arpe* Apologiae pro Iulio Caesare Vanino, Spec. I. ed. *Stäudlin* 1745. C) Anzeige der Vorlesungen für den Sommer 1802 529; für den Winter 180² 1489.

3.

Hafen von London, Verbesserung dess. (1247).

K. von Zehn, Errichtung eines Denkmahls desselben 1279.

Handbuch der Geschichte des Kaiserthums Rußland, s. *Istoria*, *Kratkaja Rossijskaja*.

Handlingar, Kongl. Svenska Vetenskaps Aca-
demiens Nya, B. 21. Nr. 3. 4. B. 22. Nr. 1. 2.
1370.

Histoire céleste française publiée par Jer. *Dela-*
lande, T. I. 65.

History, The, of the campaign of 1796 in
Germany and Italy, s. *Baron de P.*

Zige, Verstärkung derselben durch Lebenslust,
und Geräthschaft dazu (1247).

Nb. *Hooke's* Erfindungen die Zeit zu bestimmen,
Aufsatz darüber (2018).

J.

Ideen zur natürl. Gesch. der politischen Revolutionen 1858.

Instructions sur les poids et mesures republicanes 206; — sur les nouvelles mesures; — sur la fabrication des nouvelles mesures de capacité pour les grains et autres matières seches; — sur la fabrication de nouvelles mesures de longueur 993; — concernant le service de l'infanterie legere, s. *Jarry*.

Irtysz' prevrasczajusczijia v Ipokrenu etc., der Frysch in die Hippokrene verwandelt: eine Monatschrift, herausg. von der Tobolsker Ober-Volksschule, Jahrg. I. 17 $\frac{8}{9}$. 169.

Istoria, Kratkaja Rosijskaja, übersetzt unter dem Titel: Handbuch der Geschichte des Kaiserthums Rußland 1293.

J.

Journal für die neueste Holländische medicinische und naturhistorische Literatur, herausgegeben von Seb. J. L. Döring und Glob Salomon, St. I. 303.

Journal of natural philosophy, publ. by W. Nicholson, Vol. 4. Nr. 40 - 49. Vol. 5. Nr. 50 - 59. 2009.

Journal de physique, de chimie, d'histoire naturelle et des arts, publ. par J. Cl. Lame-therie, T. 48. 49. 50. 51. 89; — des mines, Nr. 55 - 61. 601; de chimie, publ. par J. B. van Mons, Nr. I. 2. 1206.

K.

Kanonen, Versuche über die Wirkung der schweren und leichten bey einerley Entfernung (1666).

- Kant*, jugé par l'Institut et observations sur ce jugement 864.
Kochsalzsäure, überausere, Wirkung derselben auf Getraidesamen (2010).
König, Der, im Bade, eine alte Legende (1839).
Kostheim, letzte Einnahme dieses Ortes 1793 (1685).
Kriegsverfassung, Oesterreichische (1668); — Preussische (1679); — Hessische (1684).
Kunst, Die, Tabellen zu fertigen 1177.
Kunstsprache, chemische, über dieselbe (2021).

L.

- Lagerentwürfe* (1687).
Lettres inédites d'Henri IV. et de plusieurs personages célèbres — imprim. sur les originaux par A. Sévicy 1181.
Leyes de la recopilacion, T. 1-3. 61.
Library, The british military, 2 Vols. 45.
Lietopis, Rossijskaja etc. (Russische Chronik u.) Th. 1. 310.
Literatur - Trdning, Allmän. Ankündigung. 1709.

M.

- Magazin für christliche Dogmatik und Moral*, herausgegeben von J. J. Flatt, St. 7. 329; — mertwürdiger neuer Reisebeschreibungen, B. 23. 422; — für die Wundarzney = Wissenschaft, herausgegeben von J. Arneman, B. 3. St. 2. 1561; — für den gemeinen Teutschen bürgerlichen Proceß, herausgegeben von Martin und Walch, B. 1. H. 1. 1569.

- Magazine*, The philosophical, publ. by Al. Tulloch, Vol. I — II. 1243.
- Manuel du Muséum Français avec une description analytique et raisonnée de chaque tableau*, Nr. I. 1468.
- Marsch-Disposition für die allirte Armee auf das Jahr 1762.* (1677).
- Maschine*, durch welche mit Hülfe von Pferden der Brotteig geknetet wird (100. 1246).
- Meistergesänge*, zwey, mitgetheilt von Eichenburg (1839).
- Mémoire des Evêques françois résidens a Londres qui n'ont donné leur demission* 1334.
- Mémoires secrets sur la Russie*, T. I. 2. 3. 193.
- Memorabilien des Orients*, herausgegeben von J. E. W. Augusti 1285.
- Menagerie*, La, du Muséum national d'histoire nat. ou les animaux vivants, peints d'après nature par *Maréchal* et gravés par *Anger*, avec une description par *Lacépède et Cuvier*, Nr. I. 2. 3. 953.
- Monathschrift, Neue Lausitzer*, für 1801. 784.
- Museum*, Altisches, herausgegeben von Ep. Matthi. Wieland, B. 4. H. I. 2. 1462; — neues, der Philosophie und Literatur, herausgegeben von J. Bouterwek, B. I. H. I. 2001.
- N.
- Nachrichten, Freyberger gemeinnützige*, Jahrg. 2. St. 3. 4. 608.
- Navigation*, De la, du Rhin 914.
- Nordstern*, Der, ein politisches Wochenblatt 1008.
- Noices et Extraits des Manuscrits de la bibliothèque nationale*, T. 6. 1729.

Notizie d'opere di disegno etc. publ. da Jac. Morelli 1480.

P.

Bertr. **Pelletier**, biographische Nachrichten von ihm (863).

Philosoph, Der, in der Lüneburger Heide, herausgegeben von G. W. F. Beneken, B. 1. H. 1. 2. B. 2. H. 1. 1584. Vergl. Niedersächsische Zeitschrift.

Preisaufgaben für die Studierenden zu Göttingen 1307; — der Société médicale zu Montpellier 1519.

Proceedings of the Association for promoting the discovery of the interior parts of Africa, f. Researches.

Programma van het Haarlemsch Institut van Vaccinatie etc. d. A. Hagen 48.

Projet de code du commerce 594.

Publicatie van het Staatsbewind der Bataafsche Republiek wegens eene vrywillige Negotiatie van dertig Millionen, Febr. 11. 1802.

Publicatie etc. v. Febr. 18. 1802. *Publicatie* etc. v. May 5. 1802. 1921.

Pulverprobe, Beschreibung der, des Bürger's Regnier. (1674).

Q.

Ueber das Quarrée und die Colonnen bey Rückzügen (1667).

R.

Radmashine zum Heben des Wassers (2019).

Recueil de plans et batailles, attaques et combats gagnés par Bonaparte en Italie et en Egypte, par deux officiers de son état-

major 1398; — de rapports, de mémoires et d'expériences sur les soupes économiques et les fourneaux à la Rumford, par *Cadet-Devaux, Decandolle, Delessert, Money et Parmentier* 1559; — des pièces concernant la demande faite par notre Saint Pere le Pape Pie VII. le 15. Aout 1801 aux Evêques legitimes de France de la demission de leurs Sieges 1945.

Relation des Gefechtes bey Dortel an der Dommel, Sept. 1794 (1685); — der Schlacht bey Kesselsdorf 1745 (1686).

Reminiszenzen aus dem Feldzuge am Rhein in den Jahren 1792 bis 1795. 1998.

Repositoryum für die Geschichte, Staatskunde und Politik, herausg. von A. F. Lüder, B. I., H. I. 33.

Repository, the medical, Vol. I. 321. Vol. 2. 827. Vol. 3. conducted by Sam. L. Mitchell and Edw. Miller 1209.

Researches, African, or Proceedings of the Association for promoting the discovery of the interior parts of Africa, Vol. 2. 1449; — Asiatick (1865).

Revolutions-Predigten von Ammon, Grot, Zahn, Hanstein, Herzlieb, Löffler, Parisius, Reinhard, Ribbeck, Tollkopher, Th. I. 1952.

Rhapsodien moralischen und religiösen Inhaltes 436.

Les Ruines du Port-Royal en 1801. 548.

S.

Saggio sulla maniera d'impedire la confusione . . . in Botanica. f. Viviani.

- Sammlungen für Geschichte u. Staatskunde aus den Braunschweig-Lüneburg. Churlanden, von F. A. Frhr. von Ende und A. L. Jacobi, Th. I. 2041**
- Schatzucht, Spanische, Entwurf sie über ganz Großbrit. zu verbreiten (1246)**
- Die Schlacht bey Louvoing, May 17. u. 18. 1794. (1666. 1675).**
- Perite Schoolboek der Aardbeschryving 1077.**
- Erstes Schulbuch der Geographie 1077**
- Schwalben, Untertauch, derselben im Winter, widerlegt (1214).**
- Séance publique de la société de médecine de Lyon, Fruktid 18. an 7. 860.**
- Sitten- und Cultur-Gemälde von Rom (mit einer Vorrede von Köttiger) 2047**
- Skizzen, philosophische, zur natürl. Gesch. des Ursprungs, Fortschritts u. Verfalls der gesellschaftlichen Verfassungen 565**
- Stereotypen, vom Ursprung und Fortgang derselben (1217)**
- Streitgenossenschaft, über die rechtliche Natur ders. u. ihren Einfluß auf den Proceß (1570).**
- Suyef, Lebensnachrichten von ihm (816).**

T.

- Tables de comparaison entre les mesures anciennes et celles qui les remplacent dans le nouveau système métrique 993.**
- Tabula inscriptionem graecam referens, quam fieri cur. Societas Antiquarior. Londinensis 1479.**
- Tagebuch, meteorolog., für 1800. (256).**
- Taschenbuch, Herzogl. S. Coburg-Weiningsches jährliches gemeinnütziges, für 1802. 158; — topograph. für Ungarn für 1802, herausg. von Sam. Bredeczky 1152.**

Testamentum, vetus, Gr. ed. Holmes, Exodus
328.

Der *Thalweg*. considéré comme limite entre
la France et l'Allemagne 915.

Theologie, biblische, des N. Testaments, B. 2.
825.

Timarete, oder von der Freundschaft, s. Cludius.

Traité des constructions rurales — ouvrage
publié par le bureau d'agriculture de Londres
et traduit de l'Anglois avec des Notes et
Additions par C. P. *Lasteyrie* 2071

Transactions, philosophical. of the royal So-
ciety of London, for 1801, P. I. 249.

II.

Ueber die Ursachen des Kriegsglücks der Franzo-
sen im Revolutionskriege (1677. 1683. 1685).

V.

Verdeeling, de tientallige, der nieuwe Maten
en Gewigten, s. Gh. J. *Palthe*.

Verheimlichung u. Eil, oder Lottchens u. ihrer
Nachbarn Geschichte, 2 Thle. 624.

Version, The Greek, of the Decree of the
Egyptian Priests in honor of Ptolemy V.
1888.

Verteidigung der Aussprüche des gemeinen Men-
schenverstandes 498.

Ving-ro universal, ein daraus übersetzter Auf-
satz (2005).

Villermoz, biograph. Nachrichten von ihm (863).

Views in Egypt from the collection of Sir
Robert Ainslie, with a descriptive history of
that country. Nr I 2. 3. 863.

Volck, Das alte, Zuisfons, ins Lat. übers. von
And. Glob *Witschel* 470.

- Voyage pittoresque de la Syrie, de la Phoenicie, de Palestine et de la basse Aegypte, Nr. 8-22. 763; — historique et pittoresque de l'Istrie et de la Dalmatie dess. par Cassas, et redigé par Jos. Lavallée, Nr. 14. 764; — pittoresque de l'Espagne (1461); — dans la haute Pensylvanie, s. Crevecoeur.*
Vues pittoresques de haut et bas Rhin (1461).

w.

- His Majesty's Warrants containing the appointment of a supreme board of Commissioners for the affairs of the Royal military College etc. 1360.*
Washington, Nachr. von der Krankheit u. dem Tode desselben (1217).
Wolf, Lebensnachrichten von ihm (816).
Ein Wort über Besoldung der Staatsbeamten, mit besonderer Hinsicht auf die Kaiserl. und Reichs-Kammergerichts-Kanzley 231.

z.

- Das Zeitalter der Harmonie der Vernunft und der biblischen Religion, herausg. von G. F. Seiler 2003.*
Zeitschrift für organische Physik, herausg. von Schelver, B. I. St. I. 264; — Niedersächsische, herausgegeben von G. W. F. Beneken 1872.
-

Druckfehler.

- ©. 879. §. 15. nach Theilen ist hinzu zu setzen: von G.
Venturini.
- 984. §. 14. ff. Matthiã l. Matthãi.
- 2051. §. 21. ff geworden. Fertigkeit l. gewordene
Fertigkeit.
- 2056. §. 6. am Ende lösche man das Punctum aus.
- 2060. §. 18. ff. ausgemachte Bewunderung l. uns
gerechte Bewunderung.
-